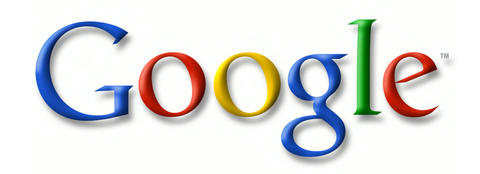
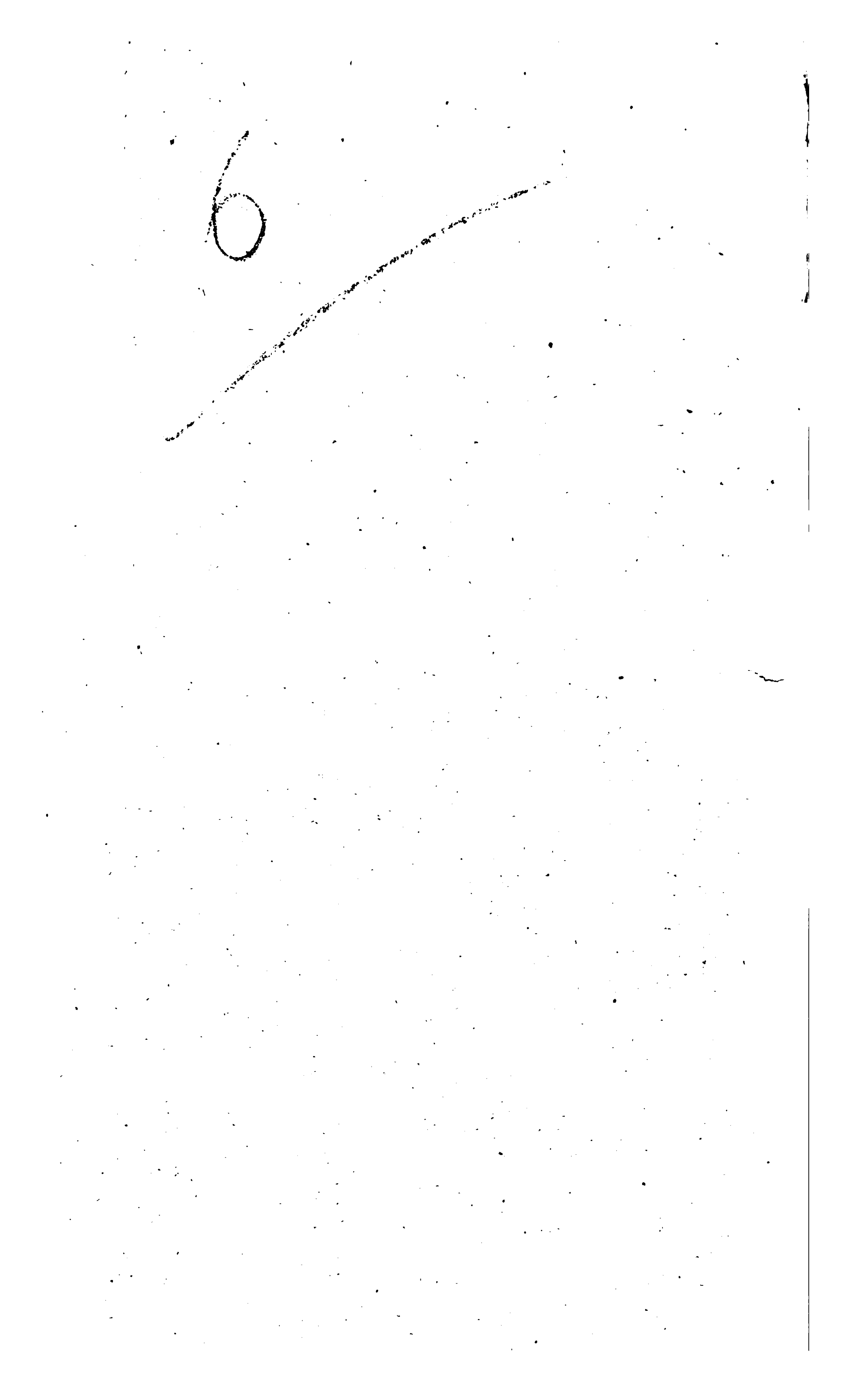







6

Q. Sept. Flor. Tertullian's

sämmtliche Schriften

übersetzt und bearbeitet

von

Franz Anton von Besnard.

Erster Band.

Augsburg, 1837.
Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.
(Wien bei C. Gerold. — Luzern bei Gebr. Räber.)

Inhalt.

Inhalt.

Seite.

Einleitung.

Quintus Septimius Florens Tertullianus ward um das Jahr 160 in Karthago geboren. Sein Vater war Hauptmann in den Schaaren des Prokonsuls der Provinz Afrika. Im Heidenthum erzogen lebte er lange Zeit blind ohne das wahre Licht, die Erkenntniß des wahren Gottes; er nahm Theil an den Vergnügungen des Amphitheaters und verlachte die Lehren des Christenthums. Er gesteht selbst in seinen Schriften ein, daß er die gewöhnlichen Laster und Fehler der Menschen überschreitend sich in allem Bösen schuldig gemacht habe. (Apol. nr. 18. de Resur. nr. 59. de Spect. nr. 19. de Poen. nr. 4. 12.) Demungeachtet erwarb er sich mannigfaltige und große Kenntnisse in der Philosophie und in den schönen Wissenschaften, sowohl der Römer wie der Griechen. Der griechischen Sprache war er so kundig, daß er in derselben Abhandlungen zu schreiben vermochte. Wahrscheinlich widmete er sich, wenn man auf Eusebius vertrauen will, der Rechtsgelehrsamkeit; und hierin bestärken die in Tertullians Schriften so häufig vorkommenden juridischen Ausdrücke, wie auch seine besondere Neigung zu juridischen Vergleichungen. Wohl mag ihm diese Weise aus seinem frühern Berufe, dem Amte eines

Sachwalters, geblieben seyn. Hierzu kann man noch seine Neigung zu rhetorischen Uebertreibungen rechnen, wie auch seine Gewohnheit, die zu vertheidigende Sache so recht auf die Spitze zu stellen und alle möglichen Gründe für dieselben anzuführen, unter denen er wirklich schlagende Beweisgründe von Scheinbeweisen sophistischer Dialektik nicht immer gerade zu unterscheiden wußte. Doch ließe sich dieß auch wohl daraus erklären, daß Tertullian das Amt eines Rhetors verwaltet hätte; denn nach dem heil. Hieronymus, in seinem Traktat wider Jovinian, schrieb derselbe als Jüngling, nach Art jener Deklamationen der Rhetoren ein Uebungsstück über die Schwierigkeiten des ehelichen Lebens.

Wann und auf welche Veranlassung Tertullian Christ geworden, ist unbekannt geblieben. Da er von eben so ernster Gemüthsart als feuriger Entschlossenheit war, so ist anzunehmen, daß ihn irgend ein bedeutender Umstand bewogen habe, das Christenthum anzunehmen. Ein Entschluß, der damaliger Zeit nicht wenig Kraft voraussetzte und der bey einem Manne wie Tertullian nur aus Ueberzeugung, aus Bedürfniß des Herzens gefaßt werden konnte. Wie sehr es ihm aber Ernst gewesen mit der Sache selbst, das lehrt jede Zeile seiner verfaßten Schriften. — Die außerordentliche Standhaftigkeit der Christen bey den härtesten Bedrückungen und grausamsten Mishandlungen war, wie er selbst in seiner Schutzschrift sagt, mit eine der Hauptursachen, durch welche manche, nicht schlechthin gegen das Christenthum eingenommene Heiden zunächst veranlaßt wurden, ernstlicher nachzudenken; und meist bewog diese genauere Untersuchung sie dann, hatten sie anders nur Muth, Christen zu werden. Wie bey Justinus dem Martyrer dieses der Fall war, sowohl auch bey Tertullian. Er spricht wenigstens hiervon mit so vieler Innigkeit als großem Nachdruck.

Wenn nun die von ihm beschriebenen wirksamen Eindrücke der Tugenden der Martyrer auf die Gemüther vieler Heiden seine eigenen Erfahrungen sind, so muß er während einer Christenverfolgung, die keine andere als die des Mark Aurel bis zum Jahre 180 oder die des Septimius Severus seyn konnte, zum Nachdenken und zur Ueberzeugung gekommen seyn. Da aber die letztere sich erst vom J. 200 an nach Afrika verbreitete, und er die Schutzschrift bereits im Jahr 198 schrieb, so muß seine

Bekehrung nach der ersten statt gefunden haben. Es sey denn, daß er vom Jahr 197 an zu Rom, wo die Verfolgung früher losbrach, sich aufgehalten hätte. Bei dieser Annahme wäre er auch nicht über fünf oder sechs Jahre in der Gemeinschaft der katholischen Kirche geblieben. „Allerdings ein kurzer Zeitraum, wie Katerkamp bemerkt, welcher aber der unvollendeten Bekehrung dieses Mannes, in dessen Willen die Macht der Eigenliebe noch nicht genug durch den christlichen Kampf abgetödtet war, sehr angemessen ist"

Daß Tertullian verheirathet war, ergiebt sich aus den zwei an seine Frau gerichteten Schriften. Nicht aber weiß man, ob er vor oder nach der Taufe geheirathet habe? Ob seine Frau von christlichen Eltern geboren worden oder gleich ihm das Christenthum angenommen habe? Daß er Priester geworden, belehrt der heil. Hieronymus. Da aber keine Stelle seiner Schriften beweist, daß Tertullian vor seinem Uebertritt zum Montanismus dem Klerus angehörte; denn das Buch von der Seele hat er als Montanist geschrieben; so könnte man etwa schließen, erst die schismatische montanistische Gemeinde zu Karthago habe ihn zum Presbyter gewählt. Der heil. Hieronymus sagt jedoch ausdrücklich, er sey zuerst Presbyter der katholischen Kirche gewesen. In welcher Gemeinde er Presbyter gewesen ist unbestimmt; am natürlichsten denkt man an seine Vaterstadt Karthago: denn er spricht in verschiedenen zu verschiedenen Zeiten abgefaßten Schriften als ein zu Karthago Ansäßiger. Aus der Stelle de cultu femin. nr. 6. geht hervor, daß er auch einmal in Rom gewesen, und der heil. Hieronymus bezeugt, daß Tertullian *daselbst* Presbyter war, indem er schreibt, derselbe sey durch den Neid und die Beleidigungen der römischen Klerisey bewogen worden, *zum Montanismus abzutreten*. Was die Anwesenheit Tertullians zu Rom und sein Verhältniß zum dortigen Klerus anbelangt, so ist zu bemerken, wie daß die Schrift wider Praxeas nr. 1. eine Gegenwart Tertullians zu Rom und ein genaueres Verhältniß desselben zu dem römischen Klerus, welches durch Praxeas ein gespanntes wurde, auch sich als ein feindseliger in den Ausfällen auf die hierarchischen Anmaßungen des römischen Bischofes in der Abhandlung über die Züchtigkeit (pontifex maximus et episcopus episcoporum heißt es dort nämlich und nr. 13 schon bonus pastor und benedictus papa) verräth, nothwendig voraussetzt. Neander sucht diesem dadurch eine andere Deutung zu geben, in-

dem er annimmt, es sey der Schauplatz für den Streit zwischen Tertullian und Praxeas im prokonsularischen Afrika gewesen, wohin letzterer wahrscheinlich von Rom aus reiste, weil daselbst die Sekte des Praxeas schon seit längerer Zeit verbreitet war. Er stützt sich auf den Satz: Fructivicaverant avenae Praxianae, hic quoque superseminatae; in welchem das hicquoque eine örtliche Beziehung: Auch hier zu Karthago, im Gegensatz zu dem früher genannten Rom erhalten soll. Hiergegen läßt sich einwenden, daß theils die Anspielung auf die Parabel vom Säman zeige, hicquoque müsse bedeuten: Auch in diesem Falle, auch dießmal; daß theils diese örtliche Beziehung nur dann statt finden könne, wenn schon vorher Karthago und daß Praxeas dahin von Rom aus gereist sey, ausdrücklich wäre erwähnt worden. Davon aber findet man auch nicht das Mindeste angedeutet.

Tertullian trennte sich von der katholischen Kirche nicht vor dem J. 204, wahrscheinlich bald nachher, gewiß nicht nach dem J. 207: denn in diesem Jahre, dem fünfzehnten der Regierung des Severus, schrieb er, wie er selbst bezeugt, sein Buch wider die Marcioniten, in welchem er sich als Anhänger des M o n t a n u s zeigt.

M o n t a n u s, aus dem Flecken Ardaban in Mysien, an der Grenze gegen Phrygien, gebürtig, war ein Mensch von sehr mittelmäßigen Gaben, doch von ungemeßener Ehrsucht und dahingerissen von einer Einbildungskraft, die keinen Zügel kannte. Es liegt die Vermuthung nahe, daß das Beispiel der gnostischen Lügenpropheten, von welchen Asien allein eben damals wimmelte, ihm verführerisch geworden sey. Doch welcher immer der Glanz seiner innern Verirrungen gewesen, er hatte erst vor kurzem die Taufe empfangen, als er um das Jahr 171 in einen gewaltsam ekstatischen Zustand verfiel *), unter das Volk hervorstürzte und

*) „Das Charisma der Geschichte und Weissagungen war schon in den ersten apostolischen Zeiten mehreren Gläubigen, Silas, Agabus, den Töchtern des Philippus, zu Theil geworden; auch im zweiten Jahrhunderte waren der Apologet Quadratus und ein Weib zu Philadelphia, Ammia, mit der Prophetengabe begnadigt. Bei keiner andern Gabe aber lag von jeher Mißbrauch und gefährliche Täuschung so nahe, als bei dieser, theils weil ein analoger Naturzustand, das somnambulistische Hellsehen, obgleich ganz der Naturregi[illegible]

nahe Verfolgungen der Christen, zugleich aber auch Strafgerichte der Verfolger verkündend die Gläubigen aufforderte zum Streben nach der Martyrerkrone und zu harten ascetischen Entbehrungen. Der Zustand, in welchem Montanus sich befand, war nicht die ruhige Verklärung und Begeisterung eines Heiligen, sondern eine wilde, heftige, an Raserey grenzende Geisteserschütterung, wobei das Bewußtseyn völlig gebunden war und wahrscheinlich physische Einflüsse mitwirkten. Obschon mehrere Väter der Kirche der Meinung waren, Montanus und seine Prophetinnen seyen von dem bösen Geiste besessen gewesen, so liegt doch die Vermuthung nahe, daß bei ihnen anfänglich unabsichtliche Selbsttäuschung statt fand, daß sich Ansichten, die sie früher schon gefaßt hatten, in den Visionen reflektirten, daß aber auch im Verlaufe absichtlicher Trug mit unterlief. Alle wahrhaft Erleuchteten und Frommen thaten diesem bethörten Schwärmer Widerstand, verwarfen seine Wahrsagereien, welche in Widerspruch standen mit dem Buche der Wahrheit, dem Evangelium, und machten bemerklich, daß die von Gott gesandten Propheten niemals nach Weise der dämonischen Pythia gerast, sondern die Aussprüche des heil. Geistes mit ruhiger Würde vorgetragen haben. Doch unter der glühenden Sonne des

angehörig, und dem Reiche der Gnade fremd, doch ähnliche Erscheinungen und Wirkungen hervorbringen kann, wie die höhere göttliche Begeisterung, theils weil der Mensch hier vorzüglich den Täuschungen und Lockungen der Eitelkeit und des Hochmuths ausgesetzt ist, sich in Folge solcher verkehrten Gesinnung dämonischen Einflüssen zugänglich und zu einem Organe machen kann, aus welchem ein Geist des Irrthums und des Truges redet. Daher ist es stets die Aufgabe der Kirche gewesen, jene zu richten, welche der Prophetengabe sich rühmten und mittels des ihr verliehenen göttlichen Geistes den Geist zu prüfen, der in solchen wahren oder vermeintlichen Sehern sich kund gab. Stehen die Lehren und Visionen, welche solche Propheten aus göttlicher Eingebung zu verkündigen behaupten, im Widerspruche mit den Lehren und Vorschriften der Kirche, dann ist die Ekstase, in welcher sie empfangen wurden, eine unreine, der Geist, nach dessen Eingebungen der Seher redet, nicht ein Geist der Wahrheit, das Gefäß, in welches die vermeintliche Offenbarung niedergelegt wurde, nicht ein heiliger, von allen Schlacken der Sinnlichkeit und der Eigenliebe geläuterter Mensch, sondern ein irgend wie durch Sünde und unheilige Gesinnung befleckter." Dr. J. Döllinger Geschichte der christl. Kirche B. I. Abth. I. S. 278. §. 27.

Orients ward kaum irgend eine fanatische Behauptung mit Kühnheit vorgetragen, ohne glaubige Bewunderer zu finden, und Montanus verführte durch die ernste Strenge seiner christlichen Grundsätze und den Schein von tieferer Religiosität, mit dem er sich umgab, auch manche Bessere und Weisere. Indessen wurden doch selbst die Häupter und Propheten der Sekte von Apollonius, der zu derselben Zeit in denselben Gegenden lebte, des Geizes und der Ueppigkeit beschuldigt. Nach seinem Bericht hatte Montanus Geldeinnehmer aufgestellt und zur Darbringung von Geschenken ermuntert; auch die Seherinnen, Priscilla und Maximilla, ihren Männern entlaufen, ließen sich kostbare Geschenke machen; dann wurde den montanistischen Propheten noch vorgeworfen, daß sie sich die Haare färbten, Geld auf Zinsen liehen und dem Spiele ergeben wären. (Eusebius V, 18.) — Die Lehre des Montanus, welche erst durch Tertullians Geist eine tiefere und systematische Begründung erhielt, war, daß die göttliche Offenbarung hinsichtlich des Glaubens zwar durch Christus und die Apostel abgeschlossen und vollendet sey; daß aber das christliche Leben durch die Vorschriften des Erlösers und seiner Jünger noch keinesweges vollständig geregelt sey, sondern einer weitern Entwicklung und Ausbildung durch neue Offenbarungen bedurft habe. Die Montanisten beriefen sich auf die von Gott in seiner Heilsökonomie und in der Gründung wie Entwicklung des göttlichen Reiches auf Erden beobachteten Stufenfolge, und sagten, in irriger Anwendung, unter dem Gesetze und den Propheten sey das Gottesreich in seiner Kindheit gewesen; durch das Evangelium Christi habe es die Kraft des Jünglingsalters erlangt; aber noch fehle die männliche Reife, welche ihm erst durch die neuen Offenbarungen des Paraklets gegeben werde. Christus und die Apostel, sagten sie ferner, selbst Paulus ließen sich noch zu der Schwäche ihrer Zeit herab und sahen derselben Manches nach, wie ehemals Moses der Herzenshärte seines Volkes nachgab *), aber jene Zeit der Schwäche und Nachsicht sey nun vorüber. Gemäß der Verheißung Christi, daß der heil. Geist Vieles offenbaren werde, was die Jünger damals noch nicht hätten ertragen können, sey nun diese neue, die frühere vervollständigende Offenbarung durch

*) Regnavit duritia cordis usque ad Christum, regnaverit et infirmitas usque ad Paracletum. Tertul. de Monogam. nr. 14.

des Montanus und der beiden Prophetinnen Mund erfolgt; es habe sich der Paraklet durch diese seine auserwählten Organe mitgetheilt, um das christliche Leben zu seiner Vollendung zu führen, und es sey jedes Christen Pflicht, sich willig und freudig den neuen Gebothen und Forderungen des Geistes zu unterziehen. Die Katholiken, welche diese angeblichen Offenbarungen des Paraklet verwarfen, galten den Montanisten als Fleischlichgesinnte, Psychiker, welche vom Geiste entblößt, sich natürlich auch den Gebothen des Geistes nicht unterwerfen wollten. Die Montanisten dagegen betrachteten sich als die Geistlichgesinnten, spirituales, ihre Sekte als die Kirche des Geistes, während die katholische nur die Menge der Bischöfe für sich habe. — Tertullian schreibt in seinem Traktat de pudicitia nr. 21.: Et ideo Ecclesia quidem delicta condonabit, sed Ecclesia spiritus per spiritum hominem, non Ecclesia numerus Episcoporum. Bei solchen und ähnlichen starken Ausdrücken sollte man freilich glauben, die Montanisten hätten die katholische Kirche förmlich verworfen und die Absonderung von derselben für absolut nothwendig gehalten; es wurde auch in der That die Trennung an mehreren Orten von ihnen begonnen, aber man höre dann wieder denselben Tertullian in seinem Traktat de virg. vel. nr. 2. Una nobis et illis fides, unus Deus, idem Christus, eadem spes, eadem lavacri sacramenta; semel dixerim, una Ecclesia sumus. Hr. Dr. J. Döllinger hält dieß für Tertullians wahre Ansicht, und ist des Glaubens, daß die Stellen, welche dieser zu widersprechen scheinen, bloß der Hitze seiner maßlosen Polemik zuzuschreiben seyen. — Den Forderungen des montanistischen Paraklet gemäß sollen diejenigen, welche nach der Taufe schwere Sünden, namentlich Unzucht oder Ehebruch begangen, keine Vergebung derselben von der Kirche empfangen, folglich auch nie wieder zur Kirchengemeinschaft zugelassen werden. Zur Buße soll man sie allerdings ermahnen, ihnen auch die Theilnahme an der öffentlichen Kirchenbuße gestatten, aber Verzeihung sie nicht von der Kirche, sondern von Gottes Gnade allein hoffen lassen. Sie sprachen der katholischen Kirche die Gewalt ab, solche Sünden nachzulassen, und eigneten dieselbe nur den Propheten ihrer Sekte bey, welche aber keinen Gebrauch davon machten; denn „die Kirche (Ecclesia spiritus, die Geistlichgesinnten, hier zunächst die Propheten) kann die Sünde nachlassen; aber ich will es nicht thun, damit nicht auch

Andere sündigen." So lautet der Ausspruch eines ihrer Propheten. Auf dieselbe Autorität gründeten sie ihre neuen Fastengesetze, deren Beobachtung sie für schlechthin nothwendig erklärten und die die katholische Kirche verwarf, theils wegen ihrer übertriebenen Strenge, theils weil sie die Quelle, aus der sie geflossen waren, nicht anerkannte. Ausser dem allgemeinen Fasten vor Ostern führten sie nämlich noch die Xerophagien ein, welche in zwei Wochen des Jahres mit Ausnahme des Sonnabends und Sonntags in der Weise gehalten wurden, daß sie nur trockene, saftlose Nahrungsmittel und Wasser genossen. Die wöchentlichen Fasten am Mittwoch und Freitage verlängerten sie bis nach Sonnenuntergang, während die Katholiken schon um drei Uhr Nachmittags Nahrung zu sich nahmen. Ein anderes montanistisches Geboth untersagte schlechterdings die Wiederverheirathung nach des Gatten oder der Gattin Tode. Wer daher eine zweite Ehe einging, wurde aus der Kirche ausgeschlossen. Noch härter war die Forderung, daß während der Verfolgungen die Christen nicht fliehen oder sich verbergen sollten. Es wurden die Gläubigen aufgefordert, den Tod für den Glauben nicht zu meiden, ihn vielmehr als ein kostbares Gut zu betrachten und mit allen Kräften nach der Krone des Martyrthums zu streben. Ein montanistisches Orakel sagte: Wünscht doch nicht auf euern Betten, in Geburtswehen oder in weichlichem Fieber zu sterben; sondern wünscht als Märtyrer zu sterben, damit der verherrlicht werde, der für euch gelitten hat. Darum auch rühmten sich die Montanisten der vielen Märtyrer, so sie in ihrer Kirche hätten und sahen dieß als einen Hauptbeweis für die Güte ihrer Sache an. Ihr hochgerühmter Martyrer Alexander, welcher mit Priscilla sich bei reichlichen Gastmahlen wohl seyn ließ, ward zwar von dem Prokonsul Aemilius Frontinus zu Ephesus gerichtlich untersucht, aber nicht als Christ, sondern als Dieb verdächtig, und dieß zu der Zeit, da er bereits zu Montans Sekte abgefallen war. Themison dagegen hatte zwar den Kerker um des Bekenntnisses Christi willen erduldet, sich aber durch große Geldsummen aus den Banden losgekauft. Wenn dieß auch nach Maßgabe der Verhältnisse auf erlaubte Weise geschehen konnte, so war doch nicht Ursache, sich deßhalb mit dem Marterthum viel zu prahlen. Endlich tadelten sie es, daß in einigen katholischen Kirchen die Jungfrauen nicht gleich den Frauen in den Versammlungen der Gläubigen ver-

schleiert erschienen. — Da alle diese Unterscheidungspunkte von den Montanisten als Forderungen des heil. Geistes dargestellt wurden, so konnte die Differenz zwischen den Katholischen und ihnen auch auf die einzige Frage zurückgeführt werden: ob die neuen Offenbarungen des Paraklet anzuerkennen seyen oder nicht? So drückt es Tertullian ebenfalls in seinem Buche wider Praxeas aus, wenn er nr. 1 schreibt: Et nos quidem postea agnitio Paracleti, atque defensio, disjunxit à Psychicis. Ueberhaupt lebte auch in dem Montanisten Tertullian immer noch ein katholischer und kirchlicher Geist, der ihn bewog die Differenz so gering als möglich zu machen, wenn ihn die leidenschaftliche Hitze der Polemik nicht fortriß. So sagt er in der von dem Verfasser des Praedestinatus bewahrten Stelle seiner Schutzschrift für Montanus: Hoc solum discrepamus, quod secundas nuptias non recipimus et prophetiam Montani de futuro judicio non recusamus. Und in seinem Traktat vom Fasten nr. 1. wo er sagt, die Psychiker bestritten den Paraklet: non quod alium Deum praedicent Montanus et Priscilla et Maximilla, nec quod Jesum Christum solvant, nec quod aliquam fidei aut spei regulam evertant: sed quod plane doceant saepius jejunare quam nubere. — Montanus und seine Prophetinnen verkündeten auch die Nähe des Weltendes und die baldige Ankunft des tausendjährigen Reiches. Pepuza und Tymium, zwei Flecken in Phrygien, sollten die Stätte des neuen Jerusalems und der Aufenthalt der Seligen werden. Die Montanisten hießen daher auch Pepuzianer und Kataphrygier.

Da den Afterpropheten die Bischöfe Asiens um seiner frevelhaften Behauptung willen sammt den Seinigen von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, so wandte er sich nun selbst oder mittelst einiger seiner Anhänger an den Papst Victor *), um der

*) Tertullian, dieses Vorganges einziger Gewährmann nennt den Papst nicht, und Alles, was er von der Sache erzählt, besteht in Folgendem: Nam idem (Praxeas) tunc episcopum Romanum, agnoscentem jam prophetias Montani, Priscae, Maximillae et ex ea agnitione pacem ecclesiis Asiae et Phrygiae inferentem falsa de ipsis prophetis et ecclesiis eorum adseverando et praedecessorum ejus auctoritates defendendo coëgit et litteras pacis revocare jam emissas et à proposito et recipiendorum cha-

Verwerfung seiner heimathlichen Kirchen die erschlichene Billigung des römischen Stuhles entgegenzusetzen. Dem Anscheine nach hatte er geringe Hoffnung des Gelingens. Eleutherius, Victors Vorgänger, war von den heldenmüthigen Bekennern Lugdunums vor Montans Schwärmerey und Irrlehre gewarnt worden; vielleicht weil schon damals Schritte, die Kirche Roms für den phrygischen Lügenpropheten zu gewinnen, geschehen waren; ja es scheint, daß schon Soter sich gegen die Neuerer erklärt habe: denn Tertullian schreibt als Montanist, also gewiß nicht geneigt, die wider die Montanisten ergangenen Entscheidungen ohne geschichtlichen Grund zu vervielfältigen: praedecessorum ejus auctoritatis defendendo. Doch Victor war von dem Tummelplatze des neuen Unwesens weit entfernt, das Schreiben der Sektirer mochte wohl zu listig abgefaßt seyn, als daß die Identität zwischen ihnen und denen, deren Irrthümer die Lyoner Blutzeugen gerügt hätten, sehr auffallend hervorgetreten wäre, und der Papst scheint die Sache mit einiger Uebereilung behandelt zu haben. Genug, er ließ sich berücken, nahm die Montanisten in seine Gemeinschaft auf und sie rühmten sich seiner schon als ihres Anhängers. Indessen war der Phrygier Praxeas, welcher den Herrn in Banden bekannt hatte und welchen die Montanisten eine Zeit lang täuschten, von seinem Irrthume zurückgekommen. Um auch Andere vor der Gefahr zu bewahren, welcher er kaum noch entkommen war, begab er sich nach Rom und berichtete dem Papst, von welcherley Gattung diese neuen Propheten seyen. Viktor säumte nun nicht sie aus der Gemeinschaft der Gläubi-

rismatum concessare. Der Umstand, daß Praxeas den Papst auf seiner Vorgänger Entscheidungen hinweist, paßt auf keinen frühern als Viktor, dem zweiten Nachfolger Soters, unter welchem Montanus zuerst auftrat. Andererseits begann Praxeas seine eigenen Irrthümer geraume Zeit vor Tertullians Abfall von der rechtgläubigen Lehre auszustreuen, und der Versuch der Montanisten auf den Papst muß um mehrere Jahre früher als Praxeas selbst als Irrlehrer auftrat angesetzt werden, so daß sich Tertullians Bericht auf Victors Nachfolger Zephyrinus, welcher im Jahre 202 die Kirche zu regieren begann, nicht wohl kann angewendet werden. Wenig zweifelhaft scheint daher, daß Victor, der vom Jahr 193 an auf dem päplichen Stuhle saß, der in Rede stehende war.

gen, deren göttliche Lehre sie als unvollkommen und unzureichend lästerten, auszustoßen. —

„Bestimmen wollen, aus welchen Ursachen oder durch welche Gründe verleitet, Tertullian sich von der Kirche Jesu Christi getrennt habe, und übergegangen sey zur Lehre des Montanus, das scheint mir, bemerkt der Graf zu Stolberg, vermessen. Thaten und Schriften mögen wir beurtheilen, Absichten und Ansichten beurtheilt Gott. Greifen wir nicht ein in Seine Wage. Mit einigen Neuern sagen, daß er aus Verdruß, nicht zum Bischofe von Karthago, oder statt seines Landsmannes, des heil. Viktor nicht zum Oberhaupte der Kirche erwählt worden zu seyn, diesen Schritt gethan, das scheint mir eine dreiste, lieblose und schlechtbegründete Aeusserung. Es wäre sonderbar, daß Neid gegen Viktor, der im J. 202 starb, erst einige Jahre nachher sollte gewirkt haben. Der heil. Hieronymus sagt, (catalog. c. 53.) der Neid und verächtliche Begegnung der Geistlichen in Rom habe den Tertullian zum Abfall bewogen. Auf einen Mann, der von Natur stolz gewesen zu seyn scheint, der in der That mit ausgezeichneten Gaben geschmückt war, dessen Mangel an einfältigem Wahrheitsgefühl und an reinem Geschmack, ihm selbst, eben dieses Mangels wegen, entgehen mußte, und den viele seiner Zeit mögen über Gebühr geschätzt haben, wie es selbst die folgende Zeit that; auf einen solchen, dabey heftigen Mann, kann allerdings die Geringschätzung der Geistlichen in Rom, deren keiner ihm an Gaben gleich gewesen seyn mag, ohne daß er selbst dessen inne ward, widrig gewirkt und sein Urtheil mißleitet haben. Doch würde sich, glaub' ich, ohne äußere Wirkung, Tertullians Fall aus der sonderbaren Eigenthümlichkeit des Mannes leicht erklären lassen. Sein nicht zu verkennender phantastischer Geistesschwung ließ sich anziehen durch die Träume der falschen Prophetinnen des Montan, dessen strenge Sittenlehre in ihm entsprechende Gesinnung fand. Nimmermehr werd ich glauben, daß dieser Mann, dessen spätere montanistische Schriften zwar manche Schwärmerey enthalten und ärgere Bitterkeit, aber dennoch alle das Gepräge eines aufrichtigen und ernsten Sinnes tragen, wissentlich die Wahrheit der Eigenliebe aufgeopfert habe. Doch darf man auch, ohne zu fürchten ihm Unrecht zu thun, beklagen, daß er aus Stolz fiel; denn er trennte sich von der Kirche Jesu Christi, ein Unglück, das keinem widerfährt, der mit Demuth, im Gebe-

the, mit Mißtrauen in sich, mit Vertrauen in Gott, nach der Wahrheit strebt."

Die wichtigsten Denkmähler von Tertullians innerem und äusserem Leben, von seiner Wirksamkeit auf seine Zeit und die folgende sind desselben Schriften. Er zeigt sich hier als Einen, der, was er ergriff, mit ganzer Seele, mit feuriger Liebe ergriff, und der eben daher, wie er fest und feurig ergriff, so auch Alles, was sich dem durch ihn Ergriffenen entgegenstellte oder entgegen zu stellen schien, schroff abzustoßen geneigt war. „Die großen Anlagen, welche in diesem so vielseitig begabten Charakter zusammentrafen, schreibt Katerkamp, hatten unter der zügellosen Sitte seiner Vaterstadt ihre erste Richtung empfangen, und wie eine wild wuchernde Pflanze, nach der Seite der gröbern Sinnlichkeit und der Phantasie sich entfaltet. Von Natur heftig und ungestüm, dennoch in ruhigen Augenblicken mit dem umfassendsten Hellblick begabt, verband er mit der seltensten Gewandheit des Kopfes einen unerschöpflichen Reichthum an Gedanken, wodurch die Wahrheit, so oft er sie gegen ihre Widersacher vertheidigte, allemal siegreich und verherrlicht aus dem Kampfe hervorging; aber durch Reizbarkeit seines Gemüthes verleitet konnte er auch den Irrthum in Schutz nehmen. In den Schriften dieser Art zeigt sich alsdann gleiche Fruchtbarkeit des Geistes, aber der Styl ist strotzend und schwülstig, der Ton anmassend und bitter. Wenn auch von allen seinen Schriften nicht bestimmt behauptet werden kann, in welcher Lebensperiode sie verfaßt worden, so bekundet sich doch in solchen, von denen die frühere und bessere Stellung nachgewiesen werden kann, eine durchgängige Klarheit, wenn auch nicht immer Tiefe, der Gedanken, wogegen eine schwülstige Aufgeblasenheit die andern bezeichnet."

Tertullian war von dem Christenthum und für dasselbe begeistert. „Freilich, sagt Neander, konnte die neue Schöpfung durch das Christenthum nicht auf einmal sich durchbilden. In der im Heidenthum zuerst entwickelten wilden, kräftigen, starren, punisch-römischen Natur stand noch Manches dem Geiste des Christenthums, der durchdringen wollte, entgegen. Der überschwängliche Geist kam in eine ihm noch fremdartige Form, die er sich erst kämpfend aneignen mußte. Der Sauerteig des Christenthums mußte seine feurige, kräftige und dabei rohe Natur erst ganz durchdringen und verklären; der neue Wein findet sich in

einem alten Schlauche, so daß der Geschmack, den er in demselben angenommen hat, denjenigen, der nicht Kenner ist, leicht irre machen kann. Tertullian hatte Scharf- und Tiefsinn, dialektische Gewandtheit, aber keine logische Klarheit, Ruhe und Ordnung; einen tiefen, fruchtbaren, aber nicht harmonisch gebildeten Geist. Gefühl und Anschauungsvermögen herrschten bei ihm über das Begriffsvermögen vor; ein von dem Christenthum erfülltes inneres Leben war hier der Verstandesentwicklung vorgeeilt. Tertullian hatte mehr und etwas Höheres im innern Leben, im Gefühle, in der Anschauung, als er in dem Begriffe zu entwickeln im Stande war. Eine neue, innere Welt war ihm durch das Christenthum eröffnet, Gefühle und Ideen drängten sich in seiner lebendigen und feurigen Seele, und es fehlten ihm die angemessenen Worte, sie auszudrücken. Der neue überschwängliche Geist mußte sich ja erst seine Sprache bilden. Das afrikanische Latein war hier besonders ein fremdartiger Stoff, dem es an Bildsamkeit fehlte. Daher denn der Kampf zwischen lebendigen Gefühlen und Anschauungen und einer unbeholfenen, dem lebendigen Geiste Schranken entgegenstellenden Sprache. Von dem Tertullian gilt es deshalb ganz besonders, daß er nur von innen heraus recht verstanden werden kann, daß man mit dem Geiste, der in ihm wohnt, sich recht befreundet haben muß, um in der mangelhaften Form das Höhere, das darin gebunden liegt, zu erkennen und es aus dieser beschränkten Form, was überall die Sache der ächten Geschichtsbetrachtung ist, frei zu machen. Zu dem Ausgezeichneten dieses Mannes gehörte ein Witz, der ihn oft seine Kombinationen auffinden ließ, der ihn aber auch zuweilen verleitete, blendende Scheingründe statt überzeugender Beweise zu setzen."

Vinzentius Lirinensis schildert in seinem Commonitorium den Tertullian also: „So wie Origenes unter den Griechen der berühmteste ist, so ist es Tertulian unter den Lateinern. Wer war gelehrter, wer in göttlichen und menschlichen Dingen erfahrener als er? Mit einer ungemeinen Geisteskraft umfaßte er die ganze Philosophie, alle philosophischen Sekten mit allen ihren Lehrsätzen und das ganze Gebiet der Geschichte und der Wissenschaft. Ernst und heftig war sein Geist, und wenn er etwas zu widerlegen übernahm, so zerstörte ers durch seinen Scharfsinn oder zerstäubte es durch die Kraft seiner Gründe.

Dann, wer möchte wohl seine Beredsamkeit hinlänglich preisen? Seine Vernunftschlüsse sind so bündig, daß auch derjenige, der sich nicht wollte überreden lassen, selbst gezwungen war, ihm Beifall zu geben. Alle seine Worte waren Sentenzen und alle seine Gedanken siegreiche Ueberzeugungen. Marcion, Apelles, Praxeas, Hermogenes, Juden, Heiden, Gnostiker und Andere erfuhren es, deren gotteslästerliche Behauptungen er in seinen mannigfaltigen Büchern mit seiner Donnerstimme darniederschlägt. Und nach allem dem änderte dieser Mann, dieser Tertullian seine Meinung, indem er nicht fest an dem katholischen Lehrbegriff, das ist, an dem alten und allgemeinen Glauben hielt, und that bei all seiner Beredsamkeit höchst unglücklich, was der selige Bekenner Hilarius von ihm schreibt: Durch den nachherigen Irrthum benahm er seinen überzeugenden Schriften das Ansehen. Auch er verursachte in der Kirche eine große Prüfung. Unterdessen haben wir genug von ihm gesprochen; nur dieses will ich noch melden, daß er den gegen die Vorschrift Moses in der Kirche neu aufkeimenden Rasereyen eines Montanus und den erträumten neuen Lehrsätzen seiner unsinnigen Weiber Beifall gab, und dadurch verschuldete, daß man von ihm und seinen Schriften sagen mußte: Wenn ein Prophet in deiner Mitte aufsteht, so sollst du die Reden dieses Propheten nicht anhören. Warum? weil, sagt er, euch Gott euer Herr prüfet, ob ihr Ihn liebet oder nicht." (c. 24.)

Laktanz bezeichnet die Schreibart Tertullians als herb, schwerfällig, ungleich und dunkel. Nach Schröckh ist sein Styl eine Seltenheit, mit der sich wohl nichts vergleichen lasse. Der ernste, rührige Geist arbeitet stets fort, einen Ausdruck zu finden für die Fülle, Lebendigkeit und Stärke der Vorstellung. So drängen Gedanken und Worte sich und häufig wandelt der Leser gleich wie in finsterer Gewitternacht, die nur von Zeit zu Zeit ein flammender Blick durchleuchtet. Veraltete, zum Theil neugebildete, gezwungene und gesuchte Worte, harte Fügungen, mannigfaltige Anspielungen, Ungleichheit der Rede, gepreßte Kürze, gewagte Bilder, spitze Sentenzen, witzige Gegensätze, Wortspiele: dieß sind die Merkzeichen seiner Feder. Oft merkt man, was er sagen wollte, doch nimmer erreicht man die Tiefe. Ja, hie und da hat er sich absichtlich in Dunkelheit gehüllt; allein es ist wohl der Mühe werth, sie zu lichten. Alle diese Unbilden macht der Schatz von Gedanken, der zu Tage gefördert wird, leicht vergessen.

Es ist eine süße Mühe zu dem gediegenen Kerne hindurch zu dringen. Hier ist mehr als in der Klarheit weitschweifiger und geschwätziger Vielschreiber. — Balzac hat Tertullians Beredsamkeit mit dem Ebenholz verglichen, welches seine Schönheit und seinen Werth von seiner Schwärze empfängt.

Der heil. Hieronymus, dem man Tertullian entgegengesetzt hatte, antwortet in seinem Buche wider Helvidius: er gehöre nicht der Kirche an (Ecclesiae hominem non esse); doch spricht er mehrmals vortheilhaft von seiner Gelehrsamkeit. Der heil. Cyprian fand in Mitte der Dornen seiner Sprache verborgene Schätze, und ließ deshalb keinen Tag vorbeigehen, ohne in seinen Schriften zu lesen. Wenn er sich dieselben bringen ließ pflegte er zum Diener zu sagen: Gib mir den Meister! (Da magistrum! S. Hieron. de viris illustr. c. 53.) Um zu sehen, wie der heil. Cyprian die Schriften Tertullians benutzte, vergleiche man insbesondere die Schriften jenes Heiligen de oratione dominica und de patientia mit denen dieses von denselben Gegenständen, wie auch den Traktat de Idolorum vanitate mit dem Apologeticus.

In spätern Zeiten verließ Tertullian die Montanisten und ward Stifter einer eigenen Sekte, deren Anhänger sich Tertullianisten nannten. Sie hatten eine Kirche bis zu den Zeiten des heil. Augustinus, wo sie ihren Irrthümern, durch dieses Heiligen Gründe und Ermahnungen während seines letzten Besuches in Karthago gerührt, abschwuren. (S. Aug. haer. LXXXVI.)

Tertullian erreichte nach dem Zeugniß des heil. Hieronymus ein sehr hohes Alter und starb ums Jahr 245.

Um Tertullians Schriften, deren er viele hinterlassen, der Zeit gemäß zu ordnen, kommen die drei Epochen seines Lebens in Betracht: da er zuerst in der Gemeinschaft der katholischen Kirche, dann gegen sie stand, entweder als Montanist oder als Stifter einer eigenen Sekte. Zuförderst ist also die Zeit zu berücksichtigen. Da er zwischen den Jahren 205 und 207 die Kirche verließ, so folgt, daß jene Schriften, wozu der Anlaß vor diesen Jahren gegeben wurde, seiner Gemeinschaft mit der Kirche angehören. Dann ist zu bemerken der Inhalt und Charakter der Schrift. Der Glaube an den Parakleten des Montanus und seiner beiden Begleiterinnen, die Verwerfung des Unterschiedes zwischen dem geistlichen Stand und dem der Layen, so wie

der Buße für schwere Verbrechen, namentlich Ehebruch; ferner die Verdammung der zweiten Ehe; überhaupt der den Montanisten eigenthümliche Rigorismus und die leidenschaftliche Bitterkeit gegen die Glieder der katholischen Kirche, insbesondere gegen die Kirche von Rom: diese geben hier den Maßstab. Alle die Schriften, worin er den Layen die Macht, Sakramente auszuspenden nicht zugesteht, nur Eine vierzigtägige Fasten anerkennt, die Flucht in der Verfolgung billigt und der Kirche die Macht, schwere Sünden zu erlassen, einräumt: alle diese wurden von ihm während seiner Gemeinschaft mit der katholischen Kirche geschrieben. Solche Schriften endlich, worin er sich das Ansehen eines Gebieters und Gesetzgebers in der Kirche anmaßt scheinen in die letzte Periode, da er als Stifter der eigenen Sekte auftrat, gerechnet werden zu müssen. Diesen Kriterien zufolge läßt sich von den meisten der Schriften Tertullians die Periode seines Lebens mit Zuverläßigkeit angeben, wann sie geschrieben worden. Jedoch nicht von Allen, wenigstens nicht mit solcher Bestimmtheit, daß nicht wohl Zweifel darüber erhoben wären. — K. Fr. Stäudlin in seiner Geschichte der Sittenlehre Jesu bemerkt: „Mir kommt es immer vor, daß man den Tertullian häufig zum Montanisten macht, wo doch sein natürlicher Hang zur Strenge, zum Ernste, zur Austerität, seine afrikanische Gemüthsart und andere Ursachen hinreichen, uns seine Grundsätze zu erklären, und wo sie nicht einmal dem Montanismus eigenthümlich sind."

Ein ehemaliger Professor in Wittenberg, J. W. Hofmann behauptete in einer eigenen Abhandlung, Tertullian habe alle seine Schriften als Montanist verfaßt. Dagegen hat Dr. Nösselt in drei Abhandlungen: de vera aetate scriptorum, quae supersunt Sept. Flor. Tertulliani; diese Schriften in fünf Klassen abzutheilen beliebt; und zwar stehen ihm in der ersten Klasse diejenigen, über deren Zeit und Rechtglaubigkeit man sicher seyn kann; nämlich der Brief an die Martyrer, die Abhandlungen über das Schauspiel und über den Götzendienst, die Schutzschrift und die Bücher an die Heiden. In die zweite Klasse rechnet er die, deren Alter bekannt, die aber montanistische Grundsätze enthalten, wie die Traktate vom Kranze, von dem Anzuge der Weiber, von der Flucht, das Buch Scorpiace, die Bücher wider Marcion, die Schutzrede für den Philosophen Mantel, und das Sendschreiben an Scapula. Der dritten einverleibt er alle die Schriften, deren

Alter nicht zu bestimmen, die aber doch vor dem Abfall verfaßt wurden, wie die Abhandlungen über das Gebeth und über die Taufe, nebst den zwei Büchern an seine Frau. Die vierte Klasse umfaßt die montanistische Lehren enthaltenden, aber nicht der Zeit nach zu bestimmenden Traktate von der Geduld, von der Pflicht der Jungfrauen sich zu verschleiern, von der Keuschheit, von der Monogamie, vom Fasten, von der Züchtigkeit, ferners die Bücher wider Praxeas, wider die Valentinianer, über die Verjährung, über das Fleisch Christi und über die Auferstehung. In die fünfte Klasse endlich zählt er solche Abhandlungen, über deren Alter wie über deren Lehre man nichts gewisses wisse, und als dergleichen führt er verwunderlicher Weise den Traktat über die Buße und das Buch wider die Juden an.

Dr. A. Neander hat in Anbetracht dieses Einflusses des Montanismus auf Tertullians Denkweise seine Schriften nach ihrem verschiedenen Inhalte in drei Klassen eingetheilt und in jeder derselben diese Unterscheidung zu machen gesucht*). Er verbindet in der ersten Klasse mit denjenigen Schriften, welche apologetisch und polemisch gegen das Heidenthum sind, diejenigen, welche sich überhaupt auf das Verhältniß der Christen zu den Heiden, auf das Verhältniß der christlichen Lebensweise zur heidnischen, auf die Leiden und die Handlungsweise der Christen unter den Verfolgungen beziehen; er verbindet diese Schriften mit einander wegen ähnlichen Zeitveranlassungen, durch die sie hervorgerufen wurden und woher manche Verwandschaft des Inhaltes. Es sind folgende: der Brief an die Martyrer, das Buch vom Götzendienst, die Schutzschrift, der Traktat vom Zeugnisse der Seele, die Schrift vom Kranze, die Abhandlung von der Flucht während der Verfolgung, Scorpiace und der Brief an Scapula. In der zweiten Klasse stellt er die Schriften zusammen, welche sich auf Gegenstände des christlichen Lebens und der Kirchenzucht beziehen, wie die Traktate von der Geduld, vom Gebethe, von der Taufe, von der Buße, die Bücher an seine Frau, die Abhandlung über den Anzug der Weiber, die Ermahnung zur Keuschheit, die Schriften über die Einheit der Ehe, über die Züchtigkeit, über das Fasten, über

*) Antignosticus, Geist des Tertullianus und Einleitung in dessen Schriften mit archäologischen und dogmen-historischen Untersuchungen. Berlin, bei Ferd. Dümmler. 1825. 8.

den Schleier; die Schutzrede für den Philosophen Mantel. Und endlich in der dritten Klasse eint er die dogmatischen und dogmatisch-polemischen Schriften, nämlich den Traktat von der Verjährung, die Bücher wider den Marcion, wider die Valentinianer; die Abhandlungen vom Fleische Christi, von der Auferstehung des Fleisches; das Buch wider Hermogenes; den Traktat von der Seele; die Bücher wider Praxeas und wider die Juden.

Es ist eine schwierig zu entscheidende Frage, ob Tertullian immer in derselben Verbindung mit der montanistischen Sekte verblieb, oder ob er sich späterhin wieder mehr zur katholischen Kirche hinneigte und einen vermittelnden Weg zu bilden suchte. Die Berichte des heil. Augustinus und des Prädestinatus, so wie die Nachricht des Letztern von einem montanistischen Werke Tertullians, in welchem er die Zahl der Streitpunkte zwischen dieser Sekte und der Kirche zu verringern gesucht, sprechen wohl für letzteres. Nach dieser Annahme könnte dann manche gemäßigte montanistische oder an den Montanismus anstreifende Schrift Tertullians eine andere Zeitbestimmung erhalten. Hiergegen kann bemerkt werden, daß sich von Tertullians Gemüthsart wohl annehmen läßt, er habe bei seiner einmal gebildeten Denkart verharren und in dem Gegensatz sich immer mehr verhärten können. Auch die besondere Sekte der Tertullianisten, welche sich zu des heil. Augustinus Zeiten zu Carthago vorfindet, kann möglicher Weise, an den eigenthümlichen Meinungen Tertullians festhaltend, sich erst später, da sie von der Mittheilung der montanistischen Gemeinden in Asien getrennt war, gebildet haben. — Stäudlin schließt seine Darstellung der Moral des Tertullian also: „So dachte und lehrte Tertullian, ein Mann von glänzenden Talenten, von großer Originalität und Kraft des Geistes und Charakters, heftig und leidenschaftlich, aber gerade, offen und ehrlich, oft bis zur Derbheit und Rohheit, strenge und bestimmt in seiner Moral, aber bis zur Unmenschlichkeit und ohne Nachsicht gegen die menschliche Schwäche, freimüthig in theologischen Lehren, aber bloß um zu einer größern Strenge und Bestimmtheit fortzuschreiten. Als Grund, warum er zum Montanismus übergegangen sey, gibt er selbst den an, weil er den Paraklet anerkannt und die Denkart der Katholiker viel zu sinnlich gefunden habe. (Adv. Prax. nr. 1.) Ich kann der gewöhnlichen Meinung nicht beitreten, daß er sich ganz von der katholischen

Kirche getrennt habe. Es ist noch eine Frage, ob dies selbst die Montanisten gethan haben, noch weniger hat man Ursache, es bei dem Tertullian anzunehmen. Was die Dogmen betrifft, so blieb er, wie er selbst sagt und wie in seinen Schriften augenscheinlich ist, bei der Schrift und Tradition und wich in nichts von der herrschenden Kirche ab. Aber in Ansehung der Moral glaubte er, daß durch den Montanus und Andere neue göttliche Offenbarungen und strengere Gebote zu den alten hinzugekommen wären, woraus aber nicht folgt, daß er allen Weissagungen des Montanus, welche großentheils gar nicht von moralischem Inhalte waren geglaubt und alle Gebräuche der Montanisten mitgemacht habe. Vielmehr scheint er eine eigene Sekte gestiftet und viele Christen mit ihr vereinigt zu haben. Schon Augustinus unterscheidet die Tertullianisten von den Montanisten, welche auch Kataphrygier genannt worden seyen. Und wie würde sich Tertullian in einem so großen und dauernden Ansehen bey der katholischen Kirche erhalten haben, wenn er sich ganz und gar von ihr getrennt und zu den Montanisten, welche immer verhaßter wurden, förmlich übergegangen wäre? Manche seiner eigenthümlichen Grundsätze wurden auch in der katholischen Kirche geltend. Er spricht zwar oft mit Spott und Verachtung von den Katholikern, wegen ihrer laxen Moral und Kirchenzucht, aber er ist deswegen kein vollendeter Montaniste, kein eigentlicher Ueberläufer zu ihrer Sekte, er wird zwar von den Katholikern verketzert und verwünscht, aber niemals durch ein feierliches Anathema aus der rechtgläubigen Kirche ausgestoßen; er ist selbst ein katholischer Lehrer, welcher gewisse montanistische Grundsätze aufnimmt und unter einem Theil der Christen öffentlich geltend macht. Diese Denkart behauptete er bis in sein hohes Alter."

I.

Sendschreiben an die Martyrer.

Die Bekehrung Tertullians fiel in die für die Christen günstigere Zeit; nachdem die Wuth der Heiden unter Kaiser Mark Aurel sich am heftigsten ausgelassen, erfolgte von selbst die Zeit des Stillstandes. Dazu kam noch, daß Kaiser Kommodus, der Nachfolger Mark Aurels, durch die bei ihm vielgeltende Marcia, seit dem Jahr 183 die Christen zu begünstigen bewogen wurde. — Wenn auch der Sturm nachgelassen hat, so wogen die Fluthen doch immer noch eine Zeitlang in stürmischer Bewegung. Auch nach beendigter Verfolgung vor dem Richterstuhle hatten die Christen von ihren Feinden noch Manches zu leiden. So schreibt Theophilus von Antiochien zu Anfang der Regierung des Kaisers Kommodus an Autolikus (l. III. c. 30): Jene, welche auf dem Wege zur Tugend eilen und sich befleißen eines vollkommenen Lebens, seyen theils gesteinigt, theils auf andere Weise getödtet worden, und würden noch jetzt grausam gepeinigt. Und Clemens von Alexandrien, der um diese Zeit die ersten Bücher seiner Stromata schrieb, sagt (l. II. p. 414. ed. Paris.): „Wir haben täglich vor unsern Augen große Ströme des Martyrerblutes; wir sehen sie verbrennen, kreuzigen, enthaupten." Alle Unbilden der Art, von welchen die Gläubigen unter der Herrschaft der Götzendiener wohl niemals gänzlich frei waren, verminderten sich unter Kommodus so sehr, daß Eusebius (hist. eccl. l. V. c. 21) ausdrück-

lich bezeugt: es habe sich der Friede auf alle Kirchen des Erdkreises erstreckt. Es konnten aber die Christen, so lange die seit Trajan bestehenden Gesetze gegen das Christenthum als eine Religio illicita nicht ausdrücklich zurückgenommen waren, dennoch auf keine bleibende und allgemeine Ruhe im römischen Reiche rechnen. Immer konnte durch jeden kleinen Anlaß von außen ihre Ruhe leicht wieder gestört werden; und solche Anlässe folgten auf die Regierung des Kaisers Kommodus in mehreren Gegenden; nämlich die Bürgerkriege, veranlaßt durch die Unzufriedenheit der Legionen, als Didius Julianus im J. 193 die Kaiserkrone von den Prätorianern erkaufte. Dazu kam noch, daß allgemeine Unglücksfälle immer von neuem den Volkshaß gegen die Christen, als Feinde der Götter, erregten. Daher das *alte* Sprüchwort: Non pluit Deus, duc ad Christianos; läßt Gott nicht regnen, so gib es den Christen Schuld, welches der heil. Augustinus (En. in Ps. LXXX.) anführt. Wie leicht konnten die durch den Bürgerkrieg überhaupt angeregten Leidenschaften sich gegen die, dem Volksfanatismus immer verhaßten Christen wenden; und da ferner, nachdem der Kaiser Septimus Severus seine Mitbewerber um den Thron, den Pescennius Niger im Orient und den Klodius Albinus in Gallien im Jahr 197 gänzlich besiegt hatte, mancherley öffentliche Feste angestellt wurden: so zogen sich die Christen, die an derley unsittlichen Lustbarkeiten und an den Ehrenbezeugungen heidnischer Schmeicheley gegen die Kaiser keinen Antheil nehmen konnten, dadurch allgemeine Verfolgung zu. Wenn auch nur einzelne Christen Feierlichkeiten, die an sich wohl nichts unchristliches enthielten, weil sie eben heidnisches darin sahen, nicht mitmachten, so konnte daraus immer leicht eine allgemeine Christenverfolgung in einer Stadt oder Provinz entstehen. Ja, es war genug, das Geschrei gegen die Christen als Feinde des römischen Volkes und der Kaiser von neuem anzuregen. Und wenn nun ein heidnischer Prokonsul oder das Volk eine solche Veranlassung benutzte, Christen aufzugreifen und ins Gefängniß zu werfen, so konnten diese, den immer noch bestehenden Gesetzen zufolge mit dem Tode bestraft werden. An solche im Kerker schmachtende Christen, die dem Martertode entgegen sahen, ist Tertullians Sendschreiben gerichtet.

Daß dieses Sendschreiben wahrscheinlich im Jahr 197 verfaßt ist, schließt man aus dem also lautenden Schlusse: „Es kann Ei-

ner auch für die Sache des Menschen leiden, was er für die Sache Gottes zu leiden sich scheut. Dazu können uns die gegenwärtigen Zeiten selbst zum Belege dienen. Wie viele und welche Personen hat nicht ein für ihre Abkunft, ihren Rang, ihren körperlichen Zustand, ihr Alter unerwartetes Ende betroffen, um Eines Menschen willen, entweder durch ihn selbst, wenn sie gegen ihn Partey ergriffen (durch den siegreichen Septimus Severus selbst, da sie früher auf der Seite des Pescennius Niger waren), oder durch seine Gegner, wenn sie für seine Parthey gekämpft; (sie waren als Anhänger des Severus von Niger verurtheilt worden, als dieser in Afrika noch die Oberhand hatte.)" — Daß Tertullian noch der katholischen Kirche vereint war, erhellt daraus, daß er fern von der finstern Strenge ist, mit der er später als Montanist über die unschuldigen Erweisungen christlicher Bruderliebe schmähte (de pudic. nr. 22. de jejun. nr. 12.); wie auch, daß er anerkennt, diejenigen, welche den Frieden in der Kirche nicht hätten, pflegten ihn von den Martyrern im Kerker zu erbitten: denn auch dieses Vorrecht der Martyrer, für die von der Kirchengemeinschaft Ausgeschlossenen und in dieselbe sich zurücksehnenden eine Fürsprache bei der Gemeinde einzulegen, welche nicht leicht wegen der unbegränzten Verehrung unberücksichtigt blieb, oder wohl gar ihnen gleich aus eigener Macht die Wiederaufnahme zu ertheilen (pacem dare, libellum pacis dare), betrachtete Tertullian in späterer Zeit, als strenger Montanist mit andern Gesinnungen, und spricht damals heftig gegen den Mißbrauch, der mit diesem Vorrecht getrieben werde; er weiset darauf hin, wie daß so Manche durch die von den Bekennern unvorsichtig ausgestellten libelli pacis in ihren Sünden nur sicher gemacht würden.

Das Sendschreiben nun aber lautet also:

Nro. 1. Unter den leiblichen Nahrungsmitteln, welche euch gepriesene Martyrer, die Mutter-Kirche aus ihrem Vorrath, und die einzelnen Brüder aus ihrem Vermögen in das Gefängniß schicken, empfanget auch von mir Etwas, das zu des Geistes Bildung diene. Denn nicht frommt es, daß der Leib genährt werde und der Geist Hunger leide. Ja, wenn das Schwache gepflegt wird, so muß doch auch das Stärkere nicht vernachläßigt werden. Ich bin zwar nun nicht ein Solcher, daß ich euch zuzureden würdig wäre. Jedoch die vollkommensten Fechter werden nicht nur von ihren Meistern, sondern auch von Unwissenden und Andern müßi

ger Weise, von fernher aufgemuntert, so daß ja oft selbst das bloße Zurufen des Volkes auf sie wirkte. Vor Allem, ihr Gesegneten, betrübet nicht den heil. Geist, der mit euch in den Kerker eingetreten ist: denn wenn er nicht mit euch in den Kerker eingetreten wäre, so würdet auch ihr heute nicht hier seyn. Daher trachtet darnach, daß Er hier mit euch verharre, und also euch von hier zum Herrn geleite. Zwar ist auch der Kerker ein Wohnsitz des Teufels, wo er die Seinen zusammenhält. Aber ihr seyd deshalb in den Kerker gekommen, um ihn auch in seiner Wohnung zu überwinden. Denn schon außer dem Kerker hattet ihr ihn niedergetreten. Möge er also nicht sagen: Sie sind in meinem Reich, ich will sie durch gemeine Leidenschaften und Zwistigkeiten versuchen. Er fliehe euern Anblick und berge sich in seinem tiefsten Abgrunde, gelähmt und erstarrt, wie eine durch Zauberkraft unschädlich gemachte Schlange, oder durch Rauch vertriebene. Und es gehe ihm in seinem Reiche nicht so gut, daß er euch in Streit verwickeln könne; sondern er finde euch fest, mit Eintracht gewaffnet: denn euer Friede unter einander ist Krieg mit ihm. Diejenigen, welche diesen Frieden in der Kirche nicht haben, pflegen ihn ja von den Martyrern im Kerker zu erbitten; deßhalb müßt ihr selbst ihn bei euch haben, und pflegen und bewahren, damit, wenn es etwa nöthig ist, ihr denselben auch andern verleihen könnet.

Nr. 2. Die anderweitigen Belästigungen des Gemüthes mögen euch nur bis an des Kerkers Pforten begleitet haben, bis wohin auch eure Angehörigen euch geleiteten. Hier habt ihr euch von der Welt getrennt: denn, wenn wir bedenken, daß vielmehr die Welt selbst ein Kerker ist, so müssen wir es so ansehen, daß ihr vielmehr aus dem Kerker ausgetreten als in einen Kerker eingetreten seyd. Die Welt trägt größere Finsterniß, in welcher die Herzen der Menschen erblinden. Schwerere Fesseln legt sie an, welche die Seelen der Menschen selbst gefangen halten. Aergere Unfläthereien athmet die Welt aus, die Zügellosigkeit der Menschen in ihren Lüsten. Eine größere Menge von Schuldigen umschließt die Welt, nämlich das ganze Menschengeschlecht. Sie wird nicht das Gericht eines Prokonsuls erdulden, sondern das Gericht Gottes. Wollet euch also, ihr Gesegneten, als solche betrachten, die aus dem Kerker in ein Asyl gebracht wurden. Zwar ist Finsterniß in dem Kerker, aber ihr selbst seyd das Licht. Fesseln sind

in dem Kerker, aber ihr seyd frei vor Gott. Verpestet ist die Luft, ihr aber seyd Wohlgeruch. Der Richter harrt, ihr aber seyd die, welche diese Richter einst richten werden. Möge sich dort betrüben, wer nach dem Genusse der Welt seufzt. Der Christ hat auch außerhalb des Kerkers der Welt entsagt, und in dem Kerker auch dem Kerker selbst. Gleich viel, wo ihr in der Welt seyn möget, ihr seyd außer der Welt. Und habt ihr auch einige Lebensfreuden eingebüßt, es ist ein glücklicher Handel, einzubüßen um großes zu gewinnen. Nichts sage ich jetzt von dem Lohn, zu welchem Gott die Martyrer einladet. Laßt uns noch vergleichen das Leben in der Welt und das Leben des Kerkers, ob nicht der Geist mehr gewinnt im Kerker, als das Fleisch verliert. Sogar verliert das Fleisch auch nicht einmal, was ihm gebührt, durch die Sorgfalt der Kirche, die Liebe der Brüder, und dazu noch erlangt der Geist, was immer nützlich ist für den Glauben. Du siehst keine fremden Götzen, du triffst nicht auf ihre Bildnisse; du bist nicht durch den Verkehr des Lebens selbst genöthigt, an den Festen der Heiden Theil zu nehmen; du wirst nicht von dem schmutzigen Dampfe der Opfer berührt; du wirst nicht von dem Geschrei derer betroffen, die an den grausamen oder unanständigen Schauspielen sich belustigen; deine Augen stoßen nicht auf die Orte, die der öffentlichen Wollust geweiht sind. Du bist befreit von den Aergernissen, von den Versuchungen, von den schlechten Erinnerungen, ja sogar endlich von den Verfolgungen selbst. Der Kerker gewährt den Christen, was die Einöde dem Propheten gewährte. Der Herr hielt sich häufiger in der Einsamkeit auf, um freier bethen zu können, um von der Welt sich zurückzuziehen. Seine Herrlichkeit endlich offenbarte Er den Jüngern in der Einsamkeit. Lasset uns den Namen Kerker hinwegnehmen, und lasset uns es Einsamkeit nennen. Wenn auch der Leib eingeschlossen ist, das Fleisch gefangen gehalten wird: so steht doch dem Geiste alles offen. Wandle umher im Geiste, nicht schattige Lustwälder oder lange Säulengänge dir vorstellend; sondern jenen Weg, der zu Gott führt. Denn so oft du im Geiste umherwandelst, so oft wirst du nicht im Kerker seyn. Das Bein fühlt nichts im Block, wenn die Seele im Himmel ist. Die Seele führt den ganzen Menschen mit sich herum und sie versetzt ihn, wohin sie will. Wo aber dein Herz seyn wird, da wird auch dein Schatz seyn. Da also sey unser Herz, wo wir unsern Schatz haben wollen.

Nr. 3. Gesetzt auch, ihr Gesegneten, es wäre der Kerker den Christen ein Ort des Leidens. Wir sind zu Streitern im Dienste des lebendigen Gottes schon damals berufen worden, als wir das Taufgelübde leisteten. Kein Soldat aber zieht mit Gemächlichkeit in den Krieg; nicht aus der Stube, sondern aus dem aufgeschlagenen Lager, wo alle Mühseligkeiten und Abhärtungen statt finden, geht er in die Schlacht. Auch im Frieden lernen sie durch Arbeit und Mühseligkeiten schon den Krieg ertragen, indem sie immer unter den Waffen sind, auf dem Felde sich üben, Gräben aufwerfen. Alles dieß kostet Schweiß, damit Leib und Seele nicht abgeschreckt werde. Sie wechseln Sonnenschein und Schatten, Regen und Trockne, Stille und Geräusch, Ruhe und Unruhe. Also, ihr Gesegnete, betrachtet Alles, was euch hart ist, als Uebung eurer Seelen- und Körperkräfte. Ihr werdet einen guten Kampf begehen, in welchem der lebendige Gott der Kampfrichter ist, der heil. Geist der Lenker des Kampfes, der Siegeskranz die Ewigkeit, der Siegespreis engelreiches Leben im Himmel, ewige Herrlichkeit. Euer Meister Jesus Christus, der euch gesalbt mit dem Geiste und euch geführt zu diesem Kampfe, wollte euch vor dem Tage des Kampfes aussondern zur härtern Erduldung von dem behaglichen Leben, auf daß die Kraft in euch erstarke. Denn auch die Weltringer werden abgesondert zur strengern Lebensweise, damit sie Muße haben ihre Kräfte zu mehren: sie müssen sich der Wollust, der weichlichen Speisen, der süßlichen Getränke enthalten; sie werden vielmehr eingeschränkt, angestrengt, bemüht; und je mehr sie in der Uebung abgehärtet werden, desto mehr hoffen sie den Sieg. Und das Alles thun sie, um, wie der Apostel sagt, eine vergängliche Krone zu erringen. Wir aber, die wir eine unverwesliche erwarten, sehen den Kerker für den Uebungsplatz an, damit wir wohl eingeübt in aller Mühseligkeit zur Rennbahn des Richters vorgeführt werden: denn die Kraft mehrt sich durch Abhärtung, Weichlichkeit aber verzehrt sie.

Nr. 4. Wir wissen aus dem Geboth des Herrn, daß das Fleisch schwach, der Gott aber stark sey. Wir wollen uns jedoch nicht verlocken lassen, weil der Herr gesagt, das Fleisch sey schwach. Denn deshalb wollte Er voraussagen, der Geist sey stark, um zu zeigen, welches dem andern sollte unterworfen seyn, nämlich das Fleisch soll dem Geiste dienen, das Schwächere dem Stärkern, auf daß es von ihm Kraft erhalte. Es unterrede sich der Geist mit

dem Fleisch wegen des gemeinsamen Heiles; nicht sowohl an die Unannehmlichkeit des Kerkers denkend als vielmehr an den Kampf und die Schlacht selbst. Freilich wird das Fleisch sich fürchten vor dem Schwerdt, vor dem Kreuze, vor den wilden Thieren, vor der Pein des Feuers und vor allen Erfindungen des Henkers in Martern: aber der Geist setze sich dem Fleische entgegen, wie allerdings dieß Alles sehr herb sey, es jedoch dennoch von so vielen mit Gleichmuth übertragen, ja von vielen sogar um des Ruhmes und der Ehre willen gesucht worden sey, und zwar nicht bloß von Männern, sondern auch von Weibern: damit auch ihr, Gesegnete, euerm Geschlechte entsprechen möget. Es würde mich zu weit führen, wollte ich diejenigen aufzählen, die durch das Schwerdt sich tödteten, angetrieben dazu durch ihren freien Willen. Unter den Frauen gedenke ich zuerst jener Lukretia, welche geschändet sich im Beiseyn der Ihrigen mit einem Messer den Tod gab, um die befleckte Ehre ihrer Keuschheit wieder herzustellen. Mucius verbrannte seine Hand auf dem Heerde, damit diese seine That bekannt werde. Weniger thaten die Weltweisen: Herakleitos, der von den Aerzten vernachläßigt, sich im Rindermiste verbrennen ließ; Empedokles, der in die Feueresse des Aetna sprang und endlich Peregrinus, der sich vor nicht noch langer Zeit freiwillig dem Scheiterhaufen übergab: da ja auch selbst Frauen das Feuer nicht scheuten. Dido nachdem sie nach ihres Geliebten Tode gezwungen ward sich zu vermählen; die Gattin des Astrubal, welche, da sie während des Brandes von Karthago sah, wie sich ihr Gatte dem Scipio ergeben mußte, mit ihren Söhnen sich in die Flammen der eigenen Stadt hineinstürzte. Da der römische Feldherr Regulus, von den Karthaginensern gefangen, nicht das Lösegeld für viele gefange Karthaginenser werden wollte, zog er vor zu dem Feinde zurückzukehren, wo er in eine Art Kasten eingepreßt, von außen her mit Nägeln durchstochen, auf die vielfältigste Weise gepeinigt wurde. Ein Weib gab sich grimmigen Thieren preiß, und zwar giftige Schlangen, schaudervoller als Stier und Bär legte jene Kleopatra an ihre Brust, um nicht in der Feinde Hände zu fallen. Aber es ist auch nicht so sehr der Tod, den man fürchtet als die Qualen. So entging den Händen des Henkers eine attische Lustdirne, welche, da sie als Mitwissende einer Verschwörung nicht verrathen wollte, zuletzt die selbst sich abgebissene Zunge demselben ins Gesicht spie, dadurch anzuzeigen, daß ihnen die Qualen nun

fürder doch nichts helfen würden, wollten sie auch nicht inne halten. Uebrigens ist ja bei den Lacedämoniern in jetziger Zeit die größte Festlichkeit, welche man Geißelung nennt, nicht unbekannt. Bei dieser heiligen Handlung werden die vor dem Altare stehenden edlen Jünglinge mit Geißeln gepeitscht, wo dann die Aeltern und sonstigen Angehörigen, die dabey zugegen sind, zur Standhaftigkeit aufmuntern. Denn zur größern Zierde und Ehre gereicht es, wenn nicht bloß der Leib, sondern auch die Kraft des Willens die Qualen erträgt. Darum, wenn solche Kraftäußerung des Leibes und der Seele irdische Ruhmbegierde vermag an den Tag zu legen, daß man Schwerdt, Kreuz, Feuer, wilde Thiere und Peinen um menschlichen Lobes willen leiden will: dann muß ich sagen, sind alle Qualen gering zu nennen, kann man dadurch himmlische Herrlichkeit und Gottes Lohn empfangen. Und die Glasperle so hoch geschätzt, wie dann erst die ächte Perle? Wer sollte denn nicht so viel an Wirkliches setzen als Andere an bloßen Schein?

Nr. 5. Ich übergehe nun den Beweggrund der Verherrlichung. Es bringt heutzutage eine gewisse Gemüthskrankheit die Menschen dahin, um des bloßen Scheines willen alle diese schaudervollen Qualen zu erdulden. Wie mancher Faullenzer verdingt sich nicht dem Fechtergewerbe, um zu glänzen? In ihrer Sucht, Aufsehen zu erregen, nehmen sie es mit wilden Thieren auf und dünken sich nach empfangenen Bissen und Narben schöner. Jetzt ist es sogar dahin gekommen, daß Manche sich verpflichteten, in brennendem Kleide einen bestimmten Weg zu machen, oder auch ganz geduldig, langsamen Schritts ihren Rücken den Peitschenhieben der Cirkuskämpfer hinzugeben. Solches aber, ihr Seligen, hat der Herr nicht ohne Ursache in dieser Welt zugelassen, sondern wahrlich darum, daß wir dadurch aufgemuntert und an jenem Tage in Beschämung vernichtet würden, sollten wir uns geweigert haben, das für die Wahrheit zum ewigen Heile zu leiden, was Andere aus Eitelkeit zum Verderben zu erstreben haschten.

Nr. 6. Doch laßt uns von diesen Proben der Ausdauer absehen, welche nur um der zu erwartenden Belobung willen geschehen. Lasset uns zur treuen Beachtung der menschlichen Lebensverhältnisse übergehen, damit uns auch das bereit finde, dem man auch wider Willen dennoch standhaft entgegen gehen muß. Wie viele Menschen raffte der Brand nicht hin; wie Mancher ward von den Thieren in der Wüste und selbst, wenn diese der Haft ent-

lassen waren, mitten in den Städten zerrissen? Wie Viele gaben nicht durch das Schwerdt der Räuber, oder am Kreuze durch die Rache der Feinde den Geist auf, doch erst mit Schmach und Qual belegt? Niemand ist, der nicht auch in den Fall kommen könnte, durch einen Menschen veranlaßt das zu leiden, was er kaum glaubt um Gottes willen leiden zu können. Die gegenwärtige Zeit mag uns hierzu genügende Belege liefern; denn wie Viele und welche ausgezeichnete Männer enden nicht jetzt auf eine Weise, wie es ihr Herkommen, ihre Würde, ihre noch tüchtige Kraft und ihr Alter nicht vermuthen ließen; und alles dieß in Sachen eines Menschen: entweder durch denselben, wenn sie sich zu der Gegenparthei bekannten, oder aber durch seine Gegner, wenn sie es mit ihm hielten.

II.

Die Schutzschrift für die Christen.

Die wichtigste und sicher auch beste der Schriften Tertullians ist wohl die, zu allen Zeiten mit Recht bewunderte Schutzschrift für die Christen. Daß sie mit vielem Geiste, mit großer Kraft, mit dem Ernste eines Mannes, dem die Wahrheit glühend am Herzen lag, geschrieben ist, wird wohl schwerlich Jemand leugnen können. Sie gehört in manchem Betracht zu den Denkwürdigsten jener Zeit: denn sie ist ja von einem Christen zur Zeit der Verfolgung, an die verfolgenden Vorsteher des Reiches selbst gerichtet, und öffnet uns Blicke mannigfaltiger wie tiefer Einsicht in die damaligen Verhältnisse der Christen zu den Heiden, in das Leben der Christen überhaupt, wie in ihre Lage, in die Sitten wie in die Denkweise jener Tage. Sie gehört ferner zu jenen Denkmalen des christlichen Alterthums, welche nicht bloß der Geschichte, sondern auch der Sache selbst wegen noch jetzt mit großem Nutzen gelesen werden: denn eine Vergleichung des Geistes und der Denkart jener Zeit mit dem Geiste und der Denkart unserer Tage muß

zu sehr ernsten Betrachtungen und ersprießlichen Resultaten füh- ren. — Die Schutzschrift ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Ueberarbeitung der früher abgefaßten Apologie an die Hei- den (ad nationes), welche nicht besonders an die Vorsteher (an- tistites) gerichtet ohne offiziellen Zweck war. Beweis hierfür ist, daß Tertullian verspricht, in einem andern Buche von der Auferstehungslehre zu handeln; daß er sich nach Abweisung der Verleumdungen anheischig macht noch anderwärts die Falschheit solcher Beschuldigungen darzuthun; daß er sagt, die Dichter seyen Fabler; daß er verheißt, die Heiden derselben Verbrechen, deren sie die Christen beschuldigten, zu überführen. Alles dieß hat er in der Schutzschrift erfüllt und geleistet. Es haben übri- gens die zwei Bücher an die Heiden mit der Schutzschrift glei- chen Inhalt: denn sie bemühen sich ebenfalls denselben die Un- gerechtigkeit ihres Verfahrens wider die Christen, die Vorzüge der christlichen Lehre, die Heiligkeit ihrer Bekenner und den Wahn des Götzendienstes vor Augen zu stellen. Sie enthalten großentheils ein und dieselben Gedanken mit der Schutzschrift, nur meist kürzer und mit minderm Feuer ausgedrückt. Ohne Widerrede ist die Schutzschrift reichhaltiger, kräftiger, feuriger. Der gelehrte Rigault hat zur Veranschaulichung am Rande der an die Heiden gerichteten Bücher die Zahlbezeichnung der Ab- schnitte der Schutzschrift, mit welchen sie übereinkommt, be- merkt. — In welchem Jahre Tertullian die Schutzschrift über- geben habe, läßt sich genau nicht bestimmen; doch erhellt aus dem Inhalte, daß sie vor dem J. 202 verfaßt wurde: denn Se- verus wird in derselben noch als den Christen günstig dargestellt; er kann demnach bey ihrer Abfassung zum mindesten noch keine Verfolgungsbefehle erlassen haben. Vielleicht gab das Ende der Scyllitanischen Märtyrer im J. 200 den Anlaß zu ihrer Er- scheinung. Nach Tzschirners Untersuchung in seiner Ge- schichte der Apologetik (Lpz. 1805. I, 269.) schrieb Tertullian den Apologeticus im J. 198. (Vrgl. Moshemii disquisitio de ve- ra aetate Apologetici à Tertulliano conscripti). Er wagte es aber nicht gleich Justin und den andern Schutzrednern unter Au- relius namentlich aufzutreten, und richtete seine Schrift an die Vorsteher des römischen Reiches, unter denen er, nach der Mei- nung des Baronius und Anderer, den Senat, stets feindselig den Christen, verstanden haben soll; weil er nämlich schreibt:

die Ihr an öffentlicher und hoher Stätte, fast auf dem Gipfel des Staates als Richter vorsitzet; was doch am schicklichsten auf die Senatoren in den Kurien des weltherrschenden Roms bezogen werden könne. Es ist jedoch zu bemerken, wie daß der Titel Vorsteher auch den Statthaltern der Provinzen zukam; daß Tertullian nr. 45. den Prokonsul ausdrücklich nennt; auch von Rom oftmals als einer entfernten Stadt spricht, und endlich daß er nr. 9. berichtet, die Heiden seines Vaterlandes übten die grauslichen Ceremonien der Skythen. Es können also jene Worte auch auf das Pyrsa von Karthago sich beziehen; umsomehr, da er Rom stets mit urbs, nie mit civitas bezeichnet. Severus aber und seine Söhne sind nicht verstanden: denn er stellt diesen Vorstehern des Kaisers Beispiel vielmehr als eine Rüge ihres Verfahrens entgegen. Ueberhaupt wird aus mehreren Stellen klar, wie Tertullians Zweck ein allgemeiner vielmehr war, und wie sein Augenmerk nicht auf diese oder jene Gegend allein eingeschränkt bleiben sollte. Er hatte die Lage der Christen im römischen Reiche vor Augen; es sollte seine Schrift so weit sie konnte wirken. Das Volk bewies sich ja überall gleich und bey den Richtern mag der bessere oder schlechtere Charakter hie und da vielleicht einen Unterschied gemacht haben; im Ganzen aber fanden dieselben Klagen und dieselben Vorurtheile allenthalben statt. — So wahr und beredsam auch diese Schutzschrift seyn mochte, hatte sie dennoch keinen sichtbaren Erfolg. Doch darf wohl nicht gezweifelt werden, daß sie segensreich auf manche Heiden, denen sie die Sache des Christenthums vorhielt, wie auch auf viele Christen selbst, die sie zu desto größerem Eifer anflammte, gewirkt habe. Der Graf zu Stolberg urtheilt in seiner Geschichte der Religion Jesu Christi also: „Obschon man diese Apologie nicht frei sprechen kann von den Fehlern, welche mit Recht an allen Werken Tertullians gerügt werden, so findet man doch in ihr des falschen Witzes, der mühsamer gesuchten als glücklich gefundenen Ausdrücke, der mehr blendenden als gediegenen Rede, der Härte des Griffels und der schlimmern Härte des Urtheils weniger, als in den andern Schriften ihres sonderbaren Verfassers. An der Glut der Empfindung, von welcher er, als er diese Apologie schrieb, durchdrungen war, mag wohl manche falsche Zier, die man sonst bey ihm, bald in Aufhäufung der Ausdrücke, bald in Dehnung der Darstellung fin-

det, hingeschmolzen seyn. Aber sein Eifer, so gerecht er auch ist, braust doch oftmals bald über Gebühr, bald zur Unzeit. In seiner Beurtheilung der alten Weisen, deren Einige mit redlichem Sinne forschten, mit scharfem Blicke fanden, mit hohem Geiste große und heilige Wahrheit ahneten, auch zerstreute Strahlen der Ueberlieferung in Einem Brennpunkte sammelten; in Beurtheilung dieser ehrwürdigen Männer, welche sein sanfter und weiser Vorgänger, der heil. Martyrer Justinus ganz anders zu würdigen wußte, scheint er mir hart und ungerecht. Und in einer Schrift, deren Zweck doch auch sühnend seyn sollte, hätte er sich mancher beleidigenden Ausdrücke, mehr noch der heftigen Vorwürfe, am meisten der zwar oft treffenden, aber zu bittern Ironie wohl enthalten mögen. Das Schwerd der Wahrheit ist eine heilige Waffe aus der Rüstkammer Gottes und thut Wunder, wenn mit Kraft geführt, in der Liebe Hand."

Nr. 1. Wenn es Euch, Vorsteher des römischen Reiches, die Ihr wie auf dem Gipfel des Staates, frei und erhaben als Richter in gemeiner Angelegenheit vorsitzet, nicht frei steht, was eigentlich die Sache der Christen sey, öffentlich zu untersuchen und mündlich zu erforschen; wenn in dieser einzigen Euer Ansehen eine genauere Untersuchung der Gerechtigkeit entweder fürchtet oder darob erröthet; wenn endlich, was erst neulich geschehen, die durch geheime Angabe nur zu wirksame Anfeindung dieser Sekte keinen Weg offen läßt zur Vertheidigung: nun so möge es der Wahrheit erlaubt seyn wenigstens auf verborgenem Pfade durch die schweigsame Schrift zu Euern Ohren zu gelangen. Keine Entschuldigung will sie für sich vorbringen; denn sie ist auch nicht über ihr Loos verwundert. Sie weiß, daß sie als Fremde auf Erden lebt, daß sie unter Fremden leicht Feinde findet, daß sie aber übrigens ihr Geschlecht, ihre Wohnung, ihre Hoffnung, ihre Gunst und Würde im Himmel hat. Nur dieß will sie indessen, daß man sie nicht ungekannt verdamme. Was verlieren wohl die in ihrem Reiche herrschenden Gesetze dadurch, daß sie gehört wird? Werden diese etwa in dem Maß mehr ihrer Macht sich rühmen, als sie die Wahrheit ungehört verdammen? Wenn sie aber ungehört verdammen, dann verdienen sie, abgesehen von dem Vorwurfe der Ungerech-

tigkeit, den Verdacht, wider besseres Wissen zu thun, indem sie nicht hören wollen, was gehört sie nicht verdammen können. Die erste bei Euch anzubringende Beschwerde ist, daß euer Haß des Christennamens ungerecht sey; und diese Ungerechtigkeit wird durch das, was sie zu entschuldigen scheint, eben nur schwerer und unüberwindlicher, nämlich durch die Unwissenheit. Was kann ungerechter seyn, als daß Menschen, was sie nicht kennen, hassen; selbst wenn es die Sache verdiente? Und dieß könnte sie nur dann verdienen, wenn eingesehen würde, ob sie es auch verdient. Fehlt aber die Kenntniß des Werthes, wie läßt sich da der Haß rechtfertigen, dessen Rechtmäßigkeit nicht aus dem was geschieht, sondern aus dem Bewußtseyn zu erweisen ist. Da nun die Menschen deßhalb hassen, weil sie die Beschaffenheit dessen, was sie hassen, nicht erkennen, warum könnte dann eben dieses nicht Etwas seyn, was sie nicht hassen sollten? So thun wir denn eins durch das andere dar, sowohl daß sie hassend unwissend sind, wie auch daß sie als unwissende mit Unrecht hassen. Es ist aber das Zeugniß der Unkenntniß, welche die Ungerechtigkeit, indem sie dieselbe entschuldigt, verdammt, daß Alle, welche früher haßten, weil sie nicht erkannten, sogleich auch aufhören zu hassen, wie sie aufhören unwissend zu seyn. Aus solchen werden Christen. Durch die Erfahrung nämlich, und sie fangen an zu hassen, was sie vordem waren, und bekennen, was sie ehevor haßten. Ihre Zahl ist aber wirklich groß als man sie angibt. Es wird geschrien: der Staat sey mit Christen besetzt; das Land, die Städte, die Inseln seyen voll Christen; man klagt als über einen Schaden, daß Menschen jeden Geschlechtes, jedes Alters, jedes Standes, ja sogar schon von allen Würden zu diesem Namen übertreten; und dennoch lassen sie hiedurch sich nicht auf den Gedanken bringen, daß etwas Gutes, Achtung verdienend, hier verborgen liege. Bessere Vermuthungen werden nicht gestattet, nähere Erfahrungen dürfen nicht gemacht werden. Hier nur ist die menschliche Wißbegierde erschlafft. Sie lieben die Unwissenheit, da Andere sich erfreuen, sie erkannt zu haben. Um wie viel treffender hat Anacharsis die Unverständigen über Verständige urtheilend bezeichnet, als die Unmusikalischen über die Musikalischen. Lieber wollen sie in Unwissenheit verharren, weil sie schon hassen; sie hegen das Vorurtheil, es sey das, was sie hassen also, weil wenn sie daß

erkennen würden, sie es nicht hassen könnten. Gesetzt nämlich, man fände, daß es keinen Haß verdient, dann wäre ja das Beste, aufzuhören ungerecht zu hassen; zeigt sich ein Recht, so wird nicht nur nichts dem Hasse entzogen, sondern vielmehr wird die Befugniß des Beharrens erworben, und zwar durch die Berechtigung der Gerechtigkeit selbst. Aber, wirft man ein, nicht deshalb ist die Sache gerade gut, weil viele für sie gewonnen werden: denn wie Mancher läßt sich für das Böse einnehmen? Wie viele sind Ueberläufer zum Schlechten? Wer leugnet das? Und dennoch, das, was wahrhaft böse ist, das wagen selbst die, welche davon hingerissen wurden, nicht als gut zu vertheidigen. Alles Böse hat die Natur mit Furcht oder mit Scham erfüllt: denn der Missethäter sucht die Verborgenheit, er zittert ergriffen, er leugnet angeklagt, und selbst peinlich befragt gesteht er nicht leicht, noch auch immer. Die Gewißheit der Verdammung betrübt ihn; er zählt auf sich selbst; des bösen Herzens Trieb aber schreibt er dem Geschick oder den Sternen zu: denn nicht will er, daß sein sey, was er selbst als Böse anerkennt. Machen es die Christen auch so? Keiner schämt sich, keiner empfindet Reue, wenn nicht darüber, daß er, was er nun ist, nicht immer schon gewesen. Wird er angegeben, so rühmt er sich; angeklagt, vertheidigt er sich nicht; ausgefragt bekennt er sogar freiwillig. Wird er verurtheilt, so dankt er Gott. Wie kann das, was die Zeichen des Bösen: Furcht, Scham, Flucht, Reue, Jammer, nicht trägt, nun böse seyn? Wie kann das, dessen sich der Angeklagte erfreuet, böse seyn? dessen Beschuldigung er wünscht, dessen Strafe er für ein Glück ansieht? Nicht kannst Du das Wahnsinn nennen, was Du, wie sich zeigt, nicht verstehst.

Nr. 2. Wenn es aber gewiß ist, daß wir die Schuldigsten sind, warum werden wir dann anders von Euch behandelt, als die uns gleich sind, nämlich die übrigen Schuldigen: denn dieselbe Schuld sollte doch auch die selbe Behandlung treffen. Was man uns heißen mag, werden Andere also genannt, so vertheidigen sie sich entweder selbst, oder sie bedienen sich der bezahlten Vertheidigung, ihre Unschuld zu empfehlen. Keinem ist die Verantwortung, die Widerlegung der Anklage versagt, insofern es nicht erlaubt ist, irgend Einen unvertheidigt und ungehört zu verurtheilen. Nur den Christen allein wird nicht gestattet, etwas vorzubringen, was ihre Sache rechtfertige, was die Wahrheit ver-

theidige, was den Richter vor Ungerechtigkeit behüthe: denn nur das wird abgewartet, zu des öffentlichen Hasses Gunst, daß Jemand aussage den Namen, nicht aber daß die Schuld untersucht werde. Wenn Ihr irgend einen Schuldigen ins Verhör nehmt, so begnügt Ihr Euch nicht um das Urtheil zu fällen mit den Namen Menschenmörder, Tempelschänder, Blutschänder, Rebell, welche Ehrentitel Ihr uns beilegt, sondern Ihr sucht die Umstände zu ermitteln, die Beschaffenheit der That, den Ort, die Zeit, die Mitwissenden. In Ansehung unser geschieht nichts der Art; da doch alle die falschen Anschuldigungen durch peinliche Frage erforscht werden sollten: wie viel geschlachtete Kinder nämlich Einer verzehrt, wie oft er im Dunkel Blutschande verübt habe, welche Köche, welche Hunde dabey gewesen. Welch ein Ruhm für so einen vorsitzenden Richter, könnte er Einen ausfinden, der schon etliche hundert Kinder verschmaust hat! — Aber es ist ja bekannt, daß die Untersuchung gegen uns verboten ist: denn Plinius der jüngere, da er Statthalter war, ließ einige Christen hinrichten, andere aber ihrer Würde entsetzen, und fragte dann wegen der übrigen, was er thun solle, den Kaiser Trajan, bemerkend: wie daß er, ausser der hartnäckigen Weigerung des Opfers, von ihren Geheimnissen nichts weiter in Erfahrung gebracht habe, als sie kämen vor Anbruch des Tages zusammen um das Lob Christi als eines Gottes zu singen und zu einer Lebensart sich zu verbinden, nach welcher sie dem Mord, dem Ehebruch, dem Betrug, der Untreue und sonstigen Schandthaten entsagten; und hierauf antwortete Trajan: Es sey diese Art von Menschen zwar nicht aufzusuchen, doch aber seyen diejenigen, welche vorgeführt würden, zu bestrafen. O des verworrenen Nothspruches! Er will nicht, daß man sie als Unschuldige aufsuche, und befiehlt, daß sie bestraft werden als Schuldige. Er schont und wüthet, er sieht nach und verdammt. Warum hintergehst du dich durch dein eigenes Urtheil? Wenn du verurtheilst, warum suchst du nicht auch auf, und wenn du nicht aufsuchst, warum sprichst du nicht auch frey? Um den Straßenräubern nachzuspüren, schickt man in alle Provinzen Gewaffnete aus; gegen die Majestätsverbrecher und Feinde des Gemeinwohles ist Jeglicher Soldat; die Untersuchnng dehnt sich aus, bis auf die Theilnehmer und Mitwissenden. Nur allein der Christ darf nicht aufgesucht werden; ihn zu bringen, das ist erlaubt; als wenn das Aufsuchen anderes

als das Bringen verursache. Ihr verdammt also den Vorgeführten, welchen Niemand will aufgesucht haben, und der, wie mir scheint, nun nicht deshalb Strafe verdient, weil er schuldig ist, sondern deshalb, weil er sich hat finden lassen, da er nicht aufgesucht werden sollte. Auch in sofern handelt Ihr daher nicht gegen uns, wie sonst gerichtlich gegen Böse verfahren wird: denn bei den Andern, wenn sie leugnen, wendet Ihr die peinlichen Mittel an zum Bekenntniß, bei den Christen aber zum Ableugnen. Wäre es also eine Missethat, so würden wir leugnen; Ihr aber würdet uns durch die Marter zum Bekenntniß nöthigen: denn Ihr würdet deswegen nicht meinen, Missethaten sollten nicht genauer untersucht werden, weil Ihr überzeugt wäret, man begehe sie durch bloße Bekennung des Namens, da Ihr jetzt, so sich Jemand als Menschenmörder angibt, obschon Ihr wißt was ein Mord ist, ihn dennoch durch die Marter zur Angabe der Weise des Begehens zwingt. Wie viel mehr verkehrt ist es nun, daß, indem Ihr aus dem von uns bekannten Namen unsere Missethaten zum voraus abnehmen wollt, Ihr peinlich uns nöthigt, abzustehen von diesem Bekenntnisse, damit wir den Namen ableugnend zugleich auch die Missethaten, welche euerer Voraussetzung nach im Bekenntnisse dieses Namens liegen sollen, leugnen. Doch, ich denke, Ihr wollt uns, die Ihr für die ärgsten haltet, nicht verderben: denn so pflegt Ihr zu dem Mörder zu sprechen: Leugne! und beharrt er bei seinem Bekenntniß, so wird er als Gottschänder zerfleischt. Verfahrt Ihr nun nicht eben so gegen uns als Schuldige, dann erkennt Ihr uns ja für Unschuldige, da Ihr nicht wollt, daß so Unschuldige bei einem Bekenntnisse beharren, welches, wie Ihr wißt, nur aus Nothwendigkeit, nicht aber aus Gerechtigkeit für verdammlich gehalten wird. Es schreit Einer: Ich bin ein Christ! Was ist, das sagt er; du aber willst hören, was nicht ist; und deshalb thut Ihr, die Ihr Macht habt, die Wahrheit zu erzwingen, Alles, um nur aus unserm Munde die Lüge zu vernehmen. Es spricht Einer: Ich bin das, wornach du fragst, ob ich es sey. Warum peinigst du mich zum Verkehrten? Ich bekenne und du peinigst. Was würdest du denn thun, so ich leugnete? Wahrhaftig Andern, die leugnen, denen glaubt Ihr nicht so leicht; uns aber, wenn wir leugnen, im Augenblick. Diese Verkehrtheit läßt vermuthen, es sey ein geheimer Grund da, welcher Euch veranlaßt gegen die Form, gegen des richter-

lichen Amtes Natur, ja selbst gegen die Gesetze zu verfahren. Täusche ich mich nicht, so verlangen die Gesetze, daß die Bösen hervorgezogen, nicht aber verborgen werden. Sie schreiben vor, die, so bekannt haben, zu verurtheilen, nicht sie loszusprechen. Das bestimmen die Beschlüsse des Senats, das die Mandate des Statthalters; das die Macht, deren Diener Ihr seyd. Die Herrschaft sey rechtlich, nicht tyrannisch: denn dem Tyrannen dient die Peinigung wohl auch als Strafe; bey Euch aber bloß als Mittel zur Untersuchung. Für jene, bis ein Bekenntniß erfolgt, erhaltet euer Gesetz in Kraft; wenn sie durch Geständniß aber zuvorkommen, so beruht dieses. Ein Spruch thut Noth. Durch die verdiente Strafe soll der Schuldige ausgetilgt, nicht frei gegeben werden. Es mag ihn auch Niemand lossprechen: denn Niemand darf dieß wollen; daher wird auch keiner gezwungen zu leugnen. Den Christen dagegen, welchen du für aller Bosheit schuldig hälst, für einen Feind der Götter, der Kaiser, der Gesetze, der Sitte, ja der ganzen Natur; den zwingst du zu leugnen, um ihn loszusprechen, weil du ihn nur, wenn er leugnet, freisprechen kannst. So untergräbst du das Gesetz: denn er soll also, daß er schuldig sey, leugnen, damit du ihn unschuldig machst; und zwar wider seinen Willen, auch für die Vergangenheit. Woher diese Verkehrtheit? Daran gedenkst du ohnedieß nicht, wie daß einem freiwilligen Bekenntniße mehr Glauben zu schenken ist, als einer erzwungenen Ableugnung; daß wer zu leugnen gezwungen war, wohl nicht aufrichtig leugnete, und nachdem er vor dem Richterstuhle losgesprochen worden, als Christ aufs Neue eures eifersüchtigen Trachtens lachen werde. Da Ihr nun durchaus anders gegen uns als gegen die übrigen Schuldigen verfügt, bloß dahin trachtend, daß wir von einem Namen ausgeschlossen werden, und wir werden ausgeschlossen, wenn wir thun was die Nichtchristen thun; so könnt Ihr hieraus schon erkennen, wie daß es nicht ein Verbrechen, sondern ein Name ist, welchen der Geist einer betriebsamen Eifersucht verfolgt, der vor Allem zu machen strebt, daß die Menschen nicht mit Gewißheit das, wovon sie, es nicht zu kennen, gewiß sind, kennen lernen wollen. Daher glauben sie auch von uns, was sich nicht bewährt, und nicht wollen sie erforschen, auf daß nicht als falsch dargethan werde, was man lieber als wirklich geglaubt wissen will, damit ein von jener betriebsamen Eifersucht gehaßter Name, wegen erdichteter,

aber nicht erwiesener Anschuldigungen, lediglich, weil man sich dazu bekennt, verdammt werde. Darum martert man uns, wenn wir bekennen und bestraft uns, wenn wir beharren; spricht uns aber frey, wenn wir verleugnen: denn es wird ein Name bekämpft. Endlich warum leset Ihr Einen als Christ öffentlich ab, weshalb nicht auch als Mörder? Wenn aber der Christ Mörder ist, warum nicht auch Blutschänder und schuldig alles dessen, was man uns zu seyn vermeint? Bei uns allein schämt man sich oder hat nicht die Lust die Namen der Laster selbst herzunennen. Wenn Christ der Name keines Verbrechens ist, so ist er sehr unschädlich; wenn nur allein der Name ein Verbrechen schon ist, so ist er sehr feindselig.

Nr. 3. Wie? Warum geben so viele sich mit verschlossenen Augen dem Hasse dieses Namens so sehr hin, daß sie das Gute, was sie von Jemand aussagen, durch bloße Beifügung desselben wieder verunglimpfen? Es heißt: Der Kajus Sejus ist ein brav Mann, nur daß er ein Christ ist. Und ein Anderer spricht: Mich wundert nur, wie der sonst so weise Lucius plötzlich ein Christ geworden ist. Niemand aber verbessert durch die Bemerkung, Kajus sey nicht brav, Lucius nicht klug, weil Christen; oder deshalb Christen, weil der Eine brav, der Andere weise ist. Was sie wissen, das loben sie; und tadeln, was sie nicht wissen, und das, was sie wissen, beflecken sie durch das, was sie nicht wissen. Billiger jedoch wäre es, das Ungekannte nach dem Offenbaren zu beurtheilen, als das Offenkundige nach dem Unbekannten zu verdammen. Andere gebrauchen zum Tadel derjenigen, welche sie vordem als unstäte, gemeine und unredliche Menschen kannten, eben das, was zu ihrem Lobe dient. Die Blindheit des Hasses treibt sie zum Beifallgeben. Welch ein Weib! wie leichtfertig, wie üppig! Welch ein Jüngling! wie lustig, wie liebsüchtig! sie sind Christen geworden. So trägt der Name die Schuld der Besserung. Einige vergleichen sich mit jenem Hasse selbst zu ihres Nutzens Nachtheil, sie lassen sich das Unrecht gefallen, um nur nicht das was sie hassen im Hause zu behalten. Die nun züchtige Hausfrau wird von ihrem nicht mehr eifersüchtigen Manne verstoßen. Den nun gehorsamen Sohn verläßt der bis jetzt geduldige Vater. Der bisher gelinde Herr verbannt den endlich treu gewordenen Knecht aus seinen Augen. Wie Jemand durch diesen Namen gebessert wird, so erregt er Aergerniß: denn nicht so viel gilt sein Gutes als groß ist der Haß wider die Christen. Nun also, wenn man den Na-

men denn haßt, wodurch macht sich der Name schuldig? wann beklagt man sich über Worte, als wenn sie dem Ohre barbarisch klingen, oder aber heillos, lasterhaft oder schamlos. Das Wort Christ wird von einem andern, das Salbung bedeutet, abgeleitet, und selbst Chrestianus, wie Ihr es falsch aussprecht: denn Ihr kennt nicht einmal unsern Namen wie sichs gebührt, ist Bezeichnung der Lieblichkeit wie des Gütigen. So wird also an unschuldigen Menschen auch der unschuldige Namen gehaßt. Doch man haßt ja die Sekte in dem Namen, den sie von ihrem Urheber trägt. Ist das etwas Neues, daß die Anhänger einer Lehre nach ihrem Meister benannt werden? Werden nicht die Philosophen nach ihren Stiftern Platoniker, Epikureer, Pythagoräer genannt? Ja auch nach den Orten ihrer Versammlungen und Schulen, wie die Stoiker, die Akademiker? So benennt man die Aerzte nach dem Erasistratus, die Grammatiker nach dem Aristarchus, die Köche nach dem Apicius. Und Niemand nimmt Anstoß an einem Namen, der mit der Lehre vom Stifter übergegangen ist auf die Schüler. Wahrhaftig, wenn Jemand den Beweis führt, daß eine Sekte schlecht, und also auch ihr Stifter schlecht sey, der wird zugleich dann beweisen, wie daß der Name dieser Sekte des Hasses würdig sey, weil Sekte und Stifter es nämlich sind. Demnach wäre schicklich, ehe man den Namen haßte, die Sekte vorerst nach ihrem Stifter, oder den Stifter nach der Sekte zu prüfen. Die Untersuchung aber und die Anerkenntniß werden beide vernachläßigt, und nur den Namen zieht man in Betrachtung; nur dieser soll vertilgt werden; ein einziges Wort verdammt eine nicht gekannte Sekte, einen eben so wenig gekannten Stifter, weil sie eben so heißen, nicht aber weil sie überwiesen sind.

Nr. 4. Dieß, zum Beweise der schlagenden Ungerechtigkeit des öffentlichen Hasses gegen uns, vorausgesetzt werde ich nun die Vertheidigung der Unschuld anhängig machen; nicht bloß zurückweisend, was man uns vorwirft, sondern eben diese Vorwürfe auf Jene, die sie machen, zurückwälzend; auf daß hierdurch Alle erkennen mögen, die Christen seyen frei dessen, was sie an sich zu leugnen nicht vermögen; wie auch damit die Ankläger erröthen, welche, daß ich nicht sage, als die schlechtesten gegen die besten, doch als Gleiche gegen Gleiche auftreten. Wir werden antworten auf jedes Einzelne, was im Verborgenen wir begehen sollen, und was

diejenigen doch ganz offen thun, unter welchen wir als Verbrecher, als Lügner, als Verdammungswürdige und der Verspottung Anheimgefallene ausgezeichnet werden. Weil jedoch, da unsere Wahrheit Allem begegnet, gegen dieselbe zuletzt das Ansehen der Gesetze noch vorgeschoben wird, indem man vorgibt, es dürfe nichts an den Gesetzen hinterher mehr verbessert werden, oder es sey selbst gegen die Wahrheit der Gehorsam, wenn auch unangenehm, nothwendig: so will ich vorerst mit Euch, als den Beschützern der Gesetze, von den Gesetzen selbst verhandeln. Was den harten Spruch: Es ist nicht erlaubt, daß ihr seyd! den Ihr ohne irgend eine Einrede der Menschlichkeit aussprecht, betrifft, so gebt Ihr Gewaltsamkeit und ungerechte Herrschaft kund, da Ihr deßhalb das Erlaubtseyn verweigert, weil Ihr wollt, nicht weil das Erlaubtseyn ein Unrecht ist. Wollt Ihr nicht erlauben, weil Etwas unrecht ist, so darf ohne Zweifel das, was böse geschieht, nicht erlaubt seyn, und mithin wird das, was gut geschieht, vorhinein als erlaubt betrachtet. Wenn ich gut finde, was dein Gesetz verbiethet, so schließe ich hiernach, es könne das nicht verbiethen, was, wäre es böse, es mit Recht verbiethen würde. Irrt dein Gesetz, so denke ich, es ist von einem Menschen abgefaßt: denn vom Himmel fiel es nicht herab. Wer wird sich wohl wundern, daß ein Mensch bei Entwerfung des Gesetzes entweder irren könnte, oder bey besserer Einsicht es verwerflich findet. Hat nicht Lykurg selber, als von den Lacedämoniern seine Gesetze verbessert wurden, solchen Schmerz empfunden, daß er in der Abgeschiedenheit sich aller Nahrung enthaltend sich selbst verurtheilte? Und Ihr selbst, durch Erfahrungen, deren Licht die Finsternisse des Alterthums erleuchtet, geleitet, behauet und fällt tagtäglich jenen alten und unsaubern Wald der Gesetze durch neue Rescripte und Edicte. Hat nicht erst kürzlich Severus, der Standhafteste der Kaiser, jene nichtigen Gesetze des Papius, welche die Kinder zu erzeugen gebiethen noch ehe die des Julius die Ehe erlaubten, ungeachtet ihres so alten Ansehens aufgehoben? Einst war es Gesetz, daß verurtheilte Schuldner von den Gläubigern durften in Stücke geschnitten werden. Diese Grausamkeit ward durch allgemeine Zustimmung ausgetilgt, und die Todesstrafe in ein Brandmahl der Unehre verwandelt. Durch den öffentlichen Güterverkauf wollte man das Blut des Menschen lieber zur Schamröthe hervortreiben als es vergießen. Wie viele

noch zu verbessernde Gesetze bleiben Euch, welche weder die Reihe der Jahre, noch das Ansehen ihrer Urheber empfiehlt, sondern lediglich nur die Billigkeit; und die, als unbillig erkannt mit Recht, obschon sie selbst verurtheilen, verdammt werden. Was sage ich, unbillige Gesetze? Wenn sie einen Namen verdammen, dann sind sie auch thörichte. Strafen sie aber Thaten, warum strafen sie denn Handlungen bey uns, die aus dem Namen geschlossen werden, und die sie bei Andern, von welchen sie durch die That, nicht aus dem Namen erweislich sind, doch rechtfertigen? So ich ein Blutschänder bin, warum stellen sie keine Untersuchung an? ein Kindermörder, weshalb erzwingen sie kein Geständniß? Vergehe ich mich wider die Götter, wider die Kaiser, warum hört man mich nicht an, wenn ich mich vertheidigen kann? Kein Gesetz verbietet die Untersuchung dessen, was verboten ist: denn weder hat ein Richter das Recht ohne Ueberzeugung, daß etwas, was nicht geschehen darf, geschehen ist, zu strafen; noch auch kann ein Bürger dem Gesetze treu gehorsamen, wenn er nicht weiß, was bestraft wird. Kein Gesetz ist sich selbst die Erkenntniß seiner Gerechtigkeit schuldig, sondern denen, von welchen es Gehorsam erwartet. Uebrigens ist jedes Gesetz verdächtig, welches sich nicht will der Prüfung unterwerfen; schlecht aber, wenn es unbewährt herrscht.

Nr. 5. Um von dem Ursprunge solcher Gesetze etwas beizubringen, so war ein altes Gebot, daß ohne das Gutheißen des Senats kein Gott von einem Imperator eingesetzt werden sollte. Dieß lehrt M. Aemilius mit seinem Gotte Alburnus. Es spricht aber auch das für uns, daß die Gottheit von menschlichem Gutdünken abhängt. Wenn ein Gott dem Menschen nicht wohlgefällt, so kann er nicht Gott seyn. Der Mensch muß schon dem Gott wohlgewogen seyn. Als nun Tiberius, zu dessen Zeiten der christliche Name in diese Welt hineinkam, aus Palästina die Nachricht von der dort sich geoffenbart habenden Gottheit erhalten hatte, so legte er die Sache dem Senat vor, mit der Erklärung seiner Zustimmung für diese Gottheit. Der Senat aber, weil er sie nicht selbst anerkannt hatte, verwarf den Antrag. Der Kaiser beharrte bei seinem Spruch und bedrohte die Ankläger der Christen. Durchblättert nur eure Jahrbücher, und Ihr werdet finden, wie daß Nero zuerst wider diese Sekte, die vorzüglich in Rom sich erhob, mit seinem kaiserlichen Schwerdte gewüthet hat. Eines solchen

Urhebers unsrer Verdammung übrigens können wir uns nur rühmen: denn wer ihn kennt, der weiß, wie daß nur etwas sehr Gutes von Nero verdammt werden konnte. Auch Domitian, so eine Art von Nero in Grausamkeit, hat dergleichen versucht. Insofern er aber doch auch menschlich war, hob er das Unternommene wieder auf und rief die Verbannten zurück. So waren unsere Verfolger stets, ungerecht, gottlos, lasterhaft; Ihr selbst verdammt sie und seyd besorgt diejenigen wieder herzustellen, die von ihnen verurtheilt wurden. Uebrigens unter den vielen, in göttlichen und menschlichen Dingen erfahrenen Kaisern bis jetzt führet Einen an als Unterdrücker der Christen. Dagegen können wir einen Beschützer derselben aufführen, wenn man das Schreiben des würdigsten Kaisers Mark Aurels aufsucht, in welchem derselbe bezeugt, daß der heftige Durst des Heeres in Germanien durch starken Regen, erfolgt auf das Gebeth christlicher Soldaten, gehoben worden sey. Und obgleich er von dergleichen Menschen die Strafe nicht offenbar abgewendet hat, so hat er sie doch auf andere Weise offenbar selten gemacht durch Bedrohung ihrer Ankläger mit Verdammung und zwar noch härterer. Was sind also das für Gesetze, welche nur Gottlose, Ungerechte, Lasterhafte, Grausame, Wahnwitzige und Unverständige gegen uns vollziehen? Welche Trajan zum Theil dadurch unnütz gemacht hat, indem er die Christen aufzusuchen verbot; welche weder der Ausforscher aller Kuriositäten Hadrian, noch der Judenbezwinger Vespasian, noch auch Pius oder Verus eingeschärft haben. Man sollte daher meinen, es müßten die schlechtesten von den besten, als ihren Widersachern, eher ausgerottet werden denn von ihren Mitgenossen.

Nr. 6. Ich wollte nun, es möchten diese so sehr gewissenhaften Beschützer und Pfleger der Gesetze und väterlichen Institutionen Rede stehen wegen ihrer Treue, ihrer Verehrung und ihrem Gehorsam gegen der Vorfahren Anordnungen: ob sie in nichts abgewichen, in nichts ausgeartet sind; ob sie nicht etwa die nothwendigsten und angemessensten Disciplinarvorschriften zernichtet haben? Wohin sind die Gesetze gegen den Luxus und die Ehrsucht gekommen? die befahlen, es sollten nicht mehr als hundert Kupfermünzen auf eine Mahlzeit verwendet, und es sollte nur Eine, noch dazu ungemästete Henne aufgetragen werden; welche einen Patricier, weil er zehn Pfund an Silber besaß, ein

Zeichen übertriebener Hoffahrt, aus dem Senat stießen; welche die Theater, als Anfänge des Sittenverderbens, alsbald zerstörten; welche nicht gestatteten, daß von den Ehrenzeichen hoher Würde und adlicher Abkunft ungegründeter oder ungestrafter Gebrauch gemacht wurde. Wohl sehe ich auch jetzt noch Hundertmähler, aber von hundert Sestertien, und die zu Geld bestimmten Metalle werden zu Schüsseln umgeformt, was nicht bloß Senatoren und Freigelassene thun, sondern solche, die annoch unter der Geißel stehen. Auch bemerke ich, daß einzelne Theater nicht mehr genügen, noch die Bekleidung: denn damit dieß schamlose Vergnügen im Winter etwa nicht unterbleibe, haben die Lacedämonier zuerst die Last des Mantels für die Spiele erfunden. Auch sehe ich in Ansehung der Kleidung keinen Unterschied mehr zwischen der Matrone und der feilen Dirne; und auch was die Frauen betrifft so sind die alten Vorschriften dahin, welche Zucht, welche Mäßigkeit beschirmten; so daß sie kein Gold kannten als an jenem einzigen Finger, welchem der Bräutigam zum Pfand den Trauring angesteckt hatte; so daß sie dergestalt alles Weines sich enthalten mußten, daß jene Matrone wegen Entsiegelung der Weinkammer von den Ihrigen durch Hunger getödtet wurde. Unter Romulus ward eine andere, welche sich am Weine vergriff, ungerügt von ihrem Manne, dem Mecenius, ermordet. Daher auch der Kuß, welcher den Verwandten gegeben werden mußte, damit nach dem Athem man sie beurtheilte. Wo ist jene durch die Sitten so sehr beförderte Glückseligkeit der Ehen geblieben, da beinahe sechshundert Jahre seit Erbauung der Stadt kein Scheidebrief geschrieben ward. Und jetzt ist jedes Glied des Weibes mit Gold belastet; kein Kuß ist frey vom Weinduft; der Scheidebrief aber ist der Wunsch, ja gleichsam die Frucht der Ehe. Aber selbst das, was eure Väter mit Vorsicht angeordnet haben wegen euerer Götter, Ihr überaus Gehorsame habt es zertrümmert. Es haben die Konsuln auf des Senats Anordnung den Vater Bachus sammt seinen zügellosen Mysterien nicht nur aus Rom, sondern aus ganz Italien verbannt. Es wurden nach dem Verbot der Konsuln Piso und Gabinius, die doch keine Christen waren, Serapis, Isis und Harpokrates mit seinem Hundskopfe vom Kapitol, der Götterburg, ausgeschlossen; ja sogar ihre Altäre umstürzend verjagten sie sie, die Laster dieses schändlichen und müßigen Aberglaubens zu bändigen. Ihr habt diese wieder her-

gestellt und erweiset ihnen die tiefste Verehrung. Wo ist nun die Religion? Wo die den Vorfahren schuldige Ehrfurcht? In der Kleidung, in der Lebensart, in der Einrichtung, im Vermögen, ja selbst in der Sprache habt Ihr euern Altvätern entsagt. Immer lobt Ihr die Alten, und tagtäglich erneuert Ihr die Lebensweise. Hieraus aber ergiebt sich, daß, da Ihr von dem, was die Alten Gutes hatten, Euch entfernt, Ihr nur das beibehaltet und in Schutz nehmt, was Ihr verwerfen sollet; das, worauf Ihr halten sollet, preisgebt. Und selbst das, worin Ihr am meisten noch dem von euern Vorfahren Uebergebenen treu geblieben zu seyn scheint, weshalb Ihr auch vorzüglich die Christen als Uebertreter anklagt; jenen Eifer in der Verehrung der Götter nämlich meine ich, worin die Alten so sehr im Irrthum waren: so werde ich an seinem gehörigen Orte, obschon Ihr dem nun römischen Serapis Altäre erbaut und dem nun italischen Bachus euere Raserey darbringt, darthun, wie daß Ihr gegen der Vorfahren Ansehen dieselben verachtet, versäumt und vertilgt. Jetzt aber will ich auf die schändlichen Gerüchte wegen der geheimen Greuel antworten, um so mir den Weg zum Augenscheinlichern anzubahnen.

Nr. 7. Man nennt uns die Gottlosesten, wegen der Vereibung zum Kindermord und deren Speisung, wie auch wegen der Blutschande nach dem Mahle, zu welcher die Hunde oder vielmehr die Kuppler, durch Umstoßung der Lichter sowohl die Finsterniß als die Schamlosigkeit heilloser Gelüste verschaffen *). So wird immerdar gesagt und Ihr sorgt, so lange das Gerede dauert, keinesweges, daß es erforscht werde. Wenn Ihr glaubt, so untersucht, oder wollet nicht glauben, die Ihr nicht untersucht habt. Euere Nachläßigkeit bezeugt die Nichtigkeit dessen, was Ihr selbst nicht zu erforschen wagt. Des Henkers Dienst wird von Euch sehr verschieden wider die Christen angewendet: nicht daß sie nämlich eingestehen, was sie thun, sondern damit sie, was sie sind, leugnen. Es ist diese Schätzung unserer Lehre, wie schon bemerkt worden, aus Tiberius Zeit. Mit dem Hasse gegen ihn fing auch die Wahrheit, sobald sie nur erschien, gehaßt zu werden an. So viele, als ihr fremd sind, sind ihre Feinde, und zwar zunächst die Juden aus Eifersucht; die Soldaten um zu erpressen, und aus natürlicher Abneigung die Hausgenossen selbst. Täglich werden

*) Vrgl. Minutius Felix Nr. 9. u. 28. Athenagoras Nr. 3. Theophilus III, 4. 15.

wir belagert, täglich verrathen, bei unsern Versammlungen und Zusammenkünften, selbst werden wir täglich überfallen. Wer nun kam je bey solcher Gelegenheit zu einem wimmernden Kinde? Wer hat da einen Christen mit bluttriefendem Cyklopen= oder Sirenen=Munde getroffen und dem Richter zugeschleppt? Wer hat an irgend Einer der Frauen eine Makel entdeckt? Wer endlich hat, nachdem er solche Verbrechen aufgespührt, sie verheimlicht, oder für Geld kundgemacht, die Menschen selbst mit sich fortführend? Wenn wir aber immer verborgen bleiben, wann ist dann bekannt geworden, was wir begehen? Ja, wer hat es wohl verrathen können? Die Schuldigen gewiß nicht: denn bei allen Mysterien gilt die Zuverläßigkeit des Schweigens. Es werden die von Samothrace und Eleusis verhehlt; um wie viel mehr die, deren Aufdeckung noch dazu menschliche Bestrafung herbeiführen, indeß die göttliche vorbehalten wird. Wenn sie sich also nicht selbst verrathen, so müssen es wohl Fremde thun. Woher aber kommt diesen die Kunde, da selbst fromme Weihungen jedenfalls die Ungeweihten abhalten und sich hüthen vor Lauschern; werden sich Unfromme weniger in Acht nehmen? — Die Natur des Gerüchtes ist allgemein bekannt. Euer ist der Spruch: Unter allen Uebeln ist die Fama das schnellste. Warum ist das Gerücht ein Uebel? weil es schnell ist, weil es anzeigt oder weil es gemeiniglich lügt? Selbst nicht ganz ohne Wahrheit ist es dennoch nicht ohne das Laster der Lüge, indem es wegläßt, hinzusetzt, verändert. Und ist es nicht gerade der Art, daß es nur lügend Gerücht bleibt und so lange fortlebt, als es nicht erwiesen wird: denn sobald es erwiesen wird, hört es auf zu seyn, und sein Amt, die Aussage, wird Versicherung; man weiß eine Sache, man nennt ein Ding; und Niemand wird z. B. sagen: das soll zu Rom geschehen seyn; oder: das Gerücht lautet, der habe die Provinz erhalten; sondern vielmehr: der hat die Provinz erhalten; das ist zu Rom geschehen. Das Gerücht, der Name des Ungewissen, gilt da nicht, wo Gewißheit ist. Oder glaubt irgend Jemand als der Unüberlegte dem Gerüchte: denn der Weise traut dem Ungewissen nimmer. Es soll Jeder das Gerücht prüfen, mit welcher Wohlgefälligkeit es verbreitet, auf welcherley Betheuerung es gegründet sey: denn was von einem Ersten einmal ausgegangen ist, nothwendig muß das sich fortpflanzend ausbreiten durch Mund und Ohr. Und so verdunkelt der

der kleinste Same der Lüge Alles, daß Niemand mehr nachdenkt, ob dieser oder jener Mund zuerst die Lüge ausgestreut habe; was gar oft entweder aus Eifersucht oder aus willkührlichem Argwohn oder aus nicht sowohl erworbener als angeborner Lust zu lügen zu geschehen pflegt. Gut aber ist, daß die Zeit Alles offenbart, wie euere Sprüchwörter und Sentenzen darthun, indem nach Beschaffenheit der Natur, welche dieß also anordnete, nichts lange verborgen bleiben kann, selbst was das Gerücht nicht umhergetrieben hat. Das Gerücht also ist es ganz allein, welches schon so lange um die Schandthaten der Christen weiß. Diese Aussage bringt Ihr gegen uns vor, welche es einstmals auswarf und welche die Zeit nun zu einer herrschenden Meinung erkräftigte, obschon bis jetzt es dieselbe nicht hat bewähren können.

Nr. 8. Um mich nun auf dieser Sache Glaubwürdigkeit zu berufen, und zwar wider diejenigen, welche solcherley von uns zu glauben sich nicht scheuen, so gebe ich den Lohn dieser Schandthaten Euch zu bedenken: dieselben verheißen uns das ewige Leben. Einstweilen wollet nur glauben: denn darum frage ich, ob du, der du glaubst, um solchen Preis mit dergleichem Bewußtseyn zu demselben kommen mögest? So komme denn, stoße das Messer in die Brust eines Kindes, das keines Feind, schuldlos, Aller Kind ist; oder liegt einem Andern dieses Geschäft ob, so stehe bei dem Sterbenden, der noch kaum gelebt hat; erwarte die Flucht der jungen Seele; fange auf das unschuldige Blut und tränke damit dein Brod, es mit Lust zu verzehren. Und während du bei Tische liegst habe Acht auf die Plätze, wo deine Mutter, deine Schwester sich befinden; habe wohl Acht, damit, wenn die hündische Finsterniß hereinbricht, du dich nicht etwa irrst: denn eines Verbrechens machst du dich schuldig, wenn du nicht Blutschande treibst. So geweiht und versiegelt wirst du in Ewigkeit leben. Ich wünsche, du antwortest mir, ob die Unsterblichkeit solchen Werth habe, oder ob nicht, und dann ist es auch nicht zu glauben. Wenn du aber auch das glaubest, so leugne ich, daß du willst; und selbst wenn du wolltest, so leugne ich, daß du kannst. Warum sollen aber Andere können, wenn Ihr nicht könnt? Warum sollt Ihr nicht können, wenn Andere können? Gewiß sind wir Menschen anderer Natur; etwa Kynopenen oder Skiapoden? Unsere Zähne haben eine andere Beschaffenheit; unsere Nerven sind zur blutschänderischen Lust geeignet. Wer so etwas von

einem Menschen glaubt, der kann es auch selbst vollbringen. Du bist Mensch so gut wie auch der Christ. Was du nicht zu thun fähig bist, das darfst du auch von Andern nicht glauben. Auch der Christ ist Mensch, und zwar nicht weniger als du. Jedoch es wird derley den Unwissenden untergeschoben um sie zu täuschen: denn nicht wußten sie, daß solches von den Christen versichert werde; worauf sie dann selbst zu achten und dem sie mit aller Sorgfalt nachzuforschen hatten. Es ist aber die Sitte derer, welche sich einweihen lassen wollen, so viel mir bekannt, daß sie zuvor zum Vater jener Geheimnisse sich hinbegeben, um sich das, was zu beschicken ist, angeben zu lassen. Dieser spricht dann: Ein Kind ist dir nothwendig, ein zartes, das den Tod nicht kennt, das unter deinem Messer lacht; ferners ein Brod, mit dem du das sprudelnde Blut auffängst. Ausserdem bedarfst du noch eines Leuchters mit Licht und etliche Hunde sammt Kuchen, welche du ihnen, das Licht zu löschen, hinwirfst. Vor Allem aber mußt du dich mit Mutter und Schwester fleischlich vermischen. — Wie nun, wenn sie entweder nicht wollen oder wenn sie keine haben? Was thun die vereinzelnten Christen? Ich denke, es wird da keiner zum Christen tauglich seyn, wenn er nicht Bruder oder Sohn ist. Oder wie dann, wenn das Alles ohne ihr Wissen herbeigeschafft wird? Sicher erfahren sie es doch nachher, lassen es sich gefallen und verzeihen. Sie fürchten die Strafe, da sie doch, wenn sie aussagten, beschützt zu werden verdienten; sie, die lieber sollen zn Grunde gehen wollen, als mit solchem Bewußtseyn leben. Nun denn, sie fürchten sich; warum bleiben sie dennoch? da doch folgt, daß du nicht das weiters seyn willst, was du nicht geworden wärest, hättest du es vorher gewußt.

Nr. 9. Um desto kräftiger zu widerlegen, will ich darthun, wie daß Ihr theils offen, theils insgeheim das selbst thut, was Ihr von uns glaubt. Kinder wurden in Afrika dem Saturn öffentlich geopfert bis zum Prokonsulat des Tiberius, welcher dessen Priester an jenen Bäumen, die die Tempel ihrer Greuel beschatteten, zur Sühne kreuzigen ließ. Deß sind die Soldaten der Provinz Zeuge, welche diesen Dienst dem Prokonsul erwiesen. Aber auch noch jetzt dauert diese geheiligte Schmach im Geheim fort. Nicht bloß die Christen verachten Euch: denn kein Laster wird auf immer ausgerottet, noch ändert irgend ein Gott seine Sitte. Da Saturn der eigenen Kinder nicht schonte, so beharrte

er dabey, auch der fremden nicht zu schonen, welche ihm die Eltern derselben selbst darbrachten und willig hingaben, und sie liebkosten die Kleinen, damit sie nicht als Weinende geschlachtet wurden. Und dennoch ist ein großer Unterschied zwischen Menschenmord und dem Morde der eigenen Anverwandten. Eines vorgeschrittenern Alters waren die, welche die Gallier dem Merkur schlachteten. Die Taurischen Fabeln überlasse ich den Theatern. In jener allerfrömmsten Stadt der Aeneaden aber, da ist ein gewisser Jupiter, den man bei seinen Spielen mit Menschenblut benetzt. Doch nur mit dem eines Thierkämpfers, werft Ihr ein. Also, wie mir scheint, der weniger als ein Mensch ist. Oder ist es schändlicher, weil eines schlechten Menschen? Gewiß wird es durch einen Menschenmord vergossen. O christlicher Jupiter, alleiniger Sohn des Vaters in Ansehung der Grausamkeit! — Weil jedoch ein Kindermord weder gewinnt noch verliert, ob er aus Religion oder Willkühr vollbracht wird, obschon ein Unterschied ist in Betreff des Verwandtenmordes, so wende ich mich an das Volk. Bei wie vielen der hier Umherstehenden, die nach dem Blute der Christen dursten, ja selbst unter Euch, für das Recht eifernden, gegen uns so strengen Statthaltern soll ich ans Gewissen klopfen, ob sie nicht ihre Kinder tödten? Und wenn auch die Todesart verschieden ist, wie weit grausamer erstickt Ihr den Lebenshauch im Wasser, oder gebt sie Preis der Kälte, dem Hunger, den Hunden? denn durch das Eisen zu sterben wünscht das vorgerückte Alter. Uns aber, denen der Menschenmord ein für allemal verboten ist, ist nicht erlaubt, selbst das im Mutterleibe Empfangene, während das Blut zum Menschen sich stockt, zu zerstören. Das Zuvorkommen der Geburt ist beschleunigter Menschenmord: denn ob Einer die geborene Seele entreißt oder die werdende zerstört, das ist eins und dasselbe. Mensch ist immer Mensch. Die vollständige Frucht liegt bereits im Samen. — Wegen des Blutgenusses und ähnlicher tragischen Speisen leset, was irgendwo, ich meine bei Herodot, erzählt wird, wie daß gewisse Völker Blut sich gegenseitig aus den Armen saugend einen Bund abschließen. Wenn ich nicht irre, so wurde unter Katilina dergleichen auch gekostet. Man erzählt auch, daß einige scythische Stämme jeden Gestorbenen aufzehren. Ich werde weitlaufig. Heutzutage bezeichnet hier die Geweihten der Bellona das zum Trank gereichte Blut, welches aus geöffnetem Oberschenkel in hohler Hand aufgefangen wird. Und wo sind die,

welche gegen Gabe das frische Blut der Enthaupteten mit heißem Durste in sich schütten, um von der fallenden Sucht geheilt zu werden; und ferner Jene, welche von wilden Thieren der Arena die Mahlzeit bereiten, welche vom Eber, vom Hirsch verlangen? Von jenem Eber, den er mit Blut bespritzte, durch Ringen abtrocknete; von jenem Hirsch, der sich in des Gladiators Blute umherwälzte. Selbst die noch mit unverdauten menschlichen Eingeweiden angefüllten Mägen der Bären werden begehrt. Es stoßt dem Menschen das von Menschen genährte Fleisch auf. Die Ihr nun dieß esset, wie weit seyd Ihr denn von den Mahlen der Christen entfernt? Thun die, welche mit wilder Gier nach menschlichen Gliedern den Mund aufsperren, etwa weniger, weil sie lebende verschlingen? Weihen sie sich etwa weniger durch Menschenblut zur Unflätherey, weil sie das erst zukünftige Blut lecken? Wohl essen sie keine Kinder, sondern vielmehr Mannbare. Es erröthe Euer Irrthum vor den Christen, die wir nicht einmal das Blut der Thiere zu den Speisen gebrauchen; die wir uns deshalb alles Erstickten und Verreckten enthalten, damit wir nicht durch Blut, wenn auch nur in den Eingeweiden gestockt, uns verunreinigen. Endlich bringt Ihr, die Christen zu versuchen, auch Blutwürste herbey, weil Ihr nämlich ganz gewiß seyd, das, wodurch Ihr wollt, daß sie abweichen, sey ihnen nicht erlaubt. Wie könnt Ihr nun glauben, daß die, welche Ihr als Verabscheuer des Thierblutes bekennet, nach Menschenblut gieren, wenn Ihr nicht etwa selbst es annehmlich gefunden habt? Ihr solltet fernerhin zur Erforschung der Christen auch dieses, wie das Kohlbecken, wie die Rauchpfanne anwenden: denn sie würden sich eben so durch die Gier nach Menschenblut erweisen als wie durch die Verweigerung des Opfers. Würden sie von dem Geschlachteten essen, so wäre das soviel als wenn sie nicht geopfert hätten. Und gewiß würde Euch bey dem Verhör der Eingefangenen und bei der Verurtheilung das Menschenblut nicht fehlen. — Wer übrigens ist mehr Blutschänder, als die, welche Jupiter selber hierzu angelernt hat? Ktesias berichtet, wie daß die Perser sich mit ihren Müttern vermischen; aber auch die Macedonier sind im Verdacht: denn als sie die Tragödie Oedipus zum erstenmale hörten, verlachten sie den Schmerz über die Blutschande und sprachen: Er hat seine Mutter beschlafen. Bedenkt nun, wie viele Veranlassungen zu verwirrenden Blutschändereyen di

Zügellosigkeit der Wollust darbietet: denn sehr gern setzt Ihr eure Kinder aus, damit die fremde Barmherzigkeit irgend eines Vorübergehenden sie aufnehmen möge, oder Ihr laßt durch Adoption sie den bessern Eltern entsagen. Es ist nothwendig, daß sich bey den Verstoßenen die Erinnerung der Familie verliert; und ist der Irrthum einmal im Gange, dann folgt die Fortpflanzung der Blutschande; das Geschlecht breitet sich unvermerkt mit der Missethat aus. Die Lust ist die Begleiterin allenthalben, daheim, in der Fremde, über das Meer; durch deren Regung überall, können sie leicht irgendwo mit Unwissenden Kinder zeugen, oder aus irgend einer Ausstreuung des Samens: so daß also das ausgestreute Geschlecht durch den menschlichen Verkehr zusammentrifft mit seiner Verwandtschaft, und die Genossenschaft der Blutschande nicht erkennt. Gegen derley Erfolg bewahrt uns die sorgfältigste wie treueste Keuschheit. Wir sind gesichert sowohl vor Unzucht als vor aller Ausschweifung nach der Ehe, als auch vor jedem Falle der Blutschande.*) Manche wenden noch sicherer die ganze Kraft dieser Verirrung durch jungfräuliche Enthaltsamkeit ab; als Greise sind sie noch Knaben. Wenn Ihr bedächtet, daß dieß bei Euch statt findet, so nähmet Ihr auch wahr, wie daß es bei den Christen nicht statt findet. Dieselben Augen könnten beides bemerken. Aber leicht treffen zwei Arten der Blindheit zusammen, daß man, was da ist, nicht sieht, und daß man meint zu sehen, was nicht ist. Also will ich bey Allem den Beweis führen, nun aber von dem, was offen vorliegt.

*) Minutius Felix hat hierüber, den Tertull. vor Augen, geschrieben: „Von euch nämlich sehe ich, daß ihr neugeborne Söhne bald wilden Thieren und Vögeln aussetzt, bald die durch die elendigliche Todesart erwürgten aus dem Wege schafft. Es gibt Personen, welche durch hinuntergeschluckte Arzneymittel in ihrem Leibe selbst die Entstehung des künftigen Menschen vernichten und einen Kindermord begehen, ehe sie gebären. — Est ist nicht befremdend, wenn Blutschande bey euch häufig gefunden, immer zugelassen wird; auch unwissend könnt ihr, Elende, auf Unerlaubtes gerathen, indem ihr ohne Unterschied eure Lust befriedigt, indem ihr hie und da Kinder zeuget, indem ihr sogar die im Hause gebornen oft fremder Barmherzigkeit aussetzet, müßt ihr nothwendig wieder auf die eurigen gerathen, zu eigenen Kindern euch verirren. So führt ihr das Schauspiel der Blutschande auf, wenn ihr auch nicht das Bewußtseyn davon habt.“ Nr. 30. 31. Die Anwendung auf unsere Zeit liegt sehr nahe. Vergl. Justin. Apol. I., 27.

Nr. 10. Ihr sagt: Weder verehret ihr die Götter, noch auch bringt ihr für die Kaiser Opfer dar. Hieraus folgt, daß wir aus demselben Grunde nicht für Andere opfern, weil auch nicht für uns selbst, durchaus keine Götter verehrend. Also werden wir schuldig der Religionsverletzung und der Majestätsbeleidigung angeklagt. Das ist der wichtigste Grund, ja das Ganze, und fürwahr es ist der Untersuchung werth ob nicht Vorurtheil oder Ungerechtigkeit hier aburtheilt; jenes an der Wahrheit verzweifelnd, diese sie abweisend. Eure Götter zu verehren unterlassen wir von da an, wo wir ihre Nichtigkeit erkennen. Ihr müßt also verlangen, daß wir beweisen, sie seyen keine Götter, darum auch nicht zu verehren: denn dann müßte man sie verehren, wären sie Götter. Und dann wären die Christen straffällig, wenn erwiesen, daß die Götter sind, welche sie nicht verehren, weil sie nicht glauben, daß sie solche sind. Uns aber, entgegnet Ihr, sind sie Götter. Wir appelliren von Euch selbst an euer Gewissen; dieses richte, dieses verurtheile uns, wenn es ableugnen kann, alle diese euere Götter seyen Menschen nur gewesen. Wollt' es aber leugnen, von Dir verdorben, so überführen es die Denkmale seines Alterthums, indem sie Zeugniß geben bis auf den heutigen Tag, sowohl von den Städten, in welchen sie geboren worden sind, als auch von den Gegenden, in denen sie Spuren ihres Wirkens zurückgelassen haben, und wo ihre Grabstätten gezeigt werden. Soll ich nun Alle durchgehen, diese Menge aller, neuer, barbarischer, griechischer, römischer, fremder, gefangener, besonderer, gemeinschaftlicher, männlicher, weiblicher, ländlicher, städtischer, nautischer, kriegerischer Götter? Es ist etwas unfruchtbares, nur ihre Titel anzugeben; ich will mich kurz fassen, und nicht zwar Euch belehren, sondern Euch erinnern: denn Ihr spielt die Vergeßlichen. — Vor Saturnus ist bei Euch kein Gott zu finden. Von ihm kommen die Ansprüche aller Gottheiten, sowohl der vorzüglichern wie auch der bekannten. Was also von dem Stammvater festgestellt wird, das kommt auch der Nachkommenschaft zu. Den Saturnus aber geben Alle, wie die Schriften belehren, für nichts Anderes aus, als einen Menschen, so der Grieche Diodorus, ferner Thallus, dann Cassius Severus, Cornelius Nepos und jeder Forscher über dergleichen Alterthümer. In Hinsicht der Beweise finde ich keine zuverlässigere, als die in Italien selbst, wo Saturnus nach vielfachen

Abentheuern und nachdem er in Attika hospitirt hatte, sich niederlassend aufgenommen wurde von Janus oder Janes, wie die Salier wollen. Der Berg, auf dem er wohnte, ward der Saturnische genannt, und die von ihm gegründete Stadt heißt noch jetzt Saturnia. Ganz Italien, sonst Oenotria, nannte man Saturnia. Von ihm kommen die ersten Schreibtafeln und geprägten Münzen, weshalb er auch dem Schatze vorsteht. Wenn jedoch Saturn ein Mensch war, so war er ohne Zweifel vom Menschen, und weil vom Menschen, gewiß nicht vom Himmel und der Erde gezeugt. Wessen Eltern aber unbekannt waren, den konnte man gar leicht den Sohn derer nennen, von denen wir Alle es seyn können: denn wer sollte nicht Himmel und Erde ehrenhalber Vater und Mutter nennen; und warum sollten nicht, nach menschlicher Gewohnheit, solche als gleichsam vom Himmel herabgekommene betrachtet werden, die unbekannt oder unversehens erscheinen? Auf solche Weise geschah es, daß der plötzlich erscheinende Saturn allenthalben ein Himmlischer genannt wurde: denn das Volk nennt auch die, deren Abkunft ungewiß ist, Söhne der Erde. Davon schweige ich, wie die damals noch uncivilisirten Menschen solcher Gesinnung waren, daß sie durch den Anblick jedes seltsamen Mannes wie von einem göttlichen erregt wurden: da selbst heut zu Tage noch die civilisirten Menschen solche, die sie erst durch öffentliche Trauer als Gestorbene anerkannten, zu Göttern erheben. Doch es ist, wenn auch wenig, schon genug von Saturnus. Auch den Jupiter werden wir sowohl als Menschen als von einem Menschen gezeugt darthun, und somit auch die ganze Schaar seiner Nachkommen als sterblich, ihrem Erzeuger entsprechend.

Nr. 11. Weil Ihr nicht den Muth habt zu leugnen, daß Jene Menschen gewesen, aber doch auf der Versicherung besteht, sie seyen nach dem Tode Götter geworden: so wollen wir die Gründe, welche dieß verlangen, untersuchen. Vorerst ist nöthig, daß Ihr zugebt, es sey ein erhabenerer Gott und Besitzer der Gottheit, welcher aus Menschen Götter macht: denn weder sie selbst konnten sich die Göttlichkeit, die sie nicht hatten, geben, noch auch vermochte ein Anderer, sie den nicht besitzenden zu ertheilen, wenn er sie nicht eigenthümlich hatte. War also Niemand, der die Götter machte, so ist eure Voraussetzung der gemacht wordenen Götter durch Hinwegnahme dessen, der sie macht, nichtig. Wahr-

lich, hätten sie sich selbst dazu machen können, nimmermehr wären sie Menschen gewesen, insofern sie das Vermögen eines bessern Seyns in sich selbst hatten. Ist also Einer, der die Götter macht, so kehre ich zur Untersuchung der Gründe zurück, weshalb aus Menschen Götter gemacht worden seyen; und ich finde keine, als daß jener große Gott Diener und Gehülfen zu göttlichen Verrichtungen gewünscht habe. Erstlich aber ist es seiner unwürdig, einer fremden Hülfe zu bedürfen, und insbesondere der eines Verstorbenen, da Seiner würdiger von Anbegin irgend einen Gott Der gemacht hätte, welcher eines Verstorbenen Dienstleistung verlangen wollte. Doch ersehe ich keinen Grund solcher Dienstleistung: denn dieses ganze Weltsystem, entweder nie entstanden und ungeschaffen, wie Pythagoras meint, oder entstanden und geschaffen, wie Plato sagt, ist schlechterdings ein für allemal in seiner Empfängniß selbst eingerichtet, ausgerüstet und geordnet mit aller Leitung der Vernunft erfunden. Unvollkommen konnte das Wesen nicht seyn, welches Alles vollendet hat. Nichts erwartete es von Saturn oder von dem Saturnischen Geschlecht. Thöricht sind die Menschen, die nicht mit Gewißheit wissen, daß von Anfang her der Regen vom Himmel fiel, die Sterne geschimmert haben, das Licht leuchtete, der Donner brüllte, und daß Jupiter selbst die Blitze, welche Ihr ihm in die Hände gelegt habt, fürchtete. Wie auch daß alle Früchte vor dem Bachus, der Ceres und der Minerva, ja vor jenem ersten Menschen aus der Erde in Ueberfluß hervorwuchsen, weil nichts, zur Erhaltung und Erkräftigung des Menschen vorgesehene nach dem Menschen erst konnte hervorgebracht werden. Auch sagt man, es seyen die Nothwendigkeiten dieses Lebens erfunden, nicht aber hervorgebracht worden. Was aber gefunden wird, das war; und was war, das wird dem, der es findet, nicht zugeschrieben, sondern dem, der es hervorbrachte: denn er war früher als der, welcher fand. Wenn übrigens Bachus deshalb ein Gott ist, weil er den Weinstock bekannt gemacht, so hat man dem Lukullus, der zuerst die Kirschbäume aus dem Pontus nach Italien verpflanzte, unrecht gethan, daß man ihn nicht vergötterte als Urheber einer neuen Frucht, weil er sie auffand und bekannt machte. Wenn nun das Weltall von Anbeginn bestand, sowohl eingerichtet als auch geordnet in bestimmten Gesetzen der Wirkungen, so ist von dieser Seite der Grund einer Erhebung der Menschheit

zur Gottheit nichtig, weil jene Verrichtungen und Gewalten, die Ihr ihnen zutheilt, theils von Anbegin schon waren, theils auch gewesen wären, wenn Ihr diese Götter nicht erschaffen hättet. – Doch laßt uns zu einem andern Grunde übergehen: denn Ihr behauptet, es sey die Ursache der Uebertragung der Gottheit die Belohnung der Verdienste gewesen. Und hier, denke ich, gebt Ihr zu, jener die Gottheit verleihende Gott thue sich in Gerechtigkeit hervor, da Er weder unbedachtsam, noch wider Verdienst oder verschwenderisch solchen Lohn vertheilt hat. Ich will deshalb die Verdienste durchgehen, ob sie der Art sind, jene in den Himmel zu erheben, oder nicht vielmehr, um sie in den Abgrund des Tartarus zu versenken, welchen Ihr als das Gefängniß der unterirdischen Strafen angebt: denn dahin pflegen die Gottlosen verstoßen zu werden, die Blutschänder jeder Art, die Ehebrecher, die Jungfrauenräuber, die Knabenschänder, die Wütheriche, die Mörder, die Räuber, die Betrüger, und wer irgend ähnlich ist einem euerer Götter: denn keinen könnt Ihr anders von Verbrechen oder Lastern gründlich reinigen, als wenn Ihr leugnet, er sey ein Mensch gewesen. Nun aber vermögt Ihr, daß sie Menschen gewesen, nicht abzuleugnen, und so treten denn auch diese Merkmale hinzu, welche nicht erlauben zu glauben, sie seyen späterhin zu Götter gemacht worden. Wenn Ihr als Richter solche zu strafen Euch hinsetzet; wenn Ihr als Gute den Umgang, die Unterredung, das Mahl mit den Bösen und Schändlichen von Euch stoßt; diese aber jener Gott als ihm gleiche zur Gemeinschaft seiner Majestät annahm: was verdammt Ihr dann die, deren Kollegen Ihr doch anbethet? Beschimpfung des Himmels ist eure Gerechtigkeitspflege. Euren Göttern zu gefallen, machet jeden noch so lasterhaften zum Gott, ihre Ehre ist die Weihe der Gleichmäßigen. Um aber die Rüge dieser Niedertracht abzubrechen, so mögen sie fromm, rechtschaffen und gut gewesen seyn; warum habt Ihr dann viele vorzüglichere Männer in der Unterwelt zurückgelassen? In Ansehung der Weisheit den Sokrates, der Gerechtigkeit den Aristides, der Kriegskunst den Themistokles, der Erhabenheit den Alexander, der Glückseligkeit den Polykrates, des Reichthums den Krösus, der Beredsamkeit den Demosthenes. Welcher euerer Götter ist würdevoller und weiser als Kato? welcher gerechter und kriegerischer als Scipio? welcher edler als Pompejus? glücklicher als Sulla? reicher als Krassus?

beredsamer als Tullius? Wie viel würdiger wäre es jenem Gott nun gewesen, abzuwarten, um solche Götter sich beizugeben: denn er wird wohl das Trefflichere vorher gewußt haben. Es will mir fast bedünken, er habe sich geeilt und den Himmel ein für allemal zugeschlossen, so daß er nun über die in der Unterwelt murmelnden allerdings Trefflichern erröthet.

Nr. 12. Ich schweige von diesen Göttern, mir wohl bewußt, aus der Wahrheit selbst den Beweis von dem, was sie nicht sind, zu führen, wenn ich, was sie sind, darthue. Anbetreffend also dieselben, ersehe ich nur Namen gewisser alter Verstorbener, höre ich lediglich Fabeln, und entdecke religiöse Gebräuche, die sich auf Fabeln beziehen. Anbetreffend aber die Götzenbilder, da bemerke ich nichts weiter als daß sie durch die Mutter Schwestern sind der gewöhnlichen Gefäße und Geräthschaften, oder daß sie aus denselben Gefäßen und Geräthschaften gleichsam die Bestimmung vermittels der Weihe verändern, da sie des Künstlers Freiheit umbildet, und zwar auf das Schmählichste und Schimpflichste während der Bearbeitung sie handhabend. So daß es uns wahrlich bei dem, was wir eben um dieser Götter selbst willen erleiden, ein großer Trost ist, daß sie auch dasselbe bei ihrer Verfertigung haben erduldet. Ihr heftet die Christen an Kreuze und Pfähle; welches Bild wird nicht zuerst in Thon gemodelt, den man über ein Kreuz oder einen Pfahl legt? Am Galgen wird der Leib eueres Gottes zuerst geweiht. Mit eisernen Krallen zerfleischt ihr die Weichen der Christen; aber an euern Göttern werden alle Glieder mit Meissel, Hobel und Feile gar sehr bearbeitet. Wir beugen unsere Naken; ohne Blei, Leim und Klammern sind eure Götter ohne Köpfe. Wir werden den Bestien vorgeworfen; es sind ohne Zweifel die, welche ihr dem Bachus, der Cybele und der Ceres zugesellt. Wir werden mit Feuer gebrannt; auch sie in der ersten Form. Wir werden in die Metallgruben verdammt; nach dieser Metalle Werth schätzt man eure Götter. Auf die Inseln werden wir verbannt; es sind auch mehrere eurer Götter auf Inseln geboren worden oder gestorben. Wenn nun hierdurch eine Göttlichkeit entsteht, dann werden die, so man bestraft, geweiht, und es müssen die Strafen Vergötterungen genannt werden. Freilich euere Götter fühlen diese Verunglimpfungen und Mißhandlungen der Anfertigung nicht, so wie auch nicht die Nothwendigkeit der Unterwerfung

O der Gottlosigkeit! O des lästerlichen Schimpfes! Knirschet! schäumet! Ihr seyd diejenigen, welche jenen Seneka, der mehr noch und bitteres über euern Aberglauben sagte, bewahrheiten.*) Wenn wir also keine Statuen und Abbilder, an Kälte den Verstorbenen, die sie darstellen, gleich anbethen, und für welche nur Geier, Mäuse und Spinnen Sinn haben; so verdienen wir doch gewiß eher Lob als Strafe wegen Verwerfung des anerkannten Irrthums: denn wie können wir die, von welchen wir überzeugt sind, daß sie nicht sind, beleidigen? Was nicht ist kann von dem, der ist, nichts erleiden.**)

*) Seneka hat ein besonderes Buch über den Aberglauben der Römer in Hinsicht der öffentlichen Verehrung der Götter geschrieben, das aber verloren gegangen ist. Die von dem heil. Augustin in dem sechsten Buche der Stadt Gottes angeführten Stellen zeigen für die Freimüthigkeit, aber auch für den beissenden Spott, mit welchem Seneka alle jene Albernheiten, Unsinnigkeiten und grausamen Schändlichkeiten, die der öffentliche Götterdienst in den Tempeln und auf dem Kapitol zu Rom, darbot, rügte und abschilderte.

**) Wer zweifelt demnach, daß das Volk die geweihten Bildnisse derselben anflehe und öffentlich verehre, indem Meinung und Verstand der Unerfahrnen durch die feine Darstellung der Kunst getäuscht, durch den Glanz des Goldes geblendet, durch den Schimmer des Silbers und die Weiße des Elfenbeins abgestumpt wird? Wenn demnach nur Jemand sich daran erinnert, durch welche Werkzeuge und Geräthe jedes Bildniß gefertigt werde, so wird er erröthen, daß er einen Stoff fürchtet, der vom Künstler verspottet wird, damit er einen Gott daraus mache: denn der hölzerne Gott, von einem Scheiterhaufen vielleicht oder von einem unglücklichen Baumstamm ein Stück, wird aufgehängt, behauen, bearbeitet, behobelt; und der goldene oder silberne Gott wird aus einem unreinlichen Gefäße öfters, wie es von einem ägyptischen Könige geschah, geschmolzen, mit Hämmern geschlagen, und auf Ambossen gebildet; und der steinerne wird behauen, abgeschabt und von einem garstigen Menschen geglättet; und nicht fühlt er die Schmach seiner Entstehung, eben so wenig wie nachher die Weihe von eurer Verehrung; es müßte denn etwa Stein oder Holz oder Silber noch nicht der Gott seyn. Doch wann entsteht dieser? Siehe, er wird gegossen, bearbeitet, geschnitzt; aber noch ist er nicht Gott. Siehe, er wird verbleiet, zusammengestellt, aufgestellt; und noch ist er nicht Gott.

Nr. 13. Ihr sprecht: uns sind sie aber Götter. Wie nun werdet Ihr denn so unfromm, so lästerlich, so irreligiös gegen eure Götter vielmehr wahrgenommen, indem Ihr die, welche zu seyn Ihr wähnt, verabsäumt; die, welche Ihr fürchtet, umstürzt, und die verspottet, deren Ehre Ihr doch rächt? Ueberleget nur ob ich lüge. Zuerst, da Einige diese, Andere jene verehren, so beleidigt Ihr doch unstreitig die, welche Ihr nicht verehrt. Der Vorzug des Einen kann nicht ohne Verachtung des Andern geschehen: denn es ist keine Erwählung ohne Verwerfung. So verachtet Ihr die, welche Ihr verwerft, und die Ihr euch nicht fürchtet durch die Verwerfung zu beleidigen: denn, wie schon oben wir bemerkt haben, es hängt der Stand eines Gottes von dem Gutbefinden des Senates ab. Der war kein Gott, welchen der befragte Mensch nicht wollte, und nicht wollend verdammte. — Eure Hausgötter, die Ihr Laren nennt, behandelt Ihr nach der Gewalt des Hausherrn, indem Ihr sie bald verpfändet, bald verkauft, bald umändert, oft einen Saturn in einen Nachttopf, eine Minerva in ein Waschbecken; je nachdem Einer abgenutzt oder zerstoßen ist, da man ihn lange verehrte; je nachdem ein Gott durch häusliches Bedürfniß schätzbarer erfunden wird. Die öffentlichen Götter besudelt Ihr gleichmäßig nach öffentlichem Rechte, indem Ihr sie im Auktionsort als Pächter habt. So geht man auf das Kapitolium, so auf den Markt der grünen Waaren. Dieselbe Stimme des Aufrufers, derselbe Spieß, dieselbe Aufzeichnung des Quästors verkauft die zugeschlagene Gottheit. Aber Felder mit Abgaben belastet sind zu gemein; Menschen nach ihrem Kopf geschätzt, sind zu unedel: denn das sind Merkmale der Knechtschaft. Die Götter dagegen sind je mehr steuerfähig desto heiliger; ja die am meisten heilig sind geben die meiste Steuer. Es wird die Majestät eine Wucherin. Die Religion bettelt in allen Schenken umher. Ihr verlangt Beisteuer zur Grundlegung eines Tempels, zur Herstellung eines Zuganges in ein Heiligthum; man kann die Götte[r] nicht umsonst kennen lernen; sie sind feil. Und welche Eh[re] thut Ihr ihnen denn an, die Ihr nicht euern Verstorbenen auc[h] anthut? Einmal gebt Ihr ihnen Wohnungen, Kapellen, dan[n]

¹ Siehe, er wird geschmückt, geweiht, angefleht; nun endlich ist e[r] ein Gott, wenn ein Mensch ihn dazu wollte und widmete. Mi[-]nutius Felix Nr. 23. Vergl. Justin. Apol. I. Nr. 9.

Tische, Altäre; ferner Kleidung und Ehrenzeichen. Wie das Alter, die Kunst oder das Gewerbe des Verstorbenen war, so ist nun der Gott. Worin unterscheidet sich von einem Jupitermahl ein Leichenschmauß? von einem Opferbecher ein Tafelbecher? von einem Haruspex ein Leichenwäscher? denn auch jener erscheint bei dem Verstorbenen. Mit Recht erkennt Ihr aber euern Kaisern nach ihrem Ableben die Ehre der Gottheit zu, da Ihr dieselbe ihnen schon im Leben beilegt. Mit Dank und sich glücklich schätzend müssen es eure Götter hinnehmen, daß ihre Herrn ihnen nun gleich werden. Da Ihr jedoch die Larentina, eine öffentliche Hure, wäre sie doch nur eine Lais oder eine Phryne, unter den Junonen, Ceres und Dianen anbethet; da Ihr dem Magier Simon eine Säule mit der Inschrift eines heiligen Gottes geweiht *); da Ihr den Edelknaben, ich weiß nicht zu welchem Gott erhoben habt **): so dürften wohl eure älteren Götter,

*) Justinus, Irenäus und Tertullian erzählen, es habe der samaritische Magier Simon, den die Alten gewöhnlich als den Patriarchen aller Häretiker ansahen und den man als einen Vorläufer des Gnosticismus bezeichnen kann, in Rom durch seine Zauberkünste sich solche Ehrfurcht erweckt, daß ihm eine Bildsaule mit der Inschrift: Simoni Deo sancto, gesetzt worden sey. Im J. 1574 wurde nun zu Rom, an dem von Justin angegebenen Orte ein Stein ausgegraben mit der Inschrift: Semoni Sanco Deo Fidio sacrum. Dieser Sancus war ein von den Sabinern verehrter Halbgott. (semo. Man vergl. J. A. Hartung: die Religion der Römer. II. 45 flg.) Man glaubte nun, die ihm errichtete Bildsäule habe den Griechen Justin getäuscht, indem er statt Semoni Sanco in Uebereilung Simoni Sancto gelesen habe. Allein die Bildsäule des Semo war von einem Privatmann gesetzt, die von Justin erwähnte durch einen Senatsbeschluß Auch der Ausdruck Fidius macht die Verwechselung sehr unwahrscheinlich: denn dem Dius Fidius entsprach ja der sabinische Sangus oder Sancus; und dann wurden ja, wie bekannt, auch andere Goëten noch, z. B. dem Apollonius von Tyana derley Bildsäulen gesetzt und selbst Tempel errichtet. Endlich läßt sich schwer annehmen, daß unser gründlicher Kenner des römischen Heidenthums überhaupt, der auch selbst in Rom gewesene Tertullian in eine so grobe Täuschung verfallen sey.

**) Antinous, des Kaisers Hadrians Buhle, dessen Justin Apol. I, 29, Athenagoras Nr. 30. und Theophilus l. III. Nr. 8. erwäh-

obschon nicht edlerer Natur eben, sich als von euch beschimpft betrachten, da Ihr auch Andern das zugesteht, was sie allein vom Alterthum vorausbekommen haben.

Nr. 14. Nicht will ich eure religiösen Gebräuche durchgehen; nicht will ich davon sprechen, wie Ihr es bey den Opfern treibt, da Ihr die entkräfteten, ausgezehrten und schäbigen Thiere jeder Art schlachtet; da Ihr von den wohlgenährten und fehllosen als überflüssig Kopf wie Füße hinwegschneidet, welche Ihr zu Hause den Sklaven oder Hunden bestimmt hättet; da Ihr von den Herkuleszehnten kaum den dritten Theil auf seinen Altar legt. Ich lobe vielmehr eure Klugheit, daß Ihr von dem an sich Verlornen noch etwas zu erretten trachtet. Wende ich mich aber zu euern Schriften, durch welche Ihr euch zur Weisheit und zu den würdigern Geschäften vorbereitet, welche Abgeschmacktheiten finde ich da! Götter, die sich um der Trojaner und Archiver willen paarweise gleich den Gladiatoren herumbalgen; die Venus, welche durch einen Pfeil von der Hand eines Menschen verwundet wird, weil sie ihren von demselben Diomedes fast ermordeten Sohn Aeneas retten will; den Mars, der an dreizehn Monate in Fesseln schier verschmachtet; den Jupiter, der um nicht gleiche Gewaltthätigkeit von den übrigen Himmlischen zu erfahren, mit Hülfe eines Ungeheuers befreit werden muß, und der nun den Tod des Sarpedon beweint, nun in schnöder Brunst über seine Schwester herfällt, betheuernd seit lange seine Freundinnen nicht so geliebt zu haben. Welcher Dichter hat wohl nach dem Beispiel seines Fürsten die Götter weniger entehrt? Der gibt den Apollo dem Admet zur Viehhuth; der verdingt den Neptun an Laomedon zum Aufbau der Stadtmauern. Und der Lyriker Pindar singt, Aeskulap habe der Blitz erschlagen wegen seinem Geiz, um des er die Arzneykunst auf schädliche Weise ausübte.

---

nen. Nach Hadrians Bericht, ertrank er im Nil. Dio Cassius aber versichert LXIX, 11. man habe dem Kaiser beigebracht, er könne sein Leben durch ein den unterirdischen Göttern dargebrachtes Menschenopfer verlängern, und da Antinous nur allein sich freiwillig anbot, was nothwendig war, so habe er ihn denn auch geschlachtet, und dann unter die Götter aufnehmen lassen. Das willige Griechenland und der Orient errichteten der neuen Gottheit Säulen, Tempel und Kapellen in Menge.

Ein böser Jupiter, wenn der Blitz von ihm kam; unzart gegen den Enkel, neidisch gegen den Mann der Kunst. Es sollten solche Dinge unter religiösen Menschen weder als wahr bekannt, noch als falsch erdichtet werden. Und auch die Tragiker noch die Komiker lassen sich abhalten, die Abentheuer und Irrfahrten irgend einer Götterfamilie vorzutragen. Ich schweige auch von den Philosophen, und bin mit Sokrates, der, gewiß den Göttern nicht zur Ehre, bei der Eiche, bei dem Bock, bei dem Hunde zu schwören pflegte, zufrieden. Deshalb aber, weil Sokrates die Götter zu nichte machte, ward er zum Tode verdammt. Wohl war schon vor Alters, d. h. zu allen Zeiten die Wahrheit verhaßt. Es gaben jedoch die Athenienser, da sie die Verdammung des Sokrates später bereuten und sein aus Gold gefertigtes Bild in einem Tempel aufstellen, durch diese Zernichtung des Urtheiles demselben volles Zeugniß. Auch Diogenes hat irgendwie den Herkules verspottet, und der römische Cyniker Varro hat dreihundert kopflose Jupiters aufgeführt.

Nr. 15. Die andern lasciven Schöngeister arbeiten durch ihre Entehrung der Götter selbst für eure Lüsternheit. Schauet nur die Schönheiten der Lentuler und Hostilier an, ob Ihr wohl mehr da die Mimen oder die Götter in den Witzen und Liedern belachet, wenn sie euch einen ehebrechenden Anubis, eine männliche Luna, eine gegeisselte Minerva, und eines verstorbenen Jupiters Testamenteröffnung, sammt drey wegen hündischem Hunger verhöhnte Herkulesse darstellen? Auch die Schauspiele enthüllen euch allen Unflath derselben. Es trauert euch zur Lust der Sonnengott über den vom Himmel herabgestürzten Sohn; und Cybele erseufzt, ohne daß Ihr nur roth werdet, über einen Hirten; und angenehm ist euch, wenn des Jupiters Lob gesungen wird oder wenn ein anderer Hirt über Juno, Venus und Minerva aburtheilt. Wie, daß das Abbild eueres Gottes den berüchtigsten wie schmählichsten Kopf bekleidet; daß ein unzüchtiger und durch Verweichlichung zu diesem Gewerbe abgerichter Körper eine Minerva oder einen Herkules darstellt: das soll die Majestät nicht beschimpfen und euer Beifallklatschen soll die Göttlichkeit nicht mitschänden? Aber sicherlich seyd Ihr viel religiöser auf dem Schauplatz, wo euere Götter im Blute der Menschen, auf dem Unflath der Geschlachteten einhertanzen, um neuen Stoff und neue Fabeln den zum Kampfe verurtheilten zu gewähren; und

nicht selten bekleiden sich selbst diese Verdammten mit den Masken euerer Götter. So sahen wir einmal einen Kastraten den Atys, jenen Gott aus Pessinunt, und einen lebendig Brennenden den Herkules darstellen. Wir lachten auch inmitten der kurzweiligen Grausamkeiten der Mittagskämpfer über einen Merkur, der die Todten vermittelst eines glühenden Eisen auf die Probe stellte. Auch sahen wir den Bruder des Jupiters, wie er mit dem Hammer die Gladiatorenleichname breit schlug. Wer ist im Stande alle diese Einzelnheiten aufzuspüren, welche die Ehre der Gottheit beeinträchtigen, die Merkmale der Majestät abstreifen. Sie thun die Verachtung dar, sowohl derer, welche solches unternehmen, als auch jener für welche sie es vollbringen. Doch dieß mögen Possen seyn! Setze ich aber noch bey, was euch Allen bewußt seyn muß, daß gerade in den Tempeln die Ehebrüche verabredet werden, daß zwischen den Altären Kuppleren getrieben; daß selbst in den Wohnungen der Tempelhüther und Priester, unter denselben heiligen Binden, Mützen und Purpurgewändern, bey dampfendem Weihrauch, der Unzucht gefröhnt wird: so weiß ich nicht, ob euere Götter sich mehr über euch als über die Christen zu beklagen haben. Die Heiligthumsschänder wurden noch immer unter euch angetroffen: denn die Christen kennen die Tempel auch bei Tage nicht. Aber vielleicht würden sie ebenfalls dieselben berauben, wenn sie in denselben anbetheten. Was verehren denn nun die, die derley nicht verehren? Es ergiebt sich schon die Erkenntniß, die seyen Verehrer der Wahrheit, welche keine der Lüge sind; und nicht irrten sie mehr in dem, was sie als Irrthum erkannt aufgaben. Dieß wollet vorerst euch merken und schöpfet hieraus die ganze Beschaffenheit unserer Lehre, nachdem Ihr jedoch alle falschen Vorstellungen verbannt habt.

Nro. 16. Wie ein Gewisser träumt Ihr, unser Gott sey ein Eselskopf. Diesen Wahn hat Kornelius Tacitus auf ähnliche Art ausgebrütet: denn da er im fünften Buche seiner Geschichten den jüdischen Krieg zu beschreiben anfangend auch von dieses Volkes Ursprung, Name und Religion, so nach seinem Gutdünken redet, so erzählt er, wie daß die aus Aegypten abgezogenen oder nach seiner Meinung vertriebenen Juden in der wasserleeren Wüste Arabiens vor Durst fast verschmachtend aus jenen Quellen getrunken hätten, die ihnen von Waldeseln, welche gleichsam von

der Weide kommend für Wasser suchende zu halten waren, gezeigt wurden; und um dieser Gefälligkeit willen habe man das Bild eines ähnlichen Thieres zur Verehrung geweiht. *) Wie mir scheint, so kommt daher die Vermuthung, daß auch wir als der jüdischen Religion verwandt dasselbe Abbild verehren. Aber derselbe Kornelius Tacitus, gewiß der geschwätzigste Lügner, erzählt ferner in derselben Geschichte, wie daß Knejus Pompejus, nach der Einnahme Jerusalems, um deswillen in den Tempel gegangen sey, die Geheimnisse der jüdischen Religion zu erforschen, und wie daß er daselbst kein Bild gefunden habe. Wahrlich, wenn man dort irgend etwas einem Bilde ähnliches verehrte, nirgend anderswo als in dem Allerheiligsten wäre es aufzufinden gewesen, weil die wahnhafte Verehrung da keine unberufenen Zeugen zu fürchten brauchte: denn nur den Priestern allein war der Zutritt erlaubt; auch der Hinblick war den Andern durch den vorgezogenen Teppich benommen. Ihr jedoch werdet nicht ableugnen, daß Ihr nicht allein alle Lastthiere, sondern auch sämmliche Rosse mit ihrer Hippona verehret. Nur das dürfte vielleicht zu mißbilligen seyn, daß wir, inmitten der Anbether alles Viehes lebend, bloß einen Esel verehren. Wer jedoch uns für Verehrer des Kreuzes hält, der wird unser Genosse seyn. Wird die Gunst irgend eines Holzes gesucht, so wird wohl die Gestalt in Betracht kommen, da die Qualität der Materie immer dieselbe bleibt; wie auch die Form, da das Holz des Gottes Leib ist. Und insofern, wie unterscheidet sich von einem Kreuzpfahl die attische Pallas und die pharische Ceres, welche ohne bildliche Form an rohem Pfahl, unförmlichem Holz zur Schau gestellt wird? Es ist jeder aufrecht eingesenkte Stamm Theil eines Kreuzes: für uns, wenn wir es etwa ganz und ungetheilt als Gott verehren. Daß die Künstler eure Götter am Kreuze entstehen lassen, haben wir bereits gesagt. Auch bethet Ihr die Siegeszeichen an, die aus Kreuzen bestehen, an welche die Trophäen aufgehangen werden. Die ganze Religion des Lagers besteht in Verehrung der Fahnen und Adler; bei ihnen wird geschworen; sie zieht man allen Göttern vor. Aller Schmuck der

*) Tacit. hist. V, 4. Diodor. Sic. ap. Phot. Bibl. cod. 244. Fl. Jos. antiq. II, 7.

Er wahr und so groß als Er ist. Das nämlich, was gewöhnlich gesehen, gefaßt, geschätzt werden kann ist gering für die Augen, die es erfassen, für die Hände, die es berühren, für die Sinne, die es finden. Was aber unermeßlich ist, das ist nur sich selbst bekannt. Das macht Gott schätzen, weil die Schätzung Ihn nicht erfaßt. So macht Ihn Seine Größe den Menschen sowohl bekannt als auch unbegreiflich; und das ist die Hauptschuld derer, die Ihn nicht anerkennen wollen, den sie doch nicht verkennen mögen. Wollt Ihr, daß wir Sein Daseyn aus Seinen so großen und vielfältigen Werken, welche uns umgeben, erhalten, ergötzen, auch wohl erschrecken erweisen, oder aus dem Zeugniß der Seele selbst, welche, obschon in dem Kerker des Leibes eingefangen, obschon durch falsche Lehre betrogen, durch Lüste und Begierlichkeiten entkräftet, durch eitle Götter geknechtet, dennoch zur Besinnung kommend, wie etwa aus der Trunkenheit, aus dem Schlafe, aus der Ohnmacht, und ihren gesunden Zustand wieder erlangend, Gott nennt, und zwar nur mit diesem Namen, weil er allein dem wahren Gott eigenthümlich ist. Großer Gott! Guter Gott! Was Gott gibt! das ist die Stimme Aller. Auch als den Richter bezeugt sie Ihn: Gott sieht! Gott empfehl' ich es! Gott wird mir vergelten! O Zeugniß der von Natur christlichen Seele! Und diese Worte aussprechend, blickt sie nicht nach dem Kapitol, sondern empor zum Himmel: denn sie ist sich des Sitzes Gottes bewußt, von Ihm und von daher stieg sie hernieder.

Nr. 18. Damit wir aber noch reichlicher und nachdrücklicher von Ihm wie auch von Seinen Anordnungen und Absichten Kunde empfangen, so hat Er den Unterricht der Schrift hinzugefügt, wenn Einer Gott suchen, den Gesuchten finden, den Gefundenen glauben, und dem Geglaubten dienen will. Er hat nämlich von Anbegin Männer, würdig durch Gerechtigkeit wie Unschuld Gott zu erkennen und zu bezeugen, erfüllt vom göttlichen Geiste in diese Welt gesandt, damit sie lehrten: es sey nur Ein Gott, der das Alles erschuf, den Menschen aus Erde bildete: denn Er ist der wahrhaftige Prometheus; *) der diese Welt nach

*) Prometheus war der Sohn des Titanen Japetus und einer Meernymphe. Er bildete nach der Fabel den ersten Menschen aus Lehm

gewissen Zeitläufen und Abwechslungen ordnete; der dann die Zeichen Seiner richterlichen Majestät kund gibt durch Wasser und Feuer; der wie Ihm zu dienen durch die Disciplin, die Ihr entweder nicht kennt oder aber hintansetzt, feststellte, und denen, die sie befolgen, Lohn bestimmte: denn er wird nach Ablauf dieser Zeit Gericht halten, Seine Verehrer mit dem ewigen Leben belohnen, Seine Verächter aber mit unauslöschlichem Feuer bestrafen, nach Auferweckung und Umgestaltung Aller, die von An- Anbegin gestorben sind; und Jedem wird nach Verdienst vergolten sein Antheil werden. Auch wir haben einst dieses verlacht: denn wir waren, was Ihr seyd. Man wird Christ; die Geburt macht nicht dazu. — Welche wir Verkündiger genannt haben, werden Propheten wegen der Gabe der Vorhersagung geheißen. Ihre Reden wie auch ihre Kraftäußerungen für den Gottesglauben, bewahrt der Schatz der Schrift, und sind nicht mehr verborgen. Der Gelehrteste der Ptolomäer, zubenannt Philadelphus, ein Aufspürer literarischer Schätze wie keiner, welcher, wie mir scheint, in Anlegung von Büchersammlungen dem Pisistratus nacheiferte, wurde unter andern wegen ihres hohen Alterthums oder merkwürdigen Inhalts berühmten Schriften, auch durch den damals geschicktesten Sprachforscher Demetrius Phalereus, seinen Bibliothekar, mit denen der Juden bekannt und verlangte sie von ihnen in der Grundsprache, worin sie dieselben allein besaßen: denn die Propheten selbst aus diesem Volke sprachen auch nur zu ihm, als dem auserwählten Volke Gottes um der Väter willen. Einst Hebräer, nun Juden genannt; und daher hebräische Sprache und Schrift. Damit nun Ptolomäus nicht den Inhalt entbehre, gestanden ihm die Juden auch zwey und siebzig Dollmetscher zu, welche der Philosoph und Vertheidiger der göttlichen Vorsehung

---

und Wasser. Minerva, sich seines Kunstwerkes erfreuend, nahm ihn auf ihrem Schilde mit sich in den Himmel, wo er am Sonnenwagen einen Stab entzündete. Mit diesem Feuer des Himmels wärmte er nun dem Gebilde die Brust und blies ihm den lebendigen Odem ein. Die Erwähnung des Prometheus ist nicht müßig, sondern Tertullian will zeigen, wie die Fabel der Heiden auf Wahrheit deute. So bemerkt Bacon wahr: Die Fabellehre der Heiden ist nichts anderes, als ein leichtes Lüftchen, welches aus dem Lande eines ältern Volkes in ihre Flöten gehaucht hat.

Er wahr und so groß als Er ist. Das nämlich, was gewöhnlich gesehen, gefaßt, geschätzt werden kann ist gering für die Augen, die es erfassen, für die Hände, die es berühren, für die Sinne, die es finden. Was aber unermeßlich ist, das ist nur sich selbst bekannt. Das macht Gott schätzen, weil die Schätzung Ihn nicht erfaßt. So macht Ihn Seine Größe den Menschen sowohl bekannt als auch unbegreiflich; und das ist die Hauptschuld derer, die Ihn nicht anerkennen wollen, den sie doch nicht verkennen mögen. Wollt Ihr, daß wir Sein Daseyn aus Seinen so großen und vielfältigen Werken, welche uns umgeben, erhalten, ergötzen, auch wohl erschrecken erweisen, oder aus dem Zeugniß der Seele selbst, welche, obschon in dem Kerker des Leibes eingefangen, obschon durch falsche Lehre betrogen, durch Lüste und Begierlichkeiten entkräftet, durch eitle Götter geknechtet, dennoch zur Besinnung kommend, wie etwa aus der Trunkenheit, aus dem Schlafe, aus der Ohnmacht, und ihren gesunden Zustand wieder erlangend, Gott nennt, und zwar nur mit diesem Namen, weil er allein dem wahren Gott eigenthümlich ist. Großer Gott! Guter Gott! Was Gott gibt! das ist die Stimme Aller. Auch als den Richter bezeugt sie Ihn: Gott sieht! Gott empfehl' ich es! Gott wird mir vergelten! O Zeugniß der von Natur christlichen Seele! Und diese Worte aussprechend, blickt sie nicht nach dem Kapitol, sondern empor zum Himmel: denn sie ist sich des Sitzes Gottes bewußt, von Ihm und von daher stieg sie hernieder.

Nr. 18. Damit wir aber noch reichlicher und nachdrücklicher von Ihm wie auch von Seinen Anordnungen und Absichten Kunde empfangen, so hat Er den Unterricht der Schrift hinzugefügt, wenn Einer Gott suchen, den Gesuchten finden, den Gefundenen glauben, und dem Geglaubten dienen will. Er hat nämlich von Anbegin Männer, würdig durch Gerechtigkeit wie Unschuld Gott zu erkennen und zu bezeugen, erfüllt vom göttlichen Geiste in diese Welt gesandt, damit sie lehrten: es sey nur Ein Gott, der das Alles erschuf, den Menschen aus Erde bildete: denn Er ist der wahrhaftige Prometheus; *) der diese Welt nach

*) Prometheus war der Sohn des Titanen Japetus und einer Meernymphe. Er bildete nach der Fabel den ersten Menschen aus Lehm

gewissen Zeitläufen und Abwechslungen ordnete; der dann die Zeichen Seiner richterlichen Majestät kund gibt durch Wasser und Feuer; der wie Ihm zu dienen durch die Disciplin, die Ihr entweder nicht kennt oder aber hintansetzt, feststellte, und denen, die sie befolgen, Lohn bestimmte: denn er wird nach Ablauf dieser Zeit Gericht halten, Seine Verehrer mit dem ewigen Leben belohnen, Seine Verächter aber mit unauslöschlichem Feuer bestrafen, nach Auferweckung und Umgestaltung Aller, die von Anbegin gestorben sind; und Jedem wird nach Verdienst vergolten sein Antheil werden. Auch wir haben einst dieses verlacht: denn wir waren, was Ihr seyd. Man wird Christ; die Geburt macht nicht dazu. — Welche wir Verkündiger genannt haben, werden Propheten wegen der Gabe der Vorhersagung geheißen. Ihre Reden wie auch ihre Kraftäußerungen für den Gottesglauben, bewahrt der Schatz der Schrift, und sind nicht mehr verborgen. Der Gelehrteste der Ptolomäer, zubenannt Philadelphus, ein Aufspürer literarischer Schätze wie keiner, welcher, wie mir scheint, in Anlegung von Büchersammlungen dem Pisistratus nacheiferte, wurde unter andern wegen ihres hohen Alterthums oder merkwürdigen Inhalts berühmten Schriften, auch durch den damals geschicktesten Sprachforscher Demetrius Phalereus, seinen Bibliothekar, mit denen der Juden bekannt und verlangte sie von ihnen in der Grundsprache, worin sie dieselben allein besaßen: denn die Propheten selbst aus diesem Volke sprachen auch nur zu ihm, als dem auserwählten Volke Gottes um der Väter willen. Einst Hebräer, nun Juden genannt; und daher hebräische Sprache und Schrift. Damit nun Ptolomäus nicht den Inhalt entbehre, gestanden ihm die Juden auch zwey und siebzig Dollmetscher zu, welche der Philosoph und Vertheidiger der göttlichen Vorsehung

---

und Wasser. Minerva, sich seines Kunstwerkes erfreuend, nahm ihn auf ihrem Schilde mit sich in den Himmel, wo er am Sonnenwagen einen Stab entzündete. Mit diesem Feuer des Himmels wärmte er nun dem Gebilde die Brust und blies ihm den lebendigen Odem ein. Die Erwähnung des Prometheus ist nicht müßig, sondern Tertullian will zeigen, wie die Fabel der Heiden auf Wahrheit deute. So bemerkt Bacon wahr: Die Fabellehre der Heiden ist nichts anderes, als ein leichtes Lüftchen, welches aus dem Lande eines ältern Volkes in ihre Flöten gehaucht hat.

Menedemus wegen Gleichheit der Gesinnung hochschätzte. Auch Aristäus hat euch dieß bekräftigt. So hinterließ in griechischer Sprache eröffnet Ptolomäus diese Denkmale; noch heute zeigt man bei dem Serapistempel die Bibliothek desselben und in ihr die Schriften der Juden. Die Juden selbst lesen sie ganz öffentlich; an jedem Sabbat wird die besteuerte Freiheit selbst heimgesucht Wer hinzugeht, der wird Gott finden; und wer auch sich bemüht zu verstehen, der wird zum Glauben genöthigt.*)

Nr. 19. Diesen Schriften eignet das höchste Alter die oberste Autorität zu: denn auch bey euch ist es eine Gewissenssache, den Glauben nach der Zeit zu schenken. Aber alle Hab und alles Gut, aller Anhang, alle Anlagen und Adern irgend eines Alten eueres Styles; auch die meisten Völker und berühmten Städte, das graue Alterthum der Geschichte und Denkmähler, dann die Figuren der Buchstabenschrift selbst, die Zeugen und Bewahrer der Dinge; und sollte es scheinen, als sagten wir noch zu wenig, nun selbst eure Götter, Tempel, Orakel, Heiligthümer werden von der Schrift eines einzigen Propheten, in welcher der Schatz der ganzen jüdischen Lehre und daher auch unsrer liegt, um Jahrhunderte übertroffen. Wenn Ihr etwa von Moses gehört habt, er ist dem argivischen Inachus gleichzeitig. Er lebte fast vierhundert Jahre, nur sieben fehlen, vor Danaus und kommt dem selbst, was bey euch das Aelteste ist, zuvor: denn gegen tausend Jahre vor der Niederlage des Priamus war er. Auch könnte ich bemerken mit Angabe der Gewähr, er habe fünfhundert Jahre vor Homer gelebt. Wenn die übrigen Propheten dem Moses nachstehen, so fallen doch die letzten von ihnen nicht später, als euere ersten Weisen, Gesetzgeber und Geschichtschreiber. Dieß Alles zu bewähren, würde mir eben nicht schwer fallen, wohl aber zu lästig und für jetzt zu weitläufig: denn es bedarf hierzu vieler Hülfsmittel und Berechnungen. Auch müssen die Archive der ältesten Völker, wie der Aegypter, der Chaldäer, der Phönizier geöffnet und die Bürger derselben, welche jene Nachrichten gegeben haben, um Beistand angesprochen werden; wie Manetho aus Aegypten, der Chaldäer Berosus, der Phönizier Iromus, König von Tyrus, nebst ihren Nachfolgern Ptolomäus von Men-

*) Vergl. Justin. Apol. I, 31.

des, Menander aus Ephesus, Demetrius Phalereus, der König Juba, Appion, Thallus und der Jude Josephus, der jene theils bewährt, theils widerlegt, als einheimischer Vertheidiger des jüdischen Alterthums. Die griechischen Chronikschreiber sind ebenfalls zu vergleichen, und was sich hat zugetragen, damit die Verkettungen der Zeiten sich aufthun, durch welche die Zahlen der Annalen erhellen. Man muß die Geschichte und die Literatur des Erdkreises so zu sagen durchwandern; haben wir doch schon gleichsam einen Theil des Beweises beigebracht, indem wir die Beweismittel anführten. Es ist geeigneter, diese Sache aufzuschieben, um in der Eile nicht zu wenig zu sagen, oder durch die Untersuchung nicht zu lange aufgehalten zu werden.

Nr. 20. Für diese Verschiebung bringen wir die Majestät, wenn nicht das Alter der Schrift. Wir erweisen ihre Göttlichkeit, wird das Alterthum bezweifelt. Und nicht soll dieß später oder anderswoher gelernt werden; vor uns ist, was lehren wird, die Welt, die Zeit, der Erfolg. Was geschieht, ward vorgesagt; was gesehen wird, ward gehört. Es steht mit Vorsehung geschrieben, daß die Erde Städte verschlingt, das Meer Inseln versenkt; daß Kriege von Innen wie von Außen wüthen; daß Könige wider Könige streiten; daß Hunger und Seuchen, örtliche Plagen, besonders in Gebirgsgegenden, verwüsten; daß Niedrige erhöht und Hohe erniedrigt werden; daß die Gerechtigkeit eine Seltenheit, die Bosheit aber kräftig wird; daß die Sorge für jegliche gute Zucht erstarrt; daß selbst der Wechsel der Zeiten und die Wirkungen der Elemente ausarten; daß die natürlichen Bildungen durch Mißgestalten und Unerhörtes gestört werden. Indem wir leiden, werden diese Dinge gelesen; indem wir untersuchen, werden sie bewährt. Es ist, nach meinem Dafürhalten, die Wahrheit einer Weissagung ein treffendes Zeugniß für die Gottheit. Daher ist auch bey uns der Glaube wegen des Zukünftigen schon bewährt, weil es mit dem, was täglich in Erfüllung geht, vorher gesagt wurde. Dieselben Stimmen ertönen, dieselben Schriften bekunden, derselbe Geist treibt an; es hat die Weissagung nur Eine Zeit, Zukünftiges vorher sagend bey den Menschen. Wird zufällig unterschieden, dann hält man sie für erfüllt, dann nimmt man aus dem Zukünftigen das Gegenwärtige und aus dem Gegenwärtigen das

Vergangene ab. Wie fehlen wir nun, ich bitte euch, dem Zukünftigen trauend, die wir bereits durch zwei Stufen ihm zu glauben gelernt haben.

Nro. 21. Weil wir aber ausgesagt haben, es stütze sich diese Sekte auf die uralten Schriften der Juden, obschon gewissermaßen neuentstanden zu des Tiberius Zeiten, wie doch Viele wissen, wir selbst auch nicht leugnen; so dürfte vielleicht daher das Bedenken entstehen, als ob sie unter dem Schutzmantel einer so vorzüglichen und zudem erlaubten Religion etwas Absonderliches und Eigenthümliches verbergen wolle; zumal, da wir nebst dem Alter auch noch mit den Juden weder im Unterschied der Speisen, noch in den Festtagen, noch in dem körperlichen Abzeichen, noch im Namen übereinstimmen, was doch gewiß geschehen müßte, wenn wir demselben Gott zusammen dienten. Selbst das Volk weißt ja schon von Christus, einem Menschen, wie Ihn auch die Juden beurtheilten, damit man um so leichter uns für Anbether eines bloßen Menschen halte. Allein weder schämen wir uns dieses Christus, dessen Namen zu tragen und für den verurtheilt zu werden unsere Freude ist, noch bekennen wir auch etwas Anderes von Gott. Es ist demnach nöthig, etwas weniges von Christus als Gott zu sagen. Die Juden genossen solch einer Gnade bei Gott wegen der ausgezeichneten Gerechtigkeit und dem außerordentlichen Glauben ihrer Stammväter, und daher erblühte ihnen auch die Größe des Geschlechtes und des Reiches Erhabenheit, und solches Glück, daß sie durch Gottes Stimme belehrt wurden, Ihn zu verdienen, und zum voraus gewarnt, Ihn nicht zu beleidigen. Wie sehr sie aber sündigten, aufgeblaßen durch das Vertrauen auf ihre Väter zur Thorheit sich wendend und von der Lehre abweichend in Gottlosigkeit, das würde, gestünden sie es nicht selbst ein, ihr gegenwärtiger Zustand darthun. Zerstreut, umherschweifend, vertrieben aus ihrem Vaterland, durchirren sie ohne weder einen Menschen noch Gott zum König zu haben den Erdkreis, und es wird ihnen nicht einmal nach dem Rechte der Fremdlinge gestattet, den vaterländischen Boden zu betreten. Wurde ihnen dieß durch heilige Stimmen vorher angedroht, so setzten auch Alle fast immer bey, daß Gott in den letzten Zeiten sich aus allen Völkern, Ländern und Orten viel treuere Verehrer wählen, und diesen Seine Gnade wegen der Empfänglichkeit der Lehre und des Urhebers in weit

größerm Maße zuwenden werde. Es wurde also der Urheber und Meister dieser Gnade und Lehre, der Erleuchter und Führer des menschlichen Geschlechtes als Sohn Gottes verkündet; nicht aber ist Er so erzeugt, daß Er sich des Namens eines Sohnes schämen müßte, oder wegen des väterlichen Samens; nicht aus der Blutschande einer Schwester, nicht aus der Schwächung einer Tochter, oder einer Ehefrau ist Gott als Drache, oder Stier oder Schwan oder Gold Ihm Vater geworden. Euer Gott Jupiter treibt derlei Dinge. Der Sohn Gottes hatte keine unkeusche Mutter; die Er zu haben schien, war Jungfrau. Zuvor will ich von Seinem Wesen sprechen, dann wird die Weise der Geburt verstanden werden. Schon haben wir gesagt, daß Gott dieses Weltall durch das Wort, die Weisheit und Kraft erschaffen habe. Selbst bei euern Weisen ist außer Zweifel, daß der Λογος, d. h. das Wort, die Vernunft der Werkmeister der Welt sey: denn diesen erklärt Zeno für den Verfertiger, der Alles in Ordnung gebildet habe; derselbe werde auch Fatum, Gott, Jupiters Geist und die Nothwendigkeit aller Dinge genannt. Dieß begreift Kleanthes unter Weltseele, welche er als die das Weltall durchdringende bezeichnet. Und auch wir bezeichnen mit Wort, und Vernunft und Kraft, durch welche wie gesagt Gott das All erschaffen hat, ein eigenthümliches Geistwesen, welchem das Wort inwohnt zum Schaffen, die Weisheit beisteht zum Ordnen, und die Kraft dient zum Vollbringen. Dieses lehren wir als von Gott hervorgebracht und durch Hervorbringung erzeugt, deshalb Sohn Gottes und Gott wegen der Einheit des Wesens genannt: denn auch Gott ist ein Geist. Wenn nämlich ein Strahl hervorgeht aus der Sonne, so ist er ein Theil des Ganzen; aber die Sonne wird im Strahl seyn, weil der Strahl aus der Sonne ist und nicht von der Substanz getrennt wird, sondern nur ausgedehnt. So ist der Geist vom Geiste und der Gott vom Gotte, wie das Licht entzündet vom Lichte. Ungetheilt und ungeschwächt bleibt der Urgrund, wenn schon mehrere Ableitungen aus demselben geschehen. So auch ist, was aus Gott hervorkommt, Gott, und Gottes Sohn, beide Eins. So auch ist Geist vom Geiste und Gott von Gott, der Ordnung, nicht der Zahl, der Stufe, nicht der Beschaffenheit nach verschieden; Er trennt sich nicht von dem Urgrund, Er erweitert sich nur. Dieser Strahl Gottes, wie Ihn die Vorzeit verkündete, senkte sich herab in eine

Jungfrau, nahm in ihrem Schooß Fleisch an und ward als Gottmensch geboren. Das Fleisch, welches vom Geiste beseelt sich nährt, wächst, spricht, lehrt, handelt, ist Christus. — Nehmt einsweilen diese Fabel, den eurigen nicht unähnlich, hin, bis wir darthun, wie Christus erwiesen wird. Diejenigen, welche unter euch, zur Zerstörung dieser Wahrheit, ähnliche Fabeln angegeben haben, wußten, wie auch die Juden wußten, Christus werde kommen: denn die Propheten hatten es gesagt. *) Und noch jetzt erwarten sie Seine Ankunft, so daß kein anderer Streit zwischen ihnen und uns ist, als daß sie glauben, Er sey noch nicht gekommen. Es ist nämlich eine zweifache Ankunft bezeichnet worden: die erste, welche bereits statt fand in der menschlichen Erniedrigung, und die zweite, welche am Schluße der Zeiten mit Erhabenheit geoffenbarter Gottlichkeit bevorsteht; die erste nun nicht verstehend hielten sie die zweite, welche deutlicher bezeichnet von ihnen erhofft wird, für die einzige. Da sie nun die erste nicht erkannten: denn sie würden geglaubt haben, hätten sie dieselbe eingesehen, und hätten sie geglaubt, so würden sie das Heil erlangt haben: so war ihr Vergehen strafwürdig. Sie selbst lesen, daß geschrieben steht: sie seyen bestraft worden durch die Hinwegnahme der Weisheit und Einsicht, der Augen und Ohren. Den sie wegen seiner Erniedrigung nur für einen Menschen hielten, mußten sie wegen seiner Macht für einen Magier schätzen: denn er trieb durch Sein Wort Dämone aus den Menschen, machte Blinde sehend, reinigte die Aussätzigen, erstarkte die Lahmen, gab den Todten mit Seinem Ruf das Leben wieder, beherrschte selbst die Elemente, Stürme beschwichtigend und einhergehend auf den Wagen: so sich offenbarend als den Λογος Gottes, d. h. als das erste, zuerstерzeugte, mit Kraft und Weisheit begabte, durch den Geist gestärkte Wort. Weil aber Seine Lehre die Meister und Vornehmen der Juden bestritt, so wurden sie, besonders da die Menge sich zu Ihm hinwendete, dergestalt erbittert, daß sie Ihn endlich vor den damaligen römischen Prokurator Pontius Pilatus hinbrachten, und auf die gewaltsamste Weise von diesem die Kreuzigung erpreßten. Er aber hatte selbst, daß sie dieses thun würden, vorhergesagt. Noch mehr,

*) Vergl. Cyprian de idolorum vanit. Zu Ende.

auch die Propheten haben es schon in der Vorzeit angedeutet. Ans Kreuz geheftet gab Er den Geist mit Einem Worte freien Willens auf*), dem Dienst des Henkers zuvorkommend. In demselben Augenblick entstand ungeachtet der hoch am Himmel stehenden Sonne eine Finsterniß über die Erde hin. Die, welche nicht wußten, daß auch dieses wegen Christus vorgesagt war, hielten dieses Ereigniß für eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß; die den Grund nicht einsahen, leugneten sie, und dennoch habt Ihr dieses welthistorische Ereigniß in euern Archiven aufgezeichnet. Hierauf gaben die Juden den vom Kreuze genommenen und in einem Grabe beigesetzten Leichnam mit großer Sorgfalt einer Wache römischer Soldaten in Obhuth, damit, weil Er Seine Auferstehung am dritten Tage vorausgesagt hatte, die Schüler nicht heimlich den Leichnam hinwegnehmend die Argwöhnischen täuschen möchten. Aber siehe am dritten Tage erbebte die Erde, der das Grab verschließende Stein ward hinweggewälzt, die Wache ergriff Schrecken, die Jünger aber hatten sich nicht gezeigt, und man fand im Grabe außer den Hüllen des Begrabenen nichts. Nichtsdestoweniger verbreiteten die Vornehmen, welchen daran gelegen war sowohl das Verbrechen gemein zu machen, als auch das ihm zins- und dienstbare Volk von jenem Glauben abzuhalten, das Gerücht, Er sey von den Schülern entwendet worden. Und Er zeigte sich auch nicht mehr dem Volke, damit die Gottlosen nicht vom Irrthum befreiet würden und damit der Glaube, dem keine geringe Belohnung bestimmt ist, mit Anstrengung erstanden werde. Mit mehreren seiner Schüler aber weilte Er noch vierzig Tage im jüdischen Galiläa und lehrte sie, was sie lehren sollten. Nachdem Er sie zum Weltpredigtamt bevollmächtigt hatte, ward Er von einer Ihn umhüllenden Wolke in den Himmel erhoben; viel wahrhaftiger als unter euch der Prokulus von Romulus zu versichern pflegt. Die-

*) Diesen Umstand bemerkt Tertullian, nach Stollberg, weil es in der That nicht wohl möglich scheint, daß ohne besondere Wirkung göttlicher Kraft ein am Kreuze Sterbender, zumal wenn er soviel vor der Kreuzigung gelitten als der Heiland erdulden wollen, noch mit lauter Stimme, wie drei Evangelisten bemerken, unmittelbar vor dem Tode hätte rufen können.

Jungfrau, nahm in ihrem Schooß Fleisch an und ward als Gottmensch geboren. Das Fleisch, welches vom Geiste beseelt sich nährt, wächst, spricht, lehrt, handelt, ist Christus. — Nehmt einsweilen diese Fabel, den eurigen nicht unähnlich, hin, bis wir darthun, wie Christus erwiesen wird. Diejenigen, welche unter euch, zur Zerstörung dieser Wahrheit, ähnliche Fabeln angegeben haben, wußten, wie auch die Juden wußten, Christus werde kommen: denn die Propheten hatten es gesagt.*) Und noch jetzt erwarten sie Seine Ankunft, so daß kein anderer Streit zwischen ihnen und uns ist, als daß sie glauben, Er sey noch nicht gekommen. Es ist nämlich eine zweifache Ankunft bezeichnet worden: die erste, welche bereits statt fand in der menschlichen Erniedrigung, und die zweite, welche am Schluße der Zeiten mit Erhabenheit geoffenbarter Gottlichkeit bevorsteht; die erste nun nicht verstehend hielten sie die zweite, welche deutlicher bezeichnet von ihnen erhofft wird, für die einzige. Da sie nun die erste nicht erkannten: denn sie würden geglaubt haben, hätten sie dieselbe eingesehen, und hätten sie geglaubt, so würden sie das Heil erlangt haben: so war ihr Vergehen strafwürdig. Sie selbst lesen, daß geschrieben steht: sie seyen bestraft worden durch die Hinwegnahme der Weisheit und Einsicht, der Augen und Ohren. Den sie wegen seiner Erniedrigung nur für einen Menschen hielten, mußten sie wegen seiner Macht für einen Magier schätzen: denn er trieb durch Sein Wort Dämone aus den Menschen, machte Blinde sehend, reinigte die Aussätzigen, erstarkte die Lahmen, gab den Todten mit Seinem Ruf das Leben wieder, beherrschte selbst die Elemente, Stürme beschwichtigend und einhergehend auf den Wogen: so sich offenbarend als den Λόγος Gottes, d. h. als das erste, zuerstgezeugte, mit Kraft und Weisheit begabte, durch den Geist gestärkte Wort. Weil aber Seine Lehre die Meister und Vornehmen der Juden bestritt, so wurden sie, besonders da die Menge sich zu Ihm hinwendete, dergestalt erbittert, daß sie Ihn endlich vor den damaligen römischen Prokurator Pontius Pilatus hinbrachten, und auf die gewaltsamste Weise von diesem die Kreuzigung erpreßten. Er aber hatte selbst, daß sie dieses thun würden, vorhergesagt. Noch mehr,

*) Vergl. Cyprian de idolor. vanit. Zu Ende.

auch die Propheten haben es schon in der Vorzeit angedeutet. Ans Kreuz geheftet gab Er den Geist mit Einem Worte freien Willens auf*), dem Dienst des Henkers zuvorkommend. In demselben Augenblick entstand ungeachtet der hoch am Himmel stehenden Sonne eine Finsterniß über die Erde hin. Die, welche nicht wußten, daß auch dieses wegen Christus vorgesagt war, hielten dieses Ereigniß für eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß; die den Grund nicht einsahen, leugneten sie, und dennoch habt Ihr dieses welthistorische Ereigniß in euern Archiven aufgezeichnet. Hierauf gaben die Juden den vom Kreuze genommenen und in einem Grabe beigesetzten Leichnam mit großer Sorgfalt einer Wache römischer Soldaten in Obhuth, damit, weil Er Seine Auferstehung am dritten Tage vorausgesagt hatte, die Schüler nicht heimlich den Leichnam hinwegnehmend die Argwöhnischen täuschen möchten. Aber siehe am dritten Tage erbebte die Erde, der das Grab verschließende Stein ward hinweggewälzt, die Wache ergriff Schrecken, die Jünger aber hatten sich nicht gezeigt, und man fand im Grabe außer den Hüllen des Begrabenen nichts. Nichtsdestoweniger verbreiteten die Vornehmen, welchen daran gelegen war sowohl das Verbrechen gemein zu machen, als auch das ihm zins- und dienstbare Volk von jenem Glauben abzuhalten, das Gerücht, Er sey von den Schülern entwendet worden. Und Er zeigte sich auch nicht mehr dem Volke, damit die Gottlosen nicht vom Irrthum befreiet würden und damit der Glaube, dem keine geringe Belohnung bestimmt ist, mit Anstrengung erstanden werde. Mit mehreren seiner Schüler aber weilte Er noch vierzig Tage im jüdischen Galiläa und lehrte sie, was sie lehren sollten. Nachdem Er sie zum Weltpredigtamt bevollmächtigt hatte, ward Er von einer Ihn umhüllenden Wolke in den Himmel erhoben; viel wahrhaftiger als unter euch der Prokulus von Romulus zu versichern pflegt. Die-

*) Diesen Umstand bemerkt Tertullian, nach Stollberg, weil es in der That nicht wohl möglich scheint, daß ohne besondere Wirkung göttlicher Kraft ein am Kreuze Sterbender, zumal wenn er soviel vor der Kreuzigung gelitten als der Heiland erdulden wollen, noch mit lauter Stimme, wie drei Evangelisten bemerken, unmittelbar vor dem Tode hätte rufen können.

ses Alles hat von Christus Pontius Pilatus, seiner Ueberzeugung nach ein Christ, damals dem Cäsar Tiberius berichtet; und auch die Cäsare würden an Christus geglaubt haben, wenn die Cäsare entweder der Welt nicht nöthig wären, oder wenn auch die Christen könnten Cäsare seyn. Die Schüler verbreiteten sich darauf, gehorchend dem Befehle des göttlichen Meisters, über die Erde; und haben, nachdem sie von den verfolgenden Juden vieles, aber in Zuversicht der Wahrheit gern erduldet hatten, zuletzt zu Rom durch Neros Grausamkeit das christliche Blut ausgesäet. Wir werden euch als tüchtige Zeugen Christi nun auch die selbst, welche Ihr anbethet, (nämlich die Dämonen als Götzen verkappt,) erweisen. Es ist wirklich viel, wenn ich sie anwende, damit Ihr den Christen glaubet, wegen welcher Ihr den Christen nicht glaubet. — Dieß ist die Beschaffenheit unsrer Lehre; dieß die Schätzung der Sekte, des Namens und des Stifters. Es wolle also Niemand mehr uns eine Schmach anhängen, Niemand weiters uns anders beurtheilen, weil es keinem ja erlaubt ist wegen seiner Religion zu lügen; denn wer vorgibt, etwas Anderes, als er verehrt, zu verehren, der verleugnet, was er verehrt und trägt die Verehrung auf ein Anderes über; durch die Uebertragung aber verehrt er schon nicht mehr, was er abgeleugnet hat. Wir bekennen, und bekennen offen, und von euch gemartert rufen wir zerfleischt und blutend: Wir verehren Gott durch Christum. Haltet Ihn für einen Menschen: Gott will durch Ihn und in Ihm erkannt und verehrt werden. — Den Juden antworten wir, daß auch sie durch den Menschen Moses gelernt haben Gott zu verehren. Den Griechen entgegnen wir, daß Orpheus zu Pieria, Musäus zu Athen, Melampus zu Argos, Trophonius in Böotien durch Weihungen die Menschen verpflichtet haben. Und zu Euch, Herrscher der Völker, meinen Blick wendend, so war es der Mensch Pompilius Numa, welcher die Römer mit dem lästigsten Aberglauben belastete. Es war also wohl auch Christus erlaubt, die Gottheit als etwas Ihm eigenthümliches zu empfehlen; nicht als wie Einer, der die annoch rohen und wilden Menschen durch die Menge der zu gewinnenden Götter erschüttern und auf solche Weise zur Menschlichkeit bringen mußte, wie Numa; sondern als wie ein Solcher, der schon gebildeten, und durch ihre Bildung selbst getäuschten Menschen zur Anerkennung der Wahrheit die Augen öffnen soll.

Wollet demnach untersuchen, ob diese Gottheit Christi die wahre ist. Wenn sie die ist, durch deren Erkenntniß Jemand zum Guten umgewendet wird, so folgt, daß jeder falschen, der andern als entgegengesetzt erkannt, entsagt werden soll; zumal jener, welche versteckt unter den Namen und Bildern der Todten, durch gewisse Zeichen und Wunder den Glauben der Gottheit sich zu verschaffen sucht.

Nr. 22. Wir sagen daher auch, daß es gewisse geistige Wesen gebe; und ihr Name ist nichts neues. Die Philosophen wissen um die Dämonen; selbst Sokrates wartete auf des Dämons Entscheidung. Und warum nicht? Es soll ihm ja von Jugend auf ein Dämon eingewohnt haben, ein abrathender, allerdings vom Guten. Alle Dichter wissen um sie und sogar das Volk in seiner Unwissenheit gebraucht sie zum Fluchen: denn des Satans, des Obersten dieses bösen Geschlechtes, ist die Seele sich selbst bewußt und sie spricht daher dieses Wort als Verwünschung aus. Auch Platon hat die Engel nicht geleugnet; als Zeugen für beiderley Namen sind die Magier da. Wie aber von einigen freiwillig böse gewordenen Engel das noch verdorbenere Geschlecht der Dämonen entsprungen und von Gott sammt den Urhebern und dem von uns genannten Obersten verdammt worden ist, darüber geben die heil. Schriften Aufschluß. Nun aber wird es hinreichen, von ihrer Wirksamkeit zu sprechen. Diese besteht in der Niederwerfung des Menschen; so war die Bosheit dieser Geister von Anbegin auf das Verderben bedacht. Deshalb schlagen sie die Leiber sowohl mit Krankheiten überhaupt, als auch mit manchen schmerzlichen Zufällen; in der Seele aber erregen sie gewaltsamer Weise heftige und unna-rliche Anfälle. Auf beide Bestandtheile des Menschen einzu-rken gestattet ihnen ihre besondere Feinheit und Zartheit: n viel überhaupt vermögen geistige Kräfte, die, weil unsicht- und unerfaßbar, mehr durch die Wirkung als durch die rklichkeit erscheinen. Gleichwie, ich weiß nicht welch ein ver-genes Gift der Luft das Obst und die Früchte schon in der ithe verdirbt, im Keime entkräftet, im Wachsthum anfrißt, gleichwie die aus unbekannter Ursache verderbte Luft ihren hauch verbreitet, so wirkt auch nach eben so unerklärbarer ckung der Anhauch der Dämonen und bösen Engel auf die erbniß des Gemüthes und erregt Raserey, gräßlichen Wahn-

sinn und unbändige Lüste, sammt vielfachen Irrthümern, unter welchen der der größte ist, welcher den befangenen und betrogenen Gemüthern der Menschen jene als Götter empfiehlt, damit sie ihnen aus dem Brode und Blut der den Götzenbildern dargebrachten Opfer die eigenthümliche Nahrung zubringen. Und welche Weide ist ihnen schicklicher, als daß sie den Menschen durch Blendwerke falscher Weissagungen vom Nachdenken über die wahre Gottheit abwenden? Und wie sie solches vollbringen, das will ich darthun. Jeder Geist ist beflügelt; so auch die Engel und Dämonen. Daher sind sie im Augenblick überall. Der ganze Erdkreis ist ihnen Ein Raum; was, wo auch, geschieht, sie wissen es eben so leicht als sie es aussagen. Wegen der Schnelligkeit, deren Grund man nicht kennt, werden sie für Götter gehalten. So auch wollen sie oft für die Urheber dessen, was sie aussagen, angesehen seyn; und allerdings sind sie dieselben nicht selten vom Bösen, vom Guten jedoch niemals. Die Verfügungen Gottes haben sie theils aus den Weissagungen der Propheten weggeschnappt, theils aus den gegenwärtigen schallenden Vorlesungen entnommen; und dergestalt manches Loos der Zeit sich aneignend, erbuhlen sie die Gottheit, indem sie die Weissagungen stehlen*). In Ansehung der Orakel aber wissen die Krösus, die Pyrrhus, mit welcher Arglist sie die Zweideutigkeit des Erfolges darstellen. Den Ausspruch: Es sey eine Schildkröte mit dem Fleische eines Viehes zu zerkochen; that übrigens

*) Die Zukunft weiß nur der wahre Gott, welcher die Welt im Ganzen regiert, ihre Schicksale bestimmt und lenkt. Da die gefallenen Engel und Dämonen nun um das Ansehen des wahren Gottes buhlten, so mußten sie darauf bedacht seyn, auch Beweise dieser Art zu geben. Weil ihnen aber das eigene Vermögen dazu fehlte, so entwandten sie von den Propheten und aus den Schriften des wahren Gottes, was sie behufs ihrer Orakel und Wahrsagungen nöthig hatten. Zwischen ihnen und dem wahren Geiste der Weissagung, der allein Gott ist, bleibt jedoch immer der wesentliche Unterschied, welcher zwischen dem Plagiarius und dem wahren Erfinder oder Urheber statt findet. Jener kann zwar allerdings von letztern entwenden und dadurch den Unwissenden hintergehen, sich aber nie den Geist dessen, dem er entwandte, eigen machen.

der pythische Apollo auf die Art, von der wir oben sprachen: er war nämlich im Moment bey der Lydia gewesen. Da sie in der Luft wohnen, nahe bei den Sternen, und mit den Wolken verkehren, so kennen sie die himmlischen Konstellationen und mögen wohl den vorempfundenen Regen verheißen. In Betreff der Krankenheilungen sind sie wahrhaftige Zauberer. Zuerst nämlich verletzen sie, dann verordnen sie die Mittel, bis zum Wunderbaren neu oder nachtheilig; nachher aufhörend zu verletzen glaubt man, sie hätten geheilt. Was soll ich noch mehr von der übrigen Arglist und von der Kraft der geistigen Schalckheit erwähnen? Die Phantasmen der Gebrüder Kastor, das im Sieb getragene Wasser, das am Gürtel fortgezogene Schiff, der durch bloße Berührung rothgefärbte Bart; die sollten bezwecken, daß man Steine für Götter hielte und den wahren Gott nicht aufsuchte.

Nr. 23. Ferner, wenn auch die Magier Phantasmagorien wirken und schon Verstorbener Seelen schänden; wenn sie Knaben zu Orakelsprüchen zwingen; wenn sie durch marktschreierische Blendwerke vielerley Wunderbares vorspielen; wenn sie auch Träume erregen, indem ihnen die Macht der geladenen Engel und Dämonen beisteht, durch welche sogar Ziegen und auch Tische weissagen sollen: um wie viel mehr wird dann jene Macht aus allen Kräften nach ihrem Gutbefinden und zu ihrem Behufe das, was sie andern um der Bewerbung willen gewährt, selbst zu bewirken streben. Oder aber, wenn die Engel und Dämonen dasselbe, was eure Götter auch, wirken, wo verbleibt dann jener Vorzug der Gottheit, welche doch als erhaben über alle Macht der Dämonen zu halten ist? Wäre es also nicht schicklicher, anzunehmen, sie selbst seyen es, welche sich zu Götter machen, da sie dasselbe thun, was macht, daß Götter geglaubt werden, als anzunehmen, die den Engeln und Dämonen gleich sind, seyen Götter? Wie mir scheint, so entscheidet die Verschiedenheit der Orte, daß Ihr nach den Tempeln die als Götter schätzt, welche anderwärts Ihr nicht Götter nennt; daß der auf andere Weise ein Nachtwandler zu seyn scheint, welcher heilige Gebäude überlauft, als der, welcher die benachbarten Dächer überspringt; und eine andere Kraft wird in dem bekannt, der sich die Schamglieder oder die Armmuskeln, als in dem, der sich den Hals abschneidet. Es ist die Wirkung der Raserey ganz gleich

und also auch nur Ein Grund des Antriebes. — Bis jetzt betrachteten wir lediglich die Namen; nun aber zur Sache selbst, indem wir darthun, daß die beiden Namen nur ein und dieselbe Beschaffenheit haben. Man bringe Einen, von dem bekannt ist, daß ihn ein Dämon treibt, vor euern Richterstuhl. Sobald irgend ein Christ dem Geiste befiehlt zu sprechen, so wird er sich in Wahrheit als einen Dämonen zu erkennen geben, sonst in Unwahrheit als einen Gott. Auf gleiche Weise werde Einer von denen vorgeführt, welche man für von einem Gott getrieben zu halten pflegt, welche den Dampf des Altars einathmend eine Gottheit empfangen, welche sie rülpsend von sich zu geben bemüht sind, welche mit Schnauben wahrsagen. Ja selbst jene himmlische Jungfrau, die Verheißerinn des Regens, und jener Aeskulap, der Angeber der Heilmittel, welcher dem Sokordius, Thanatius und Asklepiodos, das Leben fristete, da sie den andern Tag sterben sollten: wenn sie sich nicht als Dämonen zu erkennen geben, da sie nicht wagen einen Christen anzulügen, so vergießet auf der Stelle dieses verwegenen Christen Blut. Was ist offenbarer als diese Sache? Was sicherer als dieser Beweis? Es liegt die einfache Wahrheit offen da; ihre Kraft steht Jenem bey; kein Verdacht ist möglich. Ihr sprecht von Magie oder andern ähnlichen Betrügereien? Wohl, wenn das nur euere Augen und Ohren euch erlauben. Was kann gegen das, was sich in nakter Einfalt darstellt, eingewendet werden? Wenn einerseits jene wahrhaftig Götter sind, warum lügen sie sich dann zu Dämonen? Etwa um uns zu gehorsamen? So ist ja eure Gottheit den Christen unterworfen; und durchaus für keine Gottheit ist zu halten, was einem Menschen unterworfen ist, und bei jeder Schmach dem Rügenden. Wenn aber andererseits sie Dämonen oder Engel sind, warum geben sie sich dann wieder für als Götter handelnde aus? denn gleichwie die, welche für Götter gehalten werden, sich nicht Dämonen würden nennen wollen, wären sie wahrhaftige Götter, um sich nicht ihrer Majestät nämlich zu begeben: so würden auch die, welche Ihr geradezu für Dämonen erkennt, es nicht wagen irgendwo als Götter zu handeln, wenn in Wahrheit diejenigen Götter wären, deren Namen sie brauchen: denn sie würden sich scheuen, die Majestät der erhabenern, ohne Zweifel auch furchtbarern Götter zu mißbrauchen. Es ist demnach die von euch behauptete Gott-

heit eine Nichtigkeit; denn wäre sie, so würde sie weder von den Dämonen angemaßt, noch von den Göttern verleugnet. Da also beide Theile in dem Bekenntnisse der Vereinigung, daß sie Götter seyen, zusammentreffen, so erkennet; daß sie Eines Geschlechtes sind, d. h. Dämonen; die Einen und die Andern. Nun suchet Götter auf: denn die Ihr für solche gehalten, sind, wie Ihr erkannt habt, Dämonen. Durch unsere Vermittlung aber erfahret Ihr von eben diesen euern Göttern nicht bloß, daß weder sie noch sonst Andere Götter sind, sondern Ihr erkennet auch geradezu, wer der wahre Gott sey, und ob dieser und ob allein, welchen die Christen bekennen, und ob Er so zu glauben und so zu verehren sey, wie der Glaube, wie die Disziplin der Christen es bestimmen. — Man wird sagen: Und wer ist denn jener Christus mit seiner Fabel? Ein gewöhnlicher Mensch, ein Magier, ein nach dem Kreuzestod von den Schülern Gestohlener, ein nun in der Unterwelt Weilender; oder vielmehr in dem Himmel, von da Er kommen wird mit Erschütterung des Weltalls, zum Schrecken des Erdballs, zum Wehklagen Aller, nur nicht der Christen: denn Er ist die Kraft und der Geist Gottes, das Wort, die Weisheit, die Vernunft, und Gottes Sohn. Wenn Ihr hierüber lacht, so mögen auch Jene, wenn sie können, mit euch lachen und läugnen, Christus werde alle Seelen vom Anbegin in wiederhergestellten Leibern richten. Mögen sie immerhin sagen, etwa vor dem Richterstuhle, Minos und Rhadamanth seyen nach Platon und den Dichtern die erwählten Richter; mögen sie wenigstens die Zeichen der Schande und Verdammniß von sich ablehnen; läugnen, sie seyen unreine Geister, was doch schon daraus, daß sie ihre Nahrung aus dem Blute, dem Dampfe und Gestank verbrannter Opferthiere ziehen, wie auch aus den unsaubern Reden ihrer Wahrsager eingesehen werden muß. Mögen sie widerlegen, daß sie ob ihrer Bosheit sammt allen ihren Verehrern und Helfern auf jenen Tag des Gerichtes, schon zum voraus verdammt sind. Nun aber hat alle diese unsere Herrschaft und Gewalt ihre Kraft aus dem Namen Christi und aus der Erinnerung dessen, was sie von Gott bedroht, durch das Urtheil Christi erwarten. Christum in Gott und Gott in Christum fürchtend werden sie von den Dienern Gottes und Christi unterworfen. So entweichen sie denn wider Willen, klagend und ob euerm Anwesenheit erröthend, von uns getroffen und angeblasen,

römischen Namens ganz eigentlich Erwähnung geschieht, so will ich den Kampf nicht abweisen, welchen das Vorurtheil derer herbeiführt, die da sagen: Es wären die Römer zur Vergeltung der so eifrigen Religiosität auf solche Stufe der Hoheit erhoben worden, daß sie den Erdkreis hätten bezwungen, und es sey das Geschenk der Götter, welche ihnen vor Allen gefällig waren, daß sie vor allen andern Völkern blühten. Dieser Lohn ist also von den römischen Göttern für Gnade gegeben worden. Ein Sterkulus, ein Mutinus, eine Larentina haben das Reich emporgebracht: denn nicht bin ich des Glaubens, daß fremde Götter dem fremden Volke mehr sollten gewogen gewesen seyn, als dem heimischen; und daß sie den vaterländischen Boden, auf dem sie geboren, erzogen, berühmt wurden und in dem sie begraben sind, den über das Meer kommenden sollten abgetreten haben. Kybele mag wissen, ob sie aus Andenken an das trojanische Geschlecht, das als ihr verwandt sie gegen die Waffen der Archiver in Schutz zu nehmen suchte, die Stadt Rom vor andern liebte und ob sie Sorge trug zu Rächern überzugehen, von welchen sie wußte, daß sie das Phrygien bekämpfende Griechenland unterjochen würden. Sie hat von ihrer, der Stadt verliehenen Majestät zu unsrer Zeit einen großen Beweis noch abgelegt, da sie dem Markus Aurelius, welcher dem Reiche am sechszehnten Tag der Kalenden des Aprils bey Sirmium entrissen ward, durch ihren allerheiligsten Oberpriester am neunten Tage der Kalenden desselben Monats, an welchem Tage er für die Erhaltung des schon verstorbenen Markus sein unreines Blut opferte, die Arme sich zerschneidend, die gewohnte Oberherrschaft gleichfalls hat übertragen lassen. O hinkende Bothen, o zeitverschlafende Patente, durch welche Kybele nicht früher des Kaisers Verscheiden erfuhr! Daß einer solchen Göttin die Christen lachen! Aber auch Jupiter war nicht sogleich bereit sein Kreta den römischen Fasces zu unterwerfen, vergessend jener Höhle des Ida, der ehernen Becken der Korybanten und des süßesten Geruches seiner Ammen. Sollte er seinen Grabhügel nicht dem ganzen Kapitol vorgezogen haben, auf daß eher die Erde, welche Jupiters Asche deckte, vor allen Ländern sich auszeichne? Wollte Juno wohl, daß Karthago, nach Samos von ihr geliebt, durch der Aeneaden Nachkommen zerstört werde? Was weiß ich: „Hier waren ihre Waffen, hier ihr Wagen; von hier die Völker

zu beherrschen, wenn das Fatum zustimmte, war schon damals der Göttin Streben und Wunsch." Wahrlich bedauernswürdige Gattin und Schwester Jupiters, die nichts gegen das Fatum vermochte! Doch selbst Jupiter unterliegt dem Fatum. Und dennoch haben die Römer dem Fatum, welches ihnen wider der Juno Wille und Wunsch Karthago hingab, keine solche Ehre erwiesen, als der sich preisgebenden Hure Larentina. Daß mehrere eurer Götter Regenten gewesen, ist gewiß. Wenn sie nun die Gewalt haben, Herrschaft zu ertheilen, woher empfingen denn sie die ihrige? Welchen Gott verehrte Saturnus, Jupiter? Gewiß irgend Einen, ich denke, den Sterkulius, aber doch erst später zu Rom mit den Eingebornen. Und wenn Einige auch nicht regierten, so wurde dennoch regiert von Andern, die noch nicht ihre Anbether waren, weil sie noch nicht für Götter galten. Es steht also Andern zu, die Herrschaft zu verleihen, weil regiert wurde lange schon ehe jene als Götter hereinfielen. Wie nichtig ist aber, die Höhe des römischen Namens den Verdiensten der Religiosität zuzuschreiben, da erst nach der Herrschaft, oder auch nach dem Königthum, da der Staat schon gediehen war, die Religion fortzuschreiten begann: denn wenn auch Numa die abergläubische Seltsamkeit ausgedacht hat, so bestand dennoch die Religion der Römer weder in Bildern noch in Tempeln; die Religion war einfach, die Gebräuche ärmlich; es gab keine mit den Wolken streitenden Kapitole, wohl aber von Erde zufällig aufgehäufte Altäre, nur samische Opfergefäße und spärlichen Brodem; der Gott selbst war nirgend: denn noch nicht hatten die erfindungsreichen Griechen und Tusker mit geformten Bildern die Stadt überschwemmt. Es waren also die Römer nicht eher religiös als mächtig, und deshalb sind sie auch nicht darum groß weil religiös. Und wie sollten sie wegen der Religion groß seyn, da ihre Größe von der Irreligiosität kommt? denn so ich mich nicht täusche, wird alle Herrschaft durch Krieg gesucht und durch Siege erweitert. Kriege und Siege aber bestehen meist in zerstörten Städten, und solche Unternehmungen geschehen nimmer ohne Beleidigung der Götter. Es trifft derselbe Einsturz Mauern wie Tempel; derselbe Mord die Bürger wie die Priester; derselbe Raub weltliches wie heiliges Gut. So viele Trophäen die Römer aufweisen, eben so viele Sakrilegien haben sie begangen. Sie haben eben so oft über die Götter trium-

phirt als über Völker. Die Zahl gemachter Beute ist nicht größer als die der Bilder gefangener Götter. Und diese nun ertragen von ihren Feinden angebethet zu werden und gewähren denen, welchen sie eher für Beleidigung als für Verehrung vergelten sollten, die Herrschaft ohne Ende. Die aber empfindungslos sind, werden eben so straflos beleidigt als fruchtlos verehrt. Gewiß kann nicht angenommen werden, daß diejenigen durch die Verdienste der Religiosität groß geworden seyen, welche, wie wir dargethan haben, entweder durch Verletzung der Religion zunahmen oder aber im Wachsthum sie verletzten. Auch waren die, deren Reiche in Roms Oberherrschaft aufgingen, bei ihrer Annahme nicht ohne Religionen.

Nr. 26. Sehet demnach zu, ob nicht Der, Dessen nicht allein der regiert werdende Erdkreis, sondern auch der regierende Mensch selbst ist, die Reiche vertheilt; ob nicht Der, welcher vor aller Zeit war und der die Zeit geordnet, den Wechsel der Herrschaften nach den Zeiten in der Welt eingerichtet hat; ob nicht Der, unter welchem einst das Menschengeschlecht ohne Staaten sich befand, die Staaten erhebt und niederwirft. Was täuscht Ihr euch? Früher ist das uncivilisirte Rom, als manche seiner Götter; schon hatte es eine Herrschaft, ehe es eine solche Prahlerey von Kapitol aufrichtete. Die Babylonier herrschten vor den Pontifices, die Meder vor den Fünfzehnmännern, die Aegypter vor den Saliern und die Assyrer vor den luperkalischen Priestern, wie die Amazonen vor den vestalischen Jungfrauen. Wenn endlich die römischen Götter Herrschaft ertheilen könnten, niemals dann würde Judäa geherrscht haben: denn es war die Verächterin aller dieser Götter; und dessen Gott habt Ihr Römer einst durch Opfer, seinen Tempel mit Geschenken und sein Volk durch Bündnisse geehrt; niemals aber würdet Ihr es beherrscht haben, hätte es nicht zuletzt wider Christus sich versündiget.

Nr. 27. Dieß reicht hin zur Abweisung des Vorwurfes, als beleidigten wir die Religion und die Gottheit; denn nicht erscheinen wir als Beleidiger dessen, was, wie wir dargethan haben, nicht ist. Vorgefordert also zum opfern versagen wir uns diesen Schritt nach der Gewissenhaftigkeit, durch welche wir überzeugt sind, wem dieser Dienst unter Aufstellung der Bilder und unter der Weihe menschlicher Namen zukomme. Doch hal-

ten es Einige für Thorheit, daß wir, die wir nur öffentlich zu opfern brauchten, unbeschadet unserer Herzensmeinung, um ungefährtet nach Hause zu kehren, die Hartnäckigkeit dem Wohlbefinden vorziehen. Ihr gebt nämlich den Rath, wie wir euch betrügen sollen; aber wir erkennen, woher das kommt, wer das Alles anregt, und wie nun bald die List der Ueberredung, bald die Härte der Grausamkeit angewendet wird, unsere Standhaftigkeit niederzuwerfen. Es ist der Geist der dämonischen und englischen Zurüstungen, welcher wegen des Abfalls unser Verfolger und wegen Gottes Gnade unser Neider durch euere Gemüther gegen uns ankämpft; indem er sie vermittelst geheimer Eingebung zu allem dem zu stimmen und zu lenken weiß, was wir gleich Anfangs gerügt haben, nämlich zur Verkehrtheit des Urtheils und zur Ungerechtigkeit des grausamen Verfahrens: denn obschon uns die ganze Macht der Dämonen und aller derley Geister unterworfen ist, so mischen sie doch, gleich nichtswürdigen Sklaven, nicht selten die Furcht mit Keckheit, um an den Beleidigungen derer, welche sie sonst fürchten, sich zu vergnügen; auch die Furcht athmet Haß. Ueberdieß zieht ihr wegen des Gefühls der Verdammung verzweifelter Zustand daraus einen Trost, einsweilen, so lange die Strafe weilt, der Bosheit zu genießen; und dennoch, angegriffen, werden sie unterworfen, sie unterliegen ihrer Beschaffenheit; die, welche sie fernher bekämpfen, flehen sie in der Nähe an. Daher sie denn nach Art rebellischer Sklaven oder Gefangener, oder Verdammter wider uns losstürzen, in deren Gewalt sie doch sind, und obschon bewußt ihrer Ungleichheit, darum desto treuloser. Wir widerstehen ihnen ungern als gleiche und bekämpfen die im Angriff beharrlichen, und nie ist unser Triumpf über sie größer, als wenn wir wegen Hartnäckigkeit des Glaubens verurtheilt werden.

Nr. 28. Weil es nur ein leichtes Unrecht scheint, freie Menschen wider ihren Willen zum opfern zu zwingen: denn man sagt uns nach, wir seyen sonst zu religiösen Handlungen willigen Herzens; so wird gewiß als ungereimt erkannt werden, wenn Einer den Andern zur Verehrung der Götter zwingt, welche von selbst zu seinem Besten er doch besänftigen sollte, wäre nicht das Recht der Freiheit ganz nahe zu sagen: Ich will nicht, daß Jupiter mir gewogen ist; wer bist denn du? Mich betrifft der Zorn des Janus, gleichviel von welchem seiner Gesichter; was hast du mit mir zu schaffen? Wahrlich Ihr

sie von eben diesen Geistern angelernt, uns zum Opfer für das Wohl der Kaiser zu zwingen, und gleichwie euch die Nothwendigkeit zu zwingen auferlegt ist, so uns die Verpflichtung zu widerstehen. Wir sind nun beym zweiten Punkt, nämlich der [illegible] einer noch geheiligteren Majestät angelangt: denn Ihr beobachtet gegen den Cäsar mehr Furcht und listigere Scheu als selbst gegen den Olympischen Jupiter; und mit Recht, wenn Ihr euers Thuns euch bewußt seyd. Wie das? Ist nicht jeder Lebende besser als irgend ein Todter? Doch Ihr handelt hierin nicht sowohl aus Einsicht als aus Rücksicht der daseyenden Gewalt. Auch dadurch werdet Ihr als unehrerbietig gegen eure Götter erkannt, weil Ihr mehr aus Furcht menschlicher Gewalt euch weiht. Es wird endlich schneller unter euch bey allen Göttern als bey dem Einen Genius des Cäsars falsch geschworen.

Nr. 29. Wenn festgestellt ist, daß diejenigen, welchen geopfert wird, vermögen den Kaisern oder sonst einem Menschen Wohlseyn zu gewähren; dann könnt Ihr uns des Verbrechens zeihen. Wenn die Engel und Dämonen, ihrer Wesenheit nach die verdorbensten Geister, vermöchten irgend wohl zu thun; wenn sie als Verworfene erhalten, als Verdammte befreien, als Todte Lebende beschützen könnten; wahrlich dann würden sie vor allem Andern ihre Statuen, Bilder und Tempel beschützen, welche, so viel ich weiß, die Soldaten der Cäsare durch Bewachung sicher beschirmen. Selbst das Material, woraus sie bestehen, kommt, meiner Meinung nach, aus den Metallgruben der Kaiser und so ein Tempel steht nur aus Gutdünken eines Cäsars da: denn viele Götter sind sogar in der Kaiser Ungnade gefallen. Nur die Gewohnheit theilt ihnen Geschenke und Vorrechte zu. Wie also haben die, welche in des Kaisers Gewalt sind, ja welche diesem ganz zugehören, das Wohl des Kaisers in ihrer Gewalt, daß sie ihm gewähren zu können scheinen, was vielmehr sie selbst von ihm erhalten? So beleidigten wir also deshalb wohl des Kaisers Majestät, weil wir ihn nicht dem Seinigen unterwerfen? Weil wir mit dem Dienst für sein Wohl, das wir nicht in bleiernen Händen beruhend glauben, keinen Spott treiben? Wie viel religiöser seyd Ihr dagegen, die Ihr es da, wo es nicht ist, sucht; es von denen, die es nicht zu geben vermögen, erbittet; und Den, in dessen Macht es doch steht,

vorbeygeht. Ueberdieß bekämpft Ihr auch noch die, welche wissen, wie es zu erflehen ist, und welche es erhalten können, da sie zu bitten verstehen.

Nr. 30. Wir rufen für der Kaiser Wohl allerdings den ewigen, den wahren, den lebendigen Gott an, welchen auch selbst die Kaiser lieber vor den Andern sich günstig wünschen: denn sie wissen, wer ihnen die Gewalt; sie wissen als Menschen, wer ihnen die Seele gab; sie fühlen, Der allein sey Gott, in Dessen alleiniger Gewalt sie stehen, hinsichtlich Dessen sie die Zweiten, nach Dem sie die Ersten sind, vor und über allen Göttern. Und warum nicht; da sie allen Menschen, die wirklich leben wie auch den Todten voranstehen? Sie bedenken, wie weit die Kräfte ihrer Herrschaft reichen, und so erkennen sie Gott, wider welchen sie nichts können, durch Den zu vermögen sie sich bewußt sind. Es wolle der Kaiser den Himmel besiegen, ihn gefangen im Triumph führen, ihn mit Wachen umstellen, ihm Abgaben auflegen; er kann das nicht; also ist er groß weil kleiner denn der Himmel: denn er ist Dessen, Dessen auch der Himmel ist und alle Kreatur. Daher ist er Kaiser, woher auch Mensch ehe er Kaiser ward; daher hat er die Macht, woher den Geist. Dahinauf schauen die Christen mit erhobenen Händen, weil sie unschuldig sind; mit entblößtem Haupte, weil wir nicht erröthen; endlich ohne Mahner, weil wir aus dem Herzen bethen. Wir alle bethen immerdar für alle Kaiser, es möge ihr Leben langdauernd, ihre Herrschaft unerschütterlich, ihr Haus gesichert, ihr Heer tapfer, der Senat treu, das Volk rechtschaffen, der Erdkreis friedlich seyn, und was sonst ein Mensch oder ein Kaiser sich wohl wünscht. Dieß jedoch kann ich von keinem Andern erbitten, als von Dem ich weiß, Er werde mich erhören, weil auch Er es ist, der allein gewährt, und ich, der erlangen soll, bin Sein Diener, der Ihn allein beachtet, der für Seine Lehre das Leben hingiebt, der Ihm das beste und größte Opfer darbringt, welches Er Selber geboten hat, das Gebeth aus keuschem Fleische, aus unschuldiger Seele, aus heiligem Geiste hervorkommend; nicht aber Weihrauch eines Asses; nicht den Saft arabischer Bäume; nicht zwei Tropfen Weines, noch das Blut eines abgelebten Stiers, dem der Tod erwünscht ist, und dann nach allen Unfläthereyen auch noch ein beflecktes Gewissen: so daß ich mich nur wundern muß, wie

seyd von eben diesen Geistern angelernt
das Wohl der Kaiser zu zwingen, und
wendigkeit zu zwingen auferlegt ist, s
zu widerstehen. Wir sind nun beym
der Beleidigung einer noch geheiligter
denn Ihr beobachtet gegen den Cäsar
Scheu als selbst gegen den Olympische
wenn Ihr euers Thuns euch bewußt
jeder Lebende besser als irgend ein
hierin nicht sowohl aus Einsicht al
den Gewalt. Auch dadurch werdet
eure Götter erkannt, weil Ihr m
Gewalt euch weiht. Es wird en
allen Göttern als bey dem Ei
geschworen.

Nr. 29. Wenn festgestell
opfert wird, vermögen den K
Wohlseyn zu gewähren; da
zeihen. Wenn die Engel
die verdorbensten Geister
wenn sie als Verworfene
Todte Lebende beschützer
allem Andern ihre E
welche, so viel ich r
wachung sicher besch
stehen, kommt, mei
Kaiser und so e
sars da: denn
gefallen. Nur
rechte zu. T
sind, ja we
in ihrer G
vielmehr
deshalb
Seinige
das w
Spott
es d
be

[redacted] , das, was Gott ge-
[redacted] auch wir, daß, was
[redacted] oir halten dieß gleich-
[redacted] d. h. die Genien pfle-
[redacted] sie aus den Menschen
[redacted]) ihnen: denn dadurch
[redacted] u.
[redacted] nehr von der christlichen
[redacted] .aiser, welchen nothwen-
[redacted] unser Herr erwählt hat;
[redacted] iiser ist mehr unser, da
[redacted] ise mich auch darin viel
[redacted] , daß ich es von dem ver-
[redacted] ; ich es als ein solcher, der
[redacted] ndern auch daß ich die Ma-
[redacted] setze und also ihn Gott, Dem
[redacted] empfehle. Ich unterwerfe ihn
[redacted] gleich mache: denn nicht werde
[redacted] eil ich nicht lügen kann, weil ich
[redacted] ıd weil der Kaiser selbst nicht sich
[redacted] llen. Da er ein Mensch ist, so liegt
[redacted] weichen; ihm genüge der Name Kai-
[redacted] n Gott gegebener Name. Der verleug-
[redacted] er ihn Gott nennt. Nicht wäre er Im-
[redacted] auch Mensch: denn daß er Mensch sey,
[redacted] iumphirend auf jenem erhabenen Wagen
[redacted] lich Einer hinter ihm zusprechend: Schaue
[redacted] denk, daß du ein Mensch bist. Und wahr-
[redacted] hr kann er sich der strahlenden Herrlichkeit
[redacted] die Mahnung an seinen Stand unentbehrlich
[redacted] er, würde man ihn Gott nennen, weil un-
[redacted] st, der gewarnt werden will, er halte sich für

[redacted] Augustus, der Stifter des Kaiserthums, wollte
[redacted] mal Herr nennen lassen: denn auch dieser Beiname
[redacted] zu. Unbedenklich nenne ich den Kaiser Herr; aber
[redacted] ich nicht gezwungen werde, ihn statt Gottes Herr
Uebrigens bin ich gegen ihn frei: denn ich habe nur
[redacted] rrn, den allmächtigen und ewigen Gott, Der auch der

phirt als über Völker. Die Zahl gemachter Beute ist nicht größer als die der Bilder gefangener Götter. Und diese nun ertragen von ihren Feinden angebethet zu werden und gewähren denen, welchen sie eher für Beleidigung als für Verehrung vergelten sollten, die Herrschaft ohne Ende. Die aber empfindungslos sind, werden eben so straflos beleidigt als fruchtlos verehrt. Gewiß kann nicht angenommen werden, daß diejenigen durch die Verdienste der Religiosität groß geworden seyen, welche, wie wir dargethan haben, entweder durch Verletzung der Religion zunahmen oder aber im Wachsthum sie verletzten. Auch waren die, deren Reiche in Roms Oberherrschaft aufgingen, bei ihrer Annahme nicht ohne Religionen.

Nr. 26. Sehet demnach zu, ob nicht Der, Dessen nicht allein der regiert werdende Erdkreis, sondern auch der regierende Mensch selbst ist, die Reiche vertheilt; ob nicht Der, welcher vor aller Zeit war und der die Zeit geordnet, den Wechsel der Herrschaften nach den Zeiten in der Welt eingerichtet hat; ob nicht Der, unter welchem einst das Menschengeschlecht ohne Staaten sich befand, die Staaten erhebt und niederwirft. Was täuscht Ihr euch? Früher ist das uncivilisirte Rom, als manche seiner Götter; schon hatte es eine Herrschaft, ehe es eine solche Prahlerey von Kapitol aufrichtete. Die Babylonier herrschten vor den Pontifices, die Meder vor den Fünfzehnmännern, die Aegypter vor den Saliern und die Assyrer vor den luperkalischen Priestern, wie die Amazonen vor den vestalischen Jungfrauen. Wenn endlich die römischen Götter Herrschaft ertheilen könnten, niemals dann würde Judäa geherrscht haben: denn es war die Verächterin aller dieser Götter; und dessen Gott habt Ihr Römer einst durch Opfer, seinen Tempel mit Geschenken und sein Volk durch Bündnisse geehrt; niemals aber würdet Ihr es beherrscht haben, hätte es nicht zuletzt wider Christus sich versündiget.

Nr. 27. Dieß reicht hin zur Abweisung des Vorwurfes als beleidigten wir die Religion und die Gottheit; denn nicht erscheinen wir als Beleidiger dessen, was, wie wir dargethan haben, nicht ist. Vorgefordert also zum opfern versagen wir uns diesen Schritt nach der Gewissenhaftigkeit, durch welche wir überzeugt sind, wem dieser Dienst unter Aufstellung der Bilder und unter der Weihe menschlicher Namen zukomme. Doch ha

ten es Einige für Thorheit, daß wir, die wir nur öffentlich zu opfern brauchten, unbeschadet unserer Herzensmeinung, um ungefährtet nach Hause zu kehren, die Hartnäckigkeit dem Wohlbefinden vorziehen. Ihr gebt nämlich den Rath, wie wir euch betrügen sollen; aber wir erkennen, woher das kommt, wer das Alles anregt, und wie nun bald die List der Ueberredung, bald die Härte der Grausamkeit angewendet wird, unsere Standhaftigkeit niederzuwerfen. Es ist der Geist der dämonischen und englischen Zurüstungen, welcher wegen des Abfalls unser Verfolger und wegen Gottes Gnade unser Neider durch euere Gemüther gegen uns ankämpft; indem er sie vermittelst geheimer Eingebung zu allem dem zu stimmen und zu lenken weiß, was wir gleich Anfangs gerügt haben, nämlich zur Verkehrtheit des Urtheils und zur Ungerechtigkeit des grausamen Verfahrens: denn obschon uns die ganze Macht der Dämonen und aller derley Geister unterworfen ist, so mischen sie doch, gleich nichtswürdigen Sklaven, nicht selten die Furcht mit Keckheit, um an den Beleidigungen derer, welche sie sonst fürchten, sich zu vergnügen; auch die Furcht athmet Haß. Ueberdieß zieht ihr wegen des Gefühls der Verdammung verzweifelter Zustand daraus einen Trost, einsweilen, so lange die Strafe weilt, der Bosheit zu genießen; und dennoch, angegriffen, werden sie unterworfen, sie unterliegen ihrer Beschaffenheit; die, welche sie fernher bekämpfen, flehen sie in der Nähe an. Daher sie denn nach Art rebellischer Sklaven oder Gefangener, oder Verdammter wider uns losstürzen, in deren Gewalt sie doch sind, und obschon bewußt ihrer Ungleichheit, darum desto treuloser. Wir widerstehen ihnen ungern als gleiche und bekämpfen die im Angriff beharrlichen, und nie ist unser Triumpf über sie größer, als wenn wir wegen Hartnäckigkeit des Glaubens verurtheilt werden.

Nr. 28. Weil es nur ein leichtes Unrecht scheint, freie Menschen wider ihren Willen zum opfern zu zwingen: denn man sagt uns nach, wir seyen sonst zu religiösen Handlungen willigen Herzens; so wird gewiß als ungereimt erkannt werden, wenn Einer den Andern zur Verehrung der Götter zwingt, welche von selbst zu seinem Besten er doch besänftigen sollte, wäre nicht das Recht der Freiheit ganz nahe zu sagen: Ich will nicht, daß Jupiter mir gewogen ist; wer bist denn du? Mich betrifft der Zorn des Janus, gleichviel von welchem seiner Gesichter; was hast du mit mir zu schaffen? Wahrlich Ihr

phirt als über Völker. Die Zahl gemachter Beute ist nicht größer als die der Bilder gefangener Götter. Und diese nun ertragen von ihren Feinden angebethet zu werden und gewähren denen, welchen sie eher für Beleidigung als für Verehrung vergelten sollten, die Herrschaft ohne Ende. Die aber empfindungslos sind, werden eben so straflos beleidigt als fruchtlos verehrt. Gewiß kann nicht angenommen werden, daß diejenigen durch die Verdienste der Religiosität groß geworden seyen, welche, wie wir dargethan haben, entweder durch Verletzung der Religion zunahmen oder aber im Wachsthum sie verletzten. Auch waren die, deren Reiche in Roms Oberherrschaft aufgingen, bei ihrer Annahme nicht ohne Religionen.

Nr. 26. Sehet demnach zu, ob nicht Der, Dessen nicht allein der regiert werdende Erdkreis, sondern auch der regierende Mensch selbst ist, die Reiche vertheilt; ob nicht Der, welcher vor aller Zeit war und der die Zeit geordnet, den Wechsel der Herrschaften nach den Zeiten in der Welt eingerichtet hat; ob nicht Der, unter welchem einst das Menschengeschlecht ohne Staaten sich befand, die Staaten erhebt und niederwirft. Was täuscht Ihr euch? Früher ist das uncivilisirte Rom, als manche seiner Götter; schon hatte es eine Herrschaft, ehe es eine solche Prahlerey von Kapitol aufrichtete. Die Babylonier herrschten vor den Pontifices, die Meder vor den Fünfzehnmännern, die Aegypter vor den Saliern und die Assyrer vor den luperkalischen Priestern, wie die Amazonen vor den vestalischen Jungfrauen. Wenn endlich die römischen Götter Herrschaft ertheilen könnten, niemals dann würde Judäa geherrscht haben: denn es war die Verächterin aller dieser Götter; und dessen Gott habt Ihr Römer einst durch Opfer, seinen Tempel mit Geschenken und sein Volk durch Bündnisse geehrt; niemals aber würdet Ihr es beherrscht haben, hätte es nicht zuletzt wider Christus sich versündiget.

Nr. 27. Dieß reicht hin zur Abweisung des Vorwurfes als beleidigten wir die Religion und die Gottheit; denn nicht erscheinen wir als Beleidiger dessen, was, wie wir dargethan haben, nicht ist. Vorgefordert also zum opfern versagen wir uns diesen Schritt nach der Gewissenhaftigkeit, durch welche wir überzeugt sind, wem dieser Dienst unter Aufstellung der Bilder und unter der Weihe menschlicher Namen zukomme. Doch ha

ten es Einige für Thorheit, daß wir, die wir nur öffentlich zu opfern brauchten, unbeschadet unserer Herzensmeinung, um ungefährtet nach Hause zu kehren, die Hartnäckigkeit dem Wohlbefinden vorziehen. Ihr gebt nämlich den Rath, wie wir euch betrügen sollen; aber wir erkennen, woher das kommt, wer das Alles anregt, und wie nun bald die List der Ueberredung, bald die Härte der Grausamkeit angewendet wird, unsere Standhaftigkeit niederzuwerfen. Es ist der Geist der dämonischen und englischen Zurüstungen, welcher wegen des Abfalls unser Verfolger und wegen Gottes Gnade unser Neider durch euere Gemüther gegen uns ankämpft; indem er sie vermittelst geheimer Eingebung zu allem dem zu stimmen und zu lenken weiß, was wir gleich Anfangs gerügt haben, nämlich zur Verkehrtheit des Urtheils und zur Ungerechtigkeit des grausamen Verfahrens: denn obschon uns die ganze Macht der Dämonen und aller derley Geister unterworfen ist, so mischen sie doch, gleich nichtswürdigen Sklaven, nicht selten die Furcht mit Keckheit, um an den Beleidigungen derer, welche sie sonst fürchten, sich zu vergnügen; auch die Furcht athmet Haß. Ueberdieß zieht ihr wegen des Gefühls der Verdammung verzweifelter Zustand daraus einen Trost, einsweilen, so lange die Strafe weilt, der Bosheit zu genießen; und dennoch, angegriffen, werden sie unterworfen, sie unterliegen ihrer Beschaffenheit; die, welche sie fernher bekämpfen, flehen sie in der Nähe an. Daher sie denn nach Art rebellischer Sklaven oder Gefangener, oder Verdammter wider uns losstürzen, in deren Gewalt sie doch sind, und obschon bewußt ihrer Ungleichheit, darum desto treuloser. Wir widerstehen ihnen ungern als gleiche und bekämpfen die im Angriff beharrlichen, und nie ist unser Triumpf über sie größer, als wenn wir wegen Hartnäckigkeit des Glaubens verurtheilt werden.

Nr. 28. Weil es nur ein leichtes Unrecht scheint, freie Menschen wider ihren Willen zum opfern zu zwingen: denn man sagt uns nach, wir seyen sonst zu religiösen Handlungen willigen Herzens; so wird gewiß als ungereimt erkannt werden, wenn Einer den Andern zur Verehrung der Götter zwingt, welche von selbst zu seinem Besten er doch besänftigen sollte, wäre nicht das Recht der Freiheit ganz nahe zu sagen: Ich will nicht, daß Jupiter mir gewogen ist; wer bist denn du? Mich betrifft der Zorn des Janus, gleichviel von welchem seiner Gesichter; was hast du mit mir zu schaffen? Wahrlich Ihr

Zurufungen, noch auch wünscht er neue Kaiser. Du erwiederst: Das thut das Volk! Obgleich Volk, so doch Römer; und es gibt keine ärgern Schreier gegen die Christen als dieses Volk. Alle andern Stände demnach handeln nach ihrem Ansehen gewissenhaft und treu; weder der Senat, noch die Ritter, noch das Heer, noch die Hofleute athmen irgend etwas Feindseliges. Woher war Kassius, der Niger, der Albinus? Woher waren die, welche den Kaiser zwischen zwey Lorbeerbäumen belagerten? Woher der, welcher als Uebung der Fechtkunst einen Cäsar (den Aurelius Kommodus Antonius) erwürgte? Woher jene, die bewaffnet in den Pallast einbrachen und kecker sich zeigten als Sigerius und Parthenius? Sie waren, täusche ich mich nicht, Römer, d. h. Nichtchristen. Und alle diese opferten für das Wohl des Kaisers, schwuren bey seinem Genius, selbst vor dem Ausbruche der Treulosigkeit; Einige draußen, Andere drinnen; den Christen jedoch legten sie ohne Scheu den Namen der öffentlichen Feinde bey. Aber auch die, welche jetzt als Genossen verbrecherischer Verbindungen oder als deren Billiger täglich entdeckt werden, eine dauernde Nachlese der kaisermörderischen Erndte; mit wie frischen und buschigen Lorbeerkränzen haben sie die Thüren geschmückt? Mit welchen hochflackernden und hellbrennenden Lampem erleuchteten sie die Vorhallen? Mit wie trefflich gefertigten und prachtvollen Kissen überlegten sie austheilend das Forum? Nicht aber um die öffentliche Freude zu feiern, sondern um ihre eigenen Wünsche wegen einer andern Festlichkeit auszudrücken, das Muster und Bild ihrer Hoffnung einzuweihen, indem sie den Namen des Kaisers im Herzen wechselten. Dieselbe Pflichttreue erweisen die, welche die Astrologen, die Haruspicen, die Auguren und Magier wegen des Kaisers Absterben befragen, welche von den abtrünnigen Engeln gelehrte und von Gott verbotene Künste selbst zu eigenem Behufe die Christen nicht anwenden. Wer wird über das Leben des Cäsars nachforschen, als der etwas wider dasselbe vorhat oder wünscht? oder der nach demselben etwas hofft und erhält? denn nicht mit derselben Gesinnung erkundigt man sich wegen Theuern, mit welcher wegen den Herrn; es ist die ängstliche Besorgniß des Blutes eine andere als die der Knechtschaft.

Nr. 36. Wenn es sich nun so verhält, daß die als Feinde erfunden werden, welche man Römer nennt, warum werden dann

vorbeygeht. Ueberdieß bekämpft Ihr auch noch die, welche wissen, wie es zu erflehen ist, und welche es erhalten können, da sie zu bitten verstehen.

Nr. 30. Wir rufen für der Kaiser Wohl allerdings den ewigen, den wahren, den lebendigen Gott an, welchen auch selbst die Kaiser lieber vor den Andern sich günstig wünschen: denn sie wissen, wer ihnen die Gewalt; sie wissen als Menschen, wer ihnen die Seele gab; sie fühlen, Der allein sey Gott, in Dessen alleiniger Gewalt sie stehen, hinsichtlich Dessen sie die Zweiten, nach Dem sie die Ersten sind, vor und über allen Göttern. Und warum nicht; da sie allen Menschen, die wirklich leben wie auch den Todten voranstehen? Sie bedenken, wie weit die Kräfte ihrer Herrschaft reichen, und so erkennen sie Gott, wider welchen sie nichts können, durch Den zu vermögen sie sich bewußt sind. Es wolle der Kaiser den Himmel besiegen, ihn gefangen im Triumph führen, ihn mit Wachen umstellen, ihm Abgaben auflegen; er kann das nicht; also ist er groß weil kleiner denn der Himmel: denn er ist Dessen, Dessen auch der Himmel ist und alle Kreatur. Daher ist er Kaiser, woher auch Mensch ehe er Kaiser ward; daher hat er die Macht, woher den Geist. Dahinauf schauen die Christen mit erhobenen Händen, weil sie unschuldig sind; mit entblößtem Haupte, weil wir nicht erröthen; endlich ohne Mahner, weil wir aus dem Herzen bethen. Wir alle bethen immerdar für alle Kaiser, es möge ihr Leben langdauernd, ihre Herrschaft unerschütterlich, ihr Haus gesichert, ihr Heer tapfer, der Senat treu, das Volk rechtschaffen, der Erdkreis friedlich seyn, und was sonst ein Mensch oder ein Kaiser sich wohl wünscht. Dieß jedoch kann ich von keinem Andern erbitten, als von Dem ich weiß, Er werde mich erhören, weil auch Er es ist, der allein gewährt, und ich, der erlangen soll, bin Sein Diener, der Ihn allein beachtet, der für Seine Lehre das Leben hingiebt, der Ihm das beste und größte Opfer darbringt, welches Er Selber geboten hat, das Gebeth aus keuschem Fleische, aus unschuldiger Seele, aus heiligem Geiste hervorkommend; nicht aber Weihrauch eines Asses; nicht den Saft arabischer Bäume; nicht zwei Tropfen Weines, noch das Blut eines abgelebten Stiers, dem der Tod erwünscht ist, und dann nach allen Unfläthereyen auch noch ein beflecktes Gewissen: so daß ich mich nur wundern muß, wie

doch, da bey euch die Opfer von den lasterhaftesten Priestern geprüft werden, Ihr die Eingeweide der Opferthiere eher untersuchen laßt, als vielmehr das Innere der Opfernden. So nun mit zu Gott ausgestreckten Händen mögen uns die Krallen zerfleischen, die Kreuze ausspannen, die Flammen belecken, die Schwerder den Hals durchstechen, die Bestien uns anfallen; die Stellung des bethenden Christen ist gleich tüchtig für jede Todesart. Thut demalso, ihr guten Vorsteher! entreißt die Seele dem, der für den Kaiser zu Gott bethet. Da ist Verbrechen, wo die Wahrheit und Gottesfurcht herrscht!

Nr. 31. Nun haben wir dem Kaiser geschmeichelt und die ausgesprochenen Wünsche sind erlogen, der Gewalt zu entgehen. Ohne Zweifel nützt solcher Betrug: denn Ihr gebt zu, daß wir bewähren, was wir nur behaupten. Wer also meint, es liege uns nichts an dem Wohl des Cäsars, der lese Gottes Wort, unsere Schriften, welche wir selber nicht unterdrücken und die um mancher Ursachen willen zu den Fremden kommen. Wisse aus denselben, daß wir ein Gebot haben, zum Ueberfluß der Gütigkeit auch für unsere Feinde zu Gott zu bethen und unsern Verfolgern alles Gute zu erflehen. Wer ist mehr Feind und Verfolger der Christen als die, um deren beleidigten Majestät willen wir eines Verbrechens beschuldigt werden? Aber ausdrücklich und bestimmt heißt es: Bethet für die Könige und Fürsten und Obrigkeiten, damit allgemeiner Friede sey: denn wird das Haupt erschüttert, so werden auch alle Glieder erschüttert, und somit trifft auch uns, obschon fern von aller Rebellion, doch irgendwo der Sturz.

Nr. 32. Eine noch dringendere Nothwendigkeit für die Kaiser zu bethen wie auch für den ganzen Stand des Reiches und für die Angelegenheiten der Römer ist, daß wir wissen, es werde die dem ganzen Erdball bevorstehende kräftigste Erschütterung, wie auch das harte und schreckliche Dinge drohende Ende dieser Welt durch des römischen Reiches Fortdauer aufgehalten. Wir wollen diese Erfahrung nun nicht machen, und da wir um den Aufschub bitten, legen wir unsere Gunst für des römischen Staates Fortdauer dar. Aber wir schwören auch nicht bei den Genien der Kaiser, jedoch bey ihrem Wohl, welches geheiligter als alle Genien ist. Ihr wißt, daß Genius so viel heißt als Dämon. Wir verehren in den Kaisern den Rathschluß Gottes, welcher

sie den Völkern vorgesetzt hat. Wir wissen, das, was Gott gewollt, sey in ihnen, und deshalb wollen auch wir, daß, was Gott gewollt, wohlbehalten bleibe; und wir halten dieß gleichwie einen schweren Eid. Die Dämonen, d. h. die Genien pflegen wir übrigens zu beschwören, daß wir sie aus den Menschen hinaustreiben; nicht aber schwören wir bey ihnen: denn dadurch legten wir ihnen die Ehre der Gottheit zu.

Nr. 33. Doch wozu sage ich noch mehr von der christlichen Ehrfurcht und Ergebenheit gegen den Kaiser, welchen nothwendiger Weise wir als den hochachten, den unser Herr erwählt hat; und mit Recht mag ich sagen, der Kaiser ist mehr unser, da ihn unser Gott gesetzt hat. Ich beweise mich auch darin viel wirksamer für sein Wohl, nicht allein, daß ich es von dem verlange, der es geben kann, oder daß ich es als ein solcher, der zu erhalten verdient, verlange; sondern auch daß ich die Majestät des Cäsars unter Gott herabsetze und also ihn Gott, Dem ich ihn allein unterwerfe, mehr empfehle. Ich unterwerfe ihn aber dem, welchem ich ihn nicht gleich mache: denn nicht werde ich den Kaiser Gott nennen, weil ich nicht lügen kann, weil ich Gott nicht verspotten mag und weil der Kaiser selbst nicht sich Gott nennen wird lassen wollen. Da er ein Mensch ist, so liegt dem Menschen ob, Gott zu weichen; ihm genüge der Name Kaiser; es ist ein großer von Gott gegebener Name. Der verleugnet ihn als Kaiser, welcher ihn Gott nennt. Nicht wäre er Imperator, wäre er nicht auch Mensch: denn daß er Mensch sey, daran wird er selbst triumphirend auf jenem erhabenen Wagen erinnert. Es sitzt nämlich Einer hinter ihm zusprechend: Schaue zurück und sey eingedenk, daß du ein Mensch bist. Und wahrscheinlich um so mehr kann er sich der strahlenden Herrlichkeit erfreuen, da ihm die Mahnung an seinen Stand unentbehrlich ist. Kleiner wäre er, würde man ihn Gott nennen, weil unwahr. Größer ist, der gewarnt werden will, er halte sich für keinen Gott.

Nr. 34. Augustus, der Stifter des Kaiserthums, wollte sich nicht einmal Herr nennen lassen: denn auch dieser Beiname kommt Gott zu. Unbedenklich nenne ich den Kaiser Herr; aber insofern als ich nicht gezwungen werde, ihn statt Gottes Herr zu heißen. Uebrigens bin ich gegen ihn frei: denn ich habe nur Einen Herrn, den allmächtigen und ewigen Gott, Der auch der

seinige ist. Wer Vater des Vaterlandes ist, wie ist der Herr? Annehmlicher ist der Name der Ehrfurcht als der Gewalt; daher sagt man auch lieber Vater als Herr der Familie. So wenig darf der Imperator Gott genannt werden, daß solches nicht sowohl für die schmählichste als vielmehr für die verderblichste Schmeichelei zu halten ist; es ist gerade so als wenn man einen Imperator hat und einen Andern eben so nennt: denn fügst du dem, welchen du schon hast, nicht dadurch die größte und unverzeihlichste Beleidigung zu, die selbst der, den du also nanntest, zu fürchten hat? Es sey also der, welcher Gott dem Kaiser gnädig wünscht, voll Gottesfurcht; er lasse ab, einen Andern für einen Gott zu halten, und so den, der doch Gottes Werk ist, Gott zu nennen. Wenn die Schmeicheley, einen Menschen Gott nennend, über solche Lüge nicht erröthet, so scheue sie wenigstens das Unglück daher: denn für Fluch wird angesehen, vor der Apotheosis einen Cäsar Gott zu nennen. *)

*) Selbst jenes edle Freiheitsgefühl, welches den Christen erfüllte, und gleich fern war von niederträchtigem Knechtssinn wie von frecher Empörungslust, mußte manchem bessern Heiden die christliche Religion empfehlen. In jenen Zeiten, in welchen der ächte Freiheitssinn von der Erde verschwunden schien, wo Uebermuth und Tyranney von Oben feiger Unterwürfigkeit und kriechender Schmeicheley von Unten begegneten, waren es die Christen allein, welche, indem sie in die bestehende bürgerliche Ordnung sich fügten, und ihre Pflichten als Unterthanen treu erfüllten, zugleich die wahre Freiheit, die des Geistes und des Gewissens behaupteten, und wie Tertullian sagt, für sie auch zu sterben wußten (Ad Nat. I, 4.). Was ihren Glauben und ihre Religionsübung betraf, darüber erkannten sie keinen weltlichen Herrn und kein Machtgebot des Kaisers an; nicht bloß den Befehlen, welche ihnen geradezu Abfall und Verleugnung zumuthen, verweigerten sie Gehorsam, auch denen, welche ihnen ihre religiösen Versammlungen untersagten oder ihre heiligen Bücher auszuliefern geboten, glaubten sie nicht Folge leisten zu dürfen. Sie sprachen es frei aus: Gott allein ist der Mensch und nicht der Kaiser! Alle Menschenfurcht war ihnen fremd, und jeder Versuch der Staatsgewalt, in ihr kirchliches Leben einzugreifen, wiesen sie durch ruhige Verweigerung des Gehorsams zurück, und erklärten, daß sie in solchen Dingen nur nach den Geboten Gottes und der durch Ihn gestifteten Kirche sich zu richten hätten. Döllinger's Geschichte der christl. Kirche B. I. Abth. 1. S. 102.

Nro. 35. Deßhalb also sind die Christen öffentliche Feinde, weil sie den Kaisern weder nichtige, noch lügenhafte, noch vermessene Ehrentitel beilegen; weil sie als Bekenner der wahren Religion ihre Feierlichkeiten lieber mit Gewissenhaftigkeit als mit Ausschweifung begehen. Es ist freilich ein großer Dienst, Brandopferaltäre und Kissen öffentlich aufzuführen, Viertelweise zusammen zu essen, die Stadt mit dem Geruche einer Garküche anzufüllen, durch Wein den Straßenkoth aufzuspühlen, in Scharen der Ungerechtigkeit, der Schamlosigkeit, der Unzucht nachzujagen. So wird denn öffentliche Freude durch offene Schande ausgedrückt? Das also, was andern Tagen nicht schicklich ist, ziemt sich den Festtagen der Kaiser? Die, welche aus Achtung für den Kaiser die Zucht in Acht nehmen, sollen sie um der Kaiser willen aufgeben? Die Zügellosigkeit wird Pietät, der Anlaß zur Liederlichkeit wird Religion heißen? Ja, mit Recht sind wir verdammungswürdig! denn warum löschen wir die Gelübde und Freuden der Kaiser durch Keuschheit, Mäßigkeit und Frömmigkeit aus? Warum bekränzen wir an dem festlichen Tage unsre Thüren nicht mit Lorbeeren? warum verdunkeln wir das Tageslicht nicht durch Lampen? Es ist ja etwas ganz anständiges auf Veranlassung eines öffentlichen Festes deinem Haus das Ansehen eines neuen Bordels zu geben. Was diese Verehrung der zweiten Majestät betrifft, wegen welcher die Christen einer zweiten Religionsschändung angeklagt werden, weil sie mit euch die Festlichkeiten der Kaiser nicht feiern, da auf solche Weise die Feier zu begehen nicht Sitte, noch Scham, noch Keuschheit erlauben, und nur die Gelegenheit der Liederlichkeit, nicht aber ein würdiger Grund sie empfiehlt: so will ich eure Treue und Aufrichtigkeit darlegen, damit auch hier die Verläumder der Christen erkannt werden, die uns nicht für Römer, sondern für Feinde der römischen Kaiser gehalten wissen wollen. Euch Quiriten, dich Volk der sieben Hügel frage ich: ob irgend eines Cäsars die römische Zunge schont? Die Tiber ist Zeuge und die Schule der Bestien. Würde die Natur eure Brust durchsichtig gemacht haben, in wessen Herz wäre nicht das Bild eines immer wieder neuen und neuen Kaisers, unter seinem Vorsitz Geschenke austheilend, eingegraben? und selbst in jenem Augenblicke, da man ihm zuruft: Es mehre von unsern Jahren die deinen Jupiter! Weder weiß der Christ solcherley

auch bey Nacht Gott anzubethen sey; und sprechen wie solche, die wissen, der Herr sey zugegen. Nach der Handwaschung und nach Anzündung der Lampen wird Jeglicher aufgefordert, das Lob Gottes zu singen, sey es aus den heil. Schriften oder wie das Herz ihm eingibt *). Da zeigt es sich, wie viel Einer ge-

*) In wohlgeordneten Häusern gingen die Römer um die neunte Stunde des Tages, Nachmittags drei Uhr zu Tische; im Winter eine Stunde später. Wenn man also im Winter schon sich gesättigt hatte, ehe die Lampen angezündet wurden, so hatte man gewiß eine sehr mäßige Mahlzeit gehalten. Nach dem Essen wusch man sich bei Tische die Hände, ein nöthiger Gebrauch, als man weder Messer noch Gabeln gebrauchte, sondern die aufgetragenen, schon geschnittenen Bissen, welche man in die Brühe tauchte, mit den Fingern aß. Daher die manus unctae bey Horaz. Nach der Handwaschung pflegten die Alten noch länger oder kürzer mit Gespräch, Gesang, dem Becher, mit weisem oder thörichtem Zeitvertreib sich zu unterhalten. Oft mit unzüchtigen Flötenspielerinnen und Tänzerinnen, mit Buhlerinnen u. dergl. Die Römer jener Zeit auch mit dem Schauspiele der Gladiatoren, welche selbst in Gegenwart der Weiber, vor ihren Augen sich verwundeten und ermordeten. — Binterim sucht in seinen Denkwürdigkeiten Bd. II. Abth. II. S. 33. flg. zu erweisen, daß Tertullian das tempus antelucanum, den frühen Morgen auch zuweilen Nacht, und die coetus antelucanos, die Zusammenkünfte vor Sonnenaufgang auch nächtliche Versammlungen genannt habe; daß die im zweiten Buche an seine Frau Nr. 4. erwähnte frühmorgige Versammlung und die nocturnae conversationes das seyen was anderswo die antelucani coetus; und daß also die nocturna convivia oder coenae eben so gut antelucanas können genannt werden. Er behauptet hiernach, sie seyen zwar bey dunkler Nacht gehalten worden, aber nach Mitternacht, vor Sonnenaufgang, also frühmorgens, nach der Liturgie. Man habe, schließt er, die Worte Tertullians: Wir ersättigen uns eingedenk, wie daß auch bey Nacht Gott anzubethen sey; übel verstanden: denn Tertullian sage ja hier keineswegs, daß die Agapeten zuvorgeschlafen und dann wieder zur Gottesverehrung aufgestanden seyen, sondern er spreche von dem auf die Agapen in derselben nächtlichen Versammlung folgenden Gottesdienst; er wollte sagen: keiner sättigt sich so, daß er nicht dem nachfolgenden Gebethe beywohnen kann; keiner trinkt so, daß er nicht fähig sey, öffentlich vorzulesen. Das Gebeth bey der Nacht sey also, schließt Binte

trunken hat. Gebeth beschließt wieder die Mahlzeit. Dann gehen wir auseinander, aber nicht zu jenen Truppen der Fechter, noch zu jenen umherlaufenden Schaaren, noch zu Ausbrüchen der Liederlichkeit, sondern mit derselben Bescheidenheit und Züchtigkeit, als solche, welche nicht sowohl durch das Mahl als durch die Lehre gestärkt wurden. Es ist dieses Zusammenkommen der Christen allerdings unerlaubt, wenn es dem verbotenen gleich kommt, wenn über dasselbe die Beschwerde zu führen ist, welche über die Faktionen. Zu wessen Verderben kommen wir je zusammen? Versammelt sind wir dieselben wie vereinzelt; alle zusammen sind wir, was jeder Einzelne, nämlich Niemand kränkend, Niemand betrübend. Wenn Rechtschaffene, wenn Gute sich einen, wenn Fromme, wenn Keusche sich versammeln, das ist keine Faktion, das ist eine Gemeine.

Nr. 40. Im Gegentheil aber soll man die mit dem Namen Faktion belegen, welche sich zum Haß der Guten und Rechtschaffenen verbinden, welche das Blut der Unschuldigen mit Geschrei fordern, ihren Haß zu beschönigen den eitlen Wahn vorschützend, die Christen seyen die Ursache jedes öffentlichen Unheils, jedes Schadens, der das Volk trifft. Erhebt sich etwa die Tiber gegen die Mauern, unterläßt der Nil die Ufer zu übersteigen, ist der Himmel wolkenleer, bebt die Erde, ist eine Hungersnoth, wüthet eine Seuche; sogleich schreit man: Die Christen dem Löwen! So Viele für Einen? Aber ich bitte euch, wie viele Plagen haben schon vor Tiberius, d. h. vor Christi Ankunft das Reich wie die Stadt betroffen? Wir lesen, daß die Inseln Hieran, Anaphen, Delos, Rhodos und Kos durch Erdbeben zerstört viele tausend Menschen verloren; auch Platon erzählt, der größere Theil von Asien und Afrika sey durch das

rim fort, keine häusliche Privatandacht, sondern jene, wovon Tertullian gleich nachher spreche: Gebeth beschließt wieder die Mahlzeit. Diese Erklärung stützt Binterim auf die Worte: Dann gehen wir auseinander u. s. w.; bemerkend: man ging zu den gewöhnlichen Geschäften, zu der alten Zucht der Ehrbarkeit und Sitte: denn wären sie, meint er, des Abends, spät vor Mitternacht gehalten worden; so hätte Tertullian besser gesagt: Wir gehen still dann zu Bette. Es war also die Agapenfeier mit der Eucharistie verbunden.

atlandische Meer versenkt worden. Das korinthische Meer legte ein Erdbeben trocken. Lukanien trennte die Gewalt des Wassers von Italien, und es ward Sicilien genannt. Dieß Alles konnte in Wahrheit nicht ohne Verletzung der Bewohner geschehen. Wo nun waren damals, ich will nicht sagen, die eure Götter verachtenden Christen, sondern eure Götter selbst, als die Wasserfluth die ganze Erde überschwemmte, oder nur, wie Platon meint, die Niederungen? Daß sie aber jünger sind als jene Fluth, bezeugen die Städte selbst, in welchen sie geboren wurden und gestorben sind, wie auch jene, die sie erbauten: denn dieselben wären ja nicht mehr vorhanden, wenn nicht nach jener Verwüstung entstanden. Noch hatten die Juden, aus Aegypten abgezogen, Palästina nicht besetzt, noch hatte die christliche Sekte daselbst nicht ihren Anfang genommen, als der Feuerregen in den nahgelegenen Gegenden Sodoma und Gomorra aufzehrte. Noch jetzt riecht der Boden nach dem Brande, und gedeihen auch daselbst Baumfrüchte dem Anschein nach, so zerfallen sie bey der Berührung in Asche. Aber auch weder Tuscien noch Kampanien hatte damals schon sich über Christen zu beklagen, als die Volsinier vom Himmel, die Tarpejer von ihrem Berge mit Feuer überschüttet wurden. Niemand bethete noch zu Rom den wahren Gott an, als Hannibal bey Kanna die römischen Ringe der Erschlagenen mit Scheffeln maß. Alle eure Götter wurden von Allen verehrt, als die Senonen selbst das Kapitol einnahmen. Und gut war es, daß wenn so ein Unheil die Städte betraf, derselbe Sturm Tempel wie Stadtmauern niederwarf, zum offenbaren Beweis, daß er nicht von den Göttern, die es selbst überkam, herrührte. Immer nämlich hat das menschliche Geschlecht an Gott böse gethan; einmal weil es unerkenntlich, Ihn, den es doch zum Theil erkannte, nicht einmal aufsuchte, um Ihn zu fürchten, sondern vielmehr aufs eilfertigste sich andere Götter aussann zur Verehrung; und dann, weil es den Meister der Unschuld, den Richter und Vergelter der Schuld nicht erforschend sich mit allen Lastern und Verbrechen überfüllte. Hätte es Ihn aber aufgesucht, so wäre die Erkenntniß des Gesuchten, die Verehrung des Erkannten und die Erfahrung der Gnade und nicht des Zornes des Erkannten die Folge gewesen. Man muß also wissen, daß Derselbe jetzt zürnt, Der auch damals bereits zürnte, ehe als Christen genannt wurden. Wessen

Gutes genoß es, ehe es sich die Götter erdachte? Warum soll es nicht auch bekennen, daß von Dem das Uebel komme, von dem es nicht empfand, daß das Gute sey? Es hat sich nur an dem verschuldet, gegen Den es undankbar war. Und dennoch wenn wir die ehemaligen Unfälle vergleichen, so sind die gegenwärtigen gelinder, und zwar weil die Erde von Gott die Christen erhalten hat: denn seitdem hat die Unschuld das Verderben der Welt gemildert, als Fürbitter Gottes zu seyn anfingen. Endlich wenn der Winter dem Sommer den Regen vorenthält und ein unfruchtbares Jahr zu fürchten ist, dann bringt Ihr, täglich gesättigt und im Begriff zu essen, nachdem Ihr die Bäder, die Schenken und Bordelle abgethan habt, das Opfer der Wassergewährung dem Jupiter dar, kündet dem Volk barfüßige Umgänge an, sucht den Himmel auf dem Kapitol, erwartet Wolken von der Tempeldecke, abgekehrt sowohl von Gott als vom Himmel. Wir dagegen, von Fasten ausgetrocknet, durch jegliche Enthaltsamkeit entkräftet, abgesondert von aller Erquickung des Lebens, in Sack und Asche, schlagen mit Ungestüm an den Himmel, rühren Gott, und haben wir Barmherzigkeit erpreßt, dann ehrt Ihr den Jupiter und vernachläßigt Gott.

Nr. 41. Ihr also seyd das Ungeschick der menschlichen Dinge, Ihr seyd schuldig der öffentlichen Unglücksfälle, Ihr seyd die Anlocker der Uebel: denn bey euch wird Gott verachtet, Ihr bethet die Bilder an. Es ist ja viel glaublicher, der werde zürnen, welcher vernachläßigt wird, als die, welche man verehrt; und es wären jene wahrlich sehr ungerecht, straften sie wegen der Christen auch ihre Verehrer, welche sie vielmehr von dem Lohn der Christen absondern sollten. Da sagt Ihr aber: Das schlägt euern Gott, Der selbst gestattet, daß wegen der Verächter auch seine Verehrer leiden. Zuerst erkennet Seinen Rathschluß, und dann werdet Ihr nicht also retorquiren: denn Der, welcher ein für allemal das ewige Gericht ans Ende dieser Welt gesetzt hat, beschleunigt nimmermehr die Ausscheidung, welche die Bedingung des Gerichtes vor dem Weltende ist. Unterdessen ist Er dem ganzen Menschengeschlecht gleich in Nachsicht wie in Züchtigung. Er will, daß Seine Wohlthaten und seine Uebel gemeinschaftlich seyen den Ungläubigen wie Seinen Verehrern, damit Alle gleichmäßig Seine Milde und Seine Strenge erfahren. Da wir dieß von Ihm Selber gelernt haben, so lieben

wir die Milde, fürchten aber die Strenge; Ihr dagegen verachtet beyde; und es folgt, daß alle Plagen dieser Welt uns zur Ermahnung, euch aber zur Züchtigung von Gott aufgelegt werden. Wir werden aber auf keine Weise gekränkt: denn wir haben kein Interesse an dieser Zeitlichkeit, als das, sie alsbald zu verlassen; und wenn ein Uebel uns betrifft, so ist es eurer Schuld beizumessen. Und berührt uns auch wegen der Verbindung mit euch irgend eines, so erfreuen wir uns vielmehr wegen der Erkenntniß des göttlichen Unterrichtes, der die Zuversicht und den Glauben unsrer Hoffnung stärkt. Kommen aber unsertwegen alle diese Uebel durch jene, die Ihr verehrt, über euch, warum beharrt Ihr dann in der Verehrung so Undankbarer, so Ungerechter, die euch bei dem Leiden der Christen eher beistehen und sichern sollten.

Nr. 42. Wir werden noch eines andern Unrechts angeklagt, nämlich der Untauglichkeit zu öffentlichen Dingen des Lebens. Wie so? Wir sind doch Menschen, die mit euch verkehren, gleiche Nahrung, gleiche Kleidung, gleiche Bedürfnisse mit euch haben. Wir sind weder Brachmanen noch indische Gymnosophisten, in den Wäldern wohnend und dem Leben absagend. Wir sind eingedenk, Gott dem Herrn und Schöpfer Dank schuldig zu seyn; wir verschmähen keine Frucht Seiner Werke; mäßigen uns jedoch, sie nicht übermäßig oder schädlich zu gebrauchen. Wir bewohnen demnach diese Welt nicht ohne Theilnahme an dem Forum, am Markte, an den Bädern, an den Buden, Werkstätten, Herbergen, Jahrmärkten, und an allem sonstigen Verkehr. Wir schiffen auch mit euch, wir ziehen auch mit euch zu Felde, wir bauen das Feld, treiben Handel, üben Gewerbe aus gleich euch, und geben unsre Werke zu euerm Nutzen her. Ich sehe also nicht ab, wie wir, die wir mit euch und durch euch leben, als unnütze für euere Geschäfte erscheinen können. Mache ich aber deine Ceremonien nicht mit, demungeachtet bin ich auch an diesem Tage ein Mensch. Nicht bade ich gegen Abend an den Saturnalien, um nicht den Tag wie die Nacht zu verlieren; gleichwohl bade ich zur gehörigen Zeit und wenn es zuträglich ist zur Erhaltung meiner Gesundheit. Nach dem Bade erstarren und erblassen kann ich genug, bin ich gestorben. An den Bachusfesten liege ich nicht öffentlich mit zu Tische, wie es die Sitte der zu guterletzt schmausenden Thier



kämpfer ist; wo ich aber esse, da speise ich von deinem Vorrath. Ich kaufe meinem Haupte keinen Kranz, und es kann dir ganz gleichgültig seyn, kaufe ich nur die Blumen zu anderm Gebrauche. Mir sind sie ungebunden und einzeln und zerstreut angenehmer; ja selbst zum Kranz gewunden gebrauchen wir sie für die Nase; Andere mögen mit dem Haar riechen. Zu euern Schauspielen kommen wir nicht; habe ich doch Verlangen nach etwas dort verkäuflichem, lieber kaufe ich es am gehörigen Orte. Weihrauch kaufen wir allerdings nicht; wenn Arabien klagt, so wissen die Sabier, daß zu den christlichen Begräbnissen mehr und theuerer von ihrer Waare gebraucht wird, als zur Beräucherung der Götter. Ihr sagt: Sie verthun täglich die Tempelsteuer! jeder Klotz schon läßt sich vernehmen: denn allerdings haben wir nicht genug, die Betteleien sowohl der Menschen als eurer Götter zu befriedigen, und nicht sind wir der Meinung, man müsse Andern als den Flehenden geben. Es strecke Jupiter die Hand aus, empfangen mag er; doch vertheilt unsere Mildthätigkeit mehr in den Vierteln der Stadt, als eure Religion in den Tempeln. Die übrigen Abgaben sind dagegen den Christen Dank schuldig, wegen der Gewissenhaftigkeit, mit der sie die Gebühr abtragen, da wir uns durch Betrug fremdes Gut anzueignen enthalten. Wenn man also berechnet, wie viel die öffentlichen Kassen durch den Lug und Trug eurer Gewerbe verlieren, so kann man leicht einsehen, wie daß die Klage der einen Art, der Tempelabgabe, durch den Vortheil aller übrigen reichlich ersetzt wird.*)

Nr. 43. Doch muß ich bekennen, Einige mögen sich allerdings mit Recht über die Unfruchtbarkeit der Christen beschweren, zuvörderst die Kuppler, die Weiber Zuführer, die Badwärter; ferners die Meuchelmörder, die Giftmischer, die Magier; end-

*) Es erhellt aus diesen, wie aus den bisherigen und nachfolgenden Schilderungen der damaligen Sitte, Denk- und Sinnesart, daß überall, wo die veränderte Lebensweise der Christen zu eigennützigen Klagen und Beschwerden Anlaß gab, dasselbe Interesse zum Grunde lag, was den bekannten Goldschmied Demetrius zu Ephesus bewog, einen Aufstand gegen den Apostel Paulus zu erregen, um dem Verfall seiner Dianenfabrik vorzubeugen.

lich die Haruspices, die Zeichendeuter und die Astrologen. Diesen aber nicht nützlich zu seyn, das bringt ergiebigen Vortheil; und dennoch wird der etwaige Nachtheil, den Ihr hierin durch die Sekte erleidet, aufgewogen von dem Beistand derselben: denn wie viele sind unter euch, daß ich nicht sage, welche Dämone aus euch vertreiben, welche für euch den wahren Gott bitten; denn das glaubt Ihr vielleicht nicht; sondern von denen Ihr nichts zu fürchten habt.

Nr. 44. Jenen so großen als wahrhaftigen Schaden des gemeinen Wesens bemerkt Niemand; jene Verletzung des Staats erwägt keiner, da so viele Gerechte aufgeopfert, so viele Unschuldige getödtet werden. Wir berufen uns auf eure Gerichts-Verhandlungen, die Ihr täglich Gefangene zu richten dasitzt, die Ihr die Untersuchung durch den Spruch entscheidet. Es wird das Urtheil über so viele Verbrechen gefällt; jener Meuchelmörder, jener Beutelschneider, jener Tempelräuber, jener Verführer, jener Baddieb, wird er auch als Christ eingezeichnet? oder wenn man auch Christen unter ihrem Namen vorführt, welcher aus ihnen ist solcher Art, wie so viele Verbrecher? Es sind von den Eurigen, welche stets in den Gefängnissen schwitzen, welche die wilden Thiere mästen, welche als Verbrecher die Unternehmer der Schauspiele füttern. Da findet sich kein Christ, höchstens der Name; und wenn noch etwas Anderes, so ist er schon nicht mehr Christ.

Nr. 45. So sind wir denn allein unschuldig, und es ist kein Wunder, wenn es also seyn muß: denn es kann ja nicht Anders seyn. Die Unschuld lehrte uns Gott, und vollkommen kennen wir sie, als von einem vollkommenen Meister offenbart und treu bewahren wir sie, als von dem unverwerflichen Erforscher geboten. Euch hingegen hat das menschliche Gutdünken die Unsträflichkeit überliefert, menschliche Herrschaft sie euch befohlen. Sonach habt Ihr in Hinsicht auf die Wahrheit der Unschuld weder eine vollständige noch auch zu scheuende Wissenschaft. Wie groß ist nämlich der Verstand des Menschen zur Darlegung, was wahrhaft gut sey? wie groß die Authorität dasselbe zu bewirken? Jener kann eben so leicht getäuscht, als diese verachtet werden. Und also, welcher Ausspruch enthält mehr: Du sollst nicht tödten, oder: Du sollst nicht einmal zürnen? was ist vollkommener: den Ehebruch verbieten oder au

der Augen stille Lüsternheit untersagen? Was ist belehrender: die thätliche Beleidigung oder aber auch die böse Nachrede verbieten? Was ist unterrichtender: die Beleidigung für unerlaubt erklären oder auch die Vergeltung des Bösen mit Bösem? Es ist aber hier noch zu bemerken, wie daß auch eure ein schuldloses Leben bezweckende Gesetze von dem der Form nach ältern göttlichen Gesetze entnommen sind. Von Moses Alter haben wir bereits gesprochen. Wie weit jedoch reicht die Autorität menschlicher Gesetze, da dem Menschen, ihnen zu entgehen, durch das meist verborgen bleibender Vergehungen gelingt, und da er sie unvorsätzlich oder aus Noth fehlend wohl auch verachtet, indem er die Kürze jeder Strafe, und daß sie den Tod nicht überdauere bedenkt. So würdigte Epikur jede Qual und allen Schmerz herab, sagend: es sey ein mäßiger Schmerz verächtlich, ein großer aber nicht von Dauer. Wir dagegen, unter den Alles sehenden Gott gestellt und die ewige Strafe von Ihm vorwissend, richten uns allein nach der Unschuld, sowohl gemäß der Fülle der Erkenntniß, als auch gemäß der Schwierigkeit des Verbrechens und gemäß der Größe der Pein, die nicht etwa lang, sondern ewig ist; Den fürchtend, welchen auch der selbst fürchten muß, der die Fürchtenden richtet; nämlich Gott fürchtend und nicht so einen Prokonsul.

Nr. 46. Wie ich glaube, sind wir gegen alle Beschuldigungen bestanden, welche das Blut des Christen fordern. Wir haben unsern ganzen Zustand dargelegt und auf welche Weise wir, daß alles sich so verhalte, beweisen können, haben wir ferner gezeigt, nämlich aus der Zuverlässigkeit und dem Alter der göttlichen Schriften, dann aus dem Bekenntniß der geistigen Mächte. Wer unsere Widerlegung unternimmt, der muß nicht durch künstliche Worte, sondern in derselben Form, wie wir den Beweis geführt, der Wahrheit gemäß sich entgegensetzen. Da aber einem Jeden unsere Wahrheit dargethan wird, so hält indessen der Unglaube von dem Guten dieser Sekte durch den Gebrauch und die Erfahrung überführt dasselbe doch für keine göttliche Sache, sondern vielmehr für eine Art Philosophie. Man sagt: Dasselbe ermahnen und bekennen auch die Philosophen, nämlich Unsträflichkeit, Gerechtigkeit, Geduld, Mäßigkeit, Keuschheit. Werden wir diesen in der Lehre verbunden, warum stellt man uns dann

ihnen nicht auch in Freiheit und Unsträflichkeit der Lehre gleich? Oder warum werden jene, als unsers gleichen, nicht zu Diensten gezwungen, welche uns als Nichtbeobachter zu Grunde richten? denn welcher Philosoph wird angetrieben zu opfern, zu schwören, oder eitlen Gepränges wegen am Mittage Lampen auszuhängen? Und doch vernichten sie ganz offen eure Götter, und euern Aberglauben beschuldigen sie in Schriften, von euch belobt. Mehrere bellen auch wider die Kaiser, von euch unterstützt, und statt sie zu den Bestien zu verurtheilen, belohnt man sie lieber mit Ehrensäulen und Gnadengehalten. Das ist ganz billig: denn sie heißen ja Philosophen, nicht Christen. Der Name Philosoph verjagt keinen Dämon; und warum nicht, da die Philosophen die Dämonen für Götter halten. Des Sokrates Rede war: Wenn der Dämon es erlaubt. Wenn dieser auch die Wahrheit zum Theil erkannte, die Götter leugnend, so befahl er dennoch schon am Sterben dem Aeskulap einen Hahn für ihn zu schlachten; wahrscheinlich den Vater desselben zu ehren, weil Apollo den Sokrates für den Weisesten aller Sterblichen erklärt hatte. O wohlbedachter Apollo, der sein Zeugniß der Wahrheit dem Manne ertheilte, der die Götter läugnete. So weit die Wahrheit Haß erweckt, so weit wird der zum Aergerniß, welcher sie treu übt. Wer aber dieselbe verfälscht und heuchelt, der erwirbt sich eben dadurch Gunst bei den Widersachern der Wahrheit, wiefern sie auch Spötter und Verächter sind. Wenn die Philosophen, nach Art der Mimen, die Wahrheit nachbilden, und sie, indem sie nach eigener Ehre begierig sind, in der Nachbildung verfälschen; so begehren sie die Christen als nothwendig und beweisen sie lauter, als solche, die ihres Heiles wegen besorgt sind. Daher haben wir mit jenen weder in Ansehung der Erkenntniß, noch der Ausübung irgend eine Aehnlichkeit: denn was hat Thales, jener Erste der Physiker, dem über die Gottheit nachfragenden Krösus gewisses eröffnet? die Erlaubniß sich zu bedenken ward oftmals im Erfolg getäuscht. Jeder christliche Handwerker hat Gott nicht sowohl gefunden, als er Ihn auch zeigt, und daher giebt er auch Alles, was man von Gott sucht, der That nach an; obschon Platon versichert, es sey eben so schwer den Baumeister der Welt zu finden, als über den Gefundenen sich gegen Alle auszusprechen.*) Wenn wir aber wegen

*) So sagt Athenagoras: „Bei uns findet ihr ganz unterrichtete Men-

der Keuschheit vorgefordert werden, da lese ich einen Theil des attischen Urtheils gegen Sokrates; er wird für einen Verderber der Jugend erklärt. Der Christ verwechselt nie das Geschlecht. Ich kenne auch eine Hure, Phryne, auf welcher Diogenes die Brunst stillte; und ein gewisser Speusippus aus Platons Schule verlor im Ehebruch das Leben. Der Christ wird nur für seine Frau als Mann geboren. Demokrit, der sich selbst blind machte, weil er Weiber ohne Lüsternheit nicht anschauen konnte und sich ob des verweigerten Genußes grämte, bewies die Unenthaltsamkeit durch das Hilfsmittel. Der Christ sieht mit heilen Augen die Weiber nicht; das Herz ist blind für die Lüsternheit. Wenn ich wegen der Rechtlichkeit die Vertheidigung führen soll, siehe da tritt Diogenes mit kothigen Füßen nach einem andern Stolz auf Platons Prunkbette umher. Der Christ übernimmt sich auch gegen den Armen nicht in Hoffart. In Ansehung der Mäßigkeit zu streiten, so erstrebte Pythagoras bey den Thuriern, Zeno bei den Prienern die Selbstherrschaft; der Christ verlangt nicht einmal die Aedilität. In Ansehung des Gleichmuthes, so

schen, Handwerker, Weiber, welche, wenn sie auch nicht im Stande sind, in wohlgesetzten Reden den reichen Segen ihres Glaubens zu schildern, die Früchte desselben, nämlich gute Handlungen zeigen, indem sie geschlagen nicht wieder schlagen, beraubt den Räuber nicht verklagen, allen Begehrenden geben und ihren Nebenmenschen wie sich selbst lieben." Und Justinus der Martyrer: „Sokrates trieb die Menschen an, nach der Erkenntniß des ihnen unbekannten Gottes mit der Vernunft zu streben, indem er sprach: Den Vater und Schöpfer alles Daseyns ist es nicht leicht zu finden, und wenn man ihn gefunden, ist es unmöglich, Ihn Allen bekannt zu machen. Das, was unser Christus durch seine Macht gewirkt hat: denn dem Sokrates glaubte keiner so weit, daß er für diese Lehre hätte sterben wollen. Christus aber, welchen auch Sokrates einigermassen erkannt hatte: denn er war und ist jenes Alles durchdringende Wort, das durch die Propheten die Zukunft vorhersagte und durch sich selbst in menschlicher Natur lehrte; glaubten nicht allein Philosophen und Gelehrte, sondern auch Handwerker und ganz unerfahrene Menschen, welche Ehre, Ruhm, Furcht wie Tod verachteten, da dieses Alles die Kraft des unaussprechlichen Vaters bewirkte und nicht die Beweise menschlicher Vernunft." Apol. II, 10.

weihte sich Lykurg dem Hungertode, weil die Lacedämonier seine Gesetze verbesserten; der Christ dagegen dankt für seine Verdammung selbst. Vergleiche ich wegen der Treue, da läugnet Anaxagoras dem Gastfreunde das Hinterlegte ab; der Christ wird gerühmt, auch dem Fremden treu zu seyn. Bestehe ich auf der Lauterkeit, so bewirkt Aristoteles die schimpfliche Verstoßung seines Freundes Hermias. Der Christ kränkt selbst seinen Feind nicht. Derselbe Aristoteles schmeichelt dem Alexander, statt ihn zu lenken, auf eben so schmähliche Weise, als Platon sich um des Bauches willen dem Dionysius verkauft. Aristipp im Purpur schwelgt mit großer Gravität, und Hippias wird als Verräther des Vaterlandes ermordet. So etwas hat noch nie ein Christ wegen seiner auf's grausamste verjagten Seinigen gewagt. Aber, mag Einer einwenden, auch unter euch verlassen Manche die Regel der Zucht. Dann hören sie auf, uns Christen zu seyn*); jene Philosophen dagegen beharren bey euch, ungeachtet solcher Unthaten, dem Namen wie der Ehre der Weisheit nach in Achtung. Worinn gleichen sich nun der Philosoph und der Christ; der Schüler Griechenlands und der Jünger des Himmels; der nach Ruhm und der nach dem Heile strebt, der Weise in Worten und der Weise in Thaten, der Zerstörer und der Auferbauer

*) Es leugnen die Apologeten durchaus nicht, daß es unter dem Namen der Christen auch solche gegeben, die durch ihr Leben das Wesen des Christenthums verleugneten und die Heiden zu Lästerungen veranlaßten. Nur erklären sie, daß diese von der Kirche nicht als Christen anerkannt wurden und fordern auf, Alle nach ihrem Leben zu richten, das sittlich Strafbare, wo es sich findet, als solches zu strafen. Tertullian sagt von solchen unwürdigen Namensschriften in seinen Büchern an die Nationen. „Sie haben an unsern Versammlungen, an unsern Liebesmahlen keinen Antheil; sie sind durch die Sünde wieder euer geworden, da wir nicht einmal diejenigen, die eure Gewalt und Grausamkeit zur Verleugnung gezwungen hat, wieder unter uns aufnehmen; und doch sollten wir leichter die, welche wider Willen von der Religion abfielen, als die, so freywillig abfielen, unter uns dulden." Und: „Wenn Ihr sprecht, die Christen sind von Seiten der Habsucht, Schwelgerey, Unredlichkeit die Schlechtesten, so werden wir nicht leugnen, daß Einige der Art sind; auch an dem reinsten Körper mag wohl ein Muttermal aufsprossen."

ende, der Einmischer des Irrthums und der Ergänzer der Wahrheit, der Wahrheit Dieb und ihr Hüther?

Nr. 47. Das festgesetzte Alter der göttlichen Schrift ist übrigens auch dazu dienlich, daß man um so leichter glauben kann, sie sey der Schatz aller und jeder spätern Weisheit; und wenn ich die Lust eines dicken Buches nicht unterdrückte, so würde ich diese zu beweisen weiter mich auslassen. Welcher Dichter, welcher Sophist hat nicht aus dem Quell der Propheten getrunken? Aus ihm haben die Philosophen den Durst ihres Geistes gestillt: denn weil sie manches von uns haben, vergleicht man sie mit uns. Daher auch ist, wie mir scheint, durch einige Gesetze, wie der Thebaner, der Spartaner und Argiver, die Philosophie verboten worden. Da sie nämlich, wie gesagt, als ruhmsüchtige Menschen wie auch nur allein nach Beredsamkeit lüstern sich an das Unsrige machten, um, was sie in den heiligen Büchern antreffen würden, für den Zweck der Spekulation aufgesammelt sich anzueignen, so waren sie weder genugsam gläubig an die Göttlichkeit, um keine Fälschung sich zu erlauben, noch auch hatten sie hinreichende Erkenntniß, weil damals noch Alles mit der Wolke bedeckt war, und selbst den Juden war das, was doch ihr Eigenthum schien, beschattet. Die Einfachheit der Wahrheit nämlich machte die den Glauben verachtende Skrupulosität der Menschen nur mehr wanken, so daß sie in's Ungewisse selbst das, was sie als gewiß aufgefunden hatte, verzog. Den einmal gefundenen Gott behaupteten sie nicht wie sie Ihn gefunden hatten, sie stritten auch über Seine Qualität über Seine Wesenheit, über Seinen Wohnsitz. Die Einen versicherten, Er sey unkörperlich, Andere, Er sey körperlich; so die Platoniker und die Stoiker. Epikur läßt Ihn aus Atomen, Pythagoras aus Zahlen, Herakleit aus Feuer bestehen. Den Platonikern regiert Er die Welt, den Epikuräern dagegen sitzt Er in Trägheit und Müssiggang, so zu sagen der Niemand, was die menschlichen Angelegenheiten betrifft. Die Stoiker stellen Ihn außerhalb und Er dreht die Welt wie ein Töpfer sein Rad. Den Platonikern aber ist Er innerhalb, gleich wie der Steuermann in dem, was er lenkt, verbleibt. Auch ob diese Welt entstanden oder nicht entstanden, ob sie aufhören oder fortdauern werde, sind sie verschiedener Meinungen; ebenso über die Seele, welche Einige für göttlich und ewig, Andere vergäng-

lich halten. Wie eben jeder meint, so stellt er es hin oder verbessert. Ist es ein Wunder, wenn die alte Urkunde von diesen philosophischen Genies verunstaltet wurde. Aus ihrem Saamen haben auch etliche Männer unsere neue Lehre nach ihrem Dafürhalten zu philosophischen Meinungen verfälscht und den Einen Weg in viele krumme und unwiederbringliche Schleichgänge zertheilt. Deßhalb bringe ich dieses bey, damit es nicht etwa scheine, auch durch die Mannigfaltigkeit dieser Sekte habe sie Aehnlichkeit mit den Philosophen, und die Wahrheit sey nach der Verschiedenheit der Behauptungen zu beurtheilen. Unsern Verfälschern aber sagen wir zur Abweisung: Diese ist die Regel der Wahrheit, welche von Christus kommt, und durch seine Jünger überliefert wurde, welchen aber jene unter sich abweichenden Erklärer an Alter nachstehen. Alles was gegen die Wahrheit ist, ward aus der Wahrheit selbst hergenommen, und diesen Gegenkampf bewirken die Geister des Irrthums. Sie geben den Stoff zur Fälschung der heilsamen Lehre; sie auch mischen gewisse Fabeln ein, welche durch Aehnlichkeit den Glauben der Wahrheit schwächen oder ihn für sich selbst hinnehmen; so daß Einer wohl meint, den Christen müße man nicht glauben, weil auch nicht den Dichtern und Philosophen; oder auch dafür hält, man müße eben den Dichtern und Philosophen glauben, weil nicht den Christen. Darum werden wir verlacht, wenn wir Gott als zum Gericht kommend verkünden: denn auch die Dichter und Philosophen stellen in die Unterwelt einen Richterstuhl; und wenn wir mit der Hölle, dem unterirrdischen Schatz des verborgenen Feuers zur Strafe, drohen, so verhöhnt man uns: denn der Feuerstrom Phlegeton im Todtenreiche ist nichts anderes. Sprechen wir vom Paradies, dem Orte göttlicher Anmuth, bestimmt zur Aufnahme der heiligen Geister, und abgesondert durch die feurige Zone wie durch eine Scheidewand von der Kunde dieses gemeinen Erdkreises; so haben die elysischen Felder schon den Glauben in Anspruch genommen. Woher, ich bitte, diese Aehnlichkeiten bey den Philosophen und Dichtern wenn nicht aus unsern Heiligthümern? Sind sie aber daher, also von etwas älterem, so ist dieses Aeltere auch zuverläßiger und glaubwürdiger, da sogar den Abbildern der Glaube nicht versagt wird. Kamen die Beschreibungen der Dichter und Phi-

losophen aus ihrem Geiste, dann müßen unsre Heiligthümer für Abbilder des Späteren gehalten werden, was die Sache selbst widerlegt: denn nie ging noch der Schatten dem Körper, das Bild dem Wesen voran.

Nr. 48. Gesetzt, ein Philosoph, wie Laberius von der Meinung des Pythagoras sagt, behauptet, es könne aus einem Maulesel ein Mensch, aus einem Weibe eine Schlange werden, und er weiß Kraft seiner Dialektik alle Gründe für diese Meinung zu drehen; wird er nicht zum Beifall bewegen, Glauben erwecken, man müsse vom Fleisch sich enthalten? und Jemand überzeugen, deßhalb, damit er nicht etwa Rindfleisch von irgend einem Großvater esse. Wenn aber ein Christ versichert, aus einem Menschen werde wieder ein Mensch, ja aus dem Kajus der Kajus zum Vorschein kommen, da wird alsogleich in ein und derselben Sache über Schwierigkeit geklagt; das Volk fordert vielmehr Steinigung, und nicht bloß Riemenschlag. Als ob, es mag welche Ursache da will vorhanden seyn zur Rückkehr der menschlichen Seelen in Körper, sie selbst es nicht forderte in denselben Körper wieder zurückgerufen zu werden: denn das heißt ja zurückgeführt werden, seyn was gewesen war. *) denn sind sie nicht das, was sie gewesen, d. h. mit dem Menschlichen und zwar demselben Leibe bekleidet, so werden sie schon nicht die seyn, welche sie gewesen Wenn sie aber nicht sie selbst seyn werden, wie mag man dann sagen, sie seyen wiedergekehrt? Entweder Anderes geworden sind sie nicht sie selbst, oder aber bleiben sie selbst, sind sie nicht anders woher. Wir könnten hier, wenn wir wollten, vielen Scherz treiben, wer in diese oder jene Bestie verwandelt werden müßte; aber es gereicht zu der von uns vorgenommenen Vertheidigung viel besser, zu glauben, es werde der Mensch aus dem Menschen wiederkehren, irgend Einer für irgend Einen, wenn nur Mensch,

---

*) Mit Recht schreibt Tertullian: quia hoc sit revocari esse quod fuerat. Er will Identität der Person und nicht Identität der Beschaffenheit ihrer Bestandtheile. Es waren seine Vorstellungen über den vollkommenen Zustand des Menschen nach seiner Wiederherstellung keinesweges so grobsinnlich als Viele sich dieselbe wohl gedacht haben. Er kannte die Lehre Christi und hatte Paulus wohl erfaßt.

damit dieselbe Beschaffenheit der Seele in denselben Zustand, wenn auch nicht in der Gestalt, zurückkehre. Da die Ursache der Wiederherstellung die Bestimmung des Gerichtes ist, so muß doch nothwendig ebenderselbe gewesene Mensch wieder hergestellt werden, damit ihm Gott sein Gutes oder Böses vergelte; und daher sollen selbst die Körper wieder hergestellt werden, weil die Seele für sich allein ohne feste Materie. d. h. ohne Fleisch nicht leiden kann, und weil das, was nach Gottes Urtheil die Seelen überhaupt leiden sollen, von ihnen ohne den Körper, in dem sie gethan haben, was sie thaten, nicht verschuldet ist. Aber, wirfst du ein, wie mag eine aufgelöste Materie wieder gegeben werden? Sieh dich nur selbst an, Mensch, und du wirst der Sache Glauben schenken. Bedenke was du gewesen ehe du warst; in Wahrheit, nichts: denn du würdest dich dessen erinnern, wärst du etwas gewesen. Der du also nichts gewesen bist, ehe du warst, und ebenso wiederum nichts geworden bist, hast du zu seyn aufgehört; warum kannst du nicht von neuem aus dem Zustande des Nichts in das Seyn übergehen nach dem Willen ebendesselben Schöpfers, der dich aus dem Nichts zuerst rief? Welches neue wiederfährt dir denn da? der du nicht warst, bist geworden, da du abermals nicht seyn wirst, so wirst du. Gib Rechenschaft, wenn du kannst, wie du geworden bist, und dann forsche, wie du werden wirst. Und dennoch scheint es fast leichter, einst wieder zu werden, was du gewesen bist, weil du mit eben so wenig Schwierigkeit, was du vorher nie gewesen, einmal wurdest. Man zweifelt, wie ich glaube, an der Kraft Gottes, der solchen Weltkörper aus dem, was nicht gewesen, so zu sagen aus dem Zustande der Leere und Nichtigkeit, zusammensetzte, und ihn mit einem alle Seelen belebenden Geist belebte; und auch besiegelte durch das Beispiel der menschlichen Auferstehung selbst, euch zum Zeugniß. Das Licht, welches täglich erlischt, leuchtet wieder auf, und gleichmäßig folgt die Finsterniß; die erloschenen Sterne strahlen von neuem; und wo sie enden, da beginnen die Jahre; die Früchte werden verzehrt und wachsen nach; der Saame keimt nur fruchtbar verfault und aufgelöst; Alles wird vergehend erhalten, Alles wird durch Untergang wieder hergestellt. Und du Mensch, welch ein Name, wenn du dich verstehst, oder lerne es nach dem Spruch der Pythia, der Herr alles dessen, was stirbt und auferste[h]

du wirst sterben, um zu Grunde zu gehen? Wo nur du wirst aufgelöst werden, was dich auch zerstören, erschöpfen, vertilgen zernichten mag; es wird dich zurück geben. Wessen das All ist, dessen ist auch das Nichts. Also, bemerkt Ihr, werden wir immerfort sterben und auferstehen müßen? Hätte der Herr aller Dinge es so bestimmt, gern oder ungern würdest du das Gesetz deiner Bestimmung erfahren. Nun hat Er aber nicht anders bestimmt, als kund geworden ist. Der Rathschluß, welcher das All aus der Verschiedenheit bildete, so daß Alles aus widerstrebenden Kräften in Einheit bestehe, aus Leere und Festigkeit, aus Belebtem und Unbelebtem, aus Begreiflichem und Unbegreiflichem, aus Licht und Finsterniß, aus dem Leben und Tod selbst: der hat auch die Weltzeit also geordnet und nach bestimmter Regel verknüpft, daß dieser erste Theil, in dem wir leben, vom Anfange der Dinge, durch ein zeitliches Alter dem Ende zufließe; der nachfolgende aber, den wir erwarten, in die unbegrenzte Ewigkeit fortdauere. Wenn also das Ende und die Scheide, welche zwischen geöffnet ist, da seyn wird, so daß auch die Welt die gleich zeitliche Gestalt, welche wie ein Vorhang vor die Ewigkeit gezogen ist, verwandelt: dann wird das ganze Menschengeschlecht wieder hergestellt werden, zu empfangen, was es in dieser Zeitlichkeit Gutes oder Böses sich verdient hat; und hernach ist die Entscheidung für die Dauer der immerwährenden Ewigkeit. Daher auch kein Tod weiter, keine andere und abermahlige Auferstehung; sondern wir werden seyn und bleiben, wie wir nun sind und keine Andere nachher: nämlich Verehrer Gottes bey Gott auf immer, bekleidet mit einem der Ewigkeit geeigneten Leibe. Die Gottesverächter aber, und die, welche nicht lauter gegen Gott sind, werden in dem gleichewigen Feuer, welchem seine Natur, nämlich die göttliche, selbst die Unverweslichkeit gibt, bestraft. Auch die Philosophen wissen von dem Unterschiede zwischen dem geheimen und gemeinen Feuer. Es ist ein anderes Feuer, welches die Menschen benutzen, und ein anderes, welches als Gericht Gottes, sey es als Blitz vom Himmel fallend oder aus der Erde durch die Krater der Berge emportreibend erscheint: denn es verzehrt nicht, was es sengt, sondern indem es zehrt, ergänzt es. Daher die Fortdauer der brennenden Berge und die Unversehrbarkeit des vom Himmel getroffenen, welchen nun kein Feuer mehr in Asche wandelt.

Dieß mag zum Zeugniß des immerwährenden Feuers dienen, zum Beispiel des gleichmäßigen die Strafe unterhaltenden Gerichtes. Berge brennen und dauern; warum nicht auch Strafwürdige und Feinde Gottes?

Nr. 49. Dieß sind die Dinge, welche als von uns kommend Vorurtheile genannt werden, bei den Philosophen und Poeten aber sind sie hohe Weisheit und Zeichen des Genies. Sie sind die Weisen, wir die Dümmköpfe; sie sind zu ehren, wir zu verhöhnen, ja mehr noch, zu strafen. Mag auch, was wir jetzt schützen, falsch seyn und in Wahrheit Vorurtheil, so ist es doch nothwendig; wie dumm auch, dennoch nützlich: denn die, welche glauben, werden zum Besserwerden gezwungen, aus Furcht ewiger Strafe und aus Hoffnung ewiger Erquickung. Es frommt demnach nicht, das falsch zu nennen oder für dumm zu halten, welches vielmehr frömmt für wahr zu halten. Unter keinem Titel ist erlaubt zu verdammen, was durchaus nützlich ist. An euch selbst ist das eben ein Vorurtheil, daß Ihr das Nützliche verdammt. Wiefern nützlich, kann es auch nicht dumm seyn; und wäre es auch falsch und dumm, so ist es doch keinem schädlich: denn es gibt gar vieles Andere, das Ihr unbestraft laßt, nichtiges und fabelhaftes, ohne Anklage und Strafe, gleichsam unschädlich. Solcherley nun, wenn es geahndet werden soll, werde mit Spott, nicht aber mit Feuer und Schwerd, Kreuz und Bestie geahndet; welcher ungerechten Grausamkeit sich nicht allein das blinde Volk erfreut, sondern auch Manche unter euch, welche die Gunst des Volkes durch Ungerechtigkeit suchen, prahlen damit, als ob nicht Alles, was Ihr gegen uns vermögt, von unserm Willen abhängt. Wenn ich will, dann gewiß bin ich Christ; also kannst du mich nur, wenn ich es will, verdammen. Da du aber, was du wider mich vermagst, nicht ohne meinen Willen vermagst, so kommt, was du vermagst, von meinem Willen und nicht aus deiner Macht. Auch des Volkes Freude über unsre Pein ist daher eine nichtige: denn die Freude, die es sich anmaßt, ist von uns, die wir lieber verdammt werden wollen als Gott verlassen. Jene, die uns hassen, sollten vielmehr trauern statt frohlocken, da wir ja erlangten, was wir wählten.

Nr. 50. Also, sagt ihr endlich, weßhalb beklagt Ihr euch über unsere Verfolgung, wenn ihr leiden wollt, da ihr doch die, durch die ihr leidet, was ihr wollt, lieben müßt? Allerdings

wollen wir leiden, aber der Art, nach welcher Niemand den Krieg als solchen wegen der nothwendigen Schrecknissen und Gefahren erleiden mag; dennoch aber aus allen Kräften kämpft und sich des Sieges in der unbeliebten Schlacht erfreut, weil Ruhm wie Beute er davon trägt. Vor den Richterstuhl gefordert werden, um daselbst mit Gefahr des Lebens für die Wahrheit zu streiten, ist für uns die Schlacht. Der Sieg aber ist, zu erhalten, um was du kämpftest. Dieser Sieg verleiht den Ruhm der Gottwohlgefälligkeit und die Beute des ewigen Lebens. Wir werden jedoch zum Tode geführt. Allerdings nach der Behauptung. Also siegen wir, da wir getödtet werden; dann entfliehen wir, wenn wir den Tod erleiden. Mögt Ihr uns immerhin Reisbündler nennen, weil wir an einen halbrunden Pflock gebunden mit umhergelegten Reisbündeln verbrannt werden: dieß ist der Stand unsres Sieges; dieß unser Heldenkleid. Auf solchem Wagen triumphiren wir. Mit Recht gefallen wir deshalb den Ueberwundenen nicht, und darum hält man uns für Verzweifelte und Verlorene. Bei euch aber erhebt in Hinsicht auf Ruhm und Name die Verzweiflung und Aufopferung vielmehr die Fahne der Tugend. Willig ließ Mutius seine Rechte auf dem Altar zurück: o der Erhabenheit des Geistes! Empedokles gab sich ganz dem Feuer des Aetna hin: o Stärke des Gemüthes! Eine gewisse Gründerin Karthagos schenkt dem Scheiterhaufen die zweite Ehe: o Herrlichkeit der Keuschheit! Regulus, damit nicht Einer für viele Feinde lebe, erleidet Marter am ganzen Körper: o starker Mann, selbst in der Gefangenschaft Sieger! Als Anaxarchus gleich Gerste im Mörser gestoßen wurde, da rief er: Stoße, stoße des Anaxarchs Balg, den Anaxarch stoßest du nimmermehr: o der philosophischen Hochherzigkeit, die ihres so jämmerlichen Todes noch spaßen konnte! Die, welche mit eigenem Schwerdte oder sonst durch mildere Todesart sich Lob erlangend das Leben nahmen, will ich übergehen: denn siehe es wird der Widerstand der Marter von euch gekrönt. Die attische Hure spie, nachdem der Henker schon erschöpft war, zuletzt die abgebissene Zunge dem wüthenden Tyrannen ins Angesicht, um so auch die Stimme mit auszuspeien, damit sie die Mitverschworenen nicht mehr bekennen konnte, hätte sie erliegend etwa gewollt. Als der Eleate Zeno von Dionysius befragt: was die Philosophie dem Menschen gewähre?

antwortete: sie mache unempfindlich durch Verachtung des Todes; und der Tyrann ihn mit Geißeln schlagen ließ, so behauptete er seinen Ausspruch bis zum Tode. Es brachten die harten, unter den Augen ermuthigender Verwandten stattfindenden Geißelungen der Lacedämonier zu Hause eben so viele Ehre ein, als Blut dabey vergossen ward. O des erlaubten, weil menschlichen Ruhmes! dem kein verderbliches Vorurtheil, kein verzweifelter Eigensinn beygemessen wird, wie sehr auch Tod und jegliche Marter verachtend; dem für Vaterland und Eigenthum, für Herrschaft und Freundschaft erlaubt ist, das zu erleiden, was für Gott nicht. Und dennoch werden diesen Allen von euch Säulen gesetzt, Bildnisse mit Inschriften aufgestellt, und Lobeserhebungen für die Ewigkeit in Stein gegraben; damit, so viel bey euch ist, Ihr durch die Denkmale wenigstens den Todten die Auferstehung bereitet. Wer aber diese in Wahrheit von Gott erhofft, wenn er für Gott leidet, der ist ein Wahnsinniger. Wohlauf denn, Ihr guten Statthalter! dem Volke um so viel bessere, wenn Ihr ihm Christen aufopfert: kreuzigt, foltert, verdammt, zernichtet uns. Es ist eure Ungerechtigkeit der Beweis unsrer Unschuld; darum läßt Gott zu, daß wir solches leiden: denn noch neulich, da Ihr einen Christen nicht zum Löwen, sondern ins Bordell verurtheiltet, habt Ihr das Bekenntniß abgelegt, daß Befleckung der Keuschheit bey uns für schrecklicher, als jede Strafe und Todesart gehalten werde. Aber auch eure geschärfte Grausamkeit richtet nichts aus, sie ist eine Anlockung zur Sekte. So oft Ihr uns abmäht, mehrt sich unsere Zahl. Der Christen Blut ist eine Aussaat. Wie Viele der eurigen ermahnen zur standhaften Erduldung des Schmerzes und des Todes: so Cicero in den Tuskulanen, Seneka, Diogenes, Pyrrhon, Kallinikus; und fanden ihre Worte nicht so viele Schüler, als die Christen durch Thaten lehrend. Eben die uns vorgeworfene Hartnäckigkeit ist eine Lehrerin: denn wer wird, sie betrachtend, nicht erschüttert zur Untersuchung, was an der Sache wohl sey? Wer aber, der geforscht hat, tritt nicht herzu? Wer übergeht, wünscht der nicht zu leiden, um Gottes Gnade ganz zu erwerben, um durch das Blut die volle Sündenvergebung zu erhalten? denn für diese That werden alle Vergehen erlassen. Daher sagen wir wegen der Verurtheilung noch Dank, weil

wie ein Wetteifer ist des Göttlichen und Menschlichen, Gott uns frey spricht, wenn Ihr uns verdammt.

III.
Vom Zeugnisse der Seele.

Die kleine Schrift vom Zeugnisse der Seele schrieb Tertullian nach dem Apologeticus; denn er bemerkt in derselben, das hohe Alterthum der heil. Schriften habe er bereits dargethan, was in der Schutzschrift Nr. 19. allerdings der Fall ist. Er schrieb sie vor dem Traktat vom Fleische Christi, denn er citirt in diesem jene. Tertullian erinnert in seiner Schutzschrift Nr. 17. die Heiden, daß auch sie vorzüglich im Augenblicke der Ueberraschung oder des halben Bewußtseyns nur Gott und nicht den Namen irgend eines Götzen anriefen, und daß so ihre Seele ein unwillkührliches Zeugniß abgäbe von dem Bewußtseyn des Gottes, welcher sie geschaffen. Diesen Gedanken führt er hier nun weiter aus, und zwar also:

Nr. 1. Es ist große Wißbegierde und noch vielmehr Gedächtniß nöthig, wenn Einer aus jeder glaubwürdigen Schrift der Philosophen und Poeten, oder der sonstigen Lehrer einer Wissenschaft die Zeugnisse für die christliche Wahrheit ausziehen will, auf daß die Neider und Verfolger derselben sowohl wegen ihres Irrthumes an sich, als auch wegen der Ungerechtigkeit wider uns mit eigener Waffe widerlegt würden. Einige nämlich, bey welchen die Mühe der Wißbegier, als auch die Dauer des Gedächtnisses ausreichte, haben bey uns wider die Heiden Bücher verfaßt, im Einzelnen den Grundursprung und die Beweise der Lehren erinnernd und bezeugend, so daß erkannt werden kann, wie wir nichts neues noch unnatürliches angenommen haben, worin uns auch durch Beistimmen die gemeinen und öffentlichen Schriften beschirmen, wenn wir etwas irriges verworfen haben, oder billiges genehmigen. Aber ihren eigenen bewährtesten und gelesensten Meistern sonst wohl schenkt diese unglaubige Verstocktheit keinen Glauben, sobald sie Anlaß geben

zu Gründen für die Vertheidigung des Christenthums *). Dann sind die Dichter leichtfertig, wenn sie die Götter mit menschlichen Leidenschaften und fabelhaft schildern; dann sind die Philosophen unverschämt, wenn sie an der Pforte der Wahrheit anklopfen. Insofern wird der nicht für wissenschaftlich und verständig gehalten, der nur etwas fast christliches ausgesprochen: denn wenn er Verstand und Wissenschaft anstrebt, oder die Religionsübungen verabscheut, oder diese Welt überwindet, so wird er als Christ angegeben. Deswegen nun haben wir nichts mit den Schriften und Lehren der verkehrten Glückseligkeit, der im Falschen mehr geglaubt wird als im Wahren, zu thun. Mögen sie zusehen, ob welche von dem Einen und alleinigen Gott ausgesagt haben. Nichts überhaupt ist vorgetragen, was der Christ anerkennt, daß es nicht könnte getadelt werden. Und auch was vorgetragen ist, weder wissen es Alle, noch glauben die, welche wissen, seine Uebereinstimmung. So viel fehlt, daß die Menschen unsern Schriften zustimmen; Niemand kommt zu ihnen, als er ist schon Christ. Ein neues Zeugniß rufe ich herbey, bekannter als alle Literatur, mehr im Umlauf als alle Wissenschaft, mehr verbreitet als alle Bücher, größer als der ganze Mensch: denn es ist das Ganze, was der Mensch ist **). Tritt in die Mitte, Seele: denn da du nach mehreren Philosophen ein göttliches und ewiges Wesen bist, so wirst du desto weniger lügen; und bist du gar nicht göttlich, weil sterblich, wie dem

---

*) Arnobius berichtet in seinen Disputationen wider die Heiden (l. III. Nr. 4.), wie daß manche Heiden gegen Ciceros Bücher über die Natur der Götter einen Abscheu hätten; wie daß Manche den Wunsch äußerten, es möge ein Senatbeschluß diese und ähnliche Schriften, welche zum Nachtheil des Heidenthums, zum Vortheil des Christenthums gereichen könnten, verbieten.

**) Tertullian, dessen Richtung mehr zum Leben als zur Wissenschaft hinging, und der die Spekulation als die Verfälscherin des Ursprünglichen haßte, schien die Stimme der ursprünglichen, gottverwandten Natur des Menschen am stärksten und unverdächtigsten, wo sie in unwillkührlichen Aeußerungen aus dem einfachen ungebildeten Menschen hervorbricht. Er zeigt, wie selbst die Herrschaft des Wahnes nicht gänzlich das ursprüngliche Gottbewußtseyn unterdrücken könne.

Epikur allein es schein, so darfst du desto weniger lügen *). Du magst nun vom Himmel empfangen, oder von der Erde erzeugt werden; du magst aus Zahlen oder Atomen zusammengesetzt seyn; du magst mit dem Körper anfangen oder nachher dem Körper mitgetheilt werden; woher und wie immer du entstanden seyn magst: du bist es, was den Menschen zum vernünftigen Menschen macht, empfänglich für Empfindung und Erkenntniß. Aber nicht dich rufe ich herbey, welche durch Schulen gebildet, durch Bücher belehrt, in attischen Akademien und Säulengängen genährt, nur Wissenschaft athmest. Dich einfältige, rohe, ungebildete, wie jene dich besitzen, welche nur dich haben, wie du auf der Straße, auf dem Markte, in der Werkstätte erscheinst: dich nöthige ich heran. Deine Rohheit bedarf ich: denn irgend einer Bildung glaubt Niemand. Diejenige verlange ich, welche du dem Menschen mit dir zubringst, welche entweder aus dir selbst oder von deinem Schöpfer, wer er auch sey, fühlen gelernt hat. Nicht bist du, wie ich weiß, eine Christin: denn du pflegst eine Christin zu werden, aber nicht als solche wirst du geboren. Doch verlangen jetzt die Christen von dir ein Zeugniß, von der Fremden gegen die Deinen, daß sie doch sich vor dir schämen möchten, wenn sie uns um solcher Dinge willen, für die dein eigenes Bewußtseyn zeugt, hassen oder verspotten. Nicht gefallen wir, wenn wir Gott verkünden und zwar durch diesen einen Namen den Einen, von Dem und durch Den Alles **). Sprich aus das Zeugniß, wenn du es

*) D. h. du darfst desto weniger gegen dich selbst zeugen, deinem eigenen Wesen widersprechen, so daß du, obgleich deiner Sterblichkeit dir bewußt, dich für unsterblich ausgeben, allem Göttlichen fremd von etwas Göttlichem zeugen sollest.

**) Es ist nur Ein Herr und Gott aller Dinge: denn diese Hoheit kann keinen Mitgenossen haben, weil sie allein alle Macht besitzt. Wir wollen sogar von der Erde ein Beispiel für das göttliche Reich entlehnen. Wann nämlich hat je eine gemeinsame Herrschaft entweder mit Treue angefangen oder ohne Blut geendet? Es hat die Welt nur Einen Lenker, welcher Alles, was ist, durch Sein Wort gebietet, durch seine Weisheit ordnet und durch Seine Kraft vollbringt. Dieser kann nicht gesehen werden: denn Er ist zu klar, um gesehen, nicht begriffen: denn er ist zu rein um be-

also weißt: denn auch dich hören wir öffentlich und mit aller Freiheit, die uns nicht verstattet ist, im Hause und draußen ausrufen: Was Gott gibt! und: Wenn Gott will! Durch dieses Wort aber bezeugst du, daß Einer sey und bekennst Ihm, nach Dessen Willen du hinsiehst, alle Macht zu; auch läugnest du, daß die andern Götter seyen, indem du dieselben mit ihren besondern Namen nennst, wie Saturn, Jupiter, Mars, Minerva. Was wir ferner von Gottes Wesen aussagen, nicht ist es dir unbekannt: denn es ist dein Wort: der gute Gott; Gott gibt das Gute. Und in der That setzest du hinzu: Der Mensch aber ist schlecht; durch diesen Gegensatz auf verhüllte Weise nämlich andeutend, es sey deßhalb der Mensch schlecht, weil er von dem guten Gott sich entfremdet hat. Auch das, was wir für den obersten Grund der Lehre und des Lebens halten, nämlich daß Gott die Quelle alles Segens des Guten sey, sprichst du eben so leicht, als es dem Christen nothwendig ist, aus: Gott segne dich!

Nr. 2. Da du aber den Segen in Fluch veränderst, so bekennst du nächst uns, daß insofern bey Gott alle Gewalt über

---

rührt werden; und nicht erforscht: denn er ist erhaben über alle Sinne, und daher beurtheilen wir Ihn würdig, wenn wir behaupten, daß er nicht beurtheilt werden könne. Welchen Tempel aber kann Gott haben, dessen Tempel die Welt ist; und da der Mensch in weiterm Raume weilt, soll er die Macht solcher Majestät in Ein Häuslein einschließen? Unser Gemüth müssen wir Ihm als Tempel weihen; unser Herz Ihm zur Wohnung heiligen. Suche für Gott keinen Namen; Gott ist sein Name. Dort nämlich sind Namen nöthig, wo man durch eigenthümliche Bezeichnungen mit Namen Viele unterscheiden muß. Gott aber welcher allein ist, gehört der Name Gott ganz. Er ist also Einer und überall ganz verbreitet: denn auch das Volk bekennt in vielen Dingen, der Natur gemäß, Gott; wenn Gemüth und Herz erinnert werden an ihren Urheber und Herrn. Oft hören wir sagen: O Gott! und: Gott sieht es! und: Gott empfehl' ich es! Gott wird dir vergelten! und: Wie Gott will! Wenn es Gott gibt! Das aber ist die größte Sünde, Den nicht erkennen wollen, Den man nicht verkennen kann." S. Cyprian. lib. de idol. vanit.

uns stehe. Es giebt welche, die, wenn sie auch Gott nicht läugnen, doch nicht glauben, Er sey allerdings der Untersucher, auch der Schiedsmann, und der Richter; in welchem Punkt sie insbesondere uns verwerfen, die wir zu dieser Lehre aus Furcht des angekündigten Gerichtes hineilen; und welche also Gott zu ehren vermeinen, daß sie ihn von den Sorgen der Beaufsichtigung und den Beschwerden der Bestrafung lossprechen; Dem sie nicht einmal Zorn beilegen: denn, sagen sie, wenn Gott zürnt, so ist er zerstörlich und leidenschaftlich; ferner, was leidet und zerstörlich ist, das kann auch zu Grunde gehen, was Gott nicht zukommt. Aber anderwärts bekennend, die Seele sey göttlich und von Gott mitgetheilt, gerathen dieselben durch das Zeugniß derselben Seele mit der obigen Meinung in Widerspruch: denn wenn die Seele entweder göttlich oder aber von Gott gegeben ist, so kennt sie ohne Zweifel ihren Geber, und kennt sie Ihn, so fürchtet sie Ihn auch, und endlich solchen reichlichen Beschenker. Oder wird sie den nicht fürchten, welchen sie lieber wohlwollend als zürnend will? Woher also die natürliche Furcht der Seele vor Gott, wenn Gott nicht zürnen will? Wie wird der, welcher nicht beleidigt werden kann, gefürchtet? Was, als der Zorn wird gefürchtet? Woher der Zorn, wenn nicht aus dem Rechte der Strafe? Woher dieses Strafrecht, wenn nicht von dem Gerichte? Woher das Gericht, wenn nicht von der Macht? Und wessen Macht ist die höchste, wenn nicht die des alleinigen Gottes. Daher nun kommt dir, Seele, daß du zu Hause wie auswärts, ohne Verspottung oder Verbot ausrufst: Gott sieht Alles! Gott empfehle ich es! Gott wird es vergelten! Woher hast du Nicht-Christinn, das? Und sogar angethan mit der bekränzten Kopfbinde der Ceres, mit dem Scharlachmantel des Saturnus, mit dem leinenen Rock der Isis; in den Tempeln selbst rufst du Gott den Richter an, indeß du vor Aeskulap stehst, oder die Juno vergoldest, oder die Minerva beschuhest; und keinen der anwesenden Götter rufst du zum Zeugen auf. In deinem Bezirke appellirst du an einen andern Richter, in deinen Tempeln leidest du einen andern Gott. O Zeugniß der Wahrheit, welche selbst bei den Dämonen einen Zeugen sich erweckt!

Nr. 3. In der That, daß wir versichern, es seyen Dämone, als wenn wir es nicht auch erprobten, die wir sie allein aus den Leibern vertreiben; das verspottet nur ein Anhänger des Chry-

sippus. Daß sie sind, und Verabscheuung enthalten, dem entsprechen deine Verwünschungen. Dämonisch nennst du den mit Unreinigkeit, mit Bosheit oder Unverschämtheit oder irgend einer Makel behafteten Menschen, (was wir Dämonen zuschreiben) oder wegen der Nothwendigkeit des Hasses den Argen. Kurz du sprichst den Satan aus bey jedem Abscheu, bey jeder Verachtung, bey jeder Verwünschung, den wir den Engel der Bosheit, den Urheber alles Irrthums, den Verderber dieser Welt nennen, durch welchen der Mensch im Anfange berückt wurde, daß er das Gebot Gottes übertrat, weßwegen er dem Tode übergeben worden ist; und seitdem pflanzt das durch seinen Samen angesteckte Geschlecht seine Verdammung fort. Du fühlst also deinen Verderber, und mögen ihn die Christen allein, oder welcherley Sekte beym Herrn wissen, auch du weißt ihn, da du ihn hassest.

Nr. 4. Und nun, was auf deine nothwendigere Gesinnung hinzielt, insofern sie auf deinen Zustand selbst sich erstreckt, so versichern wir dich, daß du nach des Lebens Ende fortdauerst, und daß dich der Tag des Gerichtes erwartet, wo du nach Beschaffenheit der Verdienste bestimmt werden wirst entweder zur Pein oder zur Erquickung, beides in Ewigkeit. Dieß zu ertragen hast du die vorige Wesenheit nöthig; es muß ebendesselben Menschen Materie und Gedächtniß wiederkehren, weil du weder Gutes noch Böses empfinden kannst, ohne das Vermögen des der Empfindung fähigen Fleisches, und das Gericht hätte ohne die Erhaltung desselben, welches des Gerichtes Leiden verdiente, keinen Grund. Dieß ist die christliche Meinung, um vieles ehrenvoller als die Pythagoräische, da sie dich nicht in Thiere hinüberführt; reicher ferner als die Platonische, da sie dir auch die Mitgift des Leibes zurückgibt; ernster als die Epikureische, da sie dich vor dem Untergange bewahret. Aber um des Namens willen wird sie für Wahn, für Dummheit, und so zu sagen für Vermessenheit gehalten. Nicht jedoch erröthen wir, wenn unsere Vermessenheit mit dir übereinstimmen wird. Zuerst nämlich, so du dich eines Verstorbenen erinnerst, nennst du ihn einen Unglücklichen, nicht als dem Gute des Lebens entrißen, sondern als schon der Strafe und dem Gerichte verfallen. Sonst nennst du die Verstorbenen wohl auch geborgene. Du bekennst des Lebens Ungemach und des Todes Wohlthat. Du nennst sie etwa geborgene, wenn du dich einmal außerhalb das Thor begibst zu den Gräbern

mit Zugemüsen und Leckerbissen mehr dir ein Todtenopfer zu bringen, oder von den Gräbern betrunkener heimkehrst. Ich verlange aber deine nüchterne Gesinnung: unglücklich nennst du die Verstorbenen, wenn aus dir du sprichst, wenn du von denselben entfernt bist: denn beym Mahle, da sie gleichsam anwesend und mit umher gelagert sind, kannst du ihr Loos nicht zum Vorwurfe machen, du mußt denen schmeicheln, um welcher willen du prächtiger lebst. Du nennst also unglücklich den, welcher ohne Empfindung ist? Was soll ich sagen, daß du die Erinnerung dessen schmähest, als ob er empfinde, dem du wegen irgend einer Beleidigung Vorwürfe machst? Dann wünschest du ihm eine schwere Erde und der Asche Pein in der Unterwelt. Gleichmäßig aber dem du Dank schuldest, erbittest du Erquickung für seine Gebeine und Asche, und wünschest, er möge wohl in der Unterwelt ruhen. Wenn dir nach dem Tode kein Leiden bleibt, wenn keine Dauer der Empfindung, wenn endlich du selbst nichts bist, da du den Leib verlassen hast: warum lügst du dann wider dich, als könntest du ferner noch irgend etwas erleiden? Ja, weshalb überhaupt fürchtest du den Tod, wenn du nach dem Tode nichts zu fürchten hast, insofern nichts nach dem Tode untersucht wird? denn wenn auch gesagt werden kann, es werde der Tod deshalb gefürchtet, nicht weil jenseits etwas drohe, sondern weil er die Annehmlichkeit des Lebens abschneide: nun aber da auch das Ungemach des Lebens bey weitem das Ebenmaaß übersteigt, so mindert sich die Furcht zum größern Theile durch den Gewinn: denn nicht ist der Verlust der Güter zu fürchten, welcher durch ein anderes Gut, d. h. durch die Ruhe vor Ungemach aufgewogen wird. Nicht ist zu fürchten, was uns befreit von Allem zu fürchtenden. Wenn du fürchtest, aus dem Leben zu gehen, weil du es als das Beste kennst; so darfst du sicherlich den Tod nicht fürchten, den du als bös nicht weißt. Da du ihn aber fürchtest, so weißt du, daß er bös ist. Du wüßtest aber nicht, daß er bös ist, wie du auch nicht dich fürchten würdest, wenn du nicht wüßtest, daß etwas nach dem Tode sey, welches ihn böse macht, so daß du dich fürchtest. Lassen wir nun die natürliche Art der Todesfurcht dahingestellt seyn. Niemand fürchtet, was er nicht vermeiden kann. Von einer andern Seite schreite ich vor; von der fröhlichen Hoffnung nach dem Tode: denn fast Allen ist die Begierde des Ruhmes nach dem

Tode. Es ist langwierig, die Kurtiusse, die Regulusse, oder die griechischen Männer zu wiederholen, deren Lobsprüche wegen ihrer Todesverachtung um des Nachruhmes willen unzählbar sind. Wer trachtet nicht jetzt das Andenken nach dem Tode also zu vervielfältigen, daß er entweder durch Schriften, oder durch das einfache Lob der Sittlichkeit, oder selbst durch die Pracht der Grabmäler seinen Namen erhält? Woher hat die Seele, jetzt nach etwas zu streben, was sie nach dem Tode will, und mit so großer Anstrengung zu bereiten, was nach dem Ableben Zinse trägt? Nicht wahrlich würde sie wegen der Zukunft sorgen, wüßte sie nichts von der Zukunft. Aber vielleicht bist du der Empfindung nach deinem Abscheiden gewisser, als der Auferstehung zu ihrer Zeit, als derer sich zu vermessen wir bezeichnet werden. Nun aber wird auch dieß von der Seele verkündigt: denn wenn Jemand nach einem schon lange Verstorbenen, gleichwie nach einem Lebendigen sich erkundigt, so pflegt man zu sagen: Wohl ist er fortgegangen, aber er wird zurückkehren.

Nr. 5. Diese Zeugnisse der Seele sind je wahrer, desto einfältiger; je einfältiger, desto volksthümlicher; je volksthümlicher, desto allgemeiner; je allgemeiner, desto natürlicher; je natürlicher, desto göttlicher. Nicht glaube ich, daß irgend Einer für frivol und kaltsinnig könne gehalten werden, wenn er die Majestät der Natur bedenkt, nach welcher die Würde der Seele geschätzt wird. So viel du der Lehrmeisterin zulegst, eben so viel wirst du der Schülerin zusprechen. Die Lehrmeisterin ist die Natur, die Seele ist die Schülerin. Was nun entweder jene gelehrt oder diese gelernt hat, das ist von Gott überliefert, dem Lehrer nämlich der Lehrmeisterin von dieser. Was die Seele von ihrem ursprünglichen Unterweiser vermuthen könne, das zu ermessen steht bey dir, nach der, die in dir ist. Fühle sie, die verursacht, daß du fühlst. Erkenne die Weissagerin in den Ahnungen, die Deuterin in den Anzeichen, die Seherin in den kommenden Begebenheiten. Kann man sich verwundern, wenn sie, von Gott gegeben, dem Menschen zu prophezeien weiß; um so weniger, daß sie Den, welcher sie gegeben, kennt. Selbst vom Widersacher umstrikt erinnert sie sich ihres Urhebers, seiner Güte und seines Gebotes, ihres Ausganges und selbst ihres Widersachers. Ist das so wunderlich, wenn die von Gott gegebene dasselbe spricht, was Gott den seinen zu wißen gab.

Wer aber meint, solcherley Aussprüche der Seele seyen kein Wissen, das der angeborenen Natur und dem eingeborenen Gewissen stillschweigend mitgetheilt worden, der sage vielmehr, durch die unter das Volk ausgestreuten Meinungen der veröffentlichten Schriften sey erst der Gebrauch und gleichsam der Mißbrauch bekräftigt worden, also zu sprechen. Gewiß aber ist die Seele älter als der Buchstabe, und früher der Buchstabe als das Buch, und früher das Gefühl als der Styl, und früher der Mensch, als der Philosoph und der Dichter. Ist nun wohl zu glauben, es hätten vor der Literatur und ihrer Verbreitung die Menschen für solcherley Aeußerungen stumm gelebt? Es habe Niemand von Gott und seiner Güte, Niemand vom Tode, von der Unterwelt gesprochen. Die Rede bettelte, wie mir scheint, ja es konnte gar keine statt finden, wenn damals das fehlte, ohne welches sie auch jetzt nicht besser, reicher und verständiger seyn kann; wenn das, was jetzt so leicht, so geläufig, so nahe, gewißermaßen auf den Lippen erzeugt ist, vor dem, ehe die Literatur in der Welt aufkeimte, ehe Merkurius geboren wurde, nicht vorhanden war. Und woher kommt der Literatur selbst die Einrichtung, zu wißen und zum Gebrauch die Worte auszusäen, welche noch kein Verstand erfaßt, keine Zunge vorgebracht, kein Ohr vernommen hatte? Allein da die heiligen Schriften, welche bey uns sind oder bey den Juden, auf deren fruchtbaren Oelbaume von dem wilden wir eingepropft wurden, um eine nicht geringe Zeit der Literatur vorhergegangen sind, wie wir an seinem Orte, um ihre Glaubwürdigkeit darzuthun, gezeigt haben: und wenn jene Aussprüche die Seele sich aus der Literatur angeeignet hat, so wird das wahrlich von unsern Schriften, und nicht von den eurigen zu glauben seyn: weil die frühern von größerem Ansehen sind für die Belehrung der Seele als die spätern, welche auch selbst von den ersten unterrichtet zu werden erwarteten: denn wollten wir auch zugeben, es komme aus eueren Schriften der Unterricht, so erstreckt sich die Ueberlieferung doch bis zum Uranfange, und unser ist, was immer von dem Unsrigen empfangen und überliefert zu haben euch widerfahren ist. Wenn sich das also verhält, so liegt nicht viel daran, ob das Bewußtseyn der Seele von Gott oder durch die Schriften Gottes gebildet ist.

Nr. 6. Glaube also den deinen, und von den unsrigen

glaube um so mehr den göttlichen Schriften; aber wegen des freien Bekenntnisses der Seele selbst glaube ebenso der Natur. Wähle dir aus, was davon du glaubwürdiger beachtest der Schwester der Wahrheit. Wenn du wegen deinen Schriften zweifelst, so lügt doch Gott nicht, noch die Natur; damit du aber der Natur als auch Gott glaubst, glaube der Seele. So wird geschehen, daß du auch dir glaubst. Zuverläßig ist sie es, welche du so hoch achtest, als sie dich: ihr gehörst du ganz an, sie ist dir Alles; ohne sie kannst du weder leben noch sterben, deßwegen läßt du Gott außer Acht: denn da du (um deines Lebens willen) dich fürchtest, Christ zu werden, so verklage sie. Warum nämlich andere Götter verehrend nennt sie Gott? warum, da sie die zu verwünschenden Geister bezeichnet, spricht sie die Dämonen aus? Warum ruft sie den Himmel zum Zeugen an, und verwünschet bei der Erde? Warum dient sie an einem Orte, und nimmt anderswo den Richter in Anspruch? Warum urtheilt sie über die Verstorbenen? warum gebraucht sie die Worte der Christen, welche sie weder gehört noch gesehen haben will? warum hat sie uns diese Worte gegeben, und hat sie dieselben von uns empfangen, warum lehrte oder lernte sie? Du hältst die Uebereinstimmung des Ausdruckes in so großer Disharmonie des Lebens für verdächtig. Ein Thor bist du, wenn du solche Ausdrücke nur allein der lateinischen und griechischen Sprache, welche unter sich verwandt sind, zuschreiben wirst, so daß du die Allgemeinheit der Natur läugnest. Nicht ist den Lateinern, noch den Argivern allein die Seele vom Himmel zugefallen. Alle Völker sind Ein Mensch, verschieden nur der Name; Eine Seele, verschieden die Sprache; Ein Geist, verschieden der Schall. Jedes Volk hat seine eigenthümliche Mundart, aber alle Mundarten haben einen gemeinschaftlichen Stoff. Ueberall ist Gott und allenthalben die Güte Gottes. Ueberall sind die Dämonen und allenthalben ist der Fluch der Dämonen. Ueberall ist die Anrufung des göttlichen Gerichtes, überall der Tod und dessen Bewußtseyn. Ueberall legt die Seele nach ihrem Rechte das Zeugniß ab, welches uns nicht leise nur gestattet wird. Billig erscheint demnach jede Seele sowohl als schuldig wie auch als Zeuge; insofern schuldig des Irrthums, als sie Zeugin ist der Wahrheit; und sie wird vor dem Throne Gottes stehen an jenem Tage des Gerichtes und nichts zu sagen haben. Du hast Gott

verkündet, aber nicht aufgesucht; du hast die Dämonen verabscheut, aber sie angebethet; du hast Gottes Gericht angerufen, aber nicht geglaubt, daß es sey; du hast die Höllenstrafen bekannt, aber sie nicht verhüthet; du hast den Namen der Christen gewußt, aber die Christen verfolgt.

IV.

Sendschreiben an Scapula.

Tertullus Scapula war Prokonsul von Afrika und Statthalter von Karthago. Er verfolgte die Christen heftig und ließ Jeden auf die Angabe, daß er Christ sey, in das Gefängniß schleppen, dort im Stocke sitzen, hierauf foltern, um ihn zu zwingen, daß er opfere und den christlichen Glauben verläugne. Wer standhaft blieb, den ließ er verbrennen oder enthaupten, den wilden Thieren vorwerfen oder kreuzigen. Als nun im Jahr 211 Sever zu Eboracum (York), im Kriege wider die Caledonier begriffen, gestorben und ihm sein Sohn Caracalla, unter Antonins geschändetem Namen gefolgt war in der Herrschaft, so setzte dennoch Scapula die Verfolgung lebhaft fort, und wurde so die Veranlassung, daß Tertullian, obschon bereits von der Kirche abgefallen, noch einmal versuchte, der Wuth der Heiden durch Abmahnungen Einhalt zu thun. Er sendete deßhalb an den Prokonsul, der krank war, seine zweite Schutzschrift. Caracalla erließ zwar kein ausdrückliches Gebot, die Christen zu schonen, doch zeigt sich weiterhin nicht die geringste Spur von Drangsalen, welche dieselben unter Commodus des Glaubens wegen erlitten hätten, und es ist so kein Zweifel, daß auch Scapula seine Gewaltthätigkeiten bald eingestellt haben wird. — Pamelius, der gelehrte Herausgeber des Tertullians, glaubt, Scapula sey von hoher Abkunft gewesen und habe von den Scipionen, die in den consularischen Jahrbüchern des

Onophrius und Goltzius, wie auch bey Livius und Cassiodorus den Zunamen Scapula führen, abgestammt; welches auch schon seine hohe Stellung vermuthen lassen möchte.

Nr. 1. Fürwahr nicht setzt uns in Schrecken noch Furcht, was wir von Unwissenden leiden, da wir, die wir das, was Gott verheißt, zu erhalten wünschen, und das, was Gott einem verkehrten Leben droht, zu leiden fürchten, zu dieser Sekte ja nur mit Uebernahme der Bedingniß ihres Vertrages gekommen sind, den Kampf auch mit Gefahr unsers Lebens zu bestehen. Daher kämpfen wir mit all eurer Wuth, stellen uns sogar freiwillig und freuen uns mehr verurtheilt als freigesprochen. Wir senden demzufolge diese Schrift nicht, als befürchteten wir etwas für uns, sondern vielmehr aus Besorgniß für euch und alle unsre Feinde, geschweige für unsre Freunde. Nach unsrer Lehre müssen wir auch unsre Feinde lieben und für die, so uns verfolgen, bethen, auf daß unsre Güte vollkommen und eigener Art, nicht eine gemeine sey. Seine Freunde nämlich lieben, ist Jedem eigen, aber die Feinde lieben nur Christen allein. Deßwegen müssen wir, die wir über eure Unkenntniß Leid tragen und menschlichen Irrthum bedauern, auftreten, um etwa auf diese Weise euch das vorzuhalten, was ihr ins Angesicht nicht hören wollt.

Nr. 2. Wir verehren den Einen Gott, welchen ihr alle von Natur kennt, bei dessen Blitzen und Donnern ihr erbebt, über Dessen Wohlthaten ihr euch erfreut. Ihr haltet auch noch Andere, von denen wir aber wissen, daß sie Dämonen sind, für Götter; doch es steht einem Jeden nach menschlichem Rechte und natürlicher Kraft frei, zu verehren, was er zu verehren vernünftig gefunden hat. Es schadet auch die Gottesverehrung des Einen weder dem Andern, noch nützt sie ihm. Ja, es ist nicht einmal mit dem Geiste der Gottesverehrung verträglich, die Verehrung, welche freiwillig, nicht aus Zwang unternommen werden muß, abnöthigen zu wollen, da die Opfer doch nur von freiem Gemüthe verlangt werden. Daher, wenn ihr uns auch zu opfern zwänget, würdet ihr euern Göttern keinen Dienst erweisen: denn sie werden von Niemanden Opfer wider seinen Willen verlangen außer sie müßten ehrsüchtig seyn; ein Gott aber ist nicht ehr

süchtig. Zudem welcher der wahre Gott ist, gibt all das Seine auf gleiche Weise, sowohl Profanen als Ihm Eingeweihten. Ob diesem hat Er auch ein ewiges Gericht für Ihm Wohlgefällige und Mißfällige festgesetzt. — Ihr haltet uns für Tempelräuber, und dennoch habt ihr uns niemals bei einem Diebstahl, geschweige bei einem Tempelraub erwischt. Alle die, welche Tempel berauben, schwören bei den Göttern und verehren sie; sind sonach also keine Christen, und doch werden sie als Tempelräuber aufgegriffen. Es würde zu weit führen, wollte ich darthun, auf welch andere Art noch die Götter, von ihren Verehrern selbst verhöhnt und verachtet werden. — So werden wir auch des Verbrechens der beleidigten Majestät beschuldigt, und doch konnten nie die Christen, weder unter den Anhängern des Albinus, noch unter den Partheigängern des Niger oder Cassius *)

---

*) Als der römische Kaiser Pertinax im J. 193 ermordet worden, hatte sich M. Didius Julianus, ein reicher Senator, als der Meistbietende von den Prätorianern den Kaiserthron erkauft. Hierdurch empört riefen die Legionen in Britanien den Clodius Albinus, die in Syrien den Pescennius Niger, und die in Illyrien den Septimius Severus zum Kaiser aus. Severus rückte vor den andern nach Rom und erwirkte so vom Senate seine Anerkennung. Die beiden Gegenkaiser wurden, Niger bei Byzanz, Albinus bei Lion besiegt und getödtet. Die Anhänger von diesen sind diejenigen, welche Tertullian Albinianer und Nigrianer nennt. — Avidius Caßius war ein tapferer, die Kriegszucht äußerst strenge handhabender Feldherr des Kaisers Mark Aurel, dessen Zutrauen und Werthschätzung er in so hohem Grade genoß, daß er, obgleich sein Mitkaiser Lucius Verus in einem Briefe gegen ihn als einen solchen, der nach der Herrschaft strebe, gewarnt hatte, ihm doch noch Heere, ja immer mehrere anvertraute. Mark Aurel befand sich in Deutschland in gefährlicher Lage, aus der ihn die Legio fulminatrix rettete. Diese glaubte Caßius, dazumal Statthalter in Syrien, benützen zu müßen, und ließ das Gerücht verbreiten, Mark Aurel sey gefallen und er vom Heere in Pannonien zum Nachfolger ausgerufen. Sogleich fiel ihm das Morgenland und Aegypten zu. Mark Aurel, durch den Statthalter in Cappadocien, Martius Verus benachrichtigt, zog ihm entgegen. Er war aber noch nicht weit, so brachte man ihm das Haupt Caßius.

gefunden werden: ebendieselben wieder, selbst die, welche erst Tags vorher bei den Schutzgeistern desselben geschworen, welche für ihr Heil Opfer sowohl darbrachten als gelobten, welche die Christen verurtheilt hatten, wurden als Feinde derselben entdeckt. Der Christ ist keines Menschen Feind, am allerwenigsten des Kaisers, von dem er weiß, daß er von Gott gesetzt ist, und den er daher sowohl lieben als verehren muß, dem er Ehrfurcht zu bezeugen und dessen, wie des ganzen römischen Reiches Wohl, so lange die Welt dauert, denn so lange wird es bestehen, er zu wünschen hat. Wir verehren sonach den Kaiser, aber so wie es uns erlaubt ist und ihm fruchtet, als einen Menschen, der nach Gott der höchste ist, der Alles, was immer es seyn mag, von Gott erhalten hat, der nur geringer ist, als der alleinige Gott. Das wird er auch selbst wollen, denn auf diese Art ist er über Alle, wenn er nur geringer als der wahre Gott allein ist; so ist er mehr als die Götter selbst, indem auch diese in seiner Gewalt sind. Wir opfern daher auch für das Wohl des Kaisers, aber unserm und seinem Gott, jedoch wie es uns Gott befiehlt, mit reinem Gebethe *): denn Gott der Schöpfer des Alls bedarf nicht den Geruch oder das Blut von irgend etwas; das sind Dinge, woran sich nur die Dämone erlaben. Was nun die Dämonen anbetrifft, so verfluchen wir sie nicht nur, sondern bändigen sie auch, verhöhnen sie täglich und treiben sie aus von den Menschen, wie dieß den Meisten bekannt ist. Sonach bethen wir mehr für das Wohlergehen des Kaisers, indem wir selbes von dem, der es geben kann, erflehen. Und überhaupt, daß wir nach dem Beispiele der göttlichen Geduld handeln, kann auch zur Genüge einleuchten, da wir eine so große

*) Sacrificamus pura prece. Es wird diese Stelle als für das heilige Meßopfer beweisend angeführt; allein dieselbe ist doppelsinnig. Pura prece kann nämlich das Opfer selbst bedeuten und der Sinn wäre dann: unser Opfer ist das Gebeth eines unschuldigen Herzens; aber auch die Art und Weise, wie das Opfer der Christen dargebracht wird, nämlich nicht unter Räuchern und Thierschlachten, sondern unter Gebeth, das aus reinem, durch die Sünde nicht befleckten Herzen kömmt. Jedenfalls zeigt diese Stelle, wie daß der Gebrauch für die Obrigkeit beim Gottesdienst zu bethen, uralt ist.

Menge Menschen, beinahe der größere Theil einer jeden Stadt, die wir einzeln vielleicht mehr als Alle bekannt sind, und aus nichts erkannt werden, als aus der Verbesserung früherer Fehler, in Ruhe und Frieden leben. Gott sey auch vor, daß wir je, was wir zu leiden wünschen, unwillig tragen, oder auf Rache, welche wir von Gott erwarten, sinnen.

Nr. 3. Jedoch, wie wir schon sagten, wir müssen uns betrüben, weil keine Stadt unser Blut ungestraft vergossen haben wird, wie dieß wirklich unter dem Statthalter Hilarianus geschah, wie sie in Beziehung auf die Plätze unsrer Begräbnisse aufschrieen: Es seyen ihnen die Tennen nicht. Ihre Tennen waren uns nicht: denn sie haben keine Ernte.*) Uebrigens haben auch die Regengüsse des vorigen Jahres an den Tag gelegt, was das Menschengeschlecht verdient habe: eine Wasserfluth nämlich; und daß sie neuerdings wegen der Menschen Unglauben und Ungerechtigkeit gewesen sey. Ferner auch die Feuer, welche kürzlich bei nächtlicher Weile über den Mauern Karthagos hingen und die neulichen Gewitter. Was jene drohten, wissen die, welche sie sahen, und was diese donnerten, wissen diejenigen, welche sich dagegen verhärtet haben. Alle diese Ereignisse sind Vorboten des hereinbrechenden göttlichen Zornes, welchen wir, auf welche Art es uns immer vergönnt ist, euch verkündi-

*) Die Christen begruben ihre Todten ausserhalb der Stadt an öde Orte (areae), welche die Heiden als Tennen (areae) benutzten. Die Heiden forderten deßwegen, bei irgend einer Gelegenheit, obgleich ohne Erfolg, daß den Christen diese Begräbnißplätze nicht gestattet würden. Tertullian benutzt in Bezug auf diese Begebenheit die doppelte Bedeutung von Area, wie jeder freie leere Platz heißt, was aber auch eine Tenne bedeutet, welche bei den Alten ein freier runder Platz auf dem Felde war, wo das Getreide sie ausdroschen; besonders da er bemerkte, daß ein öder Platz nicht an und für sich eine Tenne sey, sondern diese erst durch den Gebrauch werde, zu einer Ironie. Wie ihr rieft, will er sagen, so ist es geschehen. Euere Tennen hatten wir nicht zu Begräbnißplätzen: denn um diese zu haben, hättet ihr Getreid auf unsern Begräbnissen ausklopfen oder austreten müssen; das thatet ihr aber nicht, da ihr ja kein Getreid bautet.

gen und vorhersagen. Am deutlichsten sehen wir, daß er zur Zeit bereits sey: denn den sich allerschrecklichsten und letzten werden zu ihrer Zeit jene, welche die Vorzeichen desselben anders deuten, fühlen. Endlich auch war jene gänzliche Verfinsterung der Sonne im Gebiete von Utica um so mehr eine außerordentliche Erscheinung, weil sie, in ihrer Höhe und an ihrem Platze stehend, dieß durch eine gewöhnliche Verfinsterung nicht erleiden konnte. Doch ihr habt ja Astrologen! — Wir können Dir auch zu mehreren Beweise die Todesarten einiger Statthalter vor Augen stellen, welche an ihrem Lebensende ihren Fehler, die Christen verfolgt zu haben, einsahen. Vigellius Saturninus *), welcher hier zuerst das Schwerdt gegen uns zog, verlor das Augenlicht. Claudius Lucius Herminianus in Cappadocien, der unwillig darüber, daß seine Frau zu dieser Sekte übergegangen, die Christen grausam behandelt hatte, rief aus, da er allein in seinem Landhause von einer bösartigen Krankheit heimgesucht lebendig von Würmern aufwimmelte: daß es nur Niemand erfahre, damit sich die Christen nicht freuen. Nachdem er nachher seinen Irrthum, Einige durch Martern zum Abfalle von ihrem Vorsatze verleitet zu haben, erkannte, ist er beinahe als Christ gestorben. Cäcilius Capella rief bei der Uebergabe von Byzanz **) aus: Freuet euch ihr Christen! Diejenigen aber, welche ungestraft das Ihrige verübt zu haben scheinen, die werden zum Tage des göttlichen Gerichtes kommen. Dir wünschen wir, daß die Plage, welche auch Dich sogleich

*) Er war Präfekt von Karthago und verfolgte im achten Jahre der Regierung des Sever oder 200 n. Chr, wie dieß die Akten der scillitanischen Martyrer bei Ruinart beweisen.

**) Nach Nigers Tode belagerte ein Heer des Kaisers Sever die Stadt Byzanz, welche es mit Niger gehalten. Nach dreijährigen Belagerung mußte sie sich durch Hunger gezwungen auf Gnade und Ungnade ergeben. Sever ließ, nachdem sein Feldherr schon zuvor alle Soldaten und Beamten hatte ermorden lassen, all Güter der Bürger einziehen, ihre Mauern niederreißen, erklärt sie für einen Flecken und unterwarf sie dem benachbarten Perinthus. Dieß geschah im J. 198; zu welcher Zeit also Sever, wi der Ausruf beweist, gegen die Christen noch günstig gesinnt wa

traf, als Du Mavilus von Adrymet zu den wilden Thieren verdammt hattest, für Dich die einzige Warnung gewesen sey. Auch nun wieder geschieht aus derselben Ursache die Mahnung (oder auch Stockung) des Blutes. Sey dessen in der Zukunft eingedenk!

Nr. 4. Wir wollen Dich nicht schrecken, da wir dich nicht fürchten; aber das wünschte ich, daß wir Alle erretten könnten durch den Zuruf: kämpfet nicht mit Gott! Du kannst ja dein Richteramt verwalten und dennoch menschlich seyn; um so mehr, da auch ihr unter dem Schwerdte steht. Was wird Dir mehr geboten, als die Schuldigen, welche eingestanden haben, zu verurtheilen, die hingegen, welche läugnen, auf die Folter zu bringen? Ihr seht daher, wie ihr selbst gegen die Gesetze handelt, daß ihr diejenigen, so eingestehen, zum Läugnen zwingt. Ihr gesteht sogar, daß wir unschuldig sind, da ihr uns nicht sogleich nach dem Geständnisse verurtheilen wollt. Wenn ihr euch aber bestrebt, uns zum läugnen zu bringen, dann erst entreißt ihr uns mit Gewalt die Unschuld. Wie viele Statthalter, die weit mehr streng als grausam waren, haben sich bei derley Prozessen verstellt? Cincius Severus gab selbst zu Thister die Art an, wie Christen antworten sollten, um entlassen werden zu können. Vespronius Candidus entließ einen Christen unter dem Vorwande, um die Bürger zu beschwichtigen, gleich als würde er Aufruhr erregen. Wie Asper, welcher einen Menschen, der nur wenig gefoltert sogleich abfiel, nicht mehr anhielt zu opfern, indem er schon zuvor in Gegenwart der Anwälde und Gerichtssaßen gestand, es thue ihm leid, daß dieser in solch einen Prozeß verwickelt worden sey. Auch Pudens entließ einen Christen, der ihm zugeschickt wurde, und nachdem er aus der Klagschrift die boshafte Anklage desselben erkannt hatte, zerriß er die Klagschrift mit den Worten, daß er dem Gesetze gemäß Niemanden ohne Ankläger Gehör geben werde. An all dieß kannst Du von Amtswegen erinnert werden und von jenen Sachwaltern, welche sogar Wohlthaten von Christen genießen, obgleich sie sagen, was sie wollen. Nämlich auch der Notar eines solchen wurde, von einem Dämon niedergeworfen, von demselben befreit, und der Verwandte und Sklave von Einigen. Wie viele angesehene Männer, denn von gemeinen will ich nicht sprechen, wurden nicht entweder von Dämonen oder Krankheiten

geheilt? Selbst auch Sever, der Vater des Antoninus, erwies sich den Christen dankbar: denn er ließ Proculus, einen Christen mit Zunamen Torpaceon, den Verwalter des Evodius, der ihn einst mit Oel geheilt hatte, holen und behielt ihn bis zu dessen Lebensende in seinem Palaste.*) Diesen kannte auch Antonin, der mit christlicher Milch erzogen worden ist. Ferner auch fügte Sever hochansehnlichen Frauen und Männern, von denen er wußte, daß sie dieser Sekte angehören, nicht nur kein Leid zu, ja er gab ihnen sogar Zeugnisse, und widersetzte sich öffentlich dem gegen uns wüthenden Volke. Auch Mark Aurel erlangte auf dem deutschen Heerzuge bei jenem großen Durste auf das Bethen christlicher Soldaten zu Gott Regen. Wann sind auch nicht durch unser Niederfallen auf die Kniee und unser Fasten Dürre vertrieben worden? Bei solchen Gelegenheiten jauchzte das Volk dem Gott der Götter, der allein mächtig ist, und gab unter dem Namen Jupiter unserm Gott das Zeugniß. — Nebst diesem läugnen wir das bei uns Hinterlegte nicht ab, beflecken keines Menschen Ehebett, behandeln die Waisen gewissenhaft, erquicken die Nothleidenden, vergelten keinem Böses mit Bösem. Möchten dieß doch die bedenken, die eine Stelle erlügen, die auch wir verabscheuen. Wer von uns endlich wird aus einem andern Grunde eingezogen? Für was anders leidet der Christ Strafe, als wegen seiner Sekte, welche so lange Zeit hindurch Niemand weder als blutschänderisch noch als grausam nachweisen konnte. Für so große Unschuld, so große Biederkeit, für Sanftmuth, Gerechtigkeit, Sittsamkeit, für Glauben, Wahrheit, für den wahren Gott werden wir verbrannt, was doch weder Tempelräuber, noch erklärte öffentliche Feinde, noch so viele des Majestätsverbrechens Schuldige zu leiden pflegen. Auch nun wieder wird von dem Präses von Leon und von dem Mauretaniens dieser Name verfolgt, aber nur mit dem Schwerdte, wie es anfänglich gegen solchen zu verfahren befohlen ward. Lassen wir es seyn, je größer der Kampf, desto größer wird der Lohn folgen.

---

*) Dieser Antonin ist Caracalla, der vom J. 211 bis 218 regierte; ein Sohn Severs.

Nr. 5. Eure Grausamkeit ist unser Ruhm. Besorge nur, daß wir nicht eben deßwegen, weil wir dieß leiden, bloß dazu vor Dir erscheinen, damit wir gerade dadurch zeigen, daß wir dieß nicht fürchten, sondern freiwillig begehren. Als Arrius Antonin in Asien anhaltend die Christen verfolgte, so erschienen alle Christen jenes Landes, nachdem sie sich durch einen Schwur verbunden hatten, vor seinem Tribunale. Nachdem er Einige hatte vorführen lassen, sagte er zu den Uebrigen: Ihr Bedauerungswürdigen, wollt ihr sterben, so habt ihr ja Felsen und Stricke! Wenn dieß auch hier geschehen sollte, was willst Du mit so vielen tausend Menschen, mit so vielen Männern und Frauen von jedem Geschlechte, von jedem Stande, wenn sie vor Dir erscheinen, anfangen? Was wird Karthago, das von Dir decimirt werden muß, leiden, wenn ein Jeder darunter seine Verwandten, seine Freunde erkennen wird; wenn er unter ihnen vielleicht auch Männer und Frauen deines Standes oder gewisse vornehme Personen, oder Freunde und Verwandte deiner Freunde wahrnimmt? Schone Deiner, wenn nicht unser; schone Karthago, wenn Du nicht Deiner schonen willst; schone der Provinz, wo, nachdem man deine Gesinnung wußte, ein Jeder den Angriffen der Soldaten und seiner Feinde Preis gegeben war. — Wir haben keinen als Gott allein zum Lehrer. Der steht vor Dir, und nicht kann Er verborgen werden; Dem kannst Du aber nichts thun. Welche Du übrigens für Lehrer hältst, die sind Menschen und werden einst sterben; nichts destoweniger aber wird diese Sekte nicht abnehmen. Wisse vielmehr, daß sie dann desto mehr aufleben wird, wenn sie vertilgt zu werden scheint: denn einem Jeden, der eine so ausharrende Geduld sieht, wird das Bedenken erregen, und er wird dadurch angetrieben werden, zu untersuchen, was an der Sache ist. Sobald er aber die Wahrheit wird erkannt haben, wird er ihr auch selbst sogleich anhangen.

V.

Von den Schauspielen.

Da der Kaiser Severus im Jahre 204 die Säkularspiele gefeiert hat, so setzt man in dieses oder das vorhergehende Tertullians Schrift von den Schauspielen. Es beruht aber diese Annahme auf ziemlich schwachem Grunde: denn das heidnische Volk entbehrte in keinem Jahre der öffentlichen Schauspiele, welche zu solch einem Traktate Anlaß geben konnten; und es war wohl zu jeder Zeit geeignet, wider deren bösen Zauber zu warnen, wie auch die Frage: ob es den Christen erlaubt sey, solchen beyzuwohnen; immer wieder zu beantworten: denn wenn es auch eigentlich ausser aller Frage steht, ob diese schändlichen, theils durch Unzucht, theils durch Grausamkeit jedes sittliche Gefühl empörenden Ergötzungen mit Abscheu vom Christen vermieden werden müssen; so fanden sich doch schwache Gemüther, welche den Besuch wohl für unchristlich haltend dennoch durch die herrschende Sitte sich zum Besuche fortreißen ließen, wodurch auch Viele wieder in's Heidenthum zurückfielen. Ferner fanden sich Andere, die von der Tandlust angesteckt dabei Gründe zur Beschwichtigung ihres Gewissens als Christen aufsuchten. So groß war die Lust an den Schauspielen, daß Viele wegen dieser Entsagung nicht Christen wurden. Uebrigens war die Strenge, mit welcher das Eindringen des heidnischen Verderbnißes in das Christenthum damals abgewehrt wurde, für die Erhaltung seiner Reinheit sehr heilsam, und selbst die übertriebene Strenge konnte hier bey weitem nicht so viel schaden, als die zu große Nachgiebigkeit; die spätere Zeit hat den Beweis geliefert. Was Tertullian wider die Schauspiele sagt, findet auch heute noch seine Anwendung. — Daß er diesen Traktat als Montanist abgefaßt habe, wollten Manche daraus schließen, daß er Nr. 29 von dem Christen bemerkt, er bitte um Offenbarungen, Erleuchtungen (revelationes.) Es liegt aber hierin weiter nichts, als daß der

Christ das Recht hat, Gott um besondere Erleuchtung anzusprechen. Daß dieses die Martyrer gethan, ergibt sich namentlich aus den Akten der heil. Felicitas und Perpetua, welche zu des heil. Augustinus Zeiten öffentlich in den Kirchen vorgelesen wurden.*) Er erzählt nämlich an dem Geburtstage dieser Martyrinnen: „Wir haben die Ermahnungen der heil. Perpetua und Felicitas in den göttlichen Offenbarungen und die Triumphe ihrer Leiden lesen gehört, und dieses Alles durch das Licht der Worte dargestellt und beleuchtet, mit den Ohren vernommen, im Gemüthe betrachtet, mit religiösem Sinne geehrt, mit Liebe gepriesen.“ Von denselben Gesichten redet der Heilige noch an mehreren Stellen, und nicht nur in der angeführten, sondern auch in der CCLXXXII. Rede sagt er, daß sie in der Kirche öffentlich gelesen werden.

Nr. 1. In wiefern die Glaubenslehre, der innere Grund der Wahrheit, die Vorschrift der Disciplin außer den übrigen Thorheiten dieser Zeitlichkeit auch die Vergnügungen der Schauspiele verwerfe, das wollet ihr schon insbesondere Gott genahten Diener erkennen und auch ihr, die ihr annoch Katechumenen seyd,

---

*) Obschon der Heilige im ersten Buche von der Seele und ihrem Ursprunge an Renatus Nr. 10. und im dritten Buche an Vincentius, ausdrücklich diese Gesichte der heil. Perpetua von dem Kanon der heil. Schriften ausschließt, so nennt er sie dennoch göttliche Offenbarungen, welche von den Gläubigen heilig zu ehren seyen, wie er in der ersten Rede (CCLXXX.) von Perpetua sagt: „Das sagte mein Bruder zu mir, Frau Schwester, du bist schon in großer Gnade und so, daß du eine Offenbarung erbitten kannst, und dir gezeigt werde, ob wir zum Leiden kommen oder ob wir frei werden. Und ich, wissend, daß ich mit Gott reden würde, von Dem ich schon so viele Wohlthaten erfahren hatte, versprach es ihm treulich und sagte: Morgen werde ich es dir kund machen. Und ich habe gebethet und es ist mir das gezeigt worden u. s. w.“ Der heil. Cyprian redet oftmals davon, wie daß die Martyrer durch dergleichen Offenbarungen von ihrem bevorstehenden Martertode Kunde bekamen. Fast alle ächten Akten aus Afrika bezeugen dasselbe.

V.

Von den Schauspielen.

Da der Kaiser Severus im Jahre 204 die Säkularspiele gefeiert hat, so setzt man in dieses oder das vorhergehende Tertullians Schrift von den Schauspielen. Es beruht aber diese Annahme auf ziemlich schwachem Grunde: denn das heidnische Volk entbehrte in keinem Jahre der öffentlichen Schauspiele, welche zu solch einem Traktate Anlaß geben konnten; und es war wohl zu jeder Zeit geeignet, wider deren bösen Zauber zu warnen, wie auch die Frage: ob es den Christen erlaubt sey, solchen beyzuwohnen; immer wieder zu beantworten: denn wenn es auch eigentlich ausser aller Frage steht, ob diese schändlichen, theils durch Unzucht, theils durch Grausamkeit jedes sittliche Gefühl empörenden Ergötzungen mit Abscheu vom Christen vermieden werden müssen; so fanden sich doch schwache Gemüther, welche den Besuch wohl für unchristlich haltend dennoch durch die herrschende Sitte sich zum Besuche fortreißen ließen, wodurch auch Viele wieder in's Heidenthum zurückfielen. Ferner fanden sich Andere, die von der Tandlust angesteckt dabei Gründe zur Beschwichtigung ihres Gewissens als Christen aufsuchten. So groß war die Lust an den Schauspielen, daß Viele wegen dieser Entsagung nicht Christen wurden. Uebrigens war die Strenge, mit welcher das Eindringen des heidnischen Verderbnißes in das Christenthum damals abgewehrt wurde, für die Erhaltung seiner Reinheit sehr heilsam, und selbst die übertriebene Strenge konnte hier bey weitem nicht so viel schaden, als die zu große Nachgiebigkeit; die spätere Zeit hat den Beweis geliefert. Was Tertullian wider die Schauspiele sagt, findet auch heute noch seine Anwendung. — Daß er diesen Traktat als Montanist abgefaßt habe, wollten Manche daraus schließen, daß er Nr. 29 von dem Christen bemerkt, er bitte um Offenbarungen, Erleuchtungen (revelationes.) Es liegt aber hierin weiter nichts, als daß der

Christ das Recht hat, Gott um besondere Erleuchtung anzusprechen. Daß dieses die Martyrer gethan, ergibt sich namentlich aus den Akten der heil. Felicitas und Perpetua, welche zu des heil. Augustinus Zeiten öffentlich in den Kirchen vorgelesen wurden.*) Er erzählt nämlich an dem Geburtstage dieser Martyrinnen: „Wir haben die Ermahnungen der heil. Perpetua und Felicitas in den göttlichen Offenbarungen und die Triumphe ihrer Leiden lesen gehört, und dieses Alles durch das Licht der Worte dargestellt und beleuchtet, mit den Ohren vernommen, im Gemüthe betrachtet, mit religiösem Sinne geehrt, mit Liebe gepriesen." Von denselben Gesichten redet der Heilige noch an mehreren Stellen, und nicht nur in der angeführten, sondern auch in der CCLXXXII. Rede sagt er, daß sie in der Kirche öffentlich gelesen werden.

Nr. 1. In wiefern die Glaubenslehre, der innere Grund der Wahrheit, die Vorschrift der Disciplin außer den übrigen Thorheiten dieser Zeitlichkeit auch die Vergnügungen der Schauspiele verwerfe, das wollet ihr schon insbesondere Gott genahten Diener erkennen und auch ihr, die ihr annoch Katechumenen seyd,

---

*) Obschon der Heilige im ersten Buche von der Seele und ihrem Ursprunge an Renatus Nr. 10. und im dritten Buche an Vincentius, ausdrücklich diese Gesichte der heil. Perpetua von dem Kanon der heil. Schriften ausschließt, so nennt er sie dennoch göttliche Offenbarungen, welche von den Gläubigen heilig zu ehren seyen, wie er in der ersten Rede (CCLXXX.) von Perpetua sagt: „Das sagte mein Bruder zu mir, Frau Schwester, du bist schon in großer Gnade und so, daß du eine Offenbarung erbitten kannst, und dir gezeigt werde, ob wir zum Leiden kommen oder ob wir frei werden. Und ich, wissend, daß ich mit Gott reden würde, von Dem ich schon so viele Wohlthaten erfahren hatte, versprach es ihm treulich und sagte: Morgen werde ich es dir kund machen. Und ich habe gebethet und es ist mir das gezeigt worden u. s. w." Der heil. Cyprian redet oftmals davon, wie daß die Martyrer durch dergleichen Offenbarungen von ihrem bevorstehenden Martertode Kunde bekamen. Fast alle ächten Akten aus Afrika bezeugen dasselbe.

damit keiner weder aus Unwissenheit noch Heucheley sündig; denn so groß ist die Gewalt des Vergnügens, daß es die Unwissenheit bei Gelegenheit fortreißt und das Gewissen zur Heucheley verdirbt. Zu dem Einen wie zu dem Andern verführen auch noch gewisse Ansichten der Heiden, welche in dieser Sache also wider uns zu argumentiren pflegen: Ein so großes äußerliches Vergnügen der Augen und Ohren sey durchaus nicht der Religion in der Seele und im Gewissen sitzend widersprechend; und auch werde Gott nicht durch das Vergnügen des Menschen, genossen unbeschadet der Ehrfurcht gegen Gott an seinem Orte und zu seiner Zeit, beleidiget; das sey keine Sünde. *) Aber gerade das wollen wir ganz vorzüglich darthun, inwiefern dieß nicht mit der wahren Religion und dem wahrhaftigen Gehorsam gegen den wahren Gott zusammentrifft. Es finden sich Leute, welche meinen, es werde der Christ, als immer zum Tode bereitet, zu dieser Beharrlichkeit in Entsagung des Vergnügens hingeleitet, damit er das Leben leichter verachte, wenn die Bande desselben gleichsam abgeschnitten worden, und er sich nicht mehr nach dem ihm schon Ueberflüßigen sehne, so, daß er vielmehr durch menschliche Rücksicht als durch göttliche Vorschrift zu diesem Entschluß bestimmt werde. Allerdings schämen sich die, welche in solchem Vergnügen beharren, um Gottes willen zu sterben. Und mag es auch so seyn, einer so trefflichen Maßregel zur Beharrlichkeit in solcher Disciplin gebührt Willfährigkeit.

Nr. 2. Es ist auch Niemand, der nicht ferner behauptet, Alles sey von Gott erschaffen, und für den Menschen bestimmt, wie auch wir bekennen; überdieß sey Alles gut, da der Urheber gut ist. Hierher gehöre nun alles das, woraus die Schauspiele bereitet werden, wie der Circus, der Löwe, die Kräfte des Körpers und der Stimme Annehmlichkeit. Es könne also weder Gott entgegen, noch Ihm feindselig erscheinen, was durch sein

---

*) So sagte Celsus, wie Origenes anführt VIII., 21, die Christen auffordernd zur Theilnahme an den öffentlichen Festen, mit vornehm philosophisch thuender Miene: Gott ist der gemeinschaftliche Gott Aller, der Gute, der Unbedürftige, allem Neide fern. Was also hindert die, Ihm noch so sehr Geweihten auch an Volksfesten Theil zu nehmen?

Erschaffung besteht; und nicht müsse der Verehrer Gottes das, was Ihm nicht feindselig, weil nicht fremdartig, vermeiden. Eben so seyen auch die Baumaterialien selbst, wie die Steine, der Kitt, der Marmor, von Gott; ja die Schauspiele würden sogar unter Gottes Himmel abgehalten. Welch eine kluge Beweisführerinn sich doch die menschliche Unwissenheit zu seyn scheint, absonderlich wenn sie etwas dieserlei Freuden und Genüsse der Welt zu verlieren fürchtet. Manche dann findest du, welche noch mehr die Gefahr der Einbuße dieses Vergnügens, als die des Lebens von der Sekte abhält: denn den Tod als eine Nothwendigkeit fürchtet auch der Thor nicht, das Vergnügen jedoch ist so anziehend, daß es der Weise nicht verschmäht, da dem Thoren wie dem Weisen nur das Vergnügen des Lebens Würze ist. Niemand läugnet, weil jeder weiß, was überdieß die Natur offenbart, daß Gott der Schöpfer des Weltalls, und daß dasselbe sowohl gut erschaffen als für den Menschen bestimmt sey. Weil sie aber Gott nicht vollständig, weil sie Ihn nur aus dem Bereiche der Natur, nicht auch aus vertraulicher Verbindung, aus der Ferne nicht nahe kennen; so können sie auch nicht wissen, auf welche Art Er das Geschaffene zu gebrauchen befohlen oder verboten hat, und zugleich welche feindliche Macht den Gebrauch der göttlichen Schöpfung verfälschte; weil du weder den Willen, noch den Widersacher dessen kennst, den du nicht recht kennst. Man muß also nicht allein das berücksichtigen, von Wem alle Dinge erschaffen sind, sondern von Wem verkehrt: denn hieraus erkennt man, zu welchem Zwecke sie gegeben sind, wenn das Gegentheil offenbar ist. Es ist ein großer Unterschied zwischen der ursprünglichen Reinheit und dem Verderbniß, weil ein großer Unterschied stattfindet zwischen dem Schöpfer und Verfälscher. Alle Arten Schlechtigkeiten übrigens, welche auch die Heiden unbezweifelt verbieten, wie beschützen, bestehen aus und durch von Gott erschaffenen Dingen; willst du den Mord; er wird durch das Eisen, durch Gift, durch Magie vollbracht. Sowohl das Eisen als die Kräuter, wie auch die Geister, sind Gottes Geschöpfe. Hat nun wohl der Schöpfer dieselben zum Menschenmord vorgesehen? Er, der alle Arten Mordes in Einem Hauptgebot vernichtet hat: Du sollst nicht tödten. Ferner wer anders hat das Gold, das Erz, das Silber, das Elfenbein, das Holz und was sonst zur Verfertigung der Idole noch für Stoffe gebraucht werden, in diese Welt

gesetzt, als der Urheber dieser Welt, Gott? Wohl dazu, daß diese Dinge wider Ihn verehrt werden sollen? Nun ist aber die Idololatrie die größte Sünde vor Ihm. Was, das wider Gott sündigt, ist nicht von Ihm? Wie es aber sich wider Gott versündigt, hat es aufgehört, Gottes zu seyn; und insofern es aufhörte, hat es gesündigt. Der Mensch selbst, der Urheber aller Sünden, ist nicht sowohl Gottes Werk, als auch sein Ebenbild;*) und dennoch ist derselbe mit Leib und Geiste von seinem Schöpfer abgefallen: denn wir haben die Augen nicht zur Lust empfangen, noch die Zunge zur bösen Rede, noch die Ohren, böse Rede aufzufassen, noch den Mund zur Freßgier, noch den Bauch zur Ueberfüllung, noch die Zeugungsglieder zur Unzucht, noch die Füsse zu einem wüsten Lebenswandel, noch die Hände zu Gewaltthätigkeiten; und nicht ist deßhalb die Seele dem Körper eingepflanzt worden, damit sie ein Behältniß aller Ränke, alles Trugs und aller Ungerechtigkeit werde. Ich glaube das nimmermehr: denn wenn Gott, der Beschützer der Unschuld, alle Bosheit, und wenn auch nur gedacht, haßt; so hat Er unbezweifelt ein Jegliches geschaffen, aber nicht, daß aus demselben Werke, welche Er verdammt, erfolgen; dieselben Werke werden nämlich durch die, welche Er erschaffen hat, vollbracht, weil der einzige Grund der Verdammniß der verkehrte Gebrauch des Geschaffenen durch die Geschaffenen ist. Wir aber, die wir den Herrn erkannt habend auch seinen Nebenbuhler kennen, die wir den Schöpfer erfaßt habend auch den Verfälscher zugleich wahrnehmen, dürfen weder uns wundern noch bezweifeln, daß, da jene Gewalt des verfälschenden und nebenbuhlenden Engels im Anfange den Menschen selbst, das Werk und Ebenbild Gottes, den Besitzer dieser Welt aus der Unversehrheit hinauswarf, auch zugleich die ganze Wesenheit derselben mit ihm in Verkehrtheit wider den Schöpfer verändert habe, damit er durch dieselbe, welche er mit Schmerz dem Menschen und nicht sich zugetheilt gesehen hatte, auch den Menschen Gott verschulde und seiner Herrschaft unterwerfe.

Nr. 3. Durch dieses Bewußtseyn belehrt wider die Mei-

*) Das Werk Gottes ist der Mensch wegen des Leibes; das Ebenbild wegen des Geistes nur allein.

nung der Heiden wenden wir uns nun zur Widerlegung der Unsrigen. Der theils einfältigere, theils ängstlichere Glaube Mancher verlangt nämlich zu dieser Absagung der Schauspiele die Autorität der Schrift, und setzt als Ungewiß, daß den Dienern Gottes bestimmt und ausdrücklich derlei Enthaltung befohlen sey.*) Allerdings fanden wir nirgends, daß, wie klar gesetzt ist: Du sollst nicht tödten; Du sollst kein Idol verehren; Du sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen; so auch ausdrücklich bestimmt sey: Du sollst nicht in den Cirkus gehen, nicht in's Theater; Du sollst die Kampfspiele, die Festlichkeiten nicht anschauen. Aber wir finden, daß hierher jene ersten Worte David's gehören, da er spricht: Glückselig der Mann, der nicht in die Versammlung der Unfrommen hingeht, und auf dem Wege der Sünder nicht steht,

*) Solche berufen sich darauf, daß doch zu den Schauspielen lauter Dinge gebraucht würden, welche zu den Gaben Gottes gehörten, die Er dem Menschen, sie zu genießen, verliehen habe. Auch könne man keine Schriftstelle für das Verbot nachweisen. Das Fahren könne doch nichts sündhaftes seyn, da Elias in einem Wagen gen Himmel aufgefahren. Musik und Tanz auf dem Theater könne nicht verboten seyn, da man Chöre, Saitenspiel, Cymbeln, Posaunen, Trompeten, Psalter und Harfen in der Schrift selbst vorfinde, und da König David vor der Bundeslade gehüpft sey und gespielt habe; da der Apostel Paulus zur Ermahnung der Christen sogar Vergleichungen von den Kampfspielen und vom Cirkus entlehne. Der Verfasser der Schrift über die Schauspiele, die sich unter denen des heil. Cyprianus befindet, sagt: „Mit Recht kann ich behaupten, daß es für solche besser wäre, die Schrift gar nicht zu kennen, als sie so zu lesen: denn, die Worte und Beispiele, welche gesetzt sind zur Ermahnung in evangelischer Tugend, verdrehen sie zur Vertheidigung des Lasters. Es ist dieß geschrieben, um unsern Eifer in den nützlichen Dingen desto mehr anzufeuern, wenn die Heiden in den unnützen Dingen so großen Eifer zeigen. Die Vernunft kann von selbst aus den in der Schrift vorgetragenen allgemeinen Wahrheiten die Folgerungen ableiten, welche von dieser selbst nicht ausdrücklich entwickelt sind. Jeder gehe nur mit sich selbst zu Rathe, und Jeder rede nur mit der Person, die er als Christ darstellen soll; und er wird nie etwas dem Christen unziemendes thun: denn mehr Gewicht wird das Gewissen haben, das sich selbst und keinem Andern verpflichtet ist.“

und auf dem Stuhl der Pestilenz nicht sitzt. Wenn auch hier jener Gerechte gepriesen zu werden scheint, welcher an der Versammlung und dem Rathe der Juden wegen Verläugnung Gottes keinen Antheil nahm; so läßt sich doch immer die heil. Schrift allgemeiner anwenden, wo nach dem vorliegenden Sinn auch die Disciplin erkräftigt wird, wie hier das Wort nicht der Untersagung der Schauspiele widerstrebt: denn wenn David damals wenige Juden eine Versammlung der Unfrommen nannte, um wie viel mehr kann ein so großer Zusammenlauf der Heiden also benannt werden; da auch die frommen Heiden nicht weniger Sünder, nicht weniger Feinde Christi sind, als die ehemaligen Juden; womit dann auch das Uebrige übereinstimmt: denn man steht bey den Schauspielen ebenfalls auf dem Wege; so nennt man nämlich die Einfassungen und Schranken für das Volk; und Stühle sind auch hingestellt für die Obrigkeit in der Krümmung. Immer ist unglückselig, wer in welcherley Versammlung der Unfrommen hingeht, auf welcherley Weg der Sünder steht, und in welcherley Lehnsessel der Pestilenz ruht. Wir verstehen einen Ausspruch allgemein, wenn er auch eine besondere Bedeutung erleidet; und manches für einen besondern Fall gegebene, wird allgemein verstanden. So wenn Gott die Israeliten zur Zucht ermahnt oder sie abstraft, allerdings betrifft das Alle; wenn Er den Aegyptern und Aethiopiern den Untergang androht, dann verurtheilt Er jedes sündigende Volk: denn man nennt jedes sündige Volk Aegypten und Aethiopien; und also auch nennt man nach dem Ursprunge der Schauspiele jedes Schauspiel eine Versammlung der Unfrommen.

Nr. 4. Damit aber nicht Jemand meine, wir argumentiren bloß, so wenden wir uns zur hauptsächlichsten Authorität unseres Siegels selbst. Wenn wir in's Wasser eingegangen den christlichen Glauben mit den Worten seines Gesetzes bekennen, so bezeugen wir durch unsern Mund, dem Teufel, seinem Pomp und seinen Engeln zu entsagen. Das Höchste und Vorzüglichste, in dem der Teufel, sein Pomp und seine Engel gefunden werden, ist die Idololatrie, aus welcher aller unreine und ruchlose Geist um nichts weiter mehr hier zu erwähnen. Wenn nun ausgemacht ist, daß die ganze Zurüstung der Schauspiele aus Idololatrie bestehe, so wird auch unbezweifelt zu schließen seyn, daß das Zeugniß unserer Absagung in der Taufe auch auf die Schauspiele sic

ausdehne, welche dem Teufel, seinem Pomp und seinen Engeln, durch die Idololatrie nämlich, eigen geworden sind. Wir wollen nun den Ursprung der einzelnen, dann ihre Namen, ihre Zubereitung durch den Aberglauben, ihre Widmung und ihre Beziehungen auf die Urheber erwähnen. Wenn eines hiervon nicht einem Idol zukommt, so wird es nicht zur Idololatrie, noch zu unsrer Verpflichtung gehören.

Nr. 5. Was die für die Mehrzahl der Unsern dunklern und unbekannten Anfänge betrifft, so muß tiefer und nirgend anders als in den Denkschriften der heidnischen Literatur nachgeforscht werden. Viele Autoren haben über diese Sache Kommentare verfaßt. Sie erzählen den Ursprung der Spiele also: Lydier, aus Asien herüberkommend unter der Führung des Tyrrhenus, welcher nach Vergleich seinem Bruder das Reich überlassen hatte, nahmen Besitz von Hetrurien, und führten in Hetrurien außer andern Gebräuchen ihres Aberglaubens auch unter dem Namen der Religion die Schauspiele ein. So Timäus. Von hier erhielten die Römer durch herbeigerufene Künstler die Zeit der Feier und die Benennung (ludi a Lydis.) Wenn auch Varro die Spiele durch Scherz, Schäckerey erklärt, wie man die Luperkalien Spiele nennt, weil man scherzend umherläuft; so bezieht er doch jenen Scherz der Jugend auf Festtage, auf Tempel und Religion. Es kommt hier nicht auf das Wort an, da der Sache Grund Idololatrie ist: denn wenn auch abwechslungsweise die Spiele Liberalien genannt werden, so tönen sie offenkundig die Ehre des Vaters Liber. a) Sie feierten zuerst die Landleute dem

a) Virgil beschreibt (Georg II., 380) die Gebräuche ohngefähr mit folgenden Worten: Auch die ausonischen Landleute feiern nicht minder als die attischen das Fest mit Knittelversen und ausgelassenen Scherzen, machen sich Fratzengesichter von ausgehöhlter Rinde, rufen den Bachus an in fröhlichen Liedern und hängen ihm zu Ehren Schaukelbilderchen (aus Blumen geflochten, dienend gleich den Masken zur Entsündigung der Fluren, nach denen sie hingeschwungen oder hingetragen wurden) an hohen Fichten auf. Davon gedeihen alle Weinberge zu reichem Ertrage, füllen sich Thäler und Gründe wie Hügel, zu denen der Gott sein herrliches Antlitz gewendet hat. Darum wollen wir mit Gebühr des Bachus Lob feiern in herkömmlichen Liedern und ihm gefüllte Schüsseln und Kuchen darbringen, und beym Horne geführt stehe der Bock

Liber ob der ihm zugeschriebenen Wohlthat der Entdeckung des Weines. So nennt man die anfangs den Neptun ehrenden Spiele Konsualien: denn er wurde auch Konsus benannt. So die Equirien, welche Romulus dem Mars weihte; obschon Manche auch die Konsualien dem Romulus zulegen, als habe er sie dem Konsus, nach ihnen der Gott des guten Rathes, gestiftet; nämlich jenes guten Rathes, durch welchen er damals den Raub der sabinischen Jungfrauen zu Weibern seiner Soldaten unternahm. Wahrhaftig ein ehrsamer Rath, und auch jetzt noch bey den Römern selbst recht und erlaubt, ja, daß ich nicht sage, bey dem Gott. Es gehört zu der Makel des Ursprunges, damit du ihn nicht für gut haltest, daß er seinen Anfang vom Bösen empfangen hat, nämlich durch Unverschämtheit, durch Gewalt-

---

vor dem Altar, und sein fettes Eingeweide brate am Spieß. — Der heil. Augustin entwirft (de civ. Dei VII. 21) folgende Schilderung: „Es wurden, wie Varro spricht, die Feste des Libers an gewissen Orten Italiens mit so schändlichen Ausschweifungen gefeiert, daß sich ihm zu Ehren die männlichen Zeugungsglieder, und zwar nicht irgend im Verborgenen, der Schamhaftigkeit zu schonen, sondern öffentlich, unter dem Aufjauchzen der Missethat, anbetheten: denn sie legten dieselben während seiner Festtage unter großen Ehrenbezeugungen auf einen kleinen Wagen, und führten sie zuerst über die Felder und dann durch die Stadt. In der Stadt Lavinium wurde dem Gott Liber sogar ein ganzer Monath geweiht, und an allen Tagen desselben sprachen sie die unfläthigsten Abscheulichkeiten aus, bis endlich jener kleine Wagen über den Marktplatz geführt und an die Stelle gebracht wurde, allwo man ihn aufbewahrte. Dann aber mußte die ehrbarste Matrone diesem unehrbaren Gliede öffentlich einen Kranz aufsetzen. Also mußte dieser Gott Liber gesühnt, also aller Zauber von den Feldern abgewendet werden, daß eine sittsame Matrone gezwungen ward, öffentlich zu thun, was man nicht einmal einer öffentlichen Lustdirne auf dem Theater erlauben sollte, in Gegenwart der Matronen zu thun.“ In Rom ward auf Märkten und in Straßen geschmauset und allerley Kurzweil getrieben. Auch pflegten in den Straßen epheubekränzte Weiber zu sitzen, die sich für Priesterinnen des Liber ausgaben und Honigkuchen feilbielten. Wenn aber Jemand von denselben kaufte, so warfen sie das Gekaufte als Opfer in ein danebenstehendes Kohlbecken. Vrgl. Apol. Nr. 4

samkeit, durch Haß, durch den brudermörderischen Anordner, durch den Sohn des Mars. Und nun ist der Altar jenes Konsus im Cirkus bey den letzten Zielsteinen unter dem Erdboden begraben mit folgender Inschrift: Consus Consilio, Mars duello. Lares comitio potentes. Auf demselben opfern an den Nonen des Julius die öffentlichen Priester, an den zwölften Kalenden des Septembers der Flamen des Quirinus und die Vestalinnen. So auch stiftete derselbe Romulus dem die Feinde schlagengen Jupiter (Feretrius) Spiele auf dem tarpejischen Berge, welche nach Piso's Bericht Tarpejen oder Kapitolinen genannt wurden; und nachher Numa Pompilius dem Mars und der Robigo: denn sie erfanden sich auch eine Göttin Robigo. b) Ferner Tullus Hostilius, Ankus Martius und die Andern. Wer nach der Ordnung Spiele angeordnet und welchen Idolen, ist bey Suetonius Tranquillus oder bey denen, von welchen er es empfangen hat, hinterlegt. Dieß mag genug seyn zur Bezüchtigung des Ursprunges wegen Idololatrie.

Nr. 6. Zu dem Zeugnisse des Alterthums kommt noch das der spätern Zeiten, welche die Art des Ursprunges auch durch die Benennungen anzeigen, indem durch diese bezeichnet ist, welchem Idole und welchem Aberglauben beiderley Spiele zugeschrieben wurden. Die Megalesien*) und Apollinaren, ferner die Cerealien

---

b) Der Brand am Getraide, welchen die Römer Rost, robigo, nannten, hatte diese zur Stiftung eines eigenen Festes und Opfers veranlaßt, um den Schaden abzuwenden. Die Robigalien, welche am 25. April begangen wurden, leitete man wie alle auf den Feldbau bezüglichen Ceremonien von Numa her. Sie standen in offenbarer Beziehung mit dem Hundsgestirn, welches an demselben Tage aufgeht. Vor dem Nomentanischen Thore, das Hundsthor genannt, befand sich ein heiliger Hain, in welchem von dem Flamen des Quirinus ein junger Hund von rother Farbe nebst einem Schafe geopfert und dabei gebethet wurde, daß die Staaten vom Brande befreit bleiben möchten. Festus und Atejus Capito sagen ausdrücklich, daß das Opfer dem Hundsgestirn, also keiner Göttin Robigo, galt.

*) Als wir noch Jünglinge waren, erzählt der heil. Augustin im zweiten Buche von der Stadt Gottes Nr. 4., fanden auch wir

und Neptunalien, Satiaren und Floralien werden allgemein gefeiert; die übrigen Spiele haben den Grund des Ursprunges in den Geburtstagen und Festlichkeiten der Herrscher, in der öffentlichen Wohlfahrt und in den bürgerlichen Festen des Aberglaubens. Unter diese gehören auch jene dem Andenken der Privaten nach testamentlicher Anordnung gebrachten Todtenopfer, und zwar nach altem Herkommen: denn schon von Anbeginn betrachtete man die Spiele als zweifach: als heilige, welche die Götter

---

uns zuweilen bey diesen Theaterspielen und gotteslästerlichen Spöttereyen ein; sahen selbst die wunderlichen Geberden der Rasenden, hörten die Symphonien und ergötzten uns an den höchst schändlichen Spielen, die den Göttern und Göttinnen gespielt wurden. An dem Tage, wo die jungfräuliche Göttin Cölestis und Berecynthia, die Mutter aller Götter, feierlich gewaschen wurde, sangen vor ihrem Tragbette die ausgelassensten Possenspieler Dinge, die, ich sage nicht, eine Mutter der Götter, sondern nicht einmal die Mutter des geringsten Senators oder sonst eines ehrlichen Mannes, ja nicht einmal die Mutter des Possenspielers selbst hätte anhören können, ohne zu erröthen: denn es gibt eine gewisse menschliche Scham gegen die Aeltern, die selbst die verderbteste Bosheit nicht rauben kann. Jene Gaukler selbst hätten demnach sich geschämt, die Schändlichkeiten dieser Lieder und Geberden zu Hause ihren Müttern vorzuspielen, um sich zu üben, die sie öffentlich vor der Mutter der Götter und in Gegenwart einer sehr zahlreichen Menge Volkes beiderley Geschlechtes aufführten, die denselben beiwohnten und sie anhörten. Wurden aber diese angelockt von der Neugierde, so kehrten sie, da ihre Keuschheit beleidigt wurde, voll Beschämung zurück. Was sind Gotteslästerungen, wenn dieß heilige Geheimnisse sind? Oder was ist Bemakelung, wenn dieß Abwaschung ist? Und diese Dinge nannten sie Trachten; als ob hier ein Gastmahl gefeiert würde, wo sie den unreinen Geistern gleichsam ihre Lieblingsgerichte vorsetzten: denn wer sieht es nicht ein, was für Geister sich an derley Schändlichkeiten ergötzen; außer etwa ein Mensch, dem nicht bewußt ist, ob es überhaupt unreine Geister gibt, die die Menschen unter dem Namen der Götter betrügen; oder der ein solches Leben führt, daß er lieber wünscht, es seyen diese Götter ihm gnädiger, als der wahre Gott, und er ihren Zorn mehr denn den Seinigen fürchtet?

angehen, und als solche, welche die Todten betreffen. Wegen der Idololatrie aber ist für uns sowohl der Name als der Grund ganz gleichgültig: denn sie mögen dieselben ihren Verstorbenen oder ihren Göttern weihen, immer eignen sie sich zu denselben Geistern, welchen wir entsagt haben. Da sie dieselben auch ihren Todten als Göttern feiern, so ist beiden eine und dieselbe Beschaffenheit, eine und dieselbe Idololatrie, und uns eine und dieselbe Absagung der Idololatrie.

Nr. 7. Da also beiderley Arten der Spiele gemeinschaftlichen Ursprunges sind und auch gemeinschaftlich die Namen, weil aus gemeinschaftlichen Ursachen, so haben sie auch nothwendiger Weise gemeinschaftliche Zubereitung wegen der allgemeinen Schuld der Idololatrie, ihrer Urheberin. Weit aber übertrifft Alle die pompösere Zubereitung der circensischen Spiele, daher auch eigenthümlich Pomp genannt, was sich von selbst erweist durch die Reihe der Bildnisse, durch den Festaufzug der Götterbilder, durch die verschiedenartigen Wagen und Tragen, durch die Kissen und Sophas, durch die Kronen und Kränze, durch die heiligen Embleme und Symbole; und überdieß welche heilige Dienste, welche Opfer vorangehen, mit verbunden sind und nachfolgen, wie viele Kollegien, wie viele Priesterschaften, wie viele Dienstleistungen in Bewegung gesetzt werden, das wissen die Bewohner jener Stadt, in welcher die Versammlung der Dämonen beysammensitzt. Wenn in den Provinzen wegen geringern Kräften dieser Aufwand auch weniger stattfindet, so müssen dennoch alle circensischen Spiele allenthalben dahin gerechnet werden, woher man sie genommen; sie werden durch ihren Ursprung verunreinigt: denn der geringe Bach behält die Beschaffenheit seiner Quelle, wie das schwache Reis die seines Baumes. Es mag die Pracht wie die Armuth zusehen, wie sie Gott beleidigt: denn jeglicher Pomp des Cirkus, und wenn er auch nur wenige Bildnisse umherträgt, ist immerhin Idololatrie; und wird nur ein Wagen gezogen, doch ist er dem Jupiter geweiht. Jede karg zubereitete oder wenig reiche Idololatrie ist glänzend durch den Werth ihres Verbrechens.

Nr. 8. Um nun auch dem Vorsatz gemäß von den Orten der Spiele zu handeln, so ist der Cirkus insbesondere der Sonne geweiht, deren Tempel in der Mitte und das Bild am Giebel sich darstellt, weil sie meinen, das sey nicht unter dem Dache

zu verbergen, was sie so offen haben. Dieses Schauspiel soll, wie sie versichern, zuerst von der Circe ihrem Vater der Sonne zu Ehren angestellt worden seyn, und daher auch der Name Cirkus kommen. Die Zauberin hat wahrlich nur jenen, deren Priesterin sie war, den Dämonen und Engeln nämlich, diesen Dienst geleistet. Wie vielerley Idololatrie also bemerkst du in der Einrichtung dieses Ortes? Die einzelnen Zierden des Cirkus sind einzelne Tempel. Die Eier sind dem Kastor und Pollux zu Ehren, welche sie aus Eiern vom Schwan Jupiter empfangen geboren zu seyn ohne Schamröthe glauben. Die Delphine sind dem Neptun geweiht. Als Säulen stellen sie vor die Sessia, als Göttin der Saat, die Messia, als Göttin der Ernte, und die Tutelina, als Göttin der Fruchtaufbewahrung. Vor denselben stehen drey Altäre den großen, den mächtigen, den wohlwollenden Gottheiten geweiht. Sie halten sie für Samothracier. Nach des Hermateles Versicherung ist der ungeheuere Obelisk der Sonne gewidmet; die Inschrift gibt an, woher und welches Werthes er sey; ägyptischer Aberglaube. Der hohe Rath der Dämonen würde ohne seine große Mutter nur kalt seyn; deshalb steht sie dort dem Euripus vor. Konsus verbirgt sich, wie schon gesagt, bei den Zielsteinen unter dem Erdboden. Auch das Murtische Ziel hat den Namen von einem Idol: denn die Murtia, welche dort ein steinernes Gehäuße hat, ist ihnen die Göttin der Liebe. Bemerke, o Christ! wie viele unreine Namen der Cirkus in sich einschließt. Es ist dir eine Religion fremd, welche so viele teuflische Geister behaupten. Da wir von den Orten sprechen, so ist an seinem Platz einem etwaigen Einwurfe zu begegnen: denn du sagst vielleicht: Wenn zu anderer Zeit ich den Cirkus besuche, werde ich da auch Gefahr laufen, mich zu beflecken? Es läßt sich in Rücksicht auf den Ort nichts verbieten: denn nicht allein jene Versammlungen der Schauspiele, sondern auch die Tempel selbst kann der Knecht Gottes ohne Gefahr der Disziplin betreten, wenn ihn nur eine einfache Ursache die nicht mit dieses Ortes besonderer Bestimmung und eigenthümlichem Dienste zusammenhängt, dazu treibt. Sonst sind ja auch die Straßen, der Markt, die Bäder, die Ställe und selbst die Häuser nicht ganz ohne Idole. Der Satan und seine Engel haben die ganze Welt erfüllt. Nicht aber sind wir dadurch, daß wir in der Welt sind, von Gott getrennt, sondern

nur, wenn wir etwas von den Weltsünden berührt haben. Betrete ich also das Kapitolium, den Serapistempel als Opferer und Anbether, so trete ich aus der Verbindung mit Gott; so wie wenn ich den Cirkus oder das Theater als Zuschauer betrete. Die Orte an sich verunreinigen uns nicht, sondern was in denselben geschieht, und was die Orte selbst verunreinigt, wie wir gezeigt haben. Das Verunreinigte verunreinigt uns. Deshalb eben haben wir dargethan, wem diese Orte geweiht sind, damit wir zeigten, denen komme das zu, was in diesen Orten geschieht, welchen die Orte geweiht sind.

Nr. 9. Nun von der Kunst, mit welcher die Circensischen Spiele dargestellt werden. Die Reitkunst wurde vor dem nur wegen des Reitens geübt, und der gemeine Gebrauch war in Wahrheit unschuldig. Da er aber zu den Spielen herbeygezogen worden ist, so verkehrte sie aus einer Gabe Gottes in ein Werkzeug der Dämonen. Deshalb legt man diese Weise dem Kastor und Pollux bey, welchen nach des Stesichorus Bericht Merkur die Pferde zutheilte. Aber auch Neptun ist Beschützer der Pferde, weshalb ihn die Griechen Hippios zubenennen. Die vierspännigen Wagen sind der Sonne, die zweispännigen dem Monde geheiligt. Jedoch zuerst soll ferner (nach Virgil) Erichthonius es gewagt haben, den Wagen mit vier Rossen zu bespannen. Dieser ist der Sohn der Minerva und des Vulkans, und zwar erzeugt aus dem zur Erde gefallenen Samen; eine dämonische Mißgeburt, ja der Teufel selbst, kein Drache. Wenn aber der Argiver Trochilus der Erfinder der Wägen ist, so hat er zuerst dieses Werk der Juno geweiht. Wenn Romulus der erste in Rom das Viergespann zeigte, so glaube ich, auch er ist unter die Idole zu setzen, ist er Quirinus. Da nun von solchen Urhebern das Viergespann eingeführt ward, so haben sie auch mit Recht die Wagenlenker in die Farben der Idololatrie gekleidet, deren im Anfange nur zwei waren, die weiße und rothe. Die erstere wegen der Weiße des Schnees dem Winter, die andere wegen der Röthe der Sonne dem Sommer geweiht. Später dann haben theils aus Lust, theils aus zunehmendem Aberglauben Einige die rothe Farbe dem Mars, Andere die weiße dem Zephyr geheiligt; die lauchgrüne der Mutter Erde oder dem Frühling, und die meergrüne dem Himmel und dem Wasser oder dem Herbste. Da nun jede Art der Idololatrie von Gott

verdammt ist, so wird Er auch allerdings die, welche die Weltelemente mißbraucht, verdammen. . . . . . .

Nr. 10. Wir gehen nun zu dem Theater über, dessen gemeinschaftlichen Ursprung, gleichen Zweck, wie auch daß es vom Anbegin der Spiele, der Benennung und Anordnung selbst nach, mit den Rennen verbunden worden ist, haben wir bereits dargethan. Es ist auch die Zurüstung in der Hinsicht, welche das Theater betrifft, übereinstimmend: denn man geht aus den Tempeln und von den Altären, von jener Unseligkeit des Weihrauchs und Blutes, mit Flöten und Trompeten dahin, geführt von den beiden unreinsten Menschen, dem Zeremonienmeister des Leichenzugs und dem Haruspex. Da wir also von dem Ursprunge der Spiele zu denen des Cirkus übergehen, so wenden wir uns zu den theatralischen Spielen; und zwar in Hinsicht der Schlechtigkeit des Ortes, so ist das Theater ganz eigentlich das Heiligthum der Venus. Auf diese Weise ward es zu Ehren gebracht in der Welt: denn oftmals haben die Censoren die wieder entstehenden Theater ganz besonders zu verhindern gesucht aus Rücksicht auf die guten Sitten, für welche sie nämlich große Gefahr wegen der Unsittlichkeit jener befürchteten, so daß schon hieraus den Heiden das Zeugniß zufällt, durch ihr Urtheil mit uns übereinzustimmen, und uns der Vorzug, auch die menschliche Zucht zu mehren. Pompejus der Große, nur durch sein Theater der kleinere, da er jene Burg aller Schändlichkeiten erbaut hatte, befürchtend für seinen Ruf die Rüge eines Censors, stülpte ihr einen Venustempel über, und setzte bey der Einladung des Volkes zur Einweihung statt Theater Tempel, bemerkend: wir haben demselben einige Sitze für Zuschauer beygefügt. So deckte er das verdammte und zu verdammende Werk mit dem Namen Tempel und verhöhnte durch Aberglauben die Zucht. Aber es eignet der Venus und dem Bachus mitsammen: denn es sind diese beyden Dämonen der Wollust und Völlerey unter sich verschworen und innigst verbunden. Also ist das Theater der Venus des Bachus Wohnhaus. Und auch andere dramatische Spiele werden eigenthümlich Liberalien genannt, nicht allein weil dem Bachus geweiht, wie die Dionysien bey den Griechen, sondern auch weil von ihm angeordnet. Und es erstreckt sich der Schirm der Venus und des Bachus allerdings auch auf die dramatischen Künste, dem Theater ganz eigenthümlich.

nämlich auf die Geberden und Bewegungen des Körpers: denn die Weichlichkeit opfern sie der Venus und dem Bachus, die Einen durch das Geschlecht, die Andern durch die Bewegung verliederlicht. Was durch Stimme, Melodie, Musik und Lyra hervorgebracht wird, das eignet dem Apollo, den Musen, der Minerva und dem Merkur. Wirst du o Christ nicht das hassen, dessen Urheber du nur hassen kannst. Nun wollen wir noch von den Künsten und von denen handeln, deren Urheber wir in den Namen schon verwünschen. Wir wissen, wie daß weder die Namen, noch auch die Bildnisse der Verstorbenen etwas sind; aber nicht ist uns unbekannt, wer unter diesen Namen und aufgestellten Bildnissen wirke und sich erfreue und die Gottheit erlüge; nämlich die bösen Geister, die Dämonen. Wir sehen daher auch, daß die Künste ihnen sind zur Ehre geweiht worden, welche die Namen der Erfinder derselben sich angemaßt haben, und nicht wird das der Idololatrie ermangeln, deren Erfinder eben deshalb für Götter gehalten werden. Ja, was diese Künste betrifft, so müssen wir noch weiter gehend sagen, es haben die Dämonen unter dem übrigen Unflath der Idololatrie, durch welchen sie den Menschen von Gott abziehen und ihrer Verehrung zueignen wollten, auch den des Theaters sich vorgesehen, und deshalb den Antrieb zu derley Künsten eingegeben: denn nicht konnte von Andern das, was ihnen zukommen sollte, schon zuvor besorgt worden seyn; und nicht vollbrachten sie es durch andere Menschen dann, als unter deren Namen, Bildnissen und Begebenheiten sie den Betrug der Weihe sich anzueignen beschlossen hatten.

Nr. 11. Um die Ordnung einzuhalten, handeln wir auch von den Kampfspielen. Sie haben fast denselben Ursprung wie die andern Spiele, und sind daher zu Ehren der Götter oder der Verstorbenen angeordnet. Dann die Namen: die Olympischen sind dem Jupiter, in Rom die Kapitolinischen, die Nemäischen dem Herkules, die Isthmischen dem Neptun, die verschiedenen übrigen Kampfspiele aber den Todten geweiht. Ist es ein Wunder nun, wenn die Idololatrie die Zurüstung der Kampfspiele besudelt durch unheilige Kränze, durch priesterliche Vorstände, durch die Diener der Kollegien, durch das Blut der Stiere; endlich daß ich wegen des Ortes Uebereinstimmung noch hinzusetze, wie für die Künste der Musen, der Minerva, des Apollo

die des Mars, der Zweikampf, die Trompeten erscheinen, um also im Stadium dem Cirkus nachzueifern, welches allerdings auch ein Tempel ist, und zwar des Idoles, dessen Festlichkeiten es begeht. Und auch die gymnastischen Künste sind aus der Lehre des Kastor und Pollux, des Herkules und Merkurs hervorgegangen.

Nr. 12. Es erübrigt die Besichtigung jenes ausgezeichnetsten wie annehmlichsten Schauspiels; es wird Dienst wegen der Hülfleistung genannt. Die Alten glaubten den Verstorbenen durch dieses Schauspiel einen Dienst zu erweisen, späterhin mäßigten sie es durch eine mehr menschliche Grausamkeit: denn ehedem, da man meinte, es könnten die Seelen der Verstorbenen durch Blut versöhnt werden, opferte man Kriegsgefangene oder nichtsnutzige Kaufsklaven bey den Leichenbegängnissen. Darauf gefiel es den Greuel mit einer Ergötzung auszustaffiren; und deßhalb richtete man die erworbenen Menschen durch Waffenübungen so gut als möglich dazu ab, sich einander zu morden, und verbrauchte sie dann am bestimmten Tage der Todtenopfer bey den Grabhügeln. So wurden die Todten durch Menschenmord getröstet. Das ist des Dienstes Ursprung; aber alsbald wuchs er zu eben so großer Ergötzlichkeit als groß ist die Grausamkeit, weil das Schwerdt nicht die Lust so befriedigte, als wenn wilde Thiere auch die Körper zerfleischen. Das Opfer für die Verstorbenen wird ihnen zugeschrieben *). Dieß aber i

*) Die Römer glaubten, wo nicht an Belohnung und Bestrafun doch an Verschiedenheit des Zustandes nach dem Tode, und nan ten die seligen Geister lares, die gequälten und quälenden lar vae. Weil es nun doch die Pietät erforderte, die hingeschiede Geliebten sich in dem bessern Zustande vorzustellen, so nan man sie statt manes gerne lares, woher beyde Worte iden zu seyn scheinen. Dieß that man aber in dem nämlichen Si in welchem man sie auch Götter, dii, nannte und wie G ehrte. Es schrieb die Tochter des großen Scipio an ihren Casus Grachus, indem sie ihn von seinen revolutionären V ben abzubringen sucht: „Wenn ich einst todt seyn werde, du mir opfern (parentabis) und die Gottheit deiner Mutte rufen. Wird es dann dich nicht beschämen, die Bitten Gottes anzuflehen, den du lebend und gegenwärtig nicht be

eine Art Idololatrie, weil auch die Idololatrie so eine Art von Todtenopfer ist: denn dieses wie jenes wird Todten dargebracht. In den Idolen der Todten aber weilen die Dämonen. Betrachten wir auch die Nämen. Es geht nämlich bey dieser Art der Gebung oder Anstellung die Ehre der Verstorbenen auf die Lebenden, die Quästoren, die Magistrate, die Flamen und

und verschmäht hast?" (Corn. Nep. fragm.) Man schwur bey den Geistern der Verstorbenen (dii manes). Der materialistische Plinius (VII, 56) schreibt: „Noch im Tode erdichtet man ein Leben, ertheilt bald der Seele Unsterblichkeit, bald den Unterirdischen Umgestaltung und neues Leben; verehrt als Manen und erhöht zu Göttern die, welche bereits Menschen zu seyn aufgehört haben." Wirklich waren die den Todten zu Ehren verrichteten Gebräuche nicht verschieden von jeder andern gottesdienstlichen Verrichtung. Dieß bezeugt Tertullian im Apol. nr. 13. Varro bey Augustin de civ. Dei VIII, 26. nimmt eben diese Ceremonien, welche man allen Todten ohne Ausnahme erwies, und sodann besonders auch die Leichenspiele zum Beweis, daß die Manen für Götter geachtet wurden. Im gleichen Sinne spricht Cicero de legib. II. 22. Beide Schriftsteller haben diejenigen heiligen Gebräuche im Sinn, durch welche, wie der Rechtsgelehrte Labeo, in der Schrift de diis, quibus origo animalis est, gesagt hat, Menschenseelen in Götter verwandelt wurden. Es bestand nämlich der Glaube, daß die Seele, um zu dem höhern Zustande empor zu steigen, so zu sagen, der Nachhülfe der hinterbliebenen Angehörigen bedürfe, die durch Opfer, Ceremonien und Gebethe ihre Pflicht erfüllen und ihr Gewissen beruhigen. (Man vergl. J. A. Hartung die Religion der Römer. B. I. S. 45. flg.) Die Geister der Verstorbenen wollten aber auch tüchtig betrauert seyn; sie begehrten auch, daß ihnen Menschenopfer fielen. Doch wurden diese Opfer nicht so gerade zu geschlachtet; sondern man überließ es im Zweikampf einer Art von Gottesurtheil, wer dazu erkohren sey: denn wenn das Opfer freiwillig oder wenigstens mit dem Scheine des freien Willens fiel, so war die Vorbedeutung um so besser. Gewöhnlich war bey den Römern, daß beym Scheiterhaufen oder bey der Gruft Spiele statt fanden, und zwar Gladiatorenkämpfe. Regelmäßig wiederkehrende Wettkämpfe zu Ehren der Manen waren die Konsualien oder die s. g. tarentischen Spiele. (Hartung II. 92. flg.)

Priesterschaften über. Da jedoch des Namens Würde Idololatrie enthält, so theilt nothwendig, was unter dem Namen der Würde unternommen wird, auch die Makel dessen, woher es kommt. Dasselbe müssen wir von den Zurüstungen erklären, welche zur Erhöhung ihrer Ehren gereichen; der Purpur, die Binden, die Bänder, die Kränze, dann die Anreden und Bekanntmachungen, die vortägigen Muse (pultes) sind nicht ohne Pomp des Teufels, ohne Anreitzung der Dämonen. Was also soll ich sagen von dem schauerlichen Orte, welcher nur Ungerechtigkeit und Meineid in sich enthält: denn das Amphitheater ist mehreren und verruchtern Göttern geweiht, als das Kapitolium, der Tempel aller Dämonen. So viele unreine Geister sitzen dort zusammen, als es Menschen in sich faßt. Um mit den Künsten zu schließen, so kennen wir als die Vorsteher von beiderley Spielen den Mars und die Diana.

Nro. 13. Wie mir scheint, so haben wir genugsam nach der Ordnung dargethan, auf wie viele und welche Weise die Schauspiele sich der Idololatrie in Hinsicht des Ursprunges, des Namens, der Zurüstungen und Orte schuldig machen. Wegen der Opfer sind wir gewiß, daß auf keinerley Art sie uns, die wir zweimal den Idolen entsagt haben (de corona nr. 3.), zukommen; nicht als ob das Idol etwas sey, sondern weil sie, wie der Apostel schreibt, das, was sie opfern, den Dämonen opfern, welche nämlich durch die Einweihung in den Idolen entweder der Todten oder der vermeintlichen Götter weilen. Deshalb also, weil beiderley Arten der Idole von derselben Beschaffenheit sind, insofern die Todten und die Götter dieselben sind, so stehen wir von jeglicher Idololatrie ab, und verabscheuen nicht weniger die Tempel als die Grabmähler; weder den einen noch den andern Altar kennen wir; weder das eine noch das andere Bild verehren wir; wir opfern nicht, wir bringen keine Todtenopfer, wir essen aber auch nicht von dem Geopferten, noch nehmen wir Theil an dem Leichenmahl: denn wir können nicht von dem Tische des Herrn essen und von dem der Dämonen. Wenn wir nun den Schlund und Magen frey erhalten von dem Unflath, um wie viel mehr noch werden wir unsere edlern Augen und Ohren von den Ergötzungen der Götzen und Todtenopfer abhalten, welche nicht in die Eingeweide übergehen, sondern in den Geist und in die Seele selbst sich ergießen, de-

ren Reinheit doch mehr als die der Eingeweide Gott wohlgefällig ist.

Nr. 14. Nun nach wiederhergestelltem Namen der Idololatrie, dem unterworfen zu seyn schon allein hinreichen sollte zur Entsagung der Schauspiele, wollen wir noch einen andern Grund zum Ueberflusse abhandeln; insbesondere um jener willen, die sich vorstellen, es sey diese Entsagung nicht ausdrücklich vorgeschrieben; als ob nicht auch von den Schauspielen der Ausspruch gelte, wenn die Begierlichkeit dieser Welt verdammt wird: denn wie es eine Gierde des Geldes, der Ehre, des Gaumens, der Wollust, der Hoffahrt gibt, so auch eine der Lust; und so etwas ist das Schauspiel. Ich bin der Meinung, die im Allgemeinen genannten Begierlichkeiten enthalten auch die Lüste in sich. Gleicherweise werden die im Allgemeinen verstandenen Lüste insbesondere auch in den Schauspielen ausgesäet. Uebrigens haben wir bereits wegen der Orte bemerkt, daß sie nicht durch sich selbst uns beflecken, sondern durch das, was daselbst geschieht, woraus sie selbst die Verunreinigung einsaugen und dann Andern wieder mittheilen.

Nr. 15. Man möge also bedenken, wie wir gesagt haben, daß die Idololatrie die Hauptsache hier ist, und wir tragen die übrigen Eigenschaften dieser Dinge, alle Gott zuwider, vor. Gott hat uns geboten, den heil. Geist, der seinem Wesen nach zart und sanft ist, mit Ruhe und Gelassenheit, Stille und Friedfertigkeit zu behandeln; nicht aber durch Wuth, Zorn, noch Schmerz Ihn zu beunruhigen. Wie kann ein solcher Geist sich mit den Schauspielen vertragen? denn kein Schauspiel ist ohne heftige Gemüthserschütterung. Wo nämlich Lust ist, da ist Leidenschaft, durch welche die Lust schmackhaft wird. Wo Leidenschaft ist, da ist Eifer, durch welchen jene die Würze erhält. Wo aber Eifer ist, dort ist auch Wuth, Galle, Zorn und Schmerz, sammt Andern aus ihnen hervorgehenden Aufregungen, die mit der Zucht nicht vereinbarlich sind: denn wenn auch Einer selbst mit Ruhe und Mäßigkeit dem Schauspiel beywohnte, je nach seiner Würde, seinem Alter oder seiner Natur, dennoch wird das Gemüth nicht unbeweglich bleiben, ohne leise Erregung des Geistes. Niemand kommt zum Vergnügen ohne Gemüthserregung; Niemand erleidet diese ohne seine Wir-

kungen, und diese sind die Antriebe der Gemüthsbewegungen *). Wenn aber die Gemüthsbewegung aufhört, so findet keine Lust

*) Es erzählt der heil. Augustin im sechsten Buche seiner Bekenntnisse von Alipius, seinem Freunde, wie derselbe zur Lust an den Fechterspielen verleitet war, folgendes: Wiewohl er solchen abgeneigt war und sie verabscheute, führten gleichwohl einige Freunde und Mitschüler, die eben vom Mittagsmahle zurückkehrten und denen er zufällig an einem jener Tage, wo ein so grausames und blutiges Schauspiel gegeben ward, begegnete, ihn, wie heftig er sich auch sträubte und widersetzte, mit freundschaftlicher Gewalt ins Amphitheater. Er sagte ihnen zwar: Wenn ihr nun auch meinen Körper an diesen Ort schleppet und ihn dort hinstellet, könnt ihr etwa darum auch meinen Geist und meine Augen auf dieß Schauspiel heften? Abwesend also werde ich dort seyn und auf diese Weise euch und das Schauspiel besiegen. Und sie hörten dieß an, führten ihn aber nichts desto minder mit sich fort, und waren vielleicht auch begierig zu erfahren, ob er dieß auszuführen vermöchte. Sie kamen an, mietheten Plätze so gut sie vermochten, und Alles glühte von blutdürstiger Lust. Er aber schloß die Pforten seiner Augen und untersagte seinem Gemüthe, so großem Bösen sich hinzugeben. O hätte er doch auch auf gleiche Art seine Ohren verstopft! Denn als bey einem gewissen Vorfalle im Gefechte ein überaus lautes Geschrei des Volkes erscholl, ward er vom Vorwitze überwunden und gleichsam bereit, was es auch seyn möchte, das er sähe, zu verachten und ihm zu trotzen, öffnete er die Augen, und von schwererer Wunde in der Seele als der Fechter im Körper getroffen, den er zu sehen verlangte, stürzte er elender als dieser, bey dessen Sturz sich das Geschrey erhoben hatte, das durch seine Ohren eindringend, seine Augen dem Lichte verschloß, damit er geschlagen und sein mehr verwegenes als starkes Gemüth niedergeworfen würde, das um so schwächer war, weil er sich selbst vermessen zugetraut hatte, was nur Du verleihen konntest: denn wie er das Blut sah, sog er mit demselben zugleich Grausamkeit ein; und er wandte sich nicht hinweg, sondern heftete den Blick fest darauf und athmete Mordlust; und wußte es nicht und ergötzte sich am Laster des Weltkampfes, und berauschte sich in blutdürstiger Wollust. Nicht mehr derselbe Mensch, der dahin gekommen, war er, sondern Einer aus der Menge, zu welcher er gekommen, und ein wirklicher Ge-

mehr statt, und man ist schon jener Nichtigkeit schuldig, wo nichts zu erstreben ist. Ich halte jedoch dafür, auch diese Nichtigkeit ist uns fremd. Und wie, verurtheilt sich nicht der selbst, welcher sich unter jene hinstellt, denen er nicht gleichen will, ja als deren Verächter er sich bekennt? Es ist uns nicht genug, nichts der Art zu thun; auch mit denen, die solches thun, verkehren wir nicht. Es sagt der Psalmist (XLIX, 18): Siehst du einen Dieb, so laufst du mit ihm und machst Gemeinschaft mit dem Ehebrecher. Müßten wir doch nicht einmal in dieser Welt mit ihnen verweilen! So wollen wir uns dann wenigst in den irdischen Dingen von ihnen trennen, weil die Welt wohl Gottes ist, aber die weltlichen Dinge dem Teufel sich eignen.

Nr. 16. Da uns also alle Wuth untersagt ist, so enthalten wir uns jedes Schauspieles, auch des Cirkus, wo insbesondere die Wuth vorsitzt. Siehe nur das Volk an, wie es daher eilt mit Wuth zu dem Schauspiel, schon lärmend, schon verblendet, schon im Streit über die Wetten. Der Prätor ist ihm zu saumselig; es sind die Augen ohne Abkehr auf die Urne mit den Loosen hingerichtet. Von hier erwarten sie ängstlich das Zeichen; es ist nur eines Wahnsinns einzige Stimme. Erkenne den Wahnsinn aus dem Wahn. Sie sprechen: Er hat das Zeichen gegeben! und Einer erzählt dem Andern, was Jeglicher wohl selbst gesehen hat. Der Verblendung klage ich sie an. Nicht sehen sie, was das Zeichen ist; sie halten es für ein Tuch, und es ist des vom Himmel herabgestürzten Teufels Gestalt. Hierdurch geht man über in Wuth, in Heftigkeit, in Hader und alles das, was keinem Diener des Friedens geziemt. Daher die Verwünschungen, die ungerechten Vorwürfe, wie auch die lieblosen Urtheile. Was thun dort, die nach dem ihrigen streben wollen, und sich nicht angehören? wenn nicht etwa das allein, wodurch sie sich nicht angehören: sie betrüben sich wegen des Andern Unglück, sie erfreuen sich wegen des Andern Glück.

---

stelle, jener, von welchen er war hingeführt worden. Kurz, er sah, schrie, entbrannte und trug den Wahnsinn mit sich fort, der ihn stachelte, dahin zurückzukehren, und zwar nicht nur mit jenen, von welchen er zuerst hingezogen ward, sondern auch früher als sie, und auch Andere mit sich zu ziehen.

Was sie wünschen, was sie verabscheuen, ist ihnen fremd; so ist auch die Liebe bey ihnen unnütz und der Haß ungerecht. Vielleicht ist es eher erlaubt ohne Ursache zu lieben, als ohne Grund zu hassen; Gott jedoch verbietet auch mit Grund zu hassen, da Er die Feinde zu lieben besiehlt; Gott gestattet auch nicht mit Grund zu verwünschen, da Er vorschreibt, die Fluchenden zu segnen. Was aber ist bitterer als der Cirkus, wo die Edlen selbst oder die Bürger sich nicht verschonen? Wenn irgend etwas von der Raserey des Cirkus anderswo den Heiligen erlaubt ist, so wird es auch im Cirkus ihnen erlaubt seyn. Da aber nirgend, also, auch nicht im Cirkus.

Nr. 17. Es wird uns ebenfalls befohlen, alle Unkeuschheit zu entfernen. Hiermit werden wir auch von dem Theater, dem eigenthümlichen Versammlungsort der Unkeuschheit, wo nichts gebilligt wird, als was man allenthalben mißbilligt, getrennt. Es ist die größte Annehmlichkeit desselben vornehmlich aus der Unflätigkeit zubereitet, die der Atellane gestikulirt, der Mime auch im Weiberkleide darstellt, des Geschlechtes Scham tilgend, so daß sie leichter zu Hause als im Theater erröthen; welche endlich der Pantomime von Jugend auf mit dem Leibe übt, um Meister zu werden. Auch die Huren, die Opfer der öffentlichen Lust, werden auf der Bühne vorgeführt, noch viel elender nun in Gegenwart der Frauen, welchen allein sie sich verbargen, und dem Anblick jedes Alters, jedes Standes dargestellt. Man bespricht Ort, Lohn, Eigenschaften, ja selbst was unnöthig ist. Von dem Uebrigen, was sich in Finsterniß und in seine Schlupfwinkel verbergen sollte, um den Tag nicht zu verunreinigen, schweige ich. Es erröthe der Senat, es mögen alle Stände erröthen! Jene Zugrunderichterinnen ihrer eigenen Scham, erschreckend über ihre Thaten im Lichte und vor dem Volke, sollen doch einmal im Jahre erröthen!*) Müssen wir nun alle Un-

*) Die Spiele zu Ehren der Flora, welche nach Lactantius ein Freudenmädchen gewesen, und das durch die Gemeinmachung ihrer Reize erworbene große Vermögen als Erbschaft dem römischen Volke hinterlassen hatte, wurde erst im J. d. St. 515 in Folge mißglückter Blüthen festgesetzt, obschon der Dienst dieser Götter zu den ältesten in Rom gehörte: denn bereits Tatius soll ihn gestiftet und Numa einen besondern Flamen dafür eingesetzt ha-

keuschheit verfluchen, warum soll es dann erlaubt seyn zu hören, was zu sprechen unziemlich ist? Da wir auch wissen, daß Gott jede Zote und jedes unnütze Wort richten wird, weßhalb soll gleichmäßig erlaubt seyn, zu sehen, was zu thun Sünde ist? Warum scheint das, was durch den Mund hervorgebracht sich dem Menschen mittheilt, wenn es durch Augen und Ohren zugelassen worden, nicht dem Menschen sich mitzutheilen? Da der Seele die Augen und Ohren dienen, so kann die nicht rein erhalten werden, deren Zuträger sich verunreinigen. Du hast somit die Untersagung des Theaters durch die der Unkeuschheit.

Nr. 18. Wenn auch die Weltweisheit, als von Gott für eine Thorheit geachtet, wir verachten, so ist uns auch genugsam in Betreff der zwei Arten von Schauspielen, welche die Weltweisheit als Lustspiel und Tragödie unterscheidet, vorgeschrieben. Insofern die Tragödien und Komödien die Klägerinnen der Verbrechen und Begierden sind, sind sie grausam und unzüchtig, gottlos und unnatürlich. Nicht gut ist die Erinnerung an irgend eine Gewaltsamkeit oder Verächtlichkeit; und was man in der That verwirft, das muß man auch im Wort nicht annehmen. Wenn du aber behauptest, auch in der Schrift werde des Stadiums erwähnt, so hast du Recht; daß aber, was im Stadium geschieht, der Faust- und Fußkampf, die Schläge und Hand-

---

ben. Sie wurden in einem besondern Cirkus, der sich hinter dem Quirinischen Berg befand, und neben dem auch der Tempel stand, abgehalten. Das Fest dauerte vom 28. April bis zum 1. May. Man bekränzte sich, schmückte die Thüren mit Blumen und streute auch bey der Mahlzeit Blumen auf den Tisch. Die Frauenzimmer kleideten sich, was sonst nicht erlaubt war, bunt; man trank mehr als genug war, sang, tanzte und erlaubte sich, sobald einmal der Kranz auf dem Haupte saß, jeglichen Muthwillen. Dieser aber kannte vollends bey den öffentlichen Spielen gar keine Gränzen: denn die Freudenmädchen ergötzten das Volk mit obscönen Worten und Geberden, pflegten sich auf dessen Verlangen ganz zu entkleiden, und sodann bald jungen Haasen und Rehen nachzujagen, bald wie Gladiatoren zu fechten u. dgl. Diese Spiele wurden beym Fackelschein bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt. Man vgl. den heil. Augustinus von der Stadt Gottes B. II. Nr. 26. 27.

Gott nicht ihr Lehrer der Wahrheit ist, bestimmen das Gute wie das Böse nach Willkühr und Lust; so daß hier gut ist, was dort böse, und anderswo böse, was irgendwo gut; und daher geschieht es denn, daß der, welcher auf der Straße um eines Bedürfnisses willen kaum die Tunika etwas heben wollte, im Cirkus dann dergestalt ausartet, daß er ohne Scham das allen Augen preis gibt, was man verbirgt; und daß der, welcher die Ohren seiner jungfräulichen Tochter vor jedem unfläthigen Worte hüthet, sie selbst in's Theater zu jenen Reden und Darstellungen hinführt; und daß der, welcher auf der Straße die Streitenden entweder trennt oder verabscheut, im Stadium gleich darauf viel grausamern Kämpfen Beyfall schenkt; und daß der, welcher vor dem Leichname eines natürlich verstorbenen Menschen erschaudert, mit ganz ruhigen Augen im Amphitheater auf zerrissenen, zerstreuten und im Blute schwimmenden Leibern weilt. Ja, der, welcher zur Bestrafung des Menschenmordes in's Amphitheater kommt, treibt selbst den Gladiator mit Geißel und Ruthe zum Morde wider Willen; und jener, der für jeden besondern Mord den Löwen fordert, erbittet dem trotzigen Gladiator den Stab und reicht ihm den Hut zum Lohne. Aber auch als Getödteten mag er ihn sich vorstellen, gnädiger den in der Nähe erkennend, welchen er von fernher tödten wollte, um so grausamer, wenn er nicht wollte.

Nr. 22. Wunderbar ist doch die Zweideutigkeit der Menschen, welche nach ihrer Sinne Unbestand und ihrer Urtheile Wechsel das Gute und Böse mischen und tauschen: denn sie selbst, die Urheber und Vorsteher dieser Schauspiele, berauben diese Wagenlenker, diese Komödianten, diese Athleten, diese überaus geliebten Fechter, welchen die Männer die Herzen, die Weiber auch daselbst ihre Leiber preis geben, wegen welchen sie begehen, was sie tadeln, um eben derselben Kunst willen, die sie so hoch schätzbar macht, aller Ehre, ja verdammen dieselben ausdrücklich zur Schande und Unehrlichkeit, indem sie dieselben vom Rathe ausschließen, von der Rednerbühne, dem Senate, der Ritterschaft und allen übrigen Würden zugleich und Auszeichnungen. Welche Verworrenheit! Sie lieben, die sie verdammen; sie verumglimpfen, die sie gutheißen; sie verherrlichen die Kunst und brandmarken die Künstler. Was ist das für ein Urtheil, daß Einer um deßwillen verdunkelt wird, wodurch er sich verdient macht? Viel mehr, welch ein Bekenntniß für der Sache Schlechtigkeit

ist, wenn die Ausüber derselben, so sehr sie auch gebilligt werden mögen, nicht ohne Brandmahl sind!*)

Nr. 23. Da nun ungeachtet der widerstrebenden Annehmlichkeit der Lust das menschliche Gefühl die für würdig hält, der Güter beraubt an irgend einen Ort üblen Rufes verdammt zu werden, um wie viel mehr noch denkt die göttliche Gerechtigkeit auf solcher Künstler Strafe. Oder wird jener Wagenlenker, der Beunruhiger so vieler Gemüther, der Urheber so vielfacher Wuth, so vieler Gemüthszustände, wie ein Priester bekränzt oder farbig gekleidet gleich einem Kuppler, welchen der Teufel sich ausschmückte, ihn auf dem Wagen zu entführen dem Elias zum Spott, Gott wohlgefallen? Oder wird der gefallen, welcher sein Gesicht mit scharfem Messer entstellt? unredlich gegen sein Angesicht, das er, nicht zufrieden es dem des Saturnus, der Isis und des Bachus ähnlich zu machen, noch überdieß so der Schmach der Ohrfeigen hingibt, als ob er das Gebot des Herrn verspotte. Es lehrt nämlich auch der Teufel, dem Schlagenden die Backe in Geduld hinzuhalten. So auch erhebt er den Tragöden auf Kothurnen, weil Niemand seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen kann. Er will Christum nämlich zum Lügner machen. Ferner frage ich, ob die Masken Gott wohlgefällig sind, Der alle Abbilder zu machen verboten hat, um wie viel mehr das seines Ebenbildes. Die Wahrheit liebt keine Falschheit. Alles Erdichtete ist Ehebruch. Allerdings wird Der, welcher alle Heucheley verdammt, den, welcher Stimme, Geschlecht, Alter erlügt, welcher Liebe, Haß, Seufzer, Thränen darstellt, nicht gut heißen. Da Er übrigens im Gesetz vorschrieb: Der sey verflucht, welcher Weiberkleider anlegt, welch Urtheil wird Er über den Pantomimen fällen, der auch noch der Weiber Art und Sitte nachahmt?**) Gewiß aber geht jener Faustkünstler ungestraft

*) Cicero sagt im vierten Buche vom Staate (ed. Ang. Maj. Stuttg. Cotta. p. 289): „Da die Römer die gesammten Gaukeleyen der Bühne für ehrlos hielten, so wollten sie, daß derley Menschen nicht nur von der Ehre der übrigen Bürger ausgeschlossen, sondern auch durch einen Beschluß des Censors aus der Klasse, zu der sie gehörten, verstossen würden. Vrgl. auch den heil. Augustinus de civ. Dei II., 13.

**) Wenn es im alten Bunde den Männern verboten ist, eine weib-

davon: denn er hat ja von Gott bey seiner Gestaltung derley Narben von Fechthandschuhen, derley Schwielen der Faustschläge, derley Ohrenwulste schon empfangen. Deßhalb hat ihm ja Gott die Augen angeschaffen, damit durch Schlagen er sie verliere. Von dem schweige ich, welcher einen Menschen vor sich dem Löwen entgegenstellt, als sey er weniger ein Menschenmörder, wie der, welcher denselben nachher tödtet.

Nr. 24. Auf welcherley Weise sollen wir annoch darthun, daß nichts, was auf die Schauspiele sich beziehe, Gott wohlgefällig sey oder den Dienern Gottes gebührend, was Gott nicht wohlgefällt. Wenn Alles wegen dem Teufel angeordnet und aus des Teufels Dingen erbaut ist, wie wir gezeigt haben; denn das ist des Teufels, was immer nicht Gottes ist, oder Ihm mißfällt; so wird dieß des Teufels Pomp seyn, welchem wir durch den Diensteid unsres Glaubens entsagten. Wovon wir uns aber eidlich losgesagt haben, daran dürfen wir weder durch That, noch Wort, noch Blick, noch Rücksicht ferner mehr Theil nehmen: denn lösen wir, zerbrechen wir nicht den Eid durch Verletzung des Bezeugten? Ist nun noch nöthig, daß wir von den Heiden selbst eine Antwort verlangen? Sie mögen uns erklären, ob es dem Christen erlaubt sey, einem Schauspiel beyzuwohnen. Eben an der Lossagung vom Schauspiele erkennen sie ganz besonders, daß Einer Christ geworden. Offenbar verläugnet also der, welcher das, woran er erkannt wird, aufgibt. Welche Hoffnung bleibt nun solch einem Menschen übrig? Niemand geht in des Feindes Lager über, ohne die Waffen von sich zu werfen, ohne die Fahne und den Eid seines Herrn zu verlassen, ohne dem Vertrag des gemeinschaftlichen Unterganges einzuwilligen.

Nr. 25. Wird er zu derselben Zeit an Gott denken, da sich befindend, wo nichts von Gott ist? Ich meine, er wird den Frieden in seinem Gemüthe verspühren, da er für einen Wagen-

---

liche Kleidung anzuziehen, und solche Leute als Verfluchte angesehen werden; welch ein noch schwereres Verbrechen ist es dann, wenn man sich nicht nur in weibliche Kleider hüllt, sondern sogar auch nach den Vorschriften einer schamlosen Kunst schändliche, weibliche und weibische Gebärdungen darstellt. S. Cypriani ep. III. Vergl. Concil. in Trullo.

lenker streitet; er wird Keuschheit erlernen, da ihn der Mime begeistert. Ja im ganzen Schauspiel läuft kein größeres Skandal mit unter, als jener vertrautere Umgang selbst der Männer und Weiber; die Versammlung an sich, die Uebereinstimmung und Verschiedenheit des Beifalls im Verkehr unter einander, alles dieß fächelt die Gluth der Begierlichkeit an. Jeder ferner, der zum Schauspiel hinzugeht, denkt zuvor daran, gesehen zu werden und selbst zu sehen. Wird er bei dem schreienden Tragöden wohl an irgend einen Ausspruch der Propheten sich erinnern? wird er unter den Melodien des weibischen Histrio einen Psalm bey sich überdenken? wird er bey den Athletenkämpfen sich sagen, es sey nicht erlaubt wieder zu schlagen? wird er wohl Barmherzigkeit empfinden beym Anschauen der Bärenbisse und der Wunden der Fechter? Fern halte Gott von den Seinen so eine heftige Gier nach verderblichem Vergnügen! denn was ist das? von dem Hause Gottes in das des Teufels zu gehen; aus dem Himmel in die Kloake zu steigen. Die Hände, welche du zu Gott erhubst, nachher zur Belobung eines Possenreissers anzustrengen? Aus dem Munde, mit dem du das Amen zu dem Heiligen sprachst*), nachher in das Zeugniß für den Gladiator einzustimmen? von Ewigkeit zu Ewigkeit einem Andern als Gott, Christus zu sagen?

Nr. 26. Und warum sollten Solche nicht auch den Dämonen zugänglich seyn? Ein Fall nämlich hat sich mit jener Frau zugetragen, welche das Theater besuchte und von einem Dämon besessen heimkehrte. Als der unreine Geist durch Exorcismus bedroht wurde, daß er es gewagt habe eine Glaubige einzunehmen, so antwortete er: Ich habe das mit Bedacht und mit vollem Recht gethan, da ich sie in meinem Hause fand. Es ist bekannt, daß einer Andern im Traume die folgende Nacht, da sie den Tragöden gehört, ein Grabtuch mit der rügenden Nennung seines Namens gezeigt wurde, und den fünften Tag darnach war

*) Nach dem heil. Augustinus und dem heil. Ambrosius empfieng der Glaubige die Hostie aus den Händen des Priesters mit den Worten: Corpus Christi; und antwortete: Amen, d. h. es ist wahr, wie Ambrosius de sacram. l. IV. c. 5 bemerkt, welcher so etwas doch sicherlich besser wußte, als ein Dr. Neander.

dieses Weib nicht mehr am Leben. Noch gar viele Beispiele könnten von solchen, welche bey den Schauspielen mit dem Teufel verkehrend den Herrn verloren, angeführt werden: denn Niemand kann zweien Herrn zugleich dienen; und welche Gemeinschaft ist dem Lichte mit der Finsterniß, dem Leben mit dem Tode?

Nr. 27. Jene Versammlungen der Heiden aber müssen wir schon deßhalb hassen, weil dort der Name Gottes gelästert wird, weil dort täglich Löwen für uns verlangt, weil dort die Verfolgung beschlossen, von da die Späher ausgesendet werden.*)

---

*) Daß das Heidenthum nicht bloß durch blutige Gewaltthat gegen das Christenthum wüthete, daß heidnische Gelehrte christlichen Glauben wie Sitte nicht allein durch Schriften bekämpften, sondern daß das Heidenthum im Kampfe auf Leben und Tod jede Waffe ergriffen habe, welche nur immer scharf genug schien, dem Christenthume blutige Wunden zu schlagen, daß gewiß alle Gebräuche in Anspruch genommen, alle Institute der Idololatrie gebraucht wurden, um die Christen zu bekämpfen, dem Christenthum den Eingang in die Gemüther zu wehren oder dasselbe aus den Herzen, von denen es schon Besitz genommen hatte, zu verdrängen: das darf man dem Heidenthum im Vorhinein zutrauen. Einen großen Theil des öffentlichen heidnischen Lebens machten die verschiedenen Arten der Schauspiele damaliger Zeit aus. Daß das Heidenthum durch diese das Christenthum zu bekämpfen suchte, erörtert ein Aufsatz von Jos. Ginzel in der neuen theologischen Zeitschrift, herausgegeben von Dr. Jos. Pletz, Jahrg. VII. B. II. S. 141. Der Hr. Verfasser zeigt, wie das Heidenthum Gebräuche und Einrichtungen der christlichen Kirche durch theatralische Vorstellungen lächerlich zu machen suchte, um dadurch das Christenthum in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen und sinken zu machen, wofür Genesius ein Beispiel ist; er erinnert, wie nicht selten das Volk vom Cirkus oder Theater aus gegen die Christen losstürmte, woraus leicht zu schließen ist, daß an diesen Orten heidnischer Fanatismus alle Künste aufboth, das Volk gegen die Christen zu entflammen. Er sagt am Schlusse: „Das Eifern der Kirchenlehrer gegen Schauspiele und deren Besuch ist zwar begründet und erklärt genug durch den unheiligen Geist, der in diesen Spielen waltete; aber wer möchte es jetzt überdieß in Abrede stellen, daß dieses Eifern und dieß Verboth sich ganz besonders auch darauf gründete und daher floß, weil in die-

lenker streitet; er wird Keuschheit erlernen, da ihn der Mime begeistert. Ja im ganzen Schauspiel läuft kein größeres Skandal mit unter, als jener vertrautere Umgang selbst der Männer und Weiber; die Versammlung an sich, die Uebereinstimmung und Verschiedenheit des Beifalls im Verkehr unter einander, alles dieß fächelt die Gluth der Begierlichkeit an. Jeder ferner, der zum Schauspiel hinzugeht, denkt zuvor daran, gesehen zu werden und selbst zu sehen. Wird er bei dem schreienden Tragöden wohl an irgend einen Ausspruch der Propheten sich erinnern? wird er unter den Melodien des weibischen Histrio einen Psalm bey sich überdenken? wird er bey den Athletenkämpfen sich sagen, es sey nicht erlaubt wieder zu schlagen? wird er wohl Barmherzigkeit empfinden beym Anschauen der Bärenbisse und der Wunden der Fechter? Fern halte Gott von den Seinen so eine heftige Gier nach verderblichem Vergnügen! denn was ist das? von dem Hause Gottes in das des Teufels zu gehen; aus dem Himmel in die Kloake zu steigen. Die Hände, welche du zu Gott erhubst, nachher zur Belobung eines Possenreissers anzustrengen? Aus dem Munde, mit dem du das Amen zu dem Heiligen sprachst*), nachher in das Zeugniß für den Gladiator einzustimmen? von Ewigkeit zu Ewigkeit einem Andern als Gott, Christus zu sagen?

Nr. 26. Und warum sollten Solche nicht auch den Dämonen zugänglich seyn? Ein Fall nämlich hat sich mit jener Frau zugetragen, welche das Theater besuchte und von einem Dämon besessen heimkehrte. Als der unreine Geist durch Exorcismus bedroht wurde, daß er es gewagt habe eine Glaubige einzunehmen, so antwortete er: Ich habe das mit Bedacht und mit vollem Recht gethan, da ich sie in meinem Hause fand. Es ist bekannt, daß einer Andern im Traume die folgende Nacht, da sie den Tragöden gehört, ein Grabtuch mit der rügenden Nennung seines Namens gezeigt wurde, und den fünften Tag darnach war

*) Nach dem heil. Augustinus und dem heil. Ambrosius empfieng der Glaubige die Hostie aus den Händen des Priesters mit den Worten: Corpus Christi; und antwortete: Amen, d. h. es ist wahr, wie Ambrosius de sacram. l. IV. c. 5 bemerkt, welcher so etwas doch sicherlich besser wußte, als ein Dr. Neander.

dieses Weib nicht mehr am Leben. Noch gar viele Beispiele könnten von solchen, welche bey den Schauspielen mit dem Teufel verkehrend den Herrn verloren, angeführt werden: denn Niemand kann zweien Herrn zugleich dienen; und welche Gemeinschaft ist dem Lichte mit der Finsterniß, dem Leben mit dem Tode?

Nr. 27. Jene Versammlungen der Heiden aber müssen wir schon deßhalb hassen, weil dort der Name Gottes gelästert wird, weil dort täglich Löwen für uns verlangt, weil dort die Verfolgung beschlossen, von da die Späher ausgesendet werden.*)

---

*) Daß das Heidenthum nicht bloß durch blutige Gewaltthat gegen das Christenthum wüthete, daß heidnische Gelehrte christlichen Glauben wie Sitte nicht allein durch Schriften bekämpften, sondern daß das Heidenthum im Kampfe auf Leben und Tod jede Waffe ergriffen habe, welche nur immer scharf genug schien, dem Christenthume blutige Wunden zu schlagen, daß gewiß alle Gebräuche in Anspruch genommen, alle Institute der Idololatrie gebraucht wurden, um die Christen zu bekämpfen, dem Christenthum den Eingang in die Gemüther zu wehren oder dasselbe aus den Herzen, von denen es schon Besitz genommen hatte, zu verdrängen: das darf man dem Heidenthum im Vorhinein zutrauen. Einen großen Theil des öffentlichen heidnischen Lebens machten die verschiedenen Arten der Schauspiele damaliger Zeit aus. Daß das Heidenthum durch diese das Christenthum zu bekämpfen suchte, erörtert ein Aufsatz von Jos. Ginzel in der neuen theologischen Zeitschrift, herausgegeben von Dr. Jos. Pletz, Jahrg. VII. B. II. S. 141. Der Hr. Verfasser zeigt, wie das Heidenthum Gebräuche und Einrichtungen der christlichen Kirche durch theatralische Vorstellungen lächerlich zu machen suchte, um dadurch das Christenthum in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen und sinken zu machen, wofür Genesius ein Beispiel ist; er erinnert, wie nicht selten das Volk vom Cirkus oder Theater aus gegen die Christen losstürmte, woraus leicht zu schließen ist, daß an diesen Orten heidnischer Fanatismus alle Künste aufbot, das Volk gegen die Christen zu entflammen. Er sagt am Schluss „Das Eifern der Kirchenlehrer gegen Schauspiele und deren Besu ist zwar begründet und erklärt genug durch den unheiligen Gei der in diesen Spielen waltete; aber wer möchte es jetzt überdi in Abrede stellen, daß dieses Eifern und dieß Verboth ganz besonders auch darauf gründete und daher floß, weil in d

Was willst du thun, ergreifen sie dich in jener Kloake der gottlosen Rathschlüsse; nicht als würdest du dort etwas von Menschen erleiden: denn Niemand erkennt dich für einen Christen; aber bedenke vielmehr, was im Himmel mit dir geschieht; oder zweifelst du etwa, daß zu derselben Zeit, wo du in des Teufels Gemeinde bist, alle Engel vom Himmel herabschauen und jeden Einzelnen aufzeichnen, der eine Lästerung ausspricht oder anhört, der die Zunge, die Ohren dem Teufel wider Gott hingibt. Willst du nun die Sitze der Feinde Christi nicht fliehen, jenen Lehrstuhl der Pestilenz, und jene darüber hingebreitete Luft, welche durch ruchloses Geschrei verpestet ist. Mag es seyn, daß auch angenehmes, wohlgefälliges, wahres und ehrbares in diesen Schauspielen vorkommt: denn Niemand mischt Gift mit Galle oder Nießwurz, sondern mit Süßigkeit und Wohlgeschmack, und am meisten thut er zum Schädlichen das Süße. So mischt auch der Teufel das Verderbliche, was er vollbringt, den Gott angenehmsten und gefälligsten Dingen bey. Alles, was also dort groß, ehrbar, tonreich, wohlklingend, tiefsinnig ist, das betrachte als sey es Honig mit Gift gemischt, und nicht so hoch magst du die Leckerhaftigkeit der Lust achten, als die Gefahr durch die Lieblichkeit ist.

Nr. 28. Es mögen sich seine Gäste mit derley Süßigkeiten mästen nach Art und Zeit, er ist derselben Lader. Die Zeit

---

sen Spektakeln christliche Sitten und Gebräuche dem öffentlichen Spotte und Hohne bloßgestellt wurden! Je mehr das Christenthum troz aller Verfolgungen sich ausbreitete, desto mehr mag man in den heidnischen Theatern gegen dasselbe deklamirt haben: denn die Christen besuchten in der Regel das Theater nicht. So wie die heidnischen Tempel, so wurden auch die Schauspielhäuser immer leerer und öder. Auch die Schauspieler griff somit das Christenthum auf dem empfindlichsten Flecke an; sie sahen nicht nur ihr Interesse bedroht, sondern ihre Einkünfte wurden wirklich ungemein geschmälert. Das mag Viele derselben zu noch schärferer Anfeindung des Christenthums getrieben haben. Aber auch die spottenden Theaterkünste der Heiden vermochten auf die Dauer nichts gegen das Christenthum: denn auch der Urheber des christlichen Glaubens, obwohl verspottet und verhöhnt, hatte dennoch die Welt überwunden."

unsers Mahles, unsrer Hochzeit ist noch nicht; wir können nicht mit ihnen uns niederlegen zu Tische, weil auch sie nicht mit uns. Alles zu seiner Zeit. Jetzt erfreuen sie sich, und wir trauern. Die Welt wird sich erlustigen, spricht Er, ihr aber werdet betrübt seyn. So wollen wir denn erseufzen, da die Heiden sich erfreuen, damit wir, wenn sie zu seufzen beginnen, uns erfreuen mögen, und daß wir nicht jetzt gleichmäßig uns erfreuend dann auch gleichmäßig seufzen. Zu weichlich bist du, mein Christ! verlangst du auch in dieser Zeitlichkeit der Lust, ja du bist nicht wenig thöricht, wenn du dieß für Lust hältst. Manche Philosophen haben diesen Namen der Ruhe und dem Frieden des Gemüthes beigelegt, und hierin erfreuten sie sich, fanden Erholung, und Ruhm. Und du seufzest nach den Zielsteinen, nach der Bühne, nach dem Sand und Staub. Du sollst vielmehr sagen: nicht können wir ohne Lust leben, die wir mit Lust sterben sollen? denn unser Wunsch ist kein anderer als der des Apostels, abzuscheiden aus dieser Welt und aufgenommen zu werden vom Herrn. Da ist die Lust, wo auch die Sehnsucht.

Nr. 29. Wenn du aber vermeinst, es sey diese Zeit mit Ergötzlichkeit zu verbringen, warum bist du dann so undankbar, daß du an so vielen und solchen von Gott dir verliehenen Freuden nicht genug hast, noch auch sie anerkennen willst? denn was gibt es annehmlicheres als die Versöhnung mit Gott dem Vater und dem Herrn; als die Offenbarung der Wahrheit; als die Erkenntniß des Irrthums; als die Vergebung so vieler begangener Sünden? Welche größere Lust, als die Verachtung der Lust selbst; als der Abscheu vor dieser ganzen Zeitlichkeit; als die wahre Freiheit, als das unbefleckte Gewissen; als ein entsprechendes Leben; als das Ledigseyn der Todesfurcht: so daß du die Götter der Heiden mit Füßen trittst, die Dämonen austreibst, die Kranken heilst, die Erleuchtung erbittest und Gott lebst. Das sind die Freuden, das die Schauspiele der Christen, heilige, immerwährende, unentgeltliche. Hiernach stelle dir die Spiele des Cirkus dar; bedenke den Lauf der Zeit, die Vergänglichkeit der Dinge; berechne die Bahn; harre des Zieles der Vollendung; vertheidige die Gemeinden der Kirche; ermuntere dich bey Erscheinung des Zeichens Gottes; erhebe dich beim Posaunenruf des Engels, und rühme dich der Martyrerpalme. Ergötzet dich die Wissenschaft, die Literatur, wir haben Ueberfluß an Versen, an

Sentenzen, auch an Gesängen; keine Fabeln aber, sondern Wahrheit, keine künstlichen Melodien, sondern Einfalt. Verlangst du nach Kampf? Er findet sich und nicht nach geringem, sondern vollem Maß. Siehe, wie die Unkeuschheit von der Keuschheit gestürzt, der Unglaube vom Glauben erlegt, die Grausamkeit von der Barmherzigkeit zertreten, die Leichtfertigkeit von der Bescheidenheit verdunkelt wird; solcher Art sind die Kämpfe bey uns, in welchen wir auch gekrönt werden. Willst du auch Blut? Du hast das Blut Christi.

Nr. 30. Welch ein nahebevorstehendes Schauspiel ist die Ankunft des unzubezweifelnden, hocherhabenen, triumphirenden Herrn. Welcher Jubel der Engel, welche Herrlichkeit der auferstehenden Heiligen. Und dann welches Reich der Gerechten; welche Stadt das neue Jerusalem. Aber auch noch andere Schauspiele sind übrig: jener letzte und für immer entscheidende Gerichtstag, den Heiden unverhofft, ein Spott; wo dann die so große Altheit der Welt und so viele ihrer Ausgeburten Ein Feuer verzehren wird. Welchen Umfang wird dieses Schauspiel damals haben? Was soll ich belachen, was bewundern? Worüber mag ich mich erfreuen, worüber frohlocken? Wenn ich erblicke, wie so viele und mächtige Könige, welche man als in den Himmel aufgenommen verkündete, samt dem Jupiter selbst und ihren Zeugen in den tiefsten Finsternissen heulen; ferner wie die Vorsteher, jene Verfolger des Namens Christi, in peinlichern Flammen brennen, als die von ihnen den Christen angefachten sind; überdieß wie jene weisen Philosophen, vor ihren, mit ihnen auflodernden Schülern, welchen sie weiß gemacht, es sey keine Vorsehung Gottes, es seyen die Seelen nichts, und ihre Rückkehr in die Körper finde nicht statt, nun errötheṇ vor Scham; und endlich wie auch die Dichter nicht zu des Rhadamantus oder Minos Richterstuhl, sondern zu dem des unerwarteten Christus hinzittern. Dann werden die Tragöden viel mehr zu hören seyn, nämlich schreiend um ihres eigenen Elendes willen; dann werden die Komödianten viel besser zu beschauen seyn, weil vom Feuer geläutert; dann wird der Wagenlenker auf flammendem Wagen ganz roth erscheinen; dann werden die Kämpfer, nicht in den Gymnasien, sondern in Feuerschlünden zu bewundern seyn. Aber nicht sowohl diese will ich sehen, sondern vielmehr zu jenen will ich unersättlich den Blick hinwenden, welche wider den

Herrn gewüthet haben. Seht, werde ich sagen, hier ist jener Sohn des Zimmermanns oder des feilen Weibes, der Sabbatschänder, der Samaritaner, der vom Dämonbesessene. Hier ist der, welchen ihr dem Judas abgeschachert, der mit Fäusten und Geißeln Zerschlagene, angespiene, mit Essig und Galle getränkte. Hier ist der, welcher, wie ihr sagtet, heimlich hinweggenommen ward mit dem Vorgeben, Er sey auferstanden; oder welchen der Gärtner etwa wegschaffte, damit die Menge der Herzukommenden seinen Salat nicht niederträte.*) Solches zu schauen, über solches zu jubeln, welcher Prätor, Konsul, Quästor oder Priester kann dir das mit seiner Freigebigkeit verleihen? Und doch haben wir dieses gewissermassen schon durch den Glauben dargestellt in der Einbildungskraft. Von welcher Art aber ist endlich das, was kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen hat, was in keines Menschenherz gekommen ist? Ich glaube, von einer herrlichern als Cirkus, Amphitheater und Stadium.

---

*) Diesen Ausbruch einer allerdings empörenden Schadenfreude abgerechnet, bemerkt K. Fr. Stäudlin, möchte die Strenge Tertullians in Ansehung der Schauspiele allerdings lobenswürdig, besonders in Rücksicht auf Zeitumstände seyn; lobenswürdiger wenigstens als die entgegengesetzte Laxität unsers Zeitalters, wo man nicht nur kaum mehr nach der Sittlichkeit der Schauspiele fragt, sondern wo das Lesen und Anschauen derselben für eines der vornehmsten Mittel der Bildung, selbst der moralischen ausgegeben wird und sich eine wahre Wuth dafür so vieler Zeitgenossen bemächtigt hat.

VI.

Von der Idolatrie.

Später als den Traktat über die Schauspiele schrieb Tertullian diesen über die Idolatrie, in welchem er sich Nr. 13. auf jenen bezieht. Er mag ihn wohl um das Jahr 203 abgefaßt haben; vielleicht kurz vor seinem Abfalle, wie Manche aus der in demselben vorherrschenden Hinneigung zu einer schwärmerischen Vollkommenheit schließen wollen. Es war übrigens die allgemeine Frage über die Vermeidung aller, mit dem Götzendienst in Verbindung stehender Gewerbe und Gebräuche an sich schwierig, und gar leicht konnten verschiedene Meinungen entstehen: denn da die heidnische Religion in das ganze bürgerliche wie häusliche Leben verflochten war, so mochte hier die Grenze kaum leicht gezogen werden. Wo die Einen etwas an und für sich Unschuldiges in den Einrichtungen des bürgerlichen Lebens oder in den öffentlichen und häuslichen Sitten wie Gebräuchen erblickten, da sahen Andere wegen der Verbindung mit der heidnischen Religion, aus welcher eben diese Einrichtungen und Gebräuche hervorgegangen waren, heidnisches, und es erschien ihnen das Mitmachen als Glaubensverläugnung. Die Einen gingen von dem Grundsatze aus, man dürfe sich nicht scheuen, seinen Glauben vor den Heiden zu bekennen; man müsse Alles, was eine Vermischung des Heidenthums und Christenthums veranlassen könne, auf das sorgfältigste vermeiden. Die Andern aber stellten fest, man solle den Heiden nicht ohne Ursache Veranlassung geben, die Christen als der bestehenden bürgerlichen Ordnung gefährlich und widerstrebend anzufeinden; der Christ müsse sich den bestehenden Einrichtungen, so sie den göttlichen Anordnungen nicht ausdrücklich widerstritten, anschließen. — Man hat Tertullian oft wegen seiner Strenge hart getadelt und verspottet; allein seine Entschuldigung liegt in den Umständen der Zeit und in seinem wohl wahren Grundsatz, daß

alle Tugend von der Anerkennung und Verehrung des Einen, allein wahren Gottes abhängig ist. Dieß nun vorausgesetzt ist es doch sehr konsequent, durchaus Alles, was mit der Idololatrie auch nur in der entferntesten Verbindung und Beziehung steht oder aber ihr Vorschub leistet, zu meiden und zu fliehen. Es hatte die Idololatrie das ganze Leben und alle Gebräuche durchdrungen, sie war eine durch lange Dauer fest eingewurzelte Gewohnheit, Alles erinnerte, Alles fesselte an dieselbe, Alles führte zu ihr hin, ging von ihr aus. Sie konnte demnach nur dadurch verdrängt und ausgerottet werden, wenn Alles, was auf sie im Leben Beziehung hatte, streng untersagt wurde: denn es war an der Zeit, daß die Erkenntniß und Verehrung des Einen wahren Gottes die vollkommene Herrschaft über das Gemüth, die Sitte und Gewohnheit, welche bis daher die Idololatrie geübt und behauptet hatte, erhalten sollte. — Mag auch Tertullian in Manchem zu weit ausgreifen, zu strenge auftreten, so zeigt sich doch auch in diesem Traktate auf recht lebendige Weise, wie ihm die Lehre Christi über Alles galt, wie er bereit war, derselben Alles aufzuopfern und welcher Abscheu vor jeder Unwahrheit ihn erfüllte.

Nr. 1. Das vorzüglichste Verbrechen des menschlichen Geschlechtes, die größte Schuld dieser Welt, die einzige Ursache des Gerichtes ist die Idololatrie: denn wenn auch jedwedes Verbrechen seine eigenthümliche Natur hat, wenn es auch nach seinem Namen gerichtet wird; in dem Verbrechen der Idolatrie geht es auf. Laß die Namen, erkenne die Werke: der Götzendiener ist ein Menschenmörder. Du frägst, wen er mordet? keinen Fremden, keinen Feind, sondern sich selbst. Durch die Hinterlist seines Irrthums; mit dem Dolch der Beleidigung Gottes; und so viele Idole er verehrt, so viele Wunden schlägt er sich. Wer da läugnet, der Götzendiener gehe zu Grunde, der läugnet, er begehe Menschenmord. Ferner erkenne in demselben Ehebruch und Hurerey: denn wer falschen Göttern dient, der ist ohne Zweifel ein Ehebrecher der Wahrheit, weil alle Unwahrheit Ehebruch ist. So auch stürzt er sich in den Unflath der Hurerey: denn wer den unreinen Geistern mitwirkt, wird

der unbesudelt und ungeschändet bleiben? Auf diese Weise gebraucht auch die heil. Schrift das Wort Hurerey zur Bezeichnung der Idololatrie. Nach meiner Meinung ist das Betrug, wenn Einer einem Andern etwas entwendet oder das Gebührende verweigert; und gewiß ist der Betrug eines Menschen eines der größten Verbrechen. Die Idololatrie begeht aber an Gott einen Betrug, da sie die gebührende Ehre Ihm verweigert, und sie Andern erweist, so dem Betrug noch die Verachtung beyfügend. Wenn nun Betrug wie Hurerey und Ehebruch den Tod nach sich ziehen, so wird gleicherweise hierin die Idololatrie nicht der Schuld des Mordes frey seyn. Außer diesen das Heil verderbenden und verschlingenden Verbrechen stellen sich abgesondert und auf gewisse Weise auch die andern in der Idololatrie dar. So ist in ihr die Begierlichkeit dieser Welt: denn welches Fest der Idololatrie ist ohne Pracht des Kults und des Ornats? Ferner die Liederlichkeit und Böllerey mit Ueberfluß der Speisen, des Bauches und der Lüsternheit wegen. Die Ungerechtigkeit: denn was ist ungerechter, als den Vater der Gerechtigkeit nicht erkennen? Die Lüge: denn ihr ganzes Wesen ist nur Lüge. Die Eitelkeit: denn ihre ganze Sache ist auf Nichtigkeit gestellt. So geschieht, daß Alle in der Idololatrie und in Allen die Idololatrie erfunden wird. Da nun alle Verbrechen wider Gott sind, Alles aber, was wider Gott ist, den Dämonen und unreinen Geistern eignet, welchen die Idole angehörig sind; so begeht ohne Zweifel Jeder, der fehlt, Idololatrie: denn das, was den Eigenthümern der Idole zukommt, thut er.

Nr. 2. Da alle Namen der Verbrechen in den Eigenthümlichkeiten ihrer Werke aufgehen, so mag die Idololatrie in dem, was sie an sich ist, verbleiben; es genügt ihr der Gott so feindselige Name, die so reiche Wesenheit des Verbrechens, welche so viele Aeste ausbreitet, so viele Adern aussendet, daß deshalb vorzüglich unternommen wurde zu zeigen, auf wie vielfache Weise wir uns wegen des Umfanges der Idololatrie vorzusehen haben: denn sie richtet in ihrer Vielfältigkeit die Diener Gottes nicht allein durch Unwissenheit, sondern auch durch Täuschung zu Grunde. Viele nämlich meinen, die Idolatrie sey einfach nur so zu erklären, daß Einer etwa Weihrauch anzündet oder opfert, oder von dem Opfer ißt, oder ein heidnisches Priesteramt annimmt, oder sonst etwas thut, bezüglich auf den Götzendienst.

Gleichwie wenn Jemand dafür hält, der Ehebruch bestehe nur im Kuß, in der Umarmung und fleischlichen Einigung, oder der Mord in der Blutvergießung und Entseelung. Daß der Herr dieß viel umfassender genommen, sind wir versichert, da Er den Ehebruch auch auf die Begierde ausdehnte, insofern Einer das Auge nur lüstern wohin hefte und sein Herz in Unkeuschheit sich bewege; insofern Er den Mord auch in die Verwünschung oder in das Schimpfwort, in allen Zorn und in den Mangel der Bruderliebe setzte. Wie Johannes lehrt: der sey ein Mörder, welcher den Bruder haßt. Sonst wäre des Teufels boshafter Witz gering, und gering des Herrn Disziplin, durch die Er uns wider des Teufels Hinterlist erkräftigt, würden wir nur wegen jener Vergehen gerichtet, welche auch die Heiden als strafwürdig anerkennen. Wie möchte nach des Herrn Vorschrift unsre Gerechtigkeit die der Pharisäer und Schriftgelehrten übertreffen, wenn wir nur die Vollkommenheit seiner Widersacherin, der Ungerechtigkeit wahrnähmen? Ist nun die Idololatrie das Haupt der Ungerechtigkeit, so ist die Verwahrung vor der Fülle der Idololatrie das erste, da wir dieselbe nicht bloß in dem Offenbaren erkennen.

Nr. 3. Das Idol war einst nicht. Ehe die Künstler solche Ungethüme verfertigten, waren nur Tempel und leere Kapellen, wie auch noch heutzutage an manchen alterthümlichen Orten die Spuren geblieben sind. Dennoch wurde Idololatrie getrieben, nicht unter diesem Namen, aber in diesem Werk; und auch jetzt kann man sie ausserhalb des Tempels und ohne Idol treiben. Als aber der Teufel die Verfertiger der Statuen, Bilder, und aller Arten von Abbildungen in diese Welt eingeführt hatte, so ist auch natürlich dieses Geschäft des menschlichen Elendes und der Name der Idole nachgefolgt und hat sich ausgebreitet. Hierdurch ist jede Kunst, die irgend ein Idol fertigt, Haupt der Idololatrie: denn es liegt nichts daran, ob es der Bildner aus Lehm formt, oder ob es Einer in Metall ausarbeitet, oder ob der Weber es webt; wie auch die Materie, ob Gyps, ob Farbe, ob Stein, ob Erz, ob Silber oder Leinen, woraus das Idol gefertigt wird, gleichgültig ist: denn wenn auch ohne Idol die Idololatrie geschieht, so gilt es allerdings, wenn das Idol da ist, gleich, welcher Art es ist, aus welcher Materie, wessen Abbild; daß nur nicht Jemand meint, es sey lediglich das für

ein Idol zu halten, was einem menschlichen Ebenbild geweiht ist. Hier ist die Auslegung des Wortes nöthig. Εἶδος heißt griechisch Form, Gestalt, woher εἴδωλον abgeleitet wird, was wir gleichmäßig Gestalt, Bild heißen. Daher läßt sich jede Form, Gestalt oder Bild Idol nennen, und deshalb ist die Idololatrie aller Dienst und jede Knechtschaft, erwiesen irgend einem Idol. Daher ist auch jeder Verfertiger eines Idols ein und desselben Verbrechens schuldig: denn nicht weniger hat das Volk die Idololatrie zugelassen, weil es sich das Bild eines Kalbes und nicht eines Menschen weihte.

Nr. 4. Gott verbietet nicht allein die Verfertigung, sondern auch die Verehrung des Idols. Insofern vorhergeht, daß gemacht wird, was verehrt werden kann, um so viel früher ist, daß das nicht gemacht wird, was zu verehren unerlaubt ist. Aus diesem Grunde, zur Ausrottung nämlich des Stoffes der Idololatrie, gebietet das Gesetz: Du sollst dir kein Bild machen; und fügt bey: noch auch ein Gleichniß von Allem, was da ist oben im Himmel, unten auf Erden und im Meere. (Deut. V, 8.) So hat es derley Künste allenthalben den Dienern Gottes untersagt. Enoch ging aber hierin voran, weissagend, daß die Dämonen und die Geister der abgefallenen Engel alle Elemente, alle Schätze der Welt, welche Himmel, Meer und Erde in sich fassen, zur Idololatrie verkehren werden, damit die, welche für Gott seyen, wider den Herrn geweiht würden. Alles verehrt demnach der menschliche Irrthum, nur nicht den Schöpfer aller Dinge. Deren Bilder sind die Idole, der Bilder Weihe aber ist Idololatrie. Was immer Idololatrie veranlaßt, muß dem Verfertiger irgend welches Bildes zugerechnet werden. Darum verdammt derselbe Enoch zum voraus in seiner Drohrede sowohl die Verehrer als die Verfertiger der Bilder sprechend: Und wiederum schwöre ich euch, ihr Sünder, daß für den Tag des blutigen Unterganges die Strafe bereitet ist. Die ihr den Steinen dienet und euch Bilder macht aus Gold und Silber, aus Stein, Holz und Thon; die ihr Gespenstern, Dämonen und unreinen Geistern knechtet und allen Irrthümern ohne Einsicht: ihr werdet keine Hülfe von ihnen dann erhalten! Durch Isajas aber spricht der Herr: Ihr seyd meine Zeugen, ob ein Gott außer Mir sey; und die Götzenbildner sind alle nichts, und nichts nützen ihnen ihre Lieblinge. Sie selbst zeugen

elenden Opferdampfes, sondern mit deinem eigenen. Du opferst ihnen nicht die Seele eines Opferthieres, sondern deine eigene. Dein Genie opferst du ihnen auf: deinen Schweiß bringst du ihnen zum Trankopfer dar; deinen Verstand zündest du ihnen an. Mehr wahrlich bist du ihnen denn ein Priester, da sie durch dich den Priester haben. Dein Fleiß ist ihr Ruhm. Und du läugnest, was du machst, zu verehren? Die aber läugnen nicht, denen du ein so wohlgemästetes, vergoldetes und tüchtiges Opferthier, dein Heil nämlich schlachtest.

Nr. 7. Fortwährend erseufzt der Glaubenseifer über den Christen, der von den Idolen zur Kirche kommt, aus des Widersachers Werkstätte in das Haus des Herrn, um zu Gott-Vater die Hände, die Mütter der Idole, zu erheben; mit den Händen anzubethen, welche auswärts wider Gott verehrt werden (als Verfertiger der verehrten Idole), mit jenen Fingern, welche den Dämonen Leiber gestalteten, sich den Leib des Herrn zum Genusse zu reichen. Das ist jedoch noch nicht genug: denn geringes wäre es, wenn sie aus andern Händen das empfängen, was sie verunreinigen, aber sie selbst auch geben Andern, was sie verunreinigt haben. Es werden nämlich in den geistlichen Stand Verfertiger der Idole aufgenommen. O des Verbrechens! Einmal legten die Juden ihre Hand an Christus; diese aber greifen täglich seinen Leib an. Hände, würdig des Abschneidens. Mögen sie zusehen, ob auch jenes im Gleichniß gesagt sey: Wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab: denn welche Hände sind des Abhauens mehr würdig, als durch die des Herrn Leib beschimpft wird?

Nr. 8. Es gibt noch viele andere Arten Gewerbe und Künste, welche, wenn sie auch nicht die Verfertigung der Idole betreffen, doch sich als solche, ohne welche die Idole nichts wären, desselben Verbrechens schuldig machen: denn es ist kein Unterschied, ob du machst oder ob du schmückst. Wenn du einen Tempel, einen Altar, eine Kapelle desselben erbaust, wenn du Goldblättchen auspressest oder Ehrenzeichen oder auch eine Nische anfertigst. Bedeutender ist das Werk der Art, welches nicht dem Idole nützt, sondern dem Ansehen. Wenn die Nothwendigkeit des Lebensunterhaltes so ausgedehnt wird, da finden sich auch noch andere Arten, welche ohne Uebertretung der Disciplin, d. h. ohne Fertigung des Idols den Lebensbedarf gewähren. So weiß

Wüste das Bild der Schlange aus Erz? Die Bilder, welche aus Anordnung der Geheimnisse vorbereitet wurden, dienten nicht zur Auflösung des Gesetzes, sondern zum Vorbild seiner Ursache: denn wenn wir dieß, wie die Widersacher des Gesetzes, auslegen, so schreiben wir, gleich den Marcioniten, dem Allmächtigen Unbeständigkeit zu, welchen jene auf diese Weise, daß Er bald etwas verbiete, bald wieder erlaube, als veränderlich darstellen. Wenn aber Jemand übersieht, daß jenes Bild der ehernen Schlange in der Art aufgehängt wurde, das Vorbild zu seyn des Kreuzes unseres Herrn, an welchem Er uns von den Schlangen, d. h. von den Engeln des Teufels befreite, da Er nämlich den Teufel, d. h. die erwürgte Schlange an dasselbe heftete, oder welche andere Auslegung dieses Vorbildes Würdigern mag geoffenbart seyn: so war es gut, daß derselbe Gott, welcher durch das Gesetz verbot, ein Gleichniß zu machen, durch ein außerordentliches Gebot das Gleichniß der Schlange anordnete. Beachtest du denselben Gott, so hast du Sein Gesetz: Du sollst dir kein Gleichniß machen; und wenn du dann das Gebot des gemachten Abbildes ansiehst, so ahme auch du den Moses nach, indem du wider das Gesetz kein Bild verfertigst, Gott habe es denn dir anbefohlen.

Nr. 6. Und wenn selbst kein Gesetz Gottes die Verfertigung der Idole verboten hätte; wenn auch keine Stimme des heil. Geistes den Verfertigern wie den Verehrern der Idole drohte, so könnten wir uns doch aus dem Taufgelübde schon den Schluß ableiten, es seyen solcherley Künste dem Glauben zuwider: denn wie haben wir dem Teufel und seinen Engeln entsagt, wenn wir ihre Bilder verfertigen? Welchen Scheidebrief schicken wir denen, ich sage nicht mit welchen, sondern von welchen wir leben? Welche Zwietracht erheben wir wider die, welchen wir wegen des Unterhaltes verpflichtet sind? Kannst du mit der Zunge läugnen, was mit der Hand du bekennst? durch deine Worte zerstören, was du durch die That aufbaust? den Einen Gott verkünden, der du Viele bildest? den wahren Gott bekennen, der du Falsche machst? Wohl sagt Einer: Ich mache Idole, verehre sie aber nicht; als ob er sie aus dem Grunde, aus dem er sie auch nicht machen soll, nicht zu verehren wage: weil er nämlich durch beides Gott beleidigt. Allerdings verehrst du die, so du, damit sie verehrt werden, fertigst. Du verehrst sie aber nicht mit dem Geiste

elenden Opferdampfes, sondern mit deinem eigenen. Du opferst ihnen nicht die Seele eines Opferthieres, sondern deine eigene. Dein Genie opferst du ihnen auf; deinen Schweiß bringst du ihnen zum Trankopfer dar; deinen Verstand zündest du ihnen an. Mehr wahrlich bist du ihnen denn ein Priester, da sie durch dich den Priester haben. Dein Fleiß ist ihr Ruhm. Und du läugnest, was du machst, zu verehren? Die aber läugnen nicht, denen du ein so wohlgemästetes, vergoldetes und tüchtiges Opferthier, dein Heil nämlich schlachtest.

Nr. 7. Fortwährend erseufzt der Glaubenseifer über den Christen, der von den Idolen zur Kirche kommt, aus des Widersachers Werkstätte in das Haus des Herrn, um zu Gottvater die Hände, die Mütter der Idole, zu erheben; mit den Händen anzubethen, welche auswärts wider Gott verehrt werden (als Verfertiger der verehrten Idole), mit jenen Fingern, welche den Dämonen Leiber gestalteten, sich den Leib des Herrn zum Genusse zu reichen. Das ist jedoch noch nicht genug: denn geringes wäre es, wenn sie aus andern Händen das empfangen, was sie verunreinigen, aber sie selbst auch geben Andern, was sie verunreinigt haben. Es werden nämlich in den geistlichen Stand Verfertiger der Idole aufgenommen. O des Verbrechens! Einmal legten die Juden ihre Hand an Christus; diese aber greifen täglich seinen Leib an. Hände, würdig des Abschneidens. Mögen sie zusehen, ob auch jenes im Gleichniß gesagt sey: Wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab: denn welche Hände sind des Abhauens mehr würdig, als durch die des Herrn Leib beschimpft wird?

Nr. 8. Es gibt noch viele andere Arten Gewerbe und Künste, welche, wenn sie auch nicht die Verfertigung der Idole betreffen, doch sich als solche, ohne welche die Idole nichts wären, desselben Verbrechens schuldig machen: denn es ist kein Unterschied, ob du machst oder ob du schmückst. Wenn du einen Tempel, einen Altar, eine Kapelle desselben erbaust, wenn du Goldblättchen auspressest oder Ehrenzeichen oder auch eine Nische anfertigst. Bedeutender ist das Werk der Art, welches nicht dem Idole nützt, sondern dem Ansehen. Wenn die Nothwendigkeit des Lebensunterhaltes so ausgedehnt wird, da finden sich auch noch andere Arten, welche ohne Uebertretung der Disciplin, d. h. ohne Fertigung des Idols den Lebensbedarf gewähren. So weiß

der Tüncher die Decken zu belegen und zu überziehen, die Wasserbehälter auszuplätten, das Gesimse zu füllen und mit manch andern Ausschmückungen als Bildern die Wände zu zieren. Der Maler, der Steinmetzt, der Schmied und jeder Künstler in erhabener Arbeit kennt ja den Umfang seiner Handthierung; wer demnach ein Bild zeichnet, wird eben so leicht eine Tafel mit Linien beziehen; wer aus Lindenholz einen Mars schnitzelt, um wie viel schneller wird er einen Schrank zusammenfügen. Es ist keine Kunst ohne die Mutter oder Verwandte einer andern zu seyn; keine entbehrt der andern. Es sind so viele Adern der Künste, und Gewerbe als Begierden der Menschen. Aber es ist ein Unterschied zwischen Lohn und Lohn; es ist auch ein Unterschied in Ansehung der Arbeit. Geringerer Lohn wird für häufigere Arbeit entrichtet. Wie viele Wände bedürfen der Bilder? Wie viele Tempel und Kapellen des Jupiters werden gebaut? Wie viele Häuser, Palläste und Bäder aber dagegen? Schuhe sind täglich zu vergolden; ein Merkur oder ein Serapis jedoch nicht alle Tage. Es biethet zum Erwerb der Luxus und die Hoffart reichhaltigere Mittel dar, als aller Aberglaube. Speere und Becher wird leichter die Ueppigkeit und Pracht als der Aberglaube verlangen, und Kränze mehr die Lust als die Festlichkeit sich ausbitten. Da wir nun zu jenen Künsten und Gewerben, die zwar die Idole betreffen aber nicht berühren, ermuntern, und da sie doch den Menschen und Idolen oftmals gemeinschaftlich sind, so müssen wir uns hüthen, daß nicht Andere mit unserm Wissen die Arbeiten unserer Hände zum Dienste der Idole verlangen. Haben wir da zugestanden, und wenden wir nicht die so gebräuchlichen Mittel an, so bin ich der Meinung, daß wir, deren Hände wissentlich für den Dienst, die Ehre und den Nutzen der Dämone arbeitend erfunden werden, nicht ledig von der Ansteckung der Idolatrie seyen.

Nr. 9. Wir bemerken unter den Künsten auch manche lasterhafte Gewerbe der Idolatrie. Von der Astrologie sollte man gar nicht reden; weil aber Jemand dieselbe in unsern Tagen hervorgerufen hat, den Bestand dieses Gewerbes für sich in Anspruch nehmend, so will ich weniges doch sagen. Nicht erwähne ich, wie daß der die Idole ehrt, der die Namen derer an den Himmel schreibt, welchen er alle Macht Gottes beilegt; so daß deßhalb die Menschen meinen, nicht sey Gott zu suchen, indem

sie annehmen, wir würden nach dem unwiderbringlichen Willen der Sterne gelenkt. Nur Eines führe ich an: jene abgefallenen Engel Gottes, die Liebhaber der Weiber, sind die Erfinder dieser Kuriosität, deßhalb aber auch von Gott verdammt. O göttlicher Rathschluß, bis zur Erde unerschütterlich; dem selbst die Unwissenden Zeugniß geben. Es werden die Sterndeuter ausgetrieben, wie ihre Engel. Die Stadt und Italien wird den Sterndeutern untersagt, wie der Himmel ihren Engeln. Dieselbe Strafe der Verbannung trifft Schüler wie Lehrer. Aber es kamen doch die Magier und Astrologen vom Aufgange her? Wir kennen den Zusammenhang der Magie und Astrologie. Die ersten also, welche den geborenen Christus verkündigt haben, waren die Sterndeuter; sie waren die ersten, welche Ihm ihre Gaben darbrachten. Hierdurch, meine ich, haben sie sich Christum verpflichtet. Was weiter? Deßhalb nun wird die *Religion* jener Magier die Sterndeuter in Schutz nehmen? Heutzutage handelt die Sternkunde von Christus. Der Stern Christus, nicht der des Saturnus oder des Mars, noch sonst ein anderer derselben Ordnung der Todten, wird beobachtet und verkündigt.*) Diese Kunst war bis zur Erscheinung des Evangeliums erlaubt, so daß nach der Geburt Christi über keines Menschen Geburt die Sterne ferner mehr Auskunft geben sollten: denn auch jenen Weinrauh, jene Myrrhen und jenes Gold haben sie damals dem Herrn als Kind dargebracht, zum Beschluß des Opferdienstes und der weltlichen Herrlichkeit, was Alles Christus zu Ende bringen sollte. Es ward auch diesen Magiern im Schlafe, außer Zweifel nach Gottes Willen, eingegeben, daß sie auf anderm Wege, als sie gekommen waren, in ihre Heimath kehrten, d. h. daß sie nicht zur alten Schule zurückgingen; nicht aber, daß sie Herodes nicht verfolge, der sie nicht verfolgte, sogar unwissend, sie seyen auf anderm Wege hinweggezogen, da ihm auch, woher sie gekommen, unbekannt war. Also müssen wir den rechten Weg und die Lehre verstehen. Deßhalb wurde den Magiern gebothen, hierauf anders heimzukehren. Eine A

*) Vrgl. Dr. Friedr. Münter der Stern der Weisen. Untersuchungen über das Geburtsjahr Christi. Kopenhagen. 1827. S. 60.

der Magie, welche Wunder wirkt, auch gegen Moses eifernd, hat die Langmuth Gottes bis zum Evangelium sich hinziehen lassen: denn von ihr war Simon Magus, welcher schon gläubig verflucht von den Aposteln aus dem Glauben hinausgestossen ward, weil er annoch der Zauberkunst wegen gedachte, zu den Wundern seines Gewerbes auch den heil. Geist durch Händeauflegen zu erhandeln. (Apstlg. VIII.) Ferner der andere Magier, welcher bey Sergius Paulus denselben Aposteln widerstand, und deßhalb mit Blindheit bestraft ward. (Apstlg. XIII.) Dieses Geschick, glaube ich, würden auch die Astrologen erfahren haben, wäre Einer den Aposteln in die Hände gefallen. Uebrigens, wenn die Magie bestraft wird, deren Abart die Astrologie ist, so wird auch diese in dem Geschlecht verdammt. Nach dem Evangelium findest du nirgendwo Sophisten, Caldäer oder Zauberer, Traumdeuter oder Magier denn als ohne weiters strafwürdig. Wo ist der Kluge, wo der Schriftgelehrte dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? (I. Kor. I., 20.) Nichts weiß der Sterndeuter, weiß er sich nicht als zukünftigen Christen. Weiß er aber das, dann muß er auch wissen, wie daß ihm in Zukunft nichts mehr mit diesem Gewerbe gemein sey. Dasselbe, welches die Stufenjahre Anderer vorhersagt, unterrichtete dich selbst von seiner Gefährlichkeit. Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Worte. (Apstlg. VIII., 21.) Nicht kann der das Himmelreich hoffen, dessen Finger oder Stab den Himmel mißbraucht.

Nr. 10. Auch wegen der Schulmeister und sonstigen Lehrer der Wissenschaften ist eine Untersuchung anzustellen: denn es ist kein Zweifel, daß sie der Idolatrie auf vielfache Weise verwandt sind. Zuerst, weil ihnen nöthig ist, die Heidengötter zu lehren; ihre Namen, Genealogien, Fabeln, die einem jeden zukommenden Ehrenzeichen vorzutragen; dann die Feste derselben in Acht zu nehmen, damit ihnen die Einkünfte reichlicher fließen. Wer ist Schulmeister, wenn er nicht die Tafel der sieben Idole besitzt; wenigstens das Fest der Minerva besucht? Den ersten Geldbeitrag des neuen Schülers weiht er der Minerva, sie zu ehren, so daß, wenn auch nicht einem Idole geheiligt, er doch wegen des Götzenopfers buchstäblich als solcher erscheint und als Götzendiener gemieden wird. Wie viel geringer ist dadurch die Verunreinigung, daß er den Lohn zur Ehre dem

Idole reicht? so sind die Mineralien der Minerva, wie die Saturnalien, welche selbst die Sklaven zu ihrer Zeit feiern müssen, dem Saturnus geweiht. Eben so die zu erschnappenden Neujahrsgeschenke, das Septimontium, die Brumalien, und alle die zu verlangenden Ehrengeschenke zarter Verwandtschaft. Auch müssen die Schulen bekränzt werden. Es opfern die Flamen und Aedilen; durch neugeschaffene Feste wird die Schule geehrt. Aehnliches geschieht an dem Geburtstage des Idols, da wird aller Teufelspomp angewendet. Niemand wird dieß für einen Christen angemessen halten, außer er glaubt, es gezieme sich auch dem Schulmeister nicht. Wohl wissen wir, daß man sagen kann: Ist es den Dienern Gottes nicht erlaubt, die Wissenschaften zu lehren, so ist ihnen auch die Erlernung nicht erlaubt. Wie nun mag Einer zur menschlichen Bildung oder zu irgend einer Erkenntniß und Vorstellung gelangen, da die Grammatik doch das Mittel zu Allem für das Leben Nothwendige ist? Wie mögen wir die weltlichen Wissenschaften verwerfen, da ohne sie die göttliche Lehre nicht gedeihen mag? Wir ersehen also die Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Bildung; wir bemerken, daß sie einerseits nicht zugelassen, andererseits nicht vermieden werden kann. Es steht den Gläubigen mehr das Lernen als das Lehren zu: denn es ist ein Unterschied zwischen lernen und lehren. Wenn nämlich der Gläubige mit eingemischtem Unterricht über die Idole lehrt, ohne Zweifel, da er lehrt, empfiehlt er; da er überliefert, bestättigt er; da er erwähnt, giebt er Zeugniß. Als Götter selbst bekräftigt er sie durch den Namen, da doch das Gesetz, wie gesagt, sie als Götter zu nennen und Gottes Namen also eitel auszusprechen verbietet. So wird vom ersten Unterricht an dem Teufel Glaube bereitet. Frage nun, ob der Idolatrie treibt, welcher über die Idole unterrichtet? Lernt dieß nun aber der Gläubige, der schon weiß, wer er ist, so nimmt er es weder an, noch genehmigt er es; um so mehr, wenn er schon lange weiß. Oder hat er erst zu wissen angefangen, so weiß er nothwendig zuvor, was er zuvor gelernt, nämlich von Gott und dem Glauben. Daher wird er es zurückstossen und nicht annehmen; und er wird so sicher seyn wie der, welcher wissend von dem Unwissenden Gift hinnimmt, aber nicht trinkt. Diese Nothwendigkeit gereicht dem, der Anders nicht lernen kann, zur Entschuldigung. Es ist auch leichter zu lernen als zu lehren, weil

der Schüler ohne besondere Schwierigkeit von dem übrigen Unflath der Schulen in Ansehung der öffentlichen eigenthümlichen Festlichkeiten, die der Schulmeister mitzumachen hat, wegbleiben kann.

Nr. 11. Bey den Vergehungen des Handels erinnern wir vor Allem an die Gewinnsucht, als der Wurzel aller Uebel, von welcher Manche gefangen am Glauben Schiffbruch erlitten haben (I. Tim. VI., 10.); wie auch der Apostel die Idolatrie Geiz nennt (Eph. V., 5.); ferner ist der Betrug der Knecht des Geizes. Von dem Meineid schweige ich, da der Eid überhaupt verboten ist. Ist nun die Handelschaft dem Christen schicklich? Wenn die Gewinnsucht abscheidet, welche die Ursache des Erwerbs ist; hört aber die Ursache des Erwerbes auf, so wird keine Nothwendigkeit der Handelschaft seyn. Es mag nun manche gerechte Erwerbung geben, sicher vor Gewinnsucht und Meineid, aber nach meiner Meinung wird die, sich des Verbrechens der Idolatrie schuldig machen, welche zu dem Leben und Geiste der Idole selbst gehört und alles Dämonische ernährt. Ist die Handelschaft nicht in Wahrheit die hauptsächlichste Quelle der Idolatrie? Sie mögen zusehen, ob ebendieselben Waaren, ich meine den Weihrauh und sonst aus der Ferne zum Opferdienst der Idole Gehöriges, nicht auch den Menschen zu heilenden Salben und uns überdieß als Trost bey den Begräbnissen nützlich sind. Ganz gewiß stellst du dich als einen Geschäftsmann der Idole dar, wenn der Pomp, das Priesterthum, die Opfer der Idole durch Gefahren, Verlurste, Widerwärtigkeiten, Entwürfe, Unterredungen und Handelschaft zubereitet werden. Niemand mag streiten, daß auf diese Weise aller Handel kann angefochten werden. Schwerere Vergehen vergrößern je nach der Größe der Gefahr auch den Fleiß des Achthabens, damit wir nicht von ihnen nur abstehen, sondern, auch von denen, durch welche sie geschehen. Mag es doch von Andern geschehen, so liegt nichts daran, ob durch mich. In nichts darf ich einem Andern behülflich seyn, wenn er, was mir verboten ist, thut. Daraus, daß mir etwas zu thun verboten wird, soll ich einsehen, es sey meine Sorge, daß es auch nicht durch mich geschähe. Auch bey sonstiger nicht leichterer Schuld beobachte ich diese Voraussetzung: denn da mir die Hurerey untersagt ist, so leiste ich zu dieser Sache einem Andern weder durch Dienstleistung noch

Rath Vorschub; da ich mein Fleisch selbst von der Hurerey abgesondert habe, so erkenne ich, daß ich weder Kuppeley noch überhaupt diese Art des Erwerbes um eines Andern willen ausüben kann. So zeigt mir auch die Untersagung des Mordes, daß der Gladiatorenmeister ebenfalls von der Kirche auszuschließen sey, obschon er das, was er Andere lehrt, nicht selbst ausübt. Noch näher: wenn ein Verkäufer öffentlicher Opferthiere zum Glauben kommt, wirst du ihm in diesem Gewerbe zu verbleiben erlauben? Oder wenn er schon gläubig solches zu betreiben anfängt, meinst du, er dürfe in der Kirche behalten werden? Ich glaube das nicht, außer es wird Einer auch den Weihrauchhändler mit Stillschweigen übergehen; als komme nämlich die Lieferung des Blutes Anderen, und die der Gerüche wieder Andern zu. Wenn, ehe Idole in dieser Zeitlichkeit waren, durch diese Handelschaft die annoch ungestalte Idolatrie zu Stande gebracht wurde, und wenn auch jetzt fast ohne Idole die Idolatrie durch Anzünden der Rauchwerke vollbracht wird; ist dann wohl irgend ein Dienst den Dämonen erwiesen größer als der des Weihrauchhändlers? denn leichter bestehen sie ohne Idolatrie, als ohne die Waare des Rauchhändlers. Wir befragen ihr Gewissen selbst, mit welchem Gesicht der christliche Rauchhändler wohl durch die Tempel schreiten, die rauchenden Altäre anspeien, und diejenigen anblasen wird, für die er Vorsorge getragen hat? Mit welcher Standhaftigkeit wird er seine Zöglinge exorzisiren, welchen er sein Haus zur Speisekammer darbietet? So Einer fürwahr, wenn er einen Dämon ausgetrieben hat, mag sich wegen des Glaubens nicht viel einbilden: denn er hat ja keinen Feind ausgetrieben. Leicht mußte er von dem, den er täglich nährte, solches erlangen. Es wird also keine Kunst, kein Gewerb, kein Handel, irgend etwas beitragend zur Zurüstung oder Gestaltung der Idole, des Titels der Idolatrie entbehren können: wir legten denn die Idolatrie anders aus, als so, daß sie der Dienst der zu verehrenden Idole ist.

Nr. 12. Wir entschuldigen uns wirklich auf üble Weise wegen der nothwendigen Lebensbedürfnisse, wenn wir nach besiegeltem Glauben sprechen: Ich habe nicht, wovon ich lebe. Ich werde nun dieser voreiligen Behauptung und zwar weitläufiger antworten. Zu spät wird dieß gesagt. Vorher hätte man

darüber zu Rathe gehen müssen, nach dem Muster jenes vorsichtigen Baumeisters, der zuerst im Verhältniß seines Vermögens des Werkes Kosten überschlägt, damit er nicht, wenn es ihm nach des Werkes Anfang gebricht, beschämt werde. Aber auch nun hast du Gottes Worte und Beispiele, so dir alle Entschuldigung nehmen. Was sagst du, ich darbe? Der Herr nennt die Dürftigen glücklich. Ich werde keine Nahrung haben. Er sagt: wollet nicht sorgen wegen der Speise. Und wegen der Kleidung haben wir das Beispiel der Lilie. Mir war Vermögen nöthig. Alles ist vielmehr zu verkaufen und den Armen zu vertheilen. Ich muß aber meiner Kinder und Nachkommen wegen vorsehen. Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Ich war ja durch Verdingung gebunden. Niemand kann zweien Herren dienen. Willst du des Herrn Knecht seyn, so trage dein Kreuz, und folge dem Herrn, wie es nothwendig ist, d. h. trage deine Noth und Qual, oder deinen Leib allein, was so auf Art des Kreuzes ist. Eltern, Frauen, Kinder sollen wir um des Herrn willen verlassen, und du trägst um der Kinder oder Eltern willen Bedenken, Kunst, Handel oder Gewerbe aufzugeben? Daß Geschäfte und Gewerbe um des Herrn willen aufgegeben werden müssen, wurde schon damals gezeigt, da Jakobus und Johannes auf des Herrn Ruf das Schiff und ihren Vater verließen, da Mathäus aus der Zollbude hervorgerufen ward, da es den Glauben zu lange aufhielt, selbst den Vater nur zu begraben. Keiner derer, welche der Herr zu Sich rief, sagte: Ich weiß nicht, wovon ich leben soll. Nicht fürchtet der Glaube den Hunger. Er weiß, daß er den Hunger eben sowohl, als alle Todesarten um Gotteswillen verachten muß. Er hat gelernt, das Leben nicht zu beachten, wie viel weniger die Speise. Wie wenige sind, die dieß erreicht haben? Was vor den Menschen schwer, das ist vor Gott leicht. Mögen wir uns nicht so mit Gottes Sanftmuth und Gnade schmeicheln, daß wir selbst, was an Idolatrie gränzt, unsrer Noth einräumen.

Nr. 13. Aber auch entfernt sollen wir allen Anhauch dieser Pest vermeiden; und zwar nicht allein in dem, was wir vorausschickten, sondern auch in dem ganzen Umfange des menschlichen Aberglaubens, wie er sich auf die Götter, die Verstorbenen oder die Regenten ausdehnt, immer denselben unreinen Gei-

stern zukommend, theils durch die Opfer und das Priesterthum, theils durch die Schauspiele aller Art, theils durch die Festtage. Was soll ich von den Opfern und dem Priesterthum sagen? Von den Schauspielen aber und den Unterhaltungen der Art haben wir bereits einen eigenen Traktat abgefaßt. Nun ist nöthig von den Festtagen und andern ausserordentlichen Festlichkeiten, welche wir bald aus Lüsternheit, bald aus Aengstlichkeit begünstigen, indem wir wider die Glaubenszucht in Dingen der Idole mit den Heiden fraternisiren, zu handeln. Zuerst will ich dabey verweilen, ob der Diener Gottes überhaupt an der Kleidung, dem Lebensunterhalt und den sonstigen Vergnügungen der Heiden selbst Antheil nehmen dürfe. Daß man sich mit den Freuenden freue und mit den Trauernden trauere, hat der Apostel in Beziehung auf die Brüder gesagt, sie zur Eintracht ermahnend. Aber hierher bezüglich schreibt derselbe: es ist keine Gemeinschaft des Lichtes mit der Finsterniß, des Lebens mit dem Tode; oder wollen wir jenes Wort: die Welt wird sich erfreuen, ihr aber werdet trauern; auflösen? Es ist zu befürchten, daß wir auch mit der Welt trauern werden, da wir uns mit ihr erfreut haben. Wir wollen also, da die Welt sich erfreut, trauern, damit wir, wenn die Welt trauern wird, uns erfreuen. So ward jener Arme zur Labung in Abrahams Schooß getragen, der Reiche aber in die Pein des Feuers versetzt, und Jeder erhielt als Lohn somit das Gegentheil. Es gibt gewisse Tage, welche als bestimmt zu Geschenken oder zum Zahlen der Schulden beobachtet werden. Du sagst: Ich empfange das Meine oder entrichte die Schuld. Wenn solchen Gebrauch die Menschen aus Aberglaube sich einführten, was nimmst du, all ihres Wahnes ledig, Theil an der heidnischen Einrichtung? Als sey dir gleichsam auch nach dem Tage vorgeschrieben, was deine Pflicht oder die des Nebenmenschen gegen dich verlangt. Ohne Rücksicht des Tages entlehne oder empfange. Gib die Art an, wie du willst, daß man mit dir thue; denn warum verstellst du dich, da du durch die Unwissenheit eines Andern dein Gewissen befleckt? Erkannt als Christ versuchst du und handelst wider das Wissen des Andern gleichwie ein Nichtchrist; wenn du dich auch verstellst, du hast dennoch versucht zugesagt. Hier wie dort bist du der Verläugnung Gottes schuldig. Wer Mich aber verläugnet vor den Menschen, spricht Er, den will auch Ich ver-

läugnen vor Meinem Vater, der in den Himmel ist. (Math. X. 33.)

Nr. 14. Mehrere jedoch sind der Meinung, man müsse Nachsicht haben, wenn sie etwa thun, was die Heiden, werde nur der Name nicht gelästert. Ich meine, die Lästerung, welche wir durchaus meiden müssen, ist diese, wenn Einer von uns den Heiden gerechte Ursache zur Lästerung gäbe, durch Betrug, Unrecht, Schimpf, oder sonstiges der Klage werth, wodurch der Name mit Recht gelästert und der Herr in Wahrheit erzürnt wird. Wenn übrigens von aller Lästerung gesagt ist: durch euch wird Mein Name gelästert; dann gehen wir Alle zu Grunde, da der ganze Cirkus durch verruchtes Schreien unbilliger Weise den Namen anfällt. Lassen wir ab, und Er wird nicht ferner mehr gelästert werden. Mag Er doch immerhin verlästert werden, wenn wir nur Vollbringer und nicht Uebertreter der Disziplin sind, wenn wir nur bewährt und nicht verworfen werden. O Lästerung, nahe dem Märtyrerthum, welche dann mich als Christ bezeugt, da ich wegen ihr verachtet werde. Des Namens Segen ist der Fluch der bewahrten Zucht. Wenn ich, schreibt er, den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Aber derselbe befiehlt anderwärts: Wir sollen bemüht seyn, uns Allen wohlgefällig zu machen. Gleichwie ich Allen durch Alles gefällig bin. Suchte er wohl durch die Feier der Saturnalien und der Kalenden des Januars den Menschen wohlzugefallen? oder aber vielmehr durch Bescheidenheit und Geduld, durch Leutseligkeit, Ernst und Rechtlichkeit? Ferner da er schrieb: Alles bin ich Allen geworden, um Allen zu nützen; wurde er etwa den Götzendienern ein Götzendiener, den Heiden ein Heide, den Weltmenschen ein Weltmensch? Und wenn er uns den Umgang mit den Götzendienern und Ehebrechern und sonstigen Sündern auch nicht verbietet, sagend: Sonst müsset ihr die Welt verlassen; so verändert er dennoch schlechterdings nicht jene Zügel des Umgangs, weil wir bey der Nothwendigkeit des Zusammenlebens und Verkehrens auch mit ihnen sündigen können. Dort der Lebensverkehr, welchen der Apostel zugesteht, hier das Sündigen, was er Niemanden gestattet. Es ist erlaubt mit den Heiden zu leben, mit ihnen zu sterben und zu verweilen als Todte

Geist durch den uralten Propheten Enoch. In den Bädern sehen wir auch andere Thüren verehren. Wenn nun das, was in der Thüre verehrt wird, ihnen zukommt, so werden auch die Lampen und Lorbeerkränze ihnen zukommen; du thust dem Idol, was du der Thüre thust. Mit Gottes Authorität bezeuge ich dieses: denn nicht ist es rathsam das, was Einem offenbart ward, als für Alle bestimmt, zu verhehlen. Mir ist nämlich ein Bruder bekannt, der, weil die Sklaven bey unverhofft erlassener Aufforderung zur allgemeinen Freudenbezeugung seine Thüre bekränzt hatten, in derselben Nacht durch ein Gesicht nachdrücklich gestraft wurde; und er hatte doch nicht selbst bekränzt, noch den Befehl dazu gegeben: denn er war früher abgereist und erfuhr erst bey der Rückkehr den Vorfall. So werden wir von Gott auch wegen unserer Angehörigen zur Verantwortung gezogen. Was ferner die Ehrenbezeugungen gegen die Kaiser und Obrigkeiten betrifft, so ist uns genugsam, daß wir vollkommen gehorsam seyn sollen, durch das Gebot des Apostels: Seyd unterthänig den Obrigkeiten, Fürsten und Mächten, vorgeschrieben; aber innerhalb den Grenzen der Disciplin, so daß wir von der Idolatrie ferne bleiben. Deßhalb auch läuft uns jenes Beispiel der drei Brüder vor, die, sonst wohl dem Nabuchodonosor gehorsam, dennoch seinem Bilde die Ehrenbezeugung standhaft verweigerten, erweisend, daß die Idolatrie etwas über das Maaß der menschlichen Ehrung sey, gleichsam eine Erhebung zur göttlichen Hoheit. So war auch Daniel in allen Dingen dem Darius unterworfen, so lange es nämlich der Dienst erforderte und die Disciplin keine Gefahr lief. War aber dieß der Fall, da fürchtete er eben so wenig die Löwen, wie Jene das Feuer des Königs. Mögen denn die, so ohne Licht sind, täglich Lichter anzünden! Mögen die, welchen das Feuer droht, ihren Thüren zu verbrennenden Lorbeer anhängen! Das ist ihnen schicklich als Zeugniß der Finsterniß, wie als Anzeichen der Strafe. Du bist das Licht der Welt und der immer grünende Baum. Hast du den Tempeln entsagt, so mache nicht deine Thüre zu einem Tempel. Zu wenig hab' ich gesagt: hast du den Hurenhäusern entsagt, so gib nicht deinem Haus das Aussehen eines neuen Hurenhauses.

Nr. 16. Was die Dienste bey Privatfeierlichkeiten und bey öffentlichen betrifft, wie bey der Bekleidung mit der Toga, bey

Verlöbnissen, bey Hochzeiten, bey Namensfesten, so meine ich, es werde da keine Gefahr des Anhauchs der aufstoßenden Idolatrie wahrgenommen: denn man muß die Ursachen der Dienstleistungen in Betracht ziehen. Ich halte sie insoferne für rein, weil die Ehre weder der männlichen Toga, noch des Ringes, noch der ehelichen Versprechung sich von irgend einem Idole herschreibt. Ferner finde ich keine Kleidung von Gott verflucht, als die des Weibes für den Mann: denn Er spricht: Verflucht sey, wer Weiberkleider anziehen wird. (Deut. XXII., 5.) Die Toga ist aber gänzlich dem männlichen Geschlechte eigen. Die Ehen einzugehen verbietet Gott eben so wenig als die Namengebung. Es sind aber hiermit Opfer verbunden. Ich bin geladen: nicht das Opfer ist die Leistung und Erfüllung des Dienstes und des Werkes, so viel auch ihnen beliebt zu opfern. Freilich wäre es besser, dürften wir, was uns zu thun unerlaubt ist, auch nicht mit ansehen. Weil nun der Böse mit Idolatrie dieses zeitliche Leben allenthalben umlagert, so wird es wohl erlaubt seyn, manchen Festlichkeiten, die uns dem Menschen und nicht dem Idole zum Dienste verpflichten, beyzuwohnen. Zum Priesteramte und Opfer geladen werde ich natürlich nicht kommen: denn das ist ein dem Idole eigenthümlicher Dienst; noch werde ich irgend ein anderes derley Werk weder durch Rath noch Aufwand verrichten. Nehme ich wegen des Opfers berufen Antheil, so mache ich mich der Idolatrie theilhaftig; geselle ich mich aus anderer Ursache zu dem Opfernden, so bin ich lediglich Zuschauer bey dem Opfer.

Nr. 17. Was aber sollen die gläubigen Sklaven oder Freigelassenen thun, die Diener, welche ihren opfernden Herrn oder Patronen oder Beschützern anhangen? Wenn Einer auch nur dem Opfernden sich beygibt, ja wenn er durch irgend ein zum Opfer nöthiges Wort nur zuhilft, so ist er ein Gehilfe der Idolatrie. Dessen sollen auch die, welche öffentliche Aemter und Würden annehmen, eingedenk seyn, nach den Beispielen der Patriarchen und andern Alten, welche bis ans Ende der Idolatrie bey Königen, die den Idolen dienten, erscheinen. Hier entsteht zunächst die Frage: ob überhaupt der Diener Gottes die Verwaltung irgend eines Amtes oder irgend einer Würde übernehmen dürfe, wenn er sich von jeglicher Art Idolatrie entweder durch Vergünstigung oder durch List frei erhalten könne? nach dem Beispiele des Josephs und Daniels, die ledig aller Idolatrie,

Amt wie Würde mit Insignien und im Purpur in Aegypten und Babylon verwaltet haben. Wir wollen zugeben, es könne Einem gelingen, daß er jede Würde nur dem Titel nach sich aneigne, und weder opfere noch Opfer unter seiner Autorität verrichten lasse, noch Opfer verpachte, noch die Aufsicht der Tempel verleihe, noch derselben Abgaben verwalte, noch Festspiele aus eigenen oder öffentlichen Mitteln anordne, noch denselben Vorsitze; daß er keine Festlichkeit öffentlich ansage oder befehle, und nicht einmal schwöre; auch seiner Gewalt zufolge weder ein Urtheil des Todes noch der Schande fälle, zur Auspfändung weder verdamme noch durch Vorschrift vorverdamme; daß er Niemanden fesseln, ins Gefängniß werfen, foltern lasse. Wenn nur glaublich wäre, daß dieß geschehen könne!

Nr. 18. Aber auch schon der bloße Schmuck und die Abzeichen der Würde müssen vermieden werden; eine jede hat ihre eigenthümliche, sowohl gewöhnliche als festliche Tracht. Es waren allerdings jener Purpur und jener Kopfschmuck aus Gold gleicher Weise bey den Aegyptiern und Babyloniern die Insignien der Würde, wie nun die Prätexta und die verschiedenen mit Purpur besetzten Togen und die goldenen Kronen der Priesterkollegien; aber mit einem Unterschiede: denn jene wurden denen, welche der Könige Vertrauen und Gunst genossen, nur der Ehre wegen ertheilt; woher sie von dem Purpur des Königs Bepurpurte genannt wurden, wie bey uns die Kandidaten von der weißen Toga den Namen führen; und nicht daß dieser Schmuck zu priesterlichen oder sonstigen Diensten der Idole auch noch verbindlich machte. Wäre das nämlich der Fall gewesen, alsogleich würden jene so heiligen wie standhaften Männer die befleckende Tracht zurückgewiesen haben, und Daniel würde alsbald als den Idolen nicht dienend, den Bel und Drachen nicht verehrend, wie lange nachher, erschienen seyn. Es war demnach jener Purpur bei den Barbaren ganz einfach nicht ein Zeichen der Würde, sondern der freien Geburt und des Adels. Gleichwie also auch Joseph, der ein Sklave war, und Daniel, welcher durch die Gefangenschaft seinen Stand änderte, durch die Annahme der Tracht der barbarischen freien Geburt Bürger Babylons und Aegyptens wurden, so kann auch bey uns, wenn es nöthig seyn sollte, dem Gläubigen für die Knaben die Prätexta und für die Mädchen die Stola, als das Zeichen der Ge-

burt, nicht der Macht, des Geschlechtes, nicht der Würde, des Standes, nicht des Aberglaubens bewilligt werden. Uebrigens haben der Purpur und die andern Insignien der Aemter und Würden, von Anbeginn schon der den Aemtern und Würden eingemengten Idolatrie geweiht, die Makel ihrer Entehrung in sich; umsomehr da selbst den Idolen derley angethan werden, wie man ihnen auch die Fasces und Stäbe, und mit vollem Rechte vorträgt: denn die Dämonen sind ja die Obrigkeiten dieser Welt; dieses Amtes Insignien nun, Fasces und Purpur, führen sie. Was hilft es dich also, wenn du den Schmuck gebrauchst und die Werke nicht übst? In dem Unreinen kann keiner als rein erscheinen. Wenn du die durch sich selbst befleckte Toga anziehst, so wird sie etwa durch dich nicht befleckt; aber du kannst durch sie nimmermehr unbefleckt bleiben. Was du aber von Joseph und Daniel schon anführtest, so wisse, daß nicht immer das Alte und Neue, das Rohe und Gebildete, der Anfang und die Entwicklung, das Knechtische und Freie verglichen werden müssen. Jene nämlich waren auch ihrem Stande nach Knechte; du aber bist Keines Knecht, insofern du der Knecht Christi allein bist, Der dich auch von der Gefangenschaft dieser Welt befreiet hat; du mußt also auch nach dem Vorbilde deines Herrn handeln. Dieser Herr ging in Demuth und Niedrigkeit einher, ohne feste Wohnung: denn des Menschen Sohn, sprach Er, hat nicht, da Er sein Haupt hinlege; in armseliger Kleidung; sonst hätte Er wohl nicht gesagt: Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Von Angesicht und seiner Erscheinung nach war Er, wie es auch Isajas vorherverkündigte, unansehnlich. Wenn Er auch nicht einmal über die Seinigen ein Recht der Gewalt ausübte, denen Er vielmehr einen niedrigen Dienst leistete; wenn Er, obwohl der Ihm zukommenden Herrschaft sich bewußt, zum Könige gemacht zu werden vermied; so gab Er, allen Prunk und alles Ansehen der Würde wie der Gewalt von sich abweisend, den Seinigen doch das vollkommenste Vorbild; denn wer, als der Sohn Gottes, konnte davon mit mehr Recht Gebrauch machen? Welche Fasces hätten vor Ihm herschreiten, welcher Purpur von seinen Schultern leuchten, welches Gold von seinem Haupte strahlen müssen, hätte Er nicht die Herrlichkeit dieser Welt, als Ihm und auch den Seinigen fremd, verachtet? Was Er also

nicht wollte, das verschmähte Er; was Er verschmähte, verdammte Er, und was Er verdammte, das hat Er für des Teufels Pracht und Wesen erklärt. Nur aber, weil Ihm nicht angehörig, hat Er es verdammt. Was nicht Gottes ist, das kann keines Andern als des Teufels seyn. Hast du dem Pomp des Teufels abgeschworen, so weißt du, daß Alles, was von demselben du berührst, Idolatrie ist; oder es mag dich erinnern, daß alle diese weltlichen Würden und Aemter nicht allein Gott entfremdet, sondern selbst feindlich sind, insofern durch sie wider die Diener Gottes die Strafen erkannt, durch sie auch die den Verbrechern zubereiteten Peinen auferlegt werden. Auch deine Geburt und dein Vermögen sind dir beschwerlich wider die Idolatrie; zur Vermeidung können die Mittel nicht fehlen; und wenn sie auch fehlten, das Eine, das du glücklicher nicht auf der Erde, aber im Himmel ein Machthaber geworden, bleibt übrig. *)

Nr. 19. Man kann hieraus auch die Entscheidung wegen des Kriegsdienstes, welcher die Mitte zwischen Würde und Gewalt hält, absehen. Das aber steht in Frage: ob ein Gläubiger Soldat werden könne, und ob ein Soldat, selbst der untern Stufen, welcher nicht zu opfern oder am Kriegsgericht Theil zu nehmen braucht, zum Glauben zuzulassen sey? Nicht läßt sich der göttliche und menschliche Diensteid, das Kreuz Christi und die Fahne des Teufels, das Lager des Lichtes und das La-

*) Dem Erlöser, welcher äußerlich in Armuth und Niedrigkeit einhergegangen war; welcher seine Herrlichkeit unter Knechtsgestalt verhüllt hatte, folgt der Diener nach in Demuth, Entsagung, Verzichtleistung auf alles Irdische. Der Christ hat seine Herrlichkeit bei seinem Heilande im Himmel; in der irdischen Erscheinung sagt ihm das Unansehnliche, Prunklose, ähnlich der Erscheinung seines Heilandes, Dem er in jedem Stücke nachfolgen soll, allein zu. Er verschmähte die Macht und Herrlichkeit dieser Welt, indem er sich durch das Bewußtseyn der Theilnahme an einer andern Macht und Herrlichkeit erhoben fühlt. So sagt der Heide Cäcilius bey Minutius Felix Nr. 8. von den Christen: sie seyen eine ihre Winkel liebende, lichtscheue Menschenart, die selbst halbnakt die Ehrenstellen und Purpurgewänder gering schätzten.

ger der Finsterniß mit einander verbunden. Nimmer kann ein Leben Zwei angehören, dem Cäsar nämlich und Gott. Wenn es gefällt zu scherzen, so mag man sagen: Moses trug die Ruthe, Aaron den Stab, Johannes umgürtete sich mit dem Strick, Jesus Nave führte ein Heer, auch das Volk kämpfte. Wie aber wird man zu Felde ziehen, ja wie mag man im Frieden selbst Kriegsdienste thun ohne das Schwerdt, welches der Herr hinweggenommen hat? Und wenn auch jene Soldaten zu Johannes kamen und die Lehre empfingen; wenn auch der Centurio glaubig ward; dennoch entwaffnete der Herr nochmals alle Soldaten, indem Er dem Petrus das Schwerdt nahm. Kein Stand ist bey uns erlaubt, einer unerlaubten Handlung zugeschrieben. *)

Nr. 20. Da die göttliche Disziplin aber nicht bloß durch Thaten, sondern auch durch Worte Gefahr läuft, wie denn geschrieben steht: wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über; und: Aus deiner Rede wirst du gerichtet werden; so müssen wir eingedenk seyn, auch in der Rede den Einfluß der

*) Der Graf zu Stollberg bemerkt: Es ist wahr und bekannt, daß die Legionenadler an den Fahnen von den Römern göttlich verehrt wurden; aber als Fahnen ihnen zu folgen, konnte nicht sündlich seyn. Sagen, unser Heiland habe das Schwerdt in der Person des Petrus allen Christen genommen, weil Er seinen Jünger, der sich über Gebühr zu einem raschen Eifer hatte hinreißen lassen, das Schwerdt in die Scheide stecken hieß, das heißt nicht erklären, sondern faseln; unter andern auch darum, weil unser Heiland nicht als Stifter eines neuen Gesetzes sprach, als Er sprach: stecke dein Schwerdt an seinen Ort: denn wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwerdt umkommen; sondern sowohl an das dem Noah schon gegebene, als an das spätere mosaische Gesetz erinnerte (Gen. IX, 6. Ex. XXI, 12), welche doch beide nie vom Volke Gottes so gedeutet worden, wie Tertullian sie deutet, der den Krieg wie die Todesstrafe der Verbrecher, welche letzte eben durch diese Gesetze befohlen wird, zur Sünde macht. Hätten die Christen nicht hierüber eine bessere Einsicht gehabt als Tertullian, so hätten sie den Vorwurf verdient, daß sie schlechte Bürger wären, welche sich der Vertheidigung des Vaterlandes entziehen, Verbrecher nicht bestraft sehen und um Gott zu dienen, sich vom Dienste des Kaisers lossagen wollten.

nicht wollte, das verschmähte Er; was Er verschmähte, verdammte Er, und was Er verdammte, das hat Er für des Teufels Pracht und Wesen erklärt. Nur aber, weil Ihm nicht angehörig, hat Er es verdammt. Was nicht Gottes ist, das kann keines Andern als des Teufels seyn. Hast du dem Pomp des Teufels abgeschworen, so weißt du, daß Alles, was von demselben du berührst, Idolatrie ist; oder es mag dich erinnern, daß alle diese weltlichen Würden und Aemter nicht allein Gott entfremdet, sondern selbst feindlich sind, insofern durch sie wider die Diener Gottes die Strafen erkannt, durch sie auch die den Verbrechern zubereiteten Peinen auferlegt werden. Auch die Geburt und dein Vermögen sind dir beschwerlich wider die Idolatrie; zur Vermeidung können die Mittel nicht fehlen; und wenn sie auch fehlten, das Eine, das du glücklicher nicht auf der Erde, aber im Himmel ein Machthaber geworden, bleibt übrig. *)

Nr. 19. Man kann hieraus auch die Entscheidung wegen des Kriegsdienstes, welcher die Mitte zwischen Würde und Gewalt hält, absehen. Das aber steht in Frage: ob ein Gläubiger Soldat werden könne, und ob ein Soldat, selbst der untern Stufen, welcher nicht zu opfern oder am Kriegsgericht Theil zu nehmen braucht, zum Glauben zuzulassen sey? Nicht läßt sich der göttliche und menschliche Dienstleid, das Kreuz Christi und die Fahne des Teufels, das Lager des Lichtes und das La-

*) Dem Erlöser, welcher äußerlich in Armuth und Niedrigkeit einhergegangen war; welcher seine Herrlichkeit unter Knechtsgestalt verhüllt hatte, folgt der Diener nach in Demuth, Entsagung, Verzichtleistung auf alles Irdische. Der Christ hat seine Herrlichkeit bei seinem Heilande im Himmel; in der irdischen Erscheinung sagt ihm das Unansehnliche, Prunklose, ähnlich der Erscheinung seines Heilandes, dem er in jedem Stücke nachfolgen soll, allein zu. Er verschmähte die Macht und Herrlichkeit dieser Welt, indem er sich durch das Bewußtseyn der Theilnahme an einer andern Macht und Herrlichkeit erhoben fühlt. So sagt der Heide Cäcilius bey Minutius Felix Nr. 8. von den Christen: sie seyen eine ihre Winkel liebende, lichtscheue Menschenart, die selbst halbnakt die Ehrenstellen und Purpurgewänder gering schätzten.

ger der Finsterniß mit einander verbunden. Nimmer kann ein Leben Zwei angehören, dem Cäsar nämlich und Gott. Wenn es gefällt zu scherzen, so mag man sagen: Moses trug die Ruthe, Aaron den Stab, Johannes umgürtete sich mit dem Strick, Jesus Nave führte ein Heer, auch das Volk kämpfte. Wie aber wird man zu Felde ziehen, ja wie mag man im Frieden selbst Kriegsdienste thun ohne das Schwerdt, welches der Herr hinweggenommen hat? Und wenn auch jene Soldaten zu Johannes kamen und die Lehre empfingen; wenn auch der Centurio glaubig ward; dennoch entwaffnete der Herr nochmals alle Soldaten, indem Er dem Petrus das Schwerdt nahm. Kein Stand ist bey uns erlaubt, einer unerlaubten Handlung zugeschrieben. *)

Nr. 20. Da die göttliche Disziplin aber nicht bloß durch Thaten, sondern auch durch Worte Gefahr läuft, wie denn geschrieben steht: wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über; und: Aus deiner Rede wirst du gerichtet werden; so müssen wir eingedenk seyn, auch in der Rede den Einfluß der

*) Der Graf zu Stollberg bemerkt: Es ist wahr und bekannt, daß die Legionenadler an den Fahnen von den Römern göttlich verehrt wurden; aber als Fahnen ihnen zu folgen, konnte nicht sündlich seyn. Sagen, unser Heiland habe das Schwerdt in der Person des Petrus allen Christen genommen, weil Er seinen Jünger, der sich über Gebühr zu einem raschen Eifer hatte hinreißen lassen, das Schwerdt in die Scheide stecken hieß, das heißt nicht erklären, sondern faseln; unter andern auch darum, weil unser Heiland nicht als Stifter eines neuen Gesetzes sprach, als Er sprach: stecke dein Schwerdt an seinen Ort: denn wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwerdt umkommen; sondern sowohl an das dem Noah schon gegebene, als an das spätere mosaische Gesetz erinnerte (Gen. IX, 6. Ex. XXI, 12), welche doch beide nie vom Volke Gottes so gedeutet worden, wie Tertullian sie deutet, der den Krieg wie die Todesstrafe der Verbrecher, welche letzte eben durch diese Gesetze befohlen wird, zur Sünde macht. Hätten die Christen nicht hierüber eine bessere Einsicht gehabt als Tertullian, so hätten sie den Vorwurf verdient, daß sie schlechte Bürger wären, welche sich der Vertheidigung des Vaterlandes entziehen, Verbrecher nicht bestraft sehen und um Gott zu dienen, sich vom Dienste des Kaisers lossagen wollten.

auch zugleich, daß ich nicht habe zeigen wollen, wie ich es um Seinetwillen gethan, und daß ich Sein Gebot zu einem Götzenopfer gemacht habe. Viele sagen: keiner sollte sich selbst angeben. Ich aber meine, auch verläugnen soll keiner: denn Jeder, der das Bekenntniß zurückhält, so daß er aus irgend einem Grunde für einen Heiden gehalten wird, verläugnet. Und in Wahrheit, jede Verläugnung ist Idolatrie, wie jede Idolatrie Verläugnung in Worten oder Werken.

Nr. 23. Es ist eine derley Art, in Wort und That bestehend, von gleicher Schärfe und Feindseligkeit, welche nämlich dir schmeichelt, als sey sie in dem Einen wie in dem Andern frey und ledig, insofern die That nicht gesehen, weil das Wort zurückgehalten wird: wenn die von einem Heiden nämlich auf Pfand Geld Borgenden einen Schuldschein mit heidnischer Eidesformel unterzeichnet ausstellen und verläugnen dieß zu wissen. Sie wollen nämlich die Zeit der Anklage, das Gericht und den Richter abwarten. Christus schreibt vor, man solle nicht schwören. Du sagst: Ich habe geschrieben, nichts aber gesprochen; die Zunge, nicht der Buchstabe tödtet. Hierwegen rufe ich die Natur und das Gewissen an; die Natur, weil die Hand nichts schreiben kann, selbst wenn die Zunge beym Diktiren unbeweglich und ruhig bleibt, was nicht die Seele angibt, wie auch die Seele der Zunge selbst nur das, was sie aus sich nimmt oder ihr von einem Andern gegeben wird, diktirt. Es mag ferner nicht gesagt werden: Ein Anderer hat diktirt; hier berufe ich mich auf das Gewissen, ob, was ein Anderer diktirte, nicht die Seele empfing und entweder bey mitwirkender oder ruhender Zunge der Hand mittheilte? Gut war es, daß der Herr sprach, es werde in der Seele und im Gewissen gesündigt: denn wenn die Begierde oder die Bosheit in dem Herzen des Menschen sich erhebt, so wird sie für die That genommen. Du hast also verbürgt, was allerdings in dem Herzen sich erhob, was du weder nicht gewußt, noch nicht gewollt zu haben nicht behaupten kannst: denn da du verbürgtest, so wußtest du; da du wußtest, so wolltest du auch; und du bist in der That wie im Gedanken schuldig; auch kannst du nicht durch ein leichteres Verbrechen das größere ausschließen, daß du sagest, es werde fälschlich durch die Verbürgung gefolgert, was du nicht thust. Doch hab ich nicht geläugnet, weil ich nicht schwur. Ja, wenn du auch nichts der

Art gethan, dennoch sagte man, du schwurst, wenn du einwilligtest.*) Gilt die stille Sprache der Schrift und der stumme Ton des Buchstabens nichts? Der durch zeitliche Beraubung der Stimme bestrafte Zacharias überging in Unterredung mit seiner Seele die nutzlose Zunge, diktirte aus dem Herzen seinen Händen und sprach ohne den Mund des Sohnes Namen aus; er redete durch die Schrift; über allen Schall klar ward auf der Tafel die Hand gehört; der Buchstabe tönender als alle Stimme.« Frage, ob der, von dem gewiß ist, daß er gesprochen, sprach. Laßt uns Gott bitten, daß keine Noth uns zwinge, so einen Kontrakt abzuschließen, und daß Er, sollte solche Noth

*) Ein Christ entlehnt von einem Heiden Geld, das er gegen Unterpfand und Eid empfängt. Diesen vom Heiden nach Gutdünken abgefaßten Eid legt der Christ nicht mit dem Munde ab, sondern er unterzeichnet nur den vor Gericht gefertigten, diesen Eid mitenthaltenden Schuldschein, und vermeint auf diese Weise, der Anklage der Idolatrie entgangen zu seyn. Er verläugnet aber Gott dennoch, und zwar nicht mit dem Munde, durch das Wort, sondern mit der Hand, durch die Unterschrift dieses Schuldscheines mit heidnischer Eidesformel: denn nimmermehr kann wohl die Unwissenheit des Inhaltes bey dem Christen vorausgesetzt werden. Es fällt somit auch die Selbstentschuldigung, den Schuldschein nicht abgefaßt noch die Eidesformel der falschen Götter beygefügt zu haben. Die Einwilligung zur Unterschrift ist schon so viel als der Schwur. — Ueberhaupt dringt Tertullian durchaus auf unrücksichtliches Bekenntniß und verwirft alle Verstellung und Lüge. Entweder ist der Heide, mit dem der Christ zu thun hat, freundlich oder feindselig gesinnt; er weiß, daß er Christ ist oder er weiß es nicht. Ist er ein Freund, so hat der Christ, handelt er offen mit ihm als solcher, nichts weiter zu befürchten. Ist er ein Feind, so wird er jenen wegen seines Glaubens versuchen, zum Kampfe auffordern. Daher soll der Christ nicht die Zeit der Verfolgung, der Anklage abwarten: denn die Zeit der Verfolgung ist die der Prüfung. Ist der Christ als solcher bekannt, wozu dann die Verstellung und das Aehnlichthun mit den Heiden? Es ist bey der Versuchung keine Verstellung, keine zweideutige Rede erlaubt. Wer das meint, ist im Irrthum, und wer der Versuchung der Heiden unterliegt, der willigt der Sünde ein, und ist der Idolatrie schuldig.

uns treffen, den Brüdern die Mittel verleihe, uns zu helfen, oder uns die Standhaftigkeit, über alle Noth zu siegen, auf daß nicht jene verläugnenden, die Stelle des Mundes vertretenden Schuldscheine am Tage des Gerichtes wider uns herbeygebracht werden, besiegelt mit den Zeichen, nicht der Advokaten, sondern der Engel.

Nr. 24. Zwischen diesen Klippen und Brandungen, Strudeln und Untiefen der Idolatrie fahrt mit vom Geiste Gottes geschwellten Segeln der Glaube dahin; gefahrlos, wenn behutsam; furchtlos, wenn begeistert. Sonst ist die Idolatrie den Verschlagenen eine Tiefe, aus der man nicht schwimmen kann; den Strandenden ein unrettbarer Schiffbruch; den Verschlungenen ein athemraubendes Ertrinken. Ihre Fluthen ersticken einen Jeden; jeglicher Wirbel reißt in den Abgrund hinab. Niemand sage: Wer wird da sich mit Sicherheit in Acht nehmen? er muß aus der Welt hinausgehen. Als sey es weniger der Mühe aus der Welt zu gehen, denn dem Götzendiener Stand zu halten in der Welt. Nichts kann leichter seyn, als die Verwahrung vor der Idolatrie, wenn die Furcht derselben oben an steht. Eine jegliche Nothwendigkeit ist mit solcher Gefahr verglichen geringer. Deshalb hat der heilige Geist durch die damals berathenden Apostel und das Joch und die Bande nachgelassen, damit wir der Enthaltung von der Idolatrie oblägen. (Apstg. XV.) Dieß ist unser Gesetz; weil frei, daher auch vollkommener zu üben, eigenthümlich den Christen, durch welches wir von den Heiden erkannt und wegen dem wir von ihnen getödtet werden. Dieses wird den zum Glauben herzukommenden vorgelegt und den zum Glauben eingehenden eingeprägt, damit sie als herzukommende überlegen, als beobachtende beharren, als nicht beachtende ihm entsagen. Wenn wir nämlich sehen, ob nach dem Typus der Arche der Rabe, der Geyer, der Wolf, der Hund, die Schlange in der Kirche seyn wird, so findet man sicherlich den Götzendiener nicht in der Arche: denn kein Thier ist den Götzendiener vorbildend. Was aber in der Arche nicht war, das ist auch nicht in der Kirche.

VII.

Vom Kranze.

Die Veranlassung zur Abfassung dieser Abhandlung gibt Tertullian selbst an. Sie ist wahrscheinlich ums Jahr 201 geschrieben: denn wie Rösselt aus chronologischen Gründen dargethan hat, so ertheilte Septimus Severus nur einmal seinen Kriegern ein Donativum, nämlich nach dem in das Jahr 200 fallenden parthischen Feldzug (Spartiani vita Sev. c. 16.); und zu der Zeit war eben Karacalla zum Augustus erhoben worden. Darum konnte Tertullian von mehreren Kaisern reden, und da das Strafedikt gegen die Christen noch nicht vorhanden war, weil erst im Jahr 202 es erschien, so konnte man wohl klagen über die Gefährdung des so guten und langen Friedens; wäre aber das Edikt schon erschienen gewesen, wie hätte dann ein Friede, der überhaupt nicht mehr bestand, erst Gefahr leiden können? Stollberg setzt das Ereigniß, als unter Maximin und dessen Sohn geschehen, ins Jahr 235, und findet überhaupt in dieser Abhandlung spielenden Witz und dann des Aberwitzes gar viel, mit entflammtem Eifer vorgebracht. Aeußerungen zu Folge, die sich in dieser Abhandlung finden, sollte man die spätere Abfassung, da Tertullian bereits zum Montanismus abgefallen war, annehmen: denn er macht seinen Gegnern den Vorwurf, daß sie überall den Wirkungen des heil. Geistes Grenzen setzen wollten, indem sie die neue Ausgießung desselben in den Propheten, durch welche Gott jetzt die Kirche belehre und weiter fördere, nicht anerkennten, wie auch indem sie die Werke des heiligen Geistes, das Martyrerthum nämlich, beschränkten, durch Verbiethung, sich den Wirkungen des heiligen Geistes hinzugeben, durch Ihn Martyrer zu werden. Doch gibt er hier noch zu, daß der Apostel Paulus den Geist Gottes, den Führer in alle Wahrheit gehabt habe, woraus die Abfassung dieser Abhandlung vor dem über die Verschleyerung der Jungfrauen folgt, da er in diesem den Ausspruch bey Johannes XVI. 13. nur als in Montanus erfüllt annimmt. Caeterum,

schreibt der alte Beatus Rhenanus, eo excepto quod novae prophetiae meminit, bone Deus quam ardet in iis, quae sunt Christianae religionis? quam pugnat adversum ea, quae professionem hanc non decent? quam cupit, ut instituto suscepto sine tergiversatione satisfaciamus? Proinde quis non miseretur tanti viri lapsum et ejus vicem ex animo doleat? sed sic Deo visum.

Nr. 1. Es hat sich neulich zugetragen, daß die Freigebigkeit der vortrefflichsten Kaiser im Lager gefeiert wurde, und daß die Soldaten mit Lorbeeren bekränzt zur Auszahlung herzukamen. Einer daselbst, mehr ein Krieger Gottes und standhafter als seine Brüder, welcher zween Herrn dienen zu können nicht sich erdreistete, leuchtete allein mit freiem Haupte, den Kranz in träger Hand, und gab durch diese Sitte sich als Christen kund. Da ihn einzelne bedeuteten, von ferne verspatteten, in der Nähe bedrohten, ward das Murren dem Tribun hinterbracht, und der Mensch trat bereits aus der Reihe herzu. Alsogleich fragte der Tribun: Warum in so verschiedener Tracht? Und jener entgegnete: sie sey ihm nicht gleich den Uebrigen erlaubt. Wegen der Ursache ausgeforscht gab er zur Antwort: Ich bin ein Christ. O glorreichster Krieger in Gott! Nun folgte die Abstimmung, der Aufschub des Urtheils, die Hinführung des Schuldigen zu den Präfekten. Hier legte er den sehr beschwerlichen Mantel ab, den Anfang der Erleichterung machend; löste von den Füßen die sehr unbequemen Soldatenstiefel, auf heiliger Erde zu fußen beginnend; das Schwerdt, nicht nöthig zur Vertheidigung des Herrn, gab er zurück; der Kranz entsank der Hand; und nun geröthet von der Hoffnung seines Blutes, geschuht mit evangelischer Zurüstung, gegürtet mit dem schärfern Worte Gottes, ganz vom Apostel bewaffnet, und besser zu krönen durch die Herrlichkeit der Marter, erwartet er im Kerker das Geschenk Christi. *) Hierdurch wurden Meinungen über ihn

---

*) Eph. VI. 12 — 17. Wozu der heil. Bischof Cyprian an die Thibaritaner bemerkt: „Diese Waffen laßt uns ergreifen, mit dieser geistigen und himmlischen Rüstung wollen wir uns schir-



veranlaßt, ich weiß nicht ob von Christen: denn nicht anders als von Heiden lauten sie, daß er nämlich aus voreiliger Unbedachtsamkeit und Begierde zu sterben, wegen der Tracht befragt, vom Namen Gebrauch gemacht habe, er allein starkmüthig, unter so vielen Brüdern und Kameraden er allein der Christ. Wahrlich, es fehlt nur noch, daß die, welche die Prophezeiungen ebendesselben heil. Geistes zurückstoßen, auch darauf dächten, das Marterthum abzuweisen. Ferner murrten sie, daß ein so guter und langer Friede sich in Gefahr befinde; und nicht bezweifle ich, daß sie gewisse Schriftstellen vom Auswandern, Bündelschnüren, zur Flucht sich gürten, aus einer Stadt in die andere murmeln: denn kein anderes Evangelium pflegen sie im Gedächtniß zu haben. Ich kenne Hirten unter ihnen, die im Frieden Löwen, im Kriege aber Hirsche sind. Doch über die Frage wegen des Bekenntnisses werden wir anderwärts sprechen. Aber nun, inwiefern sie auch einwerfen: Wo wird uns das Bekränzen verboten? so will ich vielmehr dieses örtlichen Falles besondere Beschaffenheit vornehmen, damit sowohl die, welche beunruhigt aus Unwissenheit fragen, belehrt werden, als auch die widerlegt, welche wegen der Vertheidigung des Vergehens strei-

---

men, damit wir am bösen Tage den Drohungen des Teufels widerstehen und widerstreiten können. Laßt uns anziehen den Panzer der Gerechtigkeit, damit unsre Brust gegen die Pfeile des Feindes geschützt und gesichert sey. Beschuht und gerüstet mit der Lehre des Evangeliums seyen die Füße, damit die Schlange, so wir sie treten und zertreten, uns nicht stechen noch zu Boden werfen kann. Laßt uns den Schild des Glaubens tapfer führen, damit wir, durch ihn geschirmt, alle Geschoße des Feindes abwehren können. Laßt uns auch zur Bedeckung des Hauptes den heilsamen Helm nehmen, damit die Ohren beschützt die grausamen Edikte nicht hören, die Augen bedeckt, die verabscheuungswürdigen Götzenbilder nicht sehen, die Stirne bewahrt das Zeichen Gottes unverletzt bleibt, und der Mund gesichert die siegreiche Zunge Christum ihren Herrn bekennt. Laßt uns auch unsre rechte Hand mit dem geistlichen Schwerdte bewaffnen, damit sie muthig die schändlichen Opfer zurückweise und eingedenk der Eucharistie, da sie den Leib des Herrn empfing, Ihn umfasse: Sie, die nachher den Lohn der himmlischen Kronen vom Herrn erhalten soll."

ten. Es sind meist bekränzte Christen, welche diese Untersuchung sich zum Troste anstellen, als ob das in Frage stehende Vergehen für keines, oder doch wenigstens nur für ein zweifelhaftes angesehen werden könne. Daß es aber weder kein Vergehen noch ein zweifelhaftes sey, das werde ich nun darthun.

Nr. 2. Ich sage, keinen Gläubigen einen Kranz auf dem Haupte habe ich gekannt, außer zur Zeit solcher Anfechtung, Alle beobachten es also, von den Katechumenen bis zu den Martyrern und Bekennern oder Abläugnern. Sie mögen zusehen woher das Ansehen des Gebrauches, um den es sich nun vorzüglich handelt. Da übrigens gefragt wird, warum etwas beobachtet werde, so ist ausgemacht, daß es bisher beobachtet wurde. Es kann also weder kein, noch ein zweifelhaftes Vergehen scheinen, was wider die Beobachtung, welche schon an sich zu behaupten und durch das Zeugniß der Uebereinstimmung bekräftigt ist, begangen wird. Allerdings mag der innere Grund gesucht werden, aber unbeschadet der Beobachtung, und nicht zu ihrem Sturz, sondern zu ihrer Erbauung vielmehr; weshalb du desto eher beobachtest, wenn du auch wegen dem innern Grunde sicher bist. Wie aber kommt es, daß Einer dann die Beobachtung in Untersuchung zieht, da er von ihr abgeht? und dann forscht, woher er die Beobachtung gehabt, da er von ihr abgelassen hat? als weil er zu untersuchen scheinen möchte, um darzuthun, er habe nicht gefehlt durch Verlassung der Beobachtung; nichts desto weniger aber ist offenbar, daß er hinwiederum durch Vorurtheil gefehlt habe: denn wenn er jetzt nicht fehlte durch Annahme des Kranzes, so hat er einst gefehlt durch Verweigerung. Und deshalb ist dieser Traktat nicht an jene gerichtet, welchen die Untersuchung nicht zusteht, sondern an die, welche lernbegierig nicht fragen, sondern Belehrung suchen. Immer nämlich handelt es sich darum, und ich lobe den Glauben, welcher annimmt, er habe eher zu beobachten, als zu untersuchen. Und leicht ist alsbald herauszubringen, wo geschrieben stehe, daß wir uns nicht bekränzen dürfen: denn wo steht geschrieben, wir dürfen uns bekränzen? Die nämlich, welche das Zeugniß der heil. Schrift nach verschiedenen Seiten hin verlangen, entscheiden schon zum voraus, daß auch für ihre Seite das Zeugniß da seyn müsse. *) Wenn nämlich also behauptet wird,

*) Das Evangelium kann nicht in einem Theil bestehen und in ei-

es sey der Gebrauch der Kränze erlaubt, weil in der Schrift nicht verboten, so kann man eben so gut zurückgeben, deßhalb sey das Bekränzen unerlaubt, weil in der Schrift nicht erlaubt. Was wird nun die Disciplin thun? Wird sie beiderley Meinung annehmen, als sey gleichsam keines von beiden verboten? oder aber wird sie beide verwerfen, als sey keines von beiden ein Gebot? Was jedoch nicht verboten wird, das ist an und für sich erlaubt. Ja es wird verboten, was nicht an und für sich erlaubt ist.

Nr. 3. Und wie lange werden wir uns hin und herstreiten hierüber, da wir die langbewährte Beobachtung haben, die zuvorkommend (durch die öffentliche Annahme, den gemeinen Gebrauch) Gültigkeit und Bewährung hat. Wenn diese die Schrift nicht bestimmte, so stärkte sie gewiß die Gewohnheit, welche ohne Zweifel aus der Ueberlieferung kommt: denn wie kann etwas Gebrauch werden, wenn es nicht vorerst überliefert ist? Du sagst: auch bey Annahme der Ueberlieferung sey die geschriebene Autorität zu verlangen. Untersuchen wir also, ob nicht die ungeschriebene Ueberlieferung angenommen werden müsse? Allerdings würden wir läugnen, sie sey anzunehmen, wenn keine Beispiele für andere Beobachtungen entschieden, welche wir ohne irgend eine schriftliche Urkunde, bloß auf das Ansehen der Ueberlieferung, und daher unter dem Schutz der Gewohnheit behaupten. Um nun von der Taufe zu beginnen, so bezeugen wir, wenn wir zum Taufwasser hinzugehen, aber auch etwas früher in der Kirche, in des Vorstehers Hand, daß wir dem Teufel, seinem Wesen und seinen Engeln entsagen. *) Dann wer-

nem andern wanken. Entweder muß beides gelten oder beides die Kraft der Wahrheit verlieren." S. Cyprianus de lapsis.

*) Nach Augusti, Handb. d. christl. Archäol. II., 433, gedenkt hier Tertullian eines doppelten Exorcismus. Der erste ist der, welcher vor der Taufe in der Versammlung vorgenommen wird, wie die Worte ganz deutlich darauf hinführen. Man könnte auch unter dem Antistes allerdings den dazu bestimmten Exorcisten, als besonderes Amt, verstehen. Allein, wenn man dieß auch nicht annehmen will, so ist es doch der vorbereitende Priester, welcher unter Auflegung der Hände und Bezeichnung mit dem Kreuze den

den wir dreimal untergetaucht, und antworten etwas mehr als der Herr im Evangelium bestimmt hat. Von da herausgenommen kosten wir eine Mischung von Milch und Honig, und enthalten uns von diesem Tage an die ganze Woche hindurch des täglichen Bades. Das Sakrament der Eucharistie, zur Zeit des Abendmahles und Allen von Gott anbefohlen, empfangen wir auch in den Versammlungen vor Tagesanbruch und aus der Hand keines Andern als des Vorstehers. Wir bringen für die Verstorbenen Opfer dar an den Jahrestagen ihrer Geburt. Am Sonntage zu fasten oder auf Knieen zu bethen, halten wir für unerlaubt. Derselben Freiheit erfreuen wir uns vom Ostertage bis zum Pfingstfeste. Wir sind ängstlich besorgt, wenn etwas von unserm Weine und Brod zur Erde fällt. Bei allem Ausgehen und Kommen, bey allem Anfangen und Thun, beym Ankleiden, beym Schuhanziehen, beym Baden, wenn wir zu Tische gehen, die Lichter anzünden, wenn wir uns niedersetzen oder niederlegen, bey allem und jedem Lebensverkehr bezeichnen wir die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes.

Nr. 4. Wenn du über diese und andere Gebräuche ein Gebot der Schrift forderst, so findest du keines. Die Ueberlieferung wird dir als Urheberin, die Gewohnheit als Bestättigerin und der Glaube als Beobachter vorgestellt. Den innern Grund, welcher die Ueberlieferung, die Gewohnheit und den Glauben beschirmen soll, magst du entweder selbst ersehen, oder von Einem, der ihn wahrgenommen, kennen lernen. Uebrigens glaube, daß Manches ist, dem Gehorsam gebührt. Ich füge noch ein Beispiel bei, weil auch von den Alten zu lernen geziemt. Bey den Juden ist der Kopfschleier ihrer Weiber etwas so gewöhnliches, daß man sie daran erkennt. Ich frage das Gesetz, ich lasse den Apostel bey Seite. Wenn Rebekka, den Bräutigam von Ferne erblickend, den Schleier vornimmt, so konnte die eigenthümliche Schamhaftigkeit das Gebot nicht machen, oder sie that

---

Entsagungs- und Beschwörungsakt vornimmt. Die zweite Exorcitation ist dann die bey der Taufe selbst gestellte Frage: Entsagest du dem Teufel, und alle seinem Pompe und allen seinen Engeln? (De spect. Nr. 24.) Dieß drückt Tertullian durch das adituri und ibidem aus, nämlich unmittelbar vor der Immersion.

es ihretwegen. Es werden nur die Jungfrauen verschleiert, und zwar zur Hochzeit kommend, und ohne ihren Bräutigam vorher gekannt zu haben. Wenn ferner Susanna im Gericht entschleiert wurde, so ist das ein Beweis für das Verschleiern; ich kann aber behaupten, auch dieser Schleier war freiwillig: denn sie erschien als Schuldige, erröthend über ihre Schmach, mit Recht also ihre Schönheit verhüllend; oder weil sie etwa zu gefallen befürchtete. Uebrigens glaube ich nicht, daß die Wohlgefällige in ihres Mannes Baumgarten verschleiert umherwandelte. Nun mag sie wohl fortan verschleiert geblieben seyn. Ich suche das Gebot der Tracht bey ihr oder bey irgend einer Andern. Wenn ich das Gebot aber nirgends finde, so folgt, daß die Ueberlieferung diese Sitte zur Gewohnheit gemacht hat, die einst die Autorität des Apostels erhalten sollte nach der Auslegung des innern Grundes. Durch diese Beispiele nun ist klar geworden, daß auch die nicht geschriebene Ueberlieferung in der Beobachtung vertheidigt werden kann, bestättigt durch die Gewohnheit, dem tauglichen Zeugen der durch die Beharrlichkeit der Beobachtung dann erprobten Ueberlieferung. Es wird aber auch in bürgerlichen Dingen die Gewohnheit für das Gesetz, wenn dieses fehlt, angenommen; und es ist kein Unterschied, ob etwas durch Schrift oder aus innerm Grunde besteht, da auch der innere Grund das Gesetz empfiehlt. Wenn übrigens das Gesetz auf dem innern Grund beruht, so wird Alles endlich, hervorgebracht von wem auch, was auf innern Grund besteht, Gesetz seyn. Glaubst du nicht, es sey jedem Gläubigen erlaubt, etwas zu unternehmen oder festzusetzen, wenn es nur Gott wohlgefällig ist, zur Zucht hinführt, das Heil befördert? da der Herr spricht: Warum richtet ihr aber nicht von euch selber, was recht ist (Luk. XII., 57.); und zwar nicht von dem Richten nur, sondern von aller Untersuchung der Dinge. Auch der Apostel schreibt: Wenn euch die Erkenntniß von Etwas fehlet, so wird Gott es euch offenbaren. (Philip. III. 15.) Er selbst pflegte einen Rath zu ertheilen, wenn er kein Gebot des Herrn hatte, und Manches aus sich selbst vorzuschreiben; aber er hatte den Geist Gottes, den Führer in alle Wahrheit. Deßwegen ward auch sein Rath und seine Vorschrift wie göttliches Gebot beobachtet wegen dem Schutz des göttlichen Grundes. Diesen nun erforsche, unbeschadet der Achtung für die Ueberlieferung, wer da auch Ueberlieferer sey; und nicht sehe

auf den Urheber, sondern auf die Autorität, und insbesondere der Gewohnheit selbst, welche deßhalb zu ehren ist, daß sie nicht ist die Auslegerin des innern Grundes; damit, wenn auch diesen Gott gegeben hat, du erkennen magst, warum dir die Gewohnheit zu beobachten sey.

Nr. 5. Weßhalb aber wird ein triftigerer Grund der christlichen Beobachtungen gefordert, da die Natur selbst sie vertheidigt, welche die erste aller Disciplinen ist? Diese nun schreibt zuerst vor, wie daß der Kranz dem Haupte nicht gezieme. Der Gott der Natur ist aber, wie mir scheint, unser Gott, welcher den Menschen gestaltet hat; und damit dieser die Ergebnisse der Dinge begehren, unterscheiden und erlangen könne, hat Er ihm gewisse Sinne in eigenthümlichen Werkzeugen anerschaffen: so legte Er das Gehör in die Ohren, das Sehen entzündete Er in den Augen, den Geschmack beschloß Er im Gaumen, den Geruch erregte Er in der Nase, das Gefühl gab Er den Händen und Fingerspitzen. Durch diese Verrichtungen des äußern Menschen, welche dem innern dienen, werden vermittelst der Sinne die Ergebnisse der göttlichen Gaben der Seele zugeführt. Welcher Nutzen kommt nun von den Blumen? denn der eigenthümliche, ja der vorzügliche Bestandtheil der Kränze sind die Blumen des Feldes. Du sagst: entweder der Duft oder die Farbe, oder auch beide zugleich. Welche sind nun die Sinne des Duftes und der Farbe? Das Gesicht und der Geruch, meine ich. Und welche Werkzeuge sind diesen Sinnen zugetheilt? So ich mich nicht täusche, die Augen und die Nase. Man gebraucht also die Blumen durch das Gesicht und den Geruch, welche Sinne zum Genuß tauglich sind. Man gebraucht sie vermittels der Augen und Nase, die Werkzeuge dieser Sinne. Das Wesentliche ist dir von Gott überliefert, die Art und Weise der Handhabung von der Welt: daß nur die außergewöhnliche nicht den gewöhnlichen Gebrauch stört. Deßhalb seyen dir die Blumen, sowohl geflochten als zusammengebunden mit Faden oder Binsen, was die losen, die ungebundenen, eine Sache des Anschauens und des Geruches. Ein Kranz also, wenn du etwa eine Menge an einander gefügte Blumen meinst, damit du auf einmal mehrere trägst, damit du alle zugleich genießen kannst. Ja stecke sie an die Brust, wenn ihr Schmuck so herrlich ist; streue sie auf das Bett, wenn ihre Annehmlichkeit so groß ist; mische sie in den Trank, wenn

ihre Heilkraft und Unschädlichkeit so bedeutend ist; auf so viele Arten, als dir nur erdenklich sind, genieße sie; aber auf dem Haupte, was soll da der Blumenduft? Welchen Sinn hat die Krone als den des Bandes; denn weder wird die Farbe gesehen, noch der Duft eingesogen, noch die Annähmlichkeit belobt. Es ist eben so gegen die Natur, dem Haupte mit einer Blume, als dem Ohre mit Speise und der Nase mit Schall aufzuwarten. Was aber der Natur zuwider ist, das wird bey Allen als etwas Ungebührliches gebrandmarkt; bey uns erscheint es noch dazu als ein Majestätsverbrechen gegen Gott, den Herrn und Schöpfer der Natur.

Nr. 6. Fragst du also nach dem Gesetze Gottes, so hast du jenes gemeinsame in den Gesetztafeln der Natur, auf welche auch der Apostel sich zu berufen pflegt, da er wegen des Schleiers der Weiber schreibt: Wie die Natur auch doch belehrt (I. Kor. XI., 14.); da er, wenn er sagt, daß die Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur des Gesetzes Werk thun (Rom. II., 14.), auf ein natürliches Gesetz und auf eine, das Gesetz in sich tragende Natur hinweist. Auch schreibt er in demselben Briefe (I., 26.), daß die Menschen den natürlichen Gebrauch der Schöpfung verwandelt haben in den unnatürlichen, indem so die Lüge durch sich selbst sich strafte: dadurch nimmt er den natürlichen Gebrauch in Schutz. Gott Selber kennen wir zuerst durch die Natur, indem wir Ihn den Gott der Götter nennen, voraussetzend, daß Er der Gute sey, und Ihn anrufend als den Richter. Fragst du noch, ob uns in dem Genuße der Schöpfung die Natur selbst den Weg zeigen müsse, auf daß wir uns nicht dahin fortreißen lassen, wo Gottes Widersacher die ganze, zu einem bestimmten Gebrauche dem Menschen zugeeignete Schöpfung mit dem Menschen selbst verderbt hat? Daher auch der Apostel schreibt, daß die Kreatur der Eitelkeit unterworfen ist ohne ihren Willen, indem sie zuerst durch eiteln, dann schändlichen, ungerechten, gottlosen Gebrauch verkehrt worden. (Rom. VIII., 20.) So auch ist die Schöpfung in Ansehung der Ergötzlichkeit der Schauspiele geschändet von jenen, welche von Natur wohl fühlen, es sey Alles, woraus sie die Schauspiele bereiten, Gott angehörig; das Bewußtseyn aber fehlt ihnen zu erkennen, wie daß Alles vom Teufel entstellt worden. Aber

auch hierüber haben wir wegen unsern Schauspielfreunden, i griechischer Sprache genug gesagt.

Nr. 7. Es mögen daher diese Kränzler nun die Autoritä der Natur anerkennen unter dem Namen der gemeinschaftliche Weisheit, als Menschen: aber als die Unterpfänder der eigen thümlichen Religion, den Gott der Natur zunächst verehrend gleich sam zum Ueberfluß die übrigen Gründe, welche unserm Haupt insbesondere und auch Allen die Bekränzung untersagen, in Ueber legung ziehen: denn auch die Gemeinschaftlichkeit der natürlichen Disciplin drängt zur vollen Vertheidigung der christlichen uns hinzu wenden, durch die übrigen Arten der Kränze nämlich, welche zu andern Zwecken angeschafft scheinen, weil aus anderen Stof fen gefertigt: daß, weil sie nicht aus Blumen, deren Gebrauch die Natur bezeichnet hat, wie dieser Soldatenlorbeer selbst, be stehen, nicht geglaubt werde, sie unterlägen, weil außer der Vorschrift der Natur, nicht dem Verbote der Sekte. Es dünkt mich also diese Sache sey sorgfältiger und weitläufiger abzu handeln, von dem Ursprunge bis zur Wirkung und zum Miß brauch. Hierzu bedürfen wir der Weltweisheit: denn es ist nöthig, daß weltliches durch sich selbst erwiesen werde. So viel ich beibringen werde, denke ich, wird genügen. Wenn eine ge wisse Pandora es je gegeben hat, welche Hesiodus als das er ste Weib anführt, so ist dieses Haupt zuerst von den Chariti nen bekränzt worden, da sie von allen beschenkt wurde, woher Pandora. Uns dagegen beschreibt der Prophet Moses, kein poetischer Schäfer, das erste Weib Eva habe viel paßlicher die Scham mit Blättern, als die Stirn mit Blumen umwunden. Es gab also keine Pandora; aber auch nach der Lüge ist der Ursprung des Kranzes ein schändlicher. Nun von der wirkli chen Beschaffenheit. Gewiß waren die Griechen die Urheber oder Erleuchter der Sache. Pherecydes berichtet, Saturnus sey vor Allen bekränzt gewesen; Diodor, daß Jupiter nach Besie gung der Titanen von den Andern mit diesem Geschenk geehrt worden. Derselbe legt auch dem Priapus ein Haarband bey und der Ariadne einen Kranz aus Gold und indischen Edelstei nen, ein Werk des Vulkan, ein Geschenk des Bacchus, dann ein Sternbild. Der Juno gibt Kallimachus Weinlaub. So ist auch in Argos eine mit Weinlaub bekränzte Statue derselben und unter ihren Füßen hat sie eine Löwenhaut, so sich als di

höhnische Stiefmutter wegen der Beute der beiden Stiefsöhne darstellend. Herkules zeigt dem Volke sich mit einem Haupte, nun Oelbaum, nun Eppich. Du hast die Tragödie des Cerberus, den Pindar und Kallimachus, welche berichten, daß Apollo bey Erlegung des delphischen Drachen als Flehender den Lorbeer aufgesetzt habe: denn bey den Alten waren die Flehenden bekränzt. Bacchus, bey den Aegyptern Osiris, führt Harpokration vorsätzlich als mit Epheu bekränzt an, zu beweisen, es sey des Epheu Natur vom Kopfweh, als Folge des Weindunstes, zu befreien. Aber auch sonst erkennt das Volk den wegen Indien triumphirenden Bacchus als Urheber der Lorbeerkränze an, da es die ihm geweihten Festtage den großen Kranz nennt. Und wenn du die Schriften des Aegypters Leon aufschlägst, so hat zuerst Isis mit aufgefundenen Aehren das Haupt umwickelt, eine Sache, die sich eher für den Bauch schickte. Denen, welche weiter in allen Stücken Aufschluß verlangen, theilt solchen der in dieser Materie vortreffliche Erklärer Claudius Saturninus mit: denn es ist sein Buch über die Kränze, ihren Ursprung, ihre Ursachen, Arten und Festlichkeiten so ausführlich, daß keine Gunst der Blume, keine Zierde der Stirne, kein Kräuterklumpen oder Weinlaub, irgend einem Haupte geweiht, dort nicht zu finden ist. Hierdurch werden wir genugsam unterrichtet, für wie unschicklich wir die Sitte, das Haupt zu bekränzen, halten müssen, von jenen aufgebracht, welche die Welt für Götter gehalten hat, und zu ihrer Ehre ausgetheilt: denn wenn der Teufel die Lüge der Gottheit auch in dieser Weise bewirkt, von Anbeginn der Lügner, so hat er auch selbst ohne Zweifel diejenigen vorgesehen, durch welche er diese Lüge der Gottheit vollbringen werde. Wie kann von Menschen des wahren Gottes das gebraucht werden, was die Kandidaten des Teufels eingeführt haben und ihnen schon vom ersten Anfange an geweiht ist, und was schon damals dem Götzendienst geweiht wurde durch Götzen, und zwar noch lebende Götzen? Nicht als ob der Götze etwas sey, sondern weil, was die Heiden den Idolen erweisen, den Dämonen zukommt.*) Wenn aber, was die

*) Tertullian sagt: es sey der Götzendienst die Lüge der Gottheit, welche der Teufel, schon von Anbegin ein Lügner, bewirkt hat, so daß

Heiden den Idolen erweisen, den Dämonen zukommt, um wie viel mehr, was die Idole selbst sich erwiesen, da sie noch mit denen, welche diesen Kult ihnen leisteten, zusammenlebten. Die Dämonen nämlich haben für sich selbst Sorge getragen, durch die, in welchen sie ehe schon hungerten.*)

Nr. 8. Halte nun diesen Glauben einsweilen fest, indeß ich den Angriff der Untersuchung zurückschlage: denn schon höre ich sagen: Und viel Anderes noch ist von jenen, welche die Welt für Götter gehalten hat, entdeckt worden. Dennoch was jetzt in unsern Sitten wie in denen der ehemaligen Heiligen, in den Dingen Gottes und selbst bey Christus angetroffen wird, ist wahrlich nicht anders dem Menschen geworden, als durch die gemeinschaftlichen Mittel des menschlichen Lebens. Allerdings daß es so sey, und nicht älter, werde ich noch im Ursprung untersuchen. Zuerst habe Merkurius die Schrift gelehrt, und ich bekenne, daß sie sowohl wegen des Verkehrs als auch we-

---

er die Menschen, durch welche er diese Lüge vollbringen würde, vorgesehen und vorauserwählt habe: denn die Götter der Heiden waren Menschen, welche dieselben nach ihrem Ableben, entweder aus Wohldienerey gegen ihre mächtigen Nachkommen, oder um des Andenkens ihrer Wohlthaten willen, als göttliche Wesen verehrten. Diese Menschen nun, welche sich der Teufel voraus ersehen hatte, daß aus ihnen Götzen, oder aber Diebstahl und Lüge der Gottheit würde, nennt Tertullian Kandidaten des Teufels, welche, da sie noch lebten, schon Götzen zu seyn, und daß man ihnen Statuen setze, wie auch sie verehre, in Hoffart anstrebten. Er sagt, alles dieß sey dem Christen, dem Verehrer des wahren Gottes, verabscheuungswürdig; nicht als ob die Götzen an sich etwas seyen, sondern weil der Kult der Götzen den Dämonen, den Widersachern Gottes, zukomme. I. Kor. X. 19, 20.

*) Es sagt: die Dämonen hätten sich Götzenbilder, Statuen, Weihrauch und Opferdampf vorbesorgt durch jene Menschen, deren Seelen sie während ihres Lebens also in Besitz genommen hatten, daß sie in ihnen und durch sie selbst zu leben und unter den Menschen zu seyn schienen. Daher waren denn die Dämonen in jenen Menschen schon lange zuvor hungerig und begierlich nach dem ganzen Apparat des Götzendienstes. Vrgl. den Traktat von den Schauspielen Nr. 10.

gen unserm Studium des Göttlichen nöthig sey. Wenn aber derselbe auch die Saiten zum Wohllaut zusammenspannte, so läugne ich auch diese Geschicklichkeit nicht, hat sie den Heiligen genützt und Gott gedient; denn ich höre David. Zuerst habe Aeskulap die Heilmittel erforscht; ich erinnere mich, daß auch Isajas dem erkrankten Ezechias etwas zur Heilung verordnete (Is. XXXVIII., 21.); und auch Paulus wußte, ein wenig Wein sey dem Magen zuträglich. Aber die Minerva soll zuerst ein Schiff in Bewegung gesetzt haben; ich sehe, daß Jonas und die Apostel schifften. Mehr noch, Christus Selber war gekleidet; und auch Paulus hatte einen Mantel. Und wenn sie für ein jedes Hausgeräth und die einzelnen Gefäße irgend einen Gott als Urheber nennen, so werde ich die Nothwendigkeit anerkennen, daß Christus zu Tische niederlag, das Becken den Füßen der Schüler hinhielt, Wasser aus dem Kruge eingoß und das leinene Tuch, die eigenthümliche Kleidung des Osiris, sich umband. Derley Frage beantworte ich allenthalben so, indem ich zwar die Gemeinschaftlichkeit der zum Gebrauche nöthigen Dinge zugebe, aber mich auf die Unterscheidung der Vernünftigkeit und Unvernünftigkeit derselben berufe,*) weil der Mangel des Unterschiedes täuscht, verdunkelnd die Verderbniß der Kreatur, durch welche sie der Eitelkeit unterworfen ist: denn wir sagen, das erst sey schicklich für unsere und die Gebräuche der Vorfahren, für die Dinge Gottes und selbst für Christus, welches lautern Nutzen, gewiße Hülfe, und anständigen Trost in den Bedürfnissen des Lebens gewährt, so daß es als von Gott Selber, dem zuvor Vorsorger und Zubereiter und etwa Ergötzer Seines Menschen, eingegeben geglaubt wird. Was aber diese Schicklichkeit überschreitet, das stimmt mit unsern Gebräuchen nicht überein; zumal was man deßhalb wirklich weder bey der Welt, noch in den Dingen Gottes, noch im Leben Christi erkennen kann.

*) „Auch die Stimme hat Gott dem Menschen gegeben, und doch darf man deßhalb nicht Buhllieder und unehrbare Gedichte singen. Das Eisen, wollte Er, sollte zur Bebauung der Erde dienen, und man darf deßwegen nicht mit demselben morden; oder wir müssen, weil uns Gott Weihrauch, Wein und Feuer gegeben hat, damit den Götzen opfern: oder du wirst, weil auf deinen Feldern Viehheerden in Menge sind, den Göttern Schlacht- wie Brandopfer darzubringen schuldig seyn." S. Cyprian v. d. Zucht der Jungfrauen.

Nr. 9. Welcher endlich der Patriarchen, der Leviten od[…] Priester, oder Richter; welcher dann der Apostel, entweder Evangelist oder Bischof, wird als bekränzt aufgefunden? Ich glaub[e] auch nicht der Tempel Gottes selbst, noch die Bundeslade, noch das Zelt des Zeugnisses, noch die Altäre, noch die Leuchter, welchen doch gewiß bei der ersten Feierlichkeit der Einweihung und bey dem zweiten Dankfeste der Wiederherstellung die Bekränzung schicklich gewesen wäre, wäre Gott solches würdig. Und wenn das doch nur lauter Vorbilder von uns waren: denn wir sind die Tempel Gottes, die Altäre, die Tempelleuchter und die heiligen Gefässe; so deuteten sie auch dieses bildlich an, daß die Gottgeweihten Menschen keine Kränze tragen sollen. Die Wirklichkeit soll dem Bilde entsprechen. Aber vielleicht wirfst du ein, Christus Selber sey gekrönt. Hierwegen höre kurz: laß dich nur so krönen, und es ist erlaubt. Das Judenvolk jedoch hat nicht um jene Krone der schmachvollen Ruchlosigkeit gewußt; sie war von den römischen Soldaten ausgesonnen nach dem Gebrauche der Welt, welchen das Volk Gottes weder unter dem Namen der öffentlichen Belustigung, noch des einheimischen Luxus je zuließ, schicklicher aus der babylonischen Gefangenschaft mit Pauken, Flöten und Harfen zurückkehrend als mit Kränzen, und nach Speise und Trank sich zum Spiele erhebend ohne Kränze: denn es hätte weder die Beschreibung der Freude, noch der Tadel des Luxus von dem Schmuck oder der Schmach des Kranzes geschwiegen. So auch würde Isajas, da er schrieb: Wenn sie bey Pauken, Flöten und Harfen den Wein trinken; bemerkt haben: mit Kränzen, wäre dieser Gebrauch unter den Dingen Gottes je gewesen.

Nr. 10. Da du anführst: es würden der Schmuck und die Ehrenzeichen der Götter dieser Welt auch bey Gott gefunden, um hierunter die Kopfkränze als gemeinschaftlichen Gebrauch mit anzusprechen; so hast du ja selbst schon behauptet, es sey nur das, was in den Dingen Gottes gefunden wird, bey uns gemeinschaftlicher Gebrauch: denn was ist Gottes unwürdiger, als was dem Götzen würdig? Was aber ist dem Götzen so würdig, als was auch dem Todten: denn auch die Todten werden deßhalb bekränzt, weil sie sogleich selbst Götzen werden sowohl durch die Tracht, als auch durch den Dienst der Weihe, was bey uns der zweite Gö[…]

tzendienst genannt wird.*) Also die, welche des Sinnes ermangeln, werden das Ding, dessen Sinn ihnen mangelt, gebrauchen; und eben so könnten sie es mißbrauchen, ermangelten sie nicht des Sinnes. Es gibt aber keinen Unterschied des Mißbrauchs, da die Wirklichkeit des Gebrauches mit dem Vermögen der Empfindung aufhört, oder wie mag Einer, wenn er nicht hat, wodurch er gebraucht, Mißbraucht treiben? Uns ist nach dem Apostel der Mißbrauch nicht erlaubt, der da lehrt, lieber gar keinen Gebrauch zu machen; nur daß die nicht mißbrauchen, welche nicht empfinden. Aber das Ganze ist ledig und ein todtes Werk, insofern es die Götzen betrifft; lebendig aber in Wahrheit, insofern es sich auf die Dämonen, welchen der Aberglaube zukommt, bezieht. Es sind die Götzen, sagt David, Silber und Gold; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören

*) Der Heide Cäcilius wirft bey Minucius Felix Nr. 12 den Christen vor: „Nicht bekränzt ihr mit Blumen das Haupt, nicht ehret ihr den Körper mit Wohlgerüchen; ihr verspart die Salben für die Leichen; versagt auch Kränze den Grabmälern; worauf ihm dann Octavius Nr. 38. erwiedert: „Wer sollte doch zweifeln, daß wir die Frühlingsblumen schätzen, da wir die Rose des Frühlings und die Lilie und welche sonst unter den Blumen lieblich sind von Farbe und Geruch, uns pflücken? Diese nämlich streuen wir nicht nur umher, zart und aufgelöst, sondern bekränzen den Hals mit Gewinden. Wahrlich! daß wir das Haupt nicht bekränzen, verzeiht; den Duft der schönen Blume pflegen wir mit der Nase einzuziehen, nicht mit dem Hinterkopfe oder mit den Haaren zu schöpfen. Auch die Gestorbenen bekränzen wir nicht; ich wundere mich darin mehr über euch, wie ihr entweder dem empfindenden Todten eine Fackel oder dem nicht empfindenden einen Kranz zutheilen mögt, da sowohl der Glückliche der Blumen nicht bedarf, als der Elende ihrer sich nicht freut. Doch wir schmücken den Leichenzug mit derselben Ruhe, mit welcher wir leben; nicht flechten wir eine verwelkliche Krone, sondern erwarten von Gott eine mit ewigen Blumen blühende die wir, bescheiden, durch die Freigebigkeit unseres Gottes, sicher, durch die Hoffnung der zukünftigen Glückseligkeit, durch den Glauben an seine gegenwärtige Herrlichkeit, belobt werden. So werden wir selig auferstehen und leben schon jetzt im Anschauen des Zukünftigen." Vrgl. Clemens Alex. Pädag. II., 8.

nicht; Hände und greifen nicht. Wegen diesen nämlich ist der Gebrauch der Blumen. Wenn nun solche er als zukünftige andeutet, die Götzen verfertigen werden, so sind solche diejenigen schon, welche nur Etwas vom Schmuck der Götzen gebrauchen. Den Reinen ist Alles rein; so auch den Unreinen Alles unrein: nichts aber ist unreiner als die Götzen. Uebrigens sind die Dinge, als von Gott, rein und nach dieser ihrer Beschaffenheit allgemeinen Gebrauches; aber bei ihrem Gebrauch kommt die Handhabung und Anwendung in Betracht. Auch ich schlachte mir einen Hahn, ebensowohl als Sokrates dem Aeskulap; und wenn mich der Geruch irgend eines Ortes belästigt, so entzünde ich arabisches Rauchwerk; jedoch nicht mit jenem Gebrauch, noch in jener Tracht, oder mit jener Zubereitung, wie bei den Götzen zu geschehen pflegt: denn wenn, wie der Apostel lehrt (so aber Jemand sagte, es sey Götzenopfer, so berühre es nicht I. Kor. X. 28), durch das nackte Wort schon die Kreatur besudelt wird, um wie viel mehr wird man sich durch Tracht, Ceremonien und Zurüstungen der Götzenopfer besudeln. So wird auch durch den Kranz ein Götzenopfer dargebracht: denn durch diese Ceremonie, Tracht und Zurüstung wird den Götzen als ihren Urhebern geopfert; welchen dieser Gebrauch allzu sehr eigenthümlich ist, als daß man das in die Gemeinschaft könnte zulassen, was in den Dingen Gottes nicht gefunden wird. Deßhalb ruft der Apostel: Fliehet den Götzendienst; schlechterdings allen und jeden. Gedenke des Dickichts und der vielen dort verborgenen Dornen. Nichts ist dem Götzen zu geben, so ist auch nichts von dem Götzen zu empfangen. Wenn im Götzentempel zum Mahle niederliegen Verläugnung des Glaubens ist, was ist dann das Erscheinen in der Tracht des Götzen? Welche Gemeinschaft ist zwischen Christus und Belial? Darum fliehet! Eine weite Entfernung gebietet er von dem Götzendienst; in keiner Hinsicht soll ihm gemäß gehandelt werden. Der Erddrache verschlingt selbst von ferne die Menschen durch Anhauch. Deutlicher noch spricht Johannes: Kindlein hütet euch vor den Götzen; nicht sowohl vor der Idolatrie als Dienst, sondern vor den Götzen, d. h. vor deren Bild selbst: denn unwürdig ist, daß das Ebenbild Gottes das Abbild eines Götzen und Todten werde. Bis daher nehmen wir die Eigenthümlichkeit dieser Tracht, sowohl nach dem Werthe des Ursprungs, als aus dem Gebrauche des Aberglaubens für die Götzen in Anspruch; dar

aus nämlich, weil sie, da sie zu den Dingen unseres Gottes nicht gehört, mehr und mehr dem Bilde jener zugeschrieben wird, mit deren Alterthum, Festlichkeiten, und Dienst sie übereinstimmt. Es werden ja selbst die Thüren, die Opfer und Altäre, die Diener und Priester derselben bekränzt. Du findest die Kränze aller Priesterkollegien bey Klaudius. Aber auch jene Unterscheidung des Unterschiedes zwischen vernünftig und unvernünftig haben wir beygefügt, denen zu begegnen, welche die Gemeinschaft in Allem wegen einiger Beispiele vertheidigen. In dieser Hinsicht bleibt übrig, die Gründe selbst nun der Kränzler einzusehen, damit, da wir darthun, daß sie fremd, ja auch der Disciplin zuwider sind, wir keine Stütze ihres Grundes durch Schutz billigen, wodurch die Gemeinschaft solcher Tracht könnte angesprochen werden, wenn auch Manche sind, deren Beispiel uns entgegengesetzt werden mag.

Nr. 11. Um nun zu der Streitsache des Soldatenkranzes selbst überzugehen, scheint mir zuerst zu untersuchen: ob überhaupt dem Christen der Soldatenstand zustehe. Wie kann man sonst das Zufällige berichtigen, wenn der Fehler von dem Vorhergehenden kommt. Glauben wir also, es dürfe an die Stelle des göttlichen Diensteides ein menschlicher gesetzt werden; man dürfe nach Christus sich einem andern Herrn verpflichten, und Vater, Mutter und alle Nächsten, welche auch das Gesetz zu ehren und nach Gott zu lieben gebietet, verläugnen? Welche auch das Evangelium dadurch schon ehrt, daß es sie Christo allein unterordnet. Wird es wohl erlaubt seyn, das Schwert zu führen, da der Herr den Ausspruch thut: Wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert auch umkommen? Und der Sohn des Friedens, dem kein Streit geziemt, wird in der Schlacht kämpfen? Kerker, Fesseln, Folter und Lebensstrafe wird der, welcher selbst die ihm zugefügte Ungerechtigkeit nicht rächen darf, verwalten? Er wird Wache stehen vielmehr vor Andern denn vor Christus? Oder auch am Sonntage, wenn selbst vor Christus es nicht gestattet ist?*) Und er wird die Tempel, denen er entsagt hat, bewachen; und dort speisen, wo

*) Das mit Fasten verbundene Gebet wurde nach der Lieblingsvergleichung des Christenberufes mit einer militia, statio genannt. Daher Mittwoch und Freitag: dies stationum. Der Tag des Herrn aber durfte nicht als Buß- und Fasttag angesehen werden.

es der Apostel verbietet? Und die, so er bey Tag durch Exorcismen verjagt, wird er bey Nacht vertheidigen, gestützt ruhend auf der Lanze, mit welcher die Seite Christi durchstoßen ward? Die Fahne wird der Nachfolger Christi tragen; und er wird sich vom Kaiser das Losungswort geben lassen, da er seines schon von Gott empfangen? Auch gestorben beunruhigt den, welcher durch die Posaune des Engels erweckt zu werden harret, des Trompeters Blasen. Und er, dem alles verbrennen verboten, den Christus vom verdienten Feuer befreit hat, wird nach des Lagers Sitte verbrannt. Wie viel anderes noch ist im Militärdienst fehlerhaftes, was als Abfall ausgelegt werden kann. Selbst das Uebertragen des Namens aus dem Lager des Lichtes in das der Finsterniß ist Abfall. Wenn übrigens solche, die schon Soldaten sind, der Glaube dann erst überkommt, so ist das etwas Anderes; wie jene, welche Johannes zur Taufe beiließ, wie jene sehr gläubigen Centurione, von welchen den einen Christus belobte und den andern Petrus unterrichtete. Solche jedoch müssen nach empfangenem und besiegeltem Glauben entweder, wie Viele gethan haben, alsbald den Kriegsdienst verlassen, oder doch auf alle Weise sich dagegen verwahren, daß nichts Gott widerstreitendes begangen werde, was ihnen auch nicht wegen des Kriegsdienstes gestattet ist; oder endlich sie müssen für Gott standhaft leiden, wozu auch der Gläubige im Bürgerstande verpflichtet ist: denn weder Straflosigkeit für Vergehen, noch Befreiung von der Marter, verleiht der Kriegsdienst. Nirgend ist der Christ etwas Anderes. Ein Evangelium und derselbe Jesus: Der Alle, die Ihn verläugnen, verläugnen, und Alle, die Ihn bekennen, bekennen; und Der die für Seinen Namen dahingegebene Seele selig machen, jene aber, die wider Seinen Namen sind, verderben wird. Wie bey Ihm der gläubige Bürger ein Krieger ist, so der gläubige Krieger ein Bürger. Nicht läßt der Stand des Glaubens die Entschuldigung der Nothwendigkeit zu; für die giebt es keine Nothwendigkeit zu sündigen, welche nur die Eine Nothwendigkeit des Nichtsündigens haben: denn wird auch Einer durch die Nöthigung der Marter und Pein zum Opfer und Abläugnen schlechterdings hingedrängt; dennoch hat die Disciplin mit dieser Nöthigung keine Nachsicht, weil die Nothwendigkeit, die Verläugnung zu fürchten und der Marter

sich zu unterziehen, größer ist als die, dem Leiden zu entfliehen und den Dienst zu erfüllen. Eine solche Entschuldigung wirft übrigens die ganze Wesenheit der Disciplin um, daß sie auch den freiwilligen Vergehen die Zügel hingibt: denn es wird auch der Wille als Nothwendigkeit aufgefaßt werden können, so er findet, was ihn nämlich zwingt. Aber auch in Bezug auf die übrigen Ursachen der Dienstkränze, welchen die Berufung auf die Nothwendigkeit so eigen ist, habe ich sie ausgeschlossen, da deßhalb entweder der Dienst zu fliehen ist, damit wir nicht in Sünde verfallen, oder aber die Marter zu erleiden, daß wir die Dienstpflicht zerreissen. Wegen des ersten Theils der Untersuchung, daß auch der Militärdienst selbst unerlaubt sey, will ich mehr nicht anführen, damit der zweite zugegeben werde. Daß ich nicht, wenn ich mit aller Kraft den Militärdienst austreibe, umsonst dann wegen des Soldatenkranzes aufgefordert habe. Ich glaube also, der Militärdienst sey erlaubt, bis auf den Fall des Kranzes.

Nr. 12. Von dem Soldaten-Kranze will ich zuerst sprechen. Dieser Lorbeer ist dem Apollo, als dem Gott der Pfeile, oder dem Bacchus, als dem Gott der Triumphe, geweiht: so belehrt Klaudius. Obschon er sagt, daß auch mit Myrthe die Soldaten pflegten bekränzt zu werden: denn es ziemt die Myrthe, und nicht der Lorbeer, der Venus, der Mutter des Aeneas und der Freundin des Mars, welcher durch die Ilia und den Romulus ein Römer ist. Ich aber glaube nicht, daß Venus wegen Mars für Rom wohlgesinnt war, hinsichtlich des Schmerzes über die Nebenbuhlerin. Auch mit Oelzweigen werden von Minerva, der Göttin nicht allein der Künste, sondern auch der Waffen, die Soldaten bekränzt; mit Neptun sich versöhnend bekränzte sie sich von diesem Baum. Hierin besteht der Aberglaube des Soldatenkranzes, allenthalben befleckt, und er befleckt Alles, was schon auch durch den Ursprung befleckt wird. Siehe die jährliche Darbringung der Gelübde; was meinst du? Zuerst im Lager, dann auf den Kapitolien. Nach dem Orte höre auch die Worte: Diesen Ochsen mit vergoldeten Hörnern weihen wir dir, Jupiter, zukünftig. Welcher ist dieser Rede Ton? Schlechterdings der der Verläugnung. Und wenn auch der Christ damals mit dem Munde schweigt, das Haupt antwortet bekränzt. Derselbe Lorbeerkranz wird bei Vertheilung der Geldspende an-

befohlen. Eine allerdings uneigennützige Götzendienerey: für einige Goldgulden wird Christus verkauft, wie Judas Ihn für etwelche Silberlinge verkaufte. Hier heißt es: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mamon; dem Mamon aber die Hand reichen, heißt von Gott abfallen. Hier heißt es: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; daß man jedoch nicht Gott den Ihm zugehörenden Menschen gibt, und dem Kaiser sein Geld entziehe. Der Lorbeer des Triumphes wird aus Blättern gebaut, mit Bändern und Gold geschmückt, und mit Salböl benetzt, den Thränen der Gattinnen und Mütter, unter denen vielleicht auch Einige Christen sind: denn auch bey den Barbaren ist Christus. Wer diese auf seinem Haupte trägt, hat der nicht auch selbst gekämpft? Noch ein anderer Kriegsdienst ist der der kaiserlichen Familien: denn es werden im Lager die Söldlinge genannt, welchen der feierliche Dienst der Kaiser obliegt. Aber auch du bist gleichmäßig Soldat und Knecht eines Andern: und wenn Beider, Gottes oder des Cäsars, dann gewiß nicht des Cäsars, da du dich Gott schuldest, dem, wie mir scheint, auch im Gemeinschaftlichen mächtigern.

Nr. 13. Es bekränzen auch die gemeinen Stände wegen öffentlichen Ursachen mit Lorbeer. Die Magistrate aber überdieß mit aus Gold gefertigten; wie der von Athen, von Rom. Die Hetrusker werden jenen vorgezogen. So nennt man jene Kränze aus goldenem Eichenlaub, wegen Jupiter geehrt, deren sie sich mit gepalmten Togen bedienen beym Hinfahren der Götter zum Cirkus *). Es gibt auch goldene der Provinzen,

*) Der Geschichtschreiber Dionysius liefert folgende Beschreibung: „Die Circusspiele wurden von den höchsten Magistraten mit einem Festaufzuge zu Ehren der Götter, der vom Kapitol über den Markt nach dem Cirkus ging, eröffnet. Voran zogen die der Jugendreife nahen Knaben, die Rittersöhne zu Pferd und die übrigen zu Fuß, theils in Züge und Rotten, theils in Reihen und Klassen abgetheilt, als ob sie in die Uebungs-Schule gingen, damit die Stärke und Blüthe des jungen Nachwuchses recht anschaulich würde. Auf diese folgten die Rosselenker mit den Viergespannen, Zweigespannen und Rennern; nach diesen die Kämpfer der schweren und leichten Wettkämpfe, bloß mit kleinen Schürzen

bestimmt für Bildsäulen, nicht für Männer; sie suchen ältere Häupter. Aber deine Stände, deine Magistrate und selbst die

um die Lenden bekleidet. Hierauf kamen die Tänzer in drey Banden von Erwachsenen, Unbärtigen und Kindern, mit Flöten- und Citharspielern. Die Tänzer trugen violette Kleider, eherne Gürtel um den Leib, Schwerdter an den Seiten und kurze Speere in den Händen, auch hatten die Männer Helme mit prangenden Federbüschen auf den Köpfen. Diesem Anzug entsprachen die Tänze, welche kriegerisch waren; und jeder Reigen hatte überdieß einen Anführer in seinem Vortänzer. Unmittelbar hinter diesem ernsten Schauspiele erblickte man den Zug der Spaßmacher und Possenreißer, die wie Silvane und Faune, bunt, zottig, struppig, bocksartig u. s. w. aussahen, Satyrtänze aufführten und die Bewegungen ihrer Vorgänger zur Fratze machten. Nach diesen folgte das Musikchor und der Opferzug. Hier erblickte man zuerst die Träger der Rauchfässer, aus welchen den ganzen Weg lang geräuchert wurde, sodann die der goldenen und silbernen Gefäße, welche zum Dienste der Religion und des Staates geweiht waren, zuletzt die der Götterbilder. War der Zug angelangt, so wurden zuerst von den Magistraten und Priestern die Opfer verrichtet; dann erst begannen die Spiele, welche zumeist aus Wagenrennen und Pferderennen, Wettlaufen, Ringen und Kämpfen der Gladiatoren, Thierhatzen und Scheingefechten bestanden." (Ant. VII. 72.) Dieser ganze Festaufzug nun hatte nur die Geleitung der Götter und ihrer heiligen Symbole nach dem Orte, wo die Opfer und Spiele stattfinden sollten, zum Zwecke. Dieß ist schon damit ausgesprochen, daß die Handlung selbst und die Theilnahme der hohen Beamten und Priester am Zuge tensas deducere genannt wurde. Tensae und fercula hießen nämlich die beiden Werkzeuge, deren man sich zur Fortbewegung jener Heiligthümer bediente. Die letztern waren Tragen für die Götterbilder, die von den Trägern auf Schultern genommen wurden; die ersteren dagegen kostbare Wägen, mit Silber und Elfenbein verziert und mit Vorhängen vermacht, in welche man gewisse heilige Embleme und geheime Symbole der nämlichen Götter legte, um sie nach dem Cirkus hinzufahren. Diese Wägen und Tragen wurden die übrige Zeit des Jahres in gewissen Behältnissen (sacraria) des kapitolinischen Tempel aufbewahrt. Wenn sie aber hervorgeholt wurden, um die Heiligthümer zu den Kissen oder Sophas, die für diese im Cirkus gebreitet worden, zu füh-

Curie: die sind die Kirche Christi. Ihr gehörst du an, eingeschrieben in das Buch des Lebens. Dort ist dein Purpur, das Blut Christi; der breite nagelförmige Purpurstreif, an Seinem Kreuz ist er. Dort ist das Beil an den Stamm des Baumes gelegt; dort die Ruthe aus der Wurzel Jesse. *) Es mögen zusehen auch die öffentlichen Reiter mit ihren Kränzen: denn als dein Herr nach der heil. Schrift in Jerusalem einziehen wollte, so hatte er nicht einmal einen eigenen Esel. Diese verlassen sich auf Wagen und jene auf Pferde, wir aber rufen den Namen des Herrn unsers Gottes an. Wir werden von der Einwohnung, ich will nicht sagen, von dem Hurenpompe jenes Babylons in der Apokalypse Johannis selbst abgehalten. Es wird auch der Pöbel bekränzt, nun von der Freigebigkeit des kaiserlichen Glückes, nun von der Eigenthümlichkeit der bürgerlichen Feste: und es ist alle Ueppigkeit öffentlicher Freude ein Fallstrick. Du aber bist in dieser Welt ein Pilger, ein Bürger des himmlischen Jerusalems. Unsere Heimath ist im Himmel. Du hast deine Schätzung, deine Festtage; es ist dir keine Gemeinschaft mit den Freuden dieser Welt; ja du mußt ihnen widersagen: denn die Welt wird sich erlustigen, ihr aber werdet euch betrüben. Und Er sagte: Selig die da trauern, und nicht die da bekränzt sind. Es bekränzen die Hochzeiten ferner die Verlobten, und deshalb gehen wir auch mit den Heiden keine

---

ren, so mußten ihnen nicht bloß die Priester, sondern auch der Senat und die höchsten weltlichen Würden, selbst die Kaiser nicht ausgenommen, zum Geleite dienen. Und diese Obrigkeiten erschienen hiebey im Anzuge der Triumphirenden, nämlich in der mit Palmzweigen besetzten Toga und mit goldenen Eichkränzen auf dem Haupte, und selbst der Markt, über den der Zug hinführte, war dabey mit silbernen und goldenen Waffenrüstungen prächtig ausgeschmückt.

*) Illic purpurae tuae, sanquis Christi: et clavus latus in cruce ipsius; illic securis ad caudices arboris posita; illic virga ex radice Jesse. — Die latus clavus oder Tunica laticlavia war eine Tunika mit einem langen breiten Purpurstreife, wie eine Borte an das Vordertheil angenäht. Sie war ein Ehrenzeichen der Senatoren. Securis heißt das Beil in dem Gebund Ruthen eines Liktors.

Ehe ein, damit sie uns nicht zum Götzendienst fortführen, mit dem bey ihnen die Ehe beginnt. Dafür spricht das Gesetz in Hinsicht der Patriarchen; dafür der Apostel, welcher nur im Herrn zu heirathen besiehlt. *) Auch die weltliche Freiheit gibt Kränze; du aber bist schon durch Christus frey gemacht und zwar für einen theuern Preis. Wie kann die Welt einem fremden Knecht die Freiheit geben? Und erscheinst du dir auch einerseits als frey, so doch andererseits als unfrey. Alles ist in dieser Welt Schein und nichts Wahres ist hienieden: denn auch damals warst du frey von Menschen schon, als Christus dich frey gemacht, und jetzt noch, obschon von einem Menschen frey

*) Es ist die Krönung oder Bekränzung der neuen Eheleute bey allen Völkern und Religionen des Alterthums so gewöhnlich, daß man sich nach Augusti Denkw. B. IX. S. 319. bloß darüber wundern müßte, wenn es in der christlichen Kirche nicht so wäre. Zwar, fügt er bey, wenn man liest, was der älteste christliche Schriftsteller, welcher dieser Sitte erwähnt, nämlich Tertullian darüber urtheilt, so sollte man glauben, daß das Christenthum eine solche Bekränzung auf das strengste verboten habe. Aber, bemerkt derselbe nach mehreren angeführten Stellen aus Nr. 13. u. flg., wer fühlt nicht sogleich, daß hier ein montanistischer Zelote spricht, der die Religion des Lebens in eine Anstalt des Todes verwandeln möchte, und der im blinden Eifer gegen das Heidenthum nicht daran denkt, daß er zugleich das Verdammungs-Urtheil über das A. Test ausspricht? Indeß, gibt er dann zu, scheint der montanistische Pietismus doch um so stärker eingewirkt zu haben, da die Zeit der Christenverfolgungen wenig Stoff zur Freude darbot, und eine öffentliche Aeusserung derselben bedenklich und gefährlich machte. So viel ist gewiß, daß sich erst bey den Kirchenvätern des vierten und fünften Jahrhunderts Spuren von Hochzeitkronen finden. Es gehören dahin vorzüglich Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Palladius und andere griechische Schriftsteller. — Von der Zeit des Theodosius an (381) war die Gefahr der Verführung zum Götzendienst, welche Tertullian stets und doch wohl im Auge hatte, verschwunden, und es erscheint nun auch das Christenthum unbedenklich von jener heitern Seite aufgefaßt; es erscheint nicht nur Braut und Bräutigam, sondern auch deren Freunde wie Begleiter in der Kirche, am Altare festlich geschmückt und bekränzt. . . . .

gelassen, bist du Christi Knecht. Wenn du die Freiheit dieser Welt für die wahre hältst, so daß du sie sogar durch den Kranz besiegelst, dann bist du abermals zur Knechtschaft eines Menschen zurückgesunken, indem du eine solche für Freiheit hinnimmst. Die Freiheit Christi hast du verloren, sie für Knechtschaft haltend. *) Sollen etwa auch die Kränze derer, welche sowohl den Göttern zu Ehren als bey Leichenbegängnissen wettkämpfen, in Untersuchung gezogen werden; ihre Namen schon verdammen sie alsogleich. Das fehlte eben noch, daß der olympische Jupiter und der nemäische Herkules und der elende Archemorus und der unglückselige Antinous in einem Christen bekränzt würden; daß dieser ein Schauspiel abgäbe, was ihm zu schauen nicht geziemt. Wir haben, wie ich dafür halte, die ganze Sache aufgezählt und nichts ist mit uns. Alles ist fremdartig, profan, unerlaubt, einmal schon durch eidliches Bezeugen abgeschworen: denn dieser Dienst der Welt, die Würden, die fordernden Opferfeste, die falschen Gelübde, die menschliche Knechtschaft, das eitle Lob, der schmähliche Ruhm; das ist der Pomp des Teufels und seiner Engel. In allen diesen Dingen besteht der Götzendienst, und alles dieß ist den Kränzen eingewunden worden. Es wird zwar Klaudius sagen, auch der Himmel sey in Homers Gedichten mit Sternen bekränzt; gewiß aber von Gott, gewiß für den Menschen; also muß auch der Mensch selbst von Gott bekränzt werden. Ueberhaupt werden von dieser Welt auch die Bordelle und die Abtritte, die Mühlen, die Gefängnisse, die Schulen, und selbst die Amphitheater, das Behältniß für die Erschlagenen (spoliarium) und was zum Begräbniß gehört, bekränzt. Die Heiligkeit und Ehrwürdigkeit, die Ehrbarkeit und Reinheit dieses Gebrauches wollest nicht bloß nach der Lobpreißung

*) Wer Schein und Wesen, die wahre innere Freiheit und die, bloß auf äußerliche irdische Verhältnisse sich beziehende, mit einander verwechselt, und diese für das höchste Gut hält, der hat sich eben dadurch von äußerlichen irdischen Verhältnissen wieder abhängig gemacht, und hat eben dadurch die wahre Freiheit verloren. Wer aber im Besitz der wahren Freyheit ist, der hat an ihr genug. Er weiß, daß, in welchen Verhältnissen er auch leben mag, doch über den innern Menschen keine fremde Macht herrschen kann. Neander.

eines Dichters schätzen, sondern nach dem Verkehr der ganzen Welt: denn nicht wird der Christ seine Thüre mit Lorbeer beschimpfen, wenn er weiß, welche Götter der Teufel selbst den Thüren beygesellt hat. Den Janus der Hauptthüre; den Limentinus den Schwellen; den Forkulus und die Karda den Thürflügeln und Angeln; und bei den Griechen den Thyräischen Apollo und die Anthelischen Dämonen.

Nr. 14. Fern sey es, daß der christliche Mann, was dem Götzendienst angehört, seinem Haupte mit eigener Hand auferlegen sollte; ja ich möchte wohl sagen, Christus: denn des Mannes Haupt ist Christus; so frei ist es als auch Christus, daß es weder der Verhüllung, noch der Umwindung bedarf. Und was der Verhüllung bedarf, das Haupt des Weibes, ist eben dadurch schon in Beschlag genommen: es hat die Bürde seiner Abhängigkeit (I. Kor. XI. 10). Wenn die Frau um der Engel willen nicht unverhüllten Hauptes erscheinen soll, um wie viel weniger mit bekränztem Haupte: denn dann wird sie bekränzt jenen Bekränzten ein Aergerniß geben. Was ist nämlich der Kranz auf des Weibes Haupte als der Schmuck der Hure; was ist der Schmuck der Hure als das offenkundige Zeichen der Unzucht, die äußerste Verläugnung weiblicher Schamhaftigkeit, die Fülle der Anlockung? Deshalb soll das Weib sich nicht mit größerer Sorgfalt schmücken, nach des Apostels umsichtigen Vorschrift, nicht mit kunstvollen Zöpfen sich kränzen. Jesus Christus, der doch des Mannes Haupt und des Weibes wie der Kirche Schönheit ist, welchem Kranze, ich bitte dich, hat Er Sich für beiderley Geschlechter unterzogen? Dem aus Dornen und Disteln, zum Abbild der Sünden, welche uns die Erde des Fleisches hervorgebracht hat: hinweggenommen hat dieselben die Kraft des Kreuzes, alle Stacheln des Todes abstumpfend an der Duldsamkeit des Hauptes unseres Herrn. Es ist aber außer dem Abbilde zuverläßig die Schmach und der Schimpf und die Verunehrung, sammt der damit verbundenen Wuth, welche damals die Schläfe des Herrn durchbohrten und zerrissen, bekannt genug, daß du nun bekränzt werdest mit Lorbeer und Myrthe, mit Oelzweigen oder sonst einem würdigern Laube, und was noch mehr des Gebrauches ist, mit wildwachsenden Rosen in dem Garten des Midas gepflückt, *) auch mit Edelsteinen oder

*) Von dem Garten des Königs Midas und von den in demselben

gar mit Gold, um so jenem Kranz Christi nachzueifern, welcher alsdann Ihm zu Theil ward, da er nach der Galle den Honig kostete und nicht eher, denn als König der Juden am Kreuze ausgeschrieben, von den Himmlischen begrüßt ward: zuerst vom Vater ein wenig unter die Engel verringert und also mit Ehre und Herrlichkeit bekränzt. Wenn um dessen du Ihm dein Haupt schuldig bist, so gib es Ihm, wenn du kannst, so wieder, wie Er das Seine hingegeben für das deine; oder sey nicht mit Blumen bekränzt, kannst du es nicht mit Dornen seyn, weil du den wahren Blumenkranz (die Martyrerkrone) doch nicht zu tragen vermagst.

Nr. 15. Bewahre unbefleckt, was Gottes ist. Er wird, wenn Er will, den Kranz geben; und Er will. Er ladet sogar dazu ein, sprechend: Wer überwindet, dem will Ich den Kranz des Lebens geben. Sey auch du getreu bis in den Tod. Kämpfe auch du den guten Kampf, auf dessen ihm beigelegten Kranze mit Recht der Apostel vertrauen konnte. Es empfängt auch der Engel des Sieges, vorsprengend auf weißem Roß, den Kranz, daß er siege; und ein anderer wird mit dem Regenbogen bekränzt. Auch sitzen die Aeltesten mit Kränzen vor; und mit goldenem Kranze glänzt selbst des Menschensohn auf der Wolke. (Apok. VI, 2. X, 1. IV, 4. XIV, 14.) Wenn solche Bilder in der Schauung, welche Wahrheiten dann erst in der Wirklichkeit. Diese schaue an, nach diesen rieche! Was thust du dem zum Diademe bestimmten Haupte die Schmach irgend eines armseligen Kranzes in Schlangenform an? denn Jesus Christus hat uns zu Königen gemacht vor Gott, Seinem Vater. Was hast du mit der vergänglichen Blume gemein? Du hast die Blume aus der Wurzel Jesse, über welcher die ganze Gnade des heil. Geistes ruhte: die unvergängliche, unverwelkliche, ewige Blume, welche sich auserwählend jener gute Streiter fortschritt durch die Gnade zum himmlischen Stand. Erröthet Römer, seine Mitstreiter, die ihr nicht von ihm werdet gerichtet werden, sondern von irgend Einem der Soldaten des Mithras, der, in eine dunkle Höhle, wahrhaftig

---

wildwachsenden sechzigblättrigen Rosen, die an Geruch sich vor allen auszeichneten, thut Herodot VIII. 138. Erwähnung.

ein Lager der Finsterniß, zur Einweihung gebracht, den ihm, gleichsam ein Komödiant des Marterthums, mit drohendem Schwerte dargereichten und seinem Haupte aufgezwungenen Kranz, auf die Schulter herabwerfend, ausruft: Mithras ist meine Krone! Und von nun an wird er nicht mehr bekränzt: denn es geschah zu seiner Prüfung wegen des Geheimnisses; alsbald wird er als Streiter des Mithras anerkannt, da er den Kranz abwerfend Mithras als seinen Gott bekannte. *) Laßt uns die List des Teufels erkennen, der deshalb manches Göttliche nachäfft, um uns durch den Glauben der Seinigen zu beschämen und zu verdammen.

VIII.

Von der Verjährung wider die Ketzer.

Ueber die Zeit der Abfassung dieser wichtigen Schrift ist unter den Gelehrten großer Streit. Einige, Du Pin folgend, nehmen nämlich an, Tertullian habe sie schon zur Irrlehre des Montanus gewendet verfaßt, und führen den scheinbaren Beweis daher, daß Tertullian im Buche wider Marcion, offenbar als Montanist geschrieben, eine Schrift von der Verjährung verheißt; also muß er sie später als jenes abgefaßt haben. Es widerstreitet aber solcher Meinung der Hauptgrundsatz, den Tertullian allen Ketzern entgegensetzt, und noch vielmehr die Berufung auf den Glauben der apostolischen Kirchen, vorzüglich der Kirche zu Rom. Wollte man aber etwa einwenden, er habe sich zu der Zeit, als ein durch falsche Vorspieglungen den Montanisten günstiger Papst den apostolischen Stuhl inne hatte, auf

*) Ueber den Mithras-Dienst vergl. G. Zoëga's Abhandlungen, herausgegeben und mit Zusätzen begleitet von Fr. G. Welker S. 89 bis 210. und 394. flg.

diese Kirche berufen, so hätte er sich als Montanist denn doch nicht auf andere apostolische Kirchen, und namentlich auf die von Ephesus, welche unter den andern Kirchen Asiens so nachdrücklich wider Montans Irrlehre den leitenden Vorrang behauptete, berufen können. Wahrscheinlich hat Tertullian in jenem Buche wider Marcion eine spätere, uns nicht bekannt gewordene Schrift, vielleicht eine beschlossene, neue, umgearbeitete Ausgabe im Sinne. Die Ausführung erlag wohl an der Schwierigkeit, die stolzen Ansprüche des Montanus mit dem Satze von der Verjährung zu vereinigen: denn war die Kirche im Besitz der Wahrheit, nimmermehr konnte sie dann von der Apostel Zeiten her sich geirrt haben, indem sie unter dem vom Sohne verheißenen Parakleten nicht einen zu erwartenden Menschen, sondern den heil. Geist verstanden hatte. — Was die Ueberschrift betrifft, so ist zu bemerken, daß Tertullian praescriptio nach seiner juridischen Art und Weise als ein Argument nimmt, wodurch der prozessirenden Parthey, ohne daß man sich noch auf die Untersuchung der einzelnen Punkte einließ, gleich von vorne herein das Recht der Klage abgesprochen werden sollte. Er beweißt nämlich kurz, faßlich und einleuchtend, für den, dessen Augen nicht getrübt sind: Es war eine Zeit, wo die Ketzereyen noch nicht waren; sie sind also neu, kommen nicht von Christus und den Aposteln, weshalb sie auch der Kirche nicht zur Seite stehen können. Diese verbleibt bey ihrem alten, ursprünglichen Rechte, und bedarf für sich keines andern Beweises weiter, als daß sie eben sagt: Ich bleibe bey meinem alten Rechte, in meinem Besitz. Es herrscht in dieser Abhandlung eine seltene Tiefe und Konsequenz, und was Tertullian damals wider die Ketzer vorbrachte, das hat bis auf diese Stunde seine Beweiskraft nicht verloren.

Nr. 1. Die Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeitumstände erheischt von uns diese Ermahnung, daß wir uns über dergleichen Ketzereyen durchaus nicht wundern sollen; weder darüber, daß sie sind: denn sie wurden vorherverkündigt; noch daß sie den Glauben Einiger untergraben: denn dazu eben sind sie, damit es dem Glauben weder an Versuchung, noch an Bewäh-

rung fehle. Es ist also ein nichtiges wie unbedachtes Aergerniß darüber, daß die Ketzereyen so viel als bestimmt ist vermögen: denn ward einmal, daß irgend ein Ding seyn sollte, beschlossen, so muß ja doch wohl der Ursache des Seyns auch die Kraft, durch die es seyn kann, was es seyn soll, entsprechen.

Nr. 2. Das Fieber, bestimmt unter andern tödtlichen und peinlichen Krankheiten den Menschen abzufordern, erregt weder unsere Verwunderung, weil es ist, noch weil es den Menschen abfordert: denn es ist, weil es nun einmal ist, und fordert ihn ab, weil es dieß soll. Also sind auch die Ketzereyen hervorgebracht zur Entkräftung und Zernichtung des Glaubens. Graut uns davor, daß sie dieß vermögen, so sollte uns vorher, daß sie dieß sind, grauen. Weil sie dieß sind, vermögen sie dieß, und weil sie dieß vermögen, sind sie dieß. Das Fieber indeß, seinem Grunde wie seiner Kraft nach etwas Böses, wie bekannt, verabscheuen wir mehr, als daß wir uns verwundern; und suchen so viel möglich uns davor in Acht zu nehmen, da es nicht in unsrer Macht steht, selbes ganz aus der Welt hinauszuschaffen. Und nun die Ketzereyen, welche den ewigen Tod und die Glut des großen Feuers unter uns bringen, so wollen Manche lieber darüber erstaunen, wie sie das können, als sich bemühen, daß sie es nicht können; so leicht auch diese Bemühung ihnen seyn würde. Was vermöchten auch die Ketzereyen, wenn man sich nicht, daß sie so viel vermögen, wunderte? denn entweder entsteht das ihnen beywohnende Aergerniß aus dieser Verwunderung, oder aber diese Verwunderung aus diesem Aergernisse. Als ob sie doch, weil so viel vermögend, einigermaßen wahr seyn müßten. Ein Wunder allerdings, daß das Böse solch eine Kraft hat; wenn nur nicht die Ketzereyen bey denen, deren Glaube unwirksam ist, wirksam sind. In den Kämpfen der Ringer und Fechter ist der Sieger nicht eben nothwendig stark und könnte nicht besiegt werden; sondern der Besiegte war nur nicht stark: denn kam nun eben derselbe Sieger bald darauf mit einem Stärkern zusammen, so unterlag er gar wohl. So sind es lediglich die Schwachheiten dieses oder jenes, was die Ketzereyen vermögend macht, die schlechterdings nichts vermögen würden, träfen sie auf einen vermögenden Glauben.

Nr. 3. Es pflegen sich diese Schwächlinge besonders erbaulich dann zu ärgern, wenn es gerade gewisse Personen sind, die von der Ketzerei angesteckt werden. Warum doch der oder jener, die so glaubige, so kluge, so geübte Glieder der Kirche waren, sich auf jene Seite überschlugen? Wer sollte hierauf sich nicht selber antworten: eben weil sie durch Ketzerei so verunstaltet werden konnten, müssen sie auch nicht sehr klug, sehr glaubig, sehr geübt gewesen seyn. Es ist denn doch, denke ich, nichts absonderliches, wenn auch ein Geprüfter in der Folge abweicht. Saul, vor so vielen Andern gut, ward dennoch nachher vom Neide zu Grunde gerichtet. David, der gute Mann nach dem Herzen Gottes, machte sich dennoch des Mordes und Ehebruchs schuldig. Salomon, mit aller Gnade und Weisheit vom Herrn beschenkt, ließ sich dennoch von den Weibern zur Idolatrie verführen. Dem einzigen Sohn Gottes war es ohne Sünde zu seyn vorbehalten. Was denn nun mehr, wenn auch ein Bischof, ein Diakon, eine Wittwe, eine Jungfrau, ein Doktor, auch selbst ein Martyrer von der Glaubensregel abfiele; würden darum die Ketzer mehr Wahrheit erhalten? Prüfen wir denn etwa den Glauben nach den Personen, oder aber die Personen nach dem Glauben? Niemand ist weise, als der Glaubige; Niemand wahrhaft groß, als der Christ. Niemand jedoch ist Christ, als der bis ans Ende ausharrt. Du als Mensch kennst Jeden nur von Aussen; du wähnst, was du siehst; du siehst aber nicht weiter, als deine Augen reichen. Es steht geschrieben: Tief dringen des Herrn Augen. Der Mensch sieht das Antlitz, Gott der Herzen Innerstes; und daher kennt Gott die Seinen. Die vom Vater nicht gepflanzte Pflanze reißt Er aus, und Er macht aus den Ersten die Letzten; in der Hand hält Er die Wurfschaufel, Seine Tenne zu reinigen. Mag doch auf jeden Windstoß der Versuchung von der Spreu des leichten Glaubens so viel als nur will verfliegen, desto reiner wird das übrige Getreide in des Herrn Scheune gebracht. Haben sich nicht an dem Herrn Selber Einige seiner Schüler geärgert und sind von Ihm gewichen? und doch haben die Uebrigen nicht geglaubt, seine Fußstapfen auch verlassen zu müssen, sondern so viele derselben wußten, Er sey das Wort des Lebens, von Gott gekommen, die haben bis ans Ende in seinem Gefolge verharrt, obschon Er Selber ihnen sanft-

müthig freigestellt hatte, sie könnten nun von Ihm weichen, wenn sie nur wollten. Es ist eine Kleinigkeit, daß hernach Etliche, wie Phygellus, Hermogenes, Philetus und Hymenäus von seinem Apostel abtraten. Der Verräther Christi selbst war Einer der Apostel. Wir wundern uns, wenn seine Kirche von Manchen verlassen wird, da doch nur das, was uns nach Christi Beispiel begegnet, uns als Christen erweiset. Sie sind von uns ausgegangen, schreibt Johannes, aber sie waren nicht von uns: denn wären sie von uns gewesen, dann wären sie auch bey uns geblieben.

Nr. 4. Wir wollen uns vielmehr der Weissagungen des Herrn wie der apostolischen Schriften erinnern, durch die wir vorhergewußt, daß Ketzereien kommen würden; durch die wir gewarnt wurden, Ketzereyen zu fliehen. Und wie wir uns davor, daß sie sind, nicht entsetzen, so mag es uns auch nicht Wunder nehmen, wenn sie das können, weßwegen wir sie fliehen sollen. Der Herr unterrichtet uns, daß viele reißende Wölfe in Schafpelzen kommen werden. Was wären das für Schafpelze, wenn nicht die äussere Fläche des christlichen Namens? Wer sind nämlich die reißenden Wölfe, als der Trugsinn und täuschende Geist, innerlich sich verbergend zur Täuschung der Heerde Christi? Wer sind die falschen Propheten, als die falschen Prediger? Wer die falschen Apostel, als die Verfälscher des Evangeliums? Wer die Antichriste jetzt wie auf immer, als die, so sich wider Christus empören? Jetzt sind es die Ketzereien, welche durch verkehrte Lehren die Kirche nicht weniger zerrütten, als einst der Antichrist sie durch gräßliche Verfolgungen verheeren wird; nur daß die Verfolgung auch Martyrer macht, die Ketzerei jedoch nur Abtrünnige. Und deßhalb mußten Ketzereien seyn, damit die Bewährten jeder Art bekannt würden; so wohl die, welche in den Verfolgungen bestanden, als auch die, welche von den Ketzereien sich nicht irren ließen. Auch hat der Apostel keineswegs diejenigen für bewährt zu halten befohlen, welche ihren Glauben in Ketzerey wandeln; wie man es ihm auch ganz zuwider erklären würde, was am andern Orte er schreibt: Prüfet Alles, das Beste behaltet; als ob man, Alles recht geprüft habend, sich in seiner Wahl nicht irren, und das Schlechteste ergreifen könnte.

Nr. 5. Ferner, wenn der Apostel wider Zwietracht und Spaltungen eifert, die doch unstreitig Uebel sind und alsogleich

Schrift, so muß vorerst, damit sie sich derselben bedienen kö nen, bestimmt werden, wem denn die Schrift eigenthümlich z gehöre, auf daß nicht ein solcher, dem sie keinesweges zuste zu derselben zugelassen werde.

Nr. 16. Dieß würde ich aus Mißtrauen oder aus Ne rungssucht behauptet haben wollen, wäre nicht der Grund vo handen, daß unser Glaube dem Apostel Gehorsam leisten müß der in Fragen sich einzulassen verbietet oder Neuerungen Gehö zu geben, und mit einem Ketzer nach einmaliger Ermah nung, nicht aber Disputation, noch umzugehen. So fern untersagt er allen Disput, da er nur die Ermahnung al Grund, sich mit einem Ketzer abzugeben, gelten ließ, und zwa Eine Ermahnung, weil der Ketzer kein Christ ist, damit es nic scheine, als wenn er wie der Christ ein und das andere Ma und vor zwei oder drei Zeugen zurecht gewiesen werden müßte da er deßhalb zurecht zu weisen ist, weßhalb man mit ihm nicht streiten soll; dann weil auch das Aufbegehren mit der Schrift zu nichts nütz ist, als etwa zur Ausleerung des Magens oder zur Zerrüttung des Gehirns.

Nr. 17. Diese Ketzerey nimmt einige Schriften nicht an; und nimmt sie welche an, so verzerrt sie dieselben zu ihrem Zweck durch Zusätze und Auslassungen. Und wenn sie dieselben annimmt dann nicht ganz; und bringt sie dieselben auch einigermaßen ganz vor, so verkehrt sie dieselben ungeachtet dessen durch verschie dene Auslegungen. Es schadet aber der Wahrheit der unter geschobene Sinn eben so sehr, als der verfälschte Text. Ver schiedene Anmaßungen wollen nothwendiger Weise nie das, wo durch sie widerlegt werden, anerkennen. Auf das, was sie aus Unwahrem zusammengestellt und aus Zweifelhaftem erhascht ha ben, stützen sie sich. Was also wirst du, noch so Gewandter i der Schrift, zu Stande bringen, da, wenn du etwas behaup test, es geläugnet, und im Gegentheil, wenn du etwas läugne es vertheidigt wird. So wirst du dabey nichts verlieren, a Worte im Streiten; nichts gewinnen, als Aerger ob der G teslästerung.

Nr. 18. Der Zweifelnde aber, den zu bestärken du dich eine Erörterung der Schrift einliessest, wird er sich mehr Wahrheit oder zur Ketzerey hinneigen? dadurch bewegt, daß dich nicht zu Stande bringen sieht, indem beide Theile im

also auch ein Engel vom Himmel uns ein anderes Evangelium predigte, der sey von uns verflucht. So sah der heil. Geist schon damals vor, wie daß der Engel der Verführung sich einst durch eine gewisse Jungfrau Philumene in einen Lichtengel verstellen werde, durch deren Zeichen und Wunderkünste sich Apelles verführen ließ, eine neue Ketzerey zu Tage zu fördern.

Nr. 7. Das sind also die Lehren, welche Menschen und Dämone für jückende Ohren mit der Weltweisheit, die der Herr eine Thorheit nennt, der die Philosophie selbst zu Schanden zu machen das der Welt Thörichte erwählte, erzeugt haben: denn das eben ist die Beschäftigung der Weltweisheit, daß sie die göttliche Natur und Einrichtung auszulegen sich erkühnt. Die Ketzer selbst endlich werden von der Philosophie ausgerüstet. Daher stammen die Aeonen und ich weiß nicht was für Formen, und die Dreyheit des Menschen bey Valentinus dem Platoniker. Daher des von den Stoikern kommenden Marcions Gott, besser um der Ruhe willen. Daher die von den Epikurern behauptete Sterblichkeit der Seele; daher die von allen Philosophenschulen geläugnete Wiederherstellung des Fleisches. Wird irgend die Materie Gott gleichgemacht, das war Zenons Lehre. Wird der feurige Gott irgend erwähnt, das schreibt sich von Herakleitos her. Dieselben Fragen werden bey den Ketzern wie bey den Philosophen aufgeworfen und auf ähnliche Weise verflochten. Woher das Uebel und warum? Woher der Mensch und wie? Oder was neulich erst Valentinus vorlegte: Woher Gott? offenbar aus der Enthymesis und Ektromate. Dazu bedienen sie sich der Dialektik des Aristoteles, die so künstlich baut, wie einreißt, die in Sentenzen gebunden, in Muthmaßungen dringend, in Folgerungen zwingend, im Streiten mächtig, in eigener Rede sich verwickelnd, Alles bespricht, und nichts zu Ende bringend immer wieder beginnt. Daher jene Fabeln und Geschlechtsregister ohne Ende, jene unfruchtbaren Untersuchungen, jene wie der Krebs um sich herfressenden Reden, von welchen der Apostel uns so gern zurückhalten möchte, namentlich die Philosophie anführend und den Kolossern schreibend: Sehet zu, daß euch Niemand durch die Philosophie beraube und durch eitle Verführung nach der Lehre der Menschen wider die Vorsehung des heil. Geistes. Er

war zu Athen gewesen und hatte diese Menschenweisheit, die Aeffin und Verfälscherin der Wahrheit, mit ihr sich einlassend näher kennen gelernt und erfahren, in wie mannigfaltige sich widerkämpfende Sekten auch sie sich trennt. Was also hat Athen mit Jerusalem zu thun? was die Akademie mit der Kirche? was die Ketzer mit den Christen? Unsere Lehre ist aus Salomons Halle, nach dessen Ueberlieferung der Herr in Einfalt des Herzens zu suchen ist. Mögen die zusehen, welche ein stoisches, platonisches oder dialektisches Christenthum vorbringen.

Nr. 8. Uns hat Christus alle Neugierde unnöthig und das Evangelium alles Forschen überflüßig gemacht. Glauben wir, so verlangen wir nichts weiter zu glauben: denn das glauben wir vor allen Dingen, es sey nichts, was wir weiter glauben müssen. Ich komme deßhalb zu dem auch von den Unsrigen, wenn sie ihrer Neugier nachzuhängen verlangen, angewendeten Vorwand, welchen auch die Ketzer ihren Vorwitz annehmlich zu machen eindrängen. Sie sagen nämlich, es stehe geschrieben: Suchet und ihr werdet finden. Wann diesen Ausspruch der Herr gethan habe, das mögen wir bedenken. Ich meine zu Anfang seiner Lehre, da noch Alle zweifelten, ob Er Christus sey, und da Ihn Petrus noch nicht für Gottes Sohn erklärt hatte; da selbst Johannes an Ihm zu zweifeln begann. Mit Recht ward damals gesagt: Suchet und ihr werdet finden: als der noch gesucht werden mußte, welcher noch nicht erkannt war. Und das so weit, als es die Juden betraf: denn nur die betraf der ganze Spruch dieser verweisenden Aufmunterung, welche das, wodurch sie Christus suchen sollten, hatten. Er sagt: Sie haben Moses und Elias, d. h. das Gesetz und die Propheten, welche Christum verkündeten. Wie auch anderswo offen steht: Forschet in den Schriften, die ihr das Heil aus ihnen erhoffet; sie nämlich sprechen von Mir. Das war jenes: Suchet, so werdet ihr finden: denn daß auch das Nachfolgende die Juden betrifft, ist augenscheinlich. Klopfet an, und es wird auch aufgethan werden. Die Juden, welche ehedem näher gewesen, wurden nachher ausgestoßen und fingen an, von Gott entfernt zu seyn. Die Heiden aber waren Gott nie näher gewesen; immer waren sie wie der Tropfen im Eimer bleibend geachtet, wie der Staub auf der Tenne; sie waren stets außerhalb. Wer also immer außerhalb

war; wie sollte der da, wo er niemals gewesen, anklopfen? Kann der die Thüre, durch die er nie eingelassen und nie ausgestossen worden, kennen? Oder wird der, welcher darin gewesen und ausgestossen worden zu seyn sich bewußt ist, nicht viel mehr klopfen, weil er die Thüre kennt? Auch das Bittet, so werdet ihr empfangen, kömmt lediglich dem zu, welcher, von wem er bitten sollte, von wem ihm etwas versprochen worden, wußte; nämlich vom Gotte Abraham's Isaacs und Jakobs, welchen die Heiden eben so wenig kannten, als ihnen irgend eine Verheißung von Ihm bewußt war. Und deßhalb sprach Er auch nur zu Israel: Nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israels bin Ich gesendet. Noch nicht hatte Er den Hunden das Brod der Kinder vorgeworfen; noch hatte Er nicht, auf die Straßen der Heiden auszugehen, befohlen. Erst ganz zuletzt befahl Er auszugehen, auch die Heiden zu lehren und zu taufen, weil sie nun alsbald den Tröster, den heil. Geist überkommen würden, Der sie in alle Wahrheit leiten werde. Und auch dieß gilt nur jene: denn wenn auch die zu Lehrern der Heiden bestimmten Apostel erst selbst an dem heil. Geiste einen Lehrer erhalten sollten, so fällt ja das Suchet und ihr werdet finden, für uns um so mehr weg, die wir ohnedieß von den Aposteln die Lehre, welche sie selbst von dem heil. Geiste erhielten, empfangen sollten. Alle durch die Ohren der Juden zu uns gekommene Worte des Herrn sind zwar für Alle niedergeschrieben; jedoch da die meisten an gewisse Personen gerichtet sind, so können sie die alte Befehlskraft für uns eigentlich nicht haben, sondern nur nach Maßgebung.

Nr. 9. Ich verlasse diesen Punkt nun freiwillig; nur mag Allen gesagt seyn: Suchet und ihr werdet finden, so muß doch auch hier der Sinn dem Steuer einer sichern Auslegung folgen. Keine göttliche Rede ist so schlaff und so schwankend, daß man nur die Worte zu vertheidigen hätte, ohne den Sinn der Worte fest setzen zu können. Vor Allem lege ich zum Grunde: Christus habe schlechterdings etwas Bestimmtes und Gewisses verordnen müssen, was die Welt glauben, sonach suchen soll, damit sie glauben kann, hat sie gefunden. Einer bestimmten und gewissen Verordnung läßt sich aber nicht bis ins Unendliche nachforschen. Man muß, bis man gefunden hat, suchen, und sobald man gefunden hat, glauben. Endlich muß man auch, was man einmal geglaubt hat, bewahren; und mehr nicht. Glaubst

dasjenige wenigstens, was außerhalb der Glaubensregel in Frage kommen kann.

Kap. 13. Es ist aber die Glaubensregel, damit wir bekennen, was wir schon glauben, diejenige nämlich, welcher zufolge geglaubt wird: es sey nur Ein Gott allein und kein Anderer, außer dem der Schöpfer dieser Welt, welcher das All der Dinge aus Nichts geschaffen habe durch Sein Wort, zuerst vor Allem hervorgegangen; es sey dieses Wort, Sein Sohn genannt, auf mannichfache Weise den Patriarchen erschienen, stets in den Propheten gehört, zuletzt durch den Geist und die Kraft Gott-Vaters herabgekommen in die Jungfrau Maria, habe in ihrem Schooße Fleisch angenommen und sey aus ihr als Mensch geboren worden, und dieser sey Jesus Christus, welcher hierauf das neue Gesetz und die neue Verheißung des Himmelreiches gelehrt, Wunder gewirkt, gekreuzigt worden, am dritten Tage auferstanden, erhoben zum Himmel zur Rechten des Vaters sitze; Er habe die stellvertretende Kraft des heil. Geistes gesendet, zur Erregung der Gläubigen, und Er werde wiederkommen in Herrlichkeit, aufzunehmen die Heiligen ins ewige Leben und zum Genuß der himmlischen Verheißungen, wie auch die Unheiligen zu richten im ewigen Feuer, nach vollbrachter Auferstehung mit Wiederherstellung des Fleisches.

Kap. 14. Diese, wie bewiesen werden soll, von Christus aufgestellte Regel unterliegt bey uns weiter keiner Untersuchung, außer der, welche die Ketzerey vorbringt und die Ketzer macht. Bleibt sie übrigens in ihrer Grundlage unverletzt, so magst du, soviel du willst, suchen und forschen und aller Lust der Neugier nachzubewegen, wenn dir etwas zweifelhaft oder dunkel zu seyn scheint; gewiß findet sich ein Bruder, ein Doktor, ausgerüstet mit der Gabe der Erkenntniß; Einer der unter den Gelehrten gelebt hat; Einer, der mit dir forschen, zum wenigsten suchen kann. Uebrigens ist besser, nichts zu wissen, damit du nicht weißt, was du nicht wissen sollst, weil du weißt, was du wissen sollst. Er spricht: Der Glaube hat dir geholfen; nicht aber die Kenntniß der Schrift. Der Glaube ist in der Regel hinterlegt. Du hast das Gesetz und das Heil aus des Gesetzes Beobachtung. Die Kenntniß aber beruht in der Neugierde, habend ihren Ruhm allein von dem Eifer der Erforschung. Es weiche die Neugier dem Glauben, der Ruhm dem Heile. Wenigstens mögen sie

entweder nicht stören, oder ruhen wider die Regel; nichts wei- ter wissen, ist Alles wissen. Wenn die Ketzer auch nicht Feinde der Wahrheit wären, wenn wir auch nicht vorhinein gewarnt würden, sie zu fliehen, wie kann man mit Menschen, welche bekennen, daß sie selbst noch forschen, streiten? Suchen sie näm- lich in Wahrheit annoch, so haben sie auch noch nichts Gewisses aufgefunden; was immer sie also einsweilen festzuhalten schei- nen, dessen Zweifelhaftigkeit thun sie dar, so lange sie suchen. Du nun, der du auf gleiche Weise suchst, auf die, welche auch selbst suchen, schauend, wirst der Zweifelnde von den Zweifeln- den, der Ungewisse von den Ungewissen, der Blinde von den Blinden nothwendig in die Grube geführt. Obschon sie, um zu hintergehen vorgeben, sie suchten noch, damit sie uns ihre Vor- träge durch Einflößung der Besorgniß einreden, so vertheidigen sie doch alsogleich, wie sie zu uns kommen, das, von dem sie sagten, es sey noch zu suchen. Wir sollen sie schon so widerle- gen, damit sie wissen, wir seyen keine Verläugner Christi, son- dern ihrer. Da sie nämlich annoch suchen, so halten sie nicht fest; da sie aber nicht fest halten, so haben sie noch nicht ge- glaubt; da sie aber noch nicht geglaubt haben, so sind sie keine Christen. Allein, da sie festhalten und glauben, und dennoch sa- gen, man muß suchen, um zu vertheidigen; ehe sie vertheidigen, läugnen sie, was sie glauben, bekennend, daß sie noch nicht ge- glaubt haben, indem sie suchen. Welche also sich keine Christen sind, um wie viel weniger dann uns? Welche durch Betrug kommen, welchen Glauben behaupten sie? durch welche Wahr- heit werden die ihn unterstützen, welche denselben von der Lüge herleiten? Aber auch sie handeln von der Schrift und bereden gegen der Schrift: denn wo anders her könnten sie in Glau- bensachen sprechen, als aus den Schriften des Glaubens?

Nr. 15. Wir kommen also zur Hauptsache; dazu nämlich haben wir das bisherige vorangeschickt, um uns in jenen Kampf, in dem uns die Gegner herausfordern, einzulassen. Sie schützen die Schrift vor, und durch diese ihre Keckheit bringen sie als- bald Einige zum weichen. Im Streit selbst aber ermüden sie die Starken, fangen die Schwachen und entlassen die Mittel- mäßigen im Zweifel. Daher setzen wir diese Regel vorzüglich fest, daß Ketzer zu keiner Disputation über die Schrift zuzulassen sind: denn besteht ihre Stärke in der

Schrift, so muß vorerst, damit sie sich derselben bedienen können, bestimmt werden, wem denn die Schrift eigenthümlich zugehöre, auf daß nicht ein solcher, dem sie keinesweges zusteht, zu derselben zugelassen werde.

Nr. 16. Dieß würde ich aus Mißtrauen oder aus Neuerungssucht behauptet haben wollen, wäre nicht der Grund vorhanden, daß unser Glaube dem Apostel Gehorsam leisten müsse, der in Fragen sich einzulassen verbietet oder Neuerungen Gehör zu geben, und mit einem Ketzer nach einmaliger Ermahnung, nicht aber Disputation, noch umzugehen. So streng untersagt er allen Disput, da er nur die Ermahnung als Grund, sich mit einem Ketzer abzugeben, gelten ließ, und zwar Eine Ermahnung, weil der Ketzer kein Christ ist, damit es nicht scheine, als wenn er wie der Christ ein und das andere Mahl und vor zwei oder drei Zeugen zurecht gewiesen werden müßte; da er deßhalb zurecht zu weisen ist, weßhalb man mit ihm nicht streiten soll; dann weil auch das Aufbegehren mit der Schrift zu nichts nütz ist, als etwa zur Ausleerung des Magens oder zur Zerrüttung des Gehirns.

Nr. 17. Diese Ketzerey nimmt einige Schriften nicht an; und nimmt sie welche an, so verzerrt sie dieselben zu ihrem Zwecke durch Zusätze und Auslassungen. Und wenn sie dieselben *annimmt*, dann nicht ganz; und bringt sie dieselben auch einigermaßen ganz vor, so verkehrt sie dieselben ungeachtet dessen durch verschiedene Auslegungen. Es schadet aber der Wahrheit der untergeschobene Sinn eben so sehr, als der verfälschte Text. Verschiedene Anmaßungen wollen nothwendiger Weise nie das, wodurch sie widerlegt werden, anerkennen. Auf das, was sie aus Unwahrem zusammengestellt und aus Zweifelhaftem erhascht haben, stützen sie sich. Was also wirst du, noch so Gewandter in der Schrift, zu Stande bringen, da, wenn du etwas behauptest, es geläugnet, und im Gegentheil, wenn du etwas läugnest, es vertheidigt wird. So wirst du dabey nichts verlieren, als Worte im Streiten; nichts gewinnen, als Aerger ob der Gotteslästerung.

Nr. 18. Der Zweifelnde aber, den zu bestärken du dich in eine Erörterung der Schrift einliessest, wird er sich mehr zur Wahrheit oder zur Ketzerey hinneigen? dadurch bewegt, daß er dich nicht zu Stande bringen sieht, indem beide Theile im B

haupten wie Gemeinen auf gleicher Stufe stehen bleiben. Gewiß wird er noch unschlüßiger abtreten und nicht wissen, was er eigentlich für Ketzerei halten soll. Freilich können dieß auch die Ketzer uns vorwerfen: denn nothwendiger Weise werden auch sie sagen, wir brächten vielmehr Verfälschung der Schrift und lügenhafte Auslegungen vor, und daher sich die Wahrheit zueignen.

Nr. 19. Man muß sich also nicht auf die Schrift berufen und nicht durch sie den Streit bestimmen, da durch sie kein Sieg oder ein ungewisser, oder doch wenig sicherer zu erwarten ist. Wenn also auch keine Vermittlung der Schrift zu Stande kommt, daß eine Gleichmäßigkeit für einen jeden Theil sich herausstellt, so verlangt doch der Stand der Sache, daß zuerst vorgelegt werde, worüber allein zu rechten ist: wem denn der Glaube selbst angehöre, wessen die Schrift ist? von wem und durch welche, und wann und welchen die Lehre, durch die man ein Christ wird, übergeben worden sey? Wo sich nämlich die Wahrheit der christlichen Zucht und des christlichen Glaubens zeigt, dort auch ist die Wahrheit der Schrift, ihrer Auslegung und aller christlichen Ueberlieferung.

Nr. 20. Christus Jesus unser Herr, mag zulassen unterdessen, daß man frage: wer Er sey, welcherley Gottes Sohn, welcher Beschaffenheit Mensch und Gott, welcherlei Glaubens Lehrer, welcherlei Lohns Verheisser. Was Er war, was Er gewesen, welchen Willen des Vaters Er vollbrachte, was dem Menschen zu thun Er bestimmte, das hat Er während seines Wandels auf Erden Selber ausgesagt, entweder öffentlich vor dem Volke oder den Lernenden insbesondere, aus welchen Er Sich zwölf vor den Andern erwählte, bestimmt zu Lehrern der Völker. Da Einer abgefallen war, befahl Er zurückkehrend nach der Auferstehung zum Vater den übrigen eilfen auszugehen und die Völker zu lehren, sie taufend im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Alsbald nun bezeugten die Apostel, d. h. die Gesendeten, nachdem sie durch das Loos den Mathias an Judas Stelle als zwölften nach der Weissagung im Psalm Davids (CVIII. 8. Act. I., 15 flg.) ersetzt, und nachdem sie die ihnen verheissene Kraft des heil. Geistes zu Wundern und Sprachen empfangen hatten, zuerst in Judäa den Glauben an Jesus Christus und gründeten daselbst Kirchen;

dann aber den Erdkreis bereisend trugen sie dieselbe Lehre desselben Glaubens den Heiden vor und gründeten in einer jeden Stadt Kirchen, von denen dann die andern Kirchen Ableger des Glaubens und Samen der Lehre entlehnt haben, auch noch täglich entlehnen, um Kirchen zu werden. Dadurch werden sie für Apostolische gehalten, weil sie Sprößlinge der apostolischen Kirchen sind: denn jedes Geschlecht muß zu seinem Ursprung gezählt werden. So viele Kirchen es also auch geben mag, nur Eine aus ihnen ist von den Aposteln her die Erste, von der alle ausgegangen; und so werden Alle wieder zur Ersten und Apostolischen, da sie einstimmig alle die Einheit bezeugen; da ihnen Gemeinschaft des Friedens, brüderliche Begrüßung und Gastfreundschaft zukommt; welche Vorrechte jedoch keinen andern Grund haben, als desselben Glaubens gemeinsame Ueberlieferung.

Nr. 21. Daher also nehmen wir unsre Widerlegung: *hat der Herr Christus Jesus die Apostel zum Predigen gesendet*, so sind keine andern Prediger, als die von Christus *unterrichtet wurden*, anzunehmen; weil Niemand als der Sohn den *Vater kennt* und der, dem es der Sohn geoffenbart hat; und Niemanden scheint es der Sohn geoffenbart zu haben als den Aposteln, die Er aussendete zu predigen, versteht sich das, was Er ihnen *geoffenbart* hatte. Was aber die Apostel predigten, was ihnen nämlich Christus geoffenbart hatte, das, behaupte ich, kann nicht Anders bewiesen werden, als durch jene von den Aposteln selbst gegründeten Kirchen, denen sie selbst gepredigt haben, theils durch das lebendige Wort, theils nachher durch die Briefe. Wenn das also sich verhält, so ist auch klar, daß jede mit jenen apostolischen ursprünglichen Mutterkirchen im Glauben übereinstimmende Lehre als wahr angenommen werden muß, da sie ohne Zweifel das, was die Kirchen von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott empfangen, festhält. Jede Lehre aber, die sich wider die Wahrheit der Kirchen und Apostel, Christi und Gottes erheben will, muß als Lüge beschuldigt werden. Es bleibt demnach noch übrig zu erweisen, ob diese unsre Lehre, deren Regel wir oben angegeben haben, als durch apostolische Tradition auf uns übergekommen anerkannt werden müsse; und hiernach dann, ob jede andere Lehre ein Lügenwerk sey. Wir stehen aber mit den apostolischen Kirchen in Verbindung, weil

keine Verschiedenheit der Lehre statt findet; und das ist das Zeugniß der Wahrheit.

Nr. 22. Da aber dieser Beweis so bündig ist, daß, würde er alsogleich ausgesprochen, nichts mehr darüber verhandelt werden dürfte, so wollen wir, als ob wir ihn noch nicht ausgesprochen hätten, den Gegnern noch Raum lassen, wenn sie meinen, gegen diese Widerlegung etwas vorbringen zu können. Sie pflegen nun zu sagen: Die Apostel hätten nicht Alles gewußt. Andere, von demselben Aberwitz getrieben, aber behaupten: Es hätten die Apostel zwar Alles gewußt, jedoch nicht Alles ausgesagt. Beide tadeln Christus, welcher entweder zu wenig unterrichtete, oder offenbar einfältige Apostel gesendet hat: denn wer, der unbefangenen Geistes ist, kann glauben, daß diejenigen, welche der Herr als Lehrer anstellte, die in ungetrennter Gesellschaft mit Ihm lebten, immer seine Gefährten, seine Jünger waren, seines ununterbrochenen Umganges genossen, nicht Alles gewußt hätten? Denen er insbesondere, was etwa dunkel in seiner Lehre war, auslegte und denen Er sagte: es sey ihnen gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes, welche das Volk noch nicht fassen konnte, zu wissen? So wäre also dem Petrus, den Er den Fels nannte wegen der auf ihn zu erbauenden Kirche, dem Er die Schlüssel des Himmelsreiches übergab, die Macht zu lösen und zu binden im Himmel wie auf der Erde, etwas verborgen geblieben? Verborgen wäre etwas geblieben dem Johannes, den der Herr am meisten liebte, der an seiner Brust ruhte, dem allein Er zum voraus den Judas als Verräther anzeigte, den Er statt Seiner Marien zum Sohne anempfahl? Was hätte Er wohl Denen vorenthalten sollen, welchen Er seine Herrlichkeit, und Moses wie Elias sehen, welche Er die vom Himmel herabschallende Stimme des Vaters hören ließ? Nicht als ob Er die Uebrigen verwarf, sondern weil in drei Zeugen alle Wahrheit besteht. Es werden ferner auch jene nicht gewußt haben, welchen Er doch Selber nach der Auferstehung auf dem Wege die ganze Schrift auszulegen sich würdigte. Freilich sprach der Herr einmal: Noch Vieles hab' Ich euch zu sagen, ihr könnt es jedoch noch nicht ertragen. Aber Er fügte hinzu: Wenn jener Geist der Wahrheit kommen wird, so wird Er euch in alle Wahrheit leiten; und hierdurch zeigte Er, wie daß denen, welchen Er verheissen hatte, sie sollten durch den heil. Geist zu

ger, so daß sie nicht läugnen können, sie seyen später. Wo-wohl man sie auch, nach dem Ausspruch des Herrn, aus ihren Werken überführen kann: denn da Marcion das neue Testament von dem alten getrennt hat, so ist er später als das von ihm Getrennte, weil er nicht trennen konnte, was nicht vereinigt war. Das, was vor der Trennung vereinigt nachher getrennt wurde, zeigt an, daß der Trenner später sey. Valentinus ferner, anders auslegend und ohne Zweifel verbessernd, was unter diesem Namen als vorher fehlerhaft er ändert, beweist, es sey früher schon gewesen. Diese wollten wir als die ansehnlichern und geläufigern Verfälscher der Wahrheit nennen; übrigens sind noch, ich weiß nicht welcher Nigidius und Hermogenes und viele Andere, welche die Wege des Herrn verkehrend dahinwandeln, und sie mögen darthun, auf wessen Autorität sie hervorkommen. Predigen sie einen andern Gott, warum gebrauchen sie dann die Dinge und Schriften und Titel des Gottes, wider Den sie doch predigen? Wenn aber eben denselben, warum dann anders? Sie mögen darthun, daß sie neue Apostel sind; sagen, Christus sey abermals herniedergestiegen, habe wiederum gelehrt, sey nochmals gekreuzigt worden, abermals gestorben, auferstanden; denn so pflegte Er Apostel zu machen und ihnen die Macht, eben die Wunder wie Er selber zu wirken, zu geben. Ich will also auch ihre Macht aufdecken, die ich ganz vorzüglich darin erkenne, daß sie die Apostel umgekehrt nachahmen; jene nämlich machten aus Todten Lebende, diese machen aus Lebenden Todte.

Nr. 31. Nach dieser Ausschweifung kehre ich nun zum Hauptsatze zurück, daß die Wahrheit vorangehe, und daß die Lüge als später zu halten sey nach jenem Gleichnisse auch, welches den guten Samen des Getreides zuerst vom Herrn aussäen läßt, das unfruchtbare Unkraut aber als später überkommend vom Feinde, dem Teufel darstellt: denn ganz eigentlich stellt es die Verschiedenheit der Lehren dar; wie auch anderswo das Wort Gottes dem Samen verglichen ist. Aus der Ordnung selbst also ergibt sich, das sey die Lehre des Herrn und das Wahre, was früher übergeben; das aber sey auswärtig und das Falsche, was später hereingeworfen ward. Dieser Satz wird Kraft behalten wider jedwelche spätere Ketzerey, da keine

Deßhalb reichten sie ihm auch die Rechte, das Zeichen der Eintracht und Uebereinstimmung, und setzten unter sich die Vertheilung des Dienstes, nicht aber die Trennung des Evangeliums fest; nicht daß Anderes der Eine, sondern Andern predige, Petrus nämlich unter der Beschneidung, Paulus unter den Heiden. Wenn übrigens Petrus getadelt ward, daß er unter den Heiden lebend sich nachmals von ihrem Zusammenleben trennte aus Ansehen der Person, so war das in Wahrheit ein Fehler des Umganges, aber nicht der Predigt: denn deßwegen verkündete er ja nicht einen andern Gott als Schöpfer, und eine andere Hoffnung als die Auferstehung.

Nr. 24. Weder ist mir so wohl, noch auch ist mir so schlecht zu Sinne, daß ich die Apostel gegen einander aufhetzen mag. Weil jedoch diese Verdorbensten jene Zurechtweisung dazu vorwenden, um die ältere Lehre (vor Paulus Bekehrung) verdächtig zu machen, so will ich gleichsam für Petrus antworten, Paulus selbst habe gesagt: Ich bin Allen Alles geworden, den Juden ein Jude, den Nichtjuden ein Nichtjude, um Allen zu nützen. (I. Kor. IX., 19. flg.) Daher tadelten sie Manches nach Zeit, Person und Umstand, was sie selbst deßgleichen nach Zeit, Person und Umständen verübten; gleichwie, wenn Petrus den Paulus getadelt hätte, daß er die Beschneidung verbietend doch selber den Timotheus beschnitten habe. Mögen die zusehen, welche über die Apostel aburtheilen. Es ist nur gut, daß Petrus dem Paulus auch im Marterbote gleichgestellt ist. Wenn aber Paulus auch in den dritten Himmel entrückt und in's Paradies versetzt dort etwas gehört hat, so war das doch nicht der Art, ihn für eine andere Lehre geschickter zu machen, da keinem Menschen es bekannt werden sollte. Wenn aber zu irgend Eines Kunde kam, ich weiß nicht was davon, und daher irgend eine Ketzerey zu folgen versichert, so ist entweder Paulus des verrathenen Geheimnisses schuldig oder ein Anderer, nachher ins Paradies entzückt, dem das, was dem Paulus zu sagen nicht vergönnt, herauszureden erlaubt war, mußte es geoffenbart haben.

Nr. 25. Wie wir bereits gesagt haben, so ist eine ähnliche Thorheit, daß sie behaupten, es hätten allerdings die Apostel Alles gewußt und auch nicht verschieden unter sich gepredigt, sie hätten jedoch nicht Allen Alles entdecken wollen: denn Manches hätten sie offen Allen, Anderes geheim und nur Wenigen anvertraut;

Nr. 35. Ueberdieß durchgehe ich die Lehren selbst, welch schon unter den Aposteln im Schwinge waren, von ebendens den Aposteln aufgedeckt wie verflucht: denn auch so werden viel glücklicher überführt, da man erweist, sie seyen entwe schon damals da gewesen, oder sie hätten den Saamen aus de damals schon seyenden entnommen. So spricht Paulus im er sten Brief an die Korinther von Zweiflern und Läugnern de Auferstehung, welche Meinung zuerst die der Saducäer war; zum Theil eigneten sich dieselbe Marcion, Apelles und Valen tinus zu und wer noch die Auferstehung des Fleisches vernei. An die Galater schreibend bestraft er die Beobachter und Ve theidiger der Beschneidung und des Gesetzes; das ist des Ebio Ketzerey. Den Timotheus unterrichtend bezeichnet er die Unter sager der Ehe; und so stellen Marcion und Apelles, sein Nach folger, fest. Er beschuldigt ebenfalls diejenigen, welche sagen, die Auferstehung sey schon geschehen; wie die Valentinianer von sich behaupten. Wenn er aber auch von Geschlechtsregi stern ohne Ende meldet, so erkennt man den Valentinus, bey dem jener, was weiß ich wie neuer und vielnamiger Aeon aus seiner Charis den Sinn und die Wahrheit erzeugt, und diese hinwiederum bringen andere zwey, das Wort und das Leben hervor, und dann erzeugen diese den Menschen und die Kirche, aus welcher ersten Ogdoade der Aeonen wieder zehn andere und die zwölf übrigen Aeonen, mit gar wundersamen Namen, ent springen zur verwunderlichen Fabel der dreyßig Aeonen. Der selbe Apostel, da er die, welche den Elementen dienen, miß billigt, bezeichnet einen gewissen Hermogenes, der die nicht ge schaffene Materie einführte und sie dem ungeschaffenen Gott gleichstellt, und also die Mutter der Elemente zur Göttin ma chend kann er ihr, die er Gott gleich stellt, auch dienen. Jo hannes aber erhält in der Apokalypse den Befehl, die, so Gö tzenopfer essen und Hurerey treiben, zu züchtigen. Auch jetzt gibt es andere Nikolaiten, die man die kajanische Ketzerei nennt. In dem Briefe jedoch bezeichnet er die als Antichristuse, welche läugneten, Christus sey ins Fleisch gekommen und welche Jesus nicht für Gottes Sohn hielten. Jenes behauptet Mar cion, dieses Ebion. Die simonische Magie aber mit dem En geldienst wurde ja überhaupt zur Idolatrie gezählt und ist vom Apostel Petrus in Simon selbst verdammt worden.

standen, wenn sie nicht darnach thaten, indem sie etwas von dem Lichte, d. h. von Gotteswort und der Lehre Christi verbargen. Sie fürchteten, so viel ich weiß, Niemand; nicht der Juden, noch der Heiden Gewalt; wahrlich wie sollten nun die, welche in den Synagogen und auf öffentlichen Plätzen nicht schwiegen, in den Kirchen nicht frei gepredigt haben. Ja sie konnten weder die Juden bekehren, noch die Heiden einführen, wenn sie ihnen nicht das, was sie von ihnen geglaubt haben wollten, in Ordnung auseinandersetzten. Um wie viel weniger haben sie den schon glaubenden Kirchen irgend etwas vorenthalten, was sie wenigen Andern abgesondert vortrugen: denn wenn sie auch Manches den Vertrauten, daß ich so sage, besonders mittheilten, so ist doch nicht anzunehmen, es sey der Art gewesen, wodurch eine andere Glaubensregel, verschieden und entgegen der, welche sie allgemein öffentlich mittheilten, gelehrt wurde: so daß sie einen andern Gott in der Kirche verkündeten, einen andern daheim; eine andere Wesenheit Christi öffentlich lehrten, eine andere im Geheim; und eine andere Hoffnung der Auferstehung Allen vorhielten, eine andere Wenigen; sie die in ihren Sendschreiben doch die Gläubigen beschwuren, daß sie Alle Ein und Dasselbe bekennen und keine Spaltungen und Streitigkeiten in der Kirche einreissen lassen möchten; da sie, sey es Paulus, seyen es die Andern, dasselbe verkündigten. Auch waren sie wohl der Ermahnung eingedenk: Eure Rede sey: Ja, ja! Nein, nein! was mehr ist, das ist vom Bösen; als daß sie das Evangelium auf verschiedene Weise sollten gedeutet haben.

Nr. 27. Wenn es also unglaublich ist, daß die Apostel die Fülle der Predigt nicht gewußt, oder daß sie nicht die ganze Regel Allen mitgetheilt haben, so mag man zusehen, ob nicht etwa die Apostel zwar ohne Falsch und vollkommen, die Kirchen aber durch eigene Schuld anders empfangen haben, als die Apostel vortrugen. Alle diese Anreizungen zum Zweifeln findest du von den Ketzern behauptet. Sie stellen fest, der Apostel habe Kirchen zurechtgewiesen: O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert? (Gal. III., 1.) Und: so gut liefet ihr; wer hat euch aufgehalten? (Gal. V., 7.) Ferner der Anfang selbst: Mich wundert, daß ihr euch so bald abwendig machen lasset von dem, der euch zur Gnade berief, zu ei-

nem andern Evangelium. (Gal. I., 6.) Ferner an die Korinther schreibend, sie seyen annoch fleischlich gesinnt, mit Milch aufgezogen, noch nicht tauglich zu fester Speise; die vermeinten, etwas zu wissen, da sie doch noch nicht wüßten, wie es zu wissen gezieme. Da sie zurechtgewiesene Kirchen entgegenstellen, so glauben sie dieselben verbessert. Aber auch diese mögen sie anerkennen, um deren Glaube, Erkenntniß und Gemeinschaft sich der Apostel erfreut und Gott Dank sagt, welche jedoch heute mit jenen zurechtgewiesenen die Rechte Einer Einrichtung vereinigen.

Nr. 28. Sage nun, Alle hätten geirrt; auch der Apostel, einigen ein gutes Zeugniß gebend, habe sich betrogen; keine habe der heil. Geist, sie in die Wahrheit einzuführen, angeschaut, obschon hierzu von Christus gesendet, deßwegen vom Vater erbittet, auf daß Er der Lehrer der Wahrheit seyn sollte; es habe der Haushälter Gottes, der Stellvertreter Christi, sein Amt vernachlässigt, zulassend, daß die Kirchen, was Er selber durch die Apostel predigte, anders auffassen, anders glauben. Ist es doch wohl wahrscheinlich, daß so viele und so große Kirchen in dem Einen Glauben geirrt haben? Ein und derselbe Zufall trifft nie bei Vielen ein; der Irrthum in der Lehre der Kirchen hätte müssen verschieden seyn. Was aber bey Vielen als ein und dasselbe sich findet, ist nicht Irrthum, sondern Ueberlieferung. Wagt also irgend Einer zu behaupten, die, welche überlieferten, haben geirrt?

Nr. 29. Wie immer man auch geirrt haben mag, so lange wahrlich herrschte der Irrthum, als keine Ketzereien waren. Die Wahrheit erwartete zur Befreiung einige Marcioniten und Valentinianer; unterdessen aber wurde das Evangelium falsch verkündet, falsch geglaubt; so viele Tausende wurden falsch getauft; so viele Werke des Glaubens falsch gewirkt; so viele Kräfte, Charismata falsch angewendet, so viele Priester- und heilige Dienste falsch verwaltet, so viele Martyrer endlich falsch gekrönt? Wenn aber nicht falsch, nicht unnütz, wie kommt es dann, daß Gottes Dinge eher Fortschritte machten, als bekannt war, wessen Gottes sie seyen? daß Christen waren, ehe man Christus gefunden? daß früher Ketzer waren, als die wahre Lehre? denn überall ist die Wahrheit doch vor dem Abbilde,

und das Gleichniß folgt darauf. Uebrigens ist es genugsam thöricht, daß die Ketzerei für früher als die wahre Lehre gehalten werden soll; und schon deshalb, weil sie es ja selbst ist, die die zukünftigen Ketzereyen, wie auch daß sie zu fliehen seyen, vorhergesagt hat. Es steht für die Kirchen dieser Lehre geschrieben, ja die Lehre selbst schreibt an ihre Kirche: Und wenn auch ein Engel vom Himmel anders lehren sollte als wir, der sey verflucht. (Gal. 1., 8.)

Nr. 30. Wo war damals Marcion, der pontische Schiffer, der Schüler der Stoa? Wo damals Valentinus, der Platoniker? denn es ist ja bekannt, wie daß sie noch vor gar nicht langer Zeit, fast unter Antoninus Herrschaft gelebt, und wie daß sie an die katholische Lehre bey der römischen Kirche geglaubt haben unter dem Bischofthume des Eleutherius, bis sie dann wegen ihres allezeit beweglichen Vorwitzes, durch welchen auch die Brüder angesteckt wurden, ein und das anderemal ausgeworfen, Marcion auch mit seinen zweihundert Sestertien, die er der Kirche einbrachte, zuletzt zu ewiger Scheidung verwiesen sie das Gift ihrer Lehren verbreitet haben. Nachher ist derselbe Marcion, da er Buße verlangte und ihm der Friede unter der Bedingung, daß er jene, welche er zum Verderben unterrichtet habe, der Kirche wieder zurückführte, zugesagt ward, vom Tode übereilt worden: denn es muß Ketzereyen geben. Doch ist die Ketzerey nicht deshalb, weil sie seyn muß, ein Gut; als wenn das Böse nicht auch seyn müßte: denn auch der Herr mußte ja übergeben werden, aber wehe dem Verräther; auf daß nicht Jemand auch dadurch die Ketzerey vertheidigen wolle. Nimmt man ferner des Apelles Stammbaum vor, so ist er selbst nicht so alt als sein Lehrer und Vorläufer Marcion; aber gefallen durch ein Weib, ein Entlaufer der marcionischen Enthaltsamkeit, entging er den Augen des heiligsten Magisters nach Alexandrien, von wo er nach einigen Jahren, nur um das, daß er kein Marcionite mehr war, besser zurückkehrte, um an ein anderes Weib, jene Jungfrau Philumene, von der wir oben bereits gesprochen, sich zu hängen, welche aber nachmals selbst eine stattliche Hure wurde, und durch deren Zauber befangen, er jene von ihr vernommenen Offenbarungen geschrieben hat. Es sind noch am Leben, die dieses sich erinnern; auch ihre eigentlichen Zuhörer und Nachfol-

ger, so daß sie nicht läugnen können, sie seyen später. Wiewohl man sie auch, nach dem Ausspruch des Herrn, aus ihren Werken überführen kann: denn da Marcion das neue Testament von dem alten getrennt hat, so ist er später als das von ihm Getrennte, weil er nicht trennen konnte, was nicht vereinigt war. Das, was vor der Trennung vereinigt nachher getrennt wurde, zeigt an, daß der Trenner später sey. Valentinus ferner, anders auslegend und ohne Zweifel verbessernd, was unter diesem Namen als vorher fehlerhaft er ändert, beweist, es sey früher schon gewesen. Diese wollten wir als die ansehnlichern und geläufigern Verfälscher der Wahrheit nennen; übrigens sind noch, ich weiß nicht welcher Nigidius und Hermogenes und viele Andere, welche die Wege des Herrn verkehrend dahinwandeln, und sie mögen darthun, auf wessen Autorität sie hervorkommen. Predigen sie einen andern Gott, warum gebrauchen sie dann die Dinge und Schriften und Titel des Gottes, wider Den sie doch predigen? Wenn aber *eben denselben*, warum dann anders? Sie mögen darthun, daß sie *neue* Apostel sind; sagen, Christus sey abermals herniedergestiegen, habe wiederum gelehrt, sey nochmals gekreuzigt worden, abermals gestorben, auferstanden; denn so pflegte Er Apostel zu machen und ihnen die Macht, eben die Wunder wie Er selber zu wirken, zu geben. Ich will also auch ihre Macht aufdecken, die ich ganz vorzüglich darin erkenne, daß sie die Apostel umgekehrt nachahmen; jene nämlich machten aus Todten Lebende, diese machen aus Lebenden Todte.

Nr. 31. Nach dieser Ausschweifung kehre ich nun zum Hauptsatze zurück, daß die Wahrheit vorangehe, und daß die Lüge als später zu halten sey nach jenem Gleichnisse auch, welches den guten Samen des Getreides zuerst vom Herrn aussäen läßt, das unfruchtbare Unkraut aber als später überkommend vom Feinde, dem Teufel darstellt: denn ganz eigentlich stellt es die Verschiedenheit der Lehren dar; wie auch anderswo das Wort Gottes dem Samen verglichen ist. Aus der Ordnung selbst also ergibt sich, das sey die Lehre des Herrn und das Wahre, was früher übergeben; das aber sey auswärtig und das Falsche, was später hereingeworfen ward. Dieser Satz wird Kraft behalten wider jedwelche spätere Ketzerey, da keiner

irgend eine Beharrlichkeit in der Meinung zukommt, um sich die Wahrheit zueignen zu können.

Nr. 32. Wenn übrigens einige Ketzereyen es wagen, sich der apostolischen Zeit einzupflanzen, so daß sie als von den Aposteln überliefert erscheinen, weil unter den Aposteln gewesen, so können wir sagen: sie mögen die Anfänge ihrer Kirchen darthun; sie mögen die Folge ihrer Bischöfe entwickeln, und zwar so durch die Nachfolge vom Anfange her fortlaufen, daß jener erste Bischof irgend einen Apostel oder apostolischen Mann, welcher jedoch mit den Aposteln beharrte, zum Urheber oder Vorfahren habe: denn auf diese Weise bewähnten die apostolischen Kirchen ihren Ursprung, wie die Kirche von Smyrna den Polykarpus hat, der von Johannes bestellt; wie die von Rom den Klemens, der durch Petrus ordinirt ward; und so weisen auch die übrigen Kirchen die ihrigen vor, welche von den Aposteln zu Bischöfen gesetzt, den apostolischen Samen herabbringen. Mögen etwas der Art die Ketzer erdichten: denn was ist ihnen nach der Gotteslästerung unerlaubt? Erdichteten sie es aber auch, nichts werden sie damit ausrichten: denn ihre Lehre selbst, mit der apostolischen verglichen, thut durch ihre Verschiedenheit wie durch ihren Gegensatz dar, daß sie weder einen Apostel, noch auch einen Apostolischen zum Urheber habe; gleichwie nämlich die Apostel nichts Verschiedenes unter sich gelehrt haben würden, eben so würden auch die Apostolischen nichts Entgegengesetztes verbreitet haben; ausser jene, die von den Aposteln abgewichen sind und anders predigten. Nach dieser Richtschnur werden sie auch von jenen Kirchen vorgefordert werden, die zwar keinen Apostel oder Apostolischen zu ihrem Urheber haben, wie viele der späteren: denn es werden täglich errichtet; die aber in eben demselben Glauben übereinstimmend, wegen der innigsten Verwandtschaft der Lehre nicht weniger für apostolisch gehalten werden müssen. Alle Ketzereyen von unsern Kirchen zu dieser zweifachen Prüfung vorgerufen, mögen sich, wenn sie meinen, als apostolisch erweisen. Allein weder sind sie das, noch können sie erweisen, was sie nicht sind, und deshalb werden sie von den wie immer apostolischen Kirchen weder zum Frieden noch zur Gemeinschaft aufgenommen, weil sie nämlich wegen Verschiedenheit der Lehre keineswegs apostolisch sind.

Nr. 33. Ueberdieß durchgehe ich die Lehren selbst, welche schon unter den Aposteln im Schwunge waren, von ebendenselben Aposteln aufgedeckt wie verflucht: denn auch so werden sie viel glücklicher überführt, da man erweist, sie seyen entweder schon damals da gewesen, oder sie hätten den Saamen aus dem damals schon seyenden entnommen. So spricht Paulus im ersten Brief an die Korinther von Zweiflern und Läugnern der Auferstehung, welche Meinung zuerst die der Saducäer war; zum Theil eigneten sich dieselbe Marcion, Apelles und Valentinus zu und wer noch die Auferstehung des Fleisches verwirft. An die Galater schreibend bestraft er die Beobachter und Vertheidiger der Beschneidung und des Gesetzes; das ist des Ebions Ketzerey. Den Timotheus unterrichtend bezeichnet er die Untersager der Ehe; und so stellen Marcion und Apelles, sein Nachfolger, fest. Er beschuldigt ebenfalls diejenigen, welche sagen, die Auferstehung sey schon geschehen; wie die Valentinianer von sich behaupten. Wenn er aber auch von Geschlechtsregistern ohne Ende meldet, so erkennt man den Valentinus, bey dem jener, was weiß ich wie neuer und vielnamiger Aeon aus seiner Charis den Sinn und die Wahrheit erzeugt, und diese hinwiederum bringen andere zwey, das Wort und das Leben hervor, und dann erzeugen diese den Menschen und die Kirche, aus welcher ersten Ogdoade der Aeonen wieder zehn andere und die zwölf übrigen Aeonen, mit gar wundersamen Namen, entspringen zur verwunderlichen Fabel der dreyßig Aeonen. Derselbe Apostel, da er die, welche den Elementen dienen, mißbilligt, bezeichnet einen gewissen Hermogenes, der die nicht geschaffene Materie einführte und sie dem ungeschaffenen Gott gleichstellt, und also die Mutter der Elemente zur Göttin machend kann er ihr, die er Gott gleich stellt, auch dienen. Johannes aber erhält in der Apokalypse den Befehl, die, so Götzenopfer essen und Hurerey treiben, zu züchtigen. Auch jetzt gibt es andere Nikolaiten, die man die kajanische Ketzerey nennt. In dem Briefe jedoch bezeichnet er die als Antichristusse, welche läugneten, Christus sey ins Fleisch gekommen und welche Jesus nicht für Gottes Sohn hielten. Jenes behauptet Marcion, dieses Ebion. Die simonische Magie aber mit dem Engeldienst wurde ja überhaupt zur Idolatrie gezählt und ist vom Apostel Petrus in Simon selbst verdammt worden.

Nr. 34. Dieß sind nach meinem Dafürhalten die Arten :er Irrlehren, welche zur Zeit der Apostel waren, wie diese s selbst uns besagen; und doch treffen wir auf keine Lehre nter so verschiedenen Verkehrtheiten, welche über Gott den Schöpfer aller Dinge einen Streit erregt hätte. Niemand wag: einen andern Gott zu muthmassen; eher zweifelte man we:n dem Sohne als dem Vater, bis Marcion nebst dem Schö:er noch einen andern Gott der bloßen Güte einführte; bis pelles einen Schöpferengel, ich weiß nicht wie glorreicher als :r obere Gott zum Gott des Gesetzes und Israels machte, :nselben als feurig versichernd; bis Valentinus seine Aeonen usstreute und durch eines Aeonen Fehler Gott den Schöpfer ntstehen ließ. Diesen allein, diesen zuerst ist die Wahrheit er Gottheit geoffenbart worden; sie haben nämlich eine gröere Würdigung und vollkommnere Gnade vom Teufel erhalen, der auch also wider Gott eifern wollte, daß er mittels ergifteter Lehren, was der Herr verläugnet hat, den Jünger ber den Meister setzte. (Matth. X., 24.) Mögen nun die immtlichen Ketzereyen die Zeit sich auswählen, wann jegliche ntstanden; da nichts daran liegt, wann jegliche enstanden ist,)eil sie nicht von der Wahrheit sind. Wahrlich, die zur Zeit er Apostel nicht waren, von denen kann nicht gesagt werden, aß sie waren: denn wären sie gewesen, so würde ihrer gedacht oorden seyn, um sie zu unterdrücken: denn die, so zur Zeit er Apostel gewesen, werden durch ihre Erwähnung verdammt. Oder sind sie dieselben, die ehemals, nur ausgebildeter, da uner den Aposteln noch roh, so haben sie schon von daher ihre Verdammung. Oder aber waren damals andere, und andere ind später entstanden und haben einige Meinungen von jenen :ntnommen, gleiche Lehre mit ihnen theilend, so theilen sie auch iothwendig die gleiche Verdammniß wegen der spätern Entste)ung, so daß, wenn sie auch an den verdammlichen Lehren keiien Theil hätten, sie dennoch um des Alters allein willen verwerflich wären: denn um so mehr sind sie lügenhaft als von den Aposteln nicht angegeben. Woher sicherer sich herausstellt, sie seyen diejenigen, welche als noch zukünftig erst angekündigt wurden.

Nr. 35. Nachdem wir nun durch diese Bestimmungen alle Ketzereyen, sie mögen später als die Apostel oder ihnen gleich-

zeitig seyn, genug, daß verschieden; sie mögen von ihnen überzeugt oder insbesondere bezeichnet seyn, genug, daß voraus verdammt, vorgerufen und überwiesen haben: so mögen sie zu antworten wagen, und auch einige derley Bestimmungen wider unsere Regel hervorbringen: denn läugnen sie derselben Wahrheit, so müssen sie beweisen daß selbe eine Ketzerey sey, eben so zu widerlegen, wie sie widerlegt werden; und zugleich darthun, wo die Wahrheit zu suchen sey, die, wie bewiesen ist, bey ihnen sich eben nicht findet. Unsre Sache ist nicht später, sondern vielmehr früher, als alle. Dieß wird das Zeugniß der Wahrheit seyn, die allenthalben den ersten Platz einnimmt. Was die Apostel nicht verdammen, vielmehr vertheidigen, das ist ein Zeichen der Eigenthümlichkeit: denn was sie verdammen, ist ihnen gleichsam fremd; und was sie nicht verdammen, das erkennen sie, als das ihrige und deßhalb vertheidigen sie es.

Nr. 36. Wer nun in der Angelegenheit *seines Heiles* die Neugier noch besser befriedigen will, der durchgehe *die apostolischen Kirchen*, wo anjetzt noch der Apostel Lehrstühle *stehen*; wo anjetzt noch die Urschrift ihrer Sendschreiben gelesen wird, so daß man gleichsam ihre Stimme hört, ihr Antlitz erschaut. Ist dir Achaja nahe, so hast du Korinth; bist du nicht fern von Macedonien, da hast du Philippi, Thessalonich; kannst du nach Asien wandern, so hast du Ephesus; und bist du Italien benachbart, so hast du Rom, von wannen auch wir unsre Gewährleistung haben. Selig ist diese Kirche, welcher die Apostel die ganze Lehre mit ihrem Blute hinströmten. Wo Petrus in der Todesart dem Herrn ähnlich, wo Paulus mit gleichem Ausgange wie Johannes verherrlicht, wo Johannes, in siedendes Oel getaucht, unbeschädigt geblieben auf die Insel verbannt wurde. Laßt uns nun zusehen, was dieselbe gelernt, gelehrt und was sie auch mit den afrikanischen Kirchen für Kennzeichen der Freundschaft getheilt hat. Sie bekennt Einen Gott, den Schöpfer des Weltalls, und Jesum Christum aus der Jungfrau Maria, den Sohn Gottes des Schöpfers, und die Auferstehung des Fleisches. Sie eint das Gesetz und die Propheten mit den Evangelien und den Schriften der Apostel, und schöpft hieraus denselben Glauben; sie bezeichnet mit dem Wasser, bekleidet mit dem heil. Geiste, ernährt mit der Eucharistie, ermuntert zum Marterthum, und also nimmt sie wider diese Anordnung Niemanden auf. Diese

nn ist es, ich sage nicht, welche die zukünftigen Ketzereien vor-
us verkündigte, sondern aus welcher die Ketzereien hervorgegan-
gen sind. Aber nicht waren sie aus ihr, seitdem sie wieder die-
elbe ausgeheckt wurden. Auch aus dem Kern des milden, fet-
en und erforderlichen Oelbaums entsproßt der saure Wildling.
uch aus dem Saamen der angenehmen und süßen Feige entsteht
er windige und leere Wildfeigenbaum. So auch entkeimen aus
em Unsrigen die Ketzereyen, aber nicht unsrer Art; aus dem
ern der Wahrheit ausgeartet und durch die Lüge wild.

Nr. 37. Verhält sich die Sache aber also, daß uns die
Wahrheit muß zuerkannt werden, die wir uns immer an
ne Regel, welche der Kirche von den Aposteln, den Aposteln
on Christus, Christus von Gott übergeben wurde, halten, so
egt der Grund unsrer Behauptung offen dar, es dürfe den
etzern, sich auf die Schrift zu berufen, nicht gestattet werden,
*a wir ihnen ohne Schrift beweisen, daß sie nicht
ur Schrift gehören*: denn sind sie Ketzer, so können sie
ine Christen seyn, indem sie das, was sie ihrer Wahl zufolge
nter dem Namen der Ketzerey zulassen, nicht von Christus ha-
n. *Sie haben demnach als Nichtchristen auch
ein Recht auf die christlichen Schriften*, und man
nn mit Recht zu ihnen sagen: Wer seyd ihr? Wann und
oher seyd ihr gekommen? Was habt ihr Fremden in dem Mei-
gen zu thun? Mit welchem Rechte fällst du Marcion meinen
Wald? Mit wessen Erlaubniß zerstörst du Valentinus meine
runnen? Mit welcher Befugniß verrückst du Apelles meine
ränzen? Mein ist der Besitz. Was habt ihr Anderen nach
eurem Belieben zu säen und zu weiden? Mein ist der Besitz;
nst besaß ich, früher besaß ich; ich habe sichere Anweisungen
n den Urhebern, denen die Sachen angehörten. Ich bin der
rbe der Apostel. Wie sie durch Testament anordneten, wie sie
f Glauben überließen, wie sie anbeschwuren, so habe ich es
Besitz. Euch aber haben sie gewiß auf immer enterbt und
s Auswärtige, als Fremde des Rechtes benommen. Warum
ders jedoch sind die Ketzer den Aposteln Auswärtige und Feinde,
s wegen der Verschiedenheit der Lehre, die jeglicher nach sei-
r Willkühr wider die Apostel entweder erdacht oder angenom-
en hat?

Nr. 38. Dort folglich findet man die Verfälschung der

Schrift wie der Auslegung, wo man auch die Verschiedenh der Lehre antrifft. Die sich nämlich anders zu lehren vorgenom men haben, die zwingt die Nothwendigkeit zur Abänderung d Urkunden der Lehre: denn sonst hätten sie nicht anders lehre können, hätten sie nicht etwas anderes gehabt, die Ketzerey da aus zu lehren. Gleichwie ohne dieser Urkunden-Verfälschun sie die Lehre nicht hätten verfälschen können; so auch hätten w ohne der Quellen Unversehrtheit die Lehre nicht lauter erhalte mögen: denn was ist uns in den unsrigen entgegen? Was Ei genmächtiges haben wir in sie übergetragen, daß in der Schrif etwas ihr entgegen gefunden, wir dasselbe durch Wegnehmen, ode Dazuthun oder Verändern heilten? Was wir sind, das sind sie Von ihrem Anfange sind wir aus ihnen, ehe irgend etwas an deres war, als wir sind. Was endlich war, ehe sie von uns ver fälscht worden sind? Da aber jegliche Verfälschung später der Zeit nach zudenken ist, indem sie aus Nachäffung kommt, welch weder früher noch häuslicher jemals seyn kann, als das Nachge äffte, so ist jedem Verständigen unglaublich, daß wir, als die Verfälscher der Schrift erscheinen, die wir vom Anfange her und die ersten sind, als daß nicht die, sowohl Spätern als Feindli chen dieselben verfälschten. Der Eine verdirbt mit der Hand, der Andere mit dem Sinne die Auslegung: denn obschon Valenti nus die ganze Schrift anzunehmen scheint, so ist er doch der Wahrheit Gewalt anzuthun nicht minder schlau, als Marcion, welcher sich öffentlich und ungescheut nicht der Feder, sondern des Schwertes bediente, da er die Schrift nach seiner Materie stückweise zuschnitt. Valentinus dagegen verschonte, weil er die Schrift nicht nach der Materie, sondern die Materie nach der Schrift vielmehr ausdachte; und dennoch that er mehr hinweg und mehr hinzu, indem er die Eigenthümlichkeit auch einzelner Worte hinwegnahm und Bestimmungen nicht seyender Ding hinzusetzte.

Nr. 39. Dieß nun sind die Kniffe der geistigen Bosheit wider die wir, meine Brüder, streiten müssen; die aber noth wendig sind zur Anschauung des Glaubens, auf daß die Aus erwählten offenbart und die Verworfenen entdeckt werden. Un daher besitzen sie die Kraft und das Geschick zur Aushecking un Anordnung der Irrthümer; was nicht verwunderungswürdig is als schwierig und unerklärlich, da auch bey den weltlichen Schri

en das Beispiel von derley Leichtfertigkeit nahe liegt. Willst u etwa aus Virgil jetzt ein ganz anderes Gedicht fertigen, indem du die Materie nach den Versen, die Verse nach der Materie zusammenstoppelst? So hat Ovidius Geta die Tragödie Medea vollständig aus Virgil gesogen, und ein Verwandter von mir hat zur Uebung aus eben diesem Dichter die Tafel des Ces erklärt. Homerslappen pflegt man die aus dem Homer da und dort herausgezogenen Stücke, aus vielen in Eins zusammengefügt zum Ganzen, zu nennen. Bey weitem reichhaltiger jedoch zu jeglicher Materie ist die heil. Schrift; und nichts wage ich, wenn ich behaupte, es sey die Schrift nach dem Willen Gottes, also beschaffen, daß sie den Ketzern Materie darbiete; wenn ich lese, es müsse Ketzereyen geben, die es ja ohne die Schrift nicht geben könnte.

Nr. 40. Es frägt sich nun, wer den Sinn dessen, was zur Ketzerey macht, auslegt? Der Teufel thut solches, dessen Antheil die Verdrehung der Wahrheit ist; welcher sogar die Handlungen der göttlichen Sakramente beym Dienst der Idole nachäfft: denn auch er tauft Einige, nämlich seine Gläubigen und Getreuen; auch er verheißt Sündentilgung durch das Bad, und also weiht er zu den Geheimnissen des Mithras, daß er daselbst seine Söldlinge an der Stirne bezeichnet, das Opfer des Brodes und Weines feiert, und das Bild der Auferstehung vorstellt; und unter dem Schwerte schenkt er die Marterkrone. Was weiters? Den Oberpriester bestellet er als Einer Frau Mann; er hat Jungfrauen, er hat auch Enthaltsame. Wenn wir übrigens des Numa Pompilius Aberglaube durchgehen; wenn wir die priesterlichen Dienste, die Ornate und Privilegien, die Opferdienste, die Werkzeuge und Gefässe dabey, die Wunderlichkeiten der Reinigungen und Gelobnisse betrachten: ist es dann nicht offenbar, es habe der Teufel jene ängstliche Pünktlichkeit des jüdischen Gesetzes nachgeahmt? Der also diejenigen Dinge, wodurch die Sakramente Christi verwaltet werden, sich so äffisch bey den Verrichtungen der Idolatrie nachzuahmen bestrebt hat; der wird wohl auch mit derselben List die Urkunden der göttlichen Dinge und christlichen Heiligthümer durch Verdrehung des Sinnes, der Worte und Gleichnisse unheiligem und lügenhaftem Glauben anpassen haben wollen und können. Und deßhalb darf man keineswegs bezweifeln, weder daß die geistige Boß-

heit, woher auch die Ketzereien kommen, vom Teufel eingegeben sind, noch daß die Ketzereyen von der Idolatrie sich unterscheiden, weil sie dem Urheber wie dem Werke nach von demselben sind, von dem die Idolatrie ist. Sie erdichten entweder wider den Schöpfer einen andern Gott, oder, bekennen sie wirklich Einen Schöpfer, so beweisen sie Ihn anders als Er in Wahrheit ist; und somit ist jede von ihnen wider Gott ausgesagte Lüge eine Art von Idolatrie.

Nr. 41. Nicht aber will ich die Schilderung der ketzerischen Handlungsweise übergehen; wie untauglich, wie irdisch, wie menschlich sie sey; ohne Würde, ohne Ansehen, ohne Zucht; wie übereinstimmend mit ihrem Glauben. Vor Allem ist ungewiß, wer Katechumene, wer Gläubiger sey. Gemeinschaftlich kommen sie zusammen, gemeinschaftlich hören sie, gemeinschaftlich beten sie. Auch wenn Heiden dazu kommen, so werfen sie das Heilige vor die Hunde und die Perlen, obschon keine ächten, vor die Schweine. Einfachheit, so behaupten sie, sey die Vernichtung aller Zucht und die bey uns hierauf gerichtete Sorgfalt nennen sie Kuppelei. Friede haben sie auch mit Allen: denn es liegt ihnen nichts daran, ob sie noch so verschieden im Verfahren sind, wenn sie nur in Bekämpfung der Einen Wahrheit mit ihnen übereinstimmen. Alle sind hochmüthig, Alle verheissen Erkenntniß. Die Katechumenen sind früher vollkommen, als unterrichtet. Und wie frech sind die ketzerischen Weiber, welche sich zu lehren, zu disputiren, zu exorciziren, Heilungen zu versprechen*), vielleicht auch zu taufen unterstehen. Ihre Ordinationen sind unbesonnen, leichtsinnig, unbeständig. Bald stellen sie Neubekehrte an, bald solche, die der Welt angehören, bald die von uns abgefallen sind, um ihnen Ruhm zu verschaffen, weil keine Wahrheit. Nirgend erlangt man leichter Vortheile, als in der Rebellen Lager, wo die Anwesenheit allein schon als Verdienst gilt. Daher ist heute dieser, morgen jener Bischof; heute Diakon, der morgen Lektor; heute Presbyter, der morgen Laye ist: denn auch den Layen übertragen sie priesterliche Amtsverrichtungen.

*) Binterim vermuthet unter curationes repromittere die Krankensalbung, die heil. Oelung. Denkw. B. VI., Abtheilung III. S. 242.

Nr. 42. Was aber soll ich von der Verwaltung des Wortes sagen, da sie es sich zum Geschäft machen, nicht die Heiden zu bekehren, sondern die Unsrigen zu verkehren. Nach diesem Ruhme haschen sie mehr, daß sie den Stehenden das Fallen, nicht aber den Liegenden das Aufstehen bewirken, weil auch ihr Werk nicht von ihrem eigenen Aufbauen, sondern von der Zerstörung der Wahrheit herkommt. Sie untergraben das Unsrige, um das Ihrige darauf zu bauen. Nimm ihnen des Moses Gesetz und die Propheten sammt Gott den Schöpfer hinweg, sie haben keine Anklage weiters mehr. So geschieht, daß sie leichter ein stehendes Gebäude niederreißen, als eines in Ruinen liegend aufbauen. Zu derley Werke allein legen sie willig, gefällig und gehorsam Hand an. Sonst beweisen sie ihren Vorgesetzten keine Ehrfurcht, und deßhalb sind bey den Ketzern fast keine Spaltungen, weil, finden sie auch statt, sie nicht auffallen. Die Spaltung (das Schisma) ist ihre Einheit. Ein Lügner will ich seyn, wenn sie nicht auch in ihren Glaubensregeln verschieden sind unter einander, da ein Jeder nach Gutdünken umändert, was er empfangen hat, gleichwie es der, welcher übergab, nach Gutdünken abfaßte. Die Sache behält beym Fortgange ihre Natur und die Art ihrer Entstehung. Was dem Valentin erlaubt war, das ist auch den Valentianern erlaubt; was dem Marcion, das den Marcioniten; den Glauben nämlich nach Gutbefinden zu neueren. Endlich wird man beym ersten Anblick die Ketzereyen alle, als mit ihren Urhebern in Abweichung sich befindend erkennen. Die Meisten haben nicht einmal Kirchen; mutterlos, sitzlos, verwaisten Glaubens, vertrieben, sich selbst überlassen, schweifen sie weit und breit umher.

Nr. 43. Auch hat man bemerkt, wie daß die Ketzer Umgang pflegen mit Magiern, mit Marktschreiern, mit Astrologen, mit neugierigen Philosophen. Immer heißt es bei ihnen: Suchet und ihr werdet finden. Also kann man aus dem Umgange selbst des Glaubens Qualität abschätzen. Der Lehre Gestalt bestimmt die Zucht. Sie läugnen, Gott sey zu fürchten; daher ist bey ihnen Alles frey und lose. Wo aber fürchtet man Gott nicht, als wo Er nicht ist? Wo Gott nicht ist, dort ist auch keine Wahrheit. Wo keine Wahrheit, da ist auch natürlich eine wahrheitslose Zucht. Wo jedoch Gott ist, da ist auch die Furcht Gottes, der Anfang aller Weisheit. Wo Got-

tesfurcht, da ist ehrbarer Ernst, aufmerksames Bestreben, wachende Sorgfalt, emsige Prüfung, überlegende Mittheilung, verdienstmäßiges Erscheinen, sittsamer Ausgang, vereinte Gemeinde und Alles Gott angemessen.

Nr. 44. Diese Zeugnisse der Zucht geben der Wahrheit Erprobung, und Niemanden ist es zuträglich, von ihr abzuweichen, wer des zukünftigen Gerichtes gedenkt, da wir Alle vor Christi Richterstuhl stehen müssen, Rechenschaft, absonderlich wegen dem Glauben selbst abzulegen. Was nun werden damals die sprechen, die jetzt den von Christo, als Jungfrau übergebenen Glauben in ketzerischem Ehebruch geschändet haben? Sie werden, wie ich dafürhalte, anführen, weder Er noch seine Apostel habe ihnen jemals von später kommenden verderblichen und verführerischen Lehren etwas vorhergesagt, noch auch befohlen sie zu meiden und zu verabscheuen. Möchten sie sich selbst aber lieber für schuldig erkennen, als diejenigen, welche uns lange vorher daran erinnert haben. Ueberdieß werden sie eines jeden ketzerischen Doktors Ansehen groß beibringen, wie sie ihre Lehre nämlich glaubwürdig gemacht haben durch Erweckung der Todten, durch Heilung der Kranken, durch Vorhersagung des Zukünftigen, so daß man sie billig für Apostel halten mußte. Als wenn nicht auch das geschrieben stünde, daß Viele kommen werden, die um die Falschheit der verderbten Lehre zu bekräftigen, große Wunder thun würden. Darum werden sie Vergebung verdienen. Die aber, welche eingedenk der Schriften des Herrn und der Apostel, wie auch der Anordnungen in unversehrtem Glauben standen, werden, meines Dafürhaltens, wegen der Verzeihung in Gefahr seyn: denn der Herr wird sprechen: Freilich hab' Ich vorhergesagt, es würden in Meinem Namen und in dem der Apostel wie der Propheten falsche Lehrer aufstehen, und Ich habe auch meinen Jüngern befohlen, euch dieß zu predigen; Ich habe ferner das Evangelium und die Lehre desselben Meinen Aposteln übergeben; allein, weil ihr nicht glaubet, so hab' Ich, Einiges dari[n] zu ändern, für gut gefunden. Ferner hab' Ich die Auferstehun[g] des Fleisches verheißen, aber Ich habe überlegt, solches nic[ht] erfüllen zu können. Ich habe ferner Mich, als aus einer Jung[-]frau geboren angegeben; das wollte Mir aber nachmals una[n]ständig erscheinen. So hab' Ich endlich Den als Meinen Va[-]ter genannt, Der Sonne wie Regen hervorbringt; es hat Mi[ch]

aber ein anderer Vater besser adoptirt. Und hab' Ich euch verboten, die Ketzer anzuhören, da war Ich wahrlich im Irrthum. Solcher Wahnsinn erfaßt die, welche ausschweifen von der rechten Bahn, und die Gefahr des Verlustes der Glaubenswahrheit nicht achten. So haben wir denn bisher wider die Ketzer im Allgemeinen gehandelt, wie sie durch gewisse, gerechte und nothwendige Eigenthumsrechte von der Disputation über die Schrift zurückzuweisen seyen. Wenn Gott die Gnade schenkt, so wollen wir Einigen derselben auch insbesondere antworten. Der Friede und die Gnade Jesu Christi sey mit dem Leser in Ewigkeit.

IX.

Zwei Bücher an seine Frau.

Da Tertullian mit Einwilligung seiner Frau in den geistlichen Stand getreten war, so schrieb er an dieselbe zwei Briefe; und zwar ermahnt er sie in dem ersten auf alle mögliche Weise und mit dem größten Feuer nach seinem Tode nicht mehr zu heirathen, sondern vielmehr die Wittwen-Keuschheit zu bewahren. Im zweiten, für unsre Tage besonders wichtigen, gibt er dann zu, daß sie vielleicht der menschlichen Schwäche, die von dem Volkommenen weg und zum Unvollkommenen hinzieht, unterliegend, zur zweiten Ehe doch etwa schreiten werde; und da ermahnt er sie denn, diese zweite Ehe ja mit keinem Heiden einzugehen. Diese Ermahnung begründet er sehr triftig. Daß Tertullian eine zweite Ehe für erlaubt hält, ist Beweis genug, daß diese zwei Briefe in die Reihe der nicht montanistischen Schriften gehören: denn der Montanist hätte seiner Frau gewiß keine zweite Ehe gestattet. Ferner preist er zwar diejenigen, welche die Kraft zum Märtyrerthum erlangten, gibt aber doch denen nicht Unrecht, welche durch die Flucht Rettung suchen, weil sie sich die Kraft zur standhaften Erduldung nicht zutrauen. Er erklärt also, den montanistischen Grundsätzen entgegen, die Flucht unter den Verfolgungen für erlaubt. — Abgesehen von dem

ich glaube, es sey schwieriger das, was man genießen kann, zu entbehren, als die Sehnsucht nach dem Verlorenen zu unterdrücken. Wirklich hart und genugsam beschwerlich ist die Enthaltsamkeit der heiligen Frau nach des Mannes Ableben um Gottes willen, da doch die Heiden ihrem Satan das Priesterthum der Jungfräulichkeit wie der Wittwenschaft erdulden. So schätzt man die in Rom, welche das Bild jenes unauslöschlichen Feuers pflegen, das Anzeichen ihrer Strafe mit dem Drachen selbst, nach der Jungfräulichkeit. Der achaiischen Juno bei der Stadt Aegium wird eine Jungfrau zugeloost, und die in Delphi rasen sind der Ehe unbewußt. Daß der afrikanischen Ceres Wittwen dienen, ist uns bekannt; sie werden erwählt mit der härtesten Vergessenheit des Ehestandes; denn sie verlassen die noch lebenden Männer nicht bloß, sondern sie bringen diesen allerdings lachenden auch Andere zu, ihre Stelle auszufüllen; sie sind benommen aller Berührung bis zum Kuß der Kinder; und dennoch beharren sie während der Dauer in solcher Zucht der Wittwenschaft, die auch der heiligen Pietät Trost ausschließt. Derley schreibt der Teufel den Seinigen vor, und man hört ihn. Er fordert allerdings die Diener Gottes durch die fast gleichmäßige Enthaltsamkeit der Seinigen auf; auch die Priester der Hölle mäßigen ihre Begierden: denn er macht ausfindig, wie er Menschen selbst durch gute Bestrebungen verderbe; und es ist ihm ganz gleich, die Einen durch Wollust, die Andern durch Enthaltsamkeit zu morden.

Nr. 7. Uns ist die Enthaltsamkeit, als ein Mittel für die Ewigkeit vom Herrn des Heiles dargethan, zum Zeugniß des Glaubens; zur Empfehlung dieses Fleisches es für den überkommenden Anzug der Unverweslichkeit zu erhalten; zur Ertragung endlich des Willens Gottes. Ueberdieß ermahne ich Dich zu bedenken, daß Niemand ohne Gottes Wille aus dieser Zeitlichkeit hinweggehe, da auch kein Blatt ohne den Willen Gottes vom Baume herabfällt. Der uns in diese Welt hereinbringt, Der muß uns auch wieder hinausführen. Ist also der Mann nach Gottes Willen gestorben, so vollendet sich auch nach Gottes Willen die Ehe. Wie magst Du wieder herstellen, dem Gott das Ende gesetzt hat? Wie verachtest Du die Dir gegebene Freiheit durch die wiedererneuerte Knechtschaft der Ehe? Er spricht: Du bist durch die Ehe gebunden, verlange keine Lösung; D

will ich aber hiermit Dir aufbürden, als was Dir von Nutzen ist. Es wird übrigens den aus dieser Zeitlichkeit hinweggegangenen Christen keine Wiederherstellung der Ehe am Tage der Auferstehung verheissen, da sie vielmehr übersetzt werden in die englische Natur und Heiligkeit. Daher keine Sorge, welche aus der Eifersucht des Fleisches kommt, und auch Jene der sieben Männer wird der Auferstehungstag finden, aber keiner erwartet sie mit Scham: die Frage der Sadducäer unterliegt dem Spruche des Herrn. (Matth. XXII., 23 flg.). Wolle jedoch nicht glauben, daß ich wegen der mir zu bewahrenden Unversehrtheit Deines Fleisches und wegen dem Schmerz der Schmach deßhalb schon Dir den Rath des Wittwenstandes einreden möchte. Dann widerholt sich zwischen uns nichts der wollüstigen Schande: denn nicht verheißt Gott den Seinen so Frivoles, so Unfläthiges. Ob aber Dir oder jeder andern Frau, welche Gott zugehört, das, was ich überrede, zum Heile gereiche, ziemt sich untersucht zu werden.

Nr. 2. Nicht verneinen wir die Vereinigung des Mannes und Weibes, als von Gott gesegnet, eingerichtet gleichwie eine Pflanzschule des menschlichen Geschlechtes, sowohl den Erdkreis zu erfüllen, als die Zeitlichkeit zu erbauen, und daher erlaubt; jedoch nur Eine: denn auch Adam war der Eine Mann der Eva, und Eva desselben Eine Frau; Ein Weib, Eine Rippe. Wohl ist bey unsern Altvätern und bey den Patriarchen selbst nicht allein das Heirathen rechtlich erlaubt gewesen, sondern sie gebrauchten auch die Ehe auf vielfältige Weise: denn sie hatten auch Kebsweiber. Es mußte aber in der Synagoge die Kirche abbildlich Statt finden; uns geradezu zu erklären, es war nöthig, daß das, was nachher entweder entfernt oder gemäßigt zu werden verdiente, angeordnet wurde: denn das Gesetz sollte hierüber hereinkommen; und nothwendig gingen die Ursachen des zu erfüllenden Gesetzes voraus. Alsbald dann folgte dem Gesetz das Wort Gottes, die geistliche Beschneidung einführend. Es wurden also durch die damals ohne Unterschied gestattete Freiheit die Veranlassungen der nachfolgenden Verbesserungen an die Hand gegeben, welche der Herr durch sein Evangelium, hierauf der Apostel zu Ende der Zeitlichkeit, entweder als überflüßig ausrottete, oder als ungeordnet ordnete.

Nr. 3. Nicht deßwegen jedoch habe ich die Freiheit des

Alterthums und die Beschränkung der Nachkommen vorangeschickt, um so vorzubereiten, als sey Christus gekommen die Ehen zu trennen, die Verbindungen abzuschaffen, und um daher das Ende zu heirathen vorzuschreiben. Es mögen das die bedenken, welche unter ihren übrigen Verkehrtheiten auch die Trennung des in Zwei Einen Fleisches lehren, Den verläugnend, Der das Weib vom Manne entlehnte und zwei Körper, genommen aus derselben Materie Gemeinschaft, alsbald wieder durch die eheliche Verbindung zusammenfügte. Wir lesen überhaupt nirgend ein Verbot der Ehe, nämlich da sie ein Gut ist. Was jedoch besser, als dieses Gut sey, erhalten wir von dem Apostel, der wohl zu heirathen erlaubt, aber der Enthaltsamkeit den Vorzug gibt; jenes wegen den Nachstellungen der Versuchungen, dieses wegen der Zeiten Bedrängnisse. Eines jeden Ausspruches Grund erwogen, wird leicht erkannt werden, die Gewalt zu heirathen sey uns aus Nothwendigkeit zugestanden. Was aber die Nothwendigkeit gewährt, das würdigt sie selbst schon ab. Wenn ferner geschrieben steht: Es ist besser zu heirathen, als zu brennen; so bitte ich Dich, was ist das für ein Gut, welches die Vergleichung mit dem Bösen anempfiehlt? Es sey also deßhalb besser zu heirathen, weil schlimmer sey zu brennen. Allein um viel besser ist weder heirathen, noch auch brennen. Auch bey Verfolgungen ist es besser gemäß der Erlaubniß zu fliehen, als ergriffen und gemartert zu verläugnen; allein glücklicher sind, die vermögen, einem guten Bekenntniß nicht zu entfliehen. Ich kann sagen: was erlaubt wird, ist kein Gut. Wie das? Ich muß sterben. Wenn ich weine, dann ist es ein Gut. Wenn ich aber das was erlaubt wird, fürchte (als unziemlich dem Christen), so ist der Erlaubniß Grund allerdings verdächtig. Was dagegen besser ist, hat Niemand erlaubt, als unbezweifelt und durch seine Güte offenbar. Nicht deßhalb müssen manche Dinge begehrt werden, weil man sie nicht verbietet; wenn sie auch gewissermassen dadurch verboten werden, daß man andere vorzieht: denn das Vorziehen kommt dem Vorzüglichern zu; das Widerrathen eignet dem Geringern. Nicht deßhalb ist etwas gut, und nicht deßhalb etwas böse, weil es nicht schadet, aber das vollkommen Gute hat den Vorzug, daß es nicht allein nicht schadet, sondern überdieß noch nützt; und du mußt lieber wollen, was nützt, als was nicht schadet.

Zum Ersten trachtet aller Kampf; das Zweite hat wohl Trost, aber keinen Sieg. Wenn wir den Apostel hören, so werden wir vergessend das geringere uns zum trefflichern ausdehnen und Anhänger der bessern Gaben seyn. So thut er uns ohne Legung eines Fallstricks dar, was nützlich sey, schreibend: Die Unverehlichte sorgt, was des Herrn ist, damit sie am Leib und Geist heilig bleibt; die Verehlichte aber ist besorgt, wie sie ihrem Manne gefalle. (I. Kor. VII., 34.) Uebrigens erlaubt er nirgend also die Ehe, daß er nicht lieber uns zu sich erheben wollte; und glückselig der, welcher dem Paulus ähnlich da steht.

Nr. 4. Wir lesen jedoch, das Fleisch sey schwach, und hiermit schmeicheln wir uns. Wir lesen aber auch, der Geist sey stark: denn in Einem Sinn ist beides enthalten. Das Fleisch ist irdische Materie, der Geist aber ist himmlisch. Warum also setzen wir, geneigter zur Entschuldigung, das entgegen, was an uns schwach ist, und behaupten nicht, was wirklich stark? Warum soll dem Himmlischen das Irdische nicht weichen? Wenn der Geist stärker ist, als das Fleisch, weil auch edler, so folgen wir durch eigene Schuld dem schwächeren. Denen nämlich, welche von der Ehe getrennt sind, machen zwey Arten der menschlichen Schwäche die Ehe nothwendig; und zwar die erste, wichtigste kommt aus der Begierlichkeit des Fleisches; die andere aus der Begierlichkeit der Welt. Beide aber soll der Diener Gottes, welcher der Wollust wie der Eitelkeit entsagt, verabscheuen. Die Begierlichkeit des Fleisches vertheidigt die Lebenspflichten, verlangt die Erndte der Schönheit, erfreut sich ihrer Schmach; sie behauptet, der Mann sey dem Weibe nothwendig, aus Ursache des Ansehens und des Trostes, gleichsam vor übler Nachrede gesichert zu seyn. Du aber wende wider diesen Rath die Beyspiele unserer Schwestern, deren Namen bey dem Herrn sind, welche nach vorausgeschickten Gatten keine Veranlassung der Schönheit oder der Lebenslust der Heiligkeit vorziehen: denn sie verlangen mit Gott verehlicht zu seyn; sie sind Gott wohlgefällige, Gott geweihte Jungfrauen. Mit Ihm leben sie, mit Ihm kosen sie; mit Ihm verkehren sie Tag wie Nacht. Ihre Gebethe übergeben sie dem Herrn, gleichsam als Mitgabe, und von Ihm erhalten sie, gleichwie Hochzeitgeschenke, so oft sie nur wünschen, die Ehre. So haben sie sich errungen das ewige Gut des Herrn, und schon hier auf Erden werden sie, nicht heira-

thend, zur Familie der Engel gezählt. Durch solcher Frauen Beispiele Dich in der Nacheiferung der Enthaltsamkeit übend, wirst Du durch geistlichen Einfluß jene fleischliche Begierde erniedrigen, und die zeitlichen wie flüchtigen Verlangen der Schönheit oder Lebenslust, als den himmlischen Gütern widersagend, der Vernichtung werth erwägen. Die weltliche Begierlichkeit hat, als Gründe, wodurch sie die Nothwendigkeit der Verehlichung unterstützt, den Ruhm, das Verlangen, den Ehrgeiz, die Ungenügsamkeit; und allerdings verheißt sie himmlisches, die Herrschaft in fremder Familie, die Sorge um Anderer Hab und Gut, die Erpressung des Lebensunterhaltes von einem Fremden, den unfruchtbaren Aufwand. Das Alles ist den Gläubigen ferne, welche keine Sorge wegen Uebertragung des Lebens haben, ausser wenn sie den Verheissungen, der Sorgfalt und Vorsehung Gottes mißtrauen, Der die Lilie des Feldes kleidet, Der die Vögel unter dem Himmel ohne ihr Dazuthun ernährt, Der wegen des morgenden Tages und Unterhalts in Sorge zu seyn verbietet, versichernd zu wissen, was jeder seiner Diener nöthig habe; nicht aber die Last des Geldes, nicht der Kleider Ueberdruß, nicht der Gallier Menge, noch die germanischen Sesselträger: sondern Hinlänglichkeit, welche der Eingezogenheit und Zucht schicklich ist. Glaube nur, ich bitte Dich, Du bedarfst, dem Herrn dienend, nichts: ja Alles hast Du, wenn Du Gott, Dessen Alles ist, hast. Bedenke das Himmlische, und Du wirst das Irdische verachten. Nichts ist der bey Gott aufgezeichneten Wittwenschaft nothwendig, als die Ausdauer.

Nr. 5. Die Menschen fügen sich noch andere Gründe für das Heirathen hinzu, nämlich die Sorge der Nachkommenschaft und die sehr bittere Lust der Kinder. Aber auch dieß ist uns zuwider: denn warum erfreuen wir uns Kinder zu erziehen, welche, haben wir sie, wir vorauszuschicken wünschen, überlegend nämlich die drohenden Trübsale, selbst begierig dieser feindseligen Zeitlichkeit entnommen und beym Herrn aufgenommen zu werden. Was auch des Apostels Wunsch war. Allerdings bedarf der Diener Gottes der Nachkommenschaft: denn genugsam sind wir wegen unserm Heil gesichert, um den Kindern obliegen zu können; wir müssen uns Lasten aufsuchen, welche auch viele Heiden zu vermeiden suchen, welche die Gesetze besorgen, welche durch Mord bekämpft werden; die uns endlich um so mehr be-

schwerlich sind, insofern sie den Glauben bedrohen. Warum sprach der Herr: Wehe den Schwangern und Säugenden; als weil Er die Hindernisse durch die Kinder bezeugte, für jenen künftigen Tag der Befreiung eine Beschwerlichkeit? sicherlich die Schuld der Ehen. Dieß aber hat keinen Bezug auf die Wittwen: denn diese springen bey dem ersten Posaunenruf des Engels unbeschwert auf. Jedwelche Drangsal und Verfolgung übertragen sie in Freiheit, weder im Leibe noch an der Brust die ängstigende Bürde der Ehe. Man mag nun um des Fleisches, oder um der Welt, oder um der Nachkommen willen heirathen, keine dieser Nöthigungen fesselt den Diener Gottes, daß mir nicht genug wäre, einmal irgend einer derselben unterlegen zu seyn und mit Einer Ehe alle derley Begierlichkeit befriedigt zu haben. Tagtäglich heirathen wir und heirathend werden wir von jenem Tag des Entsetzens wie Sodoma und Gomortha überrascht werden: denn dort trieben sie nicht bloß das Heirathen und den Handel; sondern da Er spricht: sie heiratheten und kauften; bezeichnet Er die auffallenderen Laster selbst des Fleisches wie der Welt, welche vornehmlich von der göttlichen Disciplin abrufen; das eine nämlich durch die Lust der Ueppigkeit, das andere durch die Gier des Erwerbes. Und diese Blindheit fand doch lange vor dem Ende dieser Zeitlichkeit statt. Was also wird geschehen, wenn von dem, was einst verdammungswürdig bey Gott ist, Er nun uns abhält? Der Apostel schreibt: Die Zeit ist kurzgefaßt; es erübrigt, daß die, so Weiber haben, thun, als ob sie keine hätten. Wenn aber die, so haben, das, was sie haben, abthun sollen, um wie viel mehr wird dann jenen, die nicht haben, verboten, das, was sie nicht haben, zu wiederholen; so daß die, deren Mann aus dieser Welt abgegangen ist, dann ihrem Geschlecht durch Entsagung der Ehe die Ruhe auferlegen soll; welches Todtenopfer gar viele heidnische Frauen sehr geliebten Männern brachten.

Nr. 6. Fällt aber etwas schwer, so sollten wir uns an die, welche noch schwereres verrichten, erinnern. Und wie Viele sind, die gleich nach empfangener Taufe ihr Fleisch besiegeln? Wie Viele ferner, welche mit beiderseitiger Einwilligung die Ehepflicht unter sich aufheben? freiwillige Verschnittene aus Begierde nach dem Himmelreich. Wenn ungeachtet der Ehe die Enthaltsamkeit geübt wird, um wie viel mehr nach aufgehobener Ehe? denn

thend, zur Familie der Engel gezählt. Durch solcher Frauen Beispiele Dich in der Nacheiferung der Enthaltsamkeit übend, wirst Du durch geistlichen Einfluß jene fleischliche Begierde erniedrigen, und die zeitlichen wie flüchtigen Verlangen der Schönheit oder Lebenslust, als den himmlischen Gütern widersagend, der Vernichtung werth erwägen. Die weltliche Begierlichkeit hat, als Gründe, wodurch sie die Nothwendigkeit der Verehlichung unterstützt, den Ruhm, das Verlangen, den Ehrgeiz, die Ungenügsamkeit; und allerdings verheißt sie himmlisches, die Herrschaft in fremder Familie, die Sorge um Anderer Hab und Gut, die Erpressung des Lebensunterhaltes von einem Fremden, den unfruchtbaren Aufwand. Das Alles ist den Gläubigen ferne, welche keine Sorge wegen Uebertragung des Lebens haben, ausser wenn sie den Verheissungen, der Sorgfalt und Vorsehung Gottes mißtrauen, Der die Lilie des Feldes kleidet, Der die Vögel unter dem Himmel ohne ihr Dazuthun ernährt, Der wegen des morgenden Tages und Unterhalts in Sorge zu seyn verbietet, versichernd zu wissen, was jeder seiner Diener nöthig habe; nicht aber die Last des Geldes, nicht der Kleider Ueberdruß, nicht der Gallier Menge, noch die germanischen Sesselträger: sondern Hinlänglichkeit, welche der Eingezogenheit und Zucht schicklich ist. Glaube nur, ich bitte Dich, Du bedarfst, dem Herrn dienend, nichts: ja Alles hast Du, wenn Du Gott, Dessen Alles ist, hast. Bedenke das Himmlische, und Du wirst das Irdische verachten. Nichts ist der bey Gott aufgezeichneten Wittwenschaft nothwendig, als die Ausdauer.

Nr. 5. Die Menschen fügen sich noch andere Gründe für das Heirathen hinzu, nämlich die Sorge der Nachkommenschaft und die sehr bittere Lust der Kinder. Aber auch dieß ist uns zuwider: denn warum erfreuen wir uns Kinder zu erziehen, welche, haben wir sie, wir vorauszuschicken wünschen, überlegend nämlich die drohenden Trübsale, selbst begierig dieser feindseligen Zeitlichkeit entnommen und beym Herrn aufgenommen zu werden. Was auch des Apostels Wunsch war. Allerdings bedarf der Diener Gottes der Nachkommenschaft: denn genugsam sind wir wegen unserm Heil gesichert, um den Kindern obliegen zu können; wir müssen uns Lasten aufsuchen, welche auch viele Heiden zu vermeiden suchen, welche die Gesetze besorgen, welche durch Mord bekämpft werden; die uns endlich um so mehr be-

schwerlich sind, insofern sie den Glauben bedrohen. Warum sprach der Herr: Wehe den Schwangern und Säugenden; als weil Er die Hindernisse durch die Kinder bezeugte, für jenen künftigen Tag der Befreiung eine Beschwerlichkeit? sicherlich die Schuld der Ehen. Dieß aber hat keinen Bezug auf die Wittwen: denn diese springen bey dem ersten Posaunenruf des Engels unbeschwert auf. Jedwelche Drangsal und Verfolgung übertragen sie in Freiheit, weder im Leibe noch an der Brust die ängstigende Bürde der Ehe. Man mag nun um des Fleisches, oder um der Welt, oder um der Nachkommen willen heirathen, keine dieser Nöthigungen fesselt den Diener Gottes, daß mir nicht genug wäre, einmal irgend einer derselben unterlegen zu seyn und mit Einer Ehe alle derley Begierlichkeit befriedigt zu haben. Tagtäglich heirathen wir und heirathend werden wir von jenem Tag des Entsetzens wie Sodoma und Gomortha überrascht werden: denn dort trieben sie nicht bloß das Heirathen und den Handel; sondern da Er spricht: sie heiratheten und kauften; bezeichnet Er die auffallenderen Laster selbst des Fleisches wie der Welt, welche vornehmlich von der göttlichen Disciplin abrufen; das eine nämlich durch die Lust der Üppigkeit, das andere durch die Gier des Erwerbes. Und diese Blindheit fand doch lange vor dem Ende dieser Zeitlichkeit statt. Was also wird geschehen, wenn von dem, was einst verdammungswürdig bey Gott ist, Er nun uns abhält? Der Apostel schreibt: Die Zeit ist kurzgefaßt; es erübrigt, daß die, so Weiber haben, thun, als ob sie keine hätten. Wenn aber die, so haben, das, was sie haben, abthun sollen, um wie viel mehr wird dann jenen, die nicht haben, verboten, das, was sie nicht haben, zu wiederholen; so daß die, deren Mann aus dieser Welt abgegangen ist, dann ihrem Geschlecht durch Entsagung der Ehe die Ruhe auferlegen soll; welches Todtenopfer gar viele heidnische Frauen sehr geliebten Männern brachten.

Nr. 6. Fällt aber etwas schwer, so sollten wir uns an die, welche noch schwereres verrichten, erinnern. Und wie Viele sind, die gleich nach empfangener Taufe ihr Fleisch besiegeln? Wie Viele ferner, welche mit beiderseitiger Einwilligung die Ehepflicht unter sich aufheben? freiwillige Verschnittene aus Begierde nach dem Himmelreich. Wenn ungeachtet der Ehe die Enthaltsamkeit geübt wird, um wie viel mehr nach aufgehobener Ehe? denn

ich glaube, es sey schwieriger das, was man genießen kann, zu entbehren, als die Sehnsucht nach dem Verlorenen zu unterdrücken. Wirklich hart und genugsam beschwerlich ist die Enthaltsamkeit der heiligen Frau nach des Mannes Ableben um Gottes willen, da doch die Heiden ihrem Satan das Priesterthum der Jungfräulichkeit wie der Wittwenschaft erdulden. So schätzt man die in Rom, welche das Bild jenes unauslöschlichen Feuers pflegen, das Anzeichen ihrer Strafe mit dem Drachen selbst, nach der Jungfräulichkeit. Der achaiischen Juno bei der Stadt Aegium wird eine Jungfrau zugeloost, und die in Delphi rasen, sind der Ehe unbewußt. Daß der afrikanischen Ceres Wittwen dienen, ist uns bekannt; sie werden erwählt mit der härtesten Vergessenheit des Ehestandes; denn sie verlassen die noch lebenden Männer nicht bloß, sondern sie bringen diesen allerdings lachenden auch Andere zu, ihre Stelle auszufüllen; sie sind benommen aller Berührung bis zum Kuß der Kinder; und dennoch beharren sie während der Dauer in solcher Zucht der Wittwenschaft, die auch der heiligen Pietät Trost ausschließt. Derley schreibt der Teufel den Seinigen vor, und man hört ihn. Er fordert allerdings die Diener Gottes durch die fast gleichmäßige Enthaltsamkeit der Seinigen auf; auch die Priester der Hölle mäßigen ihre Begierden: denn er macht ausfindig, wie er Menschen selbst durch gute Bestrebungen verderbe; und es ist ihm ganz gleich, die Einen durch Wollust, die Andern durch Enthaltsamkeit zu morden.

Nr. 7. Uns ist die Enthaltsamkeit, als ein Mittel für die Ewigkeit vom Herrn des Heiles dargethan, zum Zeugniß des Glaubens; zur Empfehlung dieses Fleisches es für den überkommenden Anzug der Unverweslichkeit zu erhalten; zur Ertragung endlich des Willens Gottes. Ueberdieß ermahne ich Dich zu bedenken, daß Niemand ohne Gottes Wille aus dieser Zeitlichkeit hinweggehe, da auch kein Blatt ohne den Willen Gottes vom Baume herabfällt. Der uns in diese Welt hereinbringt, Der muß uns auch wieder hinausführen. Ist also der Mann nach Gottes Willen gestorben, so vollendet sich auch nach Gottes Willen die Ehe. Wie magst Du wieder herstellen, dem Gott das Ende gesetzt hat? Wie verachtest Du die Dir gegebene Freiheit durch die wiedererneuerte Knechtschaft der Ehe? Er spricht: Du bist durch die Ehe gebunden, verlange keine Lösung; Du

bist erlöst aus der Ehe, verlange keine Bindung: denn wenn Du durch Wiederheirathen auch nicht sündigst, so wird doch, wie er sagt, Trübsal nachfolgen. (I. Kor. VII., 27. flg.) Daher sollen wir die Gelegenheit der Enthaltsamkeit lieben, so viel wir vermögen, und sobald sie uns begegnen wird, wollen wir sie ergreifen, damit wir das in der Wittwenschaft erstreben, was wir in der Ehe nicht vermochten. Die Gelegenheit ist zu erfassen, welche hinwegnimmt, was die Nothwendigkeit gebot. Wie viel die zweite Ehe auch dem Glauben entziehe, wie sehr sie auch der Heiligkeit entgegen sey, das thut die Disziplin der Kirche und die Vorschrift des Apostels dar, da sie dem Bigamus nicht erlaubt vorzustehen, da sie nur die Wittwe Eines Mannes zur Weihe (der Diakonissin) zuzulassen gestattet: denn Gott muß ein reiner Altar vorgesetzt werden. Die ganze Kirche wird als strahlend von Heiligkeit bezeichnet.

Nr. 8. Das Priesterthum der Wittwenschaft und der Jungfräulichkeit findet sich bei den Heiden, durch des Teufels Eifersucht nämlich. Dem König dieser Zeitlichkeit, dem Pontifex Maximus, ist wieder zu heirathen unerlaubt. Wie sehr gefällt Gott diese Heiligkeit, da dieselbe auch der Feind nachäfft; nicht aber als Theilnehmer am Guten, sondern um Gott Wohlgefälliges mit Schmach zu besudeln. Wegen der Ehren der Wittwenschaft bei Gott ist durch den Propheten gesagt: Schaffet Recht dem Waisen, beschirmet die Wittwe, alsdann kommet und klaget über Mich, spricht der Herr. (Is. I., 17. 18.) Diese beiden, in wiefern von menschlicher Hülfe verlassen, insofern der göttlichen Barmherzigkeit anheimgestellt, beschützt der Vater Aller; erkenne also, wie gleichmäßig der, welcher der Wittwe wohlthut, geschätzt wird; welchen Werth die Wittwe selbst hat, deren Vertheidiger mit Gott rechten wird. Nicht meine ich, ist so Großes den Jungfrauen verliehen: denn wenn auch ihre volle und ganze Unversehrtheit das Angesicht Gottes nahe schauen mag, so hat doch die Wittwe einen mühevolleren Stand, weil es leichter ist, das, was man nicht kennt, nicht zu begehren, und dem, was man niemals wünschte, zu widerstehen. Glorreicher ist die Enthaltsamkeit, welche ihres Rechtes sich bewußt ist, welche kennt, was sie in Acht nimmt. Man kann die Jungfrau für glücklicher halten, die Wittwe aber für geplagter, insofern nämlich jene das Gut immer besitzt, diese

dasselbe sich erst aneignet. In jener wird die Gnade, in dieser die Tugend gekrönt: denn Manches gibt die göttliche Milde, Manches erwirbt unser Mühen. Was der Herr schenkt, lenkt seine Gnade; was der Mensch erstrebt, bringt der Fleiß zu Stande. So trachte denn nach der Tugend der Enthaltsamkeit, welche Sittsamkeit gewährt; Emsigkeit ohne Läpperey; Mäßigkeit, welche die Welt verachtet. Suche Umgang und Unterhaltung, die Gott würdig sind, eingedenk jenes durch den Apostel geheiligten Spruches: Gute Sitte verdirbt der Bösen Umgang. Ganz vorzüglich aber sind dem Vorsatz der Wittwenschaft schädlich die Schwätzerinnen, die Müßigen, die Weintrinkerinnen, die Klatschen: denn durch die Geschwätzigkeit lassen sie der Schamhaftigkeit feindselige Reden einfließen; durch den Müßiggang führen sie von der Strenge ab; durch das Weintrinken bringen sie jedwedes Böse in Gang; durch das Klatschen erregen sie den Neid der Begierde. Kein solches Weib weiß von dem Gute der Einmannschaft zu sprechen: denn ihr Gott ist der Bauch und also auch das, was dem Bauche zunächst. Dieß nun, geliebteste Mitdienerin, empfehle ich Dir, nach dem Apostel zwar zum Ueberflusse abgehandelt, aber für Dich zum künftigen Troste, auf daß Du, sollt' es also sich begeben, mein Andenken hierdurch Dir erneuern mögest.

II.

Nr. 1. Neulich hab' ich Dir, geliebteste Mitdienerin im Herrn! so gut ich es vermochte, dargethan, wornach heilige Frauen, deren Ehen wie immer getrennt worden sind, trachten sollen. Nun aber wollen wir die, der menschlichen Schwachheit wegen gestatteten zweiten Ehen erwägen, wozu uns etliche Beispiele von Frauen Anlaß gegeben haben, welche obschon sie durch Scheidung oder durch ihrer Männer Tod Gelegenheit zu einem enthaltsamen Leben gefunden haben, nicht allein diese Gelegenheit, eines solchen Gutes habhaft zu werden, unbenutzt ließen, sondern auch sich bey der Wiederverehlichung nicht einmal der Disciplin erinnern wollten, nur im Herrn zu heirathen. Und deshalb ward mein Gemüth bewegt, daß ich, der ich erst neulich Dich zur Monogamie und Beharrlichkeit im Wittwen-

stande ermahnt habe, Dir nun durch Erwähnung der Wiederverehlichung eine Neigung zum Abweichen verursachte. Wenn Du nun aber vollkommene Einsicht hast, so wirst du gewiß seyn, das sey Dir zu beobachten, was nützlicher; weil aber dieser wichtigste Lebensvorsatz beschwerlich und schwierig ist, so hielt ich inne; und ich hätte keine Veranlassung gehabt hierüber zu Dir zusprechen, wenn ich nicht meine ganz besondere Besorgniß wahrgenommen. Um so größer nämlich die Enthaltsamkeit des Fleisches ist, welche der Wittwenstand auferlegt, desto verzeihlicher kann die Nichtertragung erscheinen: denn leicht ist die Vergebung des Schwierigen. Wenn es aber erlaubt ist, im Herrn zu heirathen nach unsrer Gewalt, so ist es um so schuldvoller, das was du vermagst, nicht zu beobachten. Daher kommt es, daß der Apostel wegen der Wittwen und Verheiratheten rathet, sie sollten also verbleiben, schreibend: Ich wünsche, es möchten Alle nach meinem Beispiele verharren. Wegen der Verehlichung aber im Herrn, da er sagt: Nur im Herrn, so ist das nicht mehr Rath, sondern deutliches Geboth. Wenn wir also in diesem hochwichtigen Falle nicht gehorchen, so werden wir Gefahr laufen, weil man einen Rath eher ungestraft übergehen mag, als ein Gebot, da jener aus der Ueberlegung kommt und dem Willen vorgelegt wird; dieses aber von der Gewalt herniedersteigt und durch Nothwendigkeit verpflichtet. Dort scheint die Freiheit, hier der Ungehorsam das Vergehen.

Nr. 2. Da in diesen Tagen eine Gewisse ihr Ehebündniß von der Kirche lostrennte, d. h. sich mit einem Heiden verehlichte; und da ich mich erinnerte, daß dieß vor dem auch von Andern geschehen sey, so war ich sowohl über ihre Leichtfertigkeit verwundert, als auch über den Trug der Berather, weil sie keine ihr Thun bekräftigende Schriftstelle beibrachten. Ob sie sich wohl, fragte ich mich, mit jenen Worten des ersten Briefes an die Korinthier beschönigen, wo es heißt: „Wenn ein Bruder ein ungläubiges Weib hat, und sie will gern mit ihm wohnen, so entlasse er sie nicht; und gleichmäßig, wenn ein gläubiges Weib einen ungläubigen Mann hat, und er will gern bey ihr bleiben, so entlasse sie ihn nicht: denn geheiligt wird der Ungläubige in dem gläubigen Weibe und das ungläubige Weib von dem Gläubigen; indem sonst eure Kinder unrein sind.“ (I. Kor. VII., 12.) Durch diese, lediglich von den

bunden. Sie sind einander Geschwister, Mitknechte, ohne Trennung des Geistes noch des Fleisches. Sie sind in Wahrheit zwei in Einem Fleische, Ein Fleisch und Ein Geist. Selbander bethen sie, selbander legen sie sich aufs Angesicht nieder, selbander fasten sie; lehren einander, ermahnen, unterstützen sich gegenseitig. Selbander sind sie in der Kirche Gottes wie beim Mahle des Herrn; vereint in Noth, in Verfolgung, in Erquickung. Nichts verhehlen sie sich, nicht meiden sie einander, noch sind sie sich beschwerlich. In Freiheit besuchen sie die Kranken, unterhalten sie die Armen. Ohne Zwang geben sie Almosen; ohne Bangigkeit besuchen sie das Opfer; die tägliche Andacht üben sie ohne Hinderniß. Nicht auf verstohlene Weise bezeichnet man sich mit dem Kreuze; nicht beschleunigt man aus Furcht die Danksagung; nicht verstummt das Tischgebeth. Zwischen beiden erschallt Psalm- und Lobgesang, und selbander wetteifern sie, wer seinem Gott am besten singe.*) Solches

---

konissen, welche doch zur Monogamie verpflichtet sind, den Bigamisten die Erlaubniß zur zweiten Ehe ertheilen? Und wie kann man wagen, ein solches Gesuch an sie zu bringen? Es ist also hier dieselbe Strenge, womit das Concilium von Neocaesarea den Priestern die Theilnahme an den Hochzeitschmäusen der Bigamisten verbietet, damit sie dadurch eine solche Ehe nicht zu billigen scheinen. Endlich gehört auch noch hierher, was Tertullian de pudic. Nr. 4. sagt, wornach nur die Heirath, welche bei der Kirche gehörig angemeldet und von derselben gebilliget worden für eine ächt christliche, jede andere aber für eine ungesetzliche Hurerey und Ehebruch gleichzuachtende erklärt. Also war schon im zweiten Jahrhundert eine Heiligung des ehelichen Bündnisses durch die Kirche eingeführt. Es gibt aber solcher Zeugnisse mehrere und zwar der Gesammtkirche des Orients, wie des Occidents; so daß man diese Theilnahme nicht bloß für eine Eigenheit der Montanisten oder eine besondere Einrichtung der afrikanischen Kirche zu halten hat.

*) Eine Darstellung solchen häuslichen Gottesdienstes findet Dr. Friedrich Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen Heft 1. S. 84 auf dem bei Bottari T. I. p. 122 befindlichen christlichen Sarkophag. Rechts nämlich sitzt auf zierlichem Sessel, unter dem zwei nakte Kinder spielen, ein junges Weib, die Leier spielend. Vor ihm steht eine weibliche Figur, die ihr Spiel

gewichtig; er befiehlt und rathet; er schreibt vor und ermahnt; er bittet und droht; er ist ausgebildet und klar, und in seiner Kürze reichhaltig. So pflegt die göttliche Sprache zu seyn, damit du alsogleich vernimmst, alsogleich gehorchst. Wer aber kann die vielen Gefahren und Wunden des Glaubens in derley Ehen erkennen, welche der Apostel durch Vorsorge abwendet, und zwar zuerst die Befleckung des heiligen Fleisches durch heidnisches verhüthend. Hier spricht nun Einer: Was ist da für Unterschied zwischen dem, welcher in der Ehe als Heide vom Herrn auserwählt wird, und dem schon vor der Ehe Gläubigen, daß sie nicht auf gleiche Art für ihr Fleisch sorgen? Der Eine wird von der ungläubigen Ehe abgehalten, der Andere soll in derselben verharren. Wenn wir von dem Heiden befleckt werden, warum wird jener nicht getrennt, gleichwie dieser nicht verpflichtet? Wird mir der Geist gegeben, so will ich antworten, und vor Allem anführen, wie daß der Herr vielmehr genehmigen wird, das Ehebündniß gar nicht zu schließen, als dasselbe überhaupt aufzulösen; ferner verbietet Er die Ehescheidung, ausser um der Hurerey willen, die Enthaltsamkeit aber empfiehlt Er. Es hat also jener die Nöthigung der Beharrlichkeit, dieser überdieß die Macht nicht zu ehelichen. Wenn dann nach der Schrift die, welche als Heiden in der Ehe der Glaube ergreift deshalb sich nicht beflecken, weil durch sie auch die Andern geheiligt werden; so können ohne Zweifel jene, welche vor der Ehe schon geheiligt wurden, wenn sie sich fremdem Fleische mischen, dasselbe, in welchem sie nicht ergriffen wurden, nicht heiligen. Die Gnade Gottes aber heiligt das, was sie vorfindet, so daß, was nicht geheiligt werden konnte, unrein ist. Was unrein ist, das hat keinen Theil mit dem Heiligen, ausser daß es aus sich verunreinigt und tödtet.

Nr. 5. Da dieß nun sich also verhält, so ist erwiesen, daß die Gläubigen, welche mit den Heiden Ehebündnisse eingehen, sich der Hurerey schuldig machen und von der brüderlichen Gemeinschaft auszuschließen sind nach dem Apostel, der da sagt: Mit Solchen sey nicht einmal Speise zu nehmen. Oder wie, werden wir die Ehepakten nicht etwa vor Gottes Richterstuhl hintragen? und die Verbindung als gehörig vollzogen ankünden, die Er selber verboten hat? Ist das, was Er verbietet, nicht Ehebruch, nicht Hurerey? Schändet die Zulas-

er zunächst für seinen Freund Fabius diesen Traktat über die Flucht während der Verfolgung: „denn je häufigere Verfolgungen jetzt bevorstehen, um desto mehr ist die Untersuchung, wie selbe der Glaube hinnehmen müsse, anzustellen. Eine solche Untersuchung aber ist bey Euch anzustellen, die Ihr den Paraklet, der in alle Wahrheit leitet, nicht anerkennend, etwa mit Recht auch in andern Dingen noch zweifelhaft seyd." Neander meint, die Leute, für welche Tertullian hier zunächst schrieb, gehörten wohl nicht zu den entschiedenen und heftigern Gegnern des Montanismus, sondern vielmehr zu den gemäßigten Zweiflern an der Göttlichkeit der vorgeblichen neuen Offenbarungen; und daher sey denn zu erklären, daß er hier keine solche Heftigkeit zeigt, wie in andern gegen Widersacher des Montanismus gerichteten Schriften. — Vorerst untersucht nun Tertullian, ob die Verfolgungen der Kirche eine Wirkung des Teufels, oder aber ob sie unmittelbar oder mittelbar ein Werk Gottes, also unter dieser Leitung stehend, sind: denn alle Betrachtung einer Sache ist klarer, wenn der Urheber erkannt wird. Man kann leicht sagen: Nichts geschieht ohne Gottes Willen; dann mag man aber einwenden: Also auch das Böse, auch die Sünde ist von Gott, und nichts vom Teufel, nichts von uns selbst. Was die Verfolgung nun anbelangt, so *geschieht sie* nicht ohne Gottes Willen, wenn sie Ihm nur würdig und nothwendig ist zur Prüfung wie Verwerfung: denn aller Erfolg der Verfolgung ist Erprobung und Abläugnung des Glaubens. Hierin besteht des Herrn Prüfung. Des Herrn Gericht ist die Verfolgung. Dieses aber kommt Gott in Wahrheit allein zu. Die Verfolgung ist jene Wurfschaufel, mit der jetzt des Herrn Tenne seine Kirche, gereinigt wird, durch Ausschwingung des vermengten Haufens der Gläubigen und durch Ausscheidung des Weizens der Martyrer und der Spreu der Verläugner. Dieß ward auch durch die Leiter, von welcher Jakob träumte, angedeutet; die Einen stiegen aufwärts, die Andern aber herab. Ferner ist die Verfolgung ein Kampf, von Dem angeordnet, welcher Kranz wie Lohn aussetzt; nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die bösen Geister (Eph. VI., 12.) Was in der Verfolgung vollbracht wird, ist die Ehre Gottes, Der erprobt und verwirft, Der auferlegt und hinwegnimmt. Was aber Gott zur Ehre gereicht, das kommt gewiß aus Gottes Wille. Nie glaubt man

ten, daß, ist es also nöthig, sie zu den nächtlichen Versammlungen sich von seiner Seite entfernt? Welcher endlich wird sorglos ertragen, daß sie zur Osterfeyer die Nacht ausser dem Hause zubringt? Welcher entläßt sie ohne Argwohn zu jenem Mahle des Herrn, welches sie beschimpfen? Welcher duldet, daß sie ins Gefängniß, die Ketten der Martyrer zu küssen, hinschleicht? oder daß sie einem Bruder den Kuß gebe, den Heiligen die Füße wasche, Speise und Trank nehme, reiche, verlange? Und wenn ein wandernder Bruder ankommt, welche Gastlichkeit findet er im fremdlichen Hause? Soll Einem etwas geschenkt werden, dann sind Scheune wie Keller verschlossen.

Nr. 5. Etliche jedoch ertragen das Unsrige und widerstreben nicht. Und gerade das ist ein Vergehen, daß die Heiden das Unsrige wissen, daß wir der Mitwissenschaft der Ungerechten unterworfen sind, daß unsre Ausübung ihre Vergünstigung ist: denn nicht kann behauptet werden, der sey unwissend, welcher überträgt; oder wenn verhehlt wird, weil er nicht überträgt, so fürchtet man. Da nun aber die Schrift das Eine wie das Andere gebietet, sowohl ohne des Andern Mitwissenschaft als auch ohne unsre Bedrückung dem Herrn zu wirken, so liegt nichts daran, nach welcher Seite hin du sündigst, entweder der Mitwissenschaft des übertragenden Mannes oder deiner Bedrängniß, da der Unduldsame gemieden wird. Er spricht: Werfet euere Perlen nicht vor die Säue, damit sie dieselben nicht zertreten und umgewendet dann euch ebenfalls niederwerfen. Euere Perlen sind die Ehrenzeichen des täglichen Lebens. Je mehr du sie zu verbergen dich bemühst, desto mehr verdächtigst du selbe und desto mehr sind sie vor der heidnischen Neugierde zu bewahren. Meinst du, es bleibt verborgen, wenn du das Bett, deinen Leib mit dem Kreuz bezeichnest? wenn du etwas Unreines ausspeist? wenn du auch bei Nacht zum Gebeth aufstehst? Wirst du nicht als Eine, die Magie treibt, erscheinen? Nicht soll der Mann wissen, was du im Geheim vor aller Speise kostest, und wenn er erfährt, es sey Brod, wird er dann glauben, es sey wirklich das, wofür man es ausgibt? und das nicht wissend wird Einer so schlechtweg übertragen, ohne Murren, ohne Verdacht wegen des Brodes oder Giftes? Allerdings übertragen es Manche, um mit derley die Frauen zu ängstigen, zu verspotten, deren Geheimnisse sie für die Gefahr der Verfol-

er auch die Apostel zu versuchen nachgesucht. (Luk. XXII., 3
32.) Eines wie das Andere ist bei Gott, die Erschütterung de
Glaubens und die Beschützung, da beiderlei von Ihm erb
wird; die Erschütterung durch den Teufel, der Schutz durch d
Sohn. Und wahrlich, da der Sohn Gottes die Beschützung d
Glaubens in seiner Gewalt hat, die Er vom Vater erbittet, vo
Dem Er alle Gewalt im Himmel wie auf Erden empfangen hat;
wie soll da der Teufel die Erschütterung des Glaubens in seiner
Hand haben? Wenn wir aber in dem legitimen Gebete zum
Vater sagen: Führe uns nicht in Versuchung; und welche Ve
suchung ist wohl größer, als die Verfolgung? so bekennen w
wie daß sie von Dem komme, von Dem wir die Erlösung er
hen; was denn auch folgt: Sondern entreisse uns dem Bös
d. h. wolle uns nicht in Versuchung führen, uns dem Böse
überlassend: denn dann werden wir den Händen des Teufels en
rissen, so wir ihm in der Versuchung nicht übergeben werden. Und
des Teufels Legion hatte keine Gewalt über die Säue, außer
Gott gab sie ihr, wie viel weniger über Gottes Schafe. Kann
man behaupten, es wären damals die Borsten der Säue bey Gott
gezählt; um wie viel mehr sind es die Haare der Heiligen. Was
Gott nicht angehört, da mag der Teufel eine Gewalt haben, aber
über Gottes Hausgenossen steht ihm keine eigenthümliche Macht
zu. Welche ihm zukommt, bestimmt die heil. Schrift. Er er-
hält das Recht der Versuchung entweder wegen der Erprobung,
oder aus Ursache der Verwerfung wird ihm, dem Henker gleich-
sam, der Sünder übergeben, oder zur Züchtigung, wie der Apo-
stel von sich berichtet. (II. Cor. XII., 6.) Aber auch diese Züch-
tigung des Fleisches der Heiligen ist nur zum Wachsthum der
Demuth. Daß der Teufel aus sich keine Macht hat, sie selbst
von Dienern Gottes wohl zur Besserung über Andere erhalten
kann, dafür spricht der Apostel. (I. Tim. I., 20.)

Nr. 3. Da wir nun in den Verfolgungen mehr erprobt
oder verworfen, mehr gedemüthigt oder verbessert werden, so ist
nothwendig, daß dieß von Dem allgemein geschieht, von Dem
auch theilweise; nämlich von Dem, Der da spricht: Ich bin
der Herr, der Ich Frieden gebe und das Uebel schaffe (Is. XLV
7.); d. h. den Krieg: denn dieser ist dem Frieden entgegen. Un-
serm Frieden kriegt die Verfolgung entgegen. Mag diese nun
Leben oder Tod, Wunden oder Heilung bringen; es ist Go

nommen, die Wirkungen geschaut. Er weiß, daß sie besser geworden, und so ist er selbst ein Zögling der Furcht. Also werden leichter die gewonnen, mit welchen die Gnade Gottes Umgang pflegt. Aber etwas Anderes ist, ohne Veranlassung und freiwillig das Unerlaubte einzugehen. Was dem Herrn nicht wohlgefällt, das fürwahr beleidigt den Herrn, das fürwahr gibt der Böse ein. Und somit ist offenkundig, wie daß den Verdorbensten allein der christliche Name wohlgefällt, weßhalb denn auch sich finden, die solche Christinnen nicht verabscheuen, um sie zu vertreiben, zu verspotten, vom Glauben auszuschließen. Du hast Grund genug, nicht zu bezweifeln, es verlaufe keine derley Ehe glücklich und zum Heile: denn der Böse rathet sie, der Herr aber verdammt sie.

Nr. 8. Und wir fragen: ob mit Recht? gleichwie Verächter der göttlichen Aussprüche; als ob nicht auch die ernstesten und in der Zucht eifrigsten Herrn ihren Untergebenen untersagten, auswärts zu heirathen; damit sie nicht in Liederlichkeit ausarteten, die Pflichten verabsäumten, das dem Herrn Angehörige den Fremden mittheilten? Haben sie nicht überdieß dafür gehalten, es seyen die mit der Dienstbarkeit zu bestrafen, welche nach der Eröffnung der Herren mit fremden Dienern im Umgang verbleiben würden?*) Sollen die irdischen Vorschriften strenger eingehalten werden, als die himmlischen Gebothe? so daß die Heiden denen, welche sich mit Auswärtigen verbanden, ihre Freiheit nehmen, die unsrigen aber sich den Knechten des Teufels verbinden und in ihrem Stande verbleiben. Freilich wollen sie abläugnen, es sey ihnen vom Herrn durch den Apostel dasselbe verkündet worden. Und welchen Grund dieser Thorheit mag ich auffinden, wenn nicht die Glaubensschwäche, immer hingewendet zur Gier der Weltlust? Was insbesondere bei den Vornehmern anzutreffen ist: denn wenn Eine reich ist und aufgebläht durch den Namen Matrone, eine desto umfassendere Wohnung sucht sie für ihre Last, gleichsam ein Feld, auf dem die Hoffahrt sich ausrennt. Solche beschmutzen die Kirche:

*) Tertullian meint den von Justinian aufgehobenen Senatsbeschluß: Si mulier ingenua civisque romana vel latina alieno se servo conjunxerit, si quidem invito et denuntiante domino in eodem contubernio perseveraverit, efficitur ancilla.

denn es ist schwer, daß ein Reicher im Hause Gottes ist, und wenn er es ist, so ist er schwerlich ein Enthaltsamer. Was mögen sie also thun? Woher Anders als vom Teufel begehren sie den Gatten, dazu tauglich durch Anschaffung des Tragsessels und der Maulthiere und der Haarkräusler ausländischen Wuchses. Der Christ, selbst der reiche, leistet dieses wohl nicht. Ich bitte Dich, gedenke der Beispiele unter den Heiden: wie Viele, edlen Geschlechtes wie auch wohlhabend, haben sich ohne Unterschied mit Unedlen und Unbemittelten, zur Wollust gefunden oder zur Zügellosigkeit verschnitten, verbunden. Nicht Wenige vereinigen sich mit ihren Freigelassenen und Sklaven, die Achtung aller Menschen verachtend, um nur keine Beschränkung ihrer Freiheit zu erdulden. Die Christin verdrießt es einen Gläubigen mit wenig Gut zu ehelichen, die zukünftig reichere im armen Manne: denn wenn der Armen das Himmelreich ist, weil es der Reichen eben nicht ist, so wird der Reiche bei dem Armen größere Aussteuer finden. Mag das, was im Himmel vielleicht nicht auf gleiche Art seyn wird, wenigstens so auf Erden seyn. Es ist wohl zu untersuchen und wieder zu bedenken, ob der durch eingebrachte Mitgabe tauglich nur sey, dem Gott Seinen Schatz geliehen hat?

Nr. 9. Wie soll ich vermögen, das Glück einer Ehe, welche die Kirche stiftet, das Opfer bestätigt, der Segen versiegelt, welche von den Engeln angekündigt und vom Vater gültig erklärt wird, zu schildern? denn auf der Erde heirathet man ja nicht auf rechtmäßige Weise ohne der Väter Zustimmung.*)

---

*) Augusti bemerkt in seinen Denkwürdigkeiten (IX., 287.): Das älteste Beispiel einer Anmeldung der Ehe beim Bischofe enthält der Brief des heil. Ignatius an Polykarp II., 5., wobey zu beachten, daß die Theilnahme des Bischofs nicht als Gesetz, sondern als guter Rath, als Beweis der Schicklichkeit und Wohlanständigkeit gefordert wird; daß sowohl der Bräutigam als die Braut sich beim Bischofe melden sollen, welches allerdings voraussetzt, daß beide Christen sind; daß nicht eine bloße Anmeldung oder Anzeige, sondern auch eine Genehmigung des Bischofs erfordert wurde: denn der Ausdruck γνώμη zeigt immer einen Rath, ein Urtheil, eine Entscheidung, Erlaubniß u. s. w. an. Der Vorstand der Kirche sollte nicht nur von der vorseyenden Heirath in

Unter Einem Joche sind zwei Gläubige, zu Einer Hoffnung, zu Einem Gelübde, zu gleicher Zucht, zu gleichem Dienste ver-

Kenntniß gesetzt werden, sondern auch darüber urtheilen und rathen, ob diese Heirath den Forderungen des Christenthums entspreche. Wer einen solchen Rath nicht achtete, konnte zwar von der Vollziehung der Ehe, wenn sie anders den bürgerlichen Gesezen nicht zuwider war, nicht abgehalten werden; aber die Kirche erkannte eine solche Ehe nicht als gültig, sondern betrachtete sie als Konkubinat oder Hurerei, und belegte die Ehegatten mit Kirchenbuße und Erkommunikation. Tertullian handelt in mehreren Stellen, namentlich ad uxor. II., 2 et 9 und de monog. Nr. 11. von der Theilnahme der Kirche an einer christlichen Heirath. In der ersten Stelle redet er von dem besondern Fall, von einer Christin, die einen heidnischen Mann heirathet, und nennt dieß einen Abfall von der christlichen Kirche. Indeß darf nicht unbemerkt bleiben, daß Tertullian hier von der mystischen Verbindung redet, in welcher die Kirche und jedes Glied derselben mit Christus steht. Beweisender ist die zweite Stelle Nr. 9. Hier ist von einer Vermittlung, Bestättigung und Einsegnung der Kirche die Rede; und diese drei Akte: conciliatio, confirmatio per oblationem, und obsignatio per benedictionem drücken die äußerliche Thätigkeit der Kirche aus. Die Aeußerung von den Engeln wird man nur dann verstehen, wenn man des Tertullians Vorstellung von dem Angelus orationis und den Angelis arbitris in baptismo näher kennt. Die Engel werden nämlich als Zeugen und Bürgen der Ehe vorgestellt, wie sie sich bei Lukas über den bußfertigen Sünder freuen. Aber eben deshalb ist auch das Pater rato habet von Gott, dem himmlischen Vater zu verstehen. Dieß beweißt die folgende Vergleichung mit den Vätern und Söhnen auf Erden. Daraus ergibt sich aber auch, daß nach Tertullians Vorstellung die Kirche durch ihre Organe die Einwilligung, consensus paternus, Gottes ebenso ertheilen soll, wie vom Staate der elterliche Consens erfordert wird. Auch aus der dritten Stelle de Monog. Nr. 11. geht deutlich hervor, daß christliche Brautleute ihr Ehegesuch bei dem Bischofe anbringen und die Erlaubniß dazu fordern sollen. Der Verfasser eifert als strenger Montanist wider die zweite Ehe, welche die Psychiker, die Katholiken, bloß für die Priester als unerlaubt hielten, den Layen aber gestatteten. Wie können und dürfen aber, so fragt Tertullian, die katholischen Bischöfe, Presbyter, Diakonen und Dia-

bunden. Sie sind einander Geschwister, Mitknechte, ohne Trennung des Geistes noch des Fleisches. Sie sind in Wahrheit zwei in Einem Fleische, Ein Fleisch und Ein Geist. Selbander bethen sie, selbander legen sie sich aufs Angesicht nieder, selbander fasten sie; lehren einander, ermahnen, unterstützen sich gegenseitig. Selbander sind sie in der Kirche Gottes wie beim Mahle des Herrn; vereint in Noth, in Verfolgung, in Erquickung. Nichts verhehlen sie sich, nicht meiden sie einander, noch sind sie sich beschwerlich. In Freiheit besuchen sie die Kranken, unterhalten sie die Armen. Ohne Zwang geben sie Almosen; ohne Bangigkeit besuchen sie das Opfer; die tägliche Andacht üben sie ohne Hinderniß. Nicht auf verstohlene Weise bezeichnet man sich mit dem Kreuze; nicht beschleunigt man aus Furcht die Danksagung; nicht verstummt das Tischgebeth. Zwischen beiden erschallt Psalm- und Lobgesang, und selbander wetteifern sie, wer seinem Gott am besten singe. *) Solches

konissen, welche doch zur Monogamie verpflichtet sind, den Bigamisten die Erlaubniß zur zweiten Ehe ertheilen? Und wie kann man wagen, ein solches Gesuch an sie zu bringen? Es ist also hier dieselbe Strenge, womit das Concilium von Neocaesarea den Priestern die Theilnahme an den Hochzeitschmäußen der Bigamisten verbietet, damit sie dadurch eine solche Ehe nicht zu billigen scheinen. Endlich gehört auch noch hierher, was Tertullian de pudic. Nr. 4. sagt, wornach nur die Heirath, welche bei der Kirche gehörig angemeldet und von derselben gebilliget worden für eine ächt christliche, jede andere aber für eine ungesetzliche Hurerey und Ehebruch gleichzuachtende erklärt. Also war schon im zweiten Jahrhundert eine Heiligung des ehelichen Bündnisses durch die Kirche eingeführt. Es gibt aber solcher Zeugnisse mehrere und zwar der Gesammtkirche des Orients, wie des Occidents; so daß man diese Theilnahme nicht bloß für eine Eigenheit der Montanisten oder eine besondere Einrichtung der afrikanischen Kirche zu halten hat.

*) Eine Darstellung solchen häuslichen Gottesdienstes findet Dr. Friedrich Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen Heft 1. S. 84 auf dem bei Bottari T. I. p. 122 befindlichen christlichen Sarkophag. Rechts nämlich sitzt auf zierlichem Sessel, unter dem zwei nakte Kinder spielen, ein junges Weib, die Leier spielend. Vor ihm steht eine weibliche Figur, die ihr Spiel

nun schaut und hört Christus und freuet sich. Solchen sendet Er seinen Frieden: denn wo zwei sind, da ist auch Er; wo aber Er ist, da ist der Böse nimmer. Das ist, was jenes Wort des Apostels in Kürze zur Erkenntniß, uns hinterlassen hat. Das rathe Dir, wenn's Noth thut; hierdurch wende Dich von dem Beispiele Mancher ab: denn nicht ist dem Gläubigen erlaubt, auf andere Weise zu heirathen; und wäre es auch erlaubt, es wäre doch nicht zuträglich.

X.

Von der Flucht während der Verfolgung.

Schon in seiner Schrift über den Soldatenkranz hat Tertullian die Abhandlung der Frage: Ob der Christ bey einer Verfolgung sich durch die Flucht retten dürfe? berührt und ihre Beantwortung versprochen. Die Veranlassung gab ein gewisser Fabius, welcher in einer Gesellschaft diese Frage aufwarf und hierdurch einen Streit erregte; indem Manche der Anwesenden behaupteten, man dürfe flüchten, Tertullian schon Montanist sich aber entgegen setzte. Da des Streites Hitze ihm nun nicht die gehörige Ausführung aller seiner Gründe erlaubte, so verfaßte

zu bessern scheint, wie aus der Bewegung der rechten Hand mit zwei aufgehobenen Fingern abzunehmen ist. Hinter ihm stehen zwei andere jugendliche weibliche Gestalten, von denen Eine die Rechte auf der Leierspielerin rechte Schulter legt. Links dann sitzt gleichfalls auf zierlichem Sessel ein mit Tunika wie Toga bekleideter junger Mann; er streckt die Rechte aus, und hält in der Linken eine Schriftrolle. Ihm zur Seite und hinter ihm stehen drei ältliche bärtige, gleich ihm bekleidete Männer. Einer hat eine Rolle in der Hand; der Dritte wendet sich ab. Augenscheinlich gehören beide Reliefs zusammen. Das junge Weib spielt die Leier, den Christen beliebt, der Mann singt zu ihrer Melodie. Daß das Lied nicht weltlich sey, dafür bürgt wohl der gute Hirt in der Mitte. Wahrscheinlich ist der Sarkophag aus dem Zeitalter der Antonine.

er zunächst für seinen Freund Fabius diesen Traktat über die Flucht während der Verfolgung: „denn je häufigere Verfolgungen jetzt bevorstehen, um desto mehr ist die Untersuchung, wie selbe der Glaube hinnehmen müsse, anzustellen. Eine solche Untersuchung aber ist bey Euch anzustellen, die Ihr den Paraklet, der in alle Wahrheit leitet, nicht anerkennend, etwa mit Recht auch in andern Dingen noch zweifelhaft seyd." Neander meint, die Leute, für welche Tertullian hier zunächst schrieb, gehörten wohl nicht zu den entschiedenen und heftigern Gegnern des Montanismus, sondern vielmehr zu den gemäßigten Zweiflern an der Göttlichkeit der vorgeblichen neuen Offenbarungen; und daher sey denn zu erklären, daß er hier keine solche Heftigkeit zeigt, wie in andern gegen Widersacher des Montanismus gerichteten Schriften. — Vorerst untersucht nun Tertullian, ob die Verfolgungen der Kirche eine Wirkung des Teufels, oder aber ob sie unmittelbar oder mittelbar ein Werk Gottes, also unter dieser Leitung stehend, sind: denn alle Betrachtung einer Sache ist klarer, wenn der Urheber erkannt wird. Man kann leicht sagen: Nichts geschieht ohne Gottes Willen; dann mag man aber einwenden: Also auch das Böse, auch die Sünde ist von Gott, und nichts vom Teufel, nichts von uns selbst. Was die Verfolgung nun anbelangt, so geschieht sie nicht ohne Gottes Willen, wenn sie Ihm nur würdig und nothwendig ist zur Prüfung wie Verwerfung: denn aller Erfolg der Verfolgung ist Erprobung und Abläugnung des Glaubens. Hierin besteht des Herrn Prüfung. Des Herrn Gericht ist die Verfolgung. Dieses aber kommt Gott in Wahrheit allein zu. Die Verfolgung ist jene Wurfschaufel, mit der jetzt des Herrn Tenne, seine Kirche, gereinigt wird, durch Ausschwingung des vermengten Haufens der Gläubigen und durch Ausscheidung des Weitzens der Martyrer und der Spreu der Verläugner. Dieß ward auch durch die Leiter, von welcher Jakob träumte, angedeutet; die Einen stiegen aufwärts, die Andern aber herab. Ferner ist die Verfolgung ein Kampf, von Dem angeordnet, welcher Kranz wie Lohn aussetzt; nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die bösen Geister (Eph. VI., 12.) Was in der Verfolgung vollbracht wird, ist die Ehre Gottes, Der erprobt und verwirft, Der auferlegt und hinwegnimmt. Was aber Gott zur Ehre gereicht, das kommt gewiß aus Gottes Wille. Nie glaubt man

mehr Gott, als wenn man Ihn fürchtet, zur Zeit der Verfolgung. Da ist die Kirche in Begeisterung und der Glaube ist sorgsamer in der Uebung und eifriger in Fasten, Stationen, im Gebethe, in Bußübungen, in der Liebe Gottes und des Nächsten, in Heiligkeit und Enthaltsamkeit. Was die Diener Gottes besser macht, das kann also nicht vom Teufel seyn.

Nr. 2. Wenn das Böse nicht von Gott ist, sondern vom Teufel, die Verfolgung aber Ungerechtigkeit ist: denn was ist ungerechter, als dem wahren Gott widerstehen, als die Nachfolger der Wahrheit den Schuldvollsten gleich zu behandeln? so scheint die Verfolgung vom Teufel zu kommen, der eben die Ungerechtigkeit, woraus die Verfolgung besteht, anregt. Tertullian bemerkt hierauf: es ist keine Verfolgung ohne die Ungerechtigkeit des Teufels, noch auch findet eine Erprobung des Glaubens statt ohne Verfolgung. Wegen der Erprobung des Glaubens ist die Ungerechtigkeit eine Nothwendigkeit; nicht um der Verfolgung Schutz zu leisten, sondern Dienst: denn daß Gottes Wille wegen der Erprobung des Glaubens vorangeht, ist der Grund der Verfolgung; daß aber des Teufels Ungerechtigkeit, als Mittel der Verfolgung folgt, ist der Grund der Erprobung. Auch: In wiefern die Ungerechtigkeit die Widersacherin ist der Gerechtigkeit, insofern dient jene zum Zeugnisse dieser, so daß die Gerechtigkeit durch die Ungerechtigkeit vollbracht wird, gleichwie die Kraft durch die Schwäche: denn das Schwache vor der Welt hat Gott auserwählt, um das Starke zu Schanden zu machen, und das Thörichte, die Weisheit zu beschämen. So auch wird die Ungerechtigkeit zur Erprobung der Gerechtigkeit, indem diese jene zu Schanden macht, angewendet. Der Dienst ist nicht des Willens, sondern der Knechtschaft; des Herrn Wille ist die Verfolgung um der Erprobung des Glaubens willen; der Dienst ist die Ungerechtigkeit des Teufels um der Erbauung der Verfolgung willen. So glauben wir nun die Verfolgung komme durch den Teufel, nicht von ihm. Nichts vermag der Teufel wider die Diener des lebendigen Gottes, wenn der Herr es nicht erlaubt, um entweder ihn selbst durch den in der Versuchung siegreichen Glauben der Auserwählten zu Schanden zu machen, oder um diejenigen, die zu ihm übergehen, als solche, die immer ihm schon angehörten, bloß zustellen. Als Beispiel dient Job, den der Teufel ohne Gottes Erlaubniß nicht versuchen konnte. So hat

er auch die Apostel zu versuchen nachgesucht. (Luk. XXII., 31. 32.) Eines wie das Andere ist bei Gott, die Erschütterung des Glaubens und die Beschützung, da beiderlei von Ihm erbeten wird; die Erschütterung durch den Teufel, der Schutz durch den Sohn. Und wahrlich, da der Sohn Gottes die Beschützung des Glaubens in seiner Gewalt hat, die Er vom Vater erbittet, von Dem Er alle Gewalt im Himmel wie auf Erden empfangen hat; wie soll da der Teufel die Erschütterung des Glaubens in seiner Hand haben? Wenn wir aber in dem legitimen Gebeth zum Vater sagen: Führe uns nicht in Versuchung; und welche Versuchung ist wohl größer, als die Verfolgung? so bekennen wir, wie daß sie von Dem komme, von Dem wir die Erlösung erflehen; was denn auch folgt: Sondern entreisse uns dem Bösen, d. h. wolle uns nicht in Versuchung führen, uns dem Bösen überlassend: denn dann werden wir den Händen des Teufels entrissen, so wir ihm in der Versuchung nicht übergeben werden. Und des Teufels Legion hatte keine Gewalt über die Säue, außer Gott gab sie ihr, wie viel weniger über Gottes Schafe. Kann man behaupten, es waren damals die Borsten der Säue bey Gott gezählt; um wie viel mehr sind es die Haare der Heiligen. Was Gott nicht angehört, da mag der Teufel eine Gewalt haben, aber über Gottes Hausgenossen steht ihm keine eigenthümliche Macht zu. Welche ihm zukommt, bestimmt die heil. Schrift. Er erhält das Recht der Versuchung entweder wegen der Erprobung, oder aus Ursache der Verwerfung wird ihm, dem Henker gleichsam, der Sünder übergeben, oder zur Züchtigung, wie der Apostel von sich berichtet. (II. Cor. XII., 6.) Aber auch diese Züchtigung des Fleisches der Heiligen ist nur zum Wachsthum der Demuth. Daß der Teufel aus sich keine Macht hat, sie selbst von Dienern Gottes wohl zur Besserung über Andere erhalten kann, dafür spricht der Apostel. (I. Tim. I., 20.)

Nr. 3. Da wir nun in den Verfolgungen mehr erprobt oder verworfen, mehr gedemüthigt oder verbessert werden, so ist nothwendig, daß dieß von Dem allgemein geschieht, von Dem auch theilweise; nämlich von Dem, Der da spricht: Ich bin der Herr, der Ich Frieden gebe und das Uebel schaffe (Is. XLV., 7.); d. h. den Krieg: denn dieser ist dem Frieden entgegen. Unserm Frieden kriegt die Verfolgung entgegen. Mag diese nun Leben oder Tod, Wunden oder Heilung bringen; es ist Ein

Urheber: Ich tödte und Ich mache lebendig, Ich schlage und heile. (Deut. XXXII., 39.) Er spricht: Ich will sie läutern, wie Silber man läutert, und will sie prüfen, wie Gold man prüft. (Zach. XIII., 9.) Wenn uns das Feuer der Verfolgung ausbrennt, dann bewährt sich der Gehalt des Glaubens. Durch des Teufels glühende Pfeile wird diese Ausbrennung und Schmelzung vollbracht, aber nicht ohne Gottes Willen. „Ich weiß nicht, wer daran zweifeln könnte, außer ein ganz nichtiger und erkalteter Glaube, anzutreffen bey denen, welche furchtsam zur Kirche kommen: denn Ihr sagt, weil wir auf unordentliche Weise zusammenkommen, zugleich und zu Haufen in die Kirche laufen, würden wir von den Heiden aufgesucht und wir fürchten, die Heiden möchten Unruhe stiften. Wißt Ihr denn nicht, daß Gott der Herr Aller ist? Und wenn Gott es will, dann wirst du Verfolgung erleiden. Wird Er aber nicht wollen, so werden die Heiden schweigen. Glaube nur; an den Gott glaube, ohne Dessen Willen auch kein Sperling von Einem Pfenning auf die Erde fällt. Ich meine aber, wir sind denn doch besser, als viele Sperlinge."

Nr. 4. Da also feststeht, von wo die Verfolgung ausgeht, so stellt Tertullian fest: Bey der Verfolgung kann und darf nicht geflohen werden. Kommt nämlich die Verfolgung von Gott her, so darf auf keine Weise das, was von Gott kommt, vermieden werden. Ein doppelter Grund liegt vor; es darf weder noch kann das vermieden werden, was von Gott kommt. Es darf nicht, weil es ein Gut ist: denn nothwendig ist Alles, was von Gott vorgesehen worden, gut. Vieles ist von Gott und gereicht Manchem zum Uebel; doch ist es ein Gutes, weil von Gott kommend: denn was von Gott ist, ist gut. Das Uebel erscheint also dem Menschen nur in seiner subjektiven Empfindung böse, da es doch objektiv gut ist. Das Uebel liegt nicht in der, weil von Gott, guten Sache; sondern in der Empfindung derselben. Da es schon an sich ein Verbrechen ist, das was gut ist, zu verweigern, um so mehr, wenn es von Gott vorgesehen worden; und daher kann es auch nicht vermieden werden: denn Gottes Wille ist unvermeidlich. Wer nun meint, er müsse fliehen, der legt entweder Gott etwas Böses bey: denn das Gute flieht wohl Niemand; oder aber er hält sich für stärker, als Gott, der die Verfolgung verfügte.

Nr. 5. Man wendet ein: Ich flüchte mich, damit ich nicht etwa unterliege, wenn ich verläugne. Bey Gott ist es, wenn Er will, mich wieder zurückzuführen. Tertullian fragt: Ist es aber schon gewiß, du werdest läugnen, so du nicht entfliehst, oder ist das ungewiß? Ist es gewiß, dann hast du in der Voraussetzung schon geläugnet und dein Entfliehen, um nicht zu verläugnen, war nichtig: denn läugnen werden ist schon geläugnet haben. Ist es aber ungewiß, warum trauest du dir das Bekennen nicht zu und hierdurch eher durch das Nichtfliehen selig zu werden? Entweder steht beides bey uns oder Alles bey Gott. Wenn bey uns steht zu bekennen oder zu läugnen, warum trauen wir uns nicht das bessere, das Bekennen zu? außer man will wohl bekennen, aber nicht leiden. Nicht bekennen wollen, ist läugnen. Steht Alles bey Gott; warum überlassen wir dann nicht Alles auch seinem Willen? anerkennend die Macht Gottes, daß, wie Er uns aus der Flucht zurückführen kann, Er uns auch, *nicht fliehend*, ja mitten unter dem Volke wandelnd, beschützen könne. Was ist das, daß du um zu fliehen Gott die Ehre gibst, Er vermöge dich aus der Flucht zurückzuführen; daß du Ihm aber die Ehre nicht gibst, von Ihm zu zeugen, verzweifelnd an der Macht seines Schutzes hier? Warum sprichst du nicht vielmehr von dieser Seite im standhaften Vertrauen auf Gott: Ich thue, was das Meine ist, ich weiche nicht, Gott Selber wird, wenn Er will, mich beschützen. Das ist vielmehr das Unsrige, unterworfen zu seyn dem Willen Gottes, als nach dem unsrigen zu fliehen. Der heiligste Martyrer Rutilius rettete sich durch die Flucht von Ort zu Ort, suchte auch, wie man meint, durch Geld seine Verfolger zu beschwichtigen. Endlich ward er dennoch unerwartet ergriffen, vor den Präses geführt, gefoltert und gemartert, wahrscheinlich zur Buße für die Flucht, und dann verbrannt. So erhielt er durch Gottes Barmherzigkeit das Leiden, dem er entfliehen wollte. Was anders wollte aber Gott hierdurch darthun, als man müsse nicht fliehen, weil ohne Gottes Wille die Flucht unnütz ist.

Nr. 6. Man führt jedoch dieses Beispiel für die Rechtmäßigkeit der Flucht an. Weil nämlich jener Rutilius sich eben nicht zu viel zugetraut, Gott nicht versucht, sondern in Demuth gehandelt hat nach des Herrn Vorschrift: Wenn sie euch in

dieser Stadt verfolgen, so fliehet in die andere (Matth. X.
.); so hat ihm deßhalb der Herr die Hülfe seiner Kraft da-
als verliehen, als er derselben bedurfte. Tertullian behaup-
t dagegen, die Verbindung, in welcher Christus dieses gespro-
en, zeige deutlich, wie daß hier keine für alle Zeiten geltende,
ndern nur eine auf die damaligen Zeitverhältnisse und dama-
ge Lage der Apostel sich beziehende Vorschrift gegeben worden
y. Er beruft sich darauf, daß die den Aposteln hier gegebene
orschrift, das Evangelium nur in Judäa und Samaria zu ver-
nden, sich lediglich auf jene Zeit beziehe; und diese Regel sey
r den damaligen Zeitpunkt erforderlich gewesen, weil das Evan-
elium überhaupt erst in der Welt Grund gewinnen und insbeson-
ere die Verkündigung desselben zuerst in alle Städte Judäas
gelangen sollte. Nachdem aber für Israels Bedürfnisse gesorgt
worden war, so gingen die Apostel zu den Heiden über, ent-
schlossen zu leiden. Paulus selber, der sich über die Mauer hin-
b durch die Flucht hatte retten lassen, insofern für jene Zeit
ie Vorschrift noch galt, hat sich doch in späterer Zeit durch alle
Warnungen wegen drohender Gefahr nicht abhalten lassen, seine
etzte Reise nach Jerusalem zu unternehmen, und Alle haben
damals zuletzt gesagt: Es geschehe der Wille des Herrn. Und
welcher war des Herrn Wille? Gewiß der, der Verfolgung
icht entfliehen. Auch die Observanz der Apostel zeigt für die
Unverbindlichkeit der Vorschrift zu fliehen: denn sie flohen nicht
mmerwährend.

Nr. 7. Wenn die Verfolgung von Gott ist, wie kommt
s dann, daß Der, welcher sie auflegt, befiehlt zu fliehen? Wa-
um hat Er sie nicht lieber ganz weggelassen? Auch entsteht
Widerspruch, da der Herr uns gebietet zu fliehen und dann wie-
er uns zum Leiden einladet. Wie mag der Fliehende bekennen
nd wie der Bekennende fliehen? Wie will Der, welcher zu
iehen befiehlt, daß man bis ans Ende beharre? Alle solche
Fragen und Widersprüche lösen sich, wie Tertullian meint, aus
er angegebenen Erklärung. Da man aber einwendet, es habe
er Herr die menschliche Hinfälligkeit vorgesehen, so bemerkt er,
er Herr habe vielmehr die Schwäche stets zurückgewiesen, leh-
end man solle die Verfolger nicht fliehen und am wenigsten sie
ürchten.

Nr. 8. Aber auch der Herr wich der Gewalt? Aus dem-

selben Grund entgegnet Tertullian, wie der Apostel. Da Er aber seine Lehre vollendet hatte, da stand Er und verlangte auch selbst keine Hülfe vom Vater. „Er bekannte eine ängstige Seele bis zum Tode und ein schwaches Fleisch, um dir darzuthun, in Ihm seyen beide menschliche Substanzen gewesen. Damit du nicht aus der Eigenthümlichkeit der Seelenangst und der Schwäche des Fleisches, wie jetzt Manche eingeführt haben, ein anderes Fleisch und eine andere Seele folgerst. Nach dargethanener Beschaffenheit derselben wußtest du nun, sie vermöchten nichts ohne den Geist. Deßwegen setzte Er den willigen Geist (Matth. XXVI., 41) vor, damit du eine jede Beschaffenheit jeglicher Substanz berücksichtigend erkennest, auch in dir sey die Kraft des Geistes, ebensowohl, als die Schwäche des Fleisches; und schon hieraus magst du wissen, was du mit demselben machen und wem du dasselbe unterwerfen sollst; das Schwache nämlich dem Starken; daß du nicht, wie jetzt geschieht, dich wegen des Fleisches Schwäche zwar entschuldigst, aber die Kraft des Geistes dir verhehlst. Auch Er Selber bat den Vater, daß, könne es geschehen, so möge der Leidenskelch an Ihm vorübergehen. Bethe nur du ebenfalls auf solche Weise, bleibe aber stehen wie Er, bitte wie Er und setze wie Er hinzu: Nicht was ich will, sondern was Du willst geschehe. Wenn du jedoch fliehst, wie willst du das erbethen, da du dir selbst die Ablehnung des Kelchs gewährst, und das thust, was du willst, und nicht das, was des Vaters Wille ist?"

Nr. 9. Nachdem Tertullian im Allgemeinen bemerkt hat, daß die Apostel nach Gott Alles lehrten und auch Alles ohne Vorbehalt verkünden wollten, und daß man nicht erweisen könne, sie hätten das Gebot der Flucht erneuert; was sie auch nicht konnten, da ihr Beispiel demselben widersprach: denn ihre Sendschreiben sind ja meist aus Gefängnissen und von Inseln an die Kirchen erlassen, wo sie sich um des Bekenntnisses, nicht der Flucht willen befanden; so berücksichtigt er die Stellen des heil. Paulus, auf welche die Gegner sich berufen. Derselbe befiehlt ja, man solle die Schwachen ertragen; allerdings, aber nicht die Fliehenden; und wie mag man auch Abwesende wohl ertragen? So sagt dieser auch, man möge die Kleinmüthigen trösten, aber nicht fortschicken. Wenn er ermahnt, wir sollen dem Bösen keinen Raum geben (Eph. IV. 27.), so rathet er

nicht zur Flucht, sondern lehrt die Mäßigung des Zornes; und wenn er schreibt, man müsse die Zeit erkaufen, weil die Tage böse seyen (Eph. V. 16), so meint er nicht durch die Flucht, sondern durch einen weisen Wandel sollten wir uns die verstreichende Zeit als Gelegenheit zur Uebung des Guten erwerben. Der uns befiehlt als Kinder des Lichtes zu leuchten, befiehlt nicht, daß wir uns als Kinder der Finsterniß durch die Flucht verbergen. Er gebietet unerschütterlich zu stehen und nicht beweglich zu seyn entweichend; und gegürtet zur Flucht oder zum Laufe des Evangeliums? Waffen reicht er dar, die dem Fliehenden doch unnütz sind. Den Schild, die Pfeile des Teufels zu löschen; offenbar den Widerstehenden und alle Gewalt desselben Erleidenden. Wenn endlich Johannes lehrt, man solle für den Bruder das Leben hingeben, so doch gewiß auch für den Herrn. Der Fliehende kann das nicht vollbringen. Die Furcht, schreibt er ferner, ist nicht in der Liebe: denn die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Wer die Verfolgung flieht, der fürchtet sie; wer sie fürchtet, der liebt sie nicht. Wer aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe Gottes. Als Montanist setzt Tertullian bey: Wenn du aber den Geist berathest, wie viel mehr bekräftigt Er solche Rede; Alle ermahnt er zum Martyrerthum und nicht zu Flucht, wie es heißt: Wirst du öffentlich vorgeführt, so ist es gut für dich: denn wer unter den Menschen öffentlich vorgeführt wird, der wird im Herrn öffentlich vorgeführt. Schäme dich nicht, die Gerechtigkeit führt dich hervor. Wie magst du dich schämen, da du Ehre davon trägst? Von den Menschen erblickt erhältst du Macht. Und dann wieder: Wünscht doch nicht in euern Betten, noch in Kindesnöthen oder in weichlichen Fiebern zu sterben; sondern vielmehr in Martyrerthum, auf daß Der, so für euch gelitten hat, verherrlicht werde.

Nr. 10. Da auch weltliche Sprüche für die Flucht angeführt wurden, wie: Der da floh, wird wieder kämpfen; so fragt Tertullian: Wann wird der, welcher, da er floh, schon besiegt wurde, siegen? Gewiß, der von dem Apostel so vollkommen Ausgerüstete stellt sich dann als wackern Streiter dem Herrn dar, wenn er beym Ruf der Trompete die Fahne verläßt. Das Sterben ist gewiß, ob als Sieger oder ob als Besiegter; aber immer ist der Krieger herrlicher in der selbst verlornen Schlacht als in der ihn errettenden Flucht. Wie mag der Christ einen Men-

schen fürchten, den die Engel fürchten sollen, da er über sie Gewalt empfangen hat; den die ganze Welt fürchten soll, da durch ihn die Welt gerichtet wird. Christus hat der Mensch, welcher auf Ihn getauft worden, angezogen. Wer den Teufel flieht, der würdigt den in ihm seyenden Christus ab. Als Flüchtender gibt er sich dem Teufel zurück. Dem Herrn aber zu entfliehen ist ein eitles Unternehmen; dafür bringt Tertullian den Propheten Jonas als Beispiel, und bemerkt, wie daß der Diener Gottes viel besser dem bedrohenden Feinde nicht entflieht, vielmehr auf Gottes Schutz vertrauend ihn verachtet, und unter Gottes Augen gestellt spricht: Er ist mächtig und Alles ist in seiner Hand; Er thue, was Er will; ich weiche nicht.

Nr. 11. Wenn aber selbst die Diakonen, Presbyter und Bischöfe fliehen, wie mag dann der Laye erkennen, aus welchem Grunde gesagt ist: Fliehet aus einer Stadt in die andere. Flieht der Führer, welches Glied der Heerde wird Stand halten. Der gute Hirt gibt das Leben für seine Schafe, der böse aber flieht bey Ansicht des Wolfes und läßt seine Schafe zum Raube zurück. Tertullian führt ferner noch die Propheten Zacharias, Ezechiel und Jeremias an, welche wider jene Hirten eiferten, die nicht sowohl ihre Heerden auf gottlose Weise mißbrauchten, sondern auch durch Flucht dieselben allen wilden Thieren zur Beute zerstreuten. Dieß geschieht niemals mehr, als wenn bey Verfolgungen der Klerus die Kirche verläßt. Wenn es den Vorstehern beym Einfall der Wölfe zu fliehen unschicklich ist, so ist es auch nicht erlaubt: denn Der, welcher solche Hirten, als böse aussagte, Der verdammte sie auch; Alles aber was verdammt wird, ist ohne Zweifel ein Unerlaubtes; also darf der Vorgesetzte der Kirche in der Verfolgung nicht fliehen. Darf jedoch die Heerde fliehen, dann braucht auch der Hirt nicht zu stehen: denn er steht doch nur zu der Heerde Schutz, welchen diese nicht verlangt, wegen der Erlaubniß zu fliehen nämlich.

Nr. 12. Darf man nun nicht fliehen, so darf man denn doch die Verfolgung abkaufen. Hier entgegnet Tertullian: wie die Flucht eine unentgeldliche Loskaufung, so ist auch die durch Geld eine Flucht; auch diese ist Sache der Furcht. Was man fürchtet, davon kauft man sich los, also flieht man es. Mit den Füssen flieht, mit dem Gelde lauft man. Obschon man steht, durch die Loskaufung flieht man. Für Geld aber seinen Men-

schen, welchen Christus mit Seinem Blute losgekauft hat, loskaufen, ist Gottes und seiner Heilsanstalt unwürdig. Der Herr kaufte ihn los von den englischen Beherrschern dieser Welt, von den geistigen Bösen, von den Finsternissen dieser Zeitlichkeit, von dem ewigen Gerichte, von dem immerwährenden Tode; und er findet sich deßwegen mit einem Angeber, oder Soldat oder irgend einem diebischen Präses, so unter der Hand, insgeheim ab; er, den doch Christus Angesichts der ganzen Welt losgekauft, ja auch frei gemacht hat. So trieb es auch Simon der Magier. (Act. VIII.) Wer sich loskauft, der bekennt verstohlen, daß er nicht will als Christ angesehen und also vorgeführt werden; er weigert das Marterthum; er verläugnet. Wo findet sich bei den Aposteln ein Beispiel solch einer Loskaufung? Keine Bestechung wollte Paulus anwenden, von dem Präses Felix seine Befreiung zu erkaufen. Wie Christus sein Leben für uns hingab, so geschehe auch von uns; und nicht allein für Ihn, auch für die Brüder wegen Ihm, wie Johannes lehrt. Tertullian führt ferner an, wie bis jetzt selbst die Verfolger der Christen noch nicht den Einfall gehabt hätten, dieselben wegen der freien Religionsübung zu besteuern, was doch bey der Menge der Christen gewiß einträglich seyn müßte; und fügt bei, wie der Christ dem Cäsar geben solle was ihm gebührt, nämlich das Geld, und Gott, was diesem gebührt, nämlich das Blut, welches auch der Sohn für ihn vergossen hat.

Nr. 13. Jedem mich Bittenden soll ich geben. Aus Ursache des Allmosens doch wohl, nicht aber wegen der erpressenden Drohung. Dem Bittenden heißt es; wer aber schreckt, der bittet nicht; wer, wenn er nicht erhält, droht, der verlangt nicht, der erpreßt. Der erwartet kein Almosen, welcher Furcht erregend kommt. Man soll also aus Barmherzigkeit, nicht aus Furcht geben, so daß der Empfangende Gott ehret und hinwieder den Geber segnet; nicht aber daß er glaubt, zu wenig empfangen zu haben, und seine Erpressung anschauend spricht: Es ist um seiner Schuld willen. Die Feindschaften haben andere Titel; es heißt nicht den Angeber, den Verfolger, den Erpresser. Wenn der Herr sagte: Wer den Rock nimmt, dem gewähre auch den Mantel; so bezieht sich das auf den, welcher das Eigenthum, nicht aber den Glauben zu entreißen sucht. Dem Nichtdrohenden ist auch der Mantel zu überlassen; dem Drohenden jedoch

werde selbst der Rock wieder zurückgefordert. Wäre Alles Allen zu geben, so müßte man auch den Fieberkranken Wein, den Lebenssatten Gift und Dolch reichen. Der Ausspruch bei Lukas XVI., 9.: Machet euch Freunde vermittelst des Mammons; ist dann, wie die vorangeschickte an die Juden gerichtete Parabel lehrt, so zu verstehen: es hätte sich das Judenvolk, welches die ihm von Gott übertragene Verwaltung schlecht besorgte, unter den Heiden durch den Mammon vielmehr Freunde als Feinde vorsehen, und diese erleichtern sollen von der sie bei Gott anklagenden Schuld der Sünden durch Mittheilung von dem Gute des Herrn; auf daß, da ihm die Gnade angefangen habe zu fehlen, es zu dem Glauben dieser dann zurückfliehend in die ewigen Hütten aufgenommen würde. Oder ist es vielleicht wahrscheinlicher, daß die vermittelst des Mammons zu Freunden gemachten Erpresser und Droher dann in die ewigen Hütten aufnehmen? Aber wozu beredet nicht die Furcht, da sie selbst behauptet, die Schrift erlaube die Flucht, schreibe die Loskaufung vor. Es ist übrigens ein Geringes, wenn der Eine oder Andere also entrissen wird; sie haben sich für Alle den Tribut der ganzen Kirche auferlegt. Man weiß nicht, ist es beklagenswerther oder schimpflicher, daß in den Verzeichnissen der Polizeibeamten und Häscher unter den Schenkwirthen und Garköchen, Baddieben, Spielern und Kupplern, welche Abgaben zahlen, auch die Christen angeführt werden. Solche Weise des Episkopats haben wohl die Apostel aus Vorsicht, damit sie unter dem Vorwande der Sorge für den Frieden ihre Herrschaft gesichert genießen können, angeordnet: denn solch einen von den Soldaten durch Neujahrsgeschenke zu erkaufenden Frieden hat ohne Zweifel Christus zum Vater heimkehrend zurückgelassen.

Nr. 14. Wie aber sollen die Versammlungen, wie der Gottesdienst gehalten werden? Gewiß auf solche Art, wie auch die Apostel, sicher durch Glauben und nicht durch Geld. Welcher Glaube, kann er Berge versetzen, auch einen Soldaten zu versetzen vermag. Die Sicherheit ist in der Weisheit, nicht in der Bestechung zu finden: denn man wird auch nicht gleich, von den Häschern losgekauft, vor dem Volke sicher seyn. Nur Glaube und Weisheit sind zum Schutz nothwendig. Wer davon keinen Gebrauch macht, kann auch den Preis seiner Loskaufung verlieren. Wer aber dieselben anwendet, bedarf dieser nicht. End-

lich, kann bei Tage keine Versammlung gehalten werden, so ist die Nacht da; das Licht Christi leuchtet wider sie. Kann man nicht mit allen Einzelnen zusammenkommen, so besteht die Kirche auch in Dreien. Besser, man sieht der Brüder Schaar eine Zeit lang nicht, als daß man sie dienstbar macht. Es werde Christo die jungfräuliche Braut erhalten. Niemand ziehe einen Vortheil durch sie. All das mag hart wie unerträglich erscheinen; aber der Herr sprach: Wer es faßt, der fasse es; d. h. wer es nicht faßt, der entweiche. Welcher das Leiden fürchtet, kann nimmer Dem, der gelitten hat, angehören. Wer jedoch das Leiden nicht fürchtet, solcher wird in der Liebe Gottes vollkommen seyn: denn die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht; und also sind Viele berufen, aber Wenige nur auserwählt. Nicht der auf dem breiten Wege dahinwandelnde wird aufgesucht, sondern Jener auf dem schmalen Pfade. Deßhalb nun, schließt der Montanist, war der Paraklet nothwendig, als der Führer in alle Wahrheiten, als der Ermahner zu allem Dulden. Wer diesen anerkannt hat, der weiß weder der Verfolgung zu entfliehen, noch auch sich von derselben loszukaufen, indem er den hat, welcher, wie er bei dem Verhör für ihn reden, so auch im Leiden ihn unterstützen wird.

XI.

Gegengift wider den Skorpionsbiß.

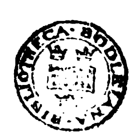
Da mehrere gnostische Sekten das christliche Bekenntniß zu umgehen suchten, so fand sich Tertullian veranlaßt, gegen diese eine Widerlegung zu verfassen, welcher er den Titel: Scorpiace contra Gnosticos gab. Der heil. Hieronymus erwähnt derselben mit Lob in seiner Schrift wider Vigilantius. Ob Tertullian dieselbe, als Katholik oder als Montanist geschrieben, darüber sind die Meinungen getheilt. Ceillier meint um das Jahr 200, wo die Verfolgung sich nach Afrika verbreitete und die Scyllitanischen Martyrer Epoche machten. So viel ist gewiß, daß Tertullian hier dem Papste die Schlüsselgewalt zugesteht: denn

den, wäre in denselben nur Allegorie, Parabel, Räthsel, müßte denn doch in der Wirklichkeit etwas Anderes, als in Worten angedeutet ist, erscheinen. Wie aber geschrieben ist, so geschieht auch Alles. Die Christen werden von ihren näch Verwandten angeben; man schleppt sie vor die Obrigkeiten, m fragt sie aus; sie werden gefoltert, bekennen und werden h gerichtet. **Das aber ist die Verkehrtheit des Gla bens, das Erwiesene nicht zu glauben und Une wiesenes nach Willkühr anzunehmen.**

Nr. 12. Wer nun soll das Mark der Schrift besser kenn als die Schule Christi selbst? als diejenigen, welche der H Selber zu Jüngern angenommen, um sie Alles zu lehren, u die Er uns zu Lehrern geordnet hat, damit wir Alles von ihn lernen sollten. Wem anders mochte Er wohl die Bilder sein Reden enthüllen, als denen, welchen Er das Bild seiner Herrlich keit enthüllte, dem Petrus, Jakobus, Johannes, und nachher dem Paulus, welchen Er auch des Paradieses theilhaftig machte vo dem Martertode. Oder schreiben etwa jene anders, als sie den ken; Lehrer der Lüge, nicht aber der Wahrheit? Tertullian führt nun Stellen aus dem ersten Brief des Petrus, aus der Apo kalypse und den Briefen des Johannes, wie auch aus den Send schreiben des Paulus an.

Nr. 14. Was den Gehorsam gegen die Obrigkeit anbe trifft, so bemerkt Tertullian zu den angezogenen Worten des Apostels an die Römer, es setze derselbe selbst auseinander, wie wir der Obrigkeit unterthan seyn sollten, indem er nämlich ge biete, daß wir den Schoß geben, dem der Schoß, den Zoll, dem der Zoll gebührt, d. h. dem Kaiser geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. **Gottes allein aber ist der Mensch.** Zwar habe Petrus geboten, auch den König zu ehren, doch nur in so weit, als er in seiner Gewalt Grenzen verbleibe, in so weit, als er sich von göttlicher Ehre entfernt halte. Auch Vater und Mut ter seyen zu lieben, aber nicht Gott gleich zu setzen. Ja, auch sich selbst dürfe man nicht mehr, als Gott lieben.

Nr. 15. Dafür, daß die Apostel von dem, was sie schrie ben, durchdrungen waren, spricht, daß sie ohne Bedenken ihre Lehre mit ihrem Blute besiegelten. Nach Anführung der vielen Verfolgungen und mannigfaltigen Leiden derselben, nach Erwäh nung der Kreuzigung des Petrus und der Enthauptung des Pau



ohne Ursache zu Grunde gehen. Dieß ohne Ursache bezeichnet Tertullian als die erste Verwundung zum Tode: denn die schlichte Seele weiß nicht, wie und auf welche Art geschrieben steht, wo, wann und vor wem das Bekenntniß abzulegen sey. Wenn dieser Einfalt nur nicht gar der Tod für Gott eine Nichtigkeit, eine Thorheit ist. Weiters heißt es: Wer mag mich erretten, wenn Der, welcher retten soll, tödtet? Christus ist einmal für uns gestorben; einmal für uns getödtet worden, damit wir nicht mehr getödtet werden. Verlangt Er es hinwiederum, erwartet Er wohl Nutzen von meinem Morde? Verlangt der Gott, welcher das Blut der Stiere und Böcke verschmäht, etwa das des Menschen? Sicher will Er lieber des Sünders Buße, als dessen Tod. Diese und ähnliche Zweifel voll ketzerischen Giftes gehen, durch die Wunde eindringend, ins Blut über, welches erstarrt; das Fleisch bekommt über den Geist die Herrschaft, der Eckel des Namens wächst, und der verwundete Glaube endet in Ketzerey oder Weltlichkeit; darum zertrete der wachende Glaube den Skorpion, und lasse ihn in seiner Zerquetschung dahinsterben. „Und wir sind gegenwärtig mitten in der größten Hitze, in den wahren Hundstagen der Verfolgung, vom Hundskopfe nämlich selber. Einige sind durch Feuer, Einige durch das Schwert, einige durch wilde Thiere als Christen bewährt worden. Andere sehnen sich noch in den Kerkern nach dem Martertode, von dem sie schon durch Schläge und Nägel einen Vorgeschmack haben. Wir Andern sind gleichsam wie Hasen, auf die noch von weitem her Jagd gemacht wird. Und die Ketzer fallen gewohnter Weise auch an." — Deßhalb nun schien es Tertullian nothwendig, ihrem Einflusse auf schwache Christen entgegenzuwirken, damit nicht ferner das Süße in Bitterkeit, das Licht in Finsterniß gewandelt werde.

Nr. 2—5. Ehe von dem Gut des Marterthums und seiner Nützlichkeit gehandelt werden kann, ist zuerst dessen Schuldigkeit und Nothwendigkeit darzuthun, und der Wille und das Gebot Gottes voranzustellen, auf daß diejenigen, welche läugnen, es sey das Marterthum ein Gut, nicht davon überredet, sondern durch die Authorität der Schrift zu dem Glauben, daß das Marterthum zu ihrem Heile nöthig sey, gezwungen werden. Es gebührt sich, daß die Ketzer zur Pflicht angetrieben werden und nicht gelockt. Die Härte muß man zu Paaren treiben, nicht

überreden. Tertullian meint durch die Autorität des göttlichen Wortes; das sey das Schwert, um die Ketzer zur Pflicht zu treiben; das sey das Mittel und Werkzeug, ihre Härte zu brechen; nicht aber physische Gewalt, welche nur Heuchler zu machen im Stande ist. Er führt nun zu seinem Zwecke aus dem Gesetz, der Wurzel des Evangeliums, eine Reihe von Stellen an, welche die Verdammung und Straffälligkeit der Idolatrie erweisen: denn das Marterthum ist das einzige Mittel wider die Idolatrie. Was Gott geboten und angeordnet, das will Er auch beobachtet und befolgt wissen. Den klar ausgesprochenen Willen Gottes läugnen und beschuldigen die Skorpione, so daß sie entweder einen Gott, der das nicht will, beibringen oder den Gott der Christen, der das will, bestreiten, oder überhaupt den Willen Gottes verläugnen. Es ist aber kein anderer Gott des alten wie des neuen Bundes; welcher sowohl durch das Verboth, als durch die Bestrafung der Idolatrie dem Marterthum Platz machte. Erleidet nun der die Vorschrift Beobachtende Gewalt, so wird das zur Beobachtung der Vorschrift gehören, damit er das, wodurch er die Vorschrift beobachten kann, erleide; die Gewalt nämlich, welche dem, der sich vor der Idolatrie hüthet, droht. Wer die Vorschrift auferlegt, der verlangt Gehorsam; Er will also, daß das, wodurch der Gehorsam besteht, auch geschehe. Es ist vorgeschrieben, keinen Andern Gott zu nennen, keinen Gott weder mit der Zunge, noch mit den Händen zu fertigen, noch auch einen Andern anzubethen oder auf irgend eine Weise zu verehren, als den Einen, Der dieses gebietet, und Den geheißen ist zu fürchten, damit man nicht von Ihm verlassen werde, und aus aller Kraft zu lieben, um für Ihn zu sterben. Auf dieß vereidet wird der Krieger Christi von den Feinden vorgefordert; er ist ihnen gleich, hat er ihnen die Hand gereicht. Kämpft er zur Vertheidigung, so wird er verwundet, niedergeworfen, getödtet. Nur der beabsichtigte seinem Krieger einen solchen Ausgang, welcher ihn durch solchen Eid verpflichtete.

Nr. 5. Tertullian bemerkt nun weiter, daß Gott an und für sich gut sey, und wer ihn für böse halte, der müsse Ihn läugnen; wenn also Gott ohne gut zu seyn nicht Gott sey, so sey auch sein Wille gut, und dieß bewähre die Sache, welche Gott wolle, nämlich das Marterthum. Das Gute kann nur der Gute wollen. Das Marterthum ist bei ebendemselben Gott, Der die

Idolatrie verbietet und bestraft, ein Gutes: denn das Marterthum widerstemmt sich und widersacht der Idolatrie. Man widersetzt sich aber nur dem nicht Guten. Das Marterthum streitet wider die Idolatrie mit Gottes Hülfe und Gnade. Es befreit von der Idolatrie; was aber vom Uebel befreit, das ist ein Gutes. Idolatrie und Marterthum stehen sich entgegen wie Tod und Leben. Es gehört zu der menschlichen Verkehrtheit, das Heilsame, zu verwerfen, das Verderbliche zu ergreifen, das Gefährliche aufzusuchen, die Heilmittel zu fliehen, lieber zu Grunde zu gehen, als geheilt zu werden. Viele fliehen die Hülfe der Arzneimittel aus Thorheit, Furcht oder falscher Scham. Der Arzt wendet die Kraft der Medizin, das Messer, das Brenneisen, die Senfüberschläge nicht als Uebel an, sondern als etwas Nützliches. Das Schauerliche des Mittels entschuldigt die Frucht. Der nun klagende Kranke dankt dann, als Geheilter und Genesener für den verursachten Schmerz. So auch wüthet das Marterthum, aber zum Heile. Gott heilt durch Feuer, Schwert und jedwelche Herbe zum ewigen Leben. Und gleichwie der Arzt jedem Uebel als Mittel das ähnliche entgegensetzt, wie er die Hitze durch Hitze bändigt, den Blutfluß durch Aderlaß stillt, so auch Gott, Der den Tod durch den Tod löst, die Marter durch die Marter hinwegnimmt, die Strafe durch die Strafe vernichtet, das Leben nehmend Leben schenkt, das Fleisch durch das Leiden rettet, und die Seele entreissend sie bewahrt. Nur die Thorheit mag das für Grausamkeit halten, was Gnade ist. Durch augenblickliches Leiden heilt Gott für die Ewigkeit; dafür werde Er, wenn Er auch strenge und hart erscheint, dennoch von dem, der in Seine Hand fiel, ein glückseliger Fall! verherrlicht. Auch Gott kam wie der Arzt der Krankheit, welche sich der Mensch zuziehen konnte, durch jenes weise Gebot, nicht von jenem Baume, dessen Schädlichkeit der Herr wußte, zu essen, zuvor. Aber der Mensch gelüstete des Unerlaubten, hörte den, welchen er lieber hören wollte, brach die Enthaltsamkeit, und durch die Uebertretung ersättigt starb er, durch eigene Verschuldung, an Unverdaulichkeit dahin. Darauf bereitete der Herr das Gegenmittel, das Wort des Lebens zu zerschneiden das Wort des Todes; und wenn dieser Arzt auch zu sterben gebietet, so verhindert Er nur des Todes Uebel. Wie mag Einer nun Mißfallen empfinden zum Heil zu sterben, dem es nicht

mißfiel, zum Verderben zu sterben? Wie mag Einem, der nach Gift den Mund öffnete, vor dem Gegengift eckeln?

Nr. 6. Da Gott das Marterthum als Kampf mit dem Widersacher darbietet, in dem der Mensch durch seine Standhaftigkeit den niederwirft, von dem er sich freiwillig niederwerfen ließ, so ist das Güte und keine Herbe. Gott will, daß der von seiner Gier überwundene Mensch durch Seine Kraft des Teufels Zertreter werde; er soll dem Teufel nicht bloß entkommen, er soll ihn besiegen. Der zum Heile Berufene ist auch zur Glorie eingeladen; der als Befreiter sich erfreut, soll auch als Gekrönter jubeln. Es feiert das Heidenthum mit aller Pracht die Kampfspiele, aus Rücksicht ihres Aberglaubens, als um ihrer Lust willen. Die Welt hält Uebungen und Vorbereitungen zu denselben selbst im tiefsten Frieden für etwas Würdiges, und obschon der Wunden und Verletzungen genug sich ergeben, so macht dennoch Niemand deßhalb dem Vorsteher und Anordner derselben einen Vorwurf: außer dem Stadium wären das freilich Handlungen, der Strafe würdig. Man setzt vielmehr dem Sieger einen Lohn aus; er wird bekränzt, mit Ehre und Auszeichnung überhäuft; man errichtet ihm Säulen, und was diese Zeitlichkeit für den Nachruhm zu thun im Stande ist und für die Erhaltung und Belebung des Andenkens, das thut sie. Der Kämpfer selber beklagt sich nicht über das Ungemach: denn es ist sein Wille; der Kranz deckt die Wunde, die Palme hemmt das quellende Blut; mehr erregt ihn der Sieg, als die Unbild. Niemand hält den für verletzt, welchen er frohen Muthes erblickt. Aber auch der Besiegte macht ob seines Unfalls dem Kampfrichter keinen Vorwurf. Und Gott soll es nicht geziemen, Seine Kunstfertigen und Geübten hervorzuführen, in die Mitte dieser Welt, zum Schauspiel für die Menschen, wie für die Engel; zur Erprobung der Standhaftigkeit und Duldsamkeit des Fleisches und Gemüthes; um auch ihnen den Lohn nach Verdienst zu ertheilen, Manche zu verwerfen und die Gezüchtigten mit Schimpf und Schande hinwegzuweisen? Wird doch der Mensch nicht Gott die Zeit, die Art und den Ort des Gerichtes über Seine Familie vorschreiben wollen? Da in den menschlichen Dingen Alles stuffenweise und in verschiedenen Graden zu geschehen pflegt, so sind auch bey dem Vater offenbar wegen der Verschiedenheit der verschiedenen Verdienste

mehrere Wohnungen; und sind nicht die Sterne unter sich verschieden der Klarheit nach? Gott hat übrigens auch die Hinfälligkeit Vieler, die nach der Taufe den Glauben einbüssen würden, vorhergesehen, und um nun diesen Verlorenen ein zweites Mittel zum Heil zu bereiten, hat Er ihnen die Bluttaufe zugestanden, von welcher David singt: selig diejenigen, deren Missethaten nachgelassen und deren Sünden bedeckt sind. Selig der Mann, welchem der Herr die Sünde nicht zugerechnet hat. (Ps. XXXI., 1. 2.) Im eigentlichen Sinne nämlich kann den Martyrern nichts mehr zugerechnet werden, da sie mit der Taufe das Leben selbst dahingeben.*) So nimmt die Liebe hinweg, so deckt dieselbe die Fülle der Sünden. Wie also wagt man, Gott Blutdürstig zu nennen? Und dennoch, wie der Mensch nach dem Reich Gottes, nach gewisserm Heil, nach der Wiedergeburt dürstet.

Nr. 7. Einen Beweis für ihre Behauptung, Gott sey ein Menschenmörder, entnahmen die Skorpionen aus dem Buche der Sprüche, wo es nämlich heißt: Die Weisheit opfert sich ihre Kinder (IX., 2.); und Tertullian bemerkt: Die Weisheit schlachtet allerdings weisheitsvoll ihre Kinder, da zum Leben, und mit Grund, da zur Herrlichkeit. Welch eine vortreffliche Grausamkeit, die deßhalb tödtet, damit der, den sie tödtet, nicht des Todes sey. Die Weisheit tödtet aber nicht allein, sondern sie läßt auch ihre Kinder martern, wie bei Zacharias der Herr spricht: Ich will sie läutern, wie man Silber läutert, und prüfen, wie man Gold prüft; sicherlich durch die Marter des Feuers und der Folter, die Erproberin des Glaubens. Ja, Gott schonte Seines eigenen Sohnes, des Eingebornen, der Weisheit nicht; Er mußte

---

*) Etwas anderes ist es, zur Verzeihung dastehen; etwas anderes zur Herrlichkeit gelangen; etwas anderes, ins Gefängniß geworfen werden und nicht eher herauszukommen, bis man den letzten Heller bezahlt hat; etwas anderes sogleich den Lohn des Glaubens und der Tugend zu erhalten; etwas anderes für seine Sünden durch langen Schmerz gequält, und lange Zeit durch das Feuer geläutert und gereinigt zu werden; etwas anderes alle Sünden durch das Leiden getilgt zu haben; etwas anderes endlich am Tage des Gerichtes auf den Ausspruch des Herrn zu warten, und wieder etwas anderes sogleich vom Herrn gekrönt werden. S. Cyprian. ep. 41. al. LV. ad. Antonian.

um die Andern ins Leben zurückzuführen, hingeopfert werden. Dem Nichtbegreiffen setzt Tertullian Rom. XI., 33 entgegen. Dann führt er noch an, wie daß die Gallier dem Merkur, die Afrikaner dem Saturnus Menschenopfer gebracht hätten, und wie heutiges Tages noch dem Jupiter in Rom Menschenblut zu kosten gegeben werde. Hiergegen sage nun Niemand irgend etwas. Wenn demnach auch Gott sich unter dem Namen des Marterthums eigenthümliche Opfer auserwählt, wie mag Ihm das Heidenthum darüber einen Vorwurf machen?

Nr. 8. Ist das Marterthum von Gott geboten, so soll der Mensch, wenn er erkennt, daß es geboten ist, glauben, es sey aus innerm Grunde geboten, weil Gott nichts ohne solchen gebietet. Tertullian fährt fort aus den Schriften des alten Bundes das Gebot, wie auch die Nothwendigkeit des Marterthums darzuthun und zeigt, wie von Anbeginn die Gerechtigkeit Gewalt erlitten habe: denn von dem Augenblicke, wo man anfing, Gott zu dienen, stand der Neid auf zur Verfolgung. Den Gott wohlgefälligen Abel erschlägt der Bruder. Dann werden alle Gerechte, wie auch die Propheten verfolgt: David wird umhergetrieben, Elias verjagt, Jeremias gesteinigt, Isajas zersägt, Zacharias zwischen Altar und Tempel umgebracht. Und der Schlußstein des Gesetzes und der Propheten, nicht Prophet, sondern Engel genannt, verliert zum Lohn einer Tänzerin das Haupt. Die der Geist des Herrn erfüllte, führte Derselbe zum Marterthum, daß sie das Vorhergesagte selbst erlitten. So wurden die drei Knaben in den Feuerofen und Daniel in die Löwengrube geworfen, weil sie der Idolatrie den Dienst verweigerten.

Nr. 9. Tertullian beruft sich ferner auf die Aussprüche Christi in der Bergpredigt, wo Er zu Allen spricht: Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, ihrer ist das Himmelreich; und dann insbesondere zu den Aposteln: Selig seyd ihr, wenn euch Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um Meinet willen. Freuet euch und frohlocket: euer Lohn ist groß im Himmel: denn eben so haben sie die Propheten, eure Väter verfolgt; wo Er ihnen das Marterthum nach dem Vorbilde der Propheten prophezeihte. Wenn Christus aber auch diese ganze Verfolgung nur auf die Apostel damals bezogen hätte, so würde doch mit der ganzen heiligen Sache, mit der Fortpflanzung des Namens, mit der

Uebertragung des heil. Geistes auch auf uns sich die Lehre, Verfolgungen zu erdulden, als auf ihre beerbenden Schüler und Sprößlinge apostolischen Samens beziehen. Dieß zu erweisen durchgeht er alle fernern Aussprüche, immer gegen jene, welche dieselben bloß auf die Apostel damals einschränken wollten, argumentirend, und beschließt mit der Betheuerung des Herrn: Wer Mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich vor Meinem Vater, Der im Himmel ist, bekennen. Wer aber Mich vor den Menschen verläugnet, den will auch Ich vor Meinem Vater, Der im Himmel ist, verläugnen. Er führt hieraus durch, daß der, welcher sich als Christ bekennt, bezeuge, er sey Christi eigen; wer aber Christi sey, der müsse nothwendig in Christo seyn und Christus sey auch in ihm. Wer also läugne, er sey Christ, der verläugne auch Den, durch welchen und in welchem er Christ ist. Er weist so die zurück, welche der Meinung waren, man könne läugnen, ein Christ zu seyn, unbeschadet der Verläugnung Christi.

Nr. 10. Da die Gnostiker wider diese Schriftstellen einwendeten, es sey in denselben, nach höherm verborgenen Sinn, nicht von dem Bekenntnisse vor irdischen Obrigkeiten die Rede sondern von dem Bekenntnisse der nach dem Tode durch das Reich des Demiurgos, die Regionen der verschiedenen Sterngeister ins Lichtreich oder in den Himmel sich erhebenden Seele; dem Bekenntnisse, welches sie muthig vor den, diesen Weg ihr versperrenden, höheren Mächten ablegen sollte, um durch dieses Bekenntnisses magische Kraft freien Durchzug von ihnen zu erhalten; und nur die Seelen, die sich nicht scheuten, Ihn vor diesen Mächten der Sternenwelt frei zu bekennen, werde Christus in sein Reich aufnehmen: so widerlegt Tertullian diese Hirngespinnste und führt an, es stehe nicht geschrieben: Wer mich im Himmel bekennen wird; und wenn man etwa den doch durch Christi Auffahrt gebahnten Weg zum Himmel noch verschlossen glaube, so möge man der Schlüssel nicht vergessen, die der Herr dem Petrus, und durch ihn der Kirche hinterlassen habe. Nur da, wo Verfolgung statt findet, ist auch das Bekenntniß an seinem Platz, und beides ist der Erde allein eigenthümlich.

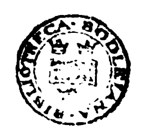
Nr. 11. Er führt noch mehrere Aussprüche Christi an, und bemerkt wider die Einwendung, als seyen sie mißverstanden wor-

den, wäre in denselben nur Allegorie, Parabel, Räthsel, so müßte denn doch in der Wirklichkeit etwas Anderes, als in den Worten angedeutet ist, erscheinen. Wie aber geschrieben steht, so geschieht auch Alles. Die Christen werden von ihren nächsten Verwandten angeben; man schleppt sie vor die Obrigkeiten, man fragt sie aus; sie werden gefoltert, bekennen und werden hingerichtet. Das aber ist die Verkehrtheit des Glaubens, das Erwiesene nicht zu glauben und Unerwiesenes nach Willkühr anzunehmen.

Nr. 12. Wer nun soll das Mark der Schrift besser kennen, als die Schule Christi selbst? als diejenigen, welche der Herr Selber zu Jüngern angenommen, um sie Alles zu lehren, und die Er uns zu Lehrern geordnet hat, damit wir Alles von ihnen lernen sollten. Wem anders mochte Er wohl die Bilder seiner Reden enthüllen, als denen, welchen Er das Bild seiner Herrlichkeit enthüllte, dem Petrus, Jakobus, Johannes, und nachher dem Paulus, welchen Er auch des Paradieses theilhaftig machte vor dem Martertode. Oder schreiben etwa jene anders, als sie denken; Lehrer der Lüge, nicht aber der Wahrheit? Tertullian führt nun Stellen aus dem ersten Brief des Petrus, aus der Apokalypse und den Briefen des Johannes, wie auch aus den Sendschreiben des Paulus an.

Nr. 14. Was den Gehorsam gegen die Obrigkeit anbetrifft, so bemerkt Tertullian zu den angezogenen Worten des Apostels an die Römer, es setze derselbe selbst auseinander, wie wir der Obrigkeit unterthan seyn sollten, indem er nämlich gebiete, daß wir den Schoß geben, dem der Schoß, den Zoll, dem der Zoll gebührt, d. h. dem Kaiser geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Gottes allein aber ist der Mensch. Zwar habe Petrus geboten, auch den König zu ehren, doch nur in so weit, als er in seiner Gewalt Grenzen verbleibe, in so weit, als er sich von göttlicher Ehre entfernt halte. Auch Vater und Mutter seyen zu lieben, aber nicht Gott gleich zu setzen. Ja, auch sich selbst dürfe man nicht mehr, als Gott lieben.

Nr. 15. Dafür, daß die Apostel von dem, was sie schrieben, durchdrungen waren, spricht, daß sie ohne Bedenken ihre Lehre mit ihrem Blute besiegelten. Nach Anführung der vielen Verfolgungen und mannigfaltigen Leiden derselben, nach Erwähnung der Kreuzigung des Petrus und der Enthauptung des Pau-



lus zu Rom unter Nero, sagt Tertullian zum Schlusse: Wäre schon damals ein Prodikus oder Valentinus aufgetreten, aussprechend: man brauche auf Erden vor Menschen kein Bekenntniß abzulegen, Gott dürste nicht nach Menschenblut, Christus verlange keine Vergeltung Seines Leidens, als ob auch Er dadurch das Heil erlangen müßte; alsogleich würden sie von dem Diener Gottes die Worte vernommen haben, welche der Satan vom Herrn vernahm: Hebe dich hinweg, Satanas! du bist mir ein Greuel; es steht geschrieben: du sollst anbethen Gott deinen Herrn und Ihm allein dienen.

XII.

Von der Geduld.

Nr. 1. Vor dem Herrn bekenne ich, daß ich auf ziemlich verwegene, wenn nicht auch unverschämte Weise von der Geduld zu schreiben wage, die darzubieten ich als ein Mensch ohne irgend etwas Gutes durchaus unfähig bin, insofern diejenigen, welche die Darlegung und Empfehlung einer Sache unternehmen, selbst vorerst in Ausübung derselben betroffen werden und die Trefflichkeit des zu Empfehlenden durch den eigenen Wandel bewähren sollen, damit nicht die fehlenden Werke die Worte zu Schanden machen. Möchte doch diese Scham mir ein Heilmittel werden, daß die Scham, was ich Andern rathe, nicht selbst zu leisten, mir werde ein Antrieb, es zu leisten, wenn nur nicht so manches Gute wie auch Böse von solcher Unerträglichkeit wäre, daß Solches zu erfassen und zu leisten nur durch die Gnade göttlicher Eingebung vollbracht werden kann: denn das vorzüglich Gute ist auch vorzüglich von Gott, und Niemand, als der es besitzt, theilt es aus, wie Er es jedem würdig findet. Gleichwie ein Trost also wird es mir seyn, darüber zu sprechen, was zu genießen noch nicht gegeben ward, gleichwie die der Gesundheit annoch ermangelnden Kranken nicht von dem Gute derselben zu schweigen wissen. So muß

ich Elendester, immer krank an der Hitze der Ungeduld, da ich die Gesundheit der Geduld nicht erlange, denn seufzen und bethen und rufen, indem ich meine Schwäche betrachtend bedenke, wie daß ohne die Hülfe der Geduld nicht leicht Einer das Wohlbefinden des Glaubens und die Gesundheit der Disziplin erlangen mag. Es ist sie den göttlichen Dingen vorangestellt, daß Niemand irgend ein Gebot vollziehen, irgend ein dem Herrn wohlgefälliges Werk vollbringen kann, dem die Geduld fremd ist. Selbst die noch in der Blindheit dahin leben, ehren ihr Gut durch den Namen der höchsten Tugend. Auch die Philosophen, welche für irgend weise gehalten werden, pflichten ihr so sehr bei, daß sie, auch noch so zwieträchtig unter sich in Anziehung der verschiedenen Begierden der Sekten und des Streites der Meinungen, dennoch in Betreff der einzigen Geduld zum Frieden sich vereinigen. Wegen ihr stimmen sie überein, wegen ihr verbinden sie sich, sie suchen Alle ohne Ausnahme als eine Tugend; alle Weisheit leiten sie von der Geduld her. Es ist ein großes Zeugniß für dieselbe, selbst die eiteln Lehren der Welt zum Lob und zur Verherrlichung zu bewegen. Oder aber ist es nicht vielmehr eine Schande, daß eine heilige Sache in weltlichen Wissenschaften herumgetrieben wird? Mögen nur die zusehen, welche alsbald sich ihrer mit dieser Zeitlichkeit zerstörten und abgewürdigten Weisheit schämen werden.

Nr. 2. Die zu übende Geduld nun empfiehlt uns nicht eine menschliche Kunst hündischen Gleichmuthes, auf gefühllosem Stumpfsinn beruhend, sondern die göttliche Anordnung der lebendigen und himmlischen Lehre, welche Gott Selber als der Geduld Vorbild darthut. Vor Allem theilt Er Allen gleichmäßig den Thau dieses Lichtes zu, den Gerechten wie den Ungerechten; ferner duldet Er, daß den Würdigen wie den Unwürdigen die Jahreszeiten wechseln, die Elemente dienen, und die Ergebnisse aller Kreaturen zu Geboth stehen; Er überträgt die Undankbarkeit der Völker, welche die Spielereien der Künste und die Werke ihrer Hände anbethen, den Namen sammt Seiner Familie verfolgen, und tagtäglich durch Wollust, durch Geiz, durch Ungerechtigkeit und Bosheit sich erheben: so daß Er durch S[illegible]ld Sich Selber herabzusetzen scheint, indem nämlich [illegible] Ihn nicht als den Herrn glauben, weil sie nicht [illegible]rum Er so lange der Welt zürnen mag.

Nr. 5. Und diese Art der göttlichen Geduld wird gleichsam aus der Ferne, etwa wie von Oben her geschätzt. Was aber ist von der göttlichen Geduld zu sagen, welche offen auf Erden gewissermassen mit der Hand gegriffen worden ist. Gott erduldet in dem Schooß der Mutter geboren zu werden und erwartet die Zeit; geboren dann erträgt Er zu wachsen, und herangewachsen sucht Er nicht erkannt zu werden, sondern Er erniedrigt sich überdieß und läßt sich von seinem Diener taufen, schlägt endlich des Versuchers Angriff mit bloßen Worten zurück. Vom Herrn der Lehrer geworden, lehrend den Menschen zum Heil zu kommen, die Nachsicht der beleidigten Geduld schon gewohnt hat Er nicht gestritten, nicht geklagt, und Niemand hat Seine Stimme auf der Gasse gehört; das zerknickte Rohr hat Er nicht zerbrochen, den rauchenden Docht nicht ausgelöscht: denn nicht hatte der Prophet gelogen, ja Gottes Versicherung selbst, Er werde Seinen Geist mit aller Geduld auf den Sohn niederlegen. Keinen Ihm anhängen wollenden hat Er zurückgewiesen, keines Tisch noch Haus hat Er verschmäht. Seinen Jüngern wusch Er Selber die Füße. Weder Sünder noch Zöllner verachtete Er. Nicht einmal der Stadt, welche Ihn nicht aufnehmen wollte, zürnte Er, da doch die Jünger auf die Ihn so schmachvoll behandelnde Stadt das himmlische Feuer herabrufen wollten. Die Undankbaren heilte Er, den Nachstellenden entwich Er. Wenig noch fürwahr, da Er Selber seinen Verräther bei Sich hatte, ohne ihn zu entdecken. Da Er aber überliefert, wie ein Schlachtvieh zur Schlachtbank hingeführt wurde, so öffnete Er den Mund nicht mehr, als das Lamm unter des Scheerers Hand. Er, dem auf Ein Wort, wollte Er nur, Legionen der Engel vom Himmel zugeeilt wären, billigte nicht einmal des Einen Jüngers rächendes Schwert. Es ward des Herrn Geduld in Malchus verwundet. Deshalb auch verdammte Er für die Zukunft die Werke des Schwertes, und Er leistete dem, welchen Er nicht Selber beleidigt hatte, die Wunde heilend, durch die Geduld, die Mutter der Barmherzigkeit, Ersatz. Von seiner Kreuzigung schweige ich, dazu kam Er ja. War es aber nöthig, daß auch den sich dem Tode Unterziehenden solche Mißhandlungen trafen? Er wollte Sich vor seinem Hingange in der Lust der Geduld ersättigen. Man verspie Ihn, man geißelte, man verlachte Ihn; Er wurde mit

wir denselben so sehr lieben, daß wir den Verlurst nicht a… gen mögen? Wir werden mit dem Verlornen zu Gru… hen. Was finden wir hier unten, wo wir nur zu ver… haben? Den Heiden kommt es zu, bei allem Schaden … duld zu zeigen, da sie das Geld etwa dem Leben vorsetz… und dieß thun sie, wenn sie aus Gier des Gewinstes die … träglichen Gefahren des Meerhandels bestehen; wenn sie des Ge… des wegen auch auf dem Forum sich nicht besinnen Schwie… diges zu unternehmen; wenn sie sich dann als Schauspieler … Fechter vermiethen; wenn sie auf offener Straße den … Thieren gleich rauben. Uns dagegen kommt es gemäß der … schiedenheit mit ihnen zu, nicht das Leben für das Geld, … dern das Geld für die Seele einzusetzen, und zwar entwe… freiwillig hingebend, oder geduldig verlierend.

Nr. 8. Der Seele wie dem Körper nach in dieser Zeitl… keit ausgesetzt, sind wir Allen zur Ungerechtigkeit Preis gegeben und übertragen ihre Ungerechtigkeit in Geduld; die Beleidigung von dem Geringern nun soll uns betrüben? Fern sey vom Die… ner Christi solche Schmach, daß er die durch heftigen Versu… chungen bereitete Geduld in nichtswürdigen fallen lasse. Wen… Einer versucht zur Thätlichkeit aufzureitzen, da sey des Herr… Ermahnung gegenwärtig: Schlägt dich Jemand auf den einen Backen, so reiche ihm auch den andern dar. Ermüde die Un… billigkeit durch deine Geduld. Je schmerzhafter und schimpfli… cher solch ein Schlag auch sey, desto kräftiger trifft den Geb… der Herr. Du schlägst diesen Unbilligen mehr durch Ertragung; denn ihn wird Der, durch Dessen Gnade du bestehst, schlag… Wenn die Bitterkeit der Zunge durch Fluch oder Schimpf he… vorbricht, gedenke des Ausspruches: So sie euch schmähen, … freuet euch. Der Herr Selber ist im Gesetz verflucht, und … ist Er allein der Gesegnete. Deßhalb wollen wir als Die… dem Herrn nachfolgen und geduldig uns schmähen lassen, … daß auch wir Gesegnete seyn können. Wenn ich ohne Gleichm… irgend eine unverschämte oder nichtswürdige Rede wider mich … so ist nothwendig, daß ich dieselbe Bitterkeit entgegne, oder … ich von heimlicher Ungeduld gepeinigt werde. Da ich aber … Schmähung zurückgebe, wie mag ich als ein Nachfolger der … des Herrn erfunden werden, die überliefert: Nicht, was von … sen in den Menschen hineinkomme, könne ihn verunreinigen, …

der Ungeduldige gehorsam, oder welcher Geduldige wird widerstreben? Was der Herr also, der Unterweiser wie der Belohner, Gott in Sichselbst umhergetragen hat, wer mag von dessen Güte ein weiteres sprechen? Wem ferner ist zweifelhaft, alles Gute, weil es zu Gott gehört, sey auch allen Gott Angehörigen aus ganzem Gemüthe zu erstreben? So ist denn hiermit sowohl die Anempfehlung als die Ermunterung der Geduld ledig aller Schwierigkeit und gleichsam kurzgefaßt zur Abweisung der Gegner festgestellt.

Nr. 5. Der Fortgang der Untersuchung dessen, was dem Glauben nothwendig, ist nicht unnütz, weil auch nicht fruchtlos. Die Geschwätzigkeit zur Erbauung ist keineswegs, wenn gleich sonst wohl, schimpflich. Ist also von irgend einem Gute die Rede, so verlangt die Untersuchung, daß auch das dem Gute Entgegengesetzte auseinandergesetzt werde: denn was zu verfolgen ist, wirst du in helleres Licht stellen, wenn du auf gleiche Weise das, was zu vermeiden ist, erklärst. Wir betrachten demnach die Ungeduld, ob sie, wie die Geduld in Gott, so als deren Widersacherin in unserm Widersacher entstanden und erfunden wird, damit hierdurch erscheine, wie sie vorzüglich dem Glauben widersache: denn was von dem Neider Gottes herkommt, das ist wahrlich den göttlichen Dingen nicht freundlich. Es ist dieselbe Uneinigkeit zwischen den Dingen, der zwischen den Urhebern derselben ist. Wie Gott der Beste, so ist im Gegentheil der Teufel der Böseste. Sie bezeugen durch ihre Verschiedenheit selbst, wie Keiner das des Andern thue, so daß uns nicht scheinen kann, als komme vom Bösen etwas Gutes oder vom Guten etwas Böses. Es finden sich die Anfänge der Ungeduld schon damals im Teufel, als er mit Ungeduld es übertrug, daß Gott der Herr alle Werke, so Er erschaffen, seinem Ebenbilde, dem Menschen unterwarf: denn nicht würde er sich betrübt haben, hätte er ertragen; und nicht würde er den Menschen beneidet haben, hätte er sich nicht betrübt. Darum betrog er ihn, weil er ihn beneidete; er beneidete ihn aber, weil er sich betrübte. Er betrübte sich, weil er allerdings nicht in Geduld übertrug. Ob nun jener Engel des Verderbens zuerst böse oder zuerst ungeduldig gewesen, das lasse ich dahingestellt; da es offen vorliegt, die Ungeduld habe mit der Bosheit, oder die Bosheit von der Ungeduld angefangen, und dann vereinigt seyen sie

ungelernt erwachsen in der Einen Brust des Vaters. Was er auch zuerst empfunden, durch was er zu sündigen angefangen haben mag, unterrichtet durch eigene Erfahrung, was zur Sünde geholfen, rief er dasselbe, den Menschen ins Verbrechen zu stürzen, herbei; und alsbald mit dem Weibe zusammengekommen, ward, ohne etwas zu wagen sage ich, durch die Unterredung selbst ihm von dem angesteckten Geiste die Ungeduld eingeblasen; so daß es niemals wohl gesündigt haben würde, hätte es in Geduld das göttliche Verbot übertragen. Und was soll ich ferner sagen, daß es nicht genug allein sich unterredet zu haben, sondern bei Adam, der noch nicht ihr Mann auch noch nicht für sie Ohren zu haben brauchte, ungeduldig ist zu schweigen, und ihn zum Fortpflanzer dessen, was es vom Bösen eingesogen, machte. Es geht also der eine Mensch durch die Ungeduld des andern zu Grunde; er geht auch alsbald selbst durch seine begangene Ungeduld auf beiden Seiten zu Grunde, sowohl in Ansehung der Vorerinnerung Gottes, als der Ueberlistung des Teufels, jene zu bewahren, diese zurückzuweisen nicht vermögend. Daher der Anfang des Gerichtes, woher der Ursprung der Schuld; daher hat Gott angefangen zu zürnen, woher der Mensch verführt ward zu beleidigen. Daher bei Gott der Anfang der Geduld, woher die erste Verletzung. Mit dem Fluche allein zufrieden hat Er die Hitze der Bestrafung am Teufel gemäßigt. Oder welches Verbrechen kann dem Menschen vor dieser Zulassung der Ungeduld zugeschrieben werden? Er war unschuldig, Gott nahe befreundet und der Bewohner des Paradieses. Aber wie er einmal in die Ungeduld verfiel, so hörte er auf Gott zu wissen, so konnte er das Himmlische nicht mehr ertragen. Hierdurch fing der Mensch, der Erde anheimgegeben und aus Gottes Augen verstoßen, leicht an, sich von der Ungeduld beherrschen zu lassen, zu Allem, wodurch er Gott beleidigte. Sobald nämlich diese aus dem Samen des Teufels empfangen worden, so hat sie aus der Fülle der Bosheit den Bruder Zorn geboren, und denselben in ihren Künsten unterrichtet: denn was den Adam und die Eva in den Tod versenkte, das lehrte auch den Sohn vom Morde anzufangen. Umsonst schriebe ich solches der Ungeduld zu, hätte Kain, jener erste Menschen- und Brudermörder, die Verschmähung seiner Gaben von dem Herrn mit Gleichmuth und nicht mit Ungeduld ertragen; wäre er nicht

über seinen Bruder in Zorn gerathen; hätte er endlich Niemand umgebracht. Da er nun nicht morden konnte, als erzürnt, und nicht in Zorn gerathen, als ungeduldig, so ist klar dargethan, daß das, was er aus Zorn that, zu dem gehört, welches den Zorn hervorbrachte. Und dieß ist der damals jungen Ungeduld Wiege gewisser massen. Welch ein Wachsthum aber alsbald? Was nicht verwunderungswürdig ist: denn da sie zuerst sündigte, so ist zu folgern, daß, weil zuerst, sie auch deßhalb die Mutter aller Sünden sey, die verschiedenen Bäche der Verbrechen aus ihrer Quelle ergießend. Von dem Morde ist gesprochen, aber der Zorn, geboren von Anbeginn, verweißt wegen dem Ursprung auf die Ungeduld, mag er auch nachmals welcherley Veranlassungen für sich finden: denn wer immer diesem Laster sich ergiebt, sey es aus Feindschaft oder wegen des Erwerbes, stets ist früher, daß man aus Haß oder Geiz ungeduldig wird. Was nur antreibt, ist, damit es vollbracht werden kann, nicht ohne seine Ungeduld. Wer begeht einen Ehebruch ohne Ungeduld der Lust? Und wenn die Verkaufung der Keuschheit durch Geld bei Weibern erzwungen wird, so ist wahrlich nur die Ungeduld wegen des verwerflichen Gewinnes die Anstifterin. Diese sind vor Gott die zwei vorzüglichsten Verbrechen: denn kurz zu sagen, jegliche Sünde ist der Ungeduld zuzuschreiben. Das Böse ist Ungeduld des Guten. Der Unkeusche ist über die Keuschheit, der Ungerechte über die Gerechtigkeit, der Gottlose über die Frömmigkeit, der Unruhige über die Ruhe ungeduldig. Damit ein jeglicher böse werde, wird er nicht als gut beharren können. Solche Hydra der Verbrechen sollte den Herrn, den Mißbilliger alles Bösen, nicht beleidigen? Ist nicht offenkundig, wie daß auch selbst Israel durch Ungeduld fortwährend wider Gott gefehlt habe? da es, vergessend der himmlischen Hand, welche es den ägyptischen Plagen entzogen, von Aaron sich Götter zu Führern erbat; da es sein Gold zu einem Idol zusammenhäufte: denn das so nothwendige Verweilen des mit dem Herrn zusammenkommenden Moses nahm es mit Ungeduld auf. Nach des Mannas nährendem Regen, nach des Felsens Wasserspende verzweifelten sie am Herrn, dreitägigen Durst nicht ertragend. Auch deß wirft ihnen nämlich der Herr als Ungeduld vor. Um das Einzelne nicht zu durchgehen, sie gingen nie ins Verderben als durch Ungeduld sündigend. Wie anders legten sie Hand an die

Propheten, als durch die Ungeduld des Hörens? und an den Herrn Selber, als auch durch die Ungeduld des Sehens noch? Würden sie der Geduld gepflogen haben, sie wären gerettet worden.

Nr. 6. Es ist zumal die Geduld, welche dem Glauben, wie folgt, so vorangeht. Abraham hat Gott geglaubt und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; aber die Geduld hat seinen Glauben erprobt, da ihm befohlen worden, den Sohn zu opfern, ich sage nicht, zu des Glaubens Versuchung, sondern zur vorbildlichen Bezeugung. Uebrigens wußte Gott, wem die Gerechtigkeit anzurechnen sey. Ein so hartes Gebot, dessen Vollzug selbst Gott nicht gefiel, hörte er mit Geduld und, so Gott gewollt, er hätte es auch erfüllt. Mit Recht also ist er gesegnet, weil glaubig; und mit Recht glaubig, weil geduldig. So setzte der durch die Geduld erleuchtete Glaube, da er unter die Völker durch Abrahams Samen, welcher Christus ist, ausgestreut wurde, und die Gnade über das Gesetz hereinführte, zur Erweiterung und Erfüllung des Gesetzes seine Helferin voran, weil die Geduld zur Lehre der Gerechtigkeit nur allein noch fehlte: denn ehedem wurde Auge um Auge, Zahn um Zahn wieder verlangt und Böses mit Bösem vergolten. Noch war nämlich die Geduld nicht auf Erden, weil auch der Glaube nicht; und indessen nützte die Ungeduld die Gelegenheiten des Gesetzes. Das war bey Abwesenheit des Herrn und Meisters der Geduld leicht. Nachdem dieser nun aber erschienen die Gnade des Glaubens durch die Geduld gegründet hat, so ist schon nicht mehr erlaubt, ohne die Gefahr des Gerichtes, auch nur mit einem Worte zu beleidigen, noch Narr zu sagen. Der Zorn ist verboten, die Begierde gebunden, die Ungebühr der Hand verwehrt, das Gift der Zunge genommen; mehr hat das Gesetz gewonnen, als eingebüßt, seit der Herr sprach: Liebet eure Feinde und segnet, die euch fluchen. Bethet für eure Verfolger, auf daß ihr Kinder seyd eures himmlischen Vaters. Du siehst, welchen Vater uns die Geduld erwirbt. In diesem vorzüglichen Gebote ist die ganze Lehre der Geduld eingeschlossen, da auch die geringste Beleidigung nicht gestattet wird.

Nr. 7. Durchlaufen wir die Ursachen der Ungeduld, so werden auch die andern Vorschriften antworten. Wenn das Gemüth aufgeregt wird durch den Verlurst häuslicher Güter

so erinnern beynahe überall die göttlichen Schriften an die Verachtung dieser Zeitlichkeit, und es ist wohl keine größere Aufforderung zur Verachtung des Geldes vorhanden, als die, daß der Herr Selbst in Besitz von keinerlei Reichthum erfunden wird. Immer rechtfertigt Er die Armen und verdammt zum voraus schon die Reichen. So hat Er den Schaden der Geduld, die Bürde des Reichthums an die Hand gegeben, indem Er durch die Wegwerfung desselben darthat, es sey auch solcher Verlurst nicht in Betracht zu ziehen. Was uns also zu begehren nicht nöthig ist, weil auch der Herr es nicht begehrte, das müssen wir nicht schweren Herzens von uns thun oder uns entreissen lassen. Daß die Begierde die Wurzel aller Uebel sey, hat der Geist des Herrn durch den Apostel ausgesagt. (I. Tim. IV., 10.) Sie besteht aber nicht sowohl in dem Verlangen des fremden Gutes, insofern auch das, was unser scheint, fremdes ist: denn Nichts ist unser, weil Alles Gottes, Dessen auch wir sind. Wenn wir demnach einen Verlurst mit Ungeduld empfinden, so werden wir als über das Verlieren von Etwas, das nicht unser war, trauernd der Begierde theilhaftig erkannt. Fremdes suchen wir, da wir den Verlurst des Fremden schwer ertragen. Wer von der Ungeduld des Verlurstes erregt wird, das irdische dem himmlischen vorsetzend, der sündigt zunächst wider Gott; denn er beunruhigt den von Gott empfangenen Geist um einer irdischen Sache willen. Freudig wollen wir also das Irdische hingeben, das Himmlische bewahren. Mag diese ganze Zeitlichkeit zu Grunde gehen, wenn ich nur die Geduld mir gewinne. Der Etwas, das ihm durch Diebstahl, durch Gewalt oder durch Ungeschick abhanden kommt, nicht standhaft zu übertragen entschlossen ist, ich weiß nicht, ob der leichten Herzens selbst an das Seinige die Hand anlegen wird, um ein Almosen zu reichen: denn wer von einem Andern sich durchaus nicht will tödten lassen, wie mag der auf einen Leib den Dolch zücken. Die Geduld beim Verlurst ist die Uebung zum Schenken und Mittheilen. Den verdrießt es nicht zu geben, welcher nicht fürchtet zu verlieren. Wie sonst wird der, welcher zwei Röcke hat, den einen derselben dem Nakten hingeben, wenn er nicht der Gesinnung ist, dem, welcher den Rock nimmt, auch den Mantel geben zu können? Und wie werden wir uns durch den Mammon Freunde machen, wenn

wir denselben so sehr lieben, daß wir den Verlurst nicht ertragen mögen? Wir werden mit dem Verlornen zu Grunde gehen. Was finden wir hier unten, wo wir nur zu verlieren haben? Den Heiden kommt es zu, bei allem Schaden Ungeduld zu zeigen, da sie das Geld etwa dem Leben vorsetzten; und dieß thun sie, wenn sie aus Gier des Gewinstes die einträglichen Gefahren des Meerhandels bestehen; wenn sie des Geldes wegen auch auf dem Forum sich nicht besinnen Strafwürdiges zu unternehmen; wenn sie sich dann als Schauspieler und Fechter vermiethen; wenn sie auf offener Straße den wilden Thieren gleich rauben. Uns dagegen kommt es gemäß der Verschiedenheit mit ihnen zu, nicht das Leben für das Geld, sondern das Geld für die Seele einzusetzen, und zwar entweder freiwillig hingebend, oder geduldig verlierend.

Nr. 8. Der Seele wie dem Körper nach in dieser Zeitlichkeit ausgesetzt, sind wir Allen zur Ungerechtigkeit Preis gegeben, und übertragen ihre Ungerechtigkeit in *Geduld*; *die* Befreiung von dem Geringern nun soll uns betrüben? Fern sey vom Diener Christi solche Schmach, daß er die durch heftigere Versuchungen bereitete Geduld in nichtswürdigen fallen lasse. Wenn Einer versucht zur Thätlichkeit aufzureitzen, da sey des Herrn Ermahnung gegenwärtig: Schlägt dich Jemand auf *den einen* Backen, so reiche ihm auch den andern dar. Ermüde die Unbilligkeit durch deine Geduld. Je schmerzhafter und schimpflicher solch ein Schlag auch sey, desto kräftiger trifft den Geber der Herr. Du schlägst diesen Unbilligen mehr durch Ertragung: denn ihn wird Der, durch Dessen Gnade du bestehst, schlagen. Wenn die Bitterkeit der Zunge durch Fluch oder Schimpf hervorbricht, gedenke des Ausspruches: So sie euch schmähen, dann freuet euch. Der Herr Selber ist im Gesetz verflucht, und doch ist Er allein der Gesegnete. Deßhalb wollen wir als Diener dem Herrn nachfolgen und geduldig uns schmähen lassen, auf daß auch wir Gesegnete seyn können. Wenn ich ohne Gleichmuth irgend eine unverschämte oder nichtswürdige Rede wider mich höre, so ist nothwendig, daß ich dieselbe Bitterkeit entgegne, oder daß ich von heimlicher Ungeduld gepeinigt werde. Da ich aber die Schmähung zurückgebe, wie mag ich als ein Nachfolger der Lehre des Herrn erfunden werden, die überliefert: Nicht, was von außen in den Menschen hineinkomme, könne ihn verunreinigen, son-

dern was von dem Menschen herauskomme, das verunreinige ihn; und ferner: es verbleibe uns die Schuld wegen eines jeden unnützen und nichtswürdigen Wortes. Es folgt demnach, daß der Herr uns ermahnt, das vom Andern gleichmüthig zu ertragen, von dem Er uns abhält. Hier nun ist die Lust der Geduld: denn alles Unrecht, der Zunge, wie der Hand, trifft es auf die Geduld, hat denselben Erfolg, wie der gegen einen Felsen abgeschnellte Pfeil. Er fällt nämlich daselbst vergeblich und unnütz nieder, wenn er nicht etwa zurückprellend auf den, der ihn entsandte, verwundet. Deßhalb beleidigt Einer, damit du dich betrübst: denn die Frucht des Beleidigers kommt aus dem Schmerz des Beleidigten. So du also seine Frucht dadurch, daß du dich nicht betrübst, vereitelst, wird er nothwendig über den Verlurst seiner Frucht selbst sich betrüben; und dann gehst du nicht sowohl unbeschädigt davon, was dir auch allein genügen mag, sondern auch erfreut über des Gegners Fehlschlagung und gerächt durch seinen Schmerz. Das ist der Geduld Nutzen und Lust.

Nr. 9. Auch jene Ungeduld über den Verlurst der Unsern ist nimmermehr zu entschuldigen, wo doch die Empfindung dem Schmerz Vorsprache thun könnte: denn es soll die Achtung vor dem Ausspruche des Apostels: Seyd nicht traurig gleich den Heiden, welche der Hoffnung ermangeln, wegen irgend Eines Ableben (I. Thess. IV., 13.), vorherrschen, und zwar mit Recht, weil in dem wir an die Auferstehung Christi glauben, wir auch an die unsrige glauben, um derentwillen Er gestorben und auferstanden ist. Da nun die Auferstehung der Todten feststeht, so fällt der Schmerz wegen dem Tode, also auch die Ungeduld des Schmerzes hinweg. Weßhalb trauerst du, wenn du ihn nicht umgekommen zu seyn glaubst? Warum überträgst du mit Ungeduld den einstweilen entzogenen, den du als wiederkehrend glaubst? Es ist nur eine Reise, was du für Tod hältst. Nicht ist der, welcher voranging, zu betrauern, sondern wohl zu ersehnen. Aber auch diese Sehnsucht muß die Geduld mäßigen; denn warum magst du mit so wenig Maß den übertragen, dem du alsbald folgen wirst? Es ist die Ungeduld hierin eine schlimme Vorbedeutung für unsre Hoffnung und ein Zeugniß wider unsern Glauben, und wir beleidigen Christum, wenn wir, so Er welche abruft, dieselben wie Bedauerungswürdige nicht gleichmüthig hin-

nehmen. Es schreibt der Apostel: Ich verlange abzuscheiden und mit dem Herrn zu seyn. Welcher Wunsch ist besser für Christen? Wenn wir nun diejenigen, denen dieser Wunsch erfüllt ward, mit Ungeduld betrauern, so wollen wir selbst ihn nicht erlangen.

Nr. 10. Ein anderer Antrieb zur Ungeduld ist die Rachsucht, zur Befriedigung des Stolzes oder der Bosheit. Aber ist auch der Stolz allerdings eitel und die Bosheit immer dem Herrn verhaßt, doch hier ganz besonders, da sie durch eines andern Bosheit hervorgerufen sich in Vollziehung der Rache zum Richter setzt und das Böse vergeltend verdoppelt, was nur Einmal geschehen ist. Bei dem Irrthume erscheint die Rache als Trost des Schmerzes, bey der Wahrheit wird sie ohne Zweifel als Bosheit verworfen. Was nämlich ist für ein Unterschied zwischen dem Herausforderer und dem Herausgeforderten, als daß jener früher, dieser aber später in der Uebelthat erfunden wird. Dennoch sind Beide als Beleidiger dem Herrn verfallen, der alle Uebelthat wie verbietet, so auch verdammt. Es ist kein Grund der Folge bei der Uebelthat, noch auch unterscheidet die, welche die Aehnlichkeit vereint, der Ort. Deßhalb wird unbeschränkt geboten, daß Böses nicht mit Bösem soll vergolten werden. Gleiche That hat gleichen Lohn. Wie werden wir dieß Gebot beobachten, wenn wir nicht zuvor stolz den Stolz der Rache verachteten? Welche Ehre werden wir Gott dem Herrn darbringen, wenn wir uns das Recht der Vertheidigung anmaßen? Wir Schläuche, gebrechliche Gefässe verbieten unsern Knechten aufs allerstrengste an ihren Mitknechten die Selbstrache, und erproben denen, welche eingedenk der Niedrigkeit, der Knechtschaft, und liebend die Gewalt des Herrn uns ihre Geduld darbringen, nicht sowohl die Genugthuung, sondern eine noch umfassendere, als sie sich selbst zutrauten: und dieß sollte für uns bei dem eben so gerechten, als mächtigen Gott nicht Statt finden? Wie mögen wir Ihn da als Richter glauben, wenn nicht auch als Rächer? Als Solchen hat Er Sich uns versprochen, da Er sprach: Die Rache ist Mein und Ich werde rächen (Deut. XXXII., 35); d. h. die Geduld ist Mein und Ich werde die Geduld belohnen: denn da Er sprach: Wollet nicht richten, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; fordert Er nicht die Geduld? Nur der, welcher geduldig sich nicht vertheidigt, wird auch den Andern nicht richten. Wer richtet un

deßwillen, damit er verzeihe? Und wenn er auch verzeiht, dennoch gebraucht er die Ungeduld des Richters und nimmt die Ehre des Einzigen Richters, Gottes hinweg. Wie Viele hat diese Ungeduld zum Fall gebracht? Wie oft hat man nicht die Rache bereut? Wie oft ist eine Sache nur verderblicher geworden? Nichts nämlich, was man mit Ungeduld unternommen hat, weiß man ohne Ungestüm hinauszuführen, und was mit Ungestüm vollbracht wird, das verletzt oder stürzt zusammen oder enteilt Kopf über. Wenn man sicher nur leicht rächt, so ist man thöricht; wenn kräftiger, so wird man sich zur Last. Was hab' ich nun mit der Rache zu schaffen, deren Maß ich aus Ungeduld des Schmerzes nicht bestimmen kann? Wenn ich aber der Geduld obliege, so werde ich keinen Schmerz empfinden: und empfinde ich keinen Schmerz, so werde ich auch nicht nach Rache verlangen.

Nr. 11. Nachdem wir nun, so gut wir konnten, die vorzüglichsten Veranlassungen der Ungeduld vorgebracht haben, so wollen wir uns über die übrigen zu Hause wie auch außer dem Hause verbreiten. Die Wirksamkeit des Bösen ist weit und umfassend; er ist ein Geist, der vielerlei, bald geringere bald heftigere Anreizungen erregt; aber die geringeren magst du nach seiner Geringfügigkeit verachten, den heftigern wegen seiner Uebermacht entweichen. Wo nur eine kleinere Unbild Statt findet, da ist auch keine Nöthigung zur Ungeduld; wo hingegen eine größere Unbild, dort ist das Heilmittel derselben desto nothwendiger, die Geduld nämlich. Bemühen wir uns also das, was der Böse uns anthut, zu übertragen, auf daß des Feindes Absicht der Eifer unseres Gleichmuthes zu Schanden mache. Wenn wir aber entweder durch Unverstand oder freiwillig selbst uns Etwas der Art auferlegen, so mögen wir gleichfalls in Geduld ertragen, was wir uns beilegen. Glauben wir jedoch, der Herr verursache uns Manches der Art, wem als dem Herrn dann müssen wir mehr Geduld erweisen? Ja überdieß lehrt Er uns, wir sollten uns als der göttlichen Zucht gewürdigt erfreuen und Glück wünschen: denn Er spricht: die Ich liebe, züchtige Ich. O glückseliger Diener, dessen Besserung der Herr betreibt! den Er des Zürnens werth hält und den Er durch Verhehlung der Ermahnung nicht täuscht! Allenthalben also sind wir gebunden durch die Pflicht der auszuübenden Geduld. Von woher auch, aus unsern Fehlern, aus den Nachstellungen des Bösen, aus

den Mahnungen des Herrn, die Unterlassung kommt, immer ist der Lohn dieser Pflicht groß, nämlich die Glückseligkeit: denn welche als die Geduldigen nennt der Herr glückselig, da Er spricht: Glückselig die Armen im Geiste, ihrer ist das Himmelreich. Keiner aber ist wahrlich arm im Geiste, als der Demüthige, und wer als der Geduldige ist demüthig? denn Niemand kann sich unterwerfen ohne die Geduld der Unterwerfung zum voraus. Er spricht ferner: Glückselig die da weinen und trauern. Wer mag solches ohne Geduld übertragen? Deßhalb wird diesen der Trost und das Frohlocken verheißen. Glückselig die Sanftmüthigen. Mit diesem Worte können die Ungeduldigen nicht bezeichnet werden. Ebenso wenn Er auch die Friedsamen mit demselben Titel der Glückseligkeit belegt und als Kinder Gottes benennt, sind wohl die Ungeduldigen dem Frieden verwandt? Ein Thor nur wird das annehmen. Wenn Er endlich spricht: Freuet euch und frohlocket so oft sie euch schmähen und verfolgen, euer Lohn im Himmel ist groß, so ist das Frohlocken nicht der Ungeduld verheißen, weil Niemand in Widerwärtigkeit frohlockt, er hat sie denn schon vorher verachtet; und Niemand verachtet sie, als der Geduld geübt hat.

Nr. 12. Was die Uebung der Gott wohlgefälligsten Friedfertigkeit betrifft, welcher von Geburt Ungeduldige wird auch nur einmal seinem Bruder verzeihen; geschweige erst sieben zu siebenzigmal siebenmal? Wer wird mit seinem Widersacher im Proceß durch Uebereinkunft sich vergleichen, wenn er nicht zuvor den Unmuth, die Härte und Bitterkeit, das Gift der Ungeduld hinweggeschafft hat? Auf welche Weise wirst du bezahlen und wird man dir erstatten, wenn du der Geduld vergessend die Ungerechtigkeit fest hältst? Niemand, dessen Gemüth wider seinen Bruder erregt ist, wird eine Gabe vollkommen zum Altar bringen, er sey denn zuvor durch Versöhnung mit dem Bruder zur Geduld zurückgekehrt. Geht die Sonne über unsern Zorn unter, so sind wir in Gefahr. Nicht Einen Tag ist uns ohne Geduld zu seyn gestattet. Da sie aber Alles, was zum Heil gehört, beherrscht, so ist kein Wunder, daß sie auch der Buße beisteht und den Gefallenen zu Hülfe kommt. Wenn eine Ehe getrennt worden, aus dem Grunde nur, nach welchem es dem Manne oder der Frau erlaubt ist, die Beharrlichkeit des Wittwenstandes zu erwählen, so wacht sie, so wünscht sie, so erbit-

tet sie die Buße zum Heile. Beiden verleiht sie große Güter, dem Einen die Enthaltsamkeit, der Andern die Besserung. So ist es auch in den heiligen Beispielen der Gleichnisse des Herrn dargestellt. Das verlaufene Schaf sucht und findet des Hirten Geduld: denn wie leicht verschmähte die Ungeduld eines. Die Geduld aber unterzieht sich der Mühe des Suchens, und der Geduldige trägt die verlassene Sünderin noch überdieß auf den Schultern herbei. Und jenen verschwenderischen Sohn nimmt des Vaters Geduld nicht allein auf, kleidet und bewirthet ihn, sondern entschuldigt ihn auch bei der Ungeduld des erzürnten Bruders. Der Verlorene ist also, weil er Buße that, gerettet; und die Buße geht nicht verloren, weil sie Geduld gefunden. Die Liebe endlich, des Glaubens höchstes Heiligthum, der Schatz des christlichen Namens, welche der Apostel mit allen Kräften des heil. Geistes anempfiehlt, wie Anders als durch die Zucht der Geduld wird sie erlernt? Er schreibt: Die Liebe ist langmüthig. So erfaßt sie die Geduld. Sie ist gutthätig: denn die Geduld thut nichts Böses. Sie eifert nicht, und auch das ist der Geduld eigen. Noch ist sie frech: denn die Bescheidenheit empfängt sie von der Geduld. Sie bläht sich nicht, sie mißhandelt nicht: denn das eignet nicht der Geduld. Auch sucht sie das Ihrige nicht, da sie das Ihrige, wenn einem Andern nützlich, hingibt; noch schadet sie. Was überläßt sie nun der Ungeduld? Also, schließt er, trägt und duldet die Liebe Alles; fürwahr weil geduldig. Und mit Recht höret sie nimmermehr auf: denn alles Andere wird vernichtet und aufgezehrt. Es erschöpfen sich Sprache, Wissen, Weissagung; aber der Glaube, die Hoffnung und die Liebe dauern fort. Der Glaube, welchen Christi Geduld einführte; die Hoffnung, welche des Menschen Geduld erwartet; die Liebe, welche die Geduld zu Gott dem Lehrer begleitet.

Nr. 13. Bis hierher nun von der einfachen und einförmigen Geduld, und nur in der Seele haftend, da sie doch auch im Körper auf vielfache Weise Gott zu verdienen mit beiträgt, insofern sie von Gott Selber zur Kraft des Körpers gegeben ist, weil die lenkende Seele die eingebrachte Geduld leicht ihrer Wohnung mittheilt. Welche sind die Wirkungen der Geduld im Körper? Vor Allem die Pein des Fleisches, eine den Herrn durch das Opfer der Demuth versöhnende Gabe, da sie

die Erniedrigung durch Abbruch der Nahrung dem Herrn aufopfert, zufrieden mit einfacher Speise und reinem Wasser; da sie Fasten mit verbindet, da sie in Sack und Asche trauert. Diese Geduld des Körpers empfiehlt das Gebeth, bekräftigt das Flehen; sie öffnet Gottes Christi Ohren, zerstäubt die Härte, lockt die Milde hervor. So hat jener König von Babylon, welcher den Herrn beleidigte, nachdem er sieben Jahre aus den Menschen verstossen in Schmutz und dem Thiere gleich zugebracht hatte, wieder das Reich erlangt, und was dem Menschen noch wünschenswerther ist, er hat Gott genug gethan. Durchgehen wir noch die höhern und nützlichern Stufen der leiblichen Geduld, so verschafft sie auch durch die Enthaltsamkeit des Fleisches die Heiligkeit. Sie erhält die Wittwe, sie versiegelt die Jungfrau, sie erhebt den freiwillig Verschnittenen zum Himmelreich. Was von der Kraft der Seele kommt, wird im Fleisch vollbracht; es kämpft die Geduld des Fleisches *in den Verfolgungen*. Wenn die Flucht drängt, so bestreitet das Fleisch das Ungemach der Flucht. Wenn das Gefängniß niederdrückt, das Fleisch ist in Fesseln, das Fleisch ist im Blocke, das Fleisch liegt auf dem Boden, das Fleisch ist des Lichtes beraubt und erduldet den Mangel dieser Welt. Wenn der Mensch aber zur Erwährung der Glückseligkeit, zur Gelegenheit der zweiten Taufe, zum Besteigen selbst des göttlichen Stuhles hervorgeführt wird, da ist nichts nöthiger, als die leibliche Geduld: denn ist auch der Geist bereitwillig, so ist doch das Fleisch ohne die Geduld hinfällig, und woher dann das Heil des Geistes wie auch des Fleisches selbst? Da der Herr dieß vom Fleische sagte, daß es hinfällig sey, that Er dar, was ihm zur Erkräftigung Noth thue, nämlich die Geduld wider alle Zurüstungen, den Glauben umzuwerfen oder zu bestrafen, damit es Schläge, Feuer, Kreuze, Bestien, Schwerter aufs Standhafteste erdulde; welche die Propheten, die Apostel, übertragend besiegten.

Nr. 14. Mit dieser Kraft der Geduld ward Isajas zersägt, und nicht schwieg er, den Herrn zu loben; ward Stephanus gesteinigt, und erflehte seinen Feinden Verzeihung. Und über Alle glückselig ist Jener, welcher alle Art der Geduld wider alle Gewalt der Teufel erschöpfte! Den weder die geraubten Heerden, noch der mit diesen verlorene Reichthum, noch die durch Einen Einsturz erschlagenen Söhne, noch auch der durch Aus-

schlag gepeinigte Leib von der Geduld und von dem Glauben, so Gott gebühren, entfremdeten; den der Teufel ohne Erfolg aus allen Kräften geißelte: denn nicht wurde er durch so viele Schmerzen von der Ehrfurcht Gottes abgezogen, sondern er steht uns vielmehr als ein Beispiel und Zeugniß da an Geist und Fleisch, an Seele und Leib, wie die Geduld zu vollbringen sey, auf daß wir weder durch zeitlicher Güter Verlurst, noch durch den Verlust Geliebter, noch durch Leibesplagen unterliegen. Welch ein Siegeszeichen hat sich Gott in diesem Manne wider den Teufel errichtet? Welche einen Sieg trug Er über den Widersacher seines Ruhmes davon, da jener Mann bei aller Häufung der Nothen, nichts ausrief, als Gott sey Dank, als er die durch Leiden schon ermüdete und zu bösen Mitteln ermahnende Frau verwünschte? Oder wie, hat Gott gelacht? Wurde der Böse zerschnitten, als Job den unreinen Ueberfluß seiner Geschwüre mit großem Gleichmuthe hinwegschabte, da er die herabfallenden Würmer, des zerfressenen Fleisches zu spotten in dieselben Wunden, zur selben Weide zurückrief? Deßhalb bekam auch dieser Bewirker des Sieges Gottes, alle Pfeile der Versuchung zurückwerfend mit dem Panzer und Schilde der Geduld, alsbald die Unversehrtheit des Leibes von Gott zurück und besaß, was er verloren hatte, verdoppelt. Und hätte auch der Söhne Wiedererstattung er gewollt, so würde er auch von ihnen abermals Vater genannt worden seyn; aber er wollte lieber, daß sie ihm an jenem Tage wieder gegeben würden. Solche Freude verschob er, sicher derselben im Vertrauen auf den Herrn, und ertrug die freiwillige Beraubung, um nicht ohne irgend eine Geduld zu leben.

Nr. 15. Es ist auch Gott der schickliche Mittler der Geduld. Hinterlegst du die Ungerechtigkeit bei Ihm, so ist Er der Rächer; den Verlurst, so ist Er der Widererstatter; den Schmerz, so ist Er der Arzt; den Tod, so ist Er der Erwecker. Wie viel ist der Geduld erlaubt, daß sie Gott zum Schuldner habe? Und nicht mit Unrecht: denn alle Seine Anordnungen schützt sie; allen Seinen Geboten kommt sie zu Hülfe. Sie befestigt den Glauben; lenkt den Frieden; unterstützt die Liebe; begründet die Demuth; erwartet die Buße; verweiset zur Beicht; beherrscht das Fleisch; bewahret die Seele; zügelt die Zunge; bindet die Hand; zertritt die Versuchungen; verscheucht die Aergernisse; vollendet

die Erniedrigung durch Abbruch der Nahrung dem Herrn aufopfert, zufrieden mit einfacher Speise und reinem Wasser; da sie Fasten mit verbindet, da sie in Sack und Asche trauert. Diese Geduld des Körpers empfiehlt das Gebeth, bekräftigt das Flehen; sie öffnet Gottes Christi Ohren, zerstäubt die Härte, lockt die Milde hervor. So hat jener König von Babylon, welcher den Herrn beleidigte, nachdem er sieben Jahre aus den Menschen verstossen in Schmutz und dem Thiere gleich zugebracht hatte, wieder das Reich erlangt, und was dem Menschen noch wünschenswerther ist, er hat Gott genug gethan. Durchgehen wir noch die höhern und nützlichern Stufen der leiblichen Geduld, so verschafft sie auch durch die Enthaltsamkeit des Fleisches die Heiligkeit. Sie erhält die Wittwe, sie versiegelt die Jungfrau, sie erhebt den freiwillig Verschnittenen zum Himmelreich. Was von der Kraft der Seele kommt, wird im Fleisch vollbracht; es kämpft die Geduld des Fleisches in den Verfolgungen. Wenn die Flucht drängt, so bestreitet das Fleisch das Ungemach der Flucht. Wenn das Gefängniß niederdrückt, das Fleisch ist in Fesseln, das Fleisch ist im Blocke, das Fleisch liegt auf dem Boden, das Fleisch ist des Lichtes beraubt und erduldet den Mangel dieser Welt. Wenn der Mensch aber zur Erwährung der Glückseligkeit, zur Gelegenheit der zweiten Taufe, zum Besteigen selbst des göttlichen Stuhles hervorgeführt wird, da ist nichts nöthiger, als die leibliche Geduld: denn ist auch der Geist bereitwillig, so ist doch das Fleisch ohne die Geduld hinfällig, und woher dann das Heil des Geistes wie auch des Fleisches selbst? Da der Herr dieß vom Fleische sagte, daß es hinfällig sey, that Er dar, was ihm zur Erkräftigung Noth thue, nämlich die Geduld wider alle Zurüstungen, den Glauben umzuwerfen oder zu bestrafen, damit es Schläge, Feuer, Kreuze, Bestien, Schwerter aufs Standhafteste erdulde; welche die Propheten, die Apostel, übertragend besiegten.

Nr. 14. Mit dieser Kraft der Geduld ward Isajas ze
und nicht schwieg er, den Herrn zu loben; ward Stephan
steinigt, und erflehte seinen Feinden Verzeihung. Und
glückselig ist Jener, welcher alle Art der Geduld
walt der Teufel erschöpfte! Den weder die
den, noch der mit diesen verlorene Reichthum
Einen Einsturz erschlagenen Söhne, noch auc

ılag gepeinigte Leib von der Geduld und von dem Glauben, Gott gebühren, entfremdeten; den der Teufel ohne Erfolg ıs allen Kräften geißelte: denn nicht wurde er durch so viele chmerzen von der Ehrfurcht Gottes abgezogen, sondern er steht ıs vielmehr als ein Beispiel und Zeugniß da an Geist und eisch, an Seele und Leib, wie die Geduld zu vollbringen sey, f daß wir weder durch zeitlicher Güter Verlurst, noch durch n Verlust Geliebter, noch durch Leibesplagen unterliegen. Welch ı Siegeszeichen hat sich Gott in diesem Manne wider den Teufel richtet? Welche einen Sieg trug Er über den Widersacher seis Ruhmes davon, da jener Mann bei aller Häufung der Boen, nichts ausrief, als Gott sey Dank, als er die durch Lein schon ermüdete und zu bösen Mitteln ermahnende Frau verünschte? Oder wie, hat Gott gelacht? Wurde der Böse rschnitten, als Job den unreinen Ueberfluß seiner Geschwüre it großem Gleichmuthe hinwegschabte, da er die herabfallenden ürmer, des zerfressenen Fleisches zu spotten in dieselben Wunn, zur selben Weide zurückrief? Deßhalb bekam auch dieser ıewirker des Sieges Gottes, alle Pfeile der Versuchung zuıckwerfend mit dem Panzer und Schilde der Geduld, alsbald ıe Unversehrtheit des Leibes von Gott zurück und besaß, was : verloren hatte, verdoppelt. Und hätte auch der Söhne Wieırerstattung er gewollt, so würde er auch von ihnen abermals ıater genannt worden seyn; aber er wollte lieber, daß sie ihm n jenem Tage wieder gegeben würden. Solche Freude verschob :, sicher derselben im Vertrauen auf den Herrn, und ertrug ıe freiwillige Beraubung, um nicht ohne irgend eine Geduld zu ıben.

Nr. 15. Es ist auch Gott der schickliche Mittler der Geuld. Hinterlegst du die Ungerechtigkeit bei Ihm, so ist Er der ıächer; den Verlurst, so ist Er der Widererstatter; den Schmerz, ı ist Er der Arzt; den Tod, so ist Er der Erwecker. Wie viel t der Geduld erlaubt, daß sie Gott zum Schuldner habe? Und icht mit Unrecht: denn alle Seine Anordnungen schützt sie; allen Seinen Geboten kommt sie zu Hülfe. Sie befestigt den Glauen; lenkt den Frieden; unterstützt die Liebe; begründet die Deıuth; erwartet die Buße; verweiset zur Beicht; beherrscht das ıleisch; bewahret die Seele; zügelt die Zunge; bindet die Hand; ertritt die Versuchungen; verscheucht die Aergernisse; vollendet

des Marterthums; tröstet die Armen; mäßigt die Reichen; dehnt den Schwachen nicht übers Maß; verzehrt nicht des Starken Kraft; ergötzt den Gläubigen; ladet den Heiden ein; verschafft dem Diener des Herrn Wohlgefallen und dem Herrn das Wohlgefallen Gottes; schmückt das Weib; erkräftigt den Mann. Sie wird im Knaben geliebt, im Jüngling gepriesen, im Greise verehrt. Schön ist sie in jedem Geschlecht, in jedem Alter. Machen wir uns nun auch noch ein Bild von ihr. Ruhig und sanft ist ihr Angesicht, rein die Stirn, durch keine Runzel der Sorge oder des Zorns verzogen. Die Augenbraunen sind zur Freundlichkeit erhoben; das Auge senkt sich aus Demuth, nicht aus Unglück. Den Mund ziert des Schweigens Ehrfurcht. Kummerlos und unschuldig ist die Farbe; die Bewegung des Hauptes ist häufig wider den Teufel, und das Lächeln drohend. Das gegürtete Gewand ist weiß und dem Körper anschließend, so daß es weder sich bläht, noch auch beschmutzt wird. Sie sitzt nämlich auf dem Throne des sanften und stillen Geistes, der nie im Wirbel sich dreht, noch von einer Wolke bedeckt wird, sondern zarter Reinheit, klar und ungetrübt ist, welchen Elias drittens schaute: denn wo Gott ist, daselbst befindet sich auch Seine Pflegetochter, die Geduld; und wenn also Gottesgeist herabsteigt, so geleitet Ihn die unzertrennliche Geduld. Nehmen wir sie nicht mit dem Geiste auf, wird Er wohl immer bey uns verweilen? Ja, ich weiß nicht, ob Er auch nur länger beharrt. Ohne seine Begleiterin und Dienerin muß Er sich an allen Orten und zu jeder Zeit ängstlich finden. Auf welche Weise immer Ihn der Widersacher angreifen wird, nicht kann Er allein bestehen ohne dies Mittel zum Bestande.

Nr. 16. Das nun ist der Grund, das die Disziplin, das sind die Werke der himmlischen und wahren, d. h. christlichen Geduld; eine andere als jene falsche, irdische und schmähliche der Heiden: denn auch hierin äfft der Teufel den Herrn nach, daß er den Seinigen eine gleichsam ähnliche Geduld lehrt, wenn nicht der Unterschied des Guten und Bösen darin gleich ist, daß beide in ihrer Art gleich groß sind. Er lehrt sie jene Geduld, welche die um des Heirathsgutes willen feilen Männer oder die so Kuppeley treiben, der Gewalt der Weiber unterwirft; welche, um Kinderlose zu beerben, alles Ungemach eines zwangvollen Gehorsam, mit erheuchelten Gesinnungen erträgt; welche die Pfle-

ger des Bauches schmählichen Gönnern durch Darbietung der Freßfreiheit verkauft. Solche Studien der Geduld kennen die Helden, und eines solchen Gutes Namen gebrauchen sie für schmutzige Handlungen. Geduldig ertragen sie den Mitbuhler, den Reichen, den Gastlader, und leben nur allein wider Gott in Ungeduld. Die mögen zusehen wegen ihrer Geduld und wegen der ihres Vorstehers, welche das Feuer unter der Erde erwartet. Wir aber wollen die Geduld Gottes, die Geduld Christi lieben. Geben wir Ihm wieder, was Er selber für uns aufgewendet hat. Bringen wir, die wir an Auferstehung des Fleisches und des Geistes glauben, Ihm die Geduld des Geistes, die Geduld des Fleisches dar.

XIII.

Vom Anzuge der Weiber.

Das erste Buch von der Tracht der Weiber.

Nr. 1. Weilte auf der Erde ein so großer Glaube, als dessen Lohn groß im Himmel erwartet wird, so hätte auch wahrlich Keine aus Euch, geliebteste Schwestern, seitdem sie den lebendigen Gott erkannt und ihre, d. h. des Weibes Beschaffenheit kennen gelernt hat, einen anmuthigern, ich will nicht sagen, hoffärtigern Anzug verlangt, und nicht vielmehr in Trauer und ungeschmückt gelebt, sich selbst als trauernde und büßende Eva herumtragend, desto vollkommener so das, was sie von der Eva her hat, die Schmach der ersten Sünde und den Schimpf des menschlichen Verderbens, durch die Tracht der Genugthuung zu entsündigen. In Schmerzen und Aengsten gebärt das Weib, und es steht unter des Mannes Gewalt und es herrscht über dasselbe. Und du weißt nicht, daß Du Eva bist? Es lebt der Spruch des Herrn über dieses Geschlecht in dieser Zeitlichkeit; soll er leben, so auch nothwendig die Schuld. Du bist des Teufels Thür, du bist jenes Baumes Entsieglerin, du bist

die erste Uebertreterin des göttlichen Gesetzes, du bist diejenige, welche den, den der Teufel nicht anzugreifen vermochte, beredet hat. Du hast das Ebenbild Gottes, den Menschen, so leichtfertig entkräftet. Um deines Verdienstes, des Todes willen, mußte auch der Sohn Gottes sterben. Und dennoch fällt dir annoch ein dich zu schmücken und zwar über dein Fell hin. Ueberlege nun, wenn vom Anbeginn der Dinge die Milesier Schaafe schoren, die Serer die Bäume abspannen, die Tyrier färbten, die Phrygier stickten, die Babylonier buntfarbige Teppiche fertigten, die Perlen glänzten, die Edelsteine schimmerten; wenn auch das Gold selbst schon mit Gier aus der Erde hervorkam; auch schon dem Spiegel nur zu lügen erlaubt war; so bin ich der Meinung, das habe Eva verlangt, aus dem Paradiese vertrieben, schon gestorben? Sie darf also auch jetzt nicht begehren oder kennen, wenn sie wiederaufzuleben verlangt, was sie weder hatte noch kannte, als sie noch lebte. Deßhalb ist das Alles nur für das verdammte und gestorbene Weib *eine Habe*, gleichsam zur Verherrlichung des Begräbnisses geordnet.

Nr. 2. Auch die, welche diese Sachen ordneten, werden für zur Todesstrafe verdammte angesehen; nämlich jene Engel, welche zu den Töchtern der Menschen vom Himmel herabstiegen; damit auch diese Schmach noch dem Weibe widerfuhr: denn da sie Manches wohl verheimlichtes und mehrere nicht wohl geoffenbarte Künste der noch weit mehr unerfahrenen Welt bekannt machten, insofern sie sowohl die Metallverarbeitung entdeckten, als auch die Kräfte der Kräuter überlieferten, wie die Zauberey lehrten und alle Neugierde bis zur Sterndeutung bezeichneten; so haben sie eigens und gleichsam insbesondere den Weibern diesen Schatz der weltlichen Prunksucht mitgetheilt: nämlich den Schimmer der Edelsteine, die Halsbänder zu vermannigfaltigen; die Spangen aus Gold, die Arme zu umschließen; die Salbe zum Schminken; und dann jenes schwarze Pulver, um die Augen zu färben. Welcher Art diese Sachen nun sind, kann einsweilen schon aus der Beschaffenheit ihrer Lehrer dargethan werden, weil die abtrünnigen Geister nichts zur Wiederherstellung der Sünder, zur Keuschheit ihrer Buhlerinnen, zur Gottesfurcht zu lehren oder zu leisten im Stande waren. Wenn als Lohn für die Gier: so ist keiner schändlichen Sache Lohn ein Wohlanständiger. War es denn aber so wichtig, dieß zu

lehren und mitzutheilen? Oder konnten die Weiber ohne die Dinge des Schimmers und ohne die Erfindungen des Schmuckes den Männern nicht gefallen, da sie doch annoch ungeschmückt und so zu sagen roh und rude die Engel bewegten? oder erschienen nicht etwa die Liebhaber als schmutzige und durch den unentgeldlichen Umgang schimpfliche, da sie den zur Ehe erwählten Weibern nichts einbrachten? Das ist aber nicht anzunehmen: denn die, welche Engel besaßen, konnten nichts weiter mehr wünschen. Sie hatten ja hoch geheirathet. Allein Jene, welche allerdings indessen sich besannen, woher sie herabgefallen wären, und welche nach verrauchter Lust wieder nach dem Himmel zurückseufzten, vergalten das Gut der natürlichen Schönheit, als die Ursache des Uebels, den Weibern also, daß diesen nicht ihre Glückseligkeit zum Guten kam, sondern daß die von der Unschuld und Reinheit Verführten sammt ihnen in die Schuld Gottes verfielen. Sie waren überzeugt nämlich, wie daß alles Brüsten, alles eitle Bestreben und alle Kunst durch das Fleisch zu gefallen Gott mißfalle. Und diese Engel nun sollen wir richten, diesen Engeln entsagen wir in der Taufe; und dieß sind die Dinge, durch welche sie von dem Menschen gerichtet zu werden verdient haben. Was thun also ihre Sachen bei ihren Richtern? welch ein Verkehr findet zwischen denen, die verurtheilen, und jenen, die zu verdammen sind, Statt? Ich glaube derselbe, welcher zwischen Christus und Belial. Mit welcher Standhaftigkeit werden wir den Richterstuhl besteigen, über die abzusprechen, deren Gaben wir begehrten? denn auch Euch ist damals dieselbe englische Wesenheit verheissen, und dasselbe Geschlecht wie auch den Männern, dieselbe Würde zu richten. Wenn wir aber nicht jetzt schon durch Vorausverdammung ihrer Sachen, welche wir dann in ihnen verdammen sollen, vorher verurtheilen, so werden sie uns vielmehr richten und verdammen.

Nr. 3. Wohl weiß ich, daß jene Schrift des Enoch, welche dieses Geschlecht der Engel angibt, von Manchen nicht angenommen wird, weil nicht in der Sammlung der Juden aufbewahrt. Ich glaube, sie sind der Meinung, es habe selbe, weil vor der Sündfluth abgefaßt, durch welche alle Dinge vertilgt worden, sich nicht erhalten können. Ist dieß der Grund, so mögen sie sich erinnern, daß der Urenkel dieses Enoch die Sündfluth überstanden habe, und daß Noe gewiß durch häusliche und erbliche

Ueberlieferung von der Gnade seines Urvaters bei Gott, wie auch von allen seinen Bußpredigten gehört und sich erinnert hat: umsomehr da Enoch seinem Sohn Mathusala nichts so sehr anempfahl, als die Kunde derselben seinen Nachkommen zu überliefern. Es konnte demnach Noe ihm ohne Zweifel in Anweisung der Predigt gefolgt seyn, oder weil er auch sonst nicht schwieg, wie von der Anordnung Gottes seines Erhalters, so von seines Hauses Ruhm selbst. Wäre ihm das nicht so geläufig gewesen, so hätte er es auch durch dessen Schrift bewährt. Ueberdieß konnte er ja die durch die Gewalt der Sündfluth vernichtete Schrift aus dem Gedächtniß wiederherstellen, wie es fest steht, daß die Schriften der Juden, bei der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier zerstört worden, von Esdras wieder hergestellt wurden. Da Enoch durch eben diese Schrift auch den Herrn verkündigte, so dürfen wir nichts, was sich auf uns bezieht, verwerfen: denn wir lesen, daß alle Schrift, nützlich zur Erbauung, von Gott eingegeben sey; und sie wurde wohl deßhalb von den Juden verworfen, weil auch sie wie die übrigen von Christus wiederhallt. Und es ist nicht zu verwundern, wenn sie Schriften, die von Ihm sprachen, nicht annahmen, da sie auch Ihn, Der vor ihren Augen lehrte, nicht aufnahmen. Hierzu kommt noch, daß Enoch an dem Apostel Judas einen Zeugen hat.*)

*) Das merkwürdige, seit dem achten Jahrhundert für verloren gehaltene Buch Henoch, auf welches fortwährend die Aufmerksamkeit hingelenkt wurde durch die Stelle im Briefe des Apostels Juda, durch die Bruchstücke bei den Kirchenvätern und bei Georgius Syncellus, ward endlich im Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts durch den Engländer Bruce in drei Handschriften einer äthiopischen Uebersetzung nach Europa gebracht. Nach Angelo May befindet sich auch unter den äthiopischen Handschriften des Vatikans das Buch Henoch; also wohl schon früher herübergekommen. Erst Silvestre de Sacy bereitete durch seine Notice du livre d'Enoch, von F. T. Rink mit Anmerkungen übersetzt, eine genauere Kenntniß dieses sonderbaren Buches vor, welches dann im Jahre 1821 Richard Laurence in Oxford in englischer Uebersetzung, die aber bereits dem Buchhandel entschwunden ist, bekannt machte, nach der endlich der Professor A. G. Hoffmann in Jena seine im Jahre 1833 bei Kröger erschienene deutsche, vollständige und mit fortlaufendem Kommentar versehene Uebertragung anfertigte. Das ganze Buch ist

Nr. 4. Kein Merkmahl der Verdammniß sey nun der weltlichen Pracht durch den Ausgang der Urheber eingebrannt worden; es werde jenen Engeln nichts außer der Verstoßung des Himmels und der fleischlichen Ehe zur Last gelegt; so wollen wir doch die Beschaffenheit der Sachen selbst untersuchen, um die Rathschläge der Begierde nach denselben zu erkennen. Der Anzug des Weibes stellt sich auf zweierlei Art dar, als Putz und als Schmuck. Putz nennen wir, was man die weibliche Welt (mundus muliebris, Toilette) nennt; Schmuck, welcher der weibliche Unflath genannt zu werden verdient. Jener besteht in Gold, Silber, Edelsteinen und Kleidern; dieser in der Pflege des Haares und der Haut und jener Theile des

---

unverkennbar eine Nachbildung der Propheten, und insbesondere des Daniels. Aus innern Merkmalen zu schließen, welche bei Laurence oder Hoffmann nachzulesen sind, hat es ein Jude, welcher in den nördlichen Gegenden des kaspischen Meeres und des Pontus Euxinus kurz vor Christus, um das Jahr 30 etwa, lebte, in seiner Muttersprache verfaßt, und zwar zur Erhebung und Stärkung seiner in damaliger Zeit tiefgesunkenen, viel erduldenden Volksgenossen: denn deßhalb wohl zeigt er sogern den Untergang der Frevler mit Verkündigung des bevorstehenden Sieges der Gerechten; und nur zur Beglaubigung seiner Aussage benutzt er die Sage vom frommen Altvater Henoch. Es erscheint die, nur allein immer ausgehobene Erzählung von dem Abfall der Engel, ihrer Buhlerey mit den Töchtern der Menschen, ihre Bestrafung u. s. w. gewissermaßen nur als Nebensache, als Beispiel der strafenden und vergeltenden Gerechtigkeit Gottes; was deutlich aus der bis auf Herodes fortgeführten jüdischen Geschichte und aus den Schilderungen des messianischen Reiches zu ersehen ist. Da aber, wo dieses apokryphische Buch wiederholt von der Natur und dem Charakter des Messias spricht, belehrt es auf glaubwürdige Weise darüber, was jüdische Ansicht hierüber vor Christi Geburt, vor der Herrschaft Seiner Lehre war. Daß die von Bruce aufgefundene äthiopische Uebersetzung die jenes Buches sey, welches auch die Kirchenväter in griechischer Uebertragung benutzten, kann nach Vergleichung der Fragmente bey Georgius Syncellus und bei jenen nicht wohl bezweifelt werden. Uebrigens wurde das Buch Henoch immer als eine Apokryphe betrachtet und nie in den Kanon aufgenommen.

Körpers, welche die Augen anziehen. Mit dem Einen bezwecken wir das Laster der Eitelkeit, mit dem Andern das der Unzucht. Schon hieraus magst du, Magd des Herrn, ersehen, was hiervon deiner Zucht eignet, welche der verschiedenen Anordnungen der Demuth und Keuschheit angemessen du zu halten habest.

Nr. 5. Das Gold und Silber, die vorzüglichsten Bestandtheile des zeitlichen Putzes, müssen das seyn, woher sie sind; Erde nämlich, und gewiß um so glorreicher, als sie in jenen grauslichen Gruben der verfluchten Bergwerke durch Strafarbeit mit Thränen hervorgebracht, im Feuer den Namen ablegt und alsdann von der Pein zur Zierde, von der Strafe zur Ergötzung, von der Schmach zur Ehre, eine den Metallgruben Entlaufene umgestaltet wird. Wenn auch gleiche Bewandniß in Hinsicht der irdischen Art und der Gewinnung das Eisen, das Erz und die andern unedlern Metalle haben, so kann doch in der Natur nichts für edler gehalten werden, als Gold und Silber. Wenn aber wegen der Brauchbarkeit dem Gold und Silber Ruhm zukommt, um wie viel mehr noch dem Eisen und Erze, deren Brauchbarkeit so beschaffen ist, daß sie nicht nur mehrere und nothwendigere Dienste dem menschlichen Leben leisten, sondern daß sie auch überdieß aus billigern Gründen statt des Goldes und Silbers angewendet werden: denn daß Ringe aus Eisen gemacht wurden, und gewisse Eß- wie Trinkgefäße aus Erz, hat die Ueberlieferung von dem Alterthum erhalten. Man kann auch bemerken, daß der Unverstand das Gold und Silber zu unfläthigen Geräthen verbraucht. So viel ist aber gewiß, weder wird der Acker durch Gold bestellt, noch das Schiff mit Silber beschlagen. Niemand gräbt mit goldener Schaufel; man schlägt keinen silbernen Nagel ein. Doch genug, da alles Nöthige dieses ganzen Lebens im Eisen und Erze beruht. Ja selbst die Stoffe jener Kostbarkeiten konnten ohne die dienende Kraft des Eisens und Erzes weder in den Bergwerken gewonnen, noch zu irgend einem Gebrauche verarbeitet werden. So ist schon zu ermessen, woher dem Golde und dem Silber ein solcher Werth zukomme, da man sie den ihnen verwandten und an Nutzen überlegenen vorziehen mag.

Nr. 6. Aber auch diese Edelsteine, welche mit dem Golde

die Hoffart verknüpfen; wie anders denn als Steine, als Kleinheiten der Erde bezeichne ich sie; und nur nothwendig zur Grundlegung, zu Mauern, zu Pfeilern, zur Dachung. Sie wußten nur allein diese Erstaunung der Weiber zu erbauen: weil man sie anhaltend reibt, damit sie schimmern, absichtlich reiht, damit sie ins Auge fallen, und sorgsam durchbohret, damit sie anhangen, und so dem Golde wiederum einen Kuppeldienst erweisen. Wenn aber die Eitelkeit irgend etwas aus dem brittischen oder indischen Meere erfischt, so ist das eine Art von Muschel, ich meine nicht die Purpurschnecke oder die Auster, nicht die pelorische, angenehmer von Geschmack: denn ich kenne die Muscheln nur als Speise aus dem Meere. Wenn nun die Muschel etwas innerlich ansetzt, so muß das mehr Krankheit seyn als natürlich; und obschon Perle genannt, so ist es doch nichts anders, als eine verhärtete und runde Warze. Man behauptet, daß auch aus dem Kamm des Drachen Edelsteine kommen, und in dem Gehirn der Fische soll ein gewisser Stein seyn. Das freilich fehlt noch der Christin, daß sie durch den Drachen geschmückter erscheine. So wird sie des Teufels Haupt zertreten, wenn sie von seinem Haupte, aus seinem Gehirn oder Haupte selbst sich Schmuck anfertigt.

Nr. 7. Dieß Alles besitzen sie als Rarität und aus der Fremde herbeygebracht: denn innerhalb der vaterländischen Grenzen gelten diese Sachen nicht so viel. Immer ist der Ueberfluß durch sich selbst verächtlich. Bey manchen barbarischen Völkern werden die Gefangenen, weil das Gold einheimisch und überflüssig ist, mit Ketten aus demselben gefesselt, und es belastet der Reichthum die Bösen; um desto mehr, je schuldiger sie sind. Einst ist es wirklich ausfündig gemacht worden, auf welche Weise man das Gold nicht liebe. Wir sahen zu Rom die Herrlichkeit der Edelsteine zufolge der Niederlage der Parther, Meder und der übrigen Völker vor den Matronen erröthen, außer daß jene nicht zur Schau besessen werden. Es bergen sich in den Gürteln die Smaragden und nur das Schwert allein unter dem Mantel weiß die Cylinder an seiner Scheide, und sie verlangen die Perlen an den Stiefeln von dem Koth zu befreien. Mögen sie noch so sehr mit Edelsteinen besetzt haben, was also nicht besetzt seyn soll, wenn es nur nicht sichtbar ist, oder doch so erscheint, daß auch die Vernachlässigung dargethan wird.

Nr. 8. Auf gleiche Weise gebrauchen ferner ihre Diener gewöhnlich die Auszeichnung der gefärbten Kleider; und auch das tyrische, hyacinthfarbige und aus jenen königlichen Geweben gefertigte Gewand, welches Ihr fadenweise aufgelöst neugestaltet, verbrauchen sie als Tapeten. Der Purpur ist ihnen verächtlicher als die rothe Farbe. Welche schickliche Ehre der Kleider kommt aus der Fälschung der unschicklichen Farben? Nicht gefällt das Gott, was Er nicht Selber hervorgebracht hat, außer Er habe etwa nicht befehlen können, es sollten purpurne und kupferfarbene Schafe werden. Wenn Er aber das konnte, so hat Er nicht gewollt; und was Gott nicht gewollt, wahrlich das ist unerlaubt zu erfälschen. Nicht also ist das von der besten Natur, was von Gott, dem Urheber der Natur nicht ist, und so wird es als vom Teufel, dem Verfälscher der Natur seyend erkannt: denn von keinem Andern kann es seyn, wenn es Gott nicht eignet; es gibt aber keinen andern Neider Gottes als den Teufel und seine Engel. Sind übrigens auch die Dinge von Gott, so doch nicht alsogleich derley Ergebnisse derselben: denn auch alle diese profanen Ergötzlichkeiten der weltlichen Schauspiele, wir haben über dieselben eine eigene Schrift verfaßt, ja die Idolatrie selbst bestehen aus Gottes Dingen. Deshalb jedoch darf die Raserey des Cirkus, die Grausamkeit der Arena, oder die Schändlichkeit der Bühne den Christen nicht rühren, weil Gott auch das Pferd, den Panther und die Stimme dem Menschen gegeben hat; und nicht deshalb treibt der Christ ungestraft Idolatrie, weil auch der Weihrauch, der Wein und das verzehrende Feuer, die Opferthiere und das, was angebethet wird, von Gott geschaffen wurde. Die von Gott wegen dem Gebrauch der geschaffenen Dinge herkommende Schätzung klagt denselben als Gott entfremdet an, nämlich des weltlichen Ruhmes.

Nr. 9. Wie Gott die Dinge nach Verschiedenheit der Länder und für eine jede Gegend des Meeres vertheilt hat, unter einander sich fremd, so sind sie bey den Auswärtigen hinwiederum selten, und bey den Ihrigen auf die Weise, je nachdem sie entweder begehrt oder vernachlässigt werden, weil kein solcher Prunkeifer Statt findet. Allein aus der von Gott nach Seinem Willen geordneten Vertheilung der Güter entwächst, da das Seltene und Fremde immer Gefallen findet, aus dem einfachen Grunde, das was Gott anderswo hinterlegte nicht zu haben, die

Begierde des Habens. Aus dieser Begierde entspringt der Fehler des ungemessenen Habens, da, muß man auch haben, doch ein Maß ist. Dieß ist die schrankenlose Habsucht, durch die bey der Seele strebende Begierde geboren zum Wunsche des Ruhmes, ein allerdings mächtiger Wunsch, den, wie gesagt, weder Natur noch Wahrheit, sondern die lasterhafte Leidenschaft der Seele, die Begierde anempfohlen hat, wie auch noch andere Laster der Habsucht und Prunksucht. So entflammt sie den Preis der Dinge, wie sie auch sich nur entzündet. Desto größer wird die Begierde, je größer sie das Begehrte im Werth macht. Für das kleinste Schmuckkästchen gibt man großes Erbgut. An eine einzige Schnur reiht man zehnmal hunderttausend Sesterzen. Landgut und Pallast trägt der zarte Nacken, den zierlichen Ohrläppchen sind die Jahresrenten eingehängt, und die linke Hand läßt an jedem Finger Gold spielen. Solche Kraft hat die Habsucht, daß eines Weibes zarter Körper den Inbegriff so bedeutender Einkünfte zu tragen vermag.

Das zweite Buch von den Putz der Weiber.

Nr. 1. Mägde des lebendigen Gottes, Mitdienerinnen und Mitschwestern, in welcher Eigenschaft ich zu Euch gerechnet werde, für meine Person jedoch der Allerletzte der Mitdiener und Mitbrüder; ich wage es, an Euch die Rede zu richten; nicht aber aus einer andern Neigung als der Eueres Heiles, und dieses Heil besteht sowohl für Weiber als auch für Männer in der Erhaltung der Keuschheit: denn da wir Alle Tempel Gottes sind durch die Eingießung und Heiligung des hl. Geistes, so ist Seines Tempels Aufseherin und Beschließerin die Keuschheit, welche nicht zuläßt, daß irgend etwas Unreines oder Fremdes eingebracht werde, damit der einwohnende Gott nicht gezwungen den beschmutzten Sitz verlassen mag. Ich will aber jetzt nicht von der Keuschheit an sich handeln, wegen derer Würdigung und Nothwendigkeit die göttlichen Gebote genügen, sondern davon, was

sich auf sie bezieht, d. h. wie Ihr einhergehen sollt. Die Mehrzahl nämlich von Euch, Gott erlaube mir, der ich selbst so tadelnswerth bin, den Tadel, geht theils aus unverschuldetem Irrthum, theils aus hartnäckiger Verhehlung so einher, als bestehe die Keuschheit lediglich in der Unversehrtheit des Fleisches und in Vermeidung der Unzucht, und als sey auch äußerlich nichts weiter zu berücksichtigen, nämlich in Hinsicht auf des Anzugs und Putzes Anordnung, auf der Gestalt und Schönheit Pflege, indem sie ein und dasselbe Aeußere darbieten wie die heidnischen Weiber, welchen das Bewußtseyn der wahren Keuschheit fehlt; weil in denen überhaupt nichts Wahres ist, die Gott, den Herrn und Meister der Wahrheit, nicht erkennen: denn wenn auch bey den Heiden etwa Keuschheit geglaubt werden kann, so ist sie bis daher unvollkommen und ungeordnet, daß sie, wenn auch im Gemüthe fest, doch durch die Freiheit der Kleidung sich löst: denn es gehört zur Verkehrtheit der *Heiden, etwas zu begehren*, dessen Wirkung man *vermeidet. Wie Viele verlangen* nämlich den ihnen Fremden nicht zu gefallen? Welche ist *nicht* eben deshalb besorgt, sich zu schmücken und läugnet ihr Begehren? Obschon also dieser heidnischen Keuschheit nicht gewöhnlich ist zu sündigen, so doch das Wollen oder auch das Nichtwollen, so doch das Nichtabläugnen. Und kann man sich *darüber* verwundern, da Alles, was nicht von Gott ist, der Verkehrtheit anheimfällt. Es mögen demnach diejenigen wohl zusehen, welche das ganze Gut nicht besitzen, daß sie nicht dem, was sie besitzen, das Böse beymischen.

Nr. 2. Ihr nun müßt wie im Uebrigen so auch im Einhergehen Euch von ihnen trennen, weil Ihr als der vollkommenen, d. h. christlichen Keuschheit Euch bewußt, wisset, man dürfe seine Begierde nicht nur nicht begehren, sondern man müsse sie auch verabscheuen; und vorerst, da das Trachten durch Putz zu gefallen, nicht aus reinem Gewissen hervorkommt, und wir es als die natürliche Anlockung zur Wollust kennen; wie magst du also dieses Uebel in dir aufregen? Warum ladest du zu dem, was du dir als fremd bekennest? Dann da wir den Versuchungen keinen Weg anbahnen sollen, welche nicht selten, was Gott von den Seinigen abhalte! ohne Verzug wirken, gewiß doch den Geist durch Veranlassung bewegen. Wir sollen fürwahr so heilig und so vollkommen dem Glauben gemäß einhergehen, daß wir ver-

trauend und sicher sind wegen unserm Gewissen, mit dem Wunsche also zu beharren, nicht aber mit Vermessenheit; denn wer vermessen ist, der hat weniger Scheu; wer weniger Scheu hat, der sieht sich weniger vor; und wer sich weniger vorsieht, der wird desto mehr in Gefahr gerathen. Die Furcht ist des Heiles Grundstein; die Vermessenheit ist das Hinderniß der Furcht. Es ist demnach viel besser, wenn wir vermuthen, sündigen zu können, als wenn wir uns vermessen, es nicht zu können. Denn vermuthend fürchten wir; fürchtend hüthen wir uns; hüthend werden wir gerettet. Gegentheils aber, wenn wir uns vermessen, so werden wir weder durch Furcht noch durch Vorsicht gerettet. Wer dreist thut, nicht auch sorgsam, der besitzt die gesicherte und feste Sicherheit nicht. Wer dagegen sorgsam ist, der kann wahrhaftig sicher sich fühlen. Mag Gott für seine Diener nach seiner Barmherzigkeit Sorge tragen, auf daß auch ihnen glücklicherweise gestattet sey, seines Gutes sich zu vermessen. Warum sind wir aber dem Andern zur Gefahr? Was entflammen wir in Andern die Begierde? Wenn Gott, das Gesetz erweiternd, die That der Unzucht von der Begierde der Strafe nach nicht unterscheidet, so weiß ich nicht, ob Er das für unsträflich halten mag, was einem Andern zum Verderben gereicht: denn alsbald geht der zu Grunde, welcher deiner Schönheit begehrt, und du bist ihm zum Schwert geworden. Magst du auch der Schuld frey seyn, der Mackel nimmermehr: denn gleichwie wenn auf einem Acker ein Raubmord geschieht, und der Besitzer desselben auch unschuldig ist, dennoch bezeichnet man den Acker als bemackelt, selbst der Inhaber und die Seinigen halten ihn für beschimpft. Nun denn so wollen wir uns putzen und schmücken, damit die Andern verderben! Wo bleibt dann: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst? Wollt Ihr euer Heil nicht besorgen, so doch das des Nächsten. Kein Ausspruch des hl. Geistes darf nur auf die persönliche Veranlassung bezogen und erfaßt werden, und nicht auf alle Gelegenheit zu nützen. Da nun also unsere Schuld wie die der Andern in der Pflege der sehr gefährlichen Schönheit enthalten ist, so sollt Ihr wissen, daß nicht allein die Pracht der gefärbten und erkünstelten Schönheit von Euch zurückgewiesen werden muß, sondern daß auch durch Verhüllung und Vernachläßigung die natürlichen Reitze zu tilgen sind, als auf gleiche Weise be-

schwerlich für die Blicke. Und ist auch die Schönheit an sich nicht anzuklagen, als ein Vorzug des Körpers, als eine Zugabe des göttlichen Gebildes, als ein gutes Kleid der Seele; dennoch ist sie wegen des Unrechts und der Gewaltsamkeit ihrer Liebhaber zu fürchten, wie denn auch der Vater des Glaubens, Abraham, sich um seiner Frau Schönheit willen sehr fürchtete und dadurch, daß er Sara für seine Schwester ausgab, die Rettung mit der Schmach erkaufte.

Nr. 8. Mag auch die Schönheit nicht zu fürchten seyn als weder den Besitzerinnen beschwerlich, noch den Begehrenden verderblich, noch auch den Verbundenen gefährlich, noch auch als den Versuchungen ausgesetzt und von Schmach umlagert angesehen werden: so genügt doch schon, daß sie den Engeln Gottes unnütz ist: denn wo die Keuschheit ist, da ist die Schönheit nichtig, weil nämlich der eigenthümliche Gebrauch und Nutzen der körperlichen Schönheit die Wollust ist, außer Einer hält etwas Anderes für der Schönheit Zweck. Jene mögen sich die erhaltene Schönheit mehren oder die nicht empfangene sich aneignen, welche, was von ihr verlangt wird, meinen, sich selbst zu thun, da sie es doch nur für einen Anderen thun. Es sagt nun Einer: Was, ist nicht durch Zulassung der Keuschheit die Wollust ausgeschlossen? es ist erlaubt, sich an der Schönheit allein zu vergnügen und dieses körperlichen Gutes sich zu rühmen. Der sehe zu, welchem es beliebt sich des Fleisches zu rühmen. Uns aber geziemt kein Eifer des Ruhmes, weil der Ruhm eine Art Selbsterhebung ist, und die Selbsterhebung schickt sich nach Gottes Vorschriften nicht wohl für Bekenner der Demuth. Ueberdieß, wenn aller Ruhm eitel und sinnlos ist, um wie viel mehr der des Fleisches? Uns wenigstens: denn sollen wir uns auch rühmen, so müssen wir es uns im Gute des Geistes und nicht in fleischlichen Dingen gefallen lassen, weil wir doch Nachfolger des Geistigen sind. Worin wir wirken, darin auch erfreuen wir uns; daraus nehmen wir den Ruhm, woraus wir das Heil erhoffen. Allerdings wird sich der Christ auch des Fleisches rühmen, wenn es nämlich wegen Christus zerfleischt hart wird, auf daß der Geist in ihm gekrönt werde, nicht aber daß es die Augen und Seufzer der Jugend an sich ziehe. Was also in jeder Hinsicht Euch unnütz ist, das wollet, habt Ihr es, vernachläßigen, und habt Ihr es nicht, verschmähen. Es mag das heilige

Weib schön seyn, nicht aber gereiche die Schönheit zur Gelegenheit; und würde dieß der Fall seyn, dann muß es solches nicht sowohl ignoriren, als vielmehr verhindern.

Nr. 4. Gleichsam auf heidnische Weise will ich sprechen und Euch die den Heiden und Allen gemeine Vorschrift vorhalten: Ihr dürft nur euern Männern gefallen. Um so mehr werdet Ihr ihnen aber gefallen, als Ihr euch Andern nicht zu gefallen bestreben werdet. Ihr könnt ruhig seyn, Gesegnete! Keine Frau ist häßlich; sie gefällt dem Manne genugsam, hat er sie empfohlen durch Sittlichkeit oder Schönheit auserwählt; und keine wähne, sie ziehe sich des Mannes Abneigung und Haß zu durch Mäßigung in ihrem Putz: denn jeder Mann ist Wächter der Keuschheit; die Schönheit jedoch beachtet der Gläubige nicht, weil wir nicht von denselben Gütern, welche die Heiden dafür halten, bemeistert werden. Dem Ungläubigen dagegen ist sie vielmehr verdächtig, oder er hegt wegen ihr eine verderbliche Meinung von uns. Wem nun pflegst du deine Schönheit? Der Gläubige verlangt sie nicht, der Ungläubige mißtraut ihr. Wozu dein Mühen dem Argwöhnenden oder dem Nichtbegehrenden zu gefallen.

Nr. 5. Es wird jedoch dieß nicht erinnert, um Euch Rohheit und Wildheit einzuflößen; und nicht zur Verunreinigung des Körpers als eines Gutes bereden wir, sondern zur Schamhaftigkeit, zur gehörigen, bestimmten und billigen Pflege des Körpers. Man muß das, was die einfache und hinlängliche Reinlichkeit verlangt, nicht überschreiten, weiter als dem Herrn wohlzugefallen: denn dagegen sündigen Jene, welche die Haut salben, die Wangen schminken, die Augen mit Ruß schwärzen. Ohne Zweifel mißfällt ihnen die Bildung Gottes, an sich selbst überführen und tadeln sie den Werkmeister aller Dinge. Sie tadeln nämlich, da sie verbessern, da sie hinzufügen, und in Wahrheit entnehmen sie diese Zusätze nur von dem Widersacher des Werkmeisters, vom Teufel: denn wer lehrte den Körper zu verändern, als der, welcher auch des Menschen Geist durch die Bosheit verunstaltete? Er hat unbezweifelbar derley Erfindungen veranlaßt, um durch uns die Hand an Gott zu legen. Was entsteht, ist Gottes Werk; was also verbildet wird, ist ein Geschäft des Teufels. Dem göttlichen Werke aber des Teufels Erfindungen aufzubürden,

ist verruchtes Unternehmen. Unsere Knechte entlehnen von unsern Fürsten nichts; der Soldat fordert nichts von dem Gegner des Kaisers: denn von dem Widersacher dessen, dem man angehört, etwas zum Gebrauche verlangen, ist Verrath. Und der Christ bekommt von jenem Bösen Hülfe? Ich weiß nicht, ob er diesen Namen behaupten kann: denn solcher kommt von dem, in dessen Lehre er unterrichtet zu seyn wünscht. Wie sehr aber ist eurer Zucht und eurem Bekenntniß fremd, wie unwürdig ist des christlichen Namens, das Angesicht zu fälschen, da Euch durchaus die Einfalt anempfohlen ist; mit dem Gesicht zu lügen, da es Euch mit der Zunge unerlaubt ist; zu begehren, was nicht gegeben ward, da Ihr des fremden Eigenthums Euch enthalten, da Ihr der Schamhaftigkeit Euch befleißen sollt. Bedenket wohl, Gesegnete! wie Ihr die Gebote Gottes bewahren wollt, wenn Ihr die Umrisse nicht beachtet.

Nr. 6. Manche sehe ich, die sich das Haar *gelb färben.* Sie schämen sich Ihres Volkes, daß sie nicht gallischen oder germanischen Ursprungs sind. So wechseln sie das Vaterland mit dem Haare. Ein schlechtes und sehr übles Vorzeichen haben sie sich in dem flammenden Haare gestellt. Sie halten das, was besudelt, für Schmuck. Und die Schärfe der Salben bringt nur Verlurst der Haare; wie auch der häufige Gebrauch irgend einer unschädlichen Feuchtigkeit dem Gehirn zum Verderben gereicht; überdieß die wünschenswerthe Sonnenhitze, um das Haar zugleich zu färben und auszutrocknen. Welch' ein Schmuck, der solchen Schaden bringt? Welche Schönheit, die in Unflath besteht? Saffran häuft eine christliche Frau auf ihrem Haupte, gleichwie auf einem Altar? Was nämlich dem unreinen Geiste pflegt verbrannt zu werden, das kann, wenn es nicht zum guten, nöthigen und heilsamen Gebrauch, wozu das von Gott Erschaffene bestimmt ist, angewendet wird, als ein Opfer angesehen werden. Dann spricht der Herr: Wer aus euch kann ein einziges Haar weiß oder schwarz machen? (Matth. V., 36). Sie sind diejenigen, welche Gott widerlegen: denn sie sagen: Seht, wir machen aus weißem oder schwarzem Haar blondes, gefälliger zum Gefallen; obgleich die, welche beklagen, bis zum hohen Alter zu leben, aus weißem Haar dann schwarzes zu machen sich bemühen. Welche

Unüberlegtheit! Man schämt sich des gewünschten Alters; man begeht einen Diebstahl; man seufzt nach der sündhaften Jugend; man ruft die Gelegenheit zur Sünde zurück. Solch eine Thorheit sey ferne von den Töchtern der Weisheit! Je emsiger man das Alter zu verbergen sucht, desto mehr offenbart es sich. Unsere wahre Ewigkeit besteht also im Jünglingshaar! Jene Unverweslichkeit müssen wir als neues Haus anziehen, welche Gott der Allmächtige verheißt. Wohl bereitet Ihr Euch für den Herrn, wohl bereitet Ihr Euch, diese feindselige Welt zu verlassen, da dem Ende zu nahen für Euch ein Abscheu ist.

Nro. 7. Und was für ein Heil verschafft nun solche Last des Kopfputzes? Warum gebt Ihr euern Haaren keine Ruhe, indem Ihr sie bald aufbindet, bald herabfallen laßt, bald in die Höhe richtet, bald wieder zerstreut. Manche tragen sie in Locken, Andere lassen sie frei und ungezwungen wallen, nicht ohne Ziererey. Ueberdieß heftet Ihr noch, was weiß ich, welche ungeheueren Haarflechten auf, nun nach Art einer Haube, gleichwie als Kopffuteral und Scheiteldeckel, nun auf dem Nacken hinten aufgebaut. Wunderbar, daß man wider des Herrn Vorschrift anstreitet; denn es ist gesagt, daß Niemand seinem Maß etwas beilegen könne. Ihr aber fügt zum Gewicht noch einigen Kopfputz oder baut vielmehr auf den Nacken Nabelschilde. Schämt Ihr Euch nun nicht der ungeheuren Form, so sollt Ihr Euch doch der Unreinlichkeit schämen, daß Ihr einem heiligen und christlichen Kopfe die abgeschnittenen Haare eines Andern, vielleicht eines Kranken, eines Verbrechers und der Hölle Verfallenen anheftet. Wahrlich alle und jede Knechtschaft des Schmuckes vertreibt von dem freien Haupte. Vergeblich ist euer Mühen geschmückt zu erscheinen, umsonst verwendet Ihr die erfahrensten Haarkünstler: Gott befiehlt Euch zu verschleiern. Wie ich glaube, daß von keiner das Haupt gesehen werde. Gott gebe, daß ich an jenem Tage des christlichen Jubels unter euern Füßen mein Haupt erhebe, um zu sehen, ob Ihr dann mit den verschiedenen Schminken und jenem Aufbau des Hauptes auferstehet, ob Euch dann so ausgemalt und aufgeputzt wohl die Engel auf Wolken Christo entgegenführen: denn wenn dieß jetzt gut und Gott wohlgefällig ist, so wird es auch dann den auferstehenden Körpern zukommen am gehö-

rigen Dinge. Allein nur das Fleisch kann ja a
nur allein der reine Geist. Was also im Flei
nicht aufersteht, ist, weil nicht Gott angehör
So enthaltet Euch nun des Verdammten: den
Euch Gott als solche, wie Er Euch dann schaue

Nr. 8. Offenbar als Mann und Neider
Geschlechtes treibe ich dasselbe aus dem Seinigen
wird nicht auch uns aus Rücksicht der obliegenden
gen der Gott schuldigen Furcht gar Manches
men? Insofern nämlich den Männern wegen der
den Weibern wegen der Männer durch die Schuld
das Verlangen zu gefallen eingepflanzt ist, deshalb
auch das männliche Geschlecht eigenthümliche
wie da sind das scharfe Abscheeren oder Aus
Bartes, das Frisiren und Färben des Haares, das
des ersten Haarwuchses am ganzen Leibe, das
den Weibern, das Glätten der Haut durch
das Spiegelsehen bey jeder Gelegenheit und
das sorgfältige und ängstliche Obachtgeben.
die Erkenntniß Gottes, welche alles Verlangen zu
weggenommen hat durch die Befreiung von der Ueppigkeit
der Art als unnütz, als der Schamhaftigkeit feindselig
gewiesen werden soll: denn wo Gott ist, da ist auch die
heit, da die Würde, ihre Helferin und Genossin.
wollen wir die Keuschheit ohne ihr Mittel, ohne die
handhaben? Wie aber wollen wir die Würde zur Unterstütz
der Keuschheit anwenden, wenn nicht sowohl im Angesicht
in dem Anzug und in dem ganzen Menschen-Benehmen
der Ernst erweist?

Nr. 9. Deßwegen müßt Ihr wegen der Hindernisse durch
die Kleidung und durch den Putz Sorge tragen, den Ueber
fluß und das Uebermaß abzuschneiden und wegzuschütteln:
was nützt es, ein Gesicht, das Rechtschaffenheit und Unschuld
gemäß der göttlichen Zucht ausdrückt, zu zeigen, und den übri
gen Körper mit den Umständlichkeiten des Putzes und den Lap
paleien der Gelüste zu beschäftigen? Insofern dieser Aufwand
absonderlich die Wollust befördert und der Zucht der Keusch-
heit widerstrebt, so ist leicht zu begreifen, daß er die Reitze
der Schönheit Preis stelle durch den Putz; wenn aber dieser

sollten sich jene wirkungslos und nicht angenehmlich ungeschmückt und schiffbrüchig. Gegentheils wenn Zeit mangelt, so ersetzt das Hülfsmittel des Putzes aus sich die Reitze. Das schon zur Ruhe und in der Bescheidenheit gelangte Alter ferner ruft die das Würdevolle des Anzuges herbei, und beunruhigt durch Gelüste, so nämlich eine Ausgleichung tref der Kälte des Alters durch den Reitz des Anzuges. Gesegnete! wollet vorerst diese Kleidung und der welche gleich sind den Kupplern und Hurenwirthen und wenn Euch euer Stand oder ein Geburtstag oder e Festlichkeit veranlaßt, so prachtvoll zu erscheinen, mand Euch für Nachfolgerinnen der Weisheit erkennen nn wollet Sorge tragen, dieses Uebel dergestalt zu mä daß Ihr nicht unter dem Vorwande der Nothwendigkeit zel schießen laßt: denn wie werdet Ihr die Demuth bekennen, ausüben können, wenn Ihr nicht den Gr des Reichthums oder des Schmuckes beschränkt, da er ahme führt? Der Ruhm aber ist gewohnt, sich zu er und sich nicht zu erniedrigen. So sollen wir denn das nicht genießen? Wer aber verbietet das? Wohl der welcher uns ermahnt, diese Welt zu gebrauchen, daß dieselbe nicht mißbrauche; denn, schreibt er, es geht die dieser Welt vorüber. Und dann: Die da kaufen, die seyn als besäßen sie nicht. Warum also? weil er vor ickte: Die Zeit ist kurz. Wenn er ferner bemerkt, daß die Weiber nur so zu haben seyen, als ob man sie nicht eben wegen der Zeitangst; was soll man da von dieser Putzsucht derselben noch sagen? Und thun nicht Viele alb also, daß sie sich der freiwilligen Enthaltsamkeit hinge und wegen des Himmelreichs aus freiem Willen die so ige, auch wohl erlaubte Lust, daransetzen? Manche unter en sich selbst das, was doch Gott erschaffen hat; sie enthal sich des Weines und des Fleisches, mit deren Genuß doch der Gefahr noch Vorwurf verbunden ist. Sie bringen die emuth ihrer Seele Gott auch durch die Abtödtung in der ahrung dar. Genugsam demnach habt Ihr den Reichthum nd die Wollust genossen, genugsam die Frucht eurer Aussteuer epflückt, ehe Ihr zur Erkenntniß der Lehre des Heils gekom-

men sehe. Wir aber sind diejenigen, in denen die Enden der Zeiten zusammenlaufen. Wir sind von Gott vor dieser Welt bestimmt zur Schätzung der Zeiten, und gleichsam zur Züchtigung und Beschneidung dieser Zeitlichkeit sind wir vom Herrn unterrichtet. Wir sind für Alle die Beschneidung, sowohl im Geiste wie im Fleische: denn im Geiste wie im Fleische beschneiden wir alles Zeitliche.

Nr. 10. Ohne Zweifel hat Gott gelehrt, im Saft der Kräuter und im Schleime der Purpurschnecke Wolle zu färben. Er vergaß wohl damals, als Er Allem zu werden befahl, scharlachfärbige und purpurne Schafe zu schaffen. Gott hat die Verfertigung solcher Kleidungsstücke, welche gering und schlecht an sich nur durch den Preis werthvoll sind, selbst erfunden. Auch hat Gott diese Arbeiten aus Gold, damit man sie mit Edelsteinen besetze und ziere, hervorgebracht; Gott ist der Urheber jener Ohrenlöcher, und für höchst nothwendig hielt Er die Plage seines Geschöpfes und die Pein des zum erstenmal leidenden Kindes, damit aus jenen Wunden des zum Eisen gebornen Körpers, was weiß ich, welche Perlen oder Granaten herabhängen, mit welchen die Parther ihre Stiefel besetzen, anstatt der Bulla. Uebrigens wird dieses Gold, mit dem Ihr Euch brüstet, von einem gewissen Volke zu Ketten verwendet, wie die heidnischen Schriften erzählen. Es sind demnach diese Dinge nicht der Wahrheit, sondern lediglich der Rarität nach Güter. Durch die gefallenen Engel aber sind sie bekannt gemacht und sie haben auch die Stoffe hervorgebracht. Die Arbeit, verbunden mit der Seltenheit, verursachte die Kostbarkeit und hieraus die Begierde der besitzenden Weiber. Wenn nun aber eben diese Engel, welche dieserley Stoffe und Unerlaubtes entdeckten, ich meine das Gold und die Edelsteine, und die Werke aus denselben mittheilten, und schon die Augen- und Wollfärbung selbst unter Andern lehrten, von Gott, wie Enoch berichtet, verdammt worden sind: wie werden da wir Gott wohlgefallen, die wir uns der Werke jener, welche Gottes Zorn und Strafe auf sich zogen, erfreuen? Nun Gott mag das vorgesehen, erlaubt haben; mag Isajas kein purpurfarbenes Gewand getadelt, keine mondförmigen Spangen gerügt, keine Haarfrisur in Gestalt einer Epheutraube gescholten haben: dennoch nicht wie die Heiden sollen

.. uns auch täuschen, daß Gott nur allein der Schöpfer und ..ht auch der Wächter seiner Einrichtungen sey: denn um wie ..el besser und sicherer fahren wir, wenn wir annehmen, Al..s sey von Gott vorgesehen und in dieser Zeitlichkeit ge..dnet worden, damit durch dasselbe die Zucht seiner Die..r erprobt würde; damit durch die Erlaubniß des Ge..auchs die Probe der Enthaltsamkeit hervorgienge. Erlau..n nicht auch weise Familienväter oftmals ihren Knechten was, um zu erproben, ob und wie sie von dem Erlaubten ..ebrauch machen; ob einen guten, einen bescheidenen? Um ..ie viel lobwürdiger aber ist der, welcher gänzlich sich enthält, .. welcher sogar des Herrn Erlaubniß fürchtet. So auch ..chreibt der Apostel: Alles ist erlaubt, aber nicht Alles erbaut. ..m wie viel leichter wird der das Unerlaubte fürchten, welcher ..as Erlaubte scheut?

Nr. 11. Welche Ursache geputzter auszugehen habt aber ..hr, da Ihr von denen, welche dergleichen benöthigt sind, ent..ernt lebt: denn weder besucht Ihr die Tempel, noch fordert ..hr Schauspiele, noch kennt Ihr die Feste der Heiden. We..gen diesen Versammlungen und wegen des wechselseitigen Se..hens und Gesehenwerdens wird alle Pracht zur Oeffentlichkeit ..ervorgebracht, damit entweder die Ueppigkeit ihr Gewerbe ..reibe, oder die Ruhmsucht sich blähe. Ihr habt keine andere ..ls ernste Veranlassungen auszugehen; entweder ist ein kranker ..Bruder zu besuchen, oder es wird das Opfer dargebracht, das ..Wort Gottes verkündet. Alle Veranlassungen sind ernste und ..eilige Verrichtungen, und es bedarf bey ihnen keines auffal..enden noch gewählten oder freien Anzuges. Auch wenn Euch ..ie Pflicht der Freundschaft und der Dienstleistungen unter die ..eiden hervorruft, warum schreitet Ihr dann nicht mit den ..uch eigenthümlichen Waffen gerüstet unter sie? um so mehr, .. zu solchen, denen einer Glaube fremd ist, auf daß zwischen ..er Sklavin des Teufels und der Magd des Herrn ein Unter..hied sey; auf daß Ihr ihnen ein Vorbild seyd, und sie durch ..uch erbaut werden; auf daß, wie der Apostel schreibt, Gott .. eurem Körper verherrlicht werde; das wird Er aber durch ..eufschheit, und also gewiß auch durch eine der Keuschheit ent..rechende Kleidung. Es sagen Einige: Wenn nur nicht durch ..as der Name verlästert wird, so wir uns der vorigen Klei-

bung enthalten. Nun, so laßt uns auch die vorigen Laster nicht ablegen; so wollen wir denn auch in unsern Sitten dieselben bleiben, wenn auch im Aeußern; und dann wahrlich werden uns die Heiden nicht verlästern. O der großen Lästerung! daß man sagt: Seit sie eine Christin geworden, geht sie in ärmlicher Kleidung einher. Wirst Du dich fürchten, ärmer zu erscheinen, seitdem Du reicher geworden bist? und schmutziger, seitdem reiner? Sollen die Christen nach der Heiden oder nach Gottes Wohlgefallen wandeln?

Nr. 12. Vielmehr laßt uns wünschen, zu keiner gerechten Lästerung Veranlassung zu geben. Wie viel mehr aber ist es lästerlich, wenn Ihr, die man Priesterinnen der Keuschheit nennt, nach Art der Geputzten und Geschminkten einhergeht. Oder was haben jene Opfer der öffentlichen Unzucht weniger vor Euch voraus? Haben sie Vordem auch die Gesetze von den Matronen und von der Kleidung und dem Schmuck derselben abgeschieden, so stellt sie nun das tagtäglich mehr ausartende Zeitalter bis zur Unkenntlichkeit denselben gleich. Wie daß der unzüchtige Putz oftmals dem preisgegebenen Körper verbunden und nothwendig ist, belehren die hl. Schriften. Jene mächtige Stadt, welche über sieben Hügeln und vielen Wassern sitzt, verdiente den ihr von Gott gegebenen Namen Hure: denn mit welchem Anzuge ist ihr Name in Vergleichung gestellt worden? Sie sitzt ja in Purpur und Scharlach gehüllt, geschmückt mit Gold und Edelsteinen. Und wären diese nicht verflucht, wie könnte dann sie als Verfluchte und als Hure beschrieben werden? Jene geschminkte und aufgeputzte Thamar ward um deßwillen am Scheidewege sitzend von Judas für eine Hure gehalten, und da sie ihr Angesicht verschleiert hatte, schloß er aus dem Anzug auf das Gewerb, machte ihr den Antrag, und fand Gehör. Hieraus nun lernen wir, daß man wider die Versuchungen und wider den Verdacht der Unkeuschheit auf mögliche Weise auf der Huth seyn muß: denn was nützt des keuschen Herzens Unversehrtheit, wenn dieselbe durch eines Andern Verdacht befleckt wird? Warum hofft man von mir, was ich doch verabscheue? Weßhalb verkündet der Anzug nicht meine Sitten, damit nicht der Geist durch die Ohren herein von der Unverschämtheit verwundet wird? Mag es auch erlaubt seyn, keusch zu scheinen, doch nimmermehr unkeusch

Nr. 13. Es spricht auch wohl Eine: Mir ist die Erprobung der Menschen nichts nütze; noch auch suche ich menschliches Zeugniß; Gott ist der Herzenskundige. Das wissen wir Alle; doch wollen wir uns an das, was Derselbe durch den Apostel gesprochen, erinnern: Es erscheine euere Rechtschaffenheit vor den Menschen. Wozu das, als damit die Bosheit durchaus keinen Zugang bey Euch haben soll, und damit Ihr den Bösen ein Beispiel und Zeugniß seyd. Oder was heißt das: Lasset eure Werke leuchten? Weßhalb nennt uns der Herr das Licht der Erde? Wozu vergleicht Er uns mit der auf dem Berge erbauten Stadt, wenn wir nicht unter den Finsterlingen leuchten und unter den Versunkenen hervorragen? Verbirgst du dein Licht unter den Scheffel, nothwendig fallen dich in der Finsterniß zurückgelassen Viele an. Das Gute an uns macht uns zum Licht der Welt. Das Gute aber, wenigstens das wahre und vollkommene, liebt die Finsterniß nicht, sondern erfreut sich geoffenbart zu werden, und selbst des Tadels erfreut es sich. Es ist der christlichen Keuschheit nicht genug, zu seyn, sondern sie will auch gesehen werden: denn so groß muß ihre Vollkommenheit seyn, daß sie von der Seele auf die Kleidung sich erstreckt, und von dem Gewissen auf das Aeußere überströmt; daß sie auch von Außen gleichsam ihr Hausgeräth beachtet; daß sie mit dem zu haltenden Glauben immerdar übereinstimmt. Alle Gelüste, deren Weichlichkeit und Schlaffheit die Kraft des Glaubens zerstören können, muß man vernichten; und ich weiß nicht, ob der an Spangen gewohnte Arm ertragen mag der Ketten Last, oder ob der mit Seide umwundene Fuß in den Block eingeschlossen zu werden erdulden wird. Ich befürchte, daß ein mit Perlen und Smaragden bedeckter Nacken dem Richtschwert keinen Raum bieten wird. Um deßwillen, Gesegnete! laßt uns das Harte bedenken, und wir werden es dann nicht empfinden; laßt uns das Erfreuliche aufgeben, und wir werden es dann nicht verlangen. Laßt uns wider alle Gewalt fertig bereit stehen, indem wir nichts, dessen Verlurst wir befürchten, besitzen. Dieß sind die Hindernisse unseres Hoffens; werfen wir den Schmuck der Erde von uns, wenn wir den des Himmels wünschen. Wollet nicht das Gold lieben: denn es bezeichnet Israels erste Schuld. Das müßt Ihr hassen, was die Juden verdarb, was sie Gott ver-

lassend anbethen. Schon damals war das Gold Feuer. Uebrigens vollendet sich die Zeit der Christen immer, und jetzt zumal, nicht durch Gold; sondern durch Eisen. Es werden die Gewande der Martyrer bereitet, durch die helfenden Engel werden sie ertragen. So kommt denn nun hervor ausgerüstet mit den Salben und dem Schmuck der Apostel, und nehmt das Weiß von der Unschuld und das Roth von der Schamhaftigkeit, bestaubt die Augen mit Bescheidenheit und schmückt den Mund mit Schweigsamkeit, hängt in die Ohren Gottes Wort, und legt dem Nacken das Joch Christi auf. Unterwerfet Euch dem Haupte des Mannes, und genugsam seyd Ihr geschmückt. Die Hand beschäftigt mit Wolle, die Füße heftet ins Haus und mehr als mit Gold verziert werden sie Wohlgefallen erregen. Kleidet Euch in die Seide der Frömmigkeit, in die Baumwolle der Heiligkeit, in den Purpur der Keuschheit. Also gesalbt und geschmückt habt Ihr Gott zum Geliebten.

XIV.

Von der Verschleierung der Jungfrauen.

Aehnlich jenem Streite in der korinthischen Gemeine über die Verschleierung der Jungfrauen und Frauen war der zu Tertullians Zeiten. Er behandelte denselben schon früher in seinem Traktat über das Gebeth und dann in einer besondern, verlorenen griechischen Schrift. Später endlich verfaßte er noch diese erhaltene Streitschrift, und wahrscheinlich gehört dieselbe unter seine letzten: denn nirgend wo thut er ihrer, nach seiner Gewohnheit, Erwähnung. So unbedeutend auch der Gegenstand des Streites an sich ist, so gab er ihm doch Veranlassung, manche bedeutende Punkte der montanistischen Lehre damit in Verbindung zu setzen, und man kann wohl mit Recht sagen, er habe diese Schrift ganz ergriffen vom Montanismus verfaßt: denn hier will er, daß die Verheißung des Paraklets nur in Montan einzig und allein erfüllt worden sey.

Nr. 1. Gleich zum Beginn spricht Tertullian als Mon-

tanist gegen das von den Gegnern angeführte Ansehen der Ueberlieferung: „Wider die Wahrheit kann weder die Länge der Zeit, noch das Ansehen der Person, noch das Vorrecht einer Gegend etwas gelten: denn daher pflegt die von Unwissenheit oder Einfalt ausgegangene Gewohnheit durch die Zeitfolge sich als Gebrauch zu befestigen und also wider die Wahrheit anzukämpfen. Aber unser Herr Jesus Christus hat Sich die Wahrheit und nicht die Gewohnheit genannt. Wenn nun Christus von Ewigkeit ist und vor Allem; so ist doch auch die Wahrheit etwas ewiges und eine alte Sache. Das mögen Jene, denen als etwas Neues das, was an und für sich etwas Altes ist, erscheint, bedenken. Es widerlegt die Häresien nicht sowohl ihre Neuheit, als die Wahrheit. Was immer wider die Wahrheit gewußt wird, ist Häresie, selbst eine alte Gewohnheit. Wer jedoch etwas nicht weiß, dessen eigene Schuld ist das. Was man nicht weiß, das soll man suchen, und ergeifen, um es zu erkennen. Die Regel des Glaubens ist allerdings nur Eine, unbeweglich wie unverbesserlich: nämlich der Glaube an Einen Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer der Welt, und Seinen Sohn Jesus Christus, geboren aus der Jungfrau Maria, gekreuzigt unter Pontius Pilatus, von den Todten auferstanden am dritten Tage, aufgefahren zum Himmel, nun sitzend zur Rechten des Vaters, und kommend zu richten die Lebendigen wie die Todten vermöge der Auferstehung des Fleisches. Verbleibt nun auch dieses Gesetz des Glaubens fest, so läßt doch das Uebrige der Disciplin und des Wandels Veränderung zum Bessern zu, insofern nämlich die Gnade Gottes bis ans Ende immerfort wirkt und weiter fördert: denn was wäre es, daß der Teufel immerfort wirken und täglich zu den Werkzeugen des Bösen neue hinzufügen sollte, das Werk Gottes aber stehen bleiben, aufhören sollte fortzuschreiten? Da der Herr doch deßhalb den Paraklet gesendet hat, damit, weil die menschliche Schwachheit nicht Alles auf einmal fassen konnte, die Disciplin durch jenen Stellvertreter des Herrn, den heil. Geist, nach und nach geleitet, geordnet und zur Vollendung hingeführt werde. Welche andere Wirksamkeit aber kommt dem Paraklet zu, als die Führung der Disciplin, daß die Schrift erklärt, die Erkenntniß berichtigt, zum Bessern fortgeschritten wird? Nichts geschieht als nach Maßgabe des Alters, und Alles erwartet seine Zeit. Endlich sagt der Prediger: Alles hat seine

Zeit. Betrachte nur, wie selbst die Kreatur sich nach und nach zur Frucht entwickelt. Zuerst ist das Samenkorn und aus diesem wird der Strauch, und aus diesem schießt das Bäumchen auf. Dann erheben sich die Zweige und das Laub, der ganze Baum gestaltet sich, es schwellen die Knospen, aus diesen entfalten sich die Blumen, diese werden zu Früchten. Wohl ermangeln dieselben vorerst noch der Reife und der Gestaltung, bis sie allmählig sich bildend zur Reife gelangen. So auch war anfänglich die Gerechtigkeit: denn es ist Ein Gott der Gerechtigkeit wie der Kreatur; die sich selbst überlassene Gott fürchtende Natur. Dann schritt sie durch das Gesetz und die Propheten zur Kindheit fort. Durch das Evangelium kam die Jugendkraft, und durch den Paraklet bildet sie sich nun zur Reife heran. Dieser allein soll nach Christus als Lehrer genannt und verehrt werden: denn er redet nicht aus sich selber, sondern lediglich, was Christus ihm aufträgt. Er allein ist der Vorgänger, der allein nach Christus. Welche ihn aufnahmen, die ziehen die Wahrheit der Gewohnheit vor. Welche ihn hörten, der jetzt wie vordem Propheten erweckt, verschleiern die Jungfrauen."

Nr. 2. Tertullian will der Gewohnheit die Gewohnheit entgegensetzen, und bemerkt, wie daß in Griechenland und in einigen angrenzenden Ländern, von barbarischen Völkern bewohnt, es Sitte sey mehrerer Kirchen die Jungfrauen zu verschleiern; jedoch solle man nicht glauben, es habe diese Sitte einen bloß örtlichen Grund in der frühern dieser Länder, und deßhalb bezeichnet er für diese Sitte die Kirchen, welche theils die Apostel selbst, theils doch apostolische Männer gegründet haben. Sie geben, als früher entstandene, ein tüchtigeres Zeugniß als jene erst spätern. Er versichert, die Gewohnheit, welche er nicht verdammen könne, könne er auch nicht von sich stoßen, sie sey nicht fremd, weil nicht von Fremden: denn er stehe ja mit denen, welche sie üben, im Frieden und in der Freundschaft. Es sey ihm und ihnen Ein Glaube, Ein Gott, Ein und derselbe Christus, Eine Hoffnung, Ein Sakrament der Taufe. Ein für allemal: Wir sind Eine Kirche; und so ist unser, was ihnen angehört. Zerstückelt man jedoch den Leib, dann muß untersucht werden, welche der beiderlei Gewohnheiten der Lehre Gottes am meisten eignet; und hier ist ohne weiters die zu erwählen,

welche die Jungfrauen als solche, die Gott allein bekannt sind, die überhaupt bei den Menschen keinen Ruhm, sondern nur bei Gott denselben zu suchen haben, ja die sogar über ihr etwaiges Gut erröthen sollen, verschleiert. Das Lob verdirbt mehr als der Tadel die Jungfrau. Jene Gewohnheit, welche die Jungfrauen durch Veröffentlichung verläugnet, billigen nur die, welche, wie jene Jungfrauen selbst gesinnt sind. Sie wollen sehen, wie diese gesehen werden. Ihre Augen begehren sich wechselseitig. Es ist eine und dieselbe Lust, zu sehen und gesehen zu werden. Es ist dem heiligen Mann eben so verderblich, eine Jungfrau sehen, als der heiligen Jungfrau, von einem Manne gesehen werden.

Nr. 3. Tertullian führt nun an, daß in Karthago, bis zur Erkenntniß der Wahrheit, Jede es halten konnte, wie sie es für gut hielt; es fand weder Zwang noch Gebot Statt. Nun aber sey die Wahrheit bekannt worden, und alsogleich habe sich auch der Widerspruch erhoben. Man führte als Grund an, ohne Schleier machten sich die ehelichen Verbindungen leichter; ferner gab man vor, es sey eine Schande, anders als die Uebrigen zu erscheinen; endlich berief man sich auf die alte Gewohnheit und den Apostel selbst. Hiergegen eifert nun Tertullian. Etwas Gutes kann Niemand ärgern. Die Eingezogenheit, die Schamhaftigkeit, der Abscheu vor aller Eitelkeit, das Verlangen nur Gott allein zu gefallen sind Güter, und die, welche sich an ihnen ärgern, mögen hieraus die eigene Bosheit erkennen. Wenn Unzüchtige sich an der Keuschheit ärgern, soll man deßhalb die Keuschheit abthun? Es sollen sich die Jungfrauen vielmehr beklagen, daß ihnen diese Leichtfertigkeit, diese Schamlosigkeit der Kundmachung ihrer Jungfräulichkeit ein Aergerniß sey. Wegen Etlicher, die ihre Köpfe den Blicken der Männer feil bieten, werden die heiligen Jungfrauen in den Kirchen zur Ablegung des Schleiers gezwungen, und sie erröthen und erbeben als gleichsam zur Unzucht herbeigeholt und enthüllt. Jede Entschleierung einer Jungfrau ist Erduldung der Unzucht, geringer ist die Gewalt, dem Fleisch angethan, weil das etwas natürliches ist. Wird aber der Geist selbst in einer Jungfrau geschändet, durch Hinwegnahme des Schleiers, so lernt sie das verlieren, was ihr zum Schutz gereichen soll. Das sind gottes-

räuberische Hände. Wird der Jungfrau auch nur das Haupt enthüllt, so ist dieselbe schon durchaus eine Andere geworden.

Nr. 4. Da behauptet wurde, es habe Paulus nur den Frauen, nicht aber auch den Jungfrauen die Verschleierung geboten; und hätte er auch diese also gewollt, so würde er es ausdrücklich geboten haben, so bemüht sich nun Tertullian zu erweisen, wie daß der Apostel unter der Benennung Weib, [illegible], das ganze Geschlecht, die Verehlichten wie Unverheiratheten verstanden habe.

Nr. 5. Er beruft sich deßhalb ferner auf die Schöpfungsgeschichte, wo Eva, obgleich noch Jungfrau, bereits Weib genannt werde; und bemerkt zu jenen Worten Adams: Das ist nun Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische; man soll sie Weib nennen! „So hat dieses aus dem verborgenen Bewußtseyn der Natur die Göttlichkeit der Seele selbst, ohne daß es dem Menschen selbst klar ward, in den Sprachgebrauch eingeführt.“

Nr. 6. Diesem Sprachgebrauch nun gemäß schrieb der Apostel an die Galater, Gott habe Seinen Sohn aus dem Weibe geboren gesendet; da doch fest stehe, aus einer Jungfrau. Und der Engel Gabriel, obschon zu einer Jungfrau gesendet, habe sie dennoch als gebenedeit unter den Weibern begrüßt und nicht unter den Jungfrauen. So wußte also der Engel, daß man die Jungfrau auch Weib nenne.

Nr. 7. Er erklärt dann jenen Ausspruch des Apostels: das Haupt des Weibes sey der Mann, dahin, daß er allerdings auch das der Jungfrau seyn müsse, weil aus dieser das Weib werde. Er bemerkt, daß, wenn es einem Weibe zur Schmach gereiche, das Haupt zu scheeren, doch auch sicherlich einer Jungfrau. Wenn ferner der Apostel sagt, das Weib solle eine Macht auf dem Haupte haben wegen der Engel, so bezieht Tertullian dieß auf jene Engel, von welchen wir lesen, daß sie um der Begierde nach den Weibern von Gott abgefallen aus dem Himmel verstossen worden sind. Niemand kann zweifeln, welche die Engel wohl begehrt haben; ob die schon befleckten und der menschlichen Wollust hingegebenen, oder vielmehr die Jungfrauen, deren Blüthe ja selbst der menschlichen Wollust zur Entschuldigung dient. Und auch die Schrift gibt das an die Hand, da es heißt: Als die Menschen sich anfingen zu mehren auf der Erde, da ge-

schah es, daß ihnen Töchter geboren wurden, welche die Söhne Gottes sahen, weil dieselben schön waren, und sie nahmen sich Weiber aus ihnen nach der Wahl. Er schließt: ein so gefährliches Gesicht, welches bis zum Himmel hinan Aergerniß gab, muß also verhüllt werden, damit, wenn es vor Gott, Dem es wegen der vertriebenen Engel schuldet, erscheint, es auch um der übrigen Engel willen erröthe und jene ehemalige üble Freiheit seines Hauptes unterdrücke; um so mehr noch soll es sich vor den Augen der Menschen verbergen. Wenn aber jene Engel auch die schon befleckten Weiber begehrt haben, um wie viel mehr müssen sich dann wegen der Engel die Jungfrauen verschleiern, da die Engel wegen der Jungfrauen noch eher zum Fall hätten kommen können. — Nennt der Apostel die Fülle der Haare eine Ehre des Weibes, weil das Haar ihm zur Bedeckung gegeben ist, so eignet dieß ganz vorzüglich der Jungfrau; weßhalb denn auch ihr eigenthümlicher Schmuck darin besteht, daß sie die Haare auf dem Scheitel zusammenzieht und das ganze Haupt mit demselben bedeckt und schützt.

Nr. 8. Auch daraus, daß der Apostel dem Manne die Verschleierung nicht befiehlt, beweist Tertullian, daß unter Weib auch die Jungfrau zu verstehen sey. Mann steht für männliches, Weib für weibliches Geschlecht. Endlich führt er noch an, wie daß die Korinthier, an welche doch der Apostel hierwegen geschrieben, denselben eben so verstanden hätten; denn bei ihnen herrsche der Gebrauch des Schleiers.

Nr. 9. Bei Anführung der Vorschrift des Apostels, daß das Weib in der Kirche schweigen solle, berührt Tertullian die Frage: ob eine Jungfrau als Jungfrau auszuzeichnen sey, und ob sie um der Heiligung ihres Fleisches willen Vorrechte genießen dürfe? Er verneint dieß, und sich auf die Disciplin der Kirche berufend bewundert und tadelt er das Verfahren eines Bischofes, der eine noch nicht zwanzigjährige Jungfrau in die Zahl der Diakonissen, oder wie er sich ausdrückt, in den Wittwenstand (viduatum) aufgenommen habe. Tertullian betrachtete aber hier mehr das jugendliche Alter als den Stand selbst: denn er setzt ausdrücklich bei, es seyen zu solchen nur Wittwen von etwa sechzig Jahren, die Einen Mann gehabt, erfahrene und in allen weiblichen Verhältnissen erprobte Frauen, welche die übrigen jüngern Weiber der Gemeinde mit Rath wie Zuspruch

unterstützen könnten, zu erwählen. Er nennt deßhalb eine unerfahrene Jungfrau unter diesen Wittwen ein Wunderding, ja ein Monstrum. Uebrigens war die von Tertullian hier angezogene Disziplin keine allgemein herrschende. (Binterim Denkw. B. I. Abth. I. S. 456.)

Nr. 10. Ueberhaupt findet Tertullian unbillig, daß das dem Manne in Allem unterworfene Weib, das ehrende Abzeichen seiner Jungfräulichkeit zur Bewunderung, Anschauung und Verherrlichung der Brüder umhertrage, da doch so viele Männer, die als Junggesellen, als freiwillig Verschnittene leben, ohne alle Auszeichnung im Verborgenen verbleiben. Er behauptet, es komme den Männern vielmehr eine solche Auszeichnung zu, schon wegen des Ansehens ihres Geschlechts, als auch weil denselben die Enthaltsamkeit viel mühevoller sey ihrer natürlichen Beschaffenheit nach. Er führt ferner an, es stehe die Enthaltsamkeit höher als die Jungfräulichkeit, sowohl die des Wittwenstandes als jene, welche Eheleute durch *freiwilliges Uebereinkommen* beobachten: denn die Jungfräulichkeit besteht *durch* Gnade, die Enthaltsamkeit aber durch Tugend. Wer auch nicht begehrt, obschon die Begierde ihm erlaubt ist, der hat dann einen großen Kampf zu bestehen, wird er der Begierde entsagen sollen. Wer dagegen die Frucht der Begierde nicht kennt, der wird leicht nicht begehren, da ihm der Stachel der Begierlichkeit fehlt. Kraft und Ueberwindung bedarf es zu aller Entsagung dessen, was man schon kennt und genossen hat. — Wenn Tertullian hier, wie auch im ersten Buch an seine Frau Nr. 4. die eheliche Beiwohnung contumelia communis, die gemeinschaftliche Schmach nennt, so liegt in diesem Ausdruck kein Fanatismus, wie jener Semler in Halle gemeint; ebenso wenig, als in dem Worte turpitudo, dessen sich Moses bedient. Im Buche von der Seele nennt er sie concupitus communis. Da Tertullian in beiden angeführten Stellen zu Solchen spricht, welche die beständige Enthaltsamkeit sich zum Gesetz gemacht, so darf es wohl nicht Wunder nehmen, wenn er die eheliche Beiwohnung, nicht aber die Ehe, mit contumelia bezeichnet.

Nr. 11. Da also der Schleier dem ganzen weiblichen Geschlechte zukommt, so untersucht Tertullian weiter, von welchem Alter an derselbe zu tragen sey. Von dem Alter der Mannbarkeit an, wo das Weib zur Erkenntniß ihrer selbst kommt. Auch

Adam und Eva waren, so lange sie der Erkenntniß ermangelten, nackt. Sobald sie aber von dem Baume derselben gekostet hatten, so war ihr erstes Gefühl Scham. Sie erkannten nämlich ihres Geschlechtes Verschiedenheit und bedeckten sich. Wenn nun auch noch wegen der Engel die Verschleierung nothwendig ist, so bleibt kein Zweifel, daß dieselbe mit dem Alter anheben muß, wo die Töchter der Menschen Begierden erregen können und der Ehe fähig werden. Von da an hört der Mädchenstand eigentlich auf und es beginnt, selbst ohne Mann, der Frauenstand. Sobald die Unreife vorüber ist und die Reife eintritt, so kommt mit ihr auch die Frauenschaft. Das Mädchen ist Frau geworden, nicht durch den Mann, sondern durch die Natur, das erreichte Alter. Die Ehe ist dem Geiste nach, in der Fähigkeit, durch die Anwartschaft schon vollzogen, und dem Fleische nach durch die leibliche Ausbildung, die nimmermehr verläugnet werden kann. Insofern nennt Tertullian die wirklich einzugehende Ehe eine zweite. Hieraus folgert er, warum eben der Schleier von dem Alter der Mannbarkeit an zutragen sey, wegen der dem Geiste wie dem Fleische nach schon vollzogenen Ehe. Es wird die Braut dem Bräutigam deßhalb verschleiert zugeführt, wie sie ihm auch durch Kuß und Handschlag bereits zueigen wird: denn hierdurch hat sie zuerst geistigerweise der Schamhaftigkeit entsagt und sich mit dem Manne bereits vermischt; ist also schon Frau geworden. Um wie viel mehr noch verschleiert sie das Alter, ohne welches sie nicht heirathen kann und auf dessen Drängen sie ohne Ehe schon Mädchen zu seyn aufhört. Tertullian hält den Jungfrauen das Beispiel der Rebeka vor, welche beim Anblicke des Bräutigams denselben nicht geküßt, noch auch ihm die Rechte dargereicht habe, weil sie wohl gefühlt habe, daß auch schon durch den bloßen Anblick die Ehe, gleichwie der Ehebruch, vollbracht werde. Er nennt sie ein Weib von christlicher Zucht.

Nr. 12. Da Geist und Körper dergestalt das Weib, die Frau bezeugen, so läßt sich mit allen Mitteln dieser erste natürliche Vermählungsakt nicht hintertreiben, und somit bleibt auch die Verpflichtung des Schleiers. Tertullian führt dann an, daß so viele Jungfrauen, wenn sie öffentlich erscheinen, namentlich unter den Heiden, sich verhüllten, um kein Aergerniß zu geben. Sie fürchten die Fremden, möchten sie doch auch die Brüder

scheuen; möchten sie in der Kirche ebenfalls verschleiert erscheinen. Hier aber veröffentlichen sie, was auswärts sie verbergen. Wollen sie wohl damit den Brüdern oder etwa Gott wohlgefallen? Gott sieht auch das Verborgene. Wenn wir ferner verpflichtet sind, unser Gutes so zu verstecken, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte gibt, welche Vorsicht ist dann erst zu beobachten, uns den Blicken Anderer zu entziehen, wenn wir Gott unseren Leib und Geist selbst aufopfern. Was demnach nicht wegen Gott zu geschehen scheint, weil Gott nicht will, daß es dergestalt geschieht, das wird folglich um der Menschen willen geschehen. Solche Eitelkeit und Hoffart aber ist unerlaubt, weil des Christen Erprobung in der Demuth gründet. Gibt Gott die Kraft der Enthaltsamkeit: was rühmst du dich denn, als hättest du nicht empfangen? Hast du jedoch nicht empfangen, was hast du denn, das dir nicht gegeben worden? Dazu jedoch ist sie dir gewiß von Gott nicht gegeben worden, daß du selbe nicht Gott allein leistest. Mögen wir wohl überlegen, ob das Menschliche zuverlässig und wahr sey.

Nr. 14. Tertullian berührt auch die Frage: ob es eben ersprießlich sey, zu der Heiligung des Fleisches und dem Gelübde der Jungfräulichkeit zu locken und anzutreiben, ohne auf Gottes Gnade und den freien Entschluß Rücksicht zu nehmen. Zieren die Jungfrauen die Kirche, oder aber ziert die Kirche die Jungfrauen vor Gott und empfiehlt dieselben? Wo Ruhm ist, da ist Verführung; wo Verführung, da Zwang; wo Zwang, da Nothwendigkeit; wo Nothwendigkeit, da Schwäche. Mit Recht müssen Solche, die um des Ruhms willen das Haupt nicht bedecken, der Schwängerung wegen den Leib dann verhüllen und verbergen. Sie trieb der Ehrgeiz, nicht die Religion; oft auch ist der Bauch die Veranlassung, weil die Brüder gar gerne die Jungfrauen aufnehmen und unterstützen. Und sie fallen nicht bloß, sondern sie ziehen auch noch eine lange Kette von Verbrechen nach sich; namentlich die Herabwürdigung ihres gewählten Standes; die Heuchelei und Lüge; die fortgesetzte Unzucht; die Koquetterie, und endlich die Buhlerei beim Bruderkuß.

Nr. 15. Es flieht deßhalb die vollkommene und reine Jungfrau, die nichts mehr als sich selbst fürchtet, und selbst die Blicke anderer Weiber nicht ertragen mag, zu dem Schleier wie zu einem Helm, zu einem Schilde, ihr Gut zu decken und zu schü-

hen wider die Pfeile der Versuchungen, wider die Wurfspieße der Aergernisse, wider allen Verdacht und jede Verläumbung, wider die Eitelkeit und den Neid, welchen selbst die Heiden als eine Bezauberung fürchten. Er eignet dem Teufel: denn dieser haßt alles Gute. Wir aber gehören Gott zu, und diesem das Gericht der Hoffart, die Erhebung der Demüthigen, die Niederwerfung der Hochfahrenden. Es fürchtet also die heilige Jungfrau den Widersacher, wie auch Gott, Dem allein bekannt zu seyn sie sich erfreut; und sollte sie auch irgend Einem sichtbar werden, so ist sie sicher wegen der verursachten Anfechtung: denn wer mag seinen Blick auf ein verschlossenes, unempfindliches, ja finsteres Angesicht heften? Jeder böse Gedanke bricht sich an dem strengen Ernste.

Nr. 16. Somit will nun Tertullian seine Meinung durch die Schrift, durch die Natur und durch die Disciplin erwiesen haben. Die Schrift begründet, die Natur bestätigt, die Disciplin übt. Die Schrift, die Natur und die Disciplin sind von Gott, und was diesen zuwider ist, das ist nicht von Gott. Ist die Schrift ungewiß, so ist die Natur offenbar. Und wird wegen der Natur ein Zweifel entstehen, die Disciplin thut dar, was Gott mehr genehm sey. Diesem aber ist nichts lieber, als die Demuth und nichts wohlgefälliger, als die Bescheidenheit; und nichts so verhaßt, als der Ruhm und die Gefallsucht. Sonach prüfet Alles, das Gute behaltet. Er fügt dann noch eine Ermahnung bey: Alle möchten sich verschleiern, und zwar die Mutter wegen der Söhne, die Schwester wegen der Brüder, die Tochter wegen des Vaters; und weist den etwaigen Vorwurf einer Verstellung und Lüge, welcher den Jungfrauen wegen Annahme des den Verheiratheten geziemenden Schleiers gemacht werden könnte, damit ab, daß er bemerkt: Keineswegs begingen sie eine Lüge, da sie ja mit Christus getraut seyen: denn Ihm haben sie ihr Fleisch und ihre Mannbarkeit aufgeopfert und angelobt. Sie gehe also nur nach seinem Willen einher. Wenn Christus es ist, welcher die Bräute und Frauen Anderer zu verschleiern befiehlt, um wie viel mehr dann die Seinigen.

Nr. 17. Endlich ermahnt Tertullian noch die Ehefrauen, doch niemals den Schleier, auch nur einen Augenblick abzulegen; auch denselben nicht durch anderweitige Kopfbedeckungen

ersetzen zu wollen, da dieselben gerade das, was verhüllt w[erden] soll, vielmehr darthun: denn wenn Manche einer Mi[tra] oder Haube sich bedienen, sagt er, so verschleiern sie nicht [das] Haupt, sondern sie umwinden oder bedecken dasselbe bloß v[on] der Stirne an. Andere bedecken sich ganz mäßig mit eine[m] Schleier, der, wie scheint, damit er den Kopf nicht drücke, nic[ht] bis zu den Ohren hinabreicht, nur die Stirne. Ich bedaure sie, wenn ihr Gehör so schwach ist, daß sie durch eine Bedeckung hindurch nicht hören können. Sie mögen wissen, daß das ganze Haupt das Weib ist. Die Grenzen und Ende desselben erstrecken sich bis dahin, wo das Kleid anfängt. So weit die aufgelösten Haare reichen, so groß ist das Gebiet des Schleiers, damit auch der Nacken und Hals umschlossen werde. Sie nämlich sind das, was unterworfen seyn soll, wegen was die Gewalt über dem Haupte seyn muß: der Schleier ist ihr Joch. Es richten uns die heidnischen Weiber der Araber, welche nicht allein das Haupt, sondern auch das Gesicht so gänzlich verhüllen, daß sie nur Ein Auge freilassend mit dem Gebrauche des halben Lichtes zufrieden sind, um nur nicht das ganze Gesicht preiszugeben. Es will das Weib lieber sehen, als gesehen werden. Deßhalb bezeichnete sie eine gewisse römische Königin, als die unglückseligsten, weil sie eher lieben, als wiedergeliebt werden könnten; da sie doch durch das Freiseyn von einer andern, und zwar häufigern Unglückseligkeit, oder Glückseligkeit auch, glücklich vielmehr sind, weil nämlich die Weiber leichter können geliebt werden, als lieben. Auch bei dem Psalmengesang und überhaupt bei jedem Gebeth soll das Weib sein Haupt verhüllen, und nicht bloß etwa das Haar mit einem Bande zusammenbinden, mit einer Haube oder einem Netze bedecken; welche da meint, sie sey verhüllt, die begeht eine Lüge an ihrem Haupte. Wieder Andere machen es wie der Vogel Strauß; sie verhüllen allerdings das Haupt, geben aber den übrigen Körper den Blicken Preis. Auch diese mißbrauchen ihr Haupt. Was hilft das gedeckte Haupt, wenn das Uebrige unverhüllt bleibt? Immerdar muß man nach dem Gesetz erscheinen und fortwährend bereit und gerüstet zur Erinnerung an Gott. Wenn das innerlich Statt findet, so gebe des Weibes Haupt davon auch äußerlich Zeugniß

sacerdotum, ex rubricis, S. Rit. Congreg. decretis ac probatissimis rubricistis collectum a Christophoro Hoeflinger, Beneficiato Schwandorfii. Editio secunda auctior. 12. 1833. 40 kr. oder 10 gr.

v. Moy, Dr. E., das Eherecht der Christen in der morgenländischen und abendländischen Kirche bis zur Zeit Karls des Großen; nach den Quellen dargestellt. gr. 8. geb. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thl. 12 gr.

Oberthür, Dr. Fr., Theologische Encyklopädie oder der theologischen Wissenschaften Umfang und Zusammenhang. 2 Bände gr. 8. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

— — — Methodologie der theologischen Wissenschaften überhaupt, und der Dogmatik insbesondere. gr. 8. 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.

Pacca (Cardinal) Memoiren. Sechs Bände. Ueber Pius VII. und die kirchlich-polit. Ereignisse des Kirchenstaats von 1807 bis 1815. 4 Bände. — Ueber des Herrn Cardinals Nuntiatur in Cöln 1786 — 1794 und in Lissabon 1795 — 1802. 2 Bände.) Nebst Aktenstücken und Dokumenten. Aus dem Italienischen übersetzt. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1832 bis 1836. broschirt 6 fl. 18 kr. od. 3 Rthl. 23 gr.

Regel, die, des heiligen Benedictus, zugleich mit dem Leben des Heiligen, welches der heil. Papst Gregor, der Große, verfaßt hat, und das zweite Buch seiner Dialogen bildet. Aus dem Lateinischen übersetzt. Angefügt ist am Ende der lateinische Originaltext der heiligen Regel. Mit dem Bildnisse des Heiligen. gr. 12. geh. 1836. 48 kr. od. 12 gr.

de Roskovány, August., De Primatu Romani Pontificis ejusque juribus. 8 maj. 1834. Carta membr. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — De Matrimonio in ecclesia Catholica. Tom. I. de potestate ecclesiae legislativa circa Matrimonium. 8 maj. 1837. Carta velina. broch. 48 kr. od. 12 gr.

Suso's Leben und Schriften. Dargestellt und herausgegeben von M. Diepenbrock. Mit einer Einleitung von Prof. J. Görres. 2te Aufl. gr. 8. 1837. 3 fl. oder 2 Rthlr.

Theineri, Dris. August., Disquisitiones criticae in praecipuas canonum et decretalium collectiones, seu Sylloges Gallandianae dissertationum de vetustis canonum collectionibus continuatio. 4 maj. 1836. 8 fl. oder 4 fl. 16 gr.

Waibel, Alois Adalbert, Dogmatik der Religion Jesu Christi. In 128 Abhandlungen oder 8 Bänden. Mit Approbation des hochw. erzbischöfl. General-Vikariats München und Freising. gr. 8. 1830 — 1831. Preis 15 fl. od. 9½ Rthlr. Nebst zwei Zugaben: die Mystik 3 fl. oder 2 Rthlr. und die Offenbarung Johannis. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr. (Jeder Band und mehrere Abhandlungen sind auch einzeln zu erhalten.)

